40. 6744
(2

<36632765310015

<36632765310015

Bayer. Staatsbibliothek

Mühlwerth-Gärtner

Beiträge

zur

Geschichte der österreichischen Kavallerie.

Die österreichische Kavallerie

in Feldzügen des XVIII. Jahrhunderts und in jenen der neuesten Zeit (1859 und 1866).

Verfasst in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs.

II. Lieferung.

(Mit acht Karten und Plänen.)

Wien.

Verlag des k. k. Generalstabes. — In Commission bei L. W. Seidel & Sohn.

1881.

2

48 G

...t der II. Lieferung.

Seite

...anische Periode:

...bersicht der Leistungen der österreichischen Kavallerie im Zeit-
...e von 1718—1748 . 125

Detailschilderungen aus dem österreichischen Erbfolgekrieg:

XII. Das Treffen bei Simbach (Braunau) in Baiern am 9. Mai 1743 170

XIII. Der Feldzug in Böhmen im Jahre 1744 174

XIV. Die Schlacht bei Soor am 30. September 1745 191

XV. Die Schlacht von Piacenza am 16. Juni 1746 199

Schlussbetrachtung über die österreichische Kavallerie im österreichischen Erbfolgekriege von 1740 bis 1748 . 207

Allgemeine Uebersicht der Leistungen der k. k. Kavallerie im siebenjährigen Kriege 225

Detailschilderungen zur Maria Theresianischen Periode 301

XVI. Die Schlacht bei Kolin am 18. Juni 1757 301

XVII. Hadik's Zug nach Berlin 1757 . 319

XVIII. Der Feldzug 1758 in Mähren und Böhmen 329

XIX. Das Gefecht bei Holitz nächst Olmütz am 17. Juni 1758 369

XX. Die Angriffe auf den preussischen Konvoi bei Gundersdorf und Domstadtl am 28. und 30. Juni 1758 . 372

XXI. Die Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober 1758 381

XXII. Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759 394

XXIII. Das Treffen bei Maxen am 20. und 21. November 1759 403

XXIV. Der Ueberfall bei Cossdorf am 20. Februar 1760 412

XXV. Die Verwendung der österreichischen Kavallerie bei der Erstürmung des preussischen Lagers bei Landeshut, 23. Juni 1760 414

XXVI. Rekognoszirung bei Jessen und Schweinitz am 24. Oktober 1760 419

XXVII. Die Schlacht bei Torgau am 3. November 1760 421

Schlussbetrachtung über die Leistungen der österreichischen Kavallerie im siebenjährigen Kriege . 434

Anhang II.

Die österreichische Kavallerie von 1748—1763 25

Acht Karten und Pläne.

Anmerkung. Titel und Inhaltsverzeichniss werden mit der letzten Lieferung ausgegeben.

Pränumerationen und Abonnements-Einzahlungen

auf die

„Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs"

sind zu richten an das:

K. k. Kriegs-Archiv in Wien.

Für *Angehörige der k. k. Armee* kostet der Jahrgang 4 fl.; im Buchhandel (R. v. Waldheim in Wien) 7 fl. ö. W.

½ k1.
Bayerische Staatsbibliothek München

B. Maria-Theresianische Periode.

Allgemeine Uebersicht der Leistungen der österreichischen Kavallerie im Zeitraume von 1718—1748.

Die Kriege auf Sicilien und Corsica 1718—1720 und 1731—1732.

Wir haben die kaiserliche Kavallerie bisher in Ungarn, auf türkischem Boden, auf dem Festlande Italiens, in Deutschland und Frankreich, in Spanien und in den Niederlanden kämpfen sehen, meistens glücklich, immer rühmlich. Im Oktober 1718 erscheint sie bei Milazzo auch auf dem klassischen Boden Siciliens, dem vielhundertjährigen Tummelplatze der Hellenen, Karthager und Römer, vandalischer, gothischer, byzantinischer und sarazenischer Heere, normännischer, französischer, spanischer und savoyischer Ritter und Reiter.

Im Jahre 1718 benützte nämlich Spaniens allmächtiger Minister, Kardinal Alberoni, den Zeitpunkt, da Kaiser Karl VI. noch in den Krieg mit den Türken verwickelt war, die ehemals spanischen Länder in Italien anzugreifen.

Im Juli hatten die Spanier die Insel Sicilien zum grossen Theile erobert. — In Folge dessen wurde im Monate Oktober im (damals österreichischen) Königreiche Neapel ein Armeekorps zusammengezogen, das unter dem General der Kavallerie Grafen Caraffa die Insel Sicilien den Spaniern wieder abnehmen sollte.

Bei diesem Armeekorps wurden 3000 Reiter der kaiserlichen Kavallerie-Regimenter Hannover, Gronsfeld, Visconti, Onolzbach, Tige und Roma eingetheilt.

Es hat diese, 1719 auf 4500 Reiter verstärkte Kavallerie, da das bergige, unwegsame Terrain der Insel die Verwendung im Gefechte sehr beschränkte, an den bis zur Unterwerfung der Insel 1720 stattgehabten Gefechten und Schlachten bei Milazzo (1718), Francavilla (1719) und Palermo (1720) keinen wesentlichen Antheil genommen, immerhin aber

im Sicherungsdienste, namentlich zur Sicherung der Verbindung mit den Küstenplätzen, welche die Ausgangspunkte (Basispunkte) der Operationen waren, werthvolle Dienste geleistet. Häufig, so namentlich im Jahre 1719, auf dem Marsche nach Francavilla, mussten die Pferde der Kavallerie bei dem herrschenden Mangel an Tragthieren, dem einzig anwendbaren Transportmittel, als solche verwendet werden.

Im Winter 1719—1720 wurde die kaiserliche Kavallerie mit den übrigen österreichischen Truppen auf englischen Schiffen von Milazzo längs der Küste um die Nordwestspitze Siciliens herum nach Trapani gebracht und hat dann von hier aus den Marsch nach Palermo, die Belagerung und Einnahme dieser Stadt mitgemacht.

Ihr Kommandirender war 1719 und 1720 jener General der Kavallerie Florimund Graf Mercy, der in der grossen Reiterschlacht von Belgrad durch seinen Flankenangriff den Sieg gewann. —

Nach zehnjährigem Frieden treten österreichische Husaren und Dragoner auf einer anderen Insel des mittelländischen Meeres, in Corsica auf. Sie gehörten zu den Hilfskorps, die Karl VI. im Jahre 1731 unter Oberst Baron Wachtendonk, und 1732 unter Feldmarschall-Lieutenant Prinz Würtemberg der Republik Genua zur Unterdrückung der rebellischen Corsen zur Verfügung stellte. Das Terrain hat auch hier ihre Kampfesthätigkeit wesentlich beengt, sie aber nicht gehindert, nach dem Gefechte bei Furiani, (14. August 1731), die geschlagenen Rebellen durch eine energische Verfolgung auseinander zu sprengen, dann bei Versehung des Sicherungs- und Nachrichtendienstes allen Anforderungen gerecht zu werden. 1731 waren höchstens 270 Husaren, 1732 gegen 600 Husaren und gegen 150 Reiter der Dragoner-Regimenter Sachsen-Gotha und Batthyányi auf Corsica.

Die Kriege gegen Frankreich, Spanien und Sardinien 1733—1735.

(Polnischer Erbfolgestreit.)

Am 10. Oktober 1733 erklärte Frankreich dem Kaiser Karl VI. den Krieg, weil dieser einen, Ludwig XV. nicht genehmen, polnischen Kronprätendenten, den Kurfürsten August von Sachsen, unterstützt hatte. Spanien und Sardinien folgten diesem Beispiele. Die kaiserlichen Truppen wurden in Folge dessen in Ober- und Unteritalien und am Rhein zu neuer Thätigkeit berufen.

Am Rhein stand in allen drei Jahren ein bedeutender Theil der kaiserlichen Reiterei, 1734 und 1735 noch einmal — zum letzten Male — unter dem Befehle des Prinzen Eugen. Da es hier den kriegführenden Mächten um entscheidende Operationen nicht zu thun war, waren es meist zahlreiche Streifzüge, überhaupt kleinere Unternehmungen, bei welchen die Kavallerie neuen Ruhm erwarb. Nur einmal — in dem Gefechte bei Klausen (Bernkastel) (20. Oktober 1735), in welchem der kaiserliche General Seckendorff mit 40.000 Mann den 60.000 Mann starken Franzosen unter Marschall Coigny eine Schlappe beibrachte — wurden vier Eskadrons zu einem Flankenangriff auf Theile des feindlichen linken Flügels verwendet.

Vielseitig und wenn auch nicht immer glücklich, doch stets für die Truppe rühmlich, war die Verwendung der Kavallerie in Ober- und Unteritalien. Die Leistungen im Sicherungs- und Nachrichtendienste waren völlig entsprechend — die Führung in der Schlacht blieb aber schon wesentlich hinter jener zurück, die wir in den Schlachten des Prinzen Eugen bewundert haben.

So waren im Feldzuge des Jahres 1734, da das kaiserliche Heer unter dem Feldmarschall Florimund Mercy südlich Mantua, in der Gegend von S. Benedetto, Angesichts des auf dem rechten Po-Ufer und am Oglio stehenden feindlichen Heeres, ersteren Fluss überschritt, die Sicherung der rechten Flanke durch Kavallerie-Abtheilungen am Oglio von der Mündung bis Mosio — die Unterstützung dieser Abtheilungen durch Infanterie, welche auf der Linie Curtatone-Buscoldo stand — die Beobachtung des Po von der Oglio-Mündung bis Borgoforte — die Verwendung eines Dragoner-Regimentes, das zur Täuschung des Gegners südlich Legnano Vorbereitungen zu einem Brückenschlage machte — nach gelungenem Uebergange die Verfolgung der am Po gestandenen feindlichen Abtheilungen — ganz entsprechende Massnahmen. Ebenso war die Verwendung der Kavallerie zur Sicherung der Vorrückung nach Guastalla, wo sich das feindliche Heer konzentrirt hatte, von hier nach Colorno, dann zur Sicherung des Rückzuges nach Sorbolo an der Enza eine vollkommen regelrechte.

Dagegen hat die Kavallerie, als das kaiserliche Heer in der Nacht zum 29. Juni von Lazzaro, südöstlich Parma, die feindliche Stellung nördlich der Stadt hinter der Parma, südlich umging, nicht ermittelt, dass der Feind gleichzeitig eine andere Stellung, Front nach Süden westlich Parma, bezogen hatte, ein Umstand, der den nicht ganz günstigen Ausgang der Schlacht grossentheils verschuldet hat. Allerdings fällt dies

der Kavallerie nicht allein zur Last, weil in dem für Reiterei unpraktikablen Terrain eingenistete Infanterie - Abtheilungen es den Reiterpatrouillen unmöglich gemacht hatten, hinlänglich nahe heranzugehen.

Die Deckung des Rückzuges des kaiserlichen Heeres nach Revere, die Sicherung der Lagerstellung bei Quingentole, die Verfolgung des feindlichen Heeres gegen Guastalla nach dem gelungenen Ueberfall bei Quistello, die Deckung des Rückzuges der kaiserlichen Armee auf's linke Po-Ufer nach der unglücklichen Schlacht bei Guastalla, sind ebensoviele Beweise dafür, wie wohl man die Kavallerie zu verwenden verstanden hat.

Bei Parma — die Schlacht kostete dem tapferen Reiterführer Feldmarschall Grafen Mercy das Leben — hat die Kavallerie der Terrainbeschaffenheit halber nicht wirksam eingreifen können und hat nur das Dragoner-Regiment Württemberg, das durch ein wohlgeleitetes Feuergefecht zu Fuss die französische Brigade du Roi von der Via cava zurückschlug, Gelegenheit zur Auszeichnung gefunden.

Bei Quistello (15. September) ist die Kavallerie zur Einleitung des Ueberfalls in ausgezeichneter Weise verwendet worden; leider hat sie die flüchtende feindliche Infanterie nicht so nachdrücklich verfolgt, als wohl möglich war und zur völligen Auflösung des feindlichen Heeres geführt hätte.

Die Schlacht von Guastalla (19. September) ist besonders rühmlich für die österreichische Reiterei, sofern letztere mit bewunderungswürdiger Ausdauer, bis zur völligen Erschöpfung bemüht war, längs des Po den mit der linken Flanke an den Fluss gelehnten, sehr vortheilhaft postirten feindlichen linken Flügel zu forciren, was aus mehrfachen Gründen unmöglich war. Dagegen gereicht es der Führung zum Vorwurfe, dass sie die gebotene Gelegenheit, den feindlichen rechten Flügel mit vielem Vortheil anzufallen, nicht erkannt oder nicht benützt, sondern mit Hartnäckigkeit von der Truppe verlangt hat, was man bald als unausführbar erkannt haben muss.

Auch im Feldzuge 1735 sind die Stellungen und Bewegungen des kaiserlichen Heeres von der Kavallerie in sehr sachgemässer Weise gesichert worden. So wurde im Mai die Stellung bei S. Benedetto am Po durch je zwei bis drei Regimenter, die auf dem rechten Po-Ufer nach Mirandola und Gonzaga, auf dem linken nach Marcaria am Oglio vorgeschoben waren, gedeckt; so vorzugsweise der Rückmarsch nach Tirol, auch gegen zwei in beiden Flanken folgende feindliche Kolonnen gesichert. Am 17. Juni wurde bei Marengo (nächst Goito) mit einem Kürassier-

und einem Husaren-Regiment unter Oberst St. Pierre eine 6000 Mann starke feindliche Kolonne, die vom rechten aufs linke Mincio-Ufer übergegangen war, zurückgetrieben, am 20. bei Sommacampagna mit nur 400 Kürassieren und Husaren unter Oberstlieutenant Baron Schmerzing ein Detachement von 600 spanischen Karabiniers nach hartnäckiger Melée in die Flucht gejagt. Bei der Wiedereröffnung der Operationen im Herbste hat die bei Schio konzentrirte Reiterei die Vorrückung des Heeres von Trient durch die Val Sugana auf Bassano gegen die rechte feindliche Flanke gesichert.

Sehr rühmlich, wenn auch nicht vom Glücke begünstigt, waren die Leistungen der in Neapel gestandenen wenigen kaiserlichen Kavallerie, als im Frühjahre des Jahres 1734 ein spanisches Heer von 16.000 Mann Infanterie und 5000 Reitern über Foligno-Rom-Frosinone zur Eroberung Neapels heranzog. Es haben hier einige Abtheilungen Husaren den Nachrichten- und Sicherungsdienst bei den sehr unzulänglichen Streitkräften versehen, welche bei Mignano, nördlich Capua, den Gegner aufhalten sollten (30. März); in der Folge dann den Rückzug dieser Streitkräfte und der in der Stadt Neapel konzentrirten übrigen Truppen über Avellino, nach Bovino gedeckt. Bei Bovino stellte der kommandirende General Graf Caraffa sogar seine ganze Reiterei auf, um Apulien zu decken und die Bewegungen des nachrückenden feindlichen Heeres zu beobachten. Als dieses herangekommen war, ging er aber unaufgehalten bis Castellanetta westlich Tarent, zurück.

In der Schlacht bei Bitonto, wo am 25. Mai Caraffa's Nachfolger, General der Kavallerie Graf Pignatelli, mit noch 6000 Mann gegen 14.000 Spanier das Waffenglück versuchte, haben auf dem rechten Flügel 300 Husaren von Csáky und 620 Reiter des Kürassier-Regiments Pignatelli, auf dem linken Flügel 910 Reiter des Kürassier-Regiments Kokorzowa, sämmtlich unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Strongoli mit der ruhmwürdigsten Ausdauer, mit der seltensten Hingebung gefochten — das ungünstige Terrain, die bedeutende Ueberlegenheit des Gegners, der die österreichische Stellung in der Front und in beiden Flanken angriff, machten aber alle Anstrengungen vergeblich. Auch ein besonders glänzender Angriff, den das Regiment Kokorzowa, den Obersten Grafen Czernin an der Spitze, gegen die spanischen Wallonen ausführte, vermochte die Niederlage des kaiserlichen Heeres nicht abzuwenden. Dasselbe musste den Rückzug gegen Bari antreten, und nachdem es selben, Dank der Kavallerie, welche die nachsetzende feindliche aufhielt, glücklich ausgeführt, am 26. bei Bari kapituliren.

150 Husaren und 20 Kürassiere haben sich vom Schlachtfelde weg, unter Führung des Rittmeisters Kobisch bis nach dem 50 Meilen entfernten Pescara durchgeschlagen, wo österreichische Garnison lag. 30 Husaren von Csáky, unter Lieutenant Nadol drangen 52 Meilen weit in südlicher Richtung nach Cotrone, an der Ostküste Calabriens, durch, wo ebenfalls österreichische Garnison war, und gelangten endlich mit dieser nach Sicilien, wo sie im Jahre 1735 bei der Belagerung von Syracus noch mit vieler Auszeichnung dienten. Der bei Bitonto gefangene Theil der Kavallerie wurde vom spanischen Feldherrn Montemar in die spanischen Regimenter vertheilt. Die Gefangenen ranzionirten sich aber bald, kehrten in die Heimat zurück und nahmen neuerdings Dienst.

Die Kriege gegen die Türkei 1737, 1738 und 1739.

Als im Jahre 1737 Oesterreich den grossen Plan fasste, die Türken durch einen gemeinschaftlich mit Russland geführten Angriff aus Europa zu vertreiben, waren nebst irregulären Reiterabtheilungen nicht weniger als 36.000 Reiter aufgeboten, die sich theils bei der von Belgrad gegen Niš vorrückenden Hauptarmee, theils bei den in Bosnien und in der Wallachei einfallenden Seitenkorps befanden.

Ungeachtet dessen kam die kaiserliche Kavallerie nur ganz selten in grösseren Massen zur Verwendung.

Im Nachrichten- und Sicherungsdienste und im kleinen Kriege finden wir dagegen die Kavallerie auch in diesem Feldzuge, welcher die Kaiserlichen bis über Niš (Nissa) hinaus führte, mit Geschick und Erfolg verwendet.

So hat General Schmettau, der bei Ujpalánka mit sechs Reiter-Regimentern die Donau passirt hatte, dann vor der Hauptarmee zwischen Timok und Morawa südwärts marschirte, namentlich zwischen Stolac und Niš in dem waldigen Gebirgsterrain die nöthigen Kommunikationen eröffnet, anderseits durch eine Postenkette, die er längs des Timok etablirte, die linke Flanke des kaiserlichen Heeres gedeckt, endlich die Rückzugslinie Ravna-Semendria durch zahlreiche an der Grenze angebrachte Verhaue gegen die Einfälle kleinerer türkischer Abtheilungen gesichert.

So hat ein vorgeschobenes Kavallerie-Korps, bestehend aus 1600 deutschen Pferden, 500 Husaren, einigen Grenadieren und mehreren Geschützen, Mitte Juli unter Kommando des damaligen Obersten Prinzen Karl von Lothringen 2 auf der Hauptlinie gegen Niš gelegene türkische Palanken genommen und so der Armee die Passage geöffnet.

Weiters wurden der Oberst Lentulus mit 200 Dragonern und dem Husaren-Regimente Splényi über Stolac und die serbische Morawa nach Kruževac, der Oberst Festetics mit 500 Husaren ostwärts Alexinac detachirt, besetzten die dortigen Palanken und sicherten so beide Flanken der Armee.

Am 21. war man über die Verhältnisse in Niš schon wohl unterrichtet. Man wusste, dass die Türken Gurgusovac schon geräumt hätten; Lentulus aber meldete, dass die Türken Požega geräumt und sich nach Užice geflüchtet hätten, dass er selbst Novibazar besetzt halte u. s. w.

Als man erfuhr, dass grössere türkische Streitkräfte bei Widdin konzentrirt würden, wurde in aller Eile ein Korps von 6 Kavallerie-Regimentern, 100 Husaren und 20 Grenadier-Kompagnien unter dem Feldmarschall Grafen Khevenhüller dahin detachirt, es wo möglich zu nehmen. Die Deckung des für die Verbindung wichtigen Punktes Gurgusovac ward dem Obersten Holly mit 600 Kürassieren anvertraut; Widdin von Khevenhüller auf dem rechten, von drei Bataillons und einem Kavallerie-Regiment der in die Wallachei eingedrungenen Truppen auf dem linken Donau-Ufer berennt.

In dem glücklichen Gefechte bei Radojevac, welches am 28. September Khevenhüller gegen ein türkisches Korps aus Widdin bestand, hat die kaiserliche Reiterei des ersten Treffens durch ihr Gewehrfeuer den Türken viel Abbruch gethan. Als die türkische Reiterei zwischen der Donau und dem linken Flügel der Kaiserlichen durchbrach und einen Rückenangriff auf die kaiserliche Stellung versuchte, hatte nebst anderen Truppen auch das Kürassier-Regiment Hohenembs des zweiten Treffens die Front verkehrt, die türkische Reiterei zurückgetrieben.

Auch bei den Belagerungen von Požega und Užice sicherte die dem Belagerungskorps zugetheilte Kavallerie, indem sie nach allen Richtungen weithin patroullirte, die Belagerungen nach aussen.

Im Jahre 1738 hatte man in Wien beschlossen, sich in Serbien, Kroatien und Siebenbürgen nur defensiv zu verhalten, dagegen das von den Türken belagerte Orsova mit aller Macht zu entsetzen, sodann Widdin zu belagern.

Die Armee, bei welcher 28 Eskadronen Kürassiere, 50 Eskadronen Dragoner, 18 Eskadronen Husaren, zusammen 12.000 Reiter, wurde bei Lugos konzentrirt. 4 Kavallerie-Regimenter wurden über Karansebes vorgesendet, 6 andere Regimenter bestimmt, die Rückzugslinie auf Temesvár zu decken. Bei der Armee bildeten Husaren die Spitze der Avantgarde.

Im dem Gefechte bei Kornja (4. Juli) griffen die Türken eine in der linken Flanke der kaiserlichen Stellung gelegene wichtige Höhe an und verdrängten die dort stehenden ganz unzulänglichen Abtheilungen. Als in Folge dessen aus der Gefechtslinie des kaiserlichen Heeres mehrere Infanterie- und Kavallerie-Regimenter der bedrohten Flanke zu Hilfe eilten, entstanden Lücken in der Schlachtlinie. Die Türken brachen vielfältig in selbe ein, so dass es an kritischen Momenten nicht fehlte. In den meisten hat die Kavallerie das Gefecht vollständig hergestellt. Besonders haben die Kürassier-Regimenter Bernes und Hohenzollern sich rühmlich hervorgethan und den Gegner schliesslich siegreich abgewiesen.

Ueber Mehadia hinaus bis gegen Orsova sind nur wenige Reiter-Regimenter gekommen, haben auch in dem engen Defilé mehr Verlegenheiten bereitet, als Nutzen gewährt; der Rest der Reiterei blieb bei Mehadia. Auf dem Rückzuge von Orsova, insbesondere im Gefechte bei Mehadia (15. Juli) hat die Kavallerie wiederholt erspriessliche Dienste geleistet, trotz allen Mangels an Raum und trotz aller Terrainschwierigkeiten. Bei Mehadia hat insbesondere das Kürassier-Regiment Hohenzollern drei Angriffe der türkischen Spahi's durch Karabinersalven zurückgeschlagen.

Im weiteren Verlaufe des Feldzugs, der die kaiserliche Armee von Lugos, am 13. August bei Kubin an die Donau, am 19. über diesen Strom, am 26. bis Grocka, endlich nach dem Falle von Orsova, weil man durch die dortigen türkischen Streitkräfte abgeschnitten zu werden fürchtete, nach Belgrad führte, ist die Kavallerie in hervorragender Weise nicht weiter verwendet worden. Am 18. September jedoch, als die Türken in grossen Massen vor Belgrad erschienen, die kaiserliche Infanterie aus den „Linien“ in den Platz zurückgezogen, das Gros der Kavallerie aber über die Save nach Semlin disponirt wurde, fand General Römer, der die Arrièregarde der Kavallerie kommandirte, Gelegenheit, die nachdrängenden Türken so nachdrücklich anzufallen, dass er sie aus den „Linien“ wieder vertrieb und ihnen die Lust benahm, den Rückzug weiter zu stören.

Im Feldzuge des Jahres 1739 standen gegen die Türken 113 Eskadronen, jede zu 150 Pferden, ausserdem Husaren, Raitzen etc. Sie wurden theils bei Peterwardein bei der Hauptarmee unter Wallis, theils bei Temesvár bei dem Korps des Feldzeugmeisters Grafen Neipperg konzentrirt.

Am 20. Juli wurde auf die Nachricht von der Annäherung des türkischen Heeres der General Bärnklau mit 600 Reitern, 250 Husaren

und 300 Mann Infanterie von Belgrad in der Richtung auf Grocka vorgeschoben, die feindlichen Bewegungen zu erkunden. Aus einem nicht gut ersichtlichen Grunde wurden die feindlichen Truppen nur auf 10.000 Mann geschätzt, auch noch am 22. für nicht stärker gehalten, während thatsächlich die ganze türkische Armee zur Stelle war.

Der Angriffsmarsch gegen Grocka geschah über waldiges Gebirgsterrain durch enge Defiléen, die sich erst unmittelbar vor Grocka öffnen, trotzdem vier verschiedene Wege zur Verfügung standen, doch nur in Einer Kolonne, und war sowohl bei der Avantgarde, als beim Gros die Kavallerie an der Tête. Der Kavallerie fiel somit die Aufgabe zu, vor der Front der günstigen Stellung, welche die Türken bei Grocka bezogen hatten, aus dem Defilé vorzubrechen, sich vor demselben zu entwickeln, den folgenden Abtheilungen erst die Möglichkeit zu verschaffen, in die Gefechtsformation überzugehen.

Als man am Morgen des 23. vor Grocka auf die türkische Armee stiess, opferten sich die Regimenter Pálffy-Kürassiere und Savoyen-Dragoner, die unter solchen Umständen dennoch aus dem Defilé hervorbrachen und sich vor demselben entwickelten, vergeblich. Man kann es dem letzteren Regimente nicht zum Vorwurfe machen, dass es nach schwerem Verluste darauf verzichtete, das Unmögliche möglich zu machen und in das Defilé zurückjagte; man muss aber die Haltung des ersteren Regimentes bewundern, das sich in Stücke hauen liess, aber nicht vom Platze wich.

Sowohl der Verlauf der letzten Feldzüge in Italien, sowie der Türkenkriege 1737—1739 lassen deutlich erkennen, dass die Reiter-Regimenter vom besten Streben beseelt und zu jeder Thätigkeit vorzüglich geeignet waren, dass es auch an einzelnen tüchtigen Führern nicht fehlte, dass aber die Verwendung dieser Waffe nicht mehr so kundigen, kraftvollen Händen anvertraut war, als in der Eugen'schen Periode. Aber noch herrschte der edle Reitergeist in ihren Reihen und bald sollte sich dieser in neuem um die Existenz der Monarchie geführten Kampfe bewähren.

Der österreichische Erbfolgekrieg 1740—1748.

Die vielfachen und schweren Opfer, die Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger, für die allgemeine Anerkennung der Erbfolge seiner Tochter, der Erzherzogin Maria Theresia gebracht hatte, waren vergeblich gebracht. Karl VI. Tod war für die meisten Staaten Europa's das Signal, unter allen

möglichen Vorwänden Ansprüche auf Theile des österreichischen Erbes zu erheben. Friedrich II. von Preussen fiel schon im Dezember 1740 in Schlesien ein und besetzte die fast völlig von Truppen entblösste Provinz. Frankreich, Baiern, Spanien, Sardinien, Neapel, die Kurfürsten von der Pfalz, Sachsen und Köln verbanden sich im Mai 1741, ihre Ansprüche durchzusetzen.

Der Feldzug 1741. Im Februar eröffnete Friedrich II. die Operationen mit den Belagerungen von Glogau, Brieg und Neisse, der einzigen Punkte in Schlesien, die noch in österreichischen Händen waren. Erst Ende März, nachdem Glogau schon durch Ueberfall genommen war, setzte sich eine österreichische Armee von 19 Bataillons und 55 Eskadrons unter Kommando des Feldmarschalls Grafen Neipperg von Mähren aus gegen Brieg in Bewegung.

Als Friedrich II. am 7. April von Friedland (östlich Neisse) auf das linke Ufer der Neisse übergehen wollte, um in der Gegend von Brieg zwischen dieser Festung und der Neisse Stellung zu nehmen, erschien die Reiterei des seit 6. April bei Grottkau stehenden österreichischen Heeres auf dem linken Neisse-Ufer bei Lassoth, verhinderte den Uebergang und zwang den König, weiter abwärts bei Michelau-Löwen überzugehen. Sie scheint dagegen, als Neipperg schon westlich von Brieg zwischen Hermsdorf und Laugwitz Stellung genommen hatte (9. April), den weiteren Marsch des Königs nicht genügend beobachtet zu haben, so dass am folgenden Tage die Annäherung desselben erst sehr spät bemerkt wurde.

In der Schlacht bei Mollwitz (10. April) fand aber die kaiserliche Reiterei wieder reichlich Gelegenheit, dieses Versehen wett zu machen. Sie schlug unter den Generalen Römer und Berlichingen auf beiden Flügeln die preussische Reiterei in die Flucht, that, wenn auch vergeblich, ihr Aeusserstes, um durch stets wiederholte Angriffe auch das dem österreichischen an Zahl und Beschaffenheit weit überlegene, feindliche Fussvolk zum Weichen zu bringen.

Die Kavallerie des linken Flügels unter Feldmarschall-Lieutenant Römer und General-Wachtmeister Lentulus war mit dem linken Flügel vor Grüningen zuerst formirt, sie hatte also, da die zwischen Hermsdorf und Tampitz formirte preussische Armee erst spät wahrgenommen wurde, den Aufmarsch der eigenen Infanterie zu decken, dabei aber durch das Feuer der preussischen Artillerie viel zu leiden. Obwohl Römer den Befehl hatte, vor bewirktem Aufmarsch der Infanterie nicht anzugreifen, beschloss er nun doch, den preussischen rechten Flügel auf eigene Verantwortung zu attaquiren. Während einer Flankenbewegung links, den

preussischen rechten Flügel mehr in der Flanke zu fassen, bemerkte Römer, dass das erste feindliche Kavallerie-Treffen, im Begriffe, sich gegen das Dorf Hermsdorf zu ziehen, die linke Flanke biete. „Sans se former, à bride abattue“ sagt Friedrich der Grosse, fiel er „en colonne“ über die feindliche Reiterei her, warf zuerst 10 Dragoner-Eskadrons unter Schulenburg, dann die Karabiniers über den Haufen, nahm 9 Geschütze, und schlug die ganze preussische Reiterei in die Flucht. Er ging nun zum Angriffe auf 2 preussische Grenadier-Bataillons, die zwischen der Kavallerie eingetheilt waren und drei andere Bataillons über, welche zur Flankendeckung der beiden Infanterie-Treffen dienten. Gegen diese Abtheilungen waren aber alle Anstrengungen vergeblich. Schon bei dem ersten Angriff fiel der tapfere Feldmarschall-Lieutenant Römer und wurde General Lentulus verwundet. Als endlich ein vom preussischen Feldmarschall Schwerin ausgeführter Angriff auf die österreichische rechte Flanke den Sieg entschied, Neipperg gegen Abend den Rückzug gegen Grottkau anordnete, machte Berlichingen nächst Mollwitz auf den keck vorgehenden preussischen linken Flügel und dessen wieder gesammelte Kavallerie noch einen energischen Angriff, brachte beide in Unordnung und zog unverfolgt vom Schlachtfelde ab.

Feldmarschall-Lieutenant Römer hatte hohes Verständniss der Waffe, schnelle Auffassung und grosse Entschlossenheit gezeigt, erwies sich also als Reitergeneral der Eugen'schen Schule.

Die weiteren Operationen des Feldzuges 1741, die Vorrückung der Preussen gegen das bei Neisse stehende österreichische Heer, der Rückzug der Ersteren in das Lager bei Strehlen-Wansen, die Bewegung Neippergs bis Frankenstein in der Absicht, um den preussischen rechten Flügel herum Breslau zu gewinnen, die Gegenbewegung der Preussen von Strehlen gegen Reichenbach, der folgende Parallel-Marsch beider Heere gegen Neisse, endlich die Bewegungen derselben am rechten Ufer der Neisse gaben den leichten österreichischen Truppen unter den Generalen Festetics, Baranyay, Ghilany und dem Major Trenk vielfach Gelegenheit, ihre besondere Tüchtigkeit im kleinen Kriege, namentlich in Bedrohung der feindlichen Verbindungen zu bethätigen. Die Gefechte bei Olbersdorf (7. Juni), Grottkau (23. Juni), Zobten (30. Juli), namentlich jenes bei Maltsch am 1. August, wobei ein ganzes feindliches Husaren-Regiment zertrümmert wurde, sind ebensoviele Beweise dieser Tüchtigkeit. Die preussische Kavallerie hatte nur sehr selten hie und da einen kleinen Erfolg. Friedrich II. bemerkt selbst, er hätte seine Kavallerie erst zum „wahren Dienst in der Kampagne dressiren“ müssen.

Unter den kaiserlichen Streitkräften, welche der baierisch-französischen Invasion in Oberösterreich zu begegnen hatten, befanden sich nur die Dragoner-Regimenter Savoyen und Khevenhüller unter General-Wachtmeister Grafen Pálffy. Zunächst zum Beobachtungsdienste verwendet, sind sie von der feindlichen Uebermacht bis Sieghardtskirchen zurückgedrängt worden, dann durch „Insurrektions-Husaren“ verstärkt, wieder bis an die Bielach vorgegangen, endlich (Oktober) wieder bis Mariabrunn bei Wien zurückgewichen.

Als nun die baierisch-französische Streitmacht von Linz, ein sächsisches Heer aus der Gegend von Pilsen sich gegen Prag wandten, Herzog Karl von Lothringen mit dem bei Znaim konzentrirten österreichischen Heere Prag zu Hilfe zog, machten die Husaren-Regimenter Splényi, Dessewffy, Károly und Ghilany unter General-Wachtmeister Graf Nádasdy die Avantgarde in der Richtung auf Neuhaus, vertrieben den Feind aus dieser Stadt und nahmen von hier aus durch weitgehende Streifparteien sowohl mit den Baiern, als mit den Sachsen Fühlung. Da Prag, als das österreichische Heer dort eintraf, schon in französische Hände gefallen war, Karl von Lothringen eine Schlacht nicht wagen wollte, ging der linke Flügel des Heeres zum Schutze Oberösterreichs nach Budweis, der rechte zum Schutze Mährens nach Chrudim. Ein Theil der Reiterei bezog nun (Ende Dezember) eine Postenkette (Postirung), die längs des rechten Ufers der Wottawa und Moldau bis zur Mündung der Sazawa, dann längs des inken Ufers dieses Flusses über Kuttenberg bis an die Elbe reichte. Man hatte durch diese Kette mit sämmtlichen Gegnern Fühlung, von welchen die Preussen zwischen Pardubitz und Chrudim, die Sachsen zwischen Chrudim und Katzow, die Franzosen noch weiter westlich die Winterquartiere bezogen hatten.

Der Feldzug 1742. Bei dem Heere, welches im Winter 1741 — 1742 unter dem Feldmarschall Grafen Khevenhüller aus seinen Stellungen hinter dem Ybbsflusse gegen die unter Ségur und Minuzzi in Oberösterreich kantonnirenden Franco-Bayern die Offensive ergriff und selbe bis hinter die Isar zurückschlug, waren ein Kürassier-, vier Dragoner- und ein Husaren-Regiment, ausserdem noch „Insurrektions-Husaren“ eingetheilt. Wir finden sie gleich nach Forcirung der Enns-Linie überall hinter den feindlichen Abtheilungen her, die sich bei Linz konzentrirten, am linken Donau-Ufer 300 Dragoner die Verbindungen des Gegners mit Böhmen bedrohend, Husaren bis Passau streifend.

Während der Belagerung von Linz wurde die Kavallerie Khevenhüller's zwischen Wels und Efferding bereit gestellt, dem feindlichen Korps den Rückzug nach Baiern zu wehren, schlossen zwei Kürassier-Regimenter der Armee des Prinzen Karl die Stadt am linken Ufer ein, und war insbesondere der Parteigänger Oberstlieutenant Menzl, der bis Schärding vorging, sehr thätig, dem Feinde die Zufuhren aus Baiern abzuschneiden. Nach dem Falle von Linz (23. Jänner 1742) fiel der österreichische General Bärnklau in Baiern ein, die Kavallerie stets siegreich an der Spitze, und deckte diese endlich die Winterquartiere durch eine Postenkette, die von Dingolfing an der Isar bis Ampfing an den Inn lief. Am 13. Februar zog Menzl mit seinen Husaren auch noch in München ein; am 16. Februar überfielen österreichische Husaren bei Mainburg an der Abens zwei bairische Reiter-Regimenter und einiges Fussvolk und zersprengten diese Abtheilungen völlig.

Während der Belagerung Brünn's durch die mittlerweile in Mähren eingefallenen Preussen und Sachsen (7.—21. März 1742) stand ein stärkeres preussisches Korps in der Gegend von Znaym, ein schwächeres bei Olmütz, und wurden die Streifungen des preussischen Obersten Posadowsky gegen Niederösterreich sehr lästig. Nachdem endlich das österreichische Hauptheer von Budweis über Waydhofen heranziehend sich Znaym näherte, nahm der Feldmarschall-Lieutenant Baranyay mit dem Husaren-Regimente Esterházy und Insurrektions-Husaren bei Poisdorf Stellung, detachirte kleinere Abtheilungen gegen Laa, Nikolsburg und Lundenburg und trieb Posadowsky zurück; anderseits gelang dem zur Brünner Besatzung gehörigen Husaren-Regimente Beleznay manch' glücklicher Streich.

Als König Friedrich II. am 9. April den Rückzug nach Böhmen antrat, folgten ihm die kaiserlichen Husaren überall nach. Am 30. April setzte sich die aus zwei Husaren-Regimentern unter Nádasdy bestehende österreichische Vorhut von Wischau über Trübau gegen Böhmen in Marsch. Tags darauf folgte das österreichische Heer. Nádasdy hat in der Folge (15. Mai) den Marsch eines Theiles der preussischen Armee von Chrudim gegen Podhorzan (Czaslau), wodurch Friedrich II. dem gleichzeitig bei Willimow, südwestlich Chrudim, eingetroffenen österreichischen Heere den Weg nach Prag verlegen wollte, dann dessen Marsch nach Kuttenberg am 16., das Nachrücken des Restes des preussischen Heeres am 15. Mai bis Heřmanměstec, am 16. bis Podhorzan, dem Oberfeldherrn zur Kenntniss gebracht. Er hat also auf die am 16. gebotene Gelegenheit hingewiesen, durch eine Vorrückung über Žleb gegen Zbyslaw das öster-

reichische Heer zwischen die getrennten Theile des Gegners zu stellen, den einen oder anderen Theil mit Ueberlegenheit anzugreifen.

Den Marsch des österreichischen Heeres von Ronnow nach Czaslau am 16. Abends deckten zwei Reiter-Regimenter über Žleb in der rechten Flanke. Husaren beunruhigten die feindliche Nachhut und verschafften im Laufe der Nacht auch Sicherheit, dass nicht, wie man geglaubt hatte, das ganze feindliche Heer bei Kuttenberg stehe, sondern nur ein Theil, der andere in der Niederung hinter Chotusitz.

Bei Czaslau (Chotusitz) kam es am 17. Mai zur Schlacht. Das österreichische Heer stand zwischen Trzebeschitz und Wetschitz, Front nach Norden, das preussische gegenüber zwischen Cirkwitz und Zarzican. — Bei ersterem befanden sich 12 Kürassier- und Dragoner- und 4 Husaren-Regimenter. Hievon standen je 36 Eskadrons auf den Flügeln des Heeres, 20 Eskadronen Husaren theils vor dessen Front, theils in dessen Flanken.

Auf dem linken Flügel wurde das 1. Reitertreffen von der preussischen Reiterei des rechten Flügels unter General-Lieutenant Buddenbrock mit 5 Eskadronen überflügelt und Anfangs in Unordnung gebracht, dann aber durch das 2. Treffen, das sich links herausgezogen und die feindliche rechte Flanke angefallen hat, so wohl unterstützt, dass schliesslich die preussische Reiterei vollständig geworfen wurde und vom Schlachtfelde verschwand. Die siegreiche österreichische Kavallerie sollte sich nun gegen das feindliche Fussvolk wenden, fiel aber statt dessen in das feindliche Lager und zerstreute sich, um dieses zu plündern. Sie gab so dem preussischen Könige Gelegenheit, mit seiner Infanterie die Linksschwenkung auszuführen, durch die er die Schlacht gewann.

Auf dem österreichischen rechten Flügel wurde die preussische Reiterei ebenfalls vollständig über den Haufen geworfen, so zwar, dass ihr gegen 3000 Pferde und 14 Estandarten abgenommen werden konnten. Auch der feindlichen Infanterie wurde tüchtig zugesetzt.

Auch in der Schlacht von Czaslau zeigte sich der grosse Kampfeswerth der österreichischen Kavallerie, besonders bei jener des rechten Flügels, auf welchem der General der Kavallerie Graf Hohenembs, der Feldmarschall-Lieutenant Berlichingen und die General-Wachtmeister Philibert und Locatelli kommandirten. Auf dem linken Flügel, auf welchem wir den General der Kavallerie Grafen Batthyányi, den Feldmarschall-Lieutenant St. Ignon und den General-Wachtmeister Holly finden, stellt das Manöver des 2. Treffens, das dem ursprünglich überflügelnden Gegner die Flanke abgewann, der Führung das günstigste Zeugniss aus.

Leider liefert aber das Benehmen der Mannschaft ein abschreckendes Beispiel, welche traurige Nachtheile es mit sich bringt, wenn durch Siegestrunkenheit Zügellosigkeit in die Reihen der Kämpfenden einreisst! Einer der herrlichsten Siege ward so dem österreichischen Heere entrungen!

Unterdessen hatte der mit einem grösseren Truppenkorps in der Gegend von Budweis zurückgebliebene Feldmarschall-Lieutenant Lobkowitz eine Unternehmung gegen die feindliche Besatzung von Frauenberg versucht, welche den Streifungen der österreichischen leichten Truppen gegen die bei Prag und Pisek stehende französische Armee sehr hinderlich war. Als der französische Marschall von Broglio mit bedeutender Truppenmacht zum Entsatze heraneilte, stellte sich ihm Lobkowitz mit 24 Bataillons, 9 Kavallerie- und Husaren-Regimentern und 2000 Panduren bei Zahay am 25 Mai entgegen. Da der Feind bedeutend überlegen, waren auch 2 Attaquen, die 3 Kürassier- und 2 Dragoner-Regimenter in 2 Treffen auf die französischen Kavallerie-Karabiniers ausführten, nicht von Erfolg, und zog sich Lobkowitz wieder nach Budweis zurück. Da er sich auch hier nicht halten zu können glaubte, setzte sich nunmehr das bisher gegen Friedrich II. gestandene Heer des Prinzen Karl in Folge der mit Preussen gepflogenen Friedensunterhandlungen am 25. Mai gegen Broglio in Marsch, vereinigte sich am 4. Juni bei Moldauthein mit Lobkowitz und trieb nun Broglio über Pisek, an dessen Eroberung am 8. Juni die Kavallerie den rühmlichsten Antheil nahm, gegen Prag zurück.

Das französische Heer, dem die österreichischen leichten Truppen auf allen Linien auf der Ferse folgten, verlor auf diesem Rückzuge, durch die österreichischen Husaren unausgesetzt beunruhigt, den grössten Theil seines Gepäcks.

In Prag wurden die Franzosen am linken Moldau-Ufer von der Armee des Prinzen Karl, am rechten Ufer von zirka 18.000 Mann leichter Truppen unter General Festetics, die aus Schlesien gekommen, eingeschlossen. Auf die Nachricht, dass ein neues französisches Heer unter dem Marschall Maillebois zur Befreiung der in Prag befindlichen Franzosen gegen Böhmen im Anmarsche sei, setzten sich die Oesterreicher am 14. September (Maillebois stand am selben Tage bei Amberg) über Beraun gegen Pilsen in Marsch und blieb Prag nur durch 6- bis 7000 Mann ungarischer Insurrektionstruppen und drei reguläre Husaren-Regimenter unter General Festetics eingeschlossen.

In Baiern waren die feindlichen Streitkräfte durch ein neues französisches Korps unter Harcourt wesentlich verstärkt worden. Dass es Kheven-

hüller doch gelang, sich gegen die überlegenen feindlichen Streitkräfte zu behaupten, ist vorwiegend der besonderen Thätigkeit seiner Reiterei zu verdanken. Als er im September mit einem Theile seiner Streitkräfte nach Böhmen aufbrach (15. September), ging Menzl, hinter ihm die Husaren der Generale Splényi und Ghilany, bei Regensburg über die Donau voraus und deckten die linke Flanke Khevenhüllers, der über Cham, Fürth, Hostau und Hayd die Vereinigung mit dem Heere des Prinzen Karl bei Naketdörfles, südwestlich Plan, bewirkte. In Baiern blieben unter Bärnklau nur eine Schwadron Preysing Dragoner und 200 Husaren zurück.

In den Stellungen bei dem Bramahof (Promenhof), nordwestlich Plan, in welchen die vereinigten Truppen des Prinzen Karl und Khevenhüller's sich dem in Böhmen eingefallenen französischen Heere unter Maillebois (Ende September) vorlegten, finden wir 27 Kavallerie-, 6 Husaren-Regimenter und die Menzl'schen Husaren, zusammen nicht über 19.000 Pferde. Es ist hier nicht zur Schlacht gekommen, doch ergab sich für die Kavallerie die Aufgabe, die Bewegungen Maillebois', der auf dem linken Eger-Ufer der in Prag eingeschlossenen französischen Garnison zu Hilfe ziehen wollte, zu durchkreuzen.

Zu diesem Behufe wurde schon vor dem Abzuge Maillebois' der General St. Ignon mit vier Reiter-Regimentern gegen Laun detachirt. Als Maillebois endlich in der Nacht vom 5. auf dem 6. Oktober aus der Stellung bei dem Bramahof nach Eger, dann am linken Eger-Ufer abwärts zog, das österreichische Heer über Königswart, Töpl, Pirles etc. auf dem rechten Ufer folgte, rückten (am 11.) die Warasdiner-Grenzer nach Ellbogen. Als man den Entschluss fasste, bei Kaaden über die Eger zu gehen und sich Maillebois hier vorzulegen, ging ein Rittmeister mit 50 Husaren nach Klösterle voraus, mit Hilfe der Bauern die dortigen Engwege unbrauchbar zu machen, und folgten (am 13.) ebendahin von Tuppau aus die Husaren der Generale Ghilany, Nádasdy und Baranyay. Sie sollten im Verein mit den Kroaten des Generals Herberstein die Engwege bei diesem Orte bis zum Eintreffen des Heeres vertheidigen. General St. Ignon, von Laun nach Saaz beordert, sollte ihnen als Unterstützung dienen.

Maillebois' Vorhut stiess am 14. bei Kaaden auf die Kroaten der Generale Herberstein und Strassoldo und 500 Husaren unter General Splényi, welche so nachhaltigen Widerstand entgegensetzten, dass dieser allein Maillebois bestimmte, den Marsch nach Prag aufzugeben.

Während nun Maillebois über Eger nach Mitterteich in die Oberpfalz zurückging, zur Seite begleitet von den Oesterreichern, die über Netschetin, Weseritz, Marienfels die Richtung auf Waidhaus nahmen,

bedrängten Ghilany's, dann Splényi's Husaren seine Arrièregarde, während andere Husaren und Kroaten, die auf Parallelwegen keck vordrangen, seine Flanken bedrohten.

Am 27. Oktober, da sich das österreichische Heer bei Mayerhofen trennte, marschirten vier Reiter-Regimenter mit dem Korps des Fürsten Lobkowitz gegen Prag, der Rest der Reiterei mit dem Gros nach Waydhausen ab.

Festetics war nicht im Stande, das weitläufige Prag mit seiner starken Besatzung einzuschliessen, noch weniger konnten verschiedene Versuche, den Verkehr dieser Besatzung mit Maillebois zu hindern, von Erfolg sein. Endlich auch von den Insurrektionstruppen verlassen, die, nachdem ihre Dienstzeit abgelaufen, nach Hause gingen, zog sich Festetics mit den Husaren-Regimentern nach Beraun zurück.

Lobkowitz hatte, nachdem er sich am 7. November bei Horzelitz mit Festetics vereinigt, die Regimenter St. Ignons inbegriffen, acht Reiter-Regimenter unter sich. Da er aber nicht 17.000 Mann, dagegen die Franzosen in Prag noch mindestens 20.000 Mann zählten, war die Aufgabe, den überlegenen Feind einzuschliessen, misslich genug, wurde aber durch die Reiterei im Wesentlichen doch gelöst.

Den Abzug der Franzosen aus Prag zu verhindern, ihnen den Weg nach Eger zu verlegen, ist dagegen nicht gelungen.

Belle-Isle (Broglio's Nachfolger) als Kommandant von Prag zog nämlich in der Nacht vom 16. zum 17. November weder über Schlan, noch über Beraun, sondern auf einem zwischenliegenden Wege über Jentsch nach Eger ab, auf welchem er fast gar keinem Widerstande begegnete; erst am 18. Abends, da er schon von Tuchlowitz gegen Jechnitz aufbrach, ward er von den Husaren Festetics' und 12 Eskadronen Kürassiere angegriffen. Indem er seinen Rückzug über Luditz, Teusing, Einsiedl auf den beschwerlichsten Gebirgswegen, was die Oesterreicher am wenigsten erwarteten, fortsetzte, täuschte er selbe so ziemlich, und es vermochte die österreichische Kavallerie, die auch durch tiefen Schnee sehr behindert war, nicht so schnell vorwärts zu kommen, als nöthig gewesen wäre, ihn in seinem Rückzuge wesentlich zu beirren. Doch folgten ihm die Husaren auf dem Fusse, und suchte der Rest der Reiterei ihm durch Zerstörung der Brücken über die Eger von Karlsbad aufwärts den Uebergang zu verwehren. Auch haben die Husaren viele Gefangene und reiche Beute gemacht und wurde die französische Besatzung von Eger sogleich eingeschlossen und von Belle-Isle, der in der Oberpfalz Winterquartiere bezog, völlig abgeschnitten.

In Bayern war die Kavallerie mittlerweile durch Menzl's Husaren, das Dragoner-Regiment Khevenhüller und fünf Kompagnien Pálffy-Kürassiere, die man wieder dahin zurückgeschickt hatte, vermehrt worden. Bei ihrer geringen Stärke, etwa 1000 deutsche Reiter und 800 Husaren, hat sie Hervorragendes nicht zu leisten vermocht, ist insbesondere auch nicht im Stande gewesen, Oberösterreich, wohin sich Bärnklau vor dem bayerischen Korps Seckendorff hatte zurückziehen müssen, vor feindlichen Einfällen ausreichend zu schützen.

Während in Folge dessen das österreichische Heer am 28. Oktober von Waydhausen über Rötz nach Oberaltaich wieder an die Donau zog, Maillebois ihm zur Seite und durch die Naab gedeckt, von Weyden über Nabburg nach Stadt am Hof ging, hat General Ghilany mit seinen Husaren über Murbach, Schwarzhofen, Bruck, Reichenbach, Frauenzell die rechte Flanke des österreichischen Heeres gedeckt, und ist Splényi von Weyden über Leuchtenberg, Gutteneck zur Beobachtung den Franzosen unmittelbar gefolgt.

Auch die weiteren Operationen: der Marsch Karls von Lothringen über die Donau in der Richtung Braunau bis Schönau, der die bei Braunau stehenden Bayern zum Rückzuge nach Burghausen bestimmte; der Marsch nach Schärding zur Vereinigung mit Bärnklau — endlich die Vorrückung von hier nach Braunau — waren allenthalben durch die Kavallerie eingeleitet, beziehungsweise gegen die auf beiden Donau-Ufern folgenden Franco-Bayern gesichert.

Der Feldzug 1743. Anfangs des Jahres 1743 befanden sich ein Kürassier- und ein Husaren-Regiment bei dem Korps, das unter Feldmarschall-Lieutenant Festetics Eger eingeschlossen hatte, aber nicht im Stande war, den mit 10.000 Mann von Amberg eingetroffenen französischen General du Chayla an der Ablösung der Besatzung und Verproviantirung des Platzes zu hindern. Lobkowitz stand, nachdem Belle-Isle die Oberpfalz verlassen und sich gegen die französische Grenze zurückgezogen hatte, mit seinem Korps (bei welchem über 4000 Reiter) bei Wernberg, das linke Ufer der Naab und die böhmische Grenze zu decken, störte aber du Chayla in keiner Weise.

Gegen die in Bayern theils auf der Linie Weichs, Stadt am Hof, Landau an der Isar, Landshut, theils bei Simbach (Braunau) stehenden feindlichen Streitkräfte ging Prinz Karl Mitte April theils aus dem Lager bei Vilshofen, oberhalb Passau, theils aus dem Salzburgischen angriffsweise vor.

Entschlossen, sich gegen Braunau zu wenden, sandte er gegen die Franzosen am linken Donau-Ufer eine Abtheilung leichter Truppen von Vilshofen auf das linke Donau-Ufer nach Winzer und Aicha, reguläre Korps nach Grafenau und an den Regen; gegen die zwischen Vils und Inn kantonnirenden Franzosen die Korps der Generale Roth und Bärnklau. Er selbst ging mit dem Gros gegen Braunau vor.

Das siegreiche Treffen bei Simbach (9. Mai) ist für die österreichische Reiterei und ihren Führer, General Berlichingen, besonders rühmlich, überhaupt ein Beispiel sehr zweckmässiger Verwendung der Reiterei im Gefechte. [1])

Als in der Folge das österreichische Heer wieder gegen die Isar vorging, hat die Kavallerie, nach allen Richtungen aufgehellt, die feindlichen Stellungen zwischen Deggendorf und Landshut erkundet. Die Karabiniers und Grenadiere zu Pferd nahmen auch Theil an der Einnahme von Dingolfing und Landau (17. und 18. Mai).

Nachdem Bayern bis zur Isar wieder in österreichische Hände gekommen, die bayerischen Truppen von Braunau-Ötting nach München zurückgegangen waren, die Franzosen sich auf dem linken Isar-Ufer konzentrirt hatten, blieb zur Deckung der Belagerung von Braunau und Beobachtung der feindlichen Truppen unter Seckendorf bei München, nur das Korps Nádasdy auf dem rechten Donau-Ufer. Es besetzte am 12. Juni München wieder. Der Rest der Kavallerie blieb bei dem Hauptheere des Prinzen, das sich gegen die Franzosen wandte.

Nach der Einnahme von Deggendorf (27. Mai) liess Prinz Karl, um das hinter der Isar mit dem linken Flügel an der Donau stehende französische Heer zum Rückzuge zu zwingen, sein zweites Treffen diesem gegenüber auf dem rechten Donau-Ufer und ging, gesichert durch die Husaren des Feldmarschall-Lieutenant Baranyay, die auf dem linken Donau-Ufer bis Bogen streiften, mit dem ersten Treffen über die Donau auf das linke Ufer, dann oberhalb der feindlichen Aufstellung wieder auf das rechte Ufer zurück in den Rücken dieser Aufstellung (5. Juni). Die Avantgarde, die unter Feldmarschall-Lieutenant Browne den zweiten Hauptübergang bei Wischelburg bewirkte, hatte nebst zwei Regimentern zu Fuss, ein Reiter-Regiment, eine Eskadron Warasdiner und 500 Husaren in erster, 1000 Husaren unter Trips und Esterházy in zweiter, vier Regimenter Linien-Reiterei unter Hohenembs in dritter Linie, nahm zwischen Wischelburg und Irlbach Stellung, und sandte drei Abtheilungen

[1]) S. Detailschilderung Nr. XII, Seite 170.

Husaren und Kroaten, von den Karabiniers und Grenadieren zu Pferd und dem Dragoner-Regiment Batthyányi unterstützt, gegen Fischersdorf, Plättling und Straubing vor. Das blosse Erscheinen dieser Reiterei bewirkte den fluchtartigen Rückzug des französischen Heeres nach Straubing und von hier gleich weiter bis Regensburg, nicht minder auch jenen der Baiern ebendahin.

Am 8. Juni wurden 2000 Pferde unter dem Prinzen von Sachsen-Gotha zur Beobachtung nach Straubing vorgeschickt. Am 9. wurde diese Stadt durch General Baranyay mit 600 Kroaten, 400 Husaren und 100 deutschen Pferden eingeschlossen, und folgten die Generale Trips und Esterházy dem französischen Heere bis an die Ilm, wo erst am 11. Juni die Verfolgung endete.

Die Nothwendigkeit, Ingolstadt und Straubing zu belagern, setzte Prinz Karl ausser Stand, dem französischen Heere auf seinem Marsche nach Strassburg zu folgen, doch wurden, um ihm möglichst viel Abbruch zu thun, unter den Generalen Nádasdy, Forgách, Trips und Esterházy acht Husaren-Regimenter und eine Schaar Panduren zur Verfolgung bestimmt.

Bei dem Heere, das unter dem Oberbefehle des Königs von England aus den Niederlanden nach Deutschland zog, um Broglie den Rückzug zu verlegen, befand sich ein österreichisches Korps von 20.000 Mann aus den Niederlanden unter Ahremberg. Die Reiterei dieses Korps, 10 Eskadrons mit 1554 Reitern, hat am 9. Juni die Brücken bei Höchst über den Main passirt und über Trebur und Gross-Gerau gegen Pfungstadt gestreift, bei welchem Orte zur Deckung des Rückzugs Broglie's ein französisches Heer unter Noailles lagerte. Am 18. Juni stand sie in der Gegend von Aschaffenburg abermals dem französischen Heere, das zwischen Stockstadt und Gross-Ostheim lagerte, gegenüber, kam aber in der siegreichen Schlacht von Dettingen gegen Noailles (27. Juni) zu keiner wesentlichen Verwendung.

Während nach der Schlacht das verbündete Heer bei Hanau, das französische bei Steinheim lagerte, hatte Prinz Karl, der endlich aus Baiern nach dem Rhein aufgebrochen war, über Blindheim, Heidenheim, Aalen am 14. Juli Burgau erreicht. Von dort sandte er den Feldmarschall-Lieutenant Baranyay mit den Husaren-Regimentern Beleznay und Károly, den Panduren des Obersten Menzl und 200 Raizen zu dem Heere des Königs von England, welchen es an leichten Truppen gebrach. Am 25. Juli

finden wir den Prinzen Karl bei Bruchsal, Durlach und Ettlingen am Rhein, Noailles im Lager bei Speyer.

Die bei dem Heere des Königs von England eingetheilten österreichischen leichten Truppen gingen (8. August) bei Bieberich, unterhalb Mainz, über den Rhein, dann theils über die Saar nach Lothringen, wo sie Kriegssteuern eintrieben, theils dem Heere voraus, das dem am 17. Juli bei Worms auf das linke Rheinufer übergegangenen, nun rheinaufwärts gegen Speyer ziehenden Noailles folgend, am 30. Juli Worms erreichte, dann aber dort stehen blieb, den Erfolg der Unternehmungen des Prinzen Karl von Lothringen abzuwarten.

Entschlossen, in der Gegend von Breisach den Rhein-Uebergang zu versuchen, trat Prinz Carl (2. August) den Marsch nach dem Oberrhein an, und nahm am 14. zwischen Freiburg und Altbreisach Stellung. Als er Anfang September endlich den Uebergang vorbereitet hatte, stand unter Marschall Coigny und dem Grafen von Sachsen schon ein französisches Heer theils im Lager bei Bantzenheim, gegenüber Neuenburg, theils längs des Rheins, zwischen Rheinau und Hüningen. Am Tage des Ueberganges (2. September) beobachteten den Rhein: Nádasdy mit seinem und dem Ghilany'schen Husaren-Regimente von Hüningen bis Rheinweiler; Abtheilungen der bei diesem Orte und Neuenburg stehenden 12 Fuss- und 10 Kavallerie-Regimenter von Rheinweiler bis Neuenburg; General Graf Pálffy mit 14 Karabiniers- und 9 Grenadier-Kompagnien zu Pferd die von Neuenburg bis Breisach; General der Kavallerie Baron Berlichingen mit 3 Reiter-Regimentern, 100 Husaren und 200 Kroaten von Breisach bis Burgheim, Letzterer mit der Weisung, Alles aufzubieten, den Feind an einen Uebergang in seinem Bereiche glauben zu machen. Zwischen Burgheim und Kehl standen zu Kappel und Offenburg Husaren-Abtheilungen, zu Willstett bei Kehl die Husaren-Regimenter Esterházy und Kálnoky unter General Ghilany zur Beobachtung.

Die in der Nacht zum 4. unternommenen Uebergangsversuche bei Alt-Breisach und Rheinweiler sind beide misslungen und ernstlich nicht wieder aufgenommen worden. Nachdem (10. Oktober) der König von England den Rückzug angetreten hatte, folgte auch Prinz Karl diesem Beispiele am 21. Das österreichische Heer bezog Winterquartiere in Bayern und in der Oberpfalz.

Am 21. September verliess Noailles seine bisher innegehabte Stellung bei Landau hinter der Queich und nahm zwischen Landau und Höri Stellung. Menzl, der von der Saar zurückgekommen war (22.), umging Tags darauf mit seinen Panduren die französischen Verschanzungen bei Landau,

und fand das französische Heer nicht mehr hinter der Queich. Seine diessfällige Meldung bewirkte eine Vorrückung des Heeres von Worms nach Speyer, wo es am 27. eintraf, und die Entsendung Baranyay's nach Neustadt, um von hier gegen Landau und Weissenburg zu patrouilliren.

Der Feldzug 1744. Der interessanteste und in Bezug auf die Resultate erfolgreichste Feldzug im Erbfolgekriege ist wohl jener des Jahres 1744. Die Kavallerie ist in selbem in besonders sachgemässer und lehrreicher Weise sowohl im Elsass, als in Böhmen verwendet worden.

Die Regimenter, welche für den Feldzug im Elsass bestimmt waren, lagen theils im Breisgau, theils in Bayern und in der Oberpfalz in den Winterquartieren. In den letzten Tagen April finden wir in vier verschiedenen Heereslagern, in welchen die an den Rhein bestimmten Truppen sich sammelten, zu Friedberg, Rain, Ingolstadt und Dietfurth 14, 14, 20 und 20 Eskadronen, zusammen 11.000 Reiter, während ungefähr eben soviele in Bayern zurückblieben.

Mitte Mai stand das österreichische Heer unter Herzog Karl von Lothringen am rechten Ufer des Neckar bei Nekarsulm, Heilbronn und Lauffen, und ging Bärnklau mit leichten Truppen über den Neckar gegen Eppingen vor. Am 21. standen diese bei Wiesloch, Husaren unter Nádasdy bei Bruchsal.

In den drei letzten Tagen des Mai setzte sich das österreichische Heer vom Neckar gegen die bei Philippsburg stehenden Truppen Kaiser Karl VII. in Bewegung. Am 2. Juni ging Nádasdy zur Rekognoszirung des bayerischen Lagers vor. Am 5. finden wir Bärnklau's Husaren in der Nähe von Schwetzingen, 300 Pferde bei Ketsch und 200 Kroaten bei Alt-Losheim, Nádasdy bei Neudorf (Graben), zwischen Philippsburg und Bruchsal, die Bayern also von allen Seiten beobachtet.

Nachdem die Armee am 7. Juni Walddorf (westlich Wiesloch) erreicht hatte, wurde der Angriff auf die Bayern aufgegeben, dagegen, um die am linken Rhein-Ufer hinter den Bayern stehenden französischen Truppen des Marschalls Coigny vom oberen Elsass abzuschneiden, der Uebergang über den Rhein oberhalb Philippsburg beschlossen. Am 19. Juni wurde Bärnklau von Ketsch nach Stockstadt (westlich Darmstadt) in Marsch gesetzt. Feldmarschall-Lieutenant Bernes ward mit vier Reiter-Regimentern nach Lorsch, drei Meilen östlich Worms, Feldmarschall-Lieutenant Graf Daun mit dem Grenadierkorps nach Hahn, südöstlich Stockstadt, Feldmarschall-Lieutenant Philibert mit zwei Kürassier-

Regimentern gegen Mannheim, Oberstlieutenant Trenk mit den Panduren nach Neckerau, Feldmarschall-Lieutenant Ballayra mit zwei Dragoner-Regimentern nach Ketsch, Feldmarschall-Lieutenant St. Ignon mit zwei Dragoner-Regimentern nach Neu-Losheim, das Husaren-Regiment Festetics nach Waghäusel disponirt. Nádasdy blieb bei Neudorf, so zwar, dass ein vollständiger Schleier vorgeschobener Kavalleriekorps von Stockstadt bis Neudorf, auf einer Linie von wenigstens 12 Meilen, die Stellungen deckte, die das kaiserliche Heer, Front gegen den Rhein, südlich Lorsch, bei Ladenburg-Neckarshausen am Neckar, endlich bei Reilingen-Roth, zwischen Wiesloch und Philippsburg bezog. Am 27. waren alle Abtheilungen auf ihren Standorten.

Zur Täuschung des Gegners über den wahren Uebergangspunkt, und um ihn glauben zu machen, dass der Uebergang bei Mainz beabsichtigt sei, liess Bärnklau am 20. die Maulbeerau bei Worms durch 300 Mann unter Menzl[1]) besetzen; am 23. versicherte er sich der Kuhkopfau bei Stockstadt und liess dort zwei Brücken schlagen.

Der französische Feldherr Coigny wurde wirklich getäuscht, nahm nicht nur die Baiern auf das linke Rheinufer zurück, sondern liess auch seine Truppen aus der Gegend von Speyer abwärts gegen Mainz rokiren. Kaum war Prinz Karl — zumeist wohl durch die Eclaireurs seiner Kavallerie — unterrichtet, dass Coigny eben das gethan hatte, was er wünschte, als er sofort Nádasdy befahl, von Neudorf nach Schröck zu marschiren und dort über den Rhein zu gehen.

In der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli setzten sich die Panduren und Warasdiner des Oberstlieutenants Trenk, welchem auch 40 Husaren zugetheilt waren, am linken Rheinufer fest, überfielen und versprengten drei baierische Reiter-Regimenter und stellten eine Brücke her.

Am 1. Juli Vormittags war bereits das ganze Nádasdy'sche Korps — es bestand aus drei Husaren-Regimentern (18 Eskadronen), den Karlstädter Grenzern, den Menzl'schen und Komorner Insurrektions-Husaren, den Panduren und Warasdinern (6000 Mann) — am linken Ufer. Ihm folgte der linke Flügel der Armee.

Die Gegenmassregeln des bei Germersheim gestandenen baierischen Generals Seckendorff kamen sämmtlich zu spät, ebenso die bei ihm von Norden her eintreffenden französischen Verstärkungen. Coigny's Plan

[1]) Am 25. wurde auf diesem Posten Menzl, einer der tapfersten Soldaten und tüchtigsten Parteigänger des kaiserlichen Heeres, von einer französischen Vedette erschossen.

ging nun dahin, sich bei Landau zu konzentriren und bei Weissenburg die Linie der Lauter noch vor den Oesterreichern zu besetzen.

In der Absicht, diese Besetzung zu hindern, erschien Nádasdy schon am 2. vor Lauterburg und nahm es, nachdem eine Verstärkung von drei Kavallerie- und vier Infanterie-Regimentern eingetroffen war, am Abend des 4. mit Kapitulation.

Am 5. lagerte die kaiserliche Armee schon bei Lauterburg; Nádasdy aber ging mit seinem durch 4000 Mann Infanterie verstärkten Korps nach Weissenburg, besetzte es, schlug zwei französische Kavallerie-Regimenter, die der Besatzung zu Hilfe geeilt waren, zurück, hielt den Ort, trotzdem nach und nach die ganze französisch-baierische Armee eingetroffen war, bis 8 Uhr Abends und zog sich erst dann unverfolgt die Lauter abwärts über Schleithal zurück. Coigny aber konzentrirte sich am 6. auf dem Gaisberge bei Weissenburg und rückte nun der Motter zu, um sich hinter diesem Flusse bei Hagenau den Oesterreichern vorzulegen.

Am 9. brach Nádasdy nach Sultz auf und sandte noch am Nachmittage 1000 Pferde, die feindlichen Bewegungen zu erkunden, nach Hagenau. Am selben Tage gingen 1000 Pferde unter General Esterházy von Lauterburg nach Beinheim vor, um dem von den Franzosen besetzten Fort Louis alle Verbindungen abzuschneiden. Da man weiters wusste, dass Coigny von der Saar her Verstärkungen erwarte, wurde endlich noch Oberstlieutenant Schwaben mit 300 Reitern an diesen Fluss detachirt.

Am 13. Juli versuchten die Franzosen unter Bedeckung von zwölf Eskadronen Kavallerie, 600 Husaren und 4 Grenadier-Kompagnien einige Verstärkungen nach Fort Louis zu bringen. Esterházy warf dieses feindliche Korps mit 1000 Reitern im ersten Anlaufe völlig über den Haufen.

Am 16. stand das österreichische Heer bei Bühl (zwei Meilen südwestlich von Lauterburg), am 22. das Korps Nádasdy bei Wörth.

Am 26. führte Prinz Karl, in der Absicht, die Franzosen durch Umgehung ihres linken Flügels zum Verlassen der Motter zu zwingen, die Armee von Bühl nach Sultz. Am 28. stand Nádasdy bei Griesbach, das Heer bei Görsdorf, nördlich Wörth.

Die Franzosen gingen in der Nacht zum 29. wirklich von der Motter hinter die Zorn zurück. Die österreichischen Husaren folgten ihnen allenthalben in nächster Nähe. 200 Husaren gingen von Ossendorf an der Mündung der Zorn bis auf eine kleine Meile von Strassburg der französischen Stellung in den Rücken; auf dem rechten Flügel ging das Korps

Nádasdy bis Bitschhoffen an die Motter vor und liess gegen Zabern und Pfalzburg streifen.

Als sich das Korps Nádasdy am 30. bei Hochfelden an der Zorn zeigte, hielt Coigny seine Stellung hinter diesem Flusse für so gefährdet, dass er sich bis Bischheim, nur eine Stunde von Strassburg, zurückzog.

Am 31. ging Nádasdy nach Zabern, nahm die Stadt mit Sturm; die Armee stand bei Hagenau, die Avantgarde bei Hördt, zwei Meilen nördlich von Strassburg.

Da sich am 1. August die Besorgnisse wegen Annäherung der aus den Niederlanden heranziehenden französischen Streitkräfte mehrten, wurden nebst 4000 Mann Fussvolk auch 1000 Reiter unter dem Prinzen v. Durlach zur Beobachtung nach Wörth zurückbeordert.

Gegen das Lager, das Coigny am 2. August hinter dem Kanal von Strassburg bezog, liess Esterházy, den nun Bärnklau's Infanterie unterstützte, seine Husaren, die bei diesen Gelegenheiten einige glänzende Gefechte bestanden, bis an die Suffel und über selbe rekognoszirend vorgehen. Nádasdy liess die Strasse nach Pfalzburg abgraben und verhauen; ein besonderes Detachement von 100 Pferden ging nach Ingweiler, die von hier nach Lothringen führenden Wege unbrauchbar zu machen.

Am 10. ging die Armee von Hochfelden nach Wiwersheim vor, 1 Husaren-Regiment und einige Grenzer nach Wasselonne, 400 Pferde nach Wessenheim (Fessenheim), wohl in der Absicht, den Gegner für seine linke Flanke, der man allein beikommen konnte, besorgt zu machen.

Auf die Nachricht, dass das französische Corps Harcourt Abends zuvor von Pfalzburg gegen Zabern aufgebrochen sei, räumte Nádasdy (13.) Zabern, besetzte es aber, da Harcourt die eintreffenden österreichischen Verstärkungen für viel beträchtlicher hielt, als sie waren, und sich zurückzog, bald wieder.

Nun aber wurde Karl v. Lothringen in Folge des Einfalles der Preussen in Böhmen genöthigt, zur Deckung der Erblande dahin abzurücken, Nádasdy ward angewiesen, nur eine Abtheilung zur Beobachtung in Zabern zurückzulassen, mit seinem Korps aber nach Hochfelden zu marschiren. Die Armee lagerte am 15. am linken Ufer der Zorn zwischen Gendertheim und Weyersheim. Am 16. stand Nádasdy zwischen Hochfelden und Brumath. Bärnklau's Husaren und Infanterie gingen, die Brücken bei Beinheim zu decken, auf das rechte Rhein-Ufer, auf welchem französische Truppen von Strassburg heranrückten. Am selben

Tage gab vor Strassburg eine Rekognoszirung durch den Generaladjutanten Franquini, die acht feindliche Eskadronen zu hindern gedachten, den Generalen Ghilany und Esterházy Gelegenheit zu einem glänzenden Gefechte, in Folge dessen die feindliche Kavallerie in wilder Flucht einige Infanterie-Abtheilungen, die als Unterstützung folgten, niederritt.

Am 17. besetzte Bärnklau die Brücken über die Kinzig bei Griesheim, Neuermühl und Willstedt und zerstörte die übrigen.

Noailles, der nunmehr die Franzosen kommandirte, begann am 19. vor Strassburg gegen Hochfelden gegen die österreichische rechte Flanke zu manövriren. Am 21. hielt ihn Nádasdy, der nach Brumpt zurückging, noch besonders dadurch auf, dass er häufig anhielt und ihn zur Entwicklung zwang.

In der Nacht vom 21. auf den 22. ging das österreichische Heer über Bischweiler hinter die Moder bis Beinheim zurück. Zur Deckung des Ueberganges über den Rhein blieben Kroaten, alle Panduren und einige Husaren bei Suffelheim, die Generale Durlach und Herberstein mit ihren Truppen im Hagenauer Forste, Ghilany mit 3 Husaren-Regimentern bei Auenheim, Daun mit dem Grenadier-Korps und zwei Infanterie-Regimentern bei Reschwog, Nádasdy bei Sultz.

Die Versuche, welche Noailles durch 3 Korps von je 2000 Mann Infanterie und 1000 Reitern, die theils über Hagenau, theils über Bischweiler vorgegangen waren, zur Störung des Rheinüberganges der Oesterreicher unternahm, gaben den Husaren-Regimentern Ghilany's Gelegenheit, an dem siegreichen Arrièregardegefecht bei Auenheim (23. August) Theil zu nehmen. Die Masse der österreichischen Reiterei ging schon am 23. Nachmittags über den Rhein. Am 24. stand sie vollzählig auf dem rechten Ufer im Lager bei Wintersdorf.

Sie marschirte dann über Pforzheim, Cannstadt, Gmünd, Donauwörth nach Böhmen.

Bei dem etwa 20.000 Mann starken Armee-Korps unter Bärnklau, dem nach dem Abzuge der Hauptarmee nach Böhmen die Vertheidigung Bayerns gegen die bayerischen und französischen Streitkräfte unter Seckendorff und Ségur zufiel, die Karl von Lothringen vom Rhein nachgerückt waren, befanden sich fünf Kavallerie-Regimenter, das Husaren-Regiment Trips, das Husaren-Freikorps Bertolotti und Insurrektions-Husaren. Sie standen anfangs in verschiedenen Stellungen hinter dem Lechflusse, haben dann den Rückzug des seit 12. Oktober vom Feldmarschall Batthyányi befehligten Korps über München hinter den Inn und die Salza mitgemacht, ohne zu ernstlicher Verwendung zu kommen.

Der Feldzug in Böhmen 1744, in welchem es Herzog Karl von Lothringen und Feldmarschall Traun gelang, ohne ein bedeutendes Treffen den grossen Friedrich zum Rückzuge in seine Staaten zu zwingen, im Wesentlichen nur dadurch, dass die österreichische Kavallerie dem Preussenheere alle Zufuhren abschnitt, beziehungsweise alle Versuche der feindlichen Kavallerie, diese zu decken, vereitelte, steht einzig in seiner Art da und ist vom kavalleristischen Standpunkte vom höchsten Interesse. Dieser Reiterfeldzug wurde demnach auch im Detail geschildert.[1])

Anfangs Dezember 1744, als die Preussen Böhmen schon ganz verlassen hatten, wollte man einem beträchtlichen Truppenkörper in der oberen Pfalz auf feindlichem Gebiete Winterquartiere verschaffen, um durch diesen Truppenkörper, der sich erforderlichen Falles auch schnell mit Batthyányi vereinigen konnte, dem französisch-bayerischen Heere das weitere Vordringen über den Inn zu wehren. Es wurde also das in Böhmen stehende Korps des Feldzeugmeisters Baron Thüngen — bei welchem die Kürassier-Regimenter Zollern und Diemar und die Dragoner-Regimenter Althann und Ballayra (2940 Reiter) und das Husaren-Regiment Esterházy (274 Reiter) — beordert, nach der Oberpfalz zu rücken, die Bayern aus diesem Lande zu vertreiben.

Im Feldzuge 1745 wurde diese Kavallerie bei der Einschliessung von Amberg zur Sicherung nach aussen verwendet, lieferte insbesondere einer feindlichen Entsatzabtheilung bei Ursensollen ein siegreiches Gefecht. Sie war dann bei der Einnahme von Neumarkt und Amberg (25. Jänner) gegenwärtig.

Auf dem rechten Donau-Ufer trieb General der Kavallerie Graf Batthyányi, nachdem er am 29. März Vilshofen mit Sturm genommen, die Bayern gegen München zurück. Seine Husaren und Warasdiner leisteten dabei das Meiste; in den Gefechten bei Trüfftlarn 23., Griesbach 24. März, in dem siegreichen Kavalleriegefechte bei Geisenhausen am 4., Isareck 9. April thaten sie sich besonders hervor.

Als das französische Korps Ségur von Donauwörth gegen Pfaffenhofen, von hier mit den Pfälzern vereinigt, gegen München weiter marschirte, rückte Batthyányi, der nach der Einnahme von Landshut auf das linke Isar-Ufer gegangen war, die Franzosen glauben zu machen, er wolle den Bayern gegen München folgen, am 14. April längs der Ammer

[1]) S. Detailschilderung Nr. XIII, Seite 174.

nach Kirchdorf, wandte sich dann aber am 15. mit ganzer Macht gegen Pfaffenhofen. Die ersten 40 Reiter seiner Vorhut trieben die vor der Stadt aufgestellten feindlichen Abtheilungen hinter die Mauern, 200 abgesessene Dragoner stürmten ein Thor und drangen in die Stadt, und als der Feind diese räumte, vereitelte die nachjagende Kavallerie alle Versuche der Feinde, sich hinter der Stadt auf dem Wege zum Paar-Flusse und selbst an diesem zu setzen. Auch den weiteren Rückzug der Gegner nach Augsburg und Donauwörth hat die österreichische Kavallerie empfindlich beunruhigt.

Anfangs Mai 1745 brachen die bei Neuburg an der Donau stehenden österreichischen Streitkräfte unter Feldmarschall Graf Traun: 15.000 Mann Infanterie, 6500 Reiter und 2500 Husaren nach dem Main auf, um sich mit den bis dahin an der Lahn gestandenen, ursprünglich zum Schutze Hannovers gegen ein französisches Korps unter Maillebois, nun aber ebenfalls zur Vertreibung der französischen Streitmacht am Main und Rhein bestimmten, über Giessen ihnen entgegenrückenden 32.000 Mann unter dem Herzog von Ahremberg zu vereinigen. General Trips, der Traun's Vorhut befehligte, sandte von Mergentheim aus starke Kavallerie-Abtheilungen an den Neckar und brachte durch selbe in Erfahrung, dass die französische Hauptmacht unter Conti und Ségur 30.000 Mann stark zwischen Heidelberg und Ladenburg in mehreren Lagern stehe.

Traun marschirte Anfangs in der Absicht, die Franzosen glauben zu machen, dass er auf dem linken Mainufer gegen den Rhein rücken wolle, bis Ellwangen, ging aber hier zur Vereinigung mit Ahremberg nördlich nach Wertheim an den Main.

Da es sich darum handelte, einem vor bewirkter Vereinigung gefährlichen Angriffe durch das weit überlegene französische Heer unter Conti auszuweichen, deckte Trips mit seinen leichten Truppen, indem er vom Neckar gegen Miltenberg am Main zog, die linke Flanke.

Nachdem sich die Heere Batthyányi's und Traun's bei Orb, 5 Meilen östlich Hanau vereinigt hatten, liessen sie auf dem weiteren Marsche über Gelnhausen, dann nördlich um Frankfurt herum, über Schwalbach nach Hochheim am Main, General Trips mit seinen leichten Truppen vorangehen und den Feind beobachten, welcher mit dem Gros bei Steinheim gegenüber Hanau und Offenbach, mit stärkeren Abtheilungen auch in Aschaffenburg, Seligenstadt und Höchst stand.

Bärnklau vertrieb mit 2500 Mann die feindlichen Abtheilungen vom linken Mainufer bei Hochheim und liess dort eine Brücke schlagen.

Nun gingen Trips' leichte Truppen zuerst über selbe und verfolgten die gegen Darmstadt retirirenden Franzosen. Auch auf dem weiteren Vormarsche, der das Heer über Trebur, Wolfskehl rheinaufwärts bis Biebisheim führte, befanden sich Trips' leichte Truppen stets an der Tête.

Am 18. Juli mit dem grössten Theile der Husaren, Grenztruppen und Freikompagnien bei Biblis zwischen Gernsheim und Worms angekommen, traf Trips, der etwa 5000—6000 Mann zählte, das französische Heer hinter dem Weschnitzbache bei Waltenheim im Begriffe, über zwei im Rücken befindliche Schiffbrücken den Rhein zu überschreiten.

Als sich dasselbe nun am 19. vor Tagesanbruch den Brücken näherte, fiel Trips bei Bobstadt über die aus 500 Reitern bestehende Kavallerie der feindlichen Arrièregarde her, zersprengte sie gänzlich, marschirte dann zwischen Hofheim und Waltenheim, das Fussvolk in der Mitte, die Husaren auf den Flügeln auf, nahm Nordheim, griff namentlich den französischen rechten Flügel mit seinen Husaren an, that überhaupt dem Feinde allen bei dem Missverhältnisse der Kräfte nur möglichen Schaden an.

Nachdem die Franzosen den Rhein überschritten hatten, das verbündete Heer zwischen Heidelberg und Ladenburg Stellung genommen hatte, besetzten (5. August) 3000 Mann Infanterie und 1500 Reiter unter Feldmarschall-Lieutenant Gaisrugg den Rhein von Schröck bis Philippsburg, Trips von hier bis Mannheim. Von Mannheim bis Gernsheim wurden die Rheinposten von Baranyay, der bei Lambertheim stand, aufgestellt; von da bis Oppenheim standen 800 Reiter und 2000 Mann Fussvolk unter General Lannoy.

Der Feldzug in Böhmen. Prinz Karl von Lothringen, welcher mit seinem Heere, (das 58.880 Mann Infanterie, 22.500 Mann regulärer und 3405 Mann irregulärer Reiterei stark) in Böhmen und Mähren kantonnirt hatte, beabsichtigte bei Königgrätz und Jaromirz aufzumarschiren und über Trautenau in Schlesien einzubrechen.

Feldmarschall Esterházy, unter ihm die Generale Károly, Festetics, Splényi und Ghilany, drang Anfang April mit etwa 10.000 Mann leichter, ungarischer Truppen in Oberschlesien so weit als möglich am rechten Oder-Ufer bis ins Rosenberg'sche vor, veranlasste Friedrich II. zu starken Detachirungen, that seinem Heere vielen Abbruch und lieferte manches glückliche Gefecht; so namentlich bei Rosenberg (8. April).

Anfangs Mai stand Esterházy in Ratibor und gingen die Generale Károly und Splényi von Namslau und Wartenberg nach Zurücklassung von 1000 Pferden zwischen Kosel und Ratibor über die Oder auf das

linke Ufer, die Verbindung des bei Jägerndorf stehenden preussischen Korps Markgraf Karl mit Neisse zu unterbrechen.

Am 5. griff Károly im Verein mit anderen leichten Truppen, die unter Oberst Buckow von Troppau herangekommen waren, beim Dorfe Mocker eine preussische Wagenkolonne an, die unter sehr starker Bedeckung auf dem Marsche von Jägerndorf nach Neisse begriffen war, und nahm ihr 200 Wagen ab.

Nach vollendetem Aufmarsch des Hauptheeres bei Jaromirz schob Karl von Lothringen (Anfang Mai) zwei Husaren-Regimenter, 400 deutsche Pferde und 100 Mann Infanterie unter Nádasdy nach dieser Stadt vor. Um aber die sich bei Frankenstein und Patschkau konzentrirenden Preussen über die beabsichtigte Angriffsrichtung zu täuschen, demonstrirte er mit den sächsischen Uhlanen gegen Friedland (nordöstlich Trautenau), mit einigen hundert Reitern gegen Braunau, mit den an den Grenzen stehenden Kordonstruppen gegen das Glatz'sche, gegen Jägerndorf und Troppau. Den Feind zu beschäftigen, in Ungewissheit zu erhalten, ihn zu falschen Bewegungen, namentlich zur Theilung seiner Kräfte zu veranlassen, war Hauptzweck.

Der Entschluss des Prinzen Karl von Lothringen, nach Bolkenhayn oder Hohenfriedberg in die schlesische Ebene zu rücken (19. Mai), machte es nöthig, Landshut und Liebau, das die Preussen besetzt hatten, ihnen wieder abzunehmen. Das aus 2 Bataillonen, 3 Husaren-Regimentern und den berittenen Temesvárern bestehende Korps Nádasdy vermochte es nicht, musste sogar bis Schönberg zurückweichen. Die Avantgarde der Armee nahm zur eventuellen Unterstützung Stellung bei Kosteletz. Am 24. ging sie dem Heere nach Johnsdorf, am 25. nach Adersbach voran.

Beim Abzuge des preussischen Korps Markgraf Karl, von Jägerndorf nach Neustadt (22. Mai), wurde es vom Obersten Draskovich an der Queue angegriffen; auf dem Hällberge bei Bratsch wurde ihm Infanterie mit Artillerie und das Dragoner-Regiment Gotha entgegengestellt, seine Flanken durch Insurrektions-Reiterei und die beiden Husaren-Regimenter Esterházy's beunruhigt. Es verlor alle Proviant- und fast sämmtliche Bagagewagen, trotzdem ein preussisches Dragoner-Regiment unter Schwerin die österreichische Infanterie mit Erfolg attaquirt hatte.

Auf die Meldung Nádasdy's, dass die Preussen sich bei Schweidnitz konzentrirten, ging das kaiserliche Heer nunmehr von Johnsdorf über Landshut weiter vor. Prinz Karl sicherte seine linke Flanke bei Hirschberg und Schmiedeberg durch die sächsischen Uhlanen, seine rechte Flanke durch andere Reiterabtheilungen, die von Nachod-Braunau und Reinerz

fortwährend gegen Schweidnitz und Glatz patrouillirten. Die Truppen Nádasdy's, durch die Vorhut des Heeres unterstützt, folgten über Reichenau den bei Landshut gestandenen preussischen Truppen und setzten dann den Prinzen Karl von Lothringen von den folgenden Bewegungen der Preussen über Schweidnitz nach Frankenstein in Kenntniss. Die Insurrektionstruppen aber folgten dem Markgrafen Karl allenthalben von Süden und Osten und über Ziegenhals und Weidenau längs des Gebirges. Feldmarschall-Lieutenant Károly streifte am rechten Oder-Ufer; 300 Schlechtberittene und etwas Fussvolk schlossen Kosel ein.

Am 29. Mai stand das österreichische Heer bei Landshut, wo die Vereinigung mit dem verbündeten sächsischen stattfand, die Avantgarde bei Würgendorf; Abtheilungen Nádasdy's waren von Reichenau nach Kunzendorf und Freiburg vorgeschoben.

Am 1. Juni meldete Nádasdy, dass das preussische Heer wieder zwischen Jauernig und Schweidnitz stehe, eine Avantgarde bei Striegau.

Am 2., da das österreichische Heer zwischen Bolkenhayn und Quolsdorf stand, meldete Nádasdy den Feind in den alten Stellungen. Am 3. brach das Heer aus dem Gebirge in die Ebene vor und nahm schon spät am Abende zwischen Eisdorf und Hohenfriedberg Stellung. Nádasdy meldete keine Bewegung im feindlichen Lager, sorgte wie immer trefflich für Sicherheit und ward auch noch durch die sämmtlichen Karabiniers und Grenadiere zu Pferd unterstützt, die man zur besonderen Sicherung der rechten Flanke verwendete; dagegen haben nicht alle Abtheilungen des Heeres die angewiesenen Stellungen erreicht und hat man sich über das Terrain in und vor der Stellung im Laufe der Nacht nicht so orientirt, wie es nöthig gewesen wäre, dem überraschenden feindlichen Angriffe am nächsten Morgen mit Erfolg zu begegnen.

In der unglücklichen Schlacht bei Hohenfriedberg (4. Juni), bei welcher 4 österreichische Reiter-Regimenter auf dem linken Flügel nächst der sächsischen Armee, 7 bei der Reserve, die übrigen auf dem rechten Flügel, zusammen 18.900 Reiter in 135 Eskadronen standen, ist es daher der österreichischen Reiterei des rechten Flügels trotz der äussersten Anstrengung nicht gelungen, gegen das nachtheilige Verhältniss, in welchem sie sich schon zu Beginn der Schlacht befand, dauernd aufzukommen.

Auch auf dem linken Flügel vermochten es die vier Regimenter nicht, die Niederlage der sächsischen Kavallerie abzuwenden. Immerhin gelang es der preussischen Kavallerie erst nach fünf vergeblichen Angriffen, die österreichische aus dem Felde zu schlagen.

In dem bei der Deckung des Rückzuges stattgehabten Arrièregarde-Kavalleriegefechte bei Hennersdorf (6. Juni) war Nádasdy nicht im Stande, mit seinen Husaren die freilich weit überlegene preussische Reiterei (8 Regimenter) aufzuhalten.

Auf dem weiteren Rückzuge über Schönberg in die Stellung von Pless beobachtete Nádasdy stets die Bewegungen des preussischen Heeres, das über Friedland östlich Schönberg vorging und deckte endlich in der Gegend von Neustadt an der Mettau die Stellung bei Pless in der rechten Flanke, während die Avantgarde unter Wallis bei Sestowic stand.

In der Folge rückte König Friedrich II. an die Mettau; Prinz Karl von Lothringen hingegen, um die Preussen zu bedrohen, am rechten Elbe-Ufer in eine Stellung zwischen Semonic und Westic westlich Jaromirz, gedeckt durch den Schleier leichter Truppen, hinter welchem Nádasdy die Bewegung der Oesterreicher verbarg.

Am 18. Juni ging ein Theil des preussischen Heeres über die Mettau, die Oesterreicher in Folge dessen am 19. zur Deckung ihrer Magazine in Pardubitz über Holohlaw nach Lochenitz; Wallis und Nádasdy deckten auch diese Bewegung. Am 20., da das Heer hinter der Adler bei Spalena-Lhotta ein Lager bezog, nahmen Wallis bei Ruzek, Nádasdy bei Slatina Stellung.

Am 20. Juni stand die preussische Vorhut bei Diwce und nahm Nádasdy bei Albrechtice (südlich Tyništ) Stellung und beobachtete von dort die Gegend von Opočno, Reichenau und Hohenbruck. Die Linie der Adler besetzte und beobachtete ein besonderes Korps unter General Kalckreutter, das aus sämmtlichen Karabiniers- und Grenadierkompagnieen zu Pferd bestand und von einiger Infanterie unterstützt war. Schon jetzt und auch als der König am 28. mit dem Gros nach Cernilow vorrückte, gingen wieder kleinere Streifpartheien um den linken Flügel der preussischen Stellung herum und bedrohten die Verbindung mit dem Glatz'schen.

In Schlesien wurden die Husaren und Insurrektionstruppen zu häufigen Streifzügen auf feindliches Gebiet angewiesen, insbesondere sollte der Oberst Kálnoky einen solchen nach Breslau unternehmen, woher die Preussen die meisten Lebensmittel bezogen, eine Massregel, die Friedrich II. bestimmte, ein starkes Korps unter dem Prinzen von Nassau zur Sicherung nach Schlesien zu detachiren.

Dem Korps, welches Friedrich II. (8. Juli) in der Absicht, die Oesterreicher für Mähren besorgt zu machen, unter Winterfeld über Opočno, Aujezd gegen Reichenau vorgehen liess, stellte sich Nádasdy die Adler aufwärts bei Castalowitz entgegen, 2 Dragoner-Regimenter und

6 kursächsische Eskadrons wurden zu Borohradek unter General Ballayra, 2 Reiter-Regimenter unter General Radicati zu Tyništ als Unterstützung aufgestellt. Winterfeld kehrte aber schon am 12. von Reichenau nach Solnitz zurück.

Als Friedrich II. (20.) auf das rechte Elbe-Ufer ging und zwischen Nedelišt und Chlum Stellung nahm, ging Nádasdy nach Cernilow, von wo er Parteien nach Jaromirz und Neustadt sandte; Ballayra nach Přelauč, feindlichen Streifungen im Königgrätzer und Bunzlauer Kreise thunlichst zu begegnen; Radicati in die Gegend zwischen Hohenbruck und Swinarek. Ein starke Kavallerie-Abtheilung stand an den Teichen nördlich von Pardubitz zur Beobachtung. Später gingen, das preussische Heer noch enger zu umschliessen und die Zufuhren abzuschneiden, General St. André nach Neustadt, Nádasdy nach Aujezd, eine Stunde östlich von Lochenitz, wo die preussischen Brücken über die Elbe geschlagen waren. Oberstlieutenant Dessewffy, der sächsische Oberst Wilczewsky mit einem Pulk „tatarischer Fahnen“, Rittmeister Baron Gersdorf mit 630 Reitern hatten insbesondere den Bunzlauer Kreis gegen preussische Streifungen zu schützen und die Preussen in der rechten Flanke zu beunruhigen. Radicati ward nach Slatina gezogen, ebendahin auch der rechte Flügel des Heeres.

Nach dem Uebergange auf das rechte Ufer der Adler, den das österreichische Heer trotz des Abzuges der Sachsen bewirkte, welche ihr eigenes Territorium durch ein bei Bunzlau stehendes preussisches Korps bedroht hielten, wichen die Preussen von Chlum nach Semonic zurück (24. August). Nádasdy, der an diesem Tage bei Bohuslawic stand, ging nach Jassena, von hier ein Stabsoffizier nach Pless an der Mettau. Radicati nahm bei Wlkow vor der Front, Dessewffy bei Dubenec im Rücken des preussischen Heeres Stellung. Ueberall fielen für die Preussen verlustreiche Gefechte vor, überall wurden Wagen und Pferde weggenommen u. s. w.

Am 18. September verliess endlich das preussische Heer seine Stellung bei Smiřic-Semonic und zog gegen Kl. Skalic ab. Nun wurde Oberstlieutenant Dessewffy angewiesen, sofort bei Schurz oder Kukus auf das linke Elbe-Ufer zu gehen und dem Feinde allen Abbruch zu thun; Oberstlieutenant Franquini sollte seine Verbindungen bei Starkstadt abschneiden. St. André und Trenk sollten die feindliche linke Flanke bedrohen.

Am 19., da Friedrich II. bei Staudenz stand, fielen Dessewffy und Franquini schon in die feindliche Nachhut. Nádasdy und St. André

beunruhigten den Marsch eines feindlichen Korps, das von Skalitz nach Wüst-Kostelec zog.

Während das österreichische Heer am 20. auf dem linken Elbe-Ufer von Aujezd nach Jassena, am 22. auf das rechte Ufer nach Ertina und Schurz zog, umschwärmten die österreichischen Kavallerie-Abtheilungen das preussische Heer schon von allen Seiten in nächster Nähe und fügten ihm empfindliche Verluste bei. Nádasdy hatte insbesondere die preussischen Stellungen bei Burkersdorf und Eipel so genau rekognoszirt, dass er die exponirte Lage des preussischen rechten Flügels bemerkend, den Prinzen Karl auf die Vortheile aufmerksam machen konnte, die sich daraus ziehen liessen.

Die nun folgende Schlacht von Soor (30. September) ist ein hervorragend lehrreiches Beispiel dafür, wie eine Schlacht, für welche die Kavallerie die denkbar günstigsten Bedingungen geschaffen hat, dennoch verloren gehen kann, wenn es den Führern im Momente des Handelns an der nöthigen Entschlossenheit mangelt. Dieser Kampf wird daher in allen seinen Einzelnheiten beschrieben. [1])

Prinz Karl von Lothringen fand aber trotz der bei Soor erlittenen Niederlage in der Ueberlegenheit seiner Kavallerie im kleinen Kriege das Mittel, die Preussen aus Böhmen hinauszumanövriren. Er hatte nämlich kaum (1. Oktober) vor Ertina das Lager bezogen, Nádasdy bei Komarow, Franquini bei Ketzelsdorf südöstlich Arnau, St. André und Trenk bei Wernsdorf — als er Nádasdy befahl, nach Zurücklassung von Abtheilungen in Marschau und Nimersatt über Eipel vorzugehen und den bei Soor liegenden Preussen die Verbindung mit Schlesien abzuschneiden — Trenk und St. André zu gleichem Zwecke nach Petersdorf nordöstlich Trautenau gehen liess.

Nádasdy ging schon am 5. bei Eipel auf das linke Ufer der Aupa und sandte von hier seine Parteien gegen Trautenau. St. André nahm, da er Petersdorf vom Feinde besetzt fand, zwischen Johnsdorf und Bischofstein Stellung, besetzte den Pass bei Weckelsdorf und liess auch von Hattendorf aus die Gegend zwischen Schömberg und Schatzlar beobachten. Trenk nahm Stellung bei Böhmisch-Wernersdorf. Die österreichischen Streifpartheien standen so auf allen Rückzugslinien des bei Soor lagernden, feindlichen Heeres. Wenn es nun auch Friedrich II. gelang, sein Heer über Trautenau, Schatzlar und Liebau nach Schlesien zurückzuführen, so lief es doch nicht ohne empfindliche Verluste ab, und ist der

[1]) S. Detailschilderung Nr. XIV, Seite 191.

Rückzug des preussischen Heeres aus Böhmen wohl nur der unhaltbaren Situation zu verdanken, welche die österreichischen Streifpartheien ihm bereitet hatten.

In Schlesien war mittlerweile der bei Jägerndorf gestandene Feldmarschall Graf Esterházy von Nassau genöthigt worden, nach Troppau und von da nach Oderberg zurückzuweichen, somit das nördliche Mähren Preis zu geben. Die Preussen versuchten jetzt durch Kavallerie-Detachements das österreichische Schlesien und Mähren in Kontribution zu setzen. Da Esterházy's Insurrektionstruppen grossentheils nach Hause gegangen waren, konnte er den Preussen wenig anhaben. Doch gewann er über Leipnik und Hof die Verbindung mit Olmütz wieder und gelang es seinem Nachfolger General Kheul, nachdem einige Verstärkungen aus Böhmen eingetroffen waren, und die Streifungen St. André's und Franquini's aus dem nordöstlichen Böhmen gegen Schweidnitz, Nassau genöthigt hatten, einige Regimenter dahin zu detachiren, den preussischen Streifungen Einhalt zu thun. Als Nassau über Neustadt und Neisse zurückwich, folgte ihm Kheul auf dem Fusse bis Neustadt und setzte von hier aus bis zur Einstellung der Feindseligkeiten neuerdings einen grossen Theil von Oberschlesien in Kontribution.

Am 25. Oktober rückte das Heer des Prinzen Karl zur Wiedervereinigung mit den Sachsen, nach Zurücklassung des Korps Hohenembs, bei welchem 4 Reiter-Regimenter und 700 Husaren, bei Jaromirz, über Gitschin, Turnau, Liebenau, Friedland gegen Görlitz ab. Das Korps Nádasdy kotoyirte über Semil, Gablonz und Einsiedl diesen Marsch in der rechten Flanke gegen das preussische Heer, das laut der von St. André aus Landshut, Major Vecsey aus Kupferberg, Franquini und Dessewffy aus der Gegend von Oppau erstatteten Berichte — die genannten Korps folgten also dem preussischen Heere nach — sich bei Bunzlau am Bober konzentrirte.

Nach seinem Einrücken in die Lausitz (20., 21. November) erhielt der Prinz in Schönberg bestimmte Nachrichten, dass sich das preussische Heer bei Mittelau (2 Meilen südöstlich Bunzlau) befinde, schob daher das Korps Nádasdy gegen Greiffenberg vor. Er wurde durch selbes (23.) benachrichtigt, dass die Preussen 40.000 Mann stark bei Naumburg stünden, und dass sie am 24. gegen Kathol.-Hennersdorf vorgedrungen seien.

Da es der Prinz nicht für thunlich hielt, sich bei Schönberg angreifen zu lassen, führte er am 24. das Heer an das andere Ufer der Neisse nach

Leuba, liess jedoch nebst 1000 Mann Infanterie 800 deutsche Pferde und 400 Husaren bei Schönberg zur Sicherung seines Marsches zurück.

Auf dem Rückzuge vor dem über Görlitz gegen Zittau vordringenden feindlichen Heere bildeten diese Abtheilungen die Arrièregarde, während Nádasdy bei Friedland die Flanke deckte. Auf dem weiteren Rückzuge nach Gabel wurde zur Deckung des beschwerlichen und wegen der Nähe des Feindes auch gefährlichen Marsches über das Gebirge die Nachhut (General Mercy) noch um 4 Bataillone, die Grenadiere zu Fuss, auch durch sämmtliche Karabiniers- und Grenadier-Kompagnien zu Pferd verstärkt, unter deren Schutz der Marsch ohne besondere Verluste ausgeführt ward. Nádasdy ging gleichzeitig von Friedland nach Pankratz zurück und patrouillirte von dort nach Friedland, Grottau und Zittau, also gegen die linke feindliche Flanke. Als Prinz Karl am 3. Dezember zur Vereinigung mit dem bei Dresden unter Rutowsky stehenden Heere sich über Leitmeritz dahin in Bewegung setzte, wurde ausser dem Korps Nádasdy Oberst Trenk mit seinen Husaren und Panduren bei Gabel zurückgelassen, den Abmarsch des Heeres zu decken und zu maskiren. Um die für den Nachschub auf der Elbe erforderlichen Schiffe aufzutreiben, wurde der Feldmarschall Fürst Lobkowitz mit 2 Kürassier-, 2 Dragoner- und 2 Husaren-Regimentern an die Elbe vorausgesendet. Im weiteren Verlaufe der Bewegung ging Nádasdy nach Zurücklassung von 100 Pferden in Gabel am 6. Dezember über Ober-Liebich, Wernstädtl nach Taschow ($1^1/_2$ Meilen nördlich Leitmeritz), bildete also die Flankendeckung des Heeres.

Während das Heer am 10. noch bei Leitmeritz stand, war Lobkowitz nach Durchführung seiner Aufgabe mit den sechs Regimentern bei Peterswalde schon in Sachsen eingerückt.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges, als das österreichische Heer bei Dresden, ein abgesondertes Korps unter General Grünne (das aus 4 Fuss-, 2 Kürassier-Regimentern und 2000 Warasdinern bestehend, von Heidelberg über Hof beim sächsischen Heere eingerückt war) bei Priessnitz auf der Strasse Meissen-Dresden stand, sind die österreichischen Reiter-Regimenter der Hauptarmee nicht weiter zur Verwendung gekommen. Die beiden Kürassier-Regimenter des Korps Grünne, das in der Stellung bei Kesselsdorf den rechten Flügel bildete, sind in der Schlacht vom 15. Dezember nicht in's Gefecht gekommen.

Unter den verschiedenen Gründen, welche Ursache waren, dass das österreichische Heer zur Unterstützung der Sachsen nicht rechtzeitig bei Kesselsdorf eintreffen konnte, erscheint auch das geringe Vertrauen, das

Karl von Lothringen in die Meldungen der sächsischen Uhlanen setzte, dass das preussische Korps Anhalt, das den Sachsen auf ihrem Rückzuge von Leipzig nach Dresden gefolgt war, so nahe stehe.

Den Rückzug der Austro-Sachsen nach Böhmen (Peterswalde) deckte eine starke Nachhut, die aus dem Korps Nádasdy (4 Bataillone und 5 Husaren-Regimenter), sämmtlichen Grenadieren zu Fuss, den Karabiniers und Grenadieren zu Pferd und einer Schwadron von jedem Kavallerie-Regimente unter Führung des Generals der Kavallerie Graf Ballayra bestand. Das Korps Nádasdy blieb das nächste am Feinde.

Der Krieg in Italien.

1742—1747.

In Italien war 1742 die kaiserliche Kavallerie sehr schwach. Sie bestand nur aus den Reiter-Regimentern Miglio und Berlichingen und dem Husaren-Regimente Havor, zusammen 2466 Reitern. Von diesen rückten nur 2000 gegen die Spanier ins Feld, der Rest blieb in den Festungen. Doch befanden sich auch noch zirka 500 Maroscher- und slavonische Insurrektions-Husaren in Italien.

Diese Kavallerie stand zunächst unter dem Befehle des Königs von Sardinien und des Feldmarschalls Grafen Traun, mit der sardinischen Reiterei am linken Ufer des Panaro, dem bei Castelfranco lagernden spanischen Heere unter Montemar gegenüber, war bei der Einschliessung von Modena mitverwendet, beobachtete den Marsch des spanischen Heeres längs des Panaro nach Bondeno am Po, verwehrte an mehreren Punkten den Spaniern den Uebergang über den Panaro (17.—25. Juni).

Als die Spanier von Bondeno nach Rimini abzogen, ging die gesammte Kavallerie unter dem sardinischen General d'Aspremont über Finale di Modena und Argile dem Heere nach Bologna voran (24. Juli), gelangte endlich am 7. August bis Cesena, ging aber, da die Spanier den Rückzug nach Fano fortsetzten, wieder hinter den Panaro zurück.

Als Traun am 6. November die Verbindung mit den im Toscanischen stehenden Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Breitwitz durch verschiedene nach Vignola und Poretta detachirte Abtheilungen herstellte, liess er, theils um diese Bewegung zu decken, theils zur Beobachtung des spanischen Heeres, das unter Gages seit 15. Oktober wieder bei Bologna stand, 3800 sardinische und österreichische Reiter bis an die Lavina vorgehen.

Er brachte auf diese Weise in Erfahrung, dass der Feind sein verschanztes Lager nicht zu verlassen gedenke, die Besorgnisse, es möchten die Spanier ins Toscanische einrücken, also nicht gegründet seien.

Im Februar 1743 ging das spanische Heer von Bologna über S. Giovanni nach Campo santo und kam es (8. Februar) zur Schlacht mit dem Heere des Feldmarschalls Graf Traun, das sich bei Bomporto konzentrirt hatte. In der Stellung desselben westlich der Strasse Finale di Modena-Modena Front gegen Campo santo standen 4 kombinirte Eskadronen im ersten Treffen am rechten Flügel, vor demselben die Slavonier und 100 Husaren, auf dem linken Flügel die ganze übrige Reiterei, 2 österreichische, 2 sardinische Regimenter unter dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Peyersberg in zwei Treffen. Erstere haben ihre Aufgabe, den feindlichen linken Flügel in Schach zu halten, während der rechte angegriffen wurde, bestens gelöst. Letztere haben anfangs glücklich gekämpft, sind aber dann einem Angriffe, den die feindliche Reiterei des rechten Flügels gegen ihre linke Flanke richtete, gewichen.

Nach der Schlacht ist die Kavallerie dem Gegner auf seinem Rückzuge bis Bologna, im April bis gegen Rimini gefolgt, dann wieder hinter den Panaro zurückgegangen. Im Oktober ist sie durch die Dragoner-Regimenter Savoyen und Kohary und das Husaren-Regiment Splényi verstärkt, nochmals gegen Rimini aufgebrochen.

Im März 1744 finden wir diese Regimenter bei dem Heere des Fürsten Lobkowitz bei Rimini. Als die Spanier unter Gages ihre Stellung bei Pesaro räumten und bis Grottamare zurückwichen, wurden ihnen 20 Grenadier- und 4 Karabinier-Kompagnien zu Pferd, sämmtliche Husaren und Slavonier unter dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Browne zur Verfolgung nachgesendet, konnten jedoch, da die Herstellung der vielen vom Feinde abgebrochenen Brücken über die Torrenten viel Aufenthalt verursachte, die Spanier nicht erreichen. Am 15. März stand diese Vorhut, noch durch die zwei Dragoner-Regimenter verstärkt, in Fermo südlich Ancona. Am 19., da die Spanier bei Pescara, das österreichische Heer bei Porto di Fermo standen, finden wir Abtheilungen dieser Vorhut am linken Ufer des Tronto, das Gros bei Grottamare. Erst am 26. April — Lobkowitz war unthätig stehen geblieben, während ein neapolitanisches Heer zur Unterstützung der Spanier von Süden nahte, die Spanier über Celano und Sora sich bei Anagni südöstlich Rom vereinigten — ging eine starke Abtheilung über den Tronto, eine andere nach Foligno. Letztere besetzte diesen Ort, erstere durchstreifte die Abruzzen bis auf die Höhe von

Giulia nuova am adriatischen Meere, um die Beschaffenheit der Wege zu erkunden.

Als das österreichische Heer, nachdem es die Kavallerie des Feldmarschall-Lieutenant Browne an sich gezogen, auf dem Marsche über Foligno, Spoleto, um über Monte Cassino im Neapolitanischen einzufallen, in Civita castellana angelangt war, wurde der General Vogteren mit dem Husaren-Regimente Splényi, den Partitanten und Slavoniern nach Monte rotondo nordöstlich Rom vorausgesendet, durch Requisitionen die Verpflegung des Heeres sicher zu stellen. Am 21. stiess eine Husaren-Abtheilung bei Tivoli auf die Avantgarde des feindlichen Heeres, das von Anagni nach Valmontone vorgerückt war. Am 29. Mai bestanden die Husaren bei Frascati mit der feindlichen Vorhut ein glückliches Gefecht.

Als Fürst Lobkowitz dem feindlichen Heere bei Velletri gegenüberstand, wurden dessen Vortruppen in der Nacht zum 17. Juni durch drei feindliche, 5000 Mann starke Kolonnen unter Gages überraschend angegriffen und von dem Berge Artemisio vertrieben. Auch am 11. August, da Lobkowitz von seinen Streifpartheien erfahren hatte, dass man sich dem linken Flügel des feindlichen Lagers leicht nähern könne, nachdem die feindlichen Sicherungsmassregeln sehr mangelhaft seien, hat ein Ueberfall auf diesen Flügel, weil die Kavallerie nicht rechtzeitig eingetroffen war, jene Erfolge nicht gehabt, die er sonst hätte haben müssen.

Auf dem Rückzuge des österreichischen Heeres über Viterbo, Perugia in die Gegend von Fano und Rimini ist die Kavallerie mit dem über Terni und Foligno folgenden Gegner nicht mehr in Berührung gekommen.

Am 31. März 1745 — das österreichische Heer stand wieder in der Gegend von Rimini — mussten sich die in Cattolica südlich Rimini befindlichen Husaren vor der 8000 Mann starken Vorhut der Spanier unter Gages zurückziehen und bildeten dann die Nachhut des kaiserlichen Heeres, das bis Modena zurückwich.

Als Gages, der über den Panaro gefolgt war, auf Befehl des Königs von Spanien unverzüglich zu einer anderen spanischen Armee zu stossen, die unter dem Infanten Don Philipp von Nizza längs der Riviera di Ponente nach Genua ging, über Bologna und den Monte Pellegrino in das Lucchesische abrückte, marschirte Lobkowitz über Parma, Piacenza ebenfalls gegen Genua. Von den Kavallerie-Abtheilungen die er in die Apenninen sandte, war eine über Pontremoli bei Sarzana auf das im Uebergange über die Magra befindliche spanische Heer gestossen und hat selbem viele Verluste beigebracht (6. Mai). Nach dem Eintreffen des

Heeres bei Novi sind Kavallerie-Abtheilungen zur Erkundung des Gegners gegen Genua und über Carcare bis Dego vorgegangen; ebenso haben sie, während das österreichisch-sardinische Heer in der Stellung von Bassignana stand, den Sicherungsdienst versehen. Am 27. September war das Gros der Reiterei zum Schutze der Lombardei mit dem Heere dahin aufgebrochen, hat sonach an der Schlacht bei Bassignana, welche die Sardinier am selben Tage verloren, nicht theilgenommen.

Anfangs Februar 1746 liess Feldzeugmeister Graf Browne, der nebst anderen Verstärkungen mit 2 Husaren-Regimentern und 2000 Warasdinern in Mantua eingetroffen war, selbe sofort gegen die Adda und auch gegen Guastalla streifen, um durch Bedrohung des rechten Po-Ufers einen Theil des im Mailändischen stehenden spanischen Heeres gegen Parma zu ziehen und so dem unter dem Fürsten Liechtensein stehenden, in der Gegend von Novara von den Spaniern hart bedrängten österreichischen Heere Luft zu machen.

Am 18. ging von Codogno aus der Oberst Fürst Löwenstein von Kohary-Dragonern mit einer starken Abtheilung gegen Lodi und Marignano; am 19. folgte er den Spaniern, die von Mailand nach Pavia abzogen, dahin. Oberst Tallian, der mit 250 Husaren bei S. Angiolo über den Lambro gegangen war, fiel in die feindliche Nachhut ein und nahm ihr zahlreiche Gefangene ab.

Als am 25. Browne bei Borgoforte den Po überschritt, um gegen Guastalla vorzurücken, gingen leichte Truppen unter Nádasdy bei Casal maggiore über den Po, um die Aufmerksamkeit der bei Parma stehenden Spanier von Browne abzuziehen. Bei der Einnahme des Brückenkopfes von Guastalla waren auch mehrere Kompagnien Grenadiere zu Pferd und Karabiniers mitverwendet.

Nach dem Gefechte bei Gualtieri (27. März), in welchem Nádasdy die spanische Vorhut unter General Castelar schlug, der der Besatzung von Guastalla zu Hilfe gezogen, verfolgten Husaren bis an die Enza. Am 28. März streiften sie bis San Donino westlich von Parma; in den ersten Tagen des April meldeten sie, dass Castelar sich von Parma hinter den Taro zurückgezogen habe.

Während (7. April) das spanische Gros von Pavia bei Castelguelfo am Taro anlangte, nahm zuerst Nádasdy, dann die Truppen Browne's und jene des Fürsten Liechtenstein, die mittlerweile aus der Lomellina über Codogno herangekommen waren, am rechten Ufer Stellung.

In der Nacht vom 19. auf den 20. April zog die spanische Garnison von Parma ab, um über Bercetto und Borgotaro sich bei Fiorenzuola

oder Piacenza mit dem Heere zu vereinigen. Nádasdy mit leichten Truppen zu Pferd und einiger Linien-Reiterei, welche Infanterie-Abtheilungen unterstützten, folgte auf dem Fusse. Als die Spanier am 21. Morgens gegen Bercetto vorrückten, fanden sie es von den Oesterreichern schon besetzt und mussten, links ausweichend, ihren Marsch über die Apenninen nach Sarzana nehmen. Nachdem Nádasdy endlich von der Verfolgung abliess und nach Parma zurückkehrte, sandte er den Spaniern doch noch den Obersten Macquire mit 500 Warasdinern nach, die ihnen bei Pontremoli noch einige Gefangene abnahmen.

Auf dem Rückzuge vom Taro nach Piacenza wurde das spanische Heer von allen Seiten von den österreichischen Husaren umschwärmt und erlitt empfindliche Verluste.

Die Schlacht bei Piacenza, welche das österreichische Heer am 16. Juni gegen das nunmehr durch ein französisches unter Maillebois verstärkte spanische Heer gewann, bietet uns ein hervorragendes Beispiel sachgemässer Verwendung der Reiterei. [1])

Erst mehrere Wochen nach diesem Siege, am 24. Juli, überschritt das starke Korps des Feldzeugmeisters Grafen Browne den Po bei Parpanese, um das seit 28. Juni bei San Colombano am Lambro vereinigte französisch-spanische Heer zum Rückzuge zu zwingen. 200 deutsche Pferde und die Husaren hatten Tags zuvor das linke Po-Ufer bis an den Lambro aufgehellt.

Als das über Stradella herangekommene verbündete piemontesische Heer, das vorerst auf dem rechten Trebbia-Ufer zurückgeblieben, ebenfalls auf das linke Po-Ufer ging, nur geringe Kräfte unter Feldzeugmeister Botta am rechten Po-Ufer zurückblieben, der König von Sardinien und Browne sich in zwei Kolonnen nordwärts über S. Angiolo gegen Lodi wandten, wollte Maillebois zwischen die getrennten feindlichen Streitkräfte durch nach Tortona gelangen, konzentrirte sein Heer am linken Lambro-Ufer bei Orio und liess seine Avantgarde nach Ueberschreitung des Po am linken Ufer des Tidone Stellung nehmen. Die gegenüber an der Mündung dieses Flusses unter Oberstlieutenant Jahnus, nebst einiger Infanterie stehenden 500 deutschen Pferde mussten zwar vor den successive über den Po herüberkommenden stets zahlreicheren feindlichen Truppen gegen Borgonovo zurückweichen, 1000 Pferde der Avantgarde der an der Trebbia zurückgebliebenen, nunmehr an den Tidone

[1]) S. Detailschilderung Nr. XV, Seite 199.

vorgehenden österreichischen Streitkräfte gingen aber sofort wieder bis an das rechte Ufer des Tidone vor.

Am 10. August wollte das feindliche Heer, das am linken Ufer des Tidone Stellung genommen hatte, sich gegen Stradella zurückziehen und liess die Arrièregarde, die anfangs sogar auf das rechte Ufer überging, die österreichischen Vortruppen zurückdrängen; 1000 Reiter, die unter General Stampach herbeigeeilt, warfen sie aber über den Tidone wieder zurück.

In dem siegreichen Treffen bei Rottofreno (10. August) ist die Kavallerie nur sehr wenig zur Verwendung gelangt. Dem auf Stradella retirirenden Feinde wurden nur 500 deutsche Pferde nachgesendet.

Am 14. August finden wir die bei dem Korps Browne und dem Heere des Königs gestandenen Reiter-Regimenter wieder auf dem rechten Po-Ufer gegenüber Vaccarizza, den Rest der Reiterei nächst S. Giovanni westlich Piacenza. Am 17. stand die Kavallerie Browne's und Nádasdy's bei Montebello, jene des Hauptheeres bei Broni. Am 18. finden wir erstere schon bei Tortona, letztere bei Casteggio.

Als das feindliche Heer über Serravalle nach Gavi abgezogen war, folgte ihm Browne über Rivalta und Novi mit seiner Kavallerie tief ins Genuesische hinein.

Den Angriff auf die Bocchetta unter Feldzeugmeister Marquis Botta (1. September) haben nur die den verschiedenen Kolonnen zugetheilten Husaren mitgemacht. Am 4. wurden einige hundert Husaren und Dragoner dem fluchtartig gegen Savona retirirenden Feinde nachgesendet.

Zu der Unternehmung gegen die Provence wurden auch 4 österreichische Reiter-Regimenter und 1000 Husaren bestimmt. Beim Uebergange über den Var (30. November) befanden sich 3 österreichische Kürassier-Regimenter und 600 Husaren bei der Kolonne des Feldmarschall-Lieutenants Serbelloni, der den Fluss in der Richtung auf St. Laurent überschritt. Am 4. Dezember gingen die Husaren bis Antibes den beiden Kolonnen voraus, die an diesem Tage Biot erreichten. In der Folge gelangten diese Reiter bis Castellane, Draguignan und Fréjus.

Im Jänner 1747 finden wir die österreichische Kavallerie — mittlerweile durch das Dragoner-Regiment Holly verstärkt — wieder auf dem linken Ufer des Var, dann aber bald in dem Raume Cuneo-Susa-Ivrea, wo sich die Hauptmasse der Verbündeten zur Vertheidigung der aus Frankreich nach Piemont führenden Uebergänge befand. Einige Abtheilungen standen auch bei Gavi, wohin sich Botta nach dem Verluste Genua's zurückgezogen hatte.

Ausserdem befanden sich 50 Dragoner und 200 Husaren bei dem Korps des Generals Vogteren, der von Parma über Sarzana in die Riviera di Levante zu rücken bestimmt war.

An der zweiten am 4. Juli wieder aufgehobenen Belagerung von Genua endlich haben im Ganzen nur 1300 Reiter theilgenommen. In den Gefechten am Bisagno haben die unberittenen Dragoner unter dem General Rottern in rühmlicher und erfolgreicher Weise mitgewirkt. Am 20. zogen diese Abtheilungen grossentheils über die Bocchetta nach Voltaggio und von da mit den übrigen österreichischen Streitkräften nach Piemont. Einige sind jedenfalls bei dem Korps Nádasdy geblieben, welches, mit dem Gros in Novi, von der Bocchetta bis Campofreddo einen Kordon zog, Voltaggio und Gavi besetzte und in der Folge (Ende Juli) durch 1 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter verstärkt wurde.

Die Feldzüge in den Niederlanden.

1745—1748.

In den Jahren 1745—1748 finden wir österreichische Reiterei auch bei den verbündeten englisch - holländischen, österreichischen und deutschen Heeren, die nacheinander unter dem Herzog von Cumberland, beziehungsweise dem Feldmarschall Graf Königsegg, Feldmarschall Graf Batthyányi, dem Prinzen Karl von Lothringen und endlich wieder unter dem Herzog von Cumberland gegen das französische Heer unter dem Marschall von Sachsen in den Niederlanden im Felde standen.

Die österreichische Kavallerie, 1745 nur 4 Eskadronen Dragoner und 4 Eskadronen Husaren, 1746 im Frühjahr schon 70 Eskadronen, über 7000, im Sommer über 17.000, 1747 über 10.000 Pferde stark, ist in diesen Feldzügen, in ausgezeichneter Weise namentlich zur Sicherung und Einleitung der Operationen und zum kleinen Kriege verwendet worden.

So wurden 1746 die Bewegung des verbündeten Heeres aus der Gegend von Breda über Hasselt (nordwestlich Mastricht) in die Gegend von Namur und Charleroi, der Uebergang auf das rechte Maasufer bei Ardenne, der Marsch von da nach Mastricht und hier wieder auf das linke Ufer durch besondere Kavallerie-Korps nach allen bedrohten Seiten gesichert, theilweise auch der Kenntniss des Gegners gänzlich entzogen. So wurden auch April 1747 zu Beginn der Kampagne, da das verbündete Heer bei Brecht nordöstlich Antwerpen, das französische bei Brügge-Gent standen, die Bewegungen des letzteren in die Gegend von Löwen durch

vorgeschobene Kavalleriekörper wohl beobachtet, und als in der Folge beide Heere sich gegen Mastricht bewegten, die rechte Flanke, die Tête und der Rücken des ersteren durch die Kavallerie gesichert. Die Generale Baranyay, Daun, Trips, Pálffy und Esterházy haben diesen Sicherungs- und Nachrichtendienst in höchst zweckmässiger und lehrreicher Weise eingerichtet und geleitet. Dagegen wurde von der zahlreichen Kavallerie (60 Eskadronen), die im Herbste 1747 in der Gegend von Bergen op Zoom konzentrirt wurde, um auf die Verbindung des bei dieser Festung stehenden feindlichen Korps Löwendahl zu wirken, kein ausgiebiger Gebrauch gemacht.

Im kleinen Kriege ist namentlich den Husaren manch' kühner Streich gelungen, so die Ueberfälle bei Vilvorde (6. April 1746), Roulers (12. Mai), Brecht (14. Juni), die Niedermachung von 800 französischen Panduren (Ueberläufern) bei Cinq Etoiles (2. August), die Gefangennahme einer streifenden feindlichen Schaar bei Huy (26. August), der Hinterhalt gegen den Feind bei Itterbeck, 19. Juni 1747, die Aufhebung eines feindlichen Konvois bei Bergen op Zoom im August dieses Jahres. Oberst Graf Hadik, Major Bék, unter Anderen auch der General-Adjutant Oberst Franquini, haben sich als eben so tapfere als geschickte Parteigänger bewährt.

In den grösseren Kavalleriegefechten bei Melle (9. Juli 1745), bei Asche (2. August 1746), Mont St. André (4.), Viset (6. August), namentlich in dem glänzenden Gefechte bei Ramillies (16. August 1746), hat die österreichische Reiterei stets mit Erfolg gekämpft. 1748 fand Baranyay (18. April) Gelegenheit, französische Husaren, die von 500 Mann leichten Truppen unterstützt, seine Husaren von Sittard (bei Lüttich) vertreiben wollten, zurückzuschlagen und ihnen zahlreiche Gefangene abzunehmen.

An den grossen Schlachten von Fontenoy (1745), Rocour (1746) und Lawfeld (1747), die der Marschall von Sachsen sämmtlich gewann, ist österreichische Kavallerie ebenfalls betheiligt gewesen. In ersterer Schlacht haben die wenigen Eskadronen den Rückzug nach Maubeuge unter schweren Verlusten in rühmlichster Weise gedeckt; bei Rocour fiel dieselbe Aufgabe einigen Tausend deutschen Reitern, Husaren und Panduren zu, die unter Baranyay und Esterházy auf dem linken Flügel standen. Nur bei Lawfeld hat die Masse der österreichischen Reiterei Gelegenheit zur Thätigkeit gefunden.

In der Stellung bei Lawfeld (Laeffeld 2. Juli 1747) zwischen Mastricht und Bilsen, Front nach Süden, der feindlichen Stellung zwischen Tongres und der Maas gerade gegenüber, finden wir 3 Husaren-Regimenter

Baranyay's vor dem rechten Flügel und in der rechten Flanke; die Masse der österreichischen Reiterei, 45 Eskadronen, im ersten Treffen zwischen Vieux-Jouc und Gross- und Klein-Spauwen bis gegen Rosmeer; die Truppen Trips' auf dem linken Flügel (3 Husaren-Regimenter) bei Wilre.

Letztere Husaren haben wesentlich beigetragen, dass die beiden ersten Angriffe der französischen Infanterie auf Lawfeld ohne Erfolg blieben.

Nachdem die Franzosen sich eines Theiles von Lawfeld bemächtigt hatten, auch zu beiden Seiten des Ortes vordrangen, wurden 20 Eskadronen vom rechten Flügel nach Lawfeld gezogen; 8 davon unter Bournonville, und Trips' Husaren haben im Vereine mit der englischen Reiterei unter Ligonnier die französische Reiterei zwischen Kessel und Montenacken vollständig geworfen.

Als Lawfeld von den Franzosen endlich genommen war, waren es hauptsächlich vier österreichische Reiter-Regimenter unter Pálffy, die den gegen Kessel und Hees nachdrängenden Feind aufhielten, den Rückzug der Engländer und Holländer deckten.

Auf dem linken Flügel hatte Trips seine Stellung bei Wilre behauptet. Den Rückzug des rechten Flügels an die Maas bei Lanaeken haben, indem sie namentlich die feindlichen Versuche, diesen Flügel vom Gros des verbündeten Heeres abzuschneiden, vereitelten, die leichten Truppen Baranyay's erfolgreich gedeckt. Jedenfalls war es zumeist der österreichischen Reiterei zu danken, dass das verbündete Heer Abends zwischen Mastricht und Lanaeken (1 Meile nördlich M.) geordnet werden und in der Nacht auf das rechte Maasufer nach Wijk geführt werden konnte.

Detailschilderungen aus dem österreichischen Erbfolgekrieg.

XII.

Das Treffen bei Simbach (Braunau) in Bayern am 9. Mai 1743.[1])

Ein lehrreiches Beispiel einer durch Kavallerie geschickt und erfolgreich ausgeführten Umgehung einer feindlichen Stellung mit darauf folgendem Flankenangriffe bietet das Treffen bei Simbach und Braunau am 9. Mai 1743.

Am 6. Mai dieses Jahres stand nämlich das österreichische Heer unter Prinz Karl von Lothringen mit 38 Bataillons, 11 Kavallerie-, 3 Husaren-Regimentern und 2500 Warasdinern am Rott-Fusse bei Karpfham, mit 13 Bataillons, 1000 Kroaten, 3 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimentern unter Feldmarschall-Lieutenant Hohenembs auf dem rechten Innufer bei Altheim. Das französische Heer, 18.500 Mann Infanterie und 5000 Reiter, unter Broglio, stand an der Isar, mit einem besonderen Korps unter General Phillippes bei Eggenfelden an der Rott; das bayrische Heer theils unter Seckendorff bei Altötting, theils unter dem Feldzeugmeister Minuzzi mit 15 Bataillonen und 15 Eskadronen, etwa 7000 Mann Infanterie und 2000 Reitern, in einer Stellung hinter dem Simbach am linken Ufer des Inn, mit dem rechten Flügel bei Simbach, mit dem linken bei Andersdorf, einer Avantgarde bei Erlach.

Am selben Tage (6. Mai) vertrieben 300 österreichische Husaren unter Nádasdy den feindlichen Parteigänger La Croix aus Neudeck. Am 7. schloss General Bärnklau, der mit 500 deutschen Pferden, 6 Grenadier-Kompagnien und einiger Artillerie gegen Pfarrkirchen vorgegangen war, La Croix dort ein und zwang ihn zur Kapitulation. Philippes zog nun, gefolgt von Bärnklau, auf Grund älterer Weisungen nach Dingolfing an die Isar ab.

1) Siehe Taf. VII.

Hiedurch war die völlige Trennung der Franzosen von den Bayern vollzogen, den Oesterreichern Gelegenheit geboten, sich mit überlegenen Kräften gegen Minuzzi zu wenden. Die österreichischen Truppen im Lager bei Karpfham setzten sich demnach am 8. Mai gegen Simbach in Marsch.

Am 9. Mai, Morgens 7 Uhr, erschien die österreichische Vorhut, 19 Grenadier-Kompagnien und 2000 Pferde, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Berlichingen von Ering bei Erlach, nahm den von etwa 300 Mann besetzten Kirchhof *A* und *B* und bestimmte die dahinter aufgestellte bayrische Reiterei *C* zum Rückzuge.

Als das österreichische Gros *D* herangekommen war, sollte die bayrische Hauptmacht in der Front angegriffen werden. Da Prinz Karl dies aber wegen des vorliegenden sumpfigen Terrains, namentlich wegen eines sumpfigen tiefen Grabens, für schwer möglich hielt, beschloss er die feindliche Front zunächst nur zu beschäftigen und bestimmte die nun in G stehenden 2000 Pferde unter Berlichingen und 9 Grenadier-Kompagnien unter General Platz zur Umgehung des feindlichen linken Flügels. 3 Infanterie-Regimenter, 6 Grenadier-Kompagnien, 150 Kroaten und 300 Husaren unter Nádasdy sollten rechts von Simbach *J, K, L* aufgestellt, erst dann über den Bach setzen, wenn Berlichingen in der linken Flanke der Bayern erschiene, die übrigen Truppen sich hinter ihnen auf der Höhe formiren *E* und *F*.

Während Prinz Karl durch einige Scheinbewegungen Minuzzi um seine rechte Flanke besorgt machte und ihn dadurch verleitete, sich mit seiner Infanterie *M* gegen Braunau auszudehnen und dadurch seine auf dem linken Flügel haltenden 15 Eskadronen zu isoliren, gewann Berlichingen über Kirchberg und über den zwischen dem Simbach-Flusse und dem Andersdorfer-Bache liegenden waldigen Rücken auf sehr beschwerlichem Wege *H, H, H* gegen 4 Uhr Nachmittags die linke Flanke der bayrischen Stellung bei Andersdorf, umging dieses Dorf mit den Grenadieren und einem Theile der Kavallerie links, mit dem anderen Theile der Kavallerie rechts und liess die Kavallerie jenseits aufmarschiren. Nádasdy setzte jetzt mit den 300 Husaren bei *J*, etwas oberhalb des bayrischen linken Flügels, unter dem Schutze einer Batterie mühsam über den Simbach-Fluss, die Infanterie, Grenadiere und Kroaten *K, L* folgten seinem Beispiele. Das bayrische Kürassier-Regiment Hohenzollern ging, während sich die Kavallerie Berlichingen's vor dem Walde formirte, Nádasdy entgegen. Genöthigt, sich gegen Berlichingen zu wenden, wurde es von den Husaren Nádasdy's in der rechten Flanke angegriffen und in

Unordnung gebracht. Bald warf die Kavallerie Berlichingen's die sämmtliche bayerische Reiterei über den Haufen, unmittelbar darauf brach sie auch in die Infanterie ein.

Der ganze bayerische linke Flügel gerieth sofort in grösste Verwirrung. Das Fussvolk suchte nach Braunau zu entkommen *N*; die Reiterei flüchtete vor Nádasdy's Husaren theils ebenfalls nach Braunau, theils vor Berlichingen über Lengdorf nach Marktl *O*. Zwischen dem Altwasser und der Stadt Braunau versuchte Minuzzi unter dem Schutze bei *P* postirter Grenadiere seine Truppen in *Q* zu ordnen — er kam bei der energischen Verfolgung nicht damit zu Stande. Der Kommandant von Braunau liess das Thor sperren, also wurden viele Bayern in den Inn gesprengt, 33 Offiziere, 2041 Mann gefangen, unter letzteren auch Graf Minuzzi und die Generale Gabriely und Preising.

Die Oesterreicher hatten mit einer, jene der Bayern nicht übersteigenden Truppenzahl und dem Verluste von nur etwa 100 Todten und Verwundeten in kaum drei Viertelstunden eigentlichen Gefechtes einen vollständigen Sieg errungen, auch 5 Geschütze und 7 Standarten erobert.

Hohenembs, der zu Kesselbach stand *S*, erhielt erst bei anbrechender Nacht Kunde von dem Siege und den Befehl, den nach Braunau geflüchteten Bayern den Ausweg nach Ranshofen zu verlegen. 800 Husaren trafen in Folge dessen erst um Mitternacht in *T* ein, wo sie zwar noch 2 Offiziere und 80 Mann gefangen nahmen; die bayerische Reiterei, so nach Braunau versprengt worden, war aber schon früher nach Berghausen durchgebrochen. Das österreichische Heer bezog nach dem Treffen die Stellung *U U*, Lengdorf vor der Front.

Würdigung.

Die Vorgänge an den dem Treffen bei Simbach vorhergehenden Tagen lassen zunächst einen höchst zweckmässigen Gebrauch der Kavallerie zum strategischen Sicherungs- und Nachrichtendienste ersehen.

Die Husaren Nádasdy's und die deutschen Pferde Bärnklau's haben nämlich vor Allem den Abzug Philippes' von Eggenfelden nach Dingolfing konstatirt, hiemit auf eine bedeutende räumliche Trennung der feindlichen Heere, also auf die Gelegenheit hingewiesen, den einen der getrennten Theile mit überlegenen Kräften anzufallen und zu schlagen. Indem Bärnklau der Bewegung Philippes' folgte, blieb die rechte Flanke der gegen Minuzzi vorgehenden österreichischen Streitkräfte strategisch gesichert. Jede feindliche, die Unterstützung Minuzzi's bezweckende An-

näherung musste Karl von Lothringen durch Bärnklau's Reiter rechtzeitig zur Kenntniss kommen.

In dem auf österreichischer Seite trefflich nach allen Regeln der Taktik geleiteten Gefechte bei Simbach waren die Umgehung des feindlichen linken Flügels durch die Kavallerie, die stundenlangen, hinhaltenden Gefechte während dieser Umgehung, die Demonstrationen, die Aufmerksamkeit des Gegners auf dessen rechten Flügel zu ziehen, lauter durch die Sachlage vollkommen gerechtfertigte Massnahmen, — die Durchführung der Umgehung und der darauf folgende Flankenangriff höchst lehrreich, geradezu mustergiltig.

Wir sehen das Kavalleriemanöver, das über sehr schwieriges Terrain führte, gewissermassen unter dem Schutze der in diesem Falle das Terrain für die Kavallerie aufklärenden Infanterie (Grenadier-Kompagnien), also im Marschtempo dieser letzteren und durch diese dem Auge des Gegners entzogen, langsam, aber methodisch und sicher ausführen — wir sehen sogar den Aufmarsch der Reiterei unter dem Schutze der links, vor- und seitwärts am Simbach aufgestellten Grenadiere sich vollziehen.

Wir sehen Nádasdy's Husaren nach stundenlangem Harren, so wie Berlichingen's Reiterei sich auf der Höhe zeigt, die feindliche Kraft und Aufmerksamkeit sich theilen mussten, so wie also der richtige Moment gekommen war: den schwierigen Simbach, unterstützt durch die zweckmässig verwendete Artillerie, übersetzen — und nachdem dies gelungen, die feindliche Reiterei von einer Seite angreifen, während dies Berlichingen von der anderen Seite thut. Nádasdy flankirt jeden Angriff, der Berlichingen gilt, dieser jeden der Nádasdy gilt. Berlichingen und Nádasdy arbeiten einander so trefflich in die Hände, dass sie den Sieg wie im Fluge erhaschen, die feindliche Reiterei sofort aus dem Felde schlagen.

Wir sehen die beiden Generale, so wie die feindliche Reiterei sich zur Flucht wendet, sofort auch über das feindliche Fussvolk herfallen, die einmal eingerissene Unordnung bestens benützen, nicht ruhen, so lange die Niederlage des Feindes nicht vollständig, die weitere Verfolgung des Sieges noch möglich ist.

Das Treffen von Simbach zeigt schlagend, wie der Reiterführer unter Umständen auch sehr bedächtig, mit Zeitaufwand und sehr methodisch den Moment zum Handeln herbeiführen, und erst wenn der Moment gekommen, d. h. das geeignete Terrain erreicht, die Situation beim Gegner in Erfahrung gebracht ist, die Truppe in der geeigneten Formation zum Angriffe bereit steht, dann aber sofort ohne Zögern losschlagen soll.

Es bedurfte stundenlangen Harrens, eines langsamen, mühevollen Marsches mit der Infanterie, ehe bei Andersdorf der Moment zum Handeln kam. Der Erfolg aber hat bewiesen, wie gut sich das Abwarten verlohnte, wie richtig es war, langsam mit der Infanterie heranzukommen. Es bedurfte vieler Zeit und vieler Mühe, die 2000 Reiter nach Andersdorf zu bringen, aber eben weil der Gegner die grosse Schwierigkeit kannte, zog er offenbar eine Umgehung durch die Kavallerie über Kirchberg gar nicht in Betracht, war also, als die Kavallerie Berlichingen's vor dem Walde erschien, auch völlig überrascht und musste alle die Nachtheile erleiden, die unausbleiblich sind, wenn der Angriff in der gefährlichsten Richtung, gegen Flanke und Rücken, auch so überraschend geschieht, dass die Zeit zur Ausführung eines entsprechenden Gegenmanövers mangelt.

XIII.

Der Feldzug in Böhmen im Jahre 1744.[1]

Die Heere Maria Theresia's hatten 1743 Bayern erobert und die Franzosen über den Rhein zurückgedrängt. Friedrich II. besorgte in Folge dessen, dass der deutsche Kaiser Karl VII. und Frankreich zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen werden könnten und Maria Theresia sodann in die Lage kommen würde, im Vereine mit Sachsen das im Frieden von Breslau abgetretene Schlesien wieder zu gewinnen. Diese Besorgniss, nicht minder der Wunsch, auch den Rest von Oberschlesien und die nächstgelegenen Kreise Böhmens zu erwerben, führte am 22. März 1744 zur Frankfurter-Union zwischen Friedrich II. von Preussen, Karl VII., dem Pfalzgrafen Karl Theodor und dem Könige von Schweden als Landgrafen von Hessen-Kassel, am 5. Juni zum Bündnisse mit Frankreich. Die Erhaltung der deutschen Freiheit, die Würde des deutschen Reiches und des Reichsoberhauptes war der angebliche, die Niederwerfung Oesterreichs, die Theilung seiner Länder der wahre Zweck des Bundes.

Maria Theresia war dagegen mit August II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, ein Schutz- und Trutzbündniss eingegangen (13. Mai) und hatte, durch dieses Bündniss gegen Preussen einigermassen gesichert, beschlossen, Frankreich im Elsass anzugreifen, um hiedurch dessen Unternehmungen in den Niederlanden zu lähmen. Sie setzte dabei

[1]) Siehe Taf. VIII.

voraus, dass Friedrich II. den Krieg nicht sobald beginnen werde und hoffte, dass die in Bayern zurückbleibenden Truppen im Vereine mit den Sachsen genügen würden, dem ersten Andrange der Preussen zu widerstehen.

König Friedrich II. zögerte wirklich mit dem Angriffe, so sehr ihn auch Bayern und Frankreich drängten, theils weil seine Rüstungen noch nicht beendigt waren, theils auch, weil er der Stellung nicht traute, die Russland zu dem Kriege einnehmen würde. Ihm kam es hauptsächlich darauf an, dass das österreichische Heer im Elsass festgehalten werde, damit er sich Böhmens um so leichter bemächtigen könne. Er erwartete, dass seine Verbündeten, die Franzosen, das österreichische Heer unter allen Umständen hindern würden, sich gegen Böhmen zu wenden.

Anfang Mai 1744 brach nun der österreichische Feldmarschall Graf Traun mit 34.000 Mann aus Bayern zum Kriege gegen Frankreich nach dem Rheine auf. In Bayern blieben etwa 22.000 Mann zu Fuss und 11.000 zu Pferd unter dem General der Kavallerie Grafen Batthyányi zurück. Gegen Preussen standen ausser den schwachen Besatzungen von Prag, Brünn und Olmütz fast gar keine Truppen zur Verfügung.

Am 3. August wurde Batthyányi bekannt gegeben, dass Preussen den Angriff vorbereite, und ihm anbefohlen, die verfügbaren Truppen bei Waldsassen oder Eger zu sammeln, sodann, je nachdem Friedrich Sachsen angriffe, oder durch das Glatz'sche direkt in Böhmen einfiele, entweder den Sachsen die vertragsmässige Hilfe zu leisten, oder aber selbe von den Sachsen anzusprechen.

Nach Erhalt dieser Weisungen trat am 6. August eine aus Warasdinern, 2 Bataillons Banal-Kroaten, 400 berittenen Kroaten und dem Baranyay'schen Husaren-Regimente bestehende Abtheilung unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Festetics aus Bayern den Marsch gegen Prag an. Das Korps, mit welchem Batthyányi folgte, bestand nur aus 19.855 Streitbaren, unter welchen 7030 Reiter. Es konzentrirte sich am 9. August bei Amberg und trat am 10. den Marsch nach Böhmen über Schnaitenbach, Pappenhoven und Waidhaus an. Es sollte sich der Elbe nähern und vereint mit den Sachsen den Preussen, die längs der Elbe aus Sachsen durch die Lausitz und durch das Glatz'sche in Böhmen eingefallen waren, Widerstand leisten.

Während sich der Festungs-Kommandant von Prag, General Harsch, bemühte, diese Stadt so gut in Vertheidigungsstand zu setzen, als es bei

den ganz unzulänglichen Mitteln möglich war, erreichte Batthyányi am 21. August Hayd, dann über Mies und Wscherau, Plass (nördlich Pilsen), wo er am 26. August eintraf. Er fand es zwar bedenklich, weiter gegen Prag vorzurücken, verstärkte aber doch die Besatzung mit einem Bataillon Ujváry und 838 Warasdinern.

Um über die feindlichen Bewegungen unterrichtet zu werden und seine Operationen darauf gründen zu können, liess er die Strecke zwischen Rakonitz und Zbečno durch die leichten Truppen unter Festetics besetzen, stellte zu deren Unterstützung 1000 deutsche Pferde unter Lucchesi bei Kožlan auf, und sandte die Husaren des Obersten Szapáry zur Beobachtung der Strassen von Saaz und Laun nach Podersam.

Am 28. August wurde General Helfreich mit sämmtlichen Kroaten, Banatern und Dalmatinern und einer kleinen Abtheilung Linien-Infanterie mit dem Auftrage nach Beraun entsendet, die dortigen Höhen gegen Königssaal zu besetzen und die Verbindung mit Prag so lange als möglich offen zu halten.

Am 23. August waren 2000 preussische Reiter, Tags darauf die Hauptkolonne des preussischen Heeres unter Friedrich II. selbst von Dresden aus, an demselben Tage eine zweite Kolonne unter dem Prinzen von Anhalt-Dessau durch die Lausitz in Böhmen eingerückt. Eine dritte Kolonne unter Schwerin war schon am 14. mit einigen Abtheilungen in Braunau eingelangt. Am 2. September waren alle drei Kolonnen, zusammen 80.000 Mann, unter den Mauern von Prag vereinigt. Theils am rechten, theils am linken Moldauufer lagernd, schloss die preussische Armee die Stadt sogleich von allen Seiten ein.

Am 3. September marschirte Batthyányi von Plass nach Radnic, am 4. nach Cerhowic. Am 6. traf der preussische General Haak mit 5 Bataillonen und 6 Schwadronen von Prag vor Beraun ein, um Helfreich von dort zu vertreiben und griff die Beraun-Brücke an, hinter welcher Helfreich mit etwa 3000 Grenzern Stellung genommen hatte. Schon waren die Preussen über die Brücke gedrungen, als Festetics von Zbečno mit der Reiterei erschien, und die dadurch ermuthigten Grenzer die Preussen über die Brücke wieder zurücktrieben. Batthyányi, der mittlerweile selbst angekommen war, liess nun die Preussen durch die Grenzer in der Front beschäftigen, die Reiterei aber unterhalb der Stadt an drei verschiedenen Punkten durch die Beraun setzen, um dem Gegner den Rückzug abzuschneiden. Es gelang der österreichischen Reiterei zwar nicht, die drei grossen Vierecke, in welchen Haak's Infanterie zur Abwehr formirt war, zu sprengen, indess musste Haak doch den Rückzug antreten und war

also die preussische Unternehmung gegen Beraun gänzlich missglückt. Festetics besetzte noch am Abend die Höhen am linken Ufer der Beraun. Am 7. September traf General Lucchesi mit einer Kavallerie-Abtheilung auf den Höhen von Königssaal (südlich Prag) ein, um von hier aus die Preussen stets zu beunruhigen und ihre Unternehmungen gegen Prag zu stören.

Obwohl Batthyányi Entscheidendes zu leisten nicht im Stande war, musste der König doch auf ihn achten; er detachirte also nochmals eine starke Abtheilung gegen Hořelic. Am 12. erreichte der aus Husaren bestehende preussische Vortrab die Gegend von Beraun, wurde aber von den österreichischen Husaren sogleich angegriffen und zum Rückzuge gezwungen.

Am 14., da die Lage der Stadt Prag schon eine ziemlich kritische geworden, marschirte Batthyányi mit dem Gros von Cerhowic nach Lochowic, eine Meile näher gegen Beraun und sandte den Oberstlieutenant Hoym mit einem Streifkommando über Pisek nach Tabor, um die dortige Gegend vor feindlichen Streifpartheien zu schützen und die Verbindung mit Oesterreich zu unterhalten.

Am 17., dem Tage, an welchem die Preussen, nachdem ihnen der Feldzeugmeister Graf Ogilvy die Stadt Prag mit Kapitulation übergeben hatte, in Prag einrückten, fiel der Major Bertrandy mit 200 Pferden von Baranyay-Husaren in das preussische Lager am linken Moldauufer ein und zog sich, nachdem er viel Verwirrung angerichtet, 10 Gefangene gemacht und 53 Pferde erbeutet hatte, ohne allen Verlust wieder zurück.

Als Batthyányi die Kapitulation von Prag erfuhr, wich er sogleich gegen Cerhowic zurück, entschlossen, bis Mies zurückzugehen, wenn ihm der König folgen sollte. Er wollte hiedurch die Verbindung mit dem Marschall Traun und dem Prinzen Karl von Lothringen einerseits, und den bei Eger stehenden Sachsen andererseits, stets offen halten.

Friedrich II. wandte sich indess nicht gegen Batthyányi, sondern zog, nach Zurücklassung einer kleinen Besatzung in Prag unter General Einsiedl — wohl in der Absicht, in Oberösterreich einzubrechen — gegen Budweis. Am 19. September marschirte er bis Kundratic und sandte den General-Lieutenant Grafen Nassau mit 10 Bataillonen und 30 Eskadronen mit dem Auftrage über die Sazawa voraus, Tabor, Budweis und Frauenberg zu nehmen und die Verpflegung des nachfolgenden, preussischen Heeres sicherzustellen.

Batthyányi, hievon in Kenntniss gesetzt, befahl dem General Minsky (Miensky), nunmehr dem Feinde den Uebergang über die Lužnica so lange

als möglich streitig zu machen. Minsky mit 1000 Warasdinern, allen Banal-Kroaten und einigen Husaren traf am 21. September in Tabor ein und liess alle Brücken über die Lužnica mit Ausnahme jener von Tabor sogleich abtragen.

Am 20. blieb das preussische Hauptheer bei Kundratic und gelangte Nassau bis Beneschau. Am 21. lagerte dieser hinter Wotic und sandte zwei Husaren-Regimenter unter General Dieury nach Milčin, von wo die dort befindlichen österreichischen Husaren zurückwichen. Ihr Erscheinen veranlasste Nassau, durch Husaren, die längs der Moldau streiften, über das Batthyányi'sche Korps Erkundigungen einziehen zu lassen. Das preussische Hauptheer marschirte von Kundratic bis Eule.

Am selben Tage schon sandte Batthyányi, vom Marsche des Königs unterrichtet, den Feldmarschall-Lieutenant Festetics gegen Königssaal, mit dem Befehle, dem preussischen Heere nachzurücken, seine Verbindung mit Prag zu unterbrechen und es auf alle Weise zu belästigen. Es begann damit die Reihe jener Unternehmungen gegen Flanke und Rücken des Feindes, die während des ganzen Feldzuges mit so glänzendem Erfolge fortgesetzt wurden.

Am 22. marschirte Batthyányi von Cerhowic nach Rokycan, um sich mit dem aus dem Elsass rückkehrenden, der böhmisch-bayerischen Grenze bei Waldmünchen nähernden Heere unter Karl von Lothringen zu verbinden.

Am 23. Morgens erschien Nassau mit einem Grenadier-Bataillon, einem Dragoner- und zwei Husaren-Regimentern vor Tabor. Nach einigem Geplänkel und längeren Kapitulations-Verhandlungen zog die österreichische Besatzung unter Minsky am 24. nach Budweis ab.

Am selben Tage marschirte Batthyányi nach Brennporitschen, am 27. nach Schlüsselburg bei Kasejowic, am 29. nach Sedlic. Von hier sandte er leichte Truppen zu Fuss und zu Pferd bis Theyn (Moldauthein) vor.

Minsky hatte sich indessen in Budweis festgesetzt und eine Panduren-Abtheilung in das Schloss Frauenberg geworfen.

Der König war am 22. von Eule nach Neweklow, am 24. in die Gegend von Wotic marschirt. Nassau blieb am 25. in Tabor, marschirte am 26. nach Strkow, am 27. nach Weseli.

Am 27. marschirte der König bis Borotin, am 28. bis Tabor.

Am 29. erreichte Nassau Hartowic, am 30. Budweis, liess diese Stadt zur Uebergabe auffordern und besetzte sie nach längerem Gefechte mit den Truppen Minsky's.

Am 1. Oktober wandte sich Nassau mit 2 Bataillonen und 2 Husaren-Regimentern gegen Frauenberg, zwang auch hier die Besatzung zur Uebergabe.

Indessen war das österreichische Hauptheer am 26. September aus dem Elsass bei Taus in Böhmen eingerückt und hatte am 27. und 28. den Marsch nach Stankau und Přestic fortgesetzt.

Prinz Karl von Lothringen, der dem Feldmarschall Grafen Traun beigegeben war, berichtete nach Wien, seine Absicht sei, die Preussen durch Manöver zu Grunde zu richten, sie, namentlich wenn sie weiter gegen Budweis vorrücken sollten, von Prag und der Elbe abzuschneiden. Er werde sich mit Batthyányi vereinigen, über die Moldau gehen, nach Tabor marschiren, den König durch leichte Truppen beunruhigen und die Verpflegung der Preussen erschweren.

Am 30. marschirte er mit der Armee bis Nepomuk. Festetics wurde angewiesen, von Königssaal aus auch die Preussen in Prag zu beobachten. Nádasdy wurde gegen Tabor nach Mirowic, Ghilany gegen Budweis nach Barau beordert, um auf dem linken Ufer der Moldau dem Feinde die Herbeischaffung der Lebensmittel zu erschweren. Am 1. Oktober marschirte das Heer bis Schlüsselburg, am 2. nach Mirotic, wo es sich mit dem Batthyányi'schen Korps vereinigte, das am 1. daselbst eingetroffen war.

Das bei Mirotic versammelte k. k. Heer zählte nur 32.218 Mann Fussvolk, darunter 4176 leichte Truppen, 15.118 Mann deutsche Kavallerie und 3157 Husaren. Die Kavallerie zählte 91 Eskadronen Kürassiere, 49 Eskadronen Dragoner, 66 Eskadronen Husaren, zusammen 206 Eskadronen, auch einige Eskadronen irreguläre Kavallerie.

Ghilany sandte zur Beobachtung der Preussen in Budweis 300 Pferde nach Krumau. General Defin ging mit 1000 Pferden zu gleichem Zwecke bis Theyn. Nádasdy, der nach Worlik bei Altsattel vorgerückt war, detachirte den Major Dessewffy über die Moldau nach Mühlhausen, wo dieser einen Offizier und gegen 100 Mann gefangen nahm.

Am 2. Oktober befand sich das preussische Heer in Wessely, Nassau mit 15—20.000 Mann in der Gegend von Budweis. Am 3. Oktober liess Friedrich II. bei Theyn Brücken über die Moldau schlagen und einen Theil der Armee aufs linke Ufer übergehen.

Am 4. ging der König mit der ganzen Armee über die Brücken, lagerte dann $1^1/_2$ Stunden weiter vorwärts zwischen Gross-Demelin und Neuhof in sehr günstiger Stellung und vereinigte sich mit Nassau.

Ueber die Stellung des österreichischen Heeres konnte er weder am 3. noch am 4. etwas in Erfahrung bringen; umschwärmt von den

österreichischen Streifpartheien und ohne gesicherte Verpflegung, durfte er ausserdem nicht wagen, sich von seinen Brücken zu entfernen. Noch am 6. stand er bei Gross-Demelin.

Während aber Friedrich das österreichische Heer am linken Ufer der Moldau erwartete, ging dieses auf das rechte Ufer über. Schon am 5. ging Nádasdy mit den Husaren-Regimentern Nádasdy, Kálnoky und Festetics, einigen irregulären Husaren, 700—800 Mann kroatischer Infanterie und 400 deutschen Pferden von Worlik bei Altsattel nach Kostelec, mit der Weisung, alle Zufuhren zu den preussischen Magazinen wegzunehmen, nach Möglichkeit auch diese selbst, namentlich aber dem Feinde die Verbindung mit Prag abzuschneiden. General Ghilany mit den Husaren-Regimentern Ghilany und Esterházy, Festetics mit dem Husaren-Regimente Baranyay thaten desgleichen von Barau und Königssaal aus. Minsky befand sich mit seinem Detachement an der österreichischen Grenze und verhinderte Zufuhren von dort. Trenk mit seinen Panduren that dies von Strakonic aus.

Am 5. wurden unterhalb Worlik zwei Brücken über die Moldau geschlagen und lagerte das österreichische Heer noch am linken Ufer zwischen Mirowic und Mirotic.

Am 7. erschienen zwei Eskadronen Husaren vom Korps Nádasdy unter Rittmeister Lužinsky vor Tabor und forderten die Stadt zur Uebergabe auf; der König detachirte 8 Bataillone und 35 Schwadronen nach Tabor, woher er seine Verpflegung bezog, aber sie erreichten Lužinsky nicht mehr und bekamen nur mehr wenige Husaren-Patrouillen zu Gesicht. Der König sah sich veranlasst, am 8. wieder aufs rechte Moldauufer und am 9. nach Bechin zurückzugehen.

Schon am 8. sandte Ghilany die Oberstlieutenants Hebedanz und Schwaben mit 500 Pferden dem Könige nach. Letzterer hatte vier Bataillone zur Deckung seines Rückzuges in Theyn gelassen. Am 10. Oktober warfen 1800 Panduren und 200 Grenadiere die Preussen aus dem Orte und nahm Ghilany vor Theyn Stellung, während Defin mit der schweren Reiterei noch am linken Ufer blieb. Ein preussisches Detachement, welches Brod auf drei Tage von Frauenberg nach Theyn bringen sollte, ward an diesem Tage genöthigt, das auf Schiffe verladene Brod in die Moldau zu werfen und ohne selbes beim Heere einzurücken.

Am 10. und 11. blieb der König, unschlüssig was er thun sollte, bei Bechin stehen, doch liess er zur Deckung seines Rückens Nassau am 10. über Tabor nordwärts nach Chotiwin, am 11. bis Wišetic marschiren. In letzterem Orte erfuhr Nassau, dass das österreichische Heer, vereint

mit dem sächsischen, über die Moldau gegangen sei; er eilte diese irrige Nachricht dem Könige zu melden. Dieser liess ihn nun nach Nemischl wieder südwärts marschiren und bezog am 12. bei Tabor mit seinem Heere ein Lager. Am 13. standen Nassau und Schwerin mit der gesammten preussischen Reiterei bei Nemischl.

Sobald das österreichische Hauptquartier von diesen Vorgängen Kenntniss erlangt und daraus ersehen hatte, dass König Friedrich den Rückzug anzutreten gedenke, wurde verfügt, dass Ghilany die feindliche Nachhut, Nádasdy die feindliche Vorhut fortgesetzt beunruhigen und aufhalten sollten, beiden Generalen das Corps de réserve unter Kommando des Generals Bernes, bestehend aus den Reiter-Regimentern Preysing, Philibert, Württemberg und Lucchesi als Unterstützung zur Verfügung gestellt.

Rings umschwärmt von österreichischen Streifpartheien unter geschickten Führern, inmitten einer feindlich gesinnten Bevölkerung, begann es dem preussischen Heere bereits an Lebensmitteln zu mangeln; es musste sich also zum Rückzuge bequemen, dabei vor Allem mit der schwachen Besatzung von Prag in Verbindung bleiben. Am 14. marschirte es von Tabor nordwärts nach Petrowic, am 17. von da nach Popowic. Den 18. bezogen der König und Schwerin ein Lager bei Konopišt, Nassau aber bei Beneschau. Der Oberst und General-Adjutant Winterfeld wurde mit einigen Truppen nach Prag und Leitmeritz entsendet, die Vorräthe der dortigen Magazine näher zu bringen und die österreichischen Streifpartheien im Rücken des preussischen Heeres zu verjagen.

Da sich ergab, dass die Preussen dem österreichischen Heere den Uebergang über die Moldau nicht streitig machen wollten, ging dieses am 15. bei Worlik, Grosswik und Podskal auf acht Brücken über diesen Fluss, Nádasdy marschirte nach Chyška, von wo er meldete, dass die Preussen, d. h. Nassau und Schwerin, mit der gesammten Reiterei des preussischen Heeres bei Nemischl stünden, eine seiner Patrouillen 40 Proviantwagen erbeutet und Major Dessewffy in einem Gefechte mit 300 preussischen Husaren bei Milčin 2 Offiziere, 14 Gemeine und 25 Pferde gefangen habe. Am 16. marschirte Nádasdy nach Prčic und meldete von dort am 17., dass die Preussen zu Popowic lägen; am 18. marschirte er nach Janowic. Ghilany berichtete am 17. aus Sobieslau, dass die Preussen nicht gerade nach Prag marschirten, sondern gegen die Brücke über die Sazawa nächst Diwischau. Noch am selben Tage marschirte Ghilany bis Měšic östlich Tabor, wo Tags zuvor Oberstlieutenant

Schwaben 400 für die preussische Armee bestimmte Ochsen erbeutet hatte, konnte aber den preussischen Kommandanten von Tabor nicht zur Uebergabe bewegen, daher ein stärkeres Korps unter General Marschall zur Bezwingung Tabors zurückgelassen wurde. Das österreichische Heer rückte am 16. nach Chlumec, am 19. nach Wosečan.

Nádasdy war am 21. nach Neweklow marschirt, wo er wieder vor die Armee zu stehen kam und meldete, dass die Preussen mit dem rechten Flügel bei Konopišt, mit dem linken bei Beneschau stünden, bei einer Fouragirung 91 Pferde und 6 Wägen, auch mehrere Gefangene verloren hätten, eine seiner Streifparteien auf einen feindlichen Wagentransport mit Brod gestossen sei, jedoch wegen der starken Bedeckung nur 36 Pferde habe erbeuten können, einen Tag früher aber der Major Cognazzo einen für den Unterhalt des königlichen Hauses bestimmten Transport von 16 Wagen aufgehoben habe.

Am 19. erhielten Ghilany und Defin den Befehl, stets den feindlichen linken Flügel zu bedrohen, und erhielt Nádasdy dieselbe Weisung bezüglich des rechten feindlichen Flügels.

Man begnügte sich aber nicht damit, blos das feindliche Heer zu umschwärmen; die Parteien streiften bis in den Leitmeritzer-Kreis, hinderten die Zufuhren nach Prag und das Eintreiben der preussischen Geldkontributionen.

Am 21. und 22. schloss sich endlich das sächsische Korps, 13.874 Mann Infanterie, 5874 Reiter und 522 Artilleristen bei Radic an den österreichischen linken Flügel an. Die Stärke des austro-sächsischen Heeres betrug nun 46.092 Mann Fussvolk, 23.422 Reiter in 253 Eskadronen, zusammen 69.514 Mann. Das preussische Heer, ohne die Garnisonen in Prag, Budweis und Tabor, mochte etwa 60.000 Mann stark sein.

Während General Marschall und Trenk die wichtigsten Punkte: Tabor, Budweis und Frauenberg ohne Mühe den Preussen wieder ab- und die Besatzungen gefangen nahmen, war Herzog Karl bedacht, den König aus seiner festen Stellung bei Beneschau herauszumanövriren und seine Verbindungen mit der oberen Elbe, mit Oberschlesien und seinem Magazine zu Pardubitz abzuschneiden. Nádasdy, der, durch drei Reiterregimenter des Generals Bernes verstärkt, bei Neweklow stand, erhielt den Befehl, 400 Pferde bei Teinitz über die Sazawa zu senden, um durch Streifungen am rechten Ufer die Verbindung der Preussen mit Prag zu erschweren. Ghilany, mit drei Husaren-Regimentern bei Neu-Stuppow, südöstlich Wotic, sollte über Wlašim nach Diwischau vorrücken, die linke

Flanke der Preussen zu bedrohen und ihnen am linken Ufer der Sazawa möglichst alle Hilfsquellen abzuschneiden. Festetics sollte von Königsaal und eine Abtheilung die Sazawa aufwärts rücken, um die Zufuhren von Böhmisch-Brod, Kolin und Pardubitz zum feindlichen Heere zu erschweren.

In Chrast, im Chrudimer-Kreise, stand damals auch der Generaladjutant Franquini mit 850 Grenzern und 800 Husaren. Sein Versuch, Pardubitz zu überrumpeln, misslang zwar, machte aber die Preussen für diesen wichtigen Punkt fortwährend besorgt. Ausserdem machten 150 Pferde, die in Datschitz (Dašic) standen, die Verbindung mit dem Glatzischen unsicher. Major Cognazzo mit 800 Dalmatinern und 150 Husaren stand bei Königssaal, Major Simbschön mit einem Bataillon und 300 Pferden bei Beraun.

Erst am 23. stand das österreichisch-sächsische Heer dem preussischen bei Maršowic gegenüber.

König Friedrich hatte zu wenig geübte Parteigänger und zu wenig verlässliche und geübte leichte Truppen, als dass er bei der feindlichen Stimmung des Landes den österreichischen Parteien hätte mit Erfolg begegnen können. Er suchte daher die Schlacht, deren glücklicher Ausgang ihn aus seiner Bedrängniss befreien musste, um so mehr, als sein Heer an Infanterie und an Manövrirfähigkeit überlegen war.

Er rückte also am 24. Nachmittags aus seinem Lager bei Konopišt gegen Maršowic, bei welchem Orte die Oesterreicher und Sachsen eine sehr vortheilhafte Stellung inne hatten, um selbe zu nehmen. Am 25. fand der König die gegnerische Position zu stark, um sie anzugreifen, und da auch die Oesterreicher ihrerseits nicht angriffen, kehrte der König um 2 Uhr Nachmittags nach Konopišt zurück, ohne dass die verfolgenden österreichischen Husaren ihm hätten etwas anhaben können.

Da es den Preussen aber an Brod und noch mehr an Futter fehlte, mussten sie bedacht sein, sich ihren Magazinen zu nähern. Der König ging also in der Nacht zum 26. mit seinem Heere über die Sazawa und lagerte bei Pišeli, nicht ohne dass die „Nádasdy'schen und Ghilany'schen Korps, welche beede der flüchtigen feindlichen Armee auf dem Fusse nachgefolgt und ihre Detachemens zu dessen beedseitiger Observir- und stätter Beunruhigung über die Sassawa bereits vorausgeschicket hatten, dem Feinde während sothaner retirade verschiedentliche Schaden und Abbruch zugefüget hätten“. Nassau marschirte mit 9 Bataillonen und 30 Eskadronen von Beneschau nordöstlich gegen Kammerburg, wo Ghilany stand. Halben Weges stiessen Beide aufeinander. Ghilany wartete aber nur so lange, bis der Gegner seine weit überlegenen Streitkräfte

entwickelt hatte und zog gegen die Sazawa zurück. Am folgenden Tage marschirte er mit seiner Infanterie, welche von Tabor herangekommen, über Stankowic nach Janowic, um dem Feinde den Weg nach Kuttenberg zu verlegen.

Nádasdy war am 26. von Neweklau nach Teynic an der Sazawa marschirt und liess den Feind von hier durch 300 Husaren unter Oberst Kálnoky verfolgen.

Nassau ging am 27. bei Kammerburg über die Sazawa und lagerte am rechten Ufer. Am 28. marschirte er, verstärkt durch zwei Dragoner- und zwei Infanterie-Regimenter aus des Königs Lager bei Pišeli nach Schwarzkosteletz.

Das österreichische Heer marschirte am 27. von Maršowic nach Bystřic; das sächsische einen Tag später nach Konopišt.

Am 28. langte von dem noch immer zu Chrudim mit der sogenannten „Compagnie franche“ zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen und „Abschneidung“ der Kommunikation zwischen der feindlichen Hauptarmee und den zu Pardubic und an anderen Orten angelegten feindlichen Magazinen stehenden Generaladjutanten Franquini die Meldung über verschiedene geglückte Unternehmungen ein, nebst mehreren Berichten über die Vorkehrungen, welche die Preussen zur Sicherung ihrer Magazine trafen.

Am selben Tage berichteten Ghilany und Festetics, dass die feindliche Hauptarmee noch bei Pišely, ein starkes Detachement unter Nassau bei Schwarz-Kostelec lagerten.

Das österreichische Operations-Journal sagt am selben Tage, dass die vorgeschobenen Kavallerie-Abtheilungen durch ihre fortgesetzten Angriffe und indem sie fast alle Zufuhren wegnahmen und abschnitten, „bei der feindlichen Armee eine unsägliche Noth, Theuerung und Gebrechung aller Lebensmittel verursachten, also zwar, dass die gemeine Mannschaft über zehn Tage hindurch keinen Bissen Brod gesehen, sondern sich zuweilen mit einer Hand voll schlechten Mehles begnügen und den Hunger stillen müssen.“

Am 29. marschirte Ghilany nach Kuttenberg und sandte den Oberstlieutenant Schwaben mit 300 Pferden nach Kolin. Dieser meldete, dass die Preussen von Pišely gegen Prag zögen, 20 Bataillone und alles Gepäck dahin vorausgeschickt hätten. Oberst Kálnoky meldete von Eule, dass preussische Trains unter starker Bedeckung sich gegen Prag bewegten.

Am 30. marschirte das österreichische Heer gegen Diwischau (Diwišow), am 31. nach Kohl-Janowic. Das sächsische folgte einen Tag später.

Nassau marschirte am 30. nach Chocenic, am 31., in der Erwartung auf Widerstand zu stossen, kampffertig nach Kolin und besetzte es, da Schwaben mit seinen 300 Pferden nachhaltigen Widerstand nicht leisten konnte. Schwaben ging nach Kuttenberg.

Am 31. marschirte der König, der von Nassau keine Nachrichten hatte, von Pišely nach Schwarzkosteletz; eine Richtung, die deutlich zeigte, dass er sich nicht Prag, aber seinen Magazinen in Pardubitz nähern wolle, auch die Verbindung mit seinen Ländern herzustellen gedenke. Den 1. November lagerte er bei Přistaupin, den 3. zwischen Kouřim und Swoišic, wo er erst erfuhr, dass Nassau Kolin besetzt halte, am 4. bei Gross-Gbell (Kbel).

Die Oesterreicher und Sachsen rückten am 4. bis Widic, am 5. bis Kuttenberg; Nádasdy war am 30. von Teynic nach Mrac, am 31. von da nach Ondřejow marschirt.

Da Kolin von den Preussen besetzt, auch das Heer des Königs in der Nähe stand, war es den Oesterreichern nicht mehr möglich, mit ihrer Hauptmacht die Verbindungen der Preussen mit Schlesien zu bedrohen. Ihre Absicht konnte jetzt nur mehr darauf gerichtet sein, den König zum Rückzug aus Böhmen zu zwingen, sei es durch eine siegreiche Schlacht, sei es, indem man das Magazin zu Pardubitz wegnahm. Ein Angriff auf das preussische Heer bei Kolin erschien aber wegen der Stärke der Stellung, die es inne hatte, nicht gerathen. Die Heere standen sich mehrere Tage gegenüber, ohne dass es zur Schlacht gekommen wäre.

Am 8. November ging Nádasdy, die Verbindung zwischen Prag und dem preussischen Lager zu unterbrechen, durch zwei sächsische Uhlanenpulks verstärkt nach Kouřim. Da indess von allen Vorposten die Nachricht einlief, „dass die feindliche Armee sich bei und unter Kolin über die Elbe hinüberziehe“ insbesondere Festetics, welcher dem preussischen rechten Flügel gegenüber bei Chotouchow stand, meldete, dass die Preussen von Gross-Kbel aufgebrochen seien und nach Kolin marschirten, war klar, dass der König bei Kolin über die Elbe gehen wolle. An eine Störung des Ueberganges konnte mit Rücksicht auf die Stellung des österreichisch-sächsischen Heeres bei Kuttenberg nicht mehr gedacht werden. Am 9. wurde gemeldet, dass 14 feindliche Bataillone noch bei Neu-Kolin stünden.

Am 9. November ging der König mit seinem Heere bei Kolin über die Elbe und verlegte es in der Gegend von Chlumec in Kantonnirungen. Er hoffte zwischen Kolin und Pardubitz, im Besitze des Königgrätzer-, Bunzlauer- und Leitmeritzer-Kreises, in Verbindung mit Prag und seinen Ländern, die ruhigen Winterquartiere zu finden, deren sein Heer so sehr bedurfte.

Prinz Karl von Lothringen konnte nun den Rückzug des Königs aus Böhmen nur durch einen gelungenen Elbeübergang oder die Wegnahme des Magazins zu Pardubitz erzwingen. Er beschloss, durch Demonstrationen gegen Pardubitz den Feind elbeaufwärts abzuziehen und wenn dies gelungen, weiter unterhalb an einem geeigneten Punkte mit seinem Heere die Elbe zu überschreiten, und so wo möglich das preussische Heer zu trennen.

Am 10. November blieben die Oesterreicher und Sachsen noch zu Kuttenberg, Nassau's 16 Bataillone und 30 Eskadronen noch in Neu-Kolin und fanden sich die günstigen Uebergangspunkte über die Elbe von den Preussen stark verschanzt und wohl besetzt. Am 11. hatten die Oesterreicher das Hauptquartier noch in Kuttenberg und marschirten die Sachsen nach Časlau, von wo sie sich schnell und unbemerkt gegen Pardubitz wenden konnten. Die am 11. einlangenden Nachrichten besagten, dass der Feind bei Pardubitz Backöfen errichte, auch dort alle Elbeübergänge besetze, offenbar jenseits der Elbe festen Fuss fassen wolle, übrigens auch Königgrätz verschanze, auf dem Wege nach Glatz starke Posten ausstelle. Am 12. marschirten die Sachsen bis Choltitz. Das österreichische Heer rückte am 13. bis über Kloster Sedlecz bei Neuhöf vor. Vermöge an diesem Tage einlangender Nachrichten fuhren die Preussen fort, Pardubitz zu verschanzen. Nach sorgfältiger Untersuchung der Elbe wurde am 14. beschlossen, dass der Uebergang am 15. bei Przelautsch (Přelouč) stattfinden solle.

Am 14. demonstrirten Nádasdy und Trenk gegen Neu-Kolin, unterstützt von drei Regimentern unter General Preysing, der bei genanntem Orte in der Ebene Stellung nahm, und wurden Vorbereitungen zu einem Brückenschlage bei Alt-Kolin gemacht, beziehungsweise 100 „Land-Kroaten“ auf Plätten auf eine dort in der Elbe befindliche Insel übersetzt und angewiesen, „mittelst starken Klopfens und Hackens von dort aus möglichst zu alarmiren.“ Endlich demonstrirte der Generaladjutant Buckow gegen Königgrätz und war auf dem Marsche von Chrudim dahin stets bestrebt „sich während des Zugs dem Feind immerdar zu zeigen“. Obwohl die Demonstrationen ihren Zweck vollkommen erreichten, misslang

der Uebergang dennoch, weil viele Brückenwagen auf dem schlechten Wege stecken geblieben waren, und bis sie endlich zur Stelle waren, der Feind schon von allen Seiten herbeieilte.

Den 16., 17. war das österreichische Hauptquartier zu Brloch bei Jankowic. Am 17. berichtete Buckow, dass die Preussen ihr Pardubitzer Magazin in Sicherheit brächten, aus den rückwärtigen Kreisen in neue grosse Magazine zu Glatz und Frankenstein liefern liessen. Nádasdy berichtete, dass sich in der Gegend von Kolin beim Feinde nichts geändert habe.

Es wurde nun für den 19. ein neuer Uebergangsversuch mit dem vereinigten österreichisch-sächsischen Heere bei Telčic beschlossen. In der Nacht auf den 19. brach es nach verschiedenen Scheinbewegungen dahin auf. Nádasdy sollte Neu-Kolin im Auge behalten, und wenn der Feind es verliesse, es sogleich besetzen, bei Alt-Kolin abermals demonstrirt werden. Ghilany sollte 200 Pferde bei Wally (Wale) über die Elbe setzen und damit die Verbindung zwischen Semin bei Kladrub und Pardubitz abschneiden. Buckow sollte wo möglich das Magazin zu Pardubitz in Brand stecken.

Um 5 Uhr Früh am 19. schifften österreichische und sächsische Grenadiere bei Telčic über die Elbe, setzten sich jenseits fest, behaupteten sich gegen das preussische Bataillon Wedell und deckten die Schlagung von fünf Brücken, über welche das alliirte Heer bis 2 Uhr Nachmittags den Uebergang bewirkte.

Der Oberstwachtmeister Simbschön meldete aus Beraun, dass die Prager Garnison um 1500 Grenadiere verstärkt worden sei, dass der Feind im Rakonitzer-Kreise die grössten Kontributionen eintreibe. Auch der bei Königssaal stehende Major Cognazzo bestätigte die Verstärkung der feindlichen Garnison in Prag und fügte bei, dass die Preussen zwar fortführen, diese Stadt zu verschanzen, doch aber auch Vorbereitungen zum Abzuge träfen.

König Friedrich wurde durch den Uebergang vollständig überrascht, musste Teinitz, Neu-Kolin, Podiebrad, Nimburg und Pardubitz aufgeben, sich darauf beschränken, sein Heer in Wišnowic nördlich Přelauč zu konzentriren, Nassau aber, der eigentlich von ihm abgeschnitten war, zu befehlen, er solle über Chlumec und Nechanic zum Heere stossen. Friedrich musste nach Schlesien zurückgehen. Schon am 20. brach er gegen Chlumec auf, am 22. stand er bei Wošic und vereinigte sich endlich am 24. bei Königgrätz mit Nassau, der auf die Nachricht vom Uebergange der Oesterreicher zuerst behufs Vereinigung mit dem Könige nach Poděbrad, von

dort aber über Königstadl und Nechanic ebenfalls nach Königgrätz marschirt war.

Das österreichisch-sächsische Heer marschirte am 20. links über Teinic, Nassau nach Neu-Kolin detachirend, gegen Chlumec. In Teinic erhielt Prinz Karl die Meldung, dass die Preussen Kolin verlassen und die Brücke hinter sich abgeworfen hätten. Weiters berichtete Buckow, dass er am 19., die feindliche Verwirrung benützend, mit vier Freikompagnien von welchen drei beritten, und 20 Husaren bei Pardubitz über die Elbe gegangen, das dortige Magazin in Brand gerathen sei. Schwaben berichtete, dass er bei Lukowna, nordöstlich Pardubitz über die Elbe gesetzt habe und bis Oppotowic gekommen sei.

Am 21. marschirte das österreichisch-sächsische Heer bis Žiželic, eine Avantgarde unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Schulenburg nach Chlumec; der Feldzeugmeister Graf Nádasdy nach Barchow, zwischen Nechanic und Chlumec, um Nassau, den man bei Neubidžow glaubte, abzuschneiden, was aber nicht gelang. Man erfuhr, dass beim feindlichen Heere schon grosser Mangel an Lebensmitteln herrsche.

Am 22. wurde Rast gehalten und nur der linke Flügel der Reiterei bis Chlumec vorgeschoben. Am 23. folgte das Heer dahin. Ghilany stand zu Bohdanec, Nádasdy zu Barchow, Schwaben sogar bis Pless. Man erfuhr, dass der Feind das brennende Magazin zu Pardubitz im Stiche gelassen, Buckow also die meisten Vorräthe gerettet habe.

Am 24. rastete das Heer bei Chlumec und meldeten Ghilany und Nádasdy, dass Nassau sich gegen Nechanic gewendet, preussische Kavallerie aber ihn aufzunehmen, von Königgrätz gegen Libcan vorgegangen sei. Am 25. marschirte demnach das Heer bis Dobřenic, Nádasdy nach Nechanic, Schulenburg zur Deckung des linken Flügels nach Trnawa; auf dem linken Elbe-Ufer blieb Schwaben, auf dem rechten Ghilany dem Feinde auf der Ferse. Am 26. marschirte das Heer bis Stösser bei Königgrätz, Nádasdy nach Nedělišt.

Erst am 27. trat König Friedrich in drei Kolonnen den weiteren Rückzug von Königgrätz an. Die erste sollte über Opočno ins Glatzische, die zweite und dritte nach Jaromirz, dann die zweite über Braunau, die dritte über Trautenau und Schazlar nach Schlesien abziehen.

Die zweite Kolonne unter dem Könige selbst marschirte am 28. von Jaromirz nach Nachod, wo sie bis 1. Dezember verblieb, am 2. bis Gross-Labney, am 4. bis Braunau, am 6. bis Tannhausen. Die dritte Kolonne unter Dumoulin kam am 29. November bis Chwalkowic, am 30.

nach Trautenau, am 1. Dezember nach Liebau, nicht ohne Verlust durch die Vortruppen Nádasdy's, die sie über Schurz kotoyirt hatten.

Der ersten preussischen Kolonne zog Ghilany zur Seite; er war am 29. in Opočno, lieferte den Preussen am 30. ein glückliches Gefecht, worauf die österreichischen leichten Truppen ins Glatzische eindrangen. Am 2. Dezember nahm Buckow Mittelwalde.

Das Hauptheer der Verbündeten kam am 27. nach Königgrätz. Am 29. marschirten die Oesterreicher nach Czernilow, die Sachsen nach Jaromirz. Am 2. Dezember wurden die Kantonnirungen bezogen.

Die Preussen hatten mit dem Hauptheere Böhmen vollständig räumen müssen.

Von Prag war die preussische Besatzung, 11 Bataillone und ein Dragoner-Regiment, am 26. November abgezogen, lebhaft bedrängt von Simbschön und Cognazzo, die von Beraun und Königssaal herangekommen waren. Ein sächsisches Korps, das über Böhmisch Aicha vorging, suchte Einsiedl die Rückzugslinie nach Schlesien abzuschneiden. Nur mit dem Verluste der Hälfte seiner Mannschaft, des ganzen Trains und eines Theils seiner Artillerie erkaufte Einsiedl über Leitmeritz, Böhmisch-Leipa, in der Gegend von Friedland, nördlich Reichenberg, seine Vereinigung mit Nassau, den ihm Friedrich II. mit 12.000 Mann entgegengesendet hatte — und damit den Rückzug nach Schlesien.

Wir sehen, dass im Feldzuge 1744 die österreichische Kavallerie durch Bedrohung der feindlichen Verbindungen so ausgezeichnete Dienste strategischer Natur geleistet hat, wie sie in der Kriegsgeschichte kaum sonst vorgekommen sind.

Indem diese Kavallerie überall, wo das preussische Heer jeweilig stand, das Land von Lebensmitteln entblösste, die Kommunikationen zerstörte, die Transportmittel wegschaffte, im Rücken der Preussen die Kouriere auffing, die Zufuhren abschnitt, namentlich sich den entgegentretenden preussischen Abtheilungen stets überlegen zeigte, kam es endlich dahin, dass Friedrich bei Budweis und Tabor vier Wochen lang ohne Nachrichten aus seinen Staaten blieb, aus Verpflegsrücksichten ohne Schlacht sich zum Rückzuge entschliessen musste und dabei über Stellung, Stärke und Absichten des austro-sächsischen Heeres stets im Unklaren war.

Als er aber den Rückzug angetreten, machte die österreichische Kavallerie, indem sie an die Sazawa vorauseilte, die Verbindungen der

Preussen mit Sachsen und Oberschlesien unterbrach, die preussischen Magazine zerstörte, die Lage des Königs zu einer noch mehr bedenklichen.

Als endlich das preussische Heer am rechten Elbe-Ufer in Kantonnirungen stand, war es zum grössten Theile die geschickte Verwendung der Kavallerie, welche die Preussen über den bei Telčic beabsichtigten Elbeübergang täuschte, dieses Unternehmen gelingen machte und beim Gegner Verhältnisse schuf, die — hätte man sie zu benützen gewusst — zu dessen vollständiger Niederlage führen konnten.

Es war mit einem Worte der besonders geschickte Gebrauch der Kavallerie und deren besondere Schulung im kleinen Kriege, welche das ganze Königreich Böhmen, ohne dass es zu einer Schlacht oder nur zu einem grösseren Gefechte gekommen wäre, vom Feinde befreiten.

Friedrich II. beklagt sich in seinen Schriften selbst über die grossen Schwierigkeiten, welche ihm die ausserordentliche Wachsamkeit und Geschicklichkeit der österreichischen Husaren bereiteten. Diese Husaren, sagt er, entdeckten sofort jede Bewegung seines Heeres und schnitten diesem in dem mit Sümpfen, Wäldern, Hügeln und Defiléen bedeckten Terrain alle Verbindungen ab. Sie konnten, erzählt der König, Alles wahrnehmen, was in seinem Lager passirte, während er keine Patrouille aussenden konnte, ohne beinahe mit Sicherheit auf ihren Verlust rechnen zu müssen.

Eine andere Quelle, „Geschichte Friedrich's II.“ von Carlyle, sagt, dass die österreichischen Husaren überall in den buschigen Wildnissen, felsigen Thälern und unebenen Wäldern lauerten. Sie vertreiben oder besiegen zu wollen, war ganz vergebliches Mühen, denn sie flohen zwar rasch, kehrten aber eben so schnell zurück, sobald die Verfolgung aufhörte. Fouragirungen waren beinahe unmöglich, und nur durch Absendung ganzer geschlossener Regimenter ins Werk zu setzen. Carlyle versichert, dass zu jener Zeit die irregulären Reiter beinahe das Tageslicht abgesperrt hätten und dass manchmal sechs Ordonnanzen an einen ausserhalb liegenden General abgesendet wurden, ohne dass auch nur eine einzige bis zu ihm durchzudringen vermocht hätte.

„Während der alte Traun,“ sagt Carlyle, „im Licht des vollen Mittags erhalten wird, ist Friedrich von einer Alles verdunkelnden Panduren-Atmosphäre umgeben, welche ihn mit beständigem Mitternachtsdunkel umhüllt. Er kann seine Lage nur gelegentlich, gleichsam nur beim Schein einzelner Blitzstrahlen, erkennen — ein schwer beladener, krankhaft aufgeregter Mann.“

Friedrich II. gesteht ferner selbst, er habe in diesem Feldzuge „manche nützliche Lehre“ von seinem Gegner empfangen; wir aber sehen, dass die österreichische Armee im General der Kavallerie Grafen Batthyányi, nicht minder in Karl von Lothringen und Traun schon vor mehr denn 130 Jahren Generale besass, die es in vollendeter Weise verstanden haben, die Kavallerie im Dienste der Strategie zu verwerthen; dass die österreichische Kavallerie damals unter ihren höheren Offizieren eine Reihe geschickter Parteigänger besass, die Truppe selbst dazu vorzüglich geeignet war.

Bei oberflächlicher Beurtheilung der Verhältnisse liegt es nahe, der österreichischen Heeresleitung den Vorwurf zu machen, dass sie das Heer, statt es die Moldau überschreiten zu lassen, da König Friedrich noch bei Theyn und Tabor stand, der Vormarsch also in der denkbar günstigsten Richtung in Flanke und Rücken des Feindes geführt hätte, allzulange bei Mirotic stehen und erst dann die Moldau passiren liess, als Friedrich II. schon in der Lage war, sich dem drohenden Flanken- und Rückenangriffe zu entziehen. Tieferes Eindringen in die Sachlage entlastet die österreichischen Feldherren aber von diesem Vorwurfe; führt vielleicht zur Erkenntniss, dass sie von ganz richtigen Ansichten ausgegangen sind und ganz entsprechend gehandelt haben.

Die bedeutende Ueberlegenheit der Kavallerie im kleinen Kriege gab ihnen nämlich ein sicheres Mittel in die Hand, dem Gegner die Verpflegung zu entziehen, also auch ein sicheres Mittel, ihn zur Räumung des österreichischen Gebietes zu zwingen. Ein erfolgreicher taktischer Schlag hätte ihn allerdings zu mehr, d. h. zur Erfüllung alles dessen gezwungen, was auf österreichischer Seite Endzweck des Krieges war; solcher Erfolg war jedoch bei der überlegenen Manövrirkunst der Preussen nicht verbürgt, vielleicht kaum wahrscheinlich. Wer mag es da dem Feldmarschall Traun verdenken, wenn er ein, nicht so vollständigen, aber sicheren Erfolg verheissendes Mittel einem anderen vorzog, das nur möglicherweise mehr erzielen, leicht aber auch zum Misserfolge führen konnte?

XIV.

Die Schlacht bei Soor am 30. September 1745.[1]

Die Schlacht von Soor bietet einen besonders lehrreichen Beleg für die Wichtigkeit schneller Prüfung der Sachlage und entschiedenen

[1]) S. Tafel VII.

Handelns, sobald sie geprüft ist. Sie zeigt uns, wie Mangel an Initiative auch da noch eine Niederlage verschulden kann, wo der Sieg sonst nicht zweifelhaft ist.

Am 19. September bezogen die Preussen, genöthigt, von der Elbe und Mettau nach dem Gebirge zurückzugehen, um sich ihren Hilfsquellen zu nähern, südlich Trautenau mit dem rechten Flügel an Burkersdorf, mit dem linken an Eipel gelehnt, ein Lager *g, g*. Nádasdy von Komorow, Oberstlieutenant Franquini von Nimmersatt, Oberstlieutenant Dessewffy von Altenbach aus, beobachteten sie. General St. André und Oberst Trenk besetzten die Wege im Johnsdorfer Thal gegen Friedland, um ihnen die Zufuhren abzuschneiden. Das Gros der österreichischen Armee stand indessen bei Jaromirz. Da berichteten Nádasdy und Franquini übereinstimmend, „dass des Feindes rechter Flügel nicht genugsam gesichert und es nicht ohnmöglich seye, den Feind, ehe er es sich versehe, in seinem eigenen Lager anzugreifen.“ Karl von Lothringen, nach mehrfachen Rekognoszirungen dieser Ansicht beipflichtend, beschloss, die Armee mittelst Flankenmarsches nach Königinhof und von da gegen des Feindes rechte Flanke zu führen.

Am 28. September marschirte demnach die österreichische Armee, 32.748 Mann Infanterie, 6312 Reiter, von Jaromirz bis Schurz, die Avantgarde, 6 Bataillone, die Karabiniers und die Grenadiere zu Fuss und zu Pferd unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Königsegg bis Königinhof. Am 29. sollte die Avantgarde $1^1/_2$ Stunden vor der Armee gegen Söberle aufbrechen, jedoch „nur so weit auf die Anhöhen vorrücken“, dass sie von der anderen Seite nicht gesehen werden könnte, also am Tage nicht über den Königreichwald hinaus. Der Avantgarde hatte das Corps de réserve, drei Dragoner-Regimenter unter Feldmarschall-Lieutenant Preysing, hinter diesem das Corps de bataille zu folgen.

Nádasdy sollte den Feind genau beobachten und häufig rapportiren, mit seinem Korps auf dem sogenannten Marschauer-Kopf Stellung nehmen und von dort aus die Avantgarde avertiren, ob sie „angetragenermassen Posto fassen könne“. Von der Avantgarde hatten die Meldungen dann an die Armee zu gelangen.

Für den Fall eines feindlichen Angriffes sollte Nádasdy dem Gegner in Flanke und Rücken fallen. André und Trenk hatten von Johnsdorf noch in der Nacht gegen Eipel zu rücken, um erforderlichenfalls ebenfalls gegen Flanke und Rücken der Preussen zu wirken. Endlich sollten Franquini und Dessewffy bei Trautenau den General-Lieutenant Lehwald

hindern, zur feindlichen Armee zu stossen; sollte dies aber nicht möglich sein, hatten sie sich an die eigene Armee anzuschliessen.

Am 29. September 11 Uhr Vormittags trat die Avantgarde den Marsch an. Ihr folgten die Dragoner, diesen das Heer in sechs „Kolonnen“, von welchen die Reiterei der Flügel vier, das Fussvolk zwei bildeten, auf den zwei von Komor und Rettendorf gegen Soor führenden Wegen.

Die Avantgarde traf erst um 3 Uhr Nachmittags bei Soor ein. Abends postirten sich 15 Grenadier-Kompagnien unter General-Major Hagenbach nahe an Burkersdorf hinter einen Wald *d*. Nur 400 Schritt hinter diesen 15 Kompagnien: 6 Bataillone unter Königsegg in *c*, hinter ihnen die Karabiniers und Grenadiere zu Pferd in *b*. Das Gros des Heeres bezog die Stellungen *a*, *a*, *a*, *a*.

Die gesammte Reiterei und das zweite Treffen der Infanterie langte noch vor Einbruch der Dunkelheit, das erste Treffen, das den Weg verfehlt hatte, erst spät in der Nacht ein.

Die feindliche Armee befand sich noch immer unverändert in der Stellung bei Staudenz, die sie schon am 19. September bezogen hatte *gg*. Der rechte Flügel der Kavallerie stand 2000 Schritt östlich von Burkersdorf, hatte einen lichten Wald in der rechten Flanke, in welchem ein Grenadier-Bataillon *g*, lagerte, Teiche und Moräste vor der Front, im Rücken gut gangbare Anhöhen, auf welchen Husaren-Vorposten (400 Mann) ausgestellt waren.

Die preussische Infanterie lagerte hinter den Dörfern Staudenz und Ober-Ratsch, der linke Flügel, Kavallerie, zwischen dem linken Flügel der Infanterie und der Aupa. Vor diesem linken Flügel stand auf der anderen Seite des Thales ein Grenadier-Bataillon. General-Lieutenant Lehwald stand mit 5 Bataillons und 1 Kürasser-Regimente bei Trautenau, ein anderes preussisches Korps unter General Dumoulin zwischen Schazlar und Liebau.

Feldmarschall Fürst Lobkowitz, der den ersten Angriff ausführen sollte, hatte noch am Tage die Gegend rekognoszirt und die Stellungen festgesetzt, aus welchen er am folgenden Morgen die Preussen angreifen wollte. Etwa um 11 Uhr Nachts liess er die Karabiniers und Grenadiere zu Pferde nördlich, die Dragoner Preysing's südlich des Bataillenberges, die 15 Grenadier-Kompagnien zu Fuss und die 6 Bataillone Königsegg's auf diesem Berge, und zwar gegen einen von Trautenau her befürchteten Flankenangriff, theilweise einen nach Norden gerichteten Haken bildend, Stellung nehmen. 16 Geschütze standen vor der Front dieser Infanterie. Die Kavallerie des linken Flügels, in zwei Treffen südlich

des Bataillenberges formirt, hatte Burkersdorf vor der Front-Mitte, waldige Schluchten im Rücken *e e*.

Rechts von dieser Avantgarde formirten die übrigen Truppen in *e, e, e* zwei Treffen. Vom rechten Flügel wurden „zur besseren Soutenirung“ der Avantgarde und der Dragoner noch vier Bataillone und die Reiter-Regimenter Bernes und Serbelloni unter General d'Ollone auf den linken Flügel hinübergenommen.

Die österreichische Armee hatte sich in nächster Nähe der preussischen formirt, ohne dass letztere davon Kenntniss hatte. Erstere stand vollständig in der Flanke der Letzteren.

Die österreichische Armee verdankte diese so günstigen Verhältnisse dem Umstande, dass der preussische General Katzler, der am 29. mit 500 Mann schwerer Reiterei, einigen Hundert Husaren und einem Grenadier-Bataillon ausgeschickt worden war, Nachrichten einzuholen, durch die österreichischen Husaren und Panduren, auf die er allenthalben stiess, daran gehindert worden war.

Es hatte sogar Friedrich II., der der Aussage eines gefangenen Panduren, die Oesterreicher marschirten nach Arnau, Glauben schenkte und von Schazlar abgeschnitten zu werden fürchtete, am Morgen des 30. September schon den Befehl ertheilt, das Lager bei Staudenz aufzuheben und in ein anderes zwischen Trautenau und Freiheit abzumarschiren, als die Meldungen einliefen, dass die österreichische Armee in mehreren Kolonnen vorrücke.

Der linke österreichische Flügel stand der preussischen rechten Flanke gerade gegenüber und hatte diese sogar überflügelt. Im Allgemeinen musste die preussische Armee, um sich der österreichischen entgegenzustellen, im Ertrage des österreichischen Geschützes eine Rechtsschwenkung ausführen, zu welcher der rechte Flügel den Pivot bildete.

Friedrich II. liess sogleich seine Reiterei des rechten Flügels rechts abmarschiren und sich vor dem, dem Bataillenberge gegenüberliegenden Walde, also den österreichischen Karabiniers und Grenadieren zu Pferde gegenüber, formiren. Das Gros des preussischen Heeres musste, dieser Bewegung folgend, eine Frontveränderung rechts ausführen. Leider blieben die österreichischen Truppen, statt Burkersdorf sofort zu besetzen, das Grenadier-Bataillon aus dem erwähnten Wäldchen zu vertreiben und nun den Preussen rasch in Flanke und Rücken zu gehen, unbeweglich stehen, so dass die Preussen jene Frontveränderung mit ihrem rechten Flügel unbehindert ausführen konnten.

Auch die (ausser den Karabiniers) 48 Eskadronen starke österreichische Reiterei des linken Flügels, rechts des Bataillenberges, störte den Marsch der preussischen Reiterei aus ihrer Lagerstellung *g* in die Gefechtsaufstellung *h* in keiner Weise, trotzdem letztere Reiterei dazu über eine halbe Stunde benöthigte und dabei durch das österreichische Kanonenfeuer viel zu leiden hatte. Fürst Lobkowitz und die Kavallerie-Generale des linken Flügels, die Feldmarschall-Lieutenants Prinz Sachsen-Gotha, Polenz, Graf Kolowrat und Bernes, erkannten entweder das Günstige der Situation nicht, oder konnten doch zu keinem Entschlusse kommen. Sie zauderten so lange, dass der Gegner sich ordnen und endlich selbst zum Angriffe übergehen konnte.

Es war etwa 7 Uhr Morgens, als sich die preussische Reiterei des rechten Flügels unter dem General Buddenbrock nächst Neu-Rognitz zu formiren begann, und 8 Uhr, als diese Reiterei zur Attaque gegen die österreichischen Karabiniers und Grenadiere zu Pferde vorging.

Jetzt erst führte Feldmarschall - Lieutenant Graf Kolowrat die österreichischen Karabiniers und Grenadiere zu Pferde der preussischen Reiterei entgegen, durchbrach das erste preussische Treffen, wurde aber nicht unterstützt und schliesslich von dem zweiten feindlichen Treffen geworfen. Gezwungen, bis auf die Höhe zu flüchten, brachten die Karabiniers auch ein rückwärtiges Treffen, das der Attaque unthätig zugesehen und nun auch keinen genügenden Raum zur Entwicklung hatte, alsbald ebenfalls in Unordnung; mehrere österreichische Eskadronen wurden selbst in die eigene Infanterie zurückgetrieben. Glücklicher Weise zwang das österreichische Geschützfeuer und — was allerdings nirgends erwähnt, aber selbstverständlich ist — das Feuer der den Haken bildenden drei österreichischen Bataillone, die preussische Reiterei umzukehren, und hat diese dort auch nichts weiter unternommen.

Mittlerweile hatten drei feindliche Grenadier-Bataillone, von zwei Regimentern unterstützt, den Bataillenberg in der Front angegriffen. Erstere wurden vom österreichischen Geschützfeuer in Unordnung gebracht und endlich von fünf österreichischen Grenadier-Kompagnien unter Oberst Beneda in die Flucht geschlagen. Auch ein zweiter Angriff glückte nicht besser; als aber nun Beneda die geschlagenen Gegner die Höhe herab verfolgte, stiess er auf fünf frische, mittlerweile eingetroffene feindliche Bataillone, die nun ihrerseits die österreichischen Grenadiere zurücktrieben, nachdrücklich verfolgten, mit ihnen zugleich den Kamm des Bataillenberges erreichten und nun Meister des Berges blieben.

Als das preussische Fussvolk mit Uebermacht gegen die Bataillenhöhe vorrückte, wollte General Preysing mit den drei Dragoner-Regimentern auf selbes einhauen, aber diese Regimenter waren trotz aller Bemühungen nicht rasch genug zu formiren und an den Feind zu bringen.

Die österreichische Infanterie und Reiterei zog jetzt in der Richtung gegen Georgengrund in die Wälder zurück. Auf seinem rechten Flügel Sieger, setzte Friedrich II. jetzt auch seine Mitte und seinen linken Flügel in Thätigkeit *i, i, i*. Während der preussische rechte Flügel gegen das Gehölz vorging, hinter welchem am Vorabende die österreichischen Grenadiere gehalten hatten, griff der linke den in *f, f* stehenden österreichischen rechten Flügel an. Bald wichen die österreichischen Truppen auf der ganzen Linie zurück.

Ueber die Thätigkeit der österreichischen Kavallerie auf dem rechten Flügel schweigt der österreichische Bericht gänzlich. Nach preussischen Berichten hätte sie ursprünglich nur 15 Eskadronen gegenüber gehabt, die anfangs unthätig blieben. Dann aber soll die preussische Kavallerie des linken Flügels, durch 20 Eskadronen vom rechten Flügel verstärkt, die österreichische rechts umgangen, diese den Angriff nicht erwartet, sondern in den Wald zurückgegangen und somit der preussischen Gelegenheit gegeben haben, auf die österreichische Infanterie einzuhauen und ihr acht Fahnen und 800 Gefangene abzunehmen.

Das österreichische Heer verlor überdies 19 Kanonen, gegen 7000 Mann und über 1200 Pferde.

Nádasdy war, da Friedrich II. fünf Bataillone und fünf Eskadronen zur Deckung seines Rückens im Lager gelassen hatte, auch General Lehwald von Trautenau heranrückte, ausser Stande gewesen, den Gang der Schlacht zu beeinflussen, doch waren seine Truppen in das feindliche Lager eingefallen, hatten selbes gänzlich geplündert, ja sogar des Königs und der beiden Prinzen Wilhelm und Heinrich Bagage genommen.

Trenk und St. André erschienen nicht; Franquini hatte den Wald von Schazlar verhauen lassen und so das Korps des Generals Dumoulin gehindert, von Schazlar heranzukommen. Dessewffy kam etwas zu spät an, um Bedeutendes auszurichten, doch befreite er 200 Verwundete, indem er sie hinter seine Husaren aufs Pferd nahm, von feindlicher Gefangenschaft.

Würdigung.

Nach österreichischen Berichten hätte der am Morgen der Schlacht die Gegend bedeckende Nebel alle Aussicht behindert, das „feindliche

Lager dergestalten bedecket, dass man das, was daselbst geschahe, nicht wohl sehen, noch auch ausnehmen konnte, ob der Terrain des feindlichen Lagers so beschaffen gewesen, dass man im Erfordernissfall sich zu formiren vermöget hätte."

Ausserdem soll der Feind in Erkenntniss seiner desperaten Situation auch desperat angegriffen, „die kaiserliche Kavallerie gleich Anfangs in eine solche Unordnung gebracht haben, dass, sie wieder völlig herzustellen und gegen den Feind anzuführen, nach all' sich gegebener Mühe nicht möglich gewesen sei."

Ein Berichterstatter auf Seite des Feindes, der preussische General-Major v. Stille, sagt dagegen: „Zweitens that er (Lothringen) sehr Unrecht, den linken Flügel seiner Reiterei nicht weiter zu deployiren, denn hätte sich dieser bis an die Strasse von Trautenau erstrecket, so hätte er uns gänzlich gehindert, anders aus unserem Lager zu marschiren, als dass wir ihm unsere ganze Flanke bloss geben müssen. Da aber seine ganze Reiterei, statt sich weiter auszudehnen, in drei Linien sehr enge sich gestellt hatte, so erhielten wir den Vortheil, dass wir dieselbe einigermassen umgehen und sie in ihrer Flanque angreifen konnten, wodurch es geschahe, dass, da ihre erste Linie geworfen ware, die anderen beiden Linien, da sie nicht Platz genug hatten zu manövriren, nothwendig durch den Unfall der ersten litten."

Wenn General-Major v. Stille im Allgemeinen von der Schlacht von Soor sagt, „dass des österreichischen Feldherrn Aufführung bis zum entscheidenden Augenblick Bewunderung verdient, dass er aber durch die Ausführung Alles verdorben und so zu sagen sein eigenes Werk vernichtet hat," so wird man von der österreichischen Kavallerie eben so sagen können, dass sie im entscheidenden Augenblicke das, was sie in unübertroffener Weise eingeleitet, wieder verdorben hat, dass sie den taktischen Schlag in vorzüglicher Weise vorbereitet, ihn selbst aber nicht gut geführt hat.

„Le prince de Lorraine," sagte Friedrich II., „aurait dû former sa cavalerie devant le chemin de Trautenau et à dos du camp prussien; en barrant ce chemin l'armée du Roi n'avait ni terrain pour se former, ni moyen d'appuyer sa droite. Le prince de Lorraine pouvait aussi en arrivant sur le terrain lâcher cette cavalerie pour donner à bride abattue dans le camp prussien. Le soldat n'aurait eu le temps ni de courir aux armes, ni de se former, ni de se défendre; ç'aurait été se procurer une victoire certaine."

Es frägt sich eben nur, ob die Schuld die Truppe trifft, wie die Führung behauptet, oder etwa die Führung selbst.

Auf den Nebel und das unbekannte Terrain hat sich die Führung nicht berufen können, denn ersterer hat die preussische Reiterei nicht behindert, über letzteres hatte sich Fürst Lobkowitz zugegebenermassen am Tage vor der Schlacht selbst informirt, liess sich also am 20. Früh um so leichter durch eine entsprechende Patrouillenkette auch im Nebel jede noch nöthige Aufklärung erlangen. Dies ist aber nicht geschehen. Statt mit der südlich des Bataillenberges stehenden Reitermasse, sobald die vorausgegangenen Patrouillen über die einzuschlagende Richtung Aufklärung verschafft hätten, über die preussische Reiterei ohne Zeitverlust herzufallen, respektive zwischen dem Bataillenberge und Burkersdorf hervorbrechend, Buddenbrock in die Flanke zu gehen, blieb man da, wo doch Alles auf einen Ueberfall abzielte, lange Zeit unthätig stehen, wurde, statt zu überfallen, endlich selbst unvorbereitet angefallen und konnte den Echec der mit überlegenen Kräften angegriffenen Karabiniers nicht mehr gut machen.

Die Gründe, warum man das nicht konnte, sind aus den vorhandenen Quellen nicht sicherzustellen. Jedenfalls spielt hiebei die für die Bewegungen der Kavallerie ungünstige Beschaffenheit des Terrains eine nicht geringe Rolle. Die meist verbreitete, auch in den „Thaten und Schicksalen der Reiterei von Canitz“ enthaltene Erzählung, wornach Buddenbrock die auf dem Felde zwischen Burkersdorf und Georgengrund in drei Treffen auf 20 Schritte Distanz, einen steilen Grund im Rücken, dicht aufeinander gepackten 50 österreichischen Eskadrons in einem Anlauf culbutirt und derart in Unordnung gebracht hätte, dass sie nicht weiter zu gebrauchen waren, beruht wohl grösstentheils auf Irrthum.

Da, wo jene 50 (48) Eskadrons am Morgen standen, zwischen Burkersdorf und dem Frauenwalde, hat gar keine Attaque stattgefunden, sondern westlich Neu-Rognitz, wo ursprünglich nur die Karabiniers und Grenadiere zu Pferd standen. Es bleiben also nur die zwei Annahmen übrig: entweder dass Buddenbrock nur die letztgenannten Abtheilungen, eventuell einige wenige als Unterstützung herbeigeholte Eskadronen über den Haufen ritt, dann dem österreichischen Infanterie- und Artilleriefeuer weichen musste, oder dass die 48 ursprünglich südlich des Bataillenberges gestandenen Eskadronen am Morgen hinter die Karabiniers auf die Nordseite des Berges gezogen wurden.

Dass Letzteres auch nur mit dem grösseren Theile jener 48 Schwadronen geschehen sei, ist nirgends ausgesprochen und wenig wahr-

scheinlich. Man hätte dies bei dem schwierigen Boden nicht so schnell als nöthig zu Stande gebracht, man wusste, dass auf der Nordseite des Berges für solche Massen gar kein Aktionsterrain vorhanden war, und hätte ausserdem in der Schlachtlinie eine grosse Lücke gebildet — alles Rücksichten, die an sich sehr triftig, bei der geringen Initiative der zur Stelle befindlichen Generale gewiss entscheidend waren. Man war im Gegentheile — dies ist ausdrücklich gesagt — der Ansicht, dass die Preussen des Terrains halber die Karabiniers nicht angreifen würden. Man hat also vor der Attaque nicht daran gedacht, jene 48 Eskadronen nach links roquiren zu lassen; als sich aber Buddenbrock in Bewegung setzte, nur die nächststehenden Eskadronen in Eile herbeiholen können. Nur hiefür bietet einer der erhaltenen Schlachtpläne einige Anhaltspunkte. Die Hauptmasse ist gar nicht ins Gefecht gekommen, und da die kommandirenden Generale sich offenbar überhaupt zu keinem entschiedenen Handeln entschlossen, im weiteren Verlaufe des Gefechtes durch die Wälder gegen Soor abgezogen.

Gegründeter sind die Vorwürfe, welche gegen die drei Dragoner-Regimenter des Feldmarschall-Lieutenants Preysing erhoben werden, da selbe von der übrigen Reiterei getrennt standen. Indess weist Karl von Lothringen selbst darauf hin, dass diese Regimenter das ganze Jahr über, weil die Magazine immer leer waren, wie die Kavallerie überhaupt, immerfort auf Fouragirung, also nur sehr unvollkommen ausgebildet waren. Anderseits wurde die später wegen des Verhaltens dieser Regimenter angeordnete Untersuchung fallen gelassen.

Die Schlacht von Soor war reich an Fehlern in Verwendung der österreichischen Reiterei; nützen wir also mindestens die Geschichte dieser Fehler aus. Wer durch kluge Voranstalten gewisse Gelegenheit zum Siege gewonnen, der erinnere sich des Tages von Soor und zaudere nicht!

XV.

Die Schlacht von Piacenza am 16. Juni 1746.

Die Doppelschlacht von Piacenza füllt eines der glänzendsten Blätter in der Geschichte der österreichischen Reiterei; sie zeigt, wie der aufklärende Kavallerist, dem, der die Attaque ausführen soll, die Wege zu weisen hat; sie ist besonders interessant als Beispiel für erfolgreiche Verwendung der Reiterei im Kampfe gegen Infanterie.

Am Tage vor der Schlacht lagerte die österreichische Infanterie, 61 Linien-Bataillone mit 3351 Grenzern, 32.269 Mann, in zwei Treffen südlich Piacenza in *a a*. Von der Kavallerie, zirka 7000 Reiter, lagerten die Regimenter Ballayra, Holly, Lobkowitz, Berlichingen und Kohary des linken Flügels zwischen den Kanälen Bonigo und Rifiuto; die Regimenter Portugal, Savoyen und Schmerzing des rechten Flügels zwischen der Strasse nach Parma und dem Po morto *aa* und *aa*. Die Husaren-Regimenter Trips, Bortolotti und Baranyay lagerten nebst einer Abtheilung Warasdiner Grenzer unter General Nádasdy auf dem äussersten linken Flügel zwischen den Kanälen Rifiuto und S. Vittoria, das Husaren-Regiment Dessewffy auf dem äussersten rechten Flügel nördlich der Strasse nach Cremona *a a*, eine Abtheilung slavonischer Grenzer zwischen ihnen und S. Lazzaro *a a*. Die Front wurde durch Anlage von Verschanzungen verstärkt.

Vortruppen (Piketts), aus Husaren und Warasdinern bestehend, standen insbesondere in Quartazzola, Partidore, Gossolengo, hinter dem Kanal Rifiutto commune, in Monte Gucco und bei Galliana.

Vom feindlichen Heere lagerten die Spanier auf dem Glacis der Festung Piacenza rechts und links an den Po gelehnt, die Kavallerie auf beiden Flügeln, die Franzosen etwas vorwärts S. Antonio, zwischen der Trebbia und dem Glacis der Festung, Front nach Süden *c. c.* Die feindlichen Streitkräfte zählten etwa 42.000 Mann Infanterie und 2000 Reiter

Das österreichische Heer war vom Feldmarschall Fürsten Wenzel Liechtenstein, unter welchem Feldzeugmeister Botta d'Adorno den rechten, Feldzeugmeister Browne den linken Flügel kommandirte, die Spanier vom Marquis Gages, die Franzosen vom Marschall Maillebois geführt.

Die österreichische, deutsche Reiterei stand unter den Befehlen der Feldmarschall-Lieutenants Grafen Lucchesi und Linden und der General-Wachtmeister Gelhay, Kolb, Stampach und Schmerzing, die Husaren unter Nádasdy.

Das Terrain des Schlachtfeldes ist eben, war schon damals von zahlreichen Baumreihen, grösseren und kleineren Kanälen und Wasserläufen, von denen mehrere, so namentlich der Rifiuto, der Rifiuto piccolo und der Kanal Bonigo bedeutende Annäherungshindernisse waren, durchschnitten, war also im Allgemeinen den Bewegungen der Kavallerie sehr ungünstig. Der Kanal Bonigo bestand nach Angabe aller aus dem Jahre 1746 erhaltenen Detailpläne aus zwei parallelen Kanälen, zwischen welchen die Strasse lief, war also ein sehr komplizirtes Hinderniss.

Laut Disposition des Feindes sollten vier Kolonnen den österreichischen linken Flügel in der Front und in der Flanke fassen, eine Kolonne die österreichische Mitte nur beschäftigen, zwei weitere Kolonnen den österreichischen rechten Flügel angreifen und umgehen.

Der rechte feindliche Flügel unter Marschall Maillebois bestand in 38 Bataillonen, worunter 6 Bataillone spanischer Garden, 1 Bataillon unberittener französischer Dragoner; der linke Flügel unter Gages aus 36 Bataillonen, darunter 6 Bataillone wallonischer Garde, 8 Grenadier- und 2 Bataillone unberittener Dragoner.

Die rechte Flügelkolonne unter General Larnage, 10 Bataillone Franzosen und einige Hundert Reiter, sollte über Quartazzola nach Partidore marschiren, dort am 16. Früh den Rifiuto commune überschreiten, und den linken Flügel der österreichischen Husaren im Rücken angreifen.

Die 2. Kolonne, 12 Bataillone, 15 Grenadier-Kompagnien und 400 Reiter, unter General-Lieutenant Mirepoix, hatte über S. Franca und den Rifiuto die Husaren in der Flanke anzugreifen.

Die 3. Kolonne, 10 Grenadier-Kompagnien, 4 französische und 6 spanische Bataillone, unter dem Maréchal de camp Chevert, sollte von Galnea über die Mühle von Spandarina an den Rifiuto marschiren, die Casinen Monte Gucco nehmen und sich dann gegen die Front der Warasdiner wenden.

Die 4. Kolonne, 10 spanische Bataillone unter General-Lieutenant d'Arambourou, sollte vor Tagesanbruch zwischen dem Thore von S. Raimondo und der Mühle von Galliana in Bereitschaft stehen, über Maillebois' Befehl gegen die Schanzen vorzugehen, welche die Oesterreicher am linken Ufer des Kanales von Bonigo aufgeworfen und mit 12 Geschützen armirt hatten *f*.

Die 5. Kolonne, 12 Bataillone unter General-Lieutenant Marquis de Croix, hatte die österreichische Mitte festzuhalten.

Vom linken Flügel sollte eine 6. Kolonne, 12 Bataillone unter den General-Lieutenants Carvajal und Sayve, den rechten österreichischen Flügel angreifen.

Die 7., 12 Bataillone unter General-Lieutenant Marquis Duchez, sollte auf dem äussersten linken Flügel den rechten österreichischen umgehen und gegen die Mitte zu aufrollen.

Alle Kolonnen hatten diese Bewegungen schon in der Nacht vom 15. auf den 16. angetreten. Maillebois und Gages liessen die Kavallerie, in der Meinung, sie nicht gebrauchen zu können, zum grössten

Theile zurück. Ersterer beorderte 8 spanische und 20 französische Eskadronen nebst 3 Bataillonen nur bis an den Rifiuto commune *dd* mit dem Auftrage, dort Stellung zu nehmen und erst wenn der Angriff der vorwärtigen Kolonnen gelungen wäre, bis Pittolo vorzugehen. Gages liess seine Kavallerie des rechten Flügels bei der Porta S. Antonio mit dem Auftrage zurück, die untere Trebbia zu beobachten, an welcher die Ankunft des zur vollständigen Einschliessung der Franko-Spanier von Stradella vorrückenden piemontesischen Heeres erwartet wurde.

Schon am 15. Abends wurden die Vortruppen Nádasdy's, namentlich ein aus 100 Warasdinern und 60 Husaren bestehender Posten in Quartazzola angegriffen und zurückgedrängt.

Am 16. Morgens liess der Feldzeugmeister Graf Browne, sobald er durch die Kavallerie Nádasdy's über das Detail der feindlichen Vorrückung, namentlich auch darüber unterrichtet war, dass die feindliche Kavallerie auf dem linken Ufer des Rifiuto commune zurückgeblieben war, 8 Bataillone und 10 Grenadier-Kompagnien hinter dem Kanal Bonigo Stellung nehmen, die sonach zu der eigentlichen Schlachtlinie einen links zurückgebogenen Haken bildeten *e e e*. Noch weiter links, abermals links zurückgebogen, bei S. Bonigo, stellte er in zwei Treffen die Linien-Reiterei der Generale Lucchesi und Serbelloni auf, an deren linken Flügel sich die leichten Truppen Nádasdy's anschlossen *e e*.

Das erste Treffen der österreichischen Infanterie rückte in die vorliegenden Verschanzungen ein.

Der grösste Theil der Bataillone des zweiten Treffens wurde theils nach rechts, theils nach links zur Verstärkung der angegriffenen Flügel herangezogen, so zwar, dass der rechte Flügel des zweiten Treffens zwischen S. Lazzaro und dem Po morto Stellung nahm, der linke Flügel dieses Treffens links an die den Bonigo-Kanal vertheidigenden 8 Bataillone und 10 Grenadier-Kompagnien herangeschoben wurde *e e*, und nur wenige Bataillone der Mitte des zweiten Treffens hinter dem ersten Treffen stehen blieben.

Mittlerweile hatten sich die feindlichen Angriffskolonnen den österreichischen Stellungen allenthalben genähert. General Larnage, der den österreichischen Flügel hätte umgehen und im Rücken angreifen sollen, war nach links weit von dem vorgezeichneten Wege abgekommen, so zwar, dass die Kolonnen Mirepoix und Chevert keinen Platz zur Entwicklung fanden. Man entwickelte sich indess, Front nach Süden, in *d d d d*, fand, da Nádasdy und Lucchesi längst abgezogen, die Oesterreicher nicht vor, sondern hinter dem Kanal Bonigo in der linken Flanke und musste sich

nun in *g g* entwickeln. Schon dies erzeugte Unordnung in den französischen Reihen. Als aber dann auf dem linken Flügel die Angriffe Arambourou's misslangen, die dazu verwendeten Truppen rechts gegen die Franzosen drängten, die Angreifer längs der ganzen Linie des Bonigo durch das österreichische Gewehr- und Geschützfeuer bedeutende Verluste erlitten, nach dreimaligem Angriffe, nach dreistündigem Gefechte kein Erfolg erzielt war, riss allgemeine Verwirrung ein.

Feldzeugmeister Browne erkannte, dass der geeignete Moment, seine Kavallerie in Thätigkeit zu setzen, gekommen war. Er befahl, dass General Lucchesi oberhalb S. Bonigo die Reiter-Regimenter Lobkowitz, Holly und Ballayra über den Kanal führen und die Franzosen in der rechten Flanke anfallen, General Serbelloni mit den Regimentern Berlichingen und Kohary als Unterstützung folgen sollte.

Lucchesi manövrirte aus der innehabenden Aufstellung *e e* über den Kanal Bonigo weg in jene *h h* in des Feindes rechte Flanke und Rücken, offenbar mit ebensoviel Schnelligkeit als Präzision; denn erst als er sich schon zum Angriffe formirte, traten ihm 200 französische Karabiniers mit Entschlossenheit entgegen. Er warf sie sofort über den Haufen, nahm ihnen mit eigener Hand eine Standarte ab und fiel nun mit den drei Reiter-Regimentern über das französische Fussvolk her, dessen rechter Flügel in aller Eile einen Haken *k k* nach rückwärts formirt hatte, aber gleichzeitig auch schon von der österreichischen Infanterie, die über den Kanal Bonigo vorging, angegriffen wurde. Die Regimenter Ballayra, Holly und Lobkowitz überrannten die französische Linie *k k*, schlugen dann drei unberittene Dragoner-Regimenter in die Flucht, die ihren Kommandanten, den Marquis Lescure, todt auf dem Platze liessen, auch Maillebois mit sich fortrissen, der nur mit Mühe der Gefangenschaft entging. Nachdem sie die Franzosen vollständig geworfen, wandten sie sich endlich gegen die spanische Infanterie Arambourou's, zerstreuten auch diese gänzlich, und nahmen Arambourou selbst gefangen.

Die österreichische Reiterei hatte durch ihr überraschendes Erscheinen in des Feindes Flanke und Rücken und ihre energischen Attaquen, indem sie, was sich in den Weg stellte, niederwarf, das feindliche Heer gegen seinen linken Flügel aufgerollt, einen glänzenden Sieg erfochten, den ganzen rechten Flügel der Verbündeten vernichtet. 8 Kanonen, 20 Fahnen und 3000 Gefangene fielen ihr in die Hände.

Erst hinter dem Rio commune, wo der Duc de Vieuxville mit der spanischen Gardereiterei zu ihm stiess, gelang es Maillebois, den Rest

seiner Truppen einigermassen wieder zu ordnen. Doch brach er auch von hier bald in sein altes Lager bei S. Antonio auf.

Auf dem österreichischen rechten Flügel hatte der Kampf um 6 Uhr, eine Stunde nach Tagesanbruch, begonnen. Die Spanier gingen hier vom Po morto her in der Richtung gegen S. Lazzaro und auf den Chausséen nach Cremona und Parma gegen den Rifiuto piccolo vor *d d d d.* Nach blutigem Kampfe bemächtigten sie sich der Verschanzungen am linken Ufer und gelang es den Generalen la Croix, Carvajal, Sayve und Duchez, den Uebergang zu erzwingen *g g.*

Am Po morto mussten General Novati's vier Bataillone *f f* nach tapferem Widerstande weichen und vermochten auch vier Bataillone, die General Bärnklau zur Unterstützung herbeiführte *i i i*, das Gefecht nicht herzustellen. Da eilten Feldmarschall-Lieutenant Linden und General Stampach mit den Reiter-Regimentern Savoyen und Portugal und dem Husaren-Regimente Dessewffy herbei, warfen mit 2 Eskadronen Savoyen, unter Kommando des Oberstlieutenants Grafen Halleweil, 200 Pferden von Ballayra unter Kommando des Oberstlieutenants Hellwig, endlich mehreren Abtheilungen von Dessewffy-Husaren die Truppen Duchez' im ersten Anlaufe zurück und verschafften der eigenen Infanterie Zeit, sich wieder zu ordnen *ff.*

Als später die österreichische Infanterie, weil sie ihre Patronen verschossen hatte, abermals weichen musste, „fiel die Kavallerie dem Feinde neuerdings auf den Hals und frischte hiedurch die Infanterie dergestalten an, dass solche ohngeachtet der abgemangelten Munizion mit gepflanzten Bajonneten avanzirte und den Feind wiederumb zurückjagte".

Auch auf der Strasse nach Cremona waren alle Versuche des Feindes gegen S. Lazzaro vergeblich.

Als der Sieg auf dem linken Flügel entschieden war, zog man einige noch verfügbare Bataillone des zweiten Treffens der österreichischen Mitte nach dem rechten Flügel, schlug nun zuerst die feindlichen Abtheilungen auf der Strasse nach Parma, dann die Truppen Carvajals und Sayve's, endlich auch die Truppen Duchez' (die wallonischen Garden) über den Rifiuto piccolo zurück. Die spanischen Truppen an der Strasse nach Parma scheinen insbesondere durch das Kürassier-Regiment Schmerzing nachhaltig verfolgt worden zu sein; wenigstens hat ihnen die Karabiniers-Kompagnie dieses Regiments, deren Haltung besonders belobt wird, drei Fahnen abgenommen. Um 2 Uhr Nachmittags nahm der Kampf auf allen Punkten ein Ende.

Der Feind hatte nebst 10 Geschützen und 30 Fahnen fast 5000 Gefangene, grossentheils verwundet, verloren, im Ganzen wohl 10.000 Mann eingebüsst. Die Oesterreicher hatten 708 Todte und 2205 Verwundete, in Allem einen Verlust von 3375 Mann und 783 Pferden.

Ob die Husaren Nádasdy's zu einer Verwendung gelangten oder nicht, ist nicht ersichtlich.

Würdigung.

Wir sehen die Kavallerie auf beiden Flügeln des österreichischen Heeres in mustergiltiger Weise verwendet und demnach auch trotz aller Schwierigkeiten die schönsten und entscheidendsten Erfolge erringen.

Wir sehen zunächst, dass die Vorposten der Husaren, trotzdem der feindliche Angriffsmarsch während der Nacht geschah, über selben, ja die Zusammensetzung der einzelnen Kolonnen, die Richtung, die jede einzelne nahm, insbesondere das Zurückbleiben der feindlichen Kavallerie genaueste Aufschlüsse verschafft haben.

Die Meldungen sind derart richtig und rechtzeitig in die Hände der kommandirenden Generale gelangt, dass alle Stellungen, deren Besetzung erforderlich wurde, rechtzeitig bezogen werden konnten, die Kavallerie Nádasdy's und Lucchesi's sich dem drohenden Flanken- und Rückenangriffe entziehen konnte, die falsche Richtung Larnage's sofort in Erfahrung gebracht, dem angreifenden Gegner das Konzept im Vorhinein verrückt, er zu einer Frontveränderung im taktischen Bereiche des linken österreichischen Flügels gezwungen, die Gelegenheit zu dem entscheidenden Flankenangriffe der Kavallerie herbeigeführt wurde.

Es ist bei dem bekannten Charakter der oberitalienischen Ebene kaum nöthig, der Terrainschwierigkeiten zu gedenken, welche die Kavallerie allenthalben zu überwinden hatte, der Gräben, welche zu nehmen, der Wasserläufe, welche zu durchschwimmen und zu durchklettern waren. Wie hoch wir aber die diesfälligen Leistungen zu achten haben, zeigt am besten die Thatsache, dass Maillebois und Gages ihre Kavallerie auf dem Schlachtfelde gar nicht verwenden zu können vermeinten, demnach auch bis auf 200 Karabiniers gar nicht in das Gefecht mitführten.

Die grosse Rechtsschwenkung, die Lucchesi mit den fünf Regimentern des linken Flügels ausführte, den Franzosen in die rechte Flanke zu kommen, war ein um so schwierigeres Manöver, als dabei ein wesentliches Hinderniss, der Kanal Bonigo, überschritten werden musste, zum Aufmarsche jenseits, bei der geringen Entfernung des rechten Flügels der

französischen Infanterie wenig Raum und noch weniger Zeit gegeben war. Dass das Manöver gelang, spricht um so mehr für Lucchesi's vielerprobtes Geschick, nicht minder für die hohe Manövrirfähigkeit der damaligen Reiter-Regimenter. Leider gibt von den zahlreich erhaltenen alten Schlachtplänen keiner Aufschlüsse über das Detail des Manövers, das Lucchesi's Regimenter in die feindliche Flanke brachte.

Auch auf dem rechten Flügel haben die österreichischen Reitergenerale ihre Aufgabe wohl erfasst und trefflich durchgeführt, die eigene Infanterie im Kampfe gegen die feindliche zu unterstützen. Aus den erhaltenen Berichten ist leider auch hier nichts Näheres über die Art und Weise zu entnehmen, wie Linden und Stampach ihrer Aufgabe gerecht wurden; aus den gegebenen Daten, namentlich den erhaltenen Schlachtplänen, aber erhellt doch, dass sie eine vollkommen entsprechende Aufstellung rechts seit- und rückwärts der Infanterie wählten, dass das erste Treffen aus mehreren kleineren selbstständigen Abtheilungen Husaren, Dragonern und Kürassieren mit gutem Grunde desshalb formirt wurde, weil eine grössere, zusammenhängende Linie auf dem gegebenen Terrain nicht anwendbar gewesen wäre, das Terrain im Gegentheile nur hie und da kleineren selbstständigen Abtheilungen Gelegenheit bot, in das Gefecht einzugreifen, zu deren Unterstützung immer Abtheilungen des aus drei Regimentern bestehenden zweiten Treffens zur Hand waren.

Die österreichischen Husaren Nádasdy's haben bei Piacenza im Sicherungs- und Nachrichtendienste Hervorragendes geleistet, sie waren recht eigentlich Auge und Ohr des Feldherren gewesen. Der Flankenangriff Lucchesi's wird in Bezug auf das Erkennen des richtigen Momentes zum Eingreifen, in Bezug auf Manövrirfähigkeit, Ueberwinden bedeutender Terrainhindernisse und ebenso wohl überlegtes, als energisches Losschlagen stets ein höchst lehrreiches Beispiel bleiben, wie grössere Kavallerie-Körper am Schlachttage zu führen sind. Lucchesi, Linden, Gelhay, Kolb, Stampach und Schmerzing hatten offenbar die Lehren der Eugen'schen Schule nicht vergessen. Die Regimenter waren jener von Peterwardein und Belgrad vollkommen würdig.

Schlussbetrachtung

über die österreichische Kavallerie im österreichischen Erbfolgekriege 1740 bis 1748.

Unter den im k. k. Schriftenarchive hinterlegten, kriegswissenschaftlichen Memoiren findet sich eine aus dem Jahre 1756 herrührende Abhandlung, die unter dem Titel „Schreiben eines Offiziers der Kavallerie an einen Freund", die österreichische Kavallerie im Erbfolgekriege zum Gegenstande sehr eingehender Erörterungen macht.

Der leider nicht genannte Verfasser dieser Abhandlung hat seinen Gegenstand vollkommen beherrscht; sein Urtheil ist immer treffend, gegen Freund und Feind völlig unparteiisch, aus eigener Erfahrung geschöpft. Sein Schreiben dürfte also besonders geeignet sein, über die österreichische Kavallerie im Erbfolgekriege ein richtiges Urtheil zu gewinnen, über die Ursachen Klarheit zu erlangen, wegen welcher diese Reiterei in diesem Kriege in einigen Fällen im Nachtheile blieb. Es soll also ein Auszug des Schreibens um so mehr hier Stelle finden, als es auch Aufschluss gibt über das ganze Denken und Fühlen damaliger Reiteroffiziere und deutlich zeigt, welch' hohe Intelligenz unter diesen Offizieren zu finden war, endlich auch die Richtungen andeutet, in welchen man nach dem Erbfolgekriege zur Beseitigung der zu Tage getretenen Mängel thätig war.

Der Autor sagt:

„Wider die Türken[1]) sind die Sachen zimlich gut gegangen, zum Theil weilen es alda nicht gut ablauffet und der gemeine Mann zum Voraus versichert ist, dass das darauff los à la Debandat mit der Hauth bezallet werde, dann alda muss man ferme bleiben oder man ist verlohren."

„Die affaire von Molloviz (Mollwitz) hat der Cavallerie gerathen, allein wäre die Bravour durch die Ordnung soutenirt worden, hätte es der Sache einen besseren Ausschlag gegeben."

[1]) In den Feldzügen 1737—1739.

„Bei Czaslau wurde die feindliche Cavallerie gleicher Dinge weck gejaget, wie bedaurenswürdig aber ware nicht anzusehen, dass die perniciose Debandat und schädliche Raubbegierde uns die victorie aus Händen gerissen. Was ware das vor ein manoeuvre vor eine Cavallerie, da der gemeine Mann aus seinen Reyh und Gliedern heraus gerithen, dem Feind ebenso dumm, als ohnvorsichtig nachgejaget und hier und dort mit Plündern sich aufgehalten, so dass mann fast keine Escadron, will geschweigen geschlossene Brigaden oder Regimenter zusammen gebracht, um den Vortheil mit Ordnung zu unterstützen; hätte man nur sechs geschlossene Escadrons beysammen gehabt, um die schon wankende feindliche Infanterie in die Flanque zu nehmen, würde solches ohne kurzes (der Autor meinte wohl „langes“) Feederlesen der ganzen action einen erwünschten Ausgang gegeben haben.“

„Hier kommt mir vor, als objicire mir Jemand: wie es dann komme, dass die feindliche Cavallerie zum Teuffel geritten? Antwort hierauf: dazumahlen kunnten die Preussen weder reiten, weder sich wehren; ihre ignorance in der mêlée machte sie verzagt, ja sie fiellen mitsambt den Sätteln unter die Pferd, da Sie auch nicht einmahl recht gegurttet hatten; ich nehme alle zum Zeug', so dabey gewesen, ob dererley ridiculle Reuther nicht sehr ville gesehen wurden; doch muss man dem Feind dieses eingestehen, dass ville von ihren Regimentern anfangs mit guttem Effect attaquiret haben.“

„Von Strigau und Trautenau (Soor) will ich hier keine Meldung thun, die Wunden seind gar zu empfindlich, es ware auch hin und wieder ein übler Terrain — basta — wer aber dazumahlen consideriret hat, wie die Preussen manoeuvrirten, wird solche kaum mehr gekennet haben, es ware gewisslich ein grosser Unterschied zu verspüren, sie blieben nicht mehrer stehen, und liessen sich über den Hauffen werffen, sondern sie gingen ihren Feind mit wohlgeschlossenen Escadrons entgegen.“

[„Man verfielle nach geendigten Krieg darauf, die Cavallerie in nüzlichen noch Theills unbewussten Manoeuvres zu unterrichten, eine nüzliche Ordnung einzuführen und das Nüzliche Alte beizubehalten. So heilsamb dieses Werkh ware, so ville Feinde und Neyder stunden entgegen auf; es wollte den einheimbischen nicht in den Kopf, dass ein Piemonteser und Sachs[1]) die Direction hierüber haben sollten, ein jedweder glaubte sich selbst erfahren zu sein, diesem Werk vorzustehen, mann sagte öffentlich, dass man genug einheimbische vorfündete, welche dieses

[1]) Der Autor meint unter Letzterem wohl den Marschall von Sachsen.

Werk inspiciren könnten, und obschon denen manoeuvres zu Pferd Nichts an ihrer Arth auszusezen, so wurde doch die critique impitoyablement fortgesetzt, ja öffentlich und sogar vor gemeinen Leuthen, da doch keiner sich hervor gethan, und wie die Sachen besser anzustellen und zu exequiren, die Anzeuge thun wolte. Ueberweisen und Ueberschreyen ist zweierlei, der grösste Stein des Anstosses ware das zu Fuess-Exerzieren. Ob ich nun schon vor das zu Fuess exerzieren nicht sonderlich portiret bin, so kann ich mich doch nicht enthalten, eine objection zu machen. Mein Saz ist dieser: Alles was ich dem gemeinen Mane beybringen will, muss ihme in der Perfection erwiesen werden, und einem Soldaten steht es nothwendig zu, dass er mit seinem Gewöhr umzugehen wisse, denn die Ordnung und Anständigkeit, nicht aber die Mondour macht zwischen Bauern und Soldaten den Unterschied. Man beruffe (beruft) sich auf die verflossene Zeiten, in welcher alzeit die Cavallerie ales überwunden; ich gestehe es ganz gerne ein, warum aber? Darum, nemblich wir hatten mit Feinden zu thun, welche mehrere Unordnung hatten als wir. Die Herren Franzosen schreiben zwar sehr gutt von dem Handwerkh, exequiren aber solches sehr schlecht, weillen bei denenselben ein unnüzes préjugé die Oberhand und selbe von keiner teutschen Disziplin nichts wissen wollen.“

„Die Herren Preussen raffinirten aber beständig und kamen sehr weit in ihrem metier.“

„Ich finde keineswegs, dass man das dienliche Alte vergessen habe; wenn man dahero dieses behalten und das Nüzliche Neue hinzugesezet, so sehe ich nicht, warumb sich nicht ein jedweder bestreben sollte, solches in den Effect zu sezen. Dieses mein Präambulum ist nur darum um meine Denkens-Arth von unserem Haupt-Dienst: das ist vor dem Feind desto mehr zu befördern und wieder die eingewurzelte perniciose Gewohnheit à la débandat zu attaquiren.“

„Aus obangezogenen Exemplen wird doch leicht zu begreiffen sein, dass unser vorgehabtes Unglückh wider die Preussen aus deme entsprungen, dass man nicht mit festgeschlossenen Escadrons attaquirt habe, da doch der preisswürdigste Montecucculi, ein Author unserer älteren Zeiten, solche gleich festen Mauern zu sein und also zu attaquiren verordnet, welcher Author so respectable ist, dass jedweder vor ihme nicht nur estime haben, sondern auch solch' nuzliches Werkh statt anderen zu entbehren kommenden Kleinigkeiten sich beischaffen sollte. Die geschwinde Art, sich zu formiren, geschlossen zu schwenken, waren denen wenigsten bewusst. Es gestehen mir jene, so von keinem Vorurtheil ein-

genommen, ob in ereignenden moment, da man gegen den Feind würklich vorgerücket, und was vor Disposition man gemachet habe. Sie bestunden darinnen, dass man dem gemeinen Mann von der Bravour geredet, ihme seiner Pflicht und Eid erinnert — dass war nüzlich; aber nicht genug, andere animirten die Leuthe mit Hoffnung der Beuth; da stecket nun der Teuffel und nichts ist schädlicher, als ein solcher Zuspruch. Die Ehre, die Erinnerung der Pflicht ist jenes so ganz succinct und kurz dem gemeinen Mann muss vorgesprochen, die Treu und Liebe gegen seine Souverainen, dass sind points, die in das Herz müssen gepräget werden. Hiebei muss ein ernstlicher Verboth bei Tothschüssen auf der Stelle ergehen von jeden, so seine estandarte aus Feigheit oder aus Raubbegierde verlasset. Die Escadrons-Commandanten müssen hierwegen nebenst denen übrigen Offiziers responsable gemacht, die Offiziers müssen auf die Flügel und hinten eingetheillt sein, damit man die Massa beysammen behaltet, die Abtheilungen müssen gutt gemacht werden um alle manoeuvres mit Behändigkeit zu machen; denen zwei hinteren Gliedern muss wohl eingepräget werden, dass Sie in der würklichen Attaque sich wohl gegen das vordere anschliessen, welches den Choque (choc) redoutabler machen wird, die escadrons müssen sich wohl geschlossen aneinander halten, im marschieren aber nicht schrembs [1]) gehen, dann hierdurch es Löcher und Bueg giebt."

„Wann ville Escadrons mit einander marschieren, so muss man sich nach der Mitte reguliren, sonsten man niemahlen gerade vorrücken wird. Marschiert man aber en bataille mit gesambter Armee, muss man auch nach der Infanterie sehen, damit Alles in gleicher Linie vorrücke; und da muss sehr langsam marschieret werden, bis von hohen Orten der Befehl zur würklichen Operation gegeben wird. Die Herren Offiziers müssen die Augen von ihren Leuthen nicht abwenden, vill weniger herumgaffen und discouriren, sondern es muss nur jener reden, so zu befehlen hat. Die Escadrons-Commandanten müssen ein point de vue nehmen, dann selber auf solche gerade marschieren machen. Es gehört mehr als ein paar Schuch (Schuhe) zu diesem Tanz."

„Die würkliche Attaque, so selbe verrichtet wird, wie das Regulament vorschreibt, kan nicht verbessert werden und weist jeden dahin. Es ist darinnen alles vorgekehret, was man sich zu Erlangung eines guten Effects versprochen kann und kommt es darauf an, dass solches in execution gebracht werde. Aber es wird villen Anstand leyden, nachdem

[1]) Schief, schräg.

man von den vorgeschriebenen Regeln abzuweichen scheint, und der Geist des Widerspruchs sowohl als ein gefasster Vorurtheill entgegenstrebet, so dass grosse Confusion und Unordnung nicht ohne Grund zu befürchten, dann was ware in verstrichener Campagne mehreres und öfter zu hören als: ich habe kein Regulament gelesen und ich brauche es nicht, und will es nicht. Dererlei Discours werden in anderen Diensten wohl wenig gehöret werden, allein allhier machet man sich Nichts daraus, wodurch aber grosses Unheill gestiftet worden, indeme da dererlei unüberlegte Reden auch vor dem gemeinen Mann gesprochen werden, ihme solches keinen guten Muth machen kann, da man ihme hiedurch zu verstehen giebt, als hätte derselbe ville Sachen erlernet, so nicht zu gebrauchen und dahero unnützlich fatiguiret worden."

„Was ist bei uns mehreres zu hören, als eine impitoyable critique? wollten sich doch solche Leuthe vorstellen, dass Eugène und Turenne die grössten capitains von Césars und Alexanders Zeiten her gefehlet und dass Jener nur der grösste in unserem metier seye, so am wenigsten fehlet; dieses bringet die Menschlichkeit mit sich, ansonsten solche Götter kunten benamset werden."

„Die propreté und Egalität wollten die mehrern nicht gedulten — ich gebe aber zur Antworth, dass die Ordnung und Egalité in allen Sachen anständig consequenter zu immitiren seye und wird wohl Niemand in Abred stellen, dass ein wohl gekleideter und gekampelter[1]) Soldat ebenso braff sein kann, als ein Schmutzjackel Durch die Propreté wird dem Manne ganz gesichert eine ambition inspirirt, welche ambition manchen hinführet, wo ihn sein Temparament nicht hinbringen würde dann ein so beschaffener Soldat wird auch weit geschücklicher und obachtsamer sein als ein anderer, der da nichts weiss, als drauff los."

„Es ist eine andere Beschaffenheit, unsere manoeuvres der Reihe nach zu commandiren oder zu befolgen, und eine andere weit grössere und künstlichere, selbe vor dem Feind aus zu glauben (auszuklauben, auszuwählen) und mit Behänd und Tapferkeit zu exequiren. Das erstere ist eine Sache, so jeder ganz leicht in das Werkh bringen wird, nicht aber mit dem anderen wo der Feind vorrucket, als zu welchem ein braver Kerl, standhaffter Mann gehöret, der einen offenen Kopf, Herz und Sinn hat und eine Disposition zu machen weiss. Dieser muss wissen aus zu glauben, was ihme zur Erreichung eines gutten Erfolges diensamb sein

[1]) Gekämmter.

mag; das darauff los ist die letzte Disposition; wie oft geschicht es aber, dass manche dort anfangen, wo Sie aufhören solten. Nach der ordentlichen Abtheillung behörig vorkehrter Disposition und Präcaution, so mann gleich auf dem Orth der Zusammenkunft vorgenohmen, kommet die Disposition local vis-à-vis des Feindes ganz leicht an; es ist aber noch eines hiezu vonnöthen, nemblich das coup d'oeil, so in Erkennung des Terrains Alles ausmachet; dieses aber zu erlangen, gehöret eine beständige Übung von Jugend auf Reysen, Jagen, Spazierengehen und Fahren"

„Eine Avantgarde wird dessentwegen gemacht, damit das Corps zeitlich avisiret werde, im Fahl man einen Feind gewahr werde, dass mann nicht mit der Nasen wieder die Mauer lauffe."

„Bei der Avantgarde komt es nur auf die Local Disposition an, darüber Villes zu reden wäre, es ist allezeit übel, wenn man sich nach dem Feind richten muss, weillen ich sodann die Hände gebunden habe, kan ich es aber durch meine Disposition dahin bringen, dass der Feind sich nach mir richten muss ô! so macht das einen mächtigen Schiedunter [1])."

„Bei denen Herren Preussen ist sich sehr in Obacht zu nehmen, sie formiren sich wie der Wind, seind auch grosse Liebhaber von denen Flanquen."

„Zu diesem sind unsere Escadrons ohnehin gar schwach mit Offizieren besetzt, so dass es sich offt eraignet, wann viele Commandirte ausgehen, bei mancher Escadron nur zwei oder drei Offiziers verbleiben."

„Ich wollte aber zu einem Beispill jene acht Offiziers so ich bei einer Escadron zu stehen wünschete, nach meiner Fantasie dergestalten eintheillen, dass der Commandant in der Mitte des vorderen Gliedes, der andere Rittmeister auf dem Postehonneur Flügel, der erste Lieutenant auf dem andern Flügel, der zweite Lieutenant auf dem poste honneur Flügel des andern (zweiten Gliedes) und der jüngste Cornet gleich auf dem Flügel des zweiten Gliedes, die Estandarte in der Mitte des zweiten Gliedes, welche der älteste Cornet zu führen hätte. Die Wachtmeisters haben hinten zu schliessen. Bei einer dergestalten disponirten Troupe ist es wohl vermuthlich, wann anderst die offiziers ihr devoir thun, dass eine Debandat sich keineswegs eraignete, die Troupe wird von denen

[1]) Unterschied.

Flügeln nach der Mitte und rückwärts beysammen behalten und alle Unordnung kunten durch so viele offiziers verhüttet werden."

„Einen regulirten Feind zu attaquiren, ist Niemand mehr im Zweiffel, dass selbes (nicht) mit dem Pallasch in der Faust geschehen müsse. Eine andere Quästion ist aber, so ville Meynungen verursacht, ob Selbes im Trapp oder Galopp zu verrichten? Ein grosser Capitaine, der Marschall von Sachsen, prätendiret chap. 3, art. 4, pag. 71, tout escadron, qui ne peut charger deux milles pas à toutes jambes, n'est jamais propre à la guerre mich deucht, es seie ein francesirter Preuss', der diesen Saz anziehet. Ich halte solches nicht vor practicable, auch nicht einmahl in einem Parade-Laager. Ich seze diesem entgegen, wenn nur zwey mit einander auf eine Distanz von 1000 Schritten in die Wette reithen, beede eforciren ihre Pferde und reithen à toute jambe, so wird doch endlich einer und zwar um ein merkliches zuruckh bleiben. Beede sind frey in ihren Bewegungen; allein da ein Pferd nicht wie das andere von gleicher Constitution, mithin der Athem, das Gewächs (Gebäude) etc. etc. ungleich, so muss ja nothwendigerweise eines dem anderen vorkommen, um so weniger also ist eine ganze oder mehrere Escadrons im Stand, auf eine so desperate weithe Distanz, geschlossen, mithin gedränget in gleichen Carrière und en front 2000 Schritte weit à toute jambe zu manouevriren; dieses ist wider die gesunde Vernunft und wider die Natur deren Pferde wann aber dieses manoeuvre à toute jambe nicht geschlossen und gleicher Front geschiehet, ist es pernicios und à la Debandat, mithin von mir gänzlich verworffen"

„Nur bevor selbe (eine auf 2000 Schritte en carrière attaquirende Eskadron) an uns kommeten, die Kanons nehmeten auch etwas hinwekh, wann selbe auch nur ein paar Pferd treffeten, so ist schon die ganze Escadron in Confusion, es stürzet einer über den anderen und da ist hiernach des Burzlens kein Ende, mithin die Escadron getrennt, par conséquence nicht mehr in ihrer Stärkhe beisammen, als welche Stärkhe pur von ihrer union abhänget. Wann einer eine ohrfeigen mit geöfneten Fingern bekommet, wird es nicht sonderlich wehe thun, geschieht es aber mit gebalter Faust, wird es einen ganz anderen Nachdruckh geben." —

„Ich sage, dass wenn eine Linie oder Brigade zu chargiren hat, solle selbe mit einem gravitätischen Schritt dem Feind entgegen marschiren auf 200 Schritt, welches eine mässige Proportion ist, sich mit gleicher Front in Trapp sezen, sodann auf 30 Schritte im vollen Galopp; ist es aber ein inegaler Terrain, dann wäre ich, auch in würklicher

Attaque, nur für den Trapp allein; dann in einem Trapp kan ich in inegalem Terrain besser Fronte halten, es komet nicht alzeit auf den würklichen Choque an, sondern auf die Disposition der Attaque, ursachen, weillen die mehresten mahl ein Theill den anderen nicht erwarthet, sondern davon reithet, welches keinen verdriessen kann, der solches vom Feind ersiehet; die Ordnung und contenance inspiriret dem Feind ein tereur, dieser tereur rihret (rührt) von innen her, so ein Effect, dessen Ursach nach des Comte de Saxe seiner Denkhens-Arth in dem menschlichen Herzen zu suchen. In einem ebenen Terrain aber ist der Galopp auf eine Proportionirte Distanz nöthig, denn der Choque so violent als möglich mus gemacht werden. Manoeuvrirt nun der Feind entgegen auf ebenmässige Arth, da kommt es an, wer der Bravste ist"

„Ich bin zwar in keinem preussischen Manoeuvrir-Laager gewesen, doch ist mir bekannt, dass die Herren Preussen sich sonderlich auf das Flügel gewinnen (Ueberflügeln) verlegen, allein allen Hacken ist ein Stühl (Stiel) zu finden jene so von denen neuen manoeuvres Nichts wissen wollen, werden gleich auf den alten Contremarche sich verlassen (mit dem ersten Treffen) ich nehmete mein hinteres Treffen durch einen Contremarche mit Vieren rechts in einem gestreckten Trapp so weit über die Flanque hinaus, bis ich der feindlichen Deployirung vorgekommen und durch eine Herstellung mit 4er links liesse ich selbe folgsamb gegen den Feind marschieren. Mein Contremarche auf diese Arth wird den Feind um so gewisser deconcertiren, alss er sich solches gegen Manoeuvres nicht wird erwarthet haben, und da ich nun ihme selbsten entgegen marschiere, so wäre vernünftig zu supponiren, dass solcher über den Hauffen geworfen würde, wo ich sodann freye Hände hätte, ihm à son tour sein erstes Treffen mit einigen Escadrons in die Flanque zu nehmen Beede vordern Treffen wollten nun der Wahrscheinlichkeit nach den Ausgang (des Gefechts) ihrer zwey hinteren Treffen abwarten, sobald aber nur ein Theill den anderen von den 2. hinausgerückten hinteren Treffen culbutirt haben wird, so ist nun um so weniger an einem gutten Erfolg zu zweiffeln, dass auch das 1. Treffen den Feind durch eine behände Attaque zum Weichen bringen werde, als solcher kein Seithen apuis (appui) vill weniger einen Hinterhalt (Reserve) hat; ist nun eine Cavallerie von einem Flügel geschlagen, so siehet es in einer Plaine mit der Infanterie sehr windig aus, dahero sogleich einige Escadrons solche in die Flanque nehmen müssen, ehe noch selbe die Zeit gewonnen, einen Hacken zu machen, dann mit diesen sind auch die Herren Preussen sehr flinkh."

„In allen Attaquen einer Infanterie ist die Disposition von Weitem zu machen und sodann brousque (brusque) darauf loss zu gehen wo aber eine Infanterie Flanquen völlig offen, ist es besser, wenn man mit mehreren Escadrons en fronte attaquirt, dann solche um so mehr embarassiret“

„Eine andere Arth attaque haben die Herren Preussen, da sie en colonne attaquiren allein etliche Escadrons, so diese Collonne in die Flanque nehmen, werden verursachen, dass die ersten[1]) die anderen und so weithers culbutiren. Auf diese manoeuvres aber ist sich vorzusehen und des Feindes Movement (mouvement) wohl zu observiren, damit man behänd und resolut vorkommen möge. Ich halte aber auf dererlei zugekünstelte Manoeuvres nicht viel Die Mittelstrasse ist die beste zu erwählen und so der preussischen Lufft-Springerey mit einer soliden, geschlossenen Attaque, wie das regulament vorschreibt, resolut und mit Muth begegnet wird, ist an einem guten Erfolg nicht zu zweifeln“

„Was ich oben von dem Contremarche mit 4en gesprochen, ist keinerdings ein Manoeuvre, so zu verwerfen, es gehört aber hauptsächlich zu diesem Manoeuvre, dass der Mann Meister von seinem Pferde seye und dass die Distance zwischen den Abtheilungen wohl gehalten werden, ansonst rumpelt bei dem Halt nach der erlangten Distance alles unter einander. Es gehet uns sehr viel ab von dem Worth Meister von seinem Pferd, ursach weillen wir der Reithkunst wenig beflissen, und in diesem Stuckh allein ist uns der Feind überlegen. Die Preussen haben bei jedem Regiment einen Bereutter, in ihren Stands-Quartieren hat jede Eskadron eine gedeckte Reitschull; es reithen aber die Preussen gar zu lang, welches pernicios ist Ein gemeiner Mann, wann er vor Zeiten angeworben, wurde unterwiesen sein Pferd zu Sateln, zu zaumen und zu Packen, man wies ihme wie er aufsteigen und absizen solte, und was noch das Beste ware, so wurde er angehalten, seine Steigbügel kurz zu schnallen, damit sich selber bei der Chargirung in dem Satel heben kunte, mehreres habe ich nicht gesehen, da doch bei verschiedenen Regimentern ware, wie wür aber auf die Gedanken kamen, bei den Regimentern Bereitters anzustellen, wurde selbes als etwas Neues verworffen. Man bezog sich auf die verflossenen Zeiten, wo Mann Türkhen und Tartaren, Spanier und Franzosen überwunden, ohne Bereitters gehabt zu

[1]) Abtheilungen.

haben. Die damaligen Bereitters wären der Major und die übrigen Offiziere gewesen."

„Ich erfreche mich einen Einwurff zu machen, dass nemblichen zu selbigen Zeiten mehrere Offiziers von Fortune gewesen, welche von der Reutterey nicht viel gewusst und selbst ihre eigene Pferd sehr schlecht geritten; jezo ist der Esprit Militaire mehreres von dem Geschmack des Adels, mithin giebt es auch mehrere dererlei Offiziers unter denen Regimentern; allein wie vill besizen das erforderliche dieser Kunst, die mehriste wissen nicht mehrer, als dass sie auf einem alten Estropirten Engelländer herumdudeln können; ist es wahr oder nicht? Findet sich jedoch einer der ein gutter Reytter ist, so folget nicht daraus, dass er zu einer gutten Unterrichtung propre seye will ich wohl ein Mittel vorschlagen, dass ich mit Erfolg habe practiciren sehen. Der Bereither musste die geschückteste Wachtmeisters und Corporals unterrichten, bies selbe so viell die Zeit zugelassen, das nur höchst benöthigste gewusst haben und wieder consequenter denen Gemeinen beybringen [1]); die Herren Offiziers lerneten selbsten und in einem Jahr sahe ich bei diesem Regiment einen recht guten Effect, gleich wie aber das Com (vielleicht Regiments-Kommando) hierüber sich auflehnete und solches zu verhindern suchte, so wurde der Proprietair der Sach' überdrüssig und befahl es bei dem Alten zu lassen"

„Ich prätendire nicht, dass ein Reither redoppiren und Springer zu reith[2]) wisse, dann man ganz leicht ein ganzes Regiment Estropiren kunte, vor man zum Zweck gelangete, allein mit Maass und Mässigung die Mittelstrass ist alzeit zu erwählen Eine anständige Positur einem Mann zu geben, ist eine Sache, mit welcher man noch wird reusiren können, ohne dass man eigents gedingte, die Reithkunst anzuweisen, fähige Leuthe habe. Allein das ist nicht genug, das ist nur das extrinsecum und eine wohlanständigkeit, das Intrinsecum dieser Kunst aber und welches Nuzen mit sich bringet, ist, dass der Mann festgeschlossen size, sein Pferd gut mit den Zügeln rechts und links wenden könne, nachlassen, verhalten etc. etc. einen Schenkel oder den anderen anzulegen, das Pferd a tempo zu mahnen, oder zu bestraffen, solches sind Sachen die dazu erfordert werden und dass mann den Mann Meister von seinem Pferd mache, welches keine so facille Sache ist. Wie vill brave Kerl gehen nicht zu Grund dadurch, dass selbe in einer Action ihre Pferd nicht

[1]) Also eine Regiments-Equitation in unserem Sinne.

[2]) Springpferde zu reiten.

bändigen können, gehet das Pferd durch, ist der Mann hin; er verlieret die Contenance, gegen seinen Feind kann er sich nicht wöhren, dann er seinen grössten Feind selbsten unter sich hat; er wird also heruntergehauen oder stürzt, bricht den Halss, was gutte Dienst hätte ein braver Kerl also nicht noch thun können, der auf solche liederliche Arth zu Grund gegangen!" [1])

„Es wird bei einigen Regimentern darauf gesehen, dass die hartmäulige Pferd in das andere (zweite) Glied genohmen werden, welches eine sehr nöthige Sache ist."

„Es erübrigt mir noch, was nach getrennten Feind [2]) zu thun vermeinete. Ist der Feind nicht ehenter gewichen, als bis ich ihme durch die Impetuosität des Choque's über den Hauffen geworffen, so ist es wohl nicht anders möglich, als dass die Escadrons durch die Mélée in etwas getrennet worden; hier ist eine sondere Arbeith nöthig, damit die Escadron wieder ganz gemacht werde. Doch sind einige Rotten zu nehmen, welche den Feind mit dem Pistohl in der Faust verfolgen Die Rotten wollte ich aber lieber aus dem 3. Glied als von denen Flügeln nehmen: ursach weillen man sich zu einer neuen Begegnung des Feindes, nämlich des anderen Treffens zu präpariren. Seynd meine Escadrons kleyner in der Front geworden, wird ich von jedweder feindlichen Escadron überflügelt, indeme die ausgeschückten Rotten nicht so leicht wieder zurückzubringen. Der Feind kann die Tieffe meiner Escadron nicht einsehen und wird vermuthlich durch das malheur seines 1. Treffens deconcertirt seyn, so dass es keine so harte Nuss mehr wird aufzubeissen geben. Es arrivire aber was immer wolle, so ist sich nur hier wohl zu hütten, dass das andere Treffen nicht zu nahe an dem forderen angeschlossen seye und sich nicht eines mit dem anderen confundire, um hiernach sich hilfreiche Hand biethen zu können."

„In derlei Fällen aber muss man nicht erst auf den Befehl wartten, dann nach jedes seinem Charakteur jeder sich muss zu helfen wissen, wessentwegen jener so oft erfolgten Ausreden ich habe keinen Befehl, nicht kan zu Statten kommen, jeder Commandant ist dessentwegen Offizier, dass er sich zu helffen wisse und das Behörige verkehre."

[1]) So richtig diese Auseinandersetzungen sind, scheint das Urtheil über die Ausbildung im Reiten denn doch allzu absprechend. Zur Eugen'schen Zeit waren wenigstens „der Major und übrigen Offiziere ganz genügende Abrichter".

[2]) D. h. wie es, nachdem der Feind geworfen, bezüglich der Verfolgung und Ralliirung zu halten sei.

„Es giebt sehr ville, welche ein guttes Mundstückh haben, so verschiedene Manoeuvres mit Karten-Blättern auf dem Tisch weisen [1]), man sollte glaubten sie besizen die Tactique in all' ihrer grossen Etendue, sie finden sich aber vor denen trouppen nicht also und machen ihrer Théorie zuwieder ville Fehler."

„Die preussische Verfassung ist in der That redoutable, es würde aber gegen uns nicht sein, wann wir bei denen eingeführten, neuen, nüzlichen manoeuvres verbleibeten. Die Arth ihrer Schwenkung, die Abtheillung ihrer Escadrons ist die nämbliche, nur jene der attaque ist mit uns nicht gleichförmig, da sie solche auf eine so weithe Distanz im Galopp verrichten. Immitiren wir daher das gutte und überlassen denenselben das Üble"

„Alles was wir dichten, denken und arbeithen ist eine Vorkherung, durch welche wir uns vernünftiger Weiss versprechen können über unsere Feinde zu siegen; lasset unss aber unnüze Vorurtheill auf die Seithen sezen und vill mehr unss insgesambt dahin bestreben, was zum wahren Besten unserer grossen Kayserin gedeyhen mag, so wird auch an einem guten Success nicht zu zweiflen seyn"

„Der Gehorsamb und unser Muth vereinigt unter einem solchen würdigen Rivallen des schlauen Friedrichs (wie unser Feld-Marchal) werden jene Erfolge zu Stant bringen, welche jeder ehrliche Mann herzlich wünschen thut."

Da der Autor die Schlachten bei Striegau und Soor unerörtert gelassen, beziehungsweise die Misserfolge der österreichischen Reiterei in diesen Schlachten nur nebenher theilweise durch den „üblen" Terrain erklärt hat, so ist sein Urtheil über die Leistungen der österreichischen Reiterei in den Schlachten des Erbfolgekrieges nicht als erschöpfend anzusehen; er lässt ja durchblicken, dass bei Striegau und Soor noch Verhältnisse mitgewirkt haben, die er nicht erörtern will. Seine Ansichten finden jedoch auch auf diese Schlachten, wenn auch nicht ausschliesslich, volle Anwendung. Sie lassen sich in Kürze wie folgt zusammenfassen:

Die Reiterei der Eugen'schen Periode hat ihre Gegner zunächst desshalb regelmässig überwunden, weil sie der Aufrechterhaltung der taktischen Ordnung jede andere Rücksicht unterordnete, das Element der

[1]) Auf dem Tische demonstriren können.

Schnelligkeit, das Bestreben, die Macht des Choc's durch successive gesteigerte Schnelligkeit des Anritts (der Attaque) zu steigern, nie weiter zur Geltung brachte, als zulässig schien, „geschlossen wie Mauern" an den Gegner zu kommen, nie weiter als mit der Anforderung, dass jeder Reiter stets Herr seines Pferdes, jeder Offizier stets Herr seiner Abtheilung bleibe, vereinbar war. Die Eugen'sche Reiterei hat neben diesen rein technischen Gründen hauptsächlich desshalb gesiegt, weil sie Generale hatte, die das Terrain und den Feind richtig und rechtzeitig zu erkennen, sodann ihre Massen auf Grund kurzer, den Regeln der Taktik und den Anforderungen des konkreten Falles angepasster, an Ort und Stelle aus dem Stegreife gegebener Dispositionen gegen den Feind zu führen wussten.

Im Erbfolgekriege ging der reglementmässig bei der Attaque zu reitende Galopp vielfältig, so namentlich bei Mollwitz und Chotusitz (Czaslau), in ein Jagen mit verhängtem Zügel über. Es gingen vielen Reitern die Pferde durch, die Eskadronen geriethen in Unordnung und damit aus der Hand ihrer Führer, die Attaquen hatten keinen oder doch jenen nachhaltigen Erfolg nicht, den sie gehabt hätten, wenn die Eskadronen in Ordnung geblieben wären, wenn die Kommandanten selbe sofort hätten wieder ordnen und den Gefechtsverhältnissen entsprechend weiter verwenden können.

Die Attaque wurde nicht immer wie in den Eugen'schen Schlachten nach gründlicher und rechtzeitiger Prüfung der Terrain- und Gefechtsverhältnisse sachgemäss disponirt. An die Stelle durchdachter Dispositionen trat mitunter nur die Ermahnung an die Truppe, ihres Eides eingedenk, ihre Schuldigkeit zu thun. In einzelnen Fällen stellte man der Truppe, ihren Muth anzufachen, sogar Beute in Aussicht, statt das Beutemachen vor ertheilter Erlaubniss, wie sonst, ausdrücklich zu verbieten, und verschuldete dadurch selbst, dass die Mannschaft nach gelungener Attaque nicht mehr an den Feind, nur an die Beute dachte.

Der „Offizier der Kavallerie" lässt sehr deutlich durchblicken, dass die Exerzier- und Manövrir-Vorschriften ganz entsprechend waren, dass man sie aber nicht allseitig und so gründlich kannte, als erforderlich gewesen wäre; dass auch von Jenen, welche das „Regulament" kannten, nicht alle befähigt waren, dessen Vorschriften dem gegebenen Falle anzupassen; dass ein gewisser Hochmuth, eine gewisse Selbstüberschätzung Platz gegriffen hatten, die den Erfolg, der der kaiserlichen Kavallerie so lange treu geblieben, auch in Zukunft für unausbleiblich hielten und nicht

erkannten, dass die früheren Erfolge Bedingungen zu verdanken waren, die nicht mehr alle im vollen Umfange gegeben waren.

Der Autor steht, was das Technische betrifft, ganz auf dem Eugen'schen Standpunkte; ihm ist taktische Ordnung um jeden Preis Hauptsache, er will nie und nimmer schneller reiten, als zulässig ist, ohne die Ordnung, die Gefechtstüchtigkeit der Abtheilungen, die vornehmlich von dem Athem der Pferde abhängt, in Frage zu stellen. Er hebt demnach auch die Ordnung, das präzise Manövriren der preussischen Kavallerie hervor, tadelt den allzuscharfen und auf viel zu lange Strecken ausgedehnten Galopp. Auch in Bezug auf Disposition und Manöver steht er auf dem Standpunkte der Eugen'schen Zeit, er gibt also gerne zu, dass das vielfach beliebte „drauflos à la débandade" der österreichischen — gegen das geschickte Manövriren der preussischen Kavallerie mehrfach im Nachtheile blieb.

Im Allgemeinen gelangt man nach gründlicher Prüfung der Ursachen, wegen welcher die österreichische Kavallerie im Erbfolgekriege bei einigen Gelegenheiten im Nachtheile blieb, auch heute zu keinen anderen Resultaten, als „der Offizier der Kavallerie" im Jahre 1756. Immerhin muss man sich gegenwärtig halten, dass sein Tadel hauptsächlich den Schlachten von Striegau und Soor gilt, dass er nur den — freilich wichtigsten — Krieg gegen Preussen im Auge hat, dass es überhaupt nur die obbenannten Schlachten sind, welche der österreichischen Kavallerie zum Vorwurfe gereichen.

Wenn sie am frühen Morgen des 4. Juni 1745 über den vorliegenden Terrain nicht genügend orientirt, nicht ganz vorbereitet war, als der feindliche Angriff erfolgte, so mag dies Tadel verdienen; mehr werden wir nicht zu tadeln finden.

Wenn es im Kriege überhaupt kein besseres Mittel gibt, den Feind zu schlagen, als ihn da und dann anzugreifen, wo er es nicht erwartet; wenn es umgekehrt keine schlimmere Lage gibt, als die, sich unvorbereitet zur Wehr setzen zu müssen: so gilt dies um so mehr bei der Kavallerie, für welche die Zeit noch weit kostbarer ist, als für andere Waffen oder das Heer im Grossen. Wenn ein unvorhergesehener Anfall mehr oder weniger stets die Truppe demoralisirt, bei der Führung, wenn nicht Kopflosigkeit, so doch Nervosität, Ueberstürzung, nicht genügend durchdachte, daher ungenügende Anordnungen erzeugt, so ist dies im höheren Grade bei der Kavallerie der Fall, welcher, nach Schillers Wort, keine Ewigkeit die verlorene Minute zurückgibt. Ist bei Beginn eines Gefechtes die Führung über den Terrain oder den Feind nicht gut

orientirt, oder ist die Truppe nicht völlig geordnet, so steht dem geordneten Gegner damit ein Vortheil zur Seite, der ihm — versteht er ihn auszunützen — nicht mehr zu entwinden ist, mögen auch die Führer dann noch so sehr am Platze, die Truppe noch so tüchtig sein.

In solchem Falle befanden sich am Morgen des 4. Juni 1745 Berlichingen und seine Kavallerie. Wir ersehen aber sogar aus der preussischen feindlichen Relation, dass Berlichingen den Kopf keineswegs verloren, sondern ein den Umständen ganz entsprechendes Manöver in Szene gesetzt hat; dass er und seine Regimenter das Aeusserste gethan haben, das Schicksal des Tages zu wenden; wir ersehen, dass sie keineswegs der preussischen Kavallerie, sondern hauptsächlich dem feindlichen Gewehr- und Geschützfeuer aus Thomasdorf, also der vereinten Wirkung der drei Waffen gewichen sind. War Berlichingen nicht so vorsichtig, als er sollte, so liegt eine gewisse Entschuldigung immer in der Leichtigkeit, mit der er bei Mollwitz und Chotusitz die preussische Reiterei geschlagen hatte.

Die Schlacht bei Soor gereicht allerdings der Führung und den Dragoner-Regimentern des Feldmarschall-Lieutenants Preysing zum schweren Vorwurfe. Da man indess nicht immer siegen kann, können auch einige wenige nachtheilige Gefechte oder ein paar verlorene Schlachten das Endurtheil über die Leistungen einer Waffe während eines neunjährigen Krieges nicht wesentlich beeinflussen. Im Allgemeinen war die Führung in der Schlacht im österreichischen Erbfolgekriege noch sehr gut, das Verhalten der Truppe sehr lobenswerth, der Geist, der sie beseelte, trefflich, die Manövrirfähigkeit der Reiter-Regimenter eine hohe. Im Sicherungs- und Nachrichtendienste, im kleinen Kriege, namentlich in der Kunst, die feindlichen Verbindungen zu bedrohen, sind die Leistungen der österreichischen Kavallerie im österreichischen Erbfolgekriege ganz vorzügliche gewesen. Sie müssen also dem Studium aller Jener empfohlen werden, welche sich für künftige Fälle diesfalls Raths erholen, aus den besten Beispielen Belehrung schöpfen wollen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Römer, Berlichingen, Lucchesi und Linden sehr tüchtige Reiter-Generale waren. Sie kannten die Reitertaktik gründlich, beherrschten das Technische der Führung völlig. Sie gehörten noch der alten Schule an, deren Hauptlehre die war, dass man zuerst gründlich prüfen, mit Bedacht vorbereiten müsse, erst wenn dies geschehen, „loslegen“ dürfe.

Festetics, Ghilany, Trips, vor Allen Nádasdy, haben die Führung der Kavallerie im Dienste der Strategie in besonderem Grade verstanden.

Feldmarschall Graf Traun war Meister der Kunst, die Operationen durch die Kavallerie einleiten und sichern zu lassen, sie zum Auge und Ohr der Heeresleitung zu machen, durch die Mittel des kleinen Krieges den Gegner aus dem eigenen Lande hinaus zu manövriren.

Der „Offizier der Kavallerie“ ist der Ansicht, dass die preussische Reiterei der österreichischen im zweiten schlesischen Kriege (1744 bis 1745) im Manövriren überlegen geworden sei. Es ist gewiss von hohem Interesse, den Ursachen dieser Erscheinung nachzuforschen.

Unter Friedrich Wilhelm I. — so sagen die preussischen Nachrichten — war die Kavallerie Nebensache. Ueber „Propretät und Egalität“ wurde die Vorbereitung für den Krieg vernachlässigt. „Unselige Vorurtheile“ — heisst es in den „Mémoires de Brandebourg“ — „waren unserer Kavallerie so verderblich, dass sie unausgebildet blieb und zu nichts nuze war, als man sie in der Folge gebrauchen wollte.“

„L'année 1741“ — schreibt Friedrich II. in der Histoire de mon temps — „la cavalerie des Prussiens était le corps le plus lourd et en même temps le moins animé qu'il y eût dans les armées européennes.“ Im 24. Kapitel des Unterrichts für die Generale heisst es, „sie sei damals so herunter gewesen“, dass sie glaubte, ich lieferte sie auf die Schlachtbank, wenn ich nur ein kleines Detachement ausschickte, um sie an den Krieg zu gewöhnen.

So abträglich damals das Urtheil des grossen Friedrich über die preussische Reiterei war, so anerkennend war es für die österreichische. Die Schlachten von Mollwitz und Chotusitz hatten ihm die Ueberlegenheit der letzteren so klar gemacht, dass er nach dem ersten schlesischen Kriege die österreichischen Kürassiere die „Pfeiler des Reichs“ nannte.

Nach dem ersten schlesischen Kriege ging er mit ebenso viel Einsicht als Energie an die Reorganisation seiner Reiterei. Die Grundsätze für diese Reorganisation sind in der Disposition vom 25. Juli 1744 „wie sich die Offiziers von der Kavallerie und zwar die Generals sowohl, als die Kommandeurs der Esquadrons in einem Treffen gegen den Feind zu verhalten haben“ des Näheren entwickelt.

Laut dieser Disposition sollte die preussische Reiterei am Schlachttage drei Treffen formiren, im ersten die Kürassiere, im zweiten die Dragoner, im dritten die Husaren. Die Treffendistanzen sollten 300, die Eskadrons-Intervalle im ersten Treffen 10, im zweiten 60 Schritte betragen. Das zweite Treffen sollte sonach das erste auf beiden Flügeln

überragen, Husaren und Dragoner überhaupt Flanke und Rücken der Kürassiere derart bedecken, dass diese sich nur mit dem Feinde vor sich zu befassen hätten.

Zum Choc sollte schon auf 200 Schritte vom Feinde in vollen Lauf übergegangen werden, die Treffendistanzen von 300 Schritten waren vom zweiten und dritten Treffen einzuhalten, und Husaren-Abtheilungen blieben zum Flankenschutze auf den Flügeln der Treffen.

Gelang die Attaque, so sollten die Husaren auf den Flanken und die Mannschaft des ersten Gliedes des ersten Treffens den Feind verfolgen, letztere jedoch erst dann, wenn auch das zweite feindliche Treffen geworfen wäre. Die Eskadronen selbst sollten auf 200 Schritte den ausgefallenen Leuten des ersten Gliedes folgen, ihre Kommandanten, sobald sie ihre Abtheilungen ralliirt hatten, „ohne seinen Kameraden abzuwarthen", also ganz selbstständig dem Feinde wieder an den Hals gehen. Das zweite Treffen sollte sich gegen die feindliche Infanterie wenden und deren beide Treffen in der Flanke angreifen.

Allen Offizieren der Kavallerie war „bei infamer Kassation verboten, sich ihr Tage in keiner Aktion vom Feinde attakiren zu lassen, sondern die Preussen sollen allemal den Feind attaquiren".

Auf der Vorrückung gegen den Feind sollten die Kolonnen möglichst breit, mit ganzen Eskadronen gemacht werden. Der Aufmarsch sollte thunlichst auf Höhen geschehen, denn man hielt es „für den grössten Vortheil von der Kavallerie, wenn sie die Höhe herab attaquiren kann."

Die Kavallerie sollte sich je nach dem Terrain mehr in die Breite ausdehnen, oder in die Tiefe gliedern; ihre Generale sollten, wenn der Vortheil unverzüglichen Angriffs klar vorlag, auch ohne Anfrage auf eigene Verantwortung angreifen, namentlich bemüht sein, den Gegner zu überflügeln, um ihm mit den überflügelnden Abtheilungen in die Flanke zu kommen.

Es ist leicht einzusehen und geht schon aus den eigenen Ansichten des grossen Königs über die eigene und die österreichische Kavallerie hervor, dass sich die preussische Reiterei nach dem ersten schlesischen Kriege zunächst nach österreichischem Muster zu reformiren bestrebt war.

Vergleicht man aber die in obiger Disposition gegebenen Direktiven mit jenen, welche die österreichische Reiterei vom Prinzen Eugen für das Benehmen in der Schlacht erhalten hat,[1]) so sieht man sofort, dass die „Disposition" im Allgemeinen kaum irgend welchen Anspruch auf

[1]) Siehe: Anhang zum ersten Abschnitte.

Originalität erheben darf, dass sie im Gegentheile nahebei nur die österreichischen Vorschriften reproduzirt, nur in Einem wesentlichen Punkte, in der Einführung der Carrière bei der Attaque, von jenen Vorschriften abweicht. Man sieht, dass die landläufige Ansicht, wonach Friedrich der Grosse die neue Reitertaktik inaugurirt haben soll, ein grosser Irrthum ist; man sieht, dass nicht er, sondern Prinz Eugen sie thatsächlich inaugurirt, Friedrich II. lediglich die Lehren der Eugen'schen Schule in das preussische Reglement aufgenommen hat. Ob die Einführung der Carrière wirklich als Fortschritt anzusehen ist, lassen schon die vom Offizier der Kavallerie 1756 entwickelten Gründe bezweifeln und scheint um so zweifelhafter, seit 120 Jahre später, 1876, bei Neubearbeitung des preussischen Exerzier-Reglements für die Kavallerie gewichtige Stimmen gefordert haben, dass die Carrière nicht über 100—120 Schritte auszudehnen, überhaupt, um die Geschlossenheit zu wahren, nach der möglichst entwickelten Schnelligkeit der schwächeren Pferde etwas moderirt zu reiten sei.[1]) Diese Anforderung räumt ja, wenn auch noch in sehr zurückhaltender Form, im Ganzen dennoch ein, dass eigentlich ein bis auf 500 Schritte in der Minute verstärkter Galopp, welcher die taktische Ordnung nicht in Frage stellt, der Carrière vorzuziehen sei;[2]) sie kehrt somit auf den Standpunkt der Eugen'schen Kavallerie zurück, die es beim langen, scharfen Galopp bewenden liess und zeigt in schlagender Weise, wie richtig, man möchte sagen unanfechtbar alle Vorschriften waren, die Prinz Eugen der österreichischen Reiterei gegeben hat.

Die preussische Kavallerie hat zwischen dem ersten und zweiten schlesischen Kriege erstaunliche Fortschritte gemacht — sie ist in dieser kurzen Zeit der österreichischen, die ihr eben erst so sehr überlegen war, ziemlich ebenbürtig geworden.

Sie hat lediglich von der österreichischen gelernt, sie hat aber das, was diese unter Eugen so trefflich gekannt und geübt, seither hie und da vergessen hatte, im Erbfolgekriege hie und da besser als die österreichische zur praktischen Geltung gebracht. Sie hat uns hie und da in der Schlacht überwunden, wenn die allgemeinen Gefechtsverhältnisse die

[1]) Siehe: „Die preussische Reiterei von 1806—1876 in ihrer inneren Entwicklung von Oberstlieutenant Köhler, Berlin 1879."

[2]) Da unter „Carrière" nichts anderes als der zur möglichsten Schnelligkeit gesteigerte Galopp verstanden wird, diese Schnelligkeit je nach der Individualität der einzelnen Pferde eine verschiedene ist, so ist eine moderirte Carrière nur ein Galopp der besseren, eine Carrière der schwächeren Thiere.

Lage der österreichischen Reiterei schon zu Beginn des Gefechtes misslich gestaltet hatten (Striegau), oder dann, wenn die Führung nicht rechtzeitig zum richtigen Entschlusse kommen konnte (Soor). In allen übrigen Zweigen des Dienstes war die österreichische Reiterei der preussischen weit überlegen.

Die österreichische Reiterei hat übrigens — auch das ist ein grosses Verdienst — ihre im Erbfolgekriege zu Tage getretenen Mängel und Fehler wohl erkannt, sie ist nach geschlossenem Frieden mit rühmlichem Eifer an die nöthigen Reformen gegangen. Ihre Selbsterkenntniss, ihr Eifer, sich zu bessern, hat im siebenjährigen Kriege die schönsten Früchte getragen.

Allgemeine Uebersicht der Leistungen der k. k. Kavallerie im siebenjährigen Kriege.

Es ist über alle Zweifel erhaben, dass die Verwendung der Reiterei, um die Bewegungen des Gegners zu erkunden, die eigenen Manöver dessen Kenntniss zu entziehen, die Kunst also, welche den Feldherrn in die Lage setzt, nur zur geeigneten Zeit und am geeigneten Orte schlagen zu können, niemals zur ungeeigneten Zeit und am ungeeigneten Orte schlagen zu müssen — nie und nirgends wieder zu solcher Blüthe gediehen ist, als zur Zeit des siebenjährigen Krieges im österreichischen Heere. Solcher Sicherheit im strategischen Sinne, wie der Feldmarschall Graf Browne, Prinz Karl von Lothringen und der Feldmarschall Graf Daun im siebenjährigen Kriege haben sich neuere Feldherren kaum jemals zu erfreuen gehabt, und ebensowenig war jemals einer derselben, so sehr wie Jene, in dem Falle, jede günstige Gelegenheit zum Schlagen wahrnehmen und benützen, so oft strategisch überraschen zu können. Anderseits war auch die Kunst der Verwendung der Reiterei, auf die Verbindungen des Gegners zu wirken, im siebenjährigen Kriege in ausgezeichneter Weise gekannt und geübt und wurden mittelst selber Resultate erzielt, die einer gewonnenen Schlacht gleich zu achten waren oder eine verlorene wett machen konnten.

Das Studium dieses Krieges bietet in beiden Richtungen eine geradezu unerschöpfliche Quelle der Belehrung und Anregung.

Der siebenjährige Krieg.

Maria Theresia hatte die Friedensjahre nach dem Erbfolgekriege bestens benützt, die Kräfte ihrer Staaten thunlichst zu mehren, insbesondere die Finanzen zu ordnen, das Heer zu verstärken. Sie hatte auch Bundesgenossen gesucht, Schlesien und Glatz wieder zu gewinnen, nicht minder auch, sich weiterer Angriffe von Seite Preussens zu erwehren, dessen Gelüste nach Sachsen und der Lausitz sie wohl kannte.

Am 1. Mai 1756 ward zwischen Oesterreich und Frankreich ein Vertheidigungsbündniss geschlossen; Russland, dessen Kaiserin Elisabeth Friedrich II. persönlich beleidigt hatte, wurde leicht für Oesterreichs Plane gewonnen, ebenso Sachsen, dessen Churfürst wegen der im letzten Kriege erlittenen Demüthigungen gegen Friedrich besonders erbittert war.

Friedrich II., durch Verrath eines sächsischen Geheimschreibers, Menzl, von den Plänen seiner Feinde unterrichtet und für den Krieg längst gerüstet, beschloss, seinen Gegnern zuvorzukommen, fiel (29. August 1756) ohne Kriegserklärung mit 60.000 Mann in Sachsen ein.

Der Feldzug 1756. Für diesen Feldzug bestand Friedrich's des Grossen Absicht darin, nach Böhmen einzufallen, die Oesterreicher vielleicht zu schlagen, moralisches Uebergewicht für einige Zeit und so viel Terrain als möglich zu gewinnen, endlich den Krieg auf Kosten des feindlichen Landes zu führen. Dabei war vorausgesetzt, dass die Sachsen sich auf die Oesterreicher nach Böhmen zurückziehen würden, die Besetzung Sachsens also keinen Widerstand finden werde. Aufgabe des österreichischen Feldherrn, Feldmarschall Grafen Browne, war sonach, die rechtzeitige Unterstützung der verbündeten Sachsen, dann die direkte oder indirekte Vertheidigung Böhmens.

Von den gegen Preussen bestimmten österreichischen Streitkräften standen Ende August zirka 25.000 Mann Infanterie und über 7000 Reiter im Lager bei Kolin unter dem Feldmarschall Grafen Browne; 17.000 Mann Infanterie und 4781 Reiter bei dem Korps, das unter Feldzeugmeister Piccolomini hinter der March bei Olmütz zusammengezogen worden.

Als Browne (31. August) von dem Einfalle des preussischen Heeres in Sachsen (29. August) verständigt, die Vereinigung mit dem sächsischen Heere und die Heranziehung der Truppen in Mähren nach Kolin beschlossen hatte, sandte er (6. September) den General Grafen Wied mit 20 Grenadier-Kompagnien zu Fuss, 4 zu Pferd, 50 Husaren und

6 Geschützen an die Eger voraus und liess am 7. den General-Wachtmeister Fürsten Löwenstein mit 4 Karabiniers-Kompagnien und 500 kommandirten Pferden, am 9. den General-Wachtmeister Wolfersdorf mit 3 Infanterie-, 2 Kavallerie- und 1 Husaren-Regiment nachfolgen.

Schon am 10. September war die sächsische Armee (17.000 Mann mit 150 Geschützen) von etwa 67.000 Mann Preussen im Lager bei Pirna eingeschlossen. Gegen Schandau hatten die Letzeren 3 Bataillone und 100 Husaren detachirt. In Schlesien standen unter dem Feldmarschall Schwerin 27.000 Mann preussischer Truppen.

Erst am 11. September langte die Avantgarde Wieds unter Oberst Graf Peroni mit 8 Grenadier-Compagnien, 200 Reitern, 80 Husaren und 2 Geschützen in Aussig an. Sie schaffte von hier theils zu Wasser auf der Elbe, theils über das Gebirge Lebensmittel in das sächsische Lager bei Pirna und schlug am 13. Morgens bei Peterswalde auf der Höhe des Erzgebirges drei Angriffe von 10 Eskadronen preussischer Husaren, der Avantgarde des am selben Tage zur Deckung der Blokade von Pirna nach Böhmen einrückenden Korps des Herzogs Ferdinand von Braunschweig (14 Bataillone) ab. Erst am Nachmittage zog sich Peroni nach Nollendorf zurück, wo Wied und die Reiterei Löwensteins zu seiner Aufnahme eingetroffen waren. Am 15. bei Nollendorf neuerdings angegriffen, rückten diese vorgeschobenen Abtheilungen über Lobositz nach Budin, wo sie sich am 19. mit dem General Wolfersdorf vereinigten und hinter der Eger von Laun bis zur Mündung in die Elbe einen Kordon bildeten.

Während sich Piccolomini Kolin näherte, ging der Feldmarschall-Lieutenant Buckow mit zwei Dragoner-Regimentern und einem Infanterie-Regimente von Kolin nach Königgrätz, um die Zugänge aus der Grafschaft Glatz gegen Schwerin zu beobachten. Am 16. nahm Piccolomini bei Königgrätz hinter der Adler gegen Schwerin Stellung, der seine Truppen seit 14. bei Glatz konzentrirt hatte. Am 21. um 2 Uhr Morgens entsandte Buckow, dessen Vortruppen Schwerin am 17. aus Nachod verdrängt hatte, von Smiřic an der Elbe den Obersten Lužinsky mit 150 Husaren und 400 Dragonern in den Ober-Plesser Wald, die feindlichen Bewegungen zu erkunden. Bei Jassena stiess Lužinsky auf die Avantgarde Schwerins, warf selbe anfänglich, wurde aber dann durch eine preussische Abtheilung, die ihn durch den Unter-Plesser Wald umgangen hatte, zum Rückzuge genöthigt. Schwerin stand nun bei Aujezd an der Elbe Piccolomini längere Zeit gegenüber.

Nach dem Eintreffen Piccolomini's bei Königgrätz setzte sich Browne von Kolin gegen Budin in Bewegung (14. September) und vereinigte am 23. im Lager bei Budin, die Eger vor der Front, etwa 35.000 Mann. Entschlossen, zunächst die preussische Armee bei Pirna nur zu beobachten und die Ereignisse beim Korps Piccolomini abzuwarten, sandte er am 25. den Oberst Grafen Lacy mit einem besonderen Korps, bei welchem zwei Grenadier-Kompagnien zu Pferd, nach Leitmeritz, um von hier bis Schreckenstein Posten an der Elbe auszustellen, eventuell die Flanke der auf dem linken Elbe-Ufer aus Sachsen einrückenden preussischen Truppen zu beobachten. Nach dem Eintreffen der letzten Verstärkungen, eines Husaren-Regiments und zweier Kroaten-Bataillone, ging am 29. September der General-Quartiermeister General-Wachtmeister Guasco mit einer Abtheilung von zirka 1000 Mann Fussvolk und Reiterei auf dem linken Elbe-Ufer über Lobositz vor, kleine Reiter-Abtheilungen gegen Aussig, Karbitz und Teplitz vorpoussirend. Selbe nahmen mit dem unter König Friedrich's Oberbefehl bei Aussig stehenden etwa 30.000 Mann starken feindlichen Heere Fühlung, das, den Entsatz der Sachsen zu verhindern, zum Angriffe auf das österreichische Heer am 29. September aus dem Lager bei Aussig-Johnsdorf südwärts vorrückte.

Während Browne im Laufe des 30. September, unter dem Schutze einer aus den leichten Truppen der Generale Hadik und Draskovich und allen Grenadier-Kompagnien zu Fuss und zu Pferd bestehenden, vom General Grafen O'Donnell befehligten Avantgarde, mit der Hauptarmee bei Lobositz Stellung nahm, erreichte am Abende desselben Tages die preussische Avantgarde Weiss-Aujezd, gegen Mitternacht das preussische Gros die Linie Welmina-Priesen.

Browne, von dieser Annäherung durch seine Kavallerie-Patrouillen benachrichtigt, gab den beabsichtigten Uebergang auf das rechte Elbe-Ufer und die Vorrückung nach Schandau auf und beschloss, den Angriff der Preussen in der Stellung zwischen Lukawetz und Schelchowitz, die Avantgarde vor Lobositz, zu erwarten.

In der Schlacht bei Lobositz[1]) (1. Oktober) hatte die Kavallerie dieser Avantgarde das Regiment Erzherzog Josef-Dragoner, die Husaren-Regimenter Baranyay und Hadik und acht Karabiniers-Kompagnien unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Radicati, die mit dem linken Flügel bei Sullowitz stand, zunächst das mörderische feindliche Geschützfeuer vom Homolka-Berge mit rühmlicher Standhaftigkeit ausgehalten.

[1]) Siehe Tafel XIV.

Sie ist den 71 feindlichen Eskadronen, welche zwischen Wchinitz und Radositz hervorbrachen, mit 11 Eskadronen im ersten, 9 Husaren-Eskadronen unter General-Wachtmeister Graf Hadik im zweiten Treffen, entschlossen entgegengegangen, aber geworfen, bis hinter Sullowitz verfolgt worden. Als aber die preussische Reiterei zwischen Sullowitz und Lobositz in das Kreuzfeuer der österreichischen Infanterie und Artillerie gerieth und stockte, griffen sie die aus dem zweiten Treffen von Lukawetz im Galopp heranjagenden Kürassier-Regimenter Cordua und Stampach in der Front, die Husaren Hadik's in beiden Flanken an und warfen sie völlig über den Haufen. Die überlegene preussische Reiterei warf zwar die österreichische ein zweites Mal, da aber die erstere die Verfolgung abermals zu weit ausdehnte, überdies bei Uebersetzung des Hohlweges, den die von Lobositz nach Budin führende Strasse bildet, in Unordnung gerieth, gelang es dem General-Wachtmeister Fürsten Löwenstein, der mit den österreichischen Kürassier-Regimentern Bretlach und Anspach aus der Stellung zwischen Tschischkowitz und Sullowitz herbeieilte, die preussische Reiterei, in der rechten Flanke zu fassen und im Vereine mit der Kavallerie des rechten Flügels, die sich schnell wieder geordnet hatte, völlig in die Flucht zu schlagen, so zwar, dass sie sich ganz hinter die Infanterie zurückzog und im weiteren Verlaufe der Schlacht nicht wieder erschien.

Wie bekannt, hat Browne, nachdem die Preussen Lobositz erstürmt hatten, sich auf seine frühere Stellung Lukawetz-Schelchowitz zurückgezogen. „Gegen die zurückgehenden kaiserlichen Truppen," sagt das preussische Generalstabswerk, „konnte die preussische Kavallerie nicht verwendet werden, da Graf Browne diese Bewegung" (hauptsächlich durch die Kavallerie) „zweckmässig sicherte, überdies die Pferde nicht mehr im Stande waren, etwas zu leisten".

Der Tag von Lobositz zeigt uns schon deutlich, dass die Friedensjahre 1748—1756 wohl benützt worden waren, dass insbesondere die Führung in der Schlacht grosse Fortschritte gemacht hatte. Er hat freilich auch grosse Opfer gekostet, unter anderen den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Radicati, dem die österreichische Reiterei jene Fortschritte grossentheils verdankte; er fiel schon bei der ersten Attaque.

Als Feldmarschall Browne bei Tagesanbruche des 2. Oktober den Rückzug nach Budin antrat, blieben doch überall Reiterparteien der feindlichen Armee gegenüber. Browne liess jetzt den grössten Theil des Heeres bei Budin stehen, ging mit nur etwa 8000 Mann, darunter 800 Reiter, den Sachsen zu Hilfe zu kommen, am 7. Oktober bei Raudnitz über die

Elbe und von da über Pleiswedel nach Böhmisch-Kamnitz gegen Schandau, wo am 12. Oktober die Sachsen sich mit ihm vereinigen wollten. Auf diesem Marsche deckten die Generale Hadik und Maquire, die mit ihren Husaren und einigen Bataillonen den Weg über Leitmeritz und Wernstadtl nahmen, seine linke Flanke und entzogen an der Tête vorgehende Reiterparteien die ganze Bewegung der Kenntniss der Preussen so wohl, dass letztere davon erst erfuhren, als Browne auf ihr bei Schandau stehendes Korps stiess.

Obwohl nun Browne schon am 11. Oktober eine Stunde südlich Schandau stand, das bei Mittelsdorf befindliche preussische Korps Meyerink gegen Schandau zurückwich, wagten es die Sachsen, nachdem es ihnen gelungen war, beim Lilienstein auf das rechte Elbe-Ufer zu kommen, dennoch nicht, die sie einschliessenden Preussen anzugreifen und sich zu den Oesterreichern durchzuschlagen. Da sonach Browne auf den sächsischen Angriff vergeblich wartete, ging er auf demselben Wege, auf dem er gekommen, nach Budin zurück, wo er am 20. wieder eintraf. Auf die in Kamnitz am 15. Oktober erhaltene Nachricht, dass ein preussisches Korps bei Tetschen über die Elbe gegangen sei und ihm den Rückzug abschneiden wolle, hatte Browne den Oberstlieutenant Loudon mit 500 Liccanern und 60 Husaren dahin detachirt. Loudon deckte damit nicht nur den weiteren Rückzug, sondern überfiel auch am 18. Oktober zwei Eskadronen preussischer Husaren bei Tetschen, ging dann, nachdem die Preussen das rechte Elbe-Ufer wieder geräumt hatten, nach Kamnitz und beobachtete von dort die aus Sachsen kommenden Wege.

Nachdem die preussische Armee von Lobositz — am 23. Oktober — den Rückmarsch nach Sachsen in die dort vorbereiteten Winterquartiere, Schwerin, der Piccolomini unthätig gegenüber stehen geblieben war, am 21. Oktober den Rückmarsch in's Glatz'sche angetreten hatte, wurden längs der ganzen Grenze die Winterquartiere der kaiserlichen Truppen durch eine Kette leichter Truppen von Eger bis Oderberg gedeckt.

Feldzug 1757. Im Winter 1756—1757 standen von der k. k. Armee etwa 39.000 Mann unter Feldmarschall Graf Browne, theils an der Eger, theils in der Gegend von Prag; 24.000 Mann unter dem Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Ahrenberg zwischen Eger und Pilsen; 23.000 Mann unter dem Feldzeugmeister Grafen Königsegg in der Gegend von Reichenberg; 27.000 Mann unter Feldzeugmeister Fürsten Piccolomini

bei Königgrätz; endlich 36.000 Mann unter dem Feldmarschall Grafen Daun in Mähren.

Vom feindlichen Heere standen in Glatz und in Schlesien 33.000 Mann unter Schwerin; 22.000 Mann unter dem Herzog von Bevern in der Lausitz; 36.000 Mann unter dem Könige selbst bei Dresden; endlich noch 18.000 Mann unter dem Fürsten Moriz von Dessau im sächsichen Voigtlande.

Die Absicht der Oesterreicher war, in Sachsen, in der Lausitz und in Schlesien einzubrechen; ihre Kräfte waren also auf einer langen Linie vertheilt, ihre Magazine in der Nähe der Grenze angelegt. König Friedrich wollte, ehe noch seine übrigen Gegner: Frankreich, Russland, Schweden, in seine Staaten eindringen konnten, das österreichische Heer schlagen; er beschloss, ihm zuvorzukommen, aus Schlesien und Sachsen zugleich, aus letzterem auf drei verschiedenen Wegen in Böhmen einzufallen, dann seine getrennten Kolonnen bei Prag zu vereinigen.

Die österreichischen Quartiere waren durch eine Postirung gedeckt, die von Eger bis Troppau eine Ausdehnung von etwa 45 Myriameter hatte und von 30 Grenadier-Kompagnien, 32 Bataillonen und 66 Eskadronen gebildet wurde. Von letzteren haben 45 Eskadronen Husaren, nur durch 12 Grenadier-Kompagnien und 12 Bataillone unterstützt, in der vorderen Postenlinie gestanden, den ganzen Patrouillen- und Meldungsdienst bestritten. Der Rest von 21 Eskadronen befand sich bei den in zweiter Linie stehenden Unterstützungen.

Dieser ausgedehnten, vielfältig in das feindliche Gebiet ausspringenden Postenkette gegenüber hatten die Preussen nur auf den Hauptkommunikationen stärkere Korps von 4000—7000 Mann vereinigt. Der lebhaft geführte kleine Krieg war fast ausnahmslos für die österreichischen Vortruppen erfolgreich und gelangen auch verschiedene grössere Unternehmungen. So wurde von Reichenberg aus eine bei Ostritz und Marienthal stehende preussische Abtheilung vom General Grafen Lacy am 1. Jänner überfallen, theils niedergemacht, theils versprengt oder gefangen; am 19. Februar einer anderen bei Hirschfelde gestandenen Abtheilung durch den General Fürsten Löwenstein dasselbe Schicksal bereitet. Die in ersterer Linie stehenden Kavallerie-Abtheilungen, durch Kundschafter wohl unterstützt, haben auch die im Laufe des Monates März auf der Nordseite des Erzgebirges und Riesengebirges bei dem feindlichen Heere stattgehabten Truppenverschiebungen, die den Feldmarschall Browne in seiner Meinung, der König wolle sich auf die Defensive beschränken, bestärken und veranlassen sollten, seine Truppen

in der innegehabten, sehr ausgedehnten Aufstellung zu belassen, stets sofort zur Kenntniss der vorgesetzten Generale gebracht.

In der Folge haben diese Kavallerie-Abtheilungen den Marsch des Fürsten Dessau nach Eger — er sollte Browne über die von Friedrich beabsichtigte Hauptangriffsrichtung Prag täuschen — dessen Rückkehr nach Auerbach, seinen Marsch über Kommotau-Brüx-Bilin zur Vereinigung mit dem Könige, den Marsch dieses letzteren auf dem linken Elbe-Ufer über Nollendorf-Linay-Trebnitz in der Richtung auf Prag, den Marsch des Herzogs von Bevern aus der Lausitz über Zittau gegen Reichenberg, den Einfall der Kolonnen Manteuffel, Winterfeld, Hautcharmois und Fouqué aus Schlesien bei Schmiedeberg, Landeshut, Friedland und Wünschelburg so richtig und rasch gemeldet, dass das Hauptquartier zu Prag, beziehungsweise jenes zu Königgrätz, Zeit genug hatten, die ihnen geeignet scheinenden Dispositionen zu erlassen und auszuführen.

Feldmarschall Graf Browne konnte die unmittelbar unterstehenden Truppen, sowie jene Ahrenbergs ohne Schwierigkeit noch rechtzeitig bei Budin konzentriren. Er sah sich jedoch veranlasst, auf die Meldung, dass die Preussen oberhalb Budin eine Brücke über die Eger geschlagen hätten, das feindliche Heer sich dieser Brücke nähere, um nicht von Prag abgeschnitten zu werden, sich dahin zurückzuziehen.

Dem Herzoge von Bevern gegenüber hatte Königsegg 12 Bataillone und 14 Grenadier-Kompagnien unter Feldmarschall-Lieutenant Maquire bei Gabel, 12 Bataillone, 15 Kompagnien, 20 Eskadronen und 2 Grenadier - Kompagnien zu Pferd bei Reichenberg konzentrirt. Als er die Meldung erhalten hatte, dass Bevern von Zittau auf Reichenberg vorrücke, nahm er selbst bei dieser Stadt Stellung und sandte Maquire den Befehl, Bevern von Gabel aus über Kratzau gegen Machendorf in den Rücken zu gehen.

In dem am 21. April bei Reichenberg zwischen den Truppen Königsegg's und Bevern's stattgehabten Gefechte waren die österreichischen Kürassier-Regimenter Liechtenstein, Karl Pálffy und Löwenstein und zwei Eskadronen Batthyányi-Dragoner zwischen Franzensthal und dem Parzdorfer Grund auf den richtigen Punkt gestellt, um die debouchirende feindliche Kavallerie in der Entwicklung vor dem Defilé zu stören. Leider wurde die Kavallerie dazu nicht in ausreichender Weise verwendet und nach zwei tapferen Angriffen schliesslich geworfen.

Nach diesem unglücklichen Gefechte vereinigte sich Königsegg am 23. bei Liebenau mit Maquire, der mit nur zwei Bataillonen einen erfolglosen Versuch gemacht hatte, in die Trains des Herzogs von Bevern zu

fallen. Königsegg wollte hier dem Herzoge nochmals die Spitze bieten. Da erhielt er am 25. die Meldung, dass der preussische General Winterfeld mit 10.000 Mann — sie bildeten die Vorhut des unter Feldmarschall Schwerin über Gitschin vorrückenden 41.000 Mann starken preussischen Korps — von Gitschin in Turnau eingetroffen sei. Um seinen Rückzug besorgt, folgte er der allgemeinen Bewegung gegen Prag und nahm am 26. Stellung bei Brandeis. Er liess dabei einen Theil seiner Husaren am linken Iser-Ufer bei Jungbunzlau am Feinde und beobachtete mit dem anderen die Elbe von Brandeis auf- und abwärts bis Melnik und Nimburg. Die Husaren bei Jungbunzlau hatten zur Unterstützung und Festhaltung des Elbe-Ueberganges ein Detachement Kroaten unter Oberstlieutenant Mac Elliot bei Alt-Bunzlau hinter sich.

Das im nordwestlichen Böhmen befindliche österreichische Korps (nunmehr unter dem General der Kavallerie Grafen Serbelloni) konzentrirte sich auf die Nachricht über das Vorrücken Schwerin's gegen Gitschin bei Königgrätz und liess Schwerin's Marsch durch „Kommanden" genau beobachten. Später wurde das Korps ebenfalls zum Marsche gegen Prag beordert.

Der Rückzug Browne's nach Prag (27. April bis 1. Mai), jener Königegg's ebendahin (2. Mai), die Bewegung Serbelloni's von Königgrätz nach Neu-Bidschow (1. Mai), von wo er gleichfalls Prag gewinnen sollte, aber nur untergeordnete Kräfte unter den Generalen Beck und Puebla über Nimburg und Podiebrad hinaus gehen liess, waren sämmtlich durch zurückgelassene, respektive durch vorgeschobene Kavallerie-Abtheilungen gesichert. Ebenso erfuhr man durch diese Abtheilungen auch in kürzester Zeit Alles, was beim Feinde vorging, den Marsch des Königs von Budin nach Prag (28. April bis 2. Mai), den Uebergang Schwerin's über die Elbe bei Brandeis (4. Mai), den dieser erst nach einem blutigen, für die österreichischen Husaren und Kroaten des Oberstlieutenants Mac Elliot äusserst rühmlichen Gefechte an der Elbebrücke erzwang, den preussischen Brückenschlag über die Moldau beim Dorfe Seltz, den Uebergang eines Theiles des preussischen Heeres vom linken auf das rechte Moldau-Ufer bei Prag (5. Mai).

Schlacht bei Prag.[1]) Am Morgen des 6. Mai 1757 lagerte das seit 29. April vom Prinzen Karl von Lothringen befehligte österreichische Heer, 48.500 Mann Infanterie und 12.600 Reiter, östlich von Prag, Front nach Norden, zwischen Wolschan und Hlaupietin, hier

[1]) Siehe Tafel XIV.

einen nach Süden zurückgezogenen Haken bildend; die Kavallerie mit 6 Regimentern auf dem linken, 7 auf dem rechten Flügel, 2 bei der Reserve.

Friedrich II. und Schwerin vereinigten der österreichischen Stellung gegenüber bei Gbell-Sattalitz 45.000 Mann Infanterie und 19.000 Reiter, letztere bis auf eine Reserve von 20 Eskadronen, die hinter der Mitte stand, ebenfalls auf den Flügeln. Auf Grund der Meldungen, dass der österreichische rechte Flügel schlecht angelehnt, der ihm vorliegende Grund zwischen Hostawitz und Sterbohol auch für Reiterei gut gangbar sei, beschloss Friedrich II., diesen Flügel von Osten her anzugreifen und liess sein Heer demnach in der Richtung auf Unter-Potschernitz links abmarschiren.

Sobald Feldmarschall Browne, der auf dem rechten österreichischen Flügel kommandirte, dies gewahrte, liess er die Reiterei dieses Flügels unter Kommando des Generals der Kavallerie Grafen Lucchesi in der Richtung auf Hostiwarz rechts abmarschiren und als die Tête auf gleiche Höhe mit dem Micholuper Teiche angelangt war, links aufschwenken, so dass dieser Teich vor den rechten, Sterbohol vor den linken Flügel zu liegen kam. Die hiedurch zwischen dem linken Flügel der Kavallerie und dem rechten der Infanterie entstandene bedeutende Lücke wurde durch eine grosse Batterie von 60 Geschützen auf dem Homoli-Berge und weiter durch Infanterie ausgefüllt. Die Kavallerie ward noch durch fünf Regimenter des linken Flügels, die man in das dritte Treffen stellte, und die Husaren Hadik's, die als Offensivflanke zwischen den rechten Flügel und den Micholuper Teich gestellt wurden, verstärkt.

Es hätten hier 10—11.000 Reiter vereinigt sein sollen — thatsächlich waren davon wenigstens ein Drittel Fourage fassen geritten, weit vom Lager entfernt. Die österreichische Reiterei war also bei Beginn der Schlacht bedeutend schwächer, als sie sein sollte und zwar um den besten Theil ihrer Leute, ein Umstand, der, gewiss nur geeignet war, das moralische Element dieser Reiterei zu erschüttern.

Während die preussische Infanterie des linken Flügels zwischen Hostawitz und Sterbohol angriff und zurückgeschlagen wurde, ist die preussische Kavallerie des linken Flügels über einen 1500 Schritte östlich Sterbohol liegenden Damm nur mühsam in Vieren auf das linke Ufer des Baches defilirt, ohne dass die österreichische Reiterei, dies gehindert hätte. So konnte sich die preussische Reiterei völlig ungehindert formiren. Unmittelbar nachdem es geschehen, griff der Prinz von Schönaich mit vier Kürassier-Regimentern das österreichische erste

Treffen an, warf es im ersten Anlaufe, wurde aber vom zweiten Treffen und von den Husaren Hadik's, die ihn in der Flanke angriffen, seinerseits geworfen, aber leider nicht verfolgt, so dass er seine Regimenter wieder ordnen und nochmals attaquiren konnte. Nochmals geworfen, wurde er nun von der österreichischen Reiterei verfolgt, und schien dieser abgeschlagene Angriff entscheidend zu werden. In diesem Augenblicke aber griff der preussische Oberst Warnery, der den Micholuper Teich mit fünf Eskadronen Puttkammer-Husaren links umgangen hatte, die Husaren Hadik's im Rücken, dann die verfolgende österreichische Reiterei in der Flanke an. Die Verfolgung gerieth in's Stocken, Schönaich konnte seine Kürassiere zum zweiten Male ordnen und nun trafen auch jene 20 Schwadronen, die bis dahin hinter der Mitte des preussischen Heeres gehalten hatten und noch andere Kavallerie des rechten Flügels — so das Ziethen'sche und Werner'sche Husaren-Regiment — zur Verstärkung ein. Die preussische Kavallerie griff mit frischen Kräften zum dritten Male an. Die durch den Kampf schon ermatteten, wohl auch noch nicht ganz wieder geordneten österreichischen Reiter-Regimenter, auf welche sie trafen, konnten dem Anprall nicht widerstehen und wurden mehrfach durchbrochen. Mehrere Abtheilungen versäumten nicht, sich rückwärts wieder zu stellen, die Angriffe der preussischen Stechow-Dragoner und Puttkammer-Husaren machten jedoch ihre Anstrengungen vergeblich.

Da keine Rückzugsdisposition gegeben war, wichen die Reitermassen theils nach links auf die eigene Infanterie, theils gegen Prag und die Sazawa zurück. Ungeheuerer Staub vermehrte noch die Verwirrung. Nur der Umstand, dass die verfolgende preussische Reiterei (wie die österreichische Nádasdy's bei Soor) sich mit der Plünderung des Lagers bei Werschowitz aufhielt, theils ebenfalls so durcheinander gekommen war, dass preussische Abtheilungen andere preussische attaquirten, verdankt es dieser Theil der österreichischen Reiterei, dass er nicht weiter verfolgt wurde.

Als die österreichische Infanterie, namentlich in Folge des Verlustes der wichtigen Höhe bei Hlaupietin, auf der ganzen Linie zu weichen bemüssigt, sich hinter den Dörfern Malleschitz, Alt- und Neu-Strusnitz wieder ordnete, sammelte dort der General der Kavallerie Lucchesi 3000 Reiter, um den eventuellen weiteren Rückzug der nun durch 17 Bataillone und 17 Grenadier-Kompagnien des linken Flügels verstärkten Infanterie zu decken.

Als aber nun die Preussen mit ihrer Infanterie die Front, mit der Masse ihrer Reiterei die rechte Flanke der österreichischen Infanterie

angriffen, blieben alle Anstrengungen Lucchesi's vergeblich, der Rückzug musste in der Richtung auf Wolschan fortgesetzt werden. In diesem kritischen Augenblicke trifft General O'Donnell vom linken Flügel mit den Kürassier-Regimentern Erzherzog Ferdinand und Anspach und dem Dragoner-Regimente Liechtenstein im Galopp auf dem rechten Flügel der Infanterie ein. Ein kühner, wenngleich verlustreicher Angriff der Kürassiere hält die verfolgenden Preussen so lange auf, als nöthig war, der bedrängten Infanterie Luft zu machen, ihren Rückzug gegen Wolschan zu sichern und vor diesem Orte neuerdings Stellung zu nehmen.

Die Schlacht bei Prag kostete beiden Heeren an Todten und Verwundeten schwere Opfer, dem österreichischen insbesondere den trefflichen Browne, der schon in den ersten Stunden durch eine Kanonenkugel das rechte Bein verlor, am 25. Mai in Folge der Verwundung starb. Die Kavallerie hatte einen Gesammtverlust von 1650 Mann und 1291 Pferden.

Der Tag von Prag war für die österreichische Kavallerie nicht glücklich — sie ist, weit unter dem Sollstande, im letzten Augenblicke in neun aus drei Kompagnien bestehenden Eskadronen formirt, in Hast und Uebereilung auf den Kampfplatz und dort nicht so gut geführt worden, als sonst. Sie ist dennoch erst nach zwei gelungenen Attaquen nicht so sehr der feindlichen Uebermacht, als dem Zusammenwirken ungünstiger Zufälle gewichen. Die österreichische Kavallerie kann übrigens um so leichter zugeben, dass sie bei Prag geschlagen wurde, als die Prager Schlacht fast die einzige des siebenjährigen Krieges ist, in der die österreichische Reiterei nicht gesiegt, mindestens was sie auf einem Punkte verloren, auf dem anderen wett gemacht hätte (Leuthen).

Das Heer des Feldmarschalls Herzog Karl von Lothringen wurde jetzt von König Friedrich in Prag eingeschlossen — doch stand schon ein neues österreichisches meist aus den Truppen des Korps Serbelloni bestehend — bei Sadska, am Tage der Schlacht nur 32 Kilometer östlich Prag. Diesem nun erst etwa 30.000 Mann starken, jedoch täglich sich verstärkenden, vom Feldmarschall Grafen Leopold Daun geführten Heere fiel nun die Aufgabe zu, Prag zu entsetzen. Friedrich II. wollte das hier eingeschlossene Heer zur Kapitulation zwingen, andererseits das Daun'sche von Prag abhalten.

Daun erfuhr erst am Abende des 7., dass Karl von Lothringen in Prag eingeschlossen sei und Feldmarschall-Lieutenant Baron Bretlach etwa 15.000 Versprengte bei Beneschau gesammelt habe. Er ging in Folge dessen, und nachdem am 9. der mit 250 Husaren bei Bechowic stehende Oberstlieutenant Lužinsky durch 45 Eskadronen

preussischer Kavallerie unter Ziethen nach Böhmisch-Brod gedrängt worden war, am 10. Mai nach Planian, am 11. nach Kolin zurück, gefolgt von 20.000 Mann Preussen unter dem Herzoge von Bevern, der am 11. bis Böhmisch-Brod kam. Daun sicherte auf diesem Rückzuge seine rechte Flanke durch das Korps Beck, die Front durch die Husaren Lužinsky's, die linke Flanke durch einige hundert deutsche Pferde unter Oberstlieutenant Gerstorff.

Den Marsch des Korps Bretlach, das zur Vereinigung mit Daun von Beneschau über Diwišow und Cestin heranzog (10.—11. Mai), deckte Hadik, von Poříc den Weg über Sazawa und Janowitz nehmend, mit seinen Husaren in der linken Flanke.

Als Bevern am 12. Mai gegen Chrastian und Kauřim vorging, fühlte sich Daun noch zu schwach, sich in ein grösseres Treffen einzulassen, ging also am 13. in ein Lager zwischen Alt-Kolin und Kuttenberg zurück, liess Beck zwischen Nimburg und Podiebrad, Hadik mit der Nachhut bei Neu-Kolin Stellung nehmen. Am selben Tage rückten vom Bretlach-schen Korps 1100 Pferde, dienstbare Reste der Dragoner-Regimenter Porporati und Jung-Modena, im Lager ein. Die übrige Kavallerie dieses Korps, die bei Prag ihr Feldgeräth im Lager an den Feind verloren hatte und desshalb undienstbar war, ging nach Niederösterreich. Dagegen trafen von allen Seiten Verstärkungen ein, so namentlich das 7000 Mann starke, leichte Korps Nádasdy, das ursprünglich bestimmt war, von Sternberg über Reichenbach, Schweidnitz auf die Verbindung des feindlichen Heeres mit Schlesien zu wirken, weiters die aus Polen herangezogenen sächsischen Garde-Karabiniers und drei Chevauxlegers-Regimenter aus Olmütz.

Am 19. Mai ging Daun, da ihm Gerstoff zwei feindliche Kolonnen meldete, die zwischen Suchodol und Kolin vordrängen, nach Czaslau zurück, liess jedoch auf der Linie Alt-Kolin-Kuttenberg-Malleschau das Korps Nádasdy stehen, das er durch die unter Feldmarschall-Lieutenant Morocz eben eingetroffenen Husaren-Regimenter Morocz und Kálnoky (1430 Pferde), deutsche Infanterie und Kavallerie auf 12.000 Mann verstärkt hatte.

Dieses Korps liess in den nächsten Tagen das Terrain gegen Prag und die Sazawa nach allen Richtungen durch Husaren-Parteien durchstreifen, die feindlichen Fouragirungen stören, ein Vorgang, der Friedrich II. zu starken Detachirungen zwang.

Die weitere Vorrückung Bevern's am 5. Juni von Kolin gegen Kuttenberg zwang Nádasdy, langsam auf Trzebesitz, westlich Czaslau,

zurückzugehen. Die beiderseitigen Vortruppen scharmuzirten den ganzen Tag und wird insbesondere das tapfere Verhalten der sächsischen Reiterei gerühmt. Am 6. deckte Nádasdy bei Czaslau das Hauptheer, das Daun in die Stellung bei Goltsch-Jenikau zurückgeführt hatte. Die Vorpostenkette reichte links über Janowitz bis Rathay an der Sazawa.

In Folge der aus Prag eingetroffenen Nachricht, dass sich die Stadt wegen Mangels an Lebensmitteln nicht über den 20. Juni halten könne, beschloss endlich der Feldmarschall Daun, mit der Armee dem Feinde über Jenikau und Janowitz gegen Prag entgegenzugehen. Das Korps Nádasdy, bei welchem an österreichischer und sächsischer Reiterei, regulirten und Grenzhusaren 8720 Reiter und 6200 Mann Fusstruppen standen, sollte die ganze Bewegung in der Front und rechten Flanke gegen Bevern decken.

Während die kaiserliche Armee, 54.000 Mann Infanterie und 18.000 Reiter (12. Juni), von Goltsch - Jenikau nach Roth-Janowitz marschirte, blieb Nádasdy's Korps bei Czaslau zurück und deckte die rechte Flanke gegen den bei Kuttenberg stehenden Bevern; erst gegen Abend rückte er nach dem südöstlich von Malleschau gelegenen Dorfe Bikan.

Am 13. Juni, da die Armee in vier Kolonnen von Janowitz gerade auf Kuttenberg marschirte, hielt Nádasdy bei Bikan die Angriffe Ziethen's, den Bevern, um seine rechte Flanke besorgt, mit 4 Bataillonen und 30 Eskadronen gegen Malleschau auf Rekognoszirung vorgesendet hatte, solange mit vieler Standhaftigkeit aus, bis die Kolonnenspitzen der k. k. Armee erschienen und die Preussen, deren Vorrückung wohl nur eine gewaltsame Rekognoszirung war, diese gewahr werdend, sich eiligst nach Kolin zurückzogen. General-Wachtmeister Beck folgte ihnen mit 300 Slavoniern auf dem Fusse, wohl weil das Terrain die Verwendung der Reiterei nicht zuliess. Der Rest des Nádasdy'schen Korps dem sich alle Grenadier- und Karabiniers-Kompagnien und das Dragoner-Regiment Darmstadt anschlossen, setzten der preussischen Reiterei über Malleschau und Suchodol bis Petschkau, der Oberstlieutenant Gerstorff sogar bis eine halbe Stunde vor Kolin nach, ohne sie zu erreichen; — eine sehr energische Verfolgung, wenn man bedenkt, dass eine Masse von nicht unter 9000 Pferden von Bikan bis Petschkau über schwieriges Terrain eine Strecke von nicht unter $2^1/_2$ Meilen zurückzulegen hatte, der Feind den Rückzug seiner Kavallerie dadurch deckte, dass er die vorkommenden Defiléen durch Infanterie vertheidigen liess, diese Defiléen also durch abgesessene Reiterei geöffnet werden mussten. Abends besetzte

Beck Kuttenberg, und lagerten Nádasdy bei Petschkau, Daun bei Malleschau.

Am 14. marschirte Daun nach Indic, Bevern gegen Zasmuk, Nádasdy, des Ersteren rechte Flanke deckend, ebendahin. Friedrich II., der mit etwa 30.000 Mann über Schwarz-Kostelec zu Hilfe eilte, rückte zur Vereinigung mit Bevern, ebenfalls gegen Zasmuk. Da aber Nádasdy dem Könige und Bevern bei Zasmuk zuvorkam, mussten letztere Beide in nördlicher Richtung ausweichen und sich bei Kauřim vereinigen.

Am 16. marschirte die österreichische Armee, gedeckt durch die noch immer bei Zasmuk stehende Vorhut Nádasdy's von Indic in das Lager bei Swojšic. Beck ging mit den Kroaten nach Planian, ebendahin auch die Brigade Babocsay, 13 Eskadronen Husaren. Nádasdy blieb bei Zasmuk.

Am 17. Früh hielt es Daun nicht für rathsam, die sehr starke feindliche Stellung bei Kauřim anzugreifen; ähnliche Rücksichten hielten auch Friedrich II. vom Angriffe ab. So blieben denn die beiden Heere einander gegenüber stehen, bis zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags das preussische von den leichten Truppen Beck's und Babocsay's wohl beobachtet, links bis gegen Planian abmarschirte und zwischen diesem Orte und Kauřim, den Wejrowka-Bach vor der Front, ein neues Lager bezog.

Daun, für seine rechte Flanke besorgt, veränderte im Laufe der Nacht seine Aufstellung so, dass er mit seinem linken Flügel bei Swojšic, mit dem rechten bei Chocenic stand. Am nächsten Tage kam es zur Schlacht. Der Tag von Kolin (18. Juni) füllt eines der glänzendsten, lehrreichsten Blätter in der Geschichte der österreichischen Kavallerie; er wurde demnach an anderer Stelle eingehend geschildert.[1])

Nach dem Siege von Kolin wollten Karl von Lothringen und Daun beide Heere — jenes bei Prag zählte 48.000 Mann, darunter 4000 Reiter, deren Pferde während der Belagerung zumeist geschlachtet worden — bei Prag vereinigen, sodann längs der Iser gegen die Lausitz vordringen, das heisst „den Feind mit leichten Truppen durch beständiges Harzelliren, durch allenfalls mögliche Erschwerung der Subsistenz und durch kleinere Operations allerorten beunruhigen, sofort mit der Hauptarmee nachrücken und trachten, den Feind aus dem Königreiche Böhmen zu verdrängen".

[1]) S. Detailschilderung Nr. XVI, Seite 301.

Vom preussischen Heere gingen die bei Kolin geschlagenen Truppen nach Nimburg zurück. Jene bei Prag traten den Rückzug am 20. theils auf dem linken Elbe-Ufer, theils bei Brandeis über die Elbe an. König Friedrich wollte mit der Hauptarmee über Budin, Aussig nach Dresden, mit einer Seitenarmee von Brandeis in die Lausitz zurückgehen. Die österreichischen leichten Truppen folgten den Preussen auf allen Punkten. Nádasdy stellte insbesondere hinter der Elbe eine Postenlinie aus, die von Podiebrad über Nimburg, Brandeis bis gegen Melnik reichte.

Am 1. Juli standen vom feindlichen Heere 50 Bataillone, 83 Eskadronen (seit dem 26. Juni) unter dem Könige bei Leitmeritz; 52 Bataillone 80 Eskadronen unter dem Prinzen von Preussen bei Jungbunzlau; die vereinigten Heere Karls von Lothringen und Daun's bei Lissa, zwischen Brandeis und Nimburg; das Gros Nádasdy's bei Jungbunzlau; seine vordersten Abtheilungen bei Weisswasser und Hirschberg. Am linken Elbe-Ufer stand Loudon in der Gegend von Kulm und dem Mileschauer Berge zwischen Teplitz und Lobositz, liess bis Teschen streifen, bedrohte also die feindlichen Verbindungen. Nádasdy auf dem rechten, Loudon auf dem linken Elbe-Ufer, waren den beiden preussischen Heeren auf ihren Rückzugslinien Prag-Leitmeritz, Prag-Nimburg, Alt-Bunzlau-Leitmeritz und Altbunzlau-Jungbunzlau nur einfach gefolgt; nun aber wurde verfügt, dass Nádasdy über Mšeno den Rücken der bei Leitmeritz stehenden Preussen bedrohen, Hadik mit seinen Husaren der kaiserlichen Hauptarmee über Münchengrätz auf Böhmisch-Aicha vorangehen, Feldmarschall-Lieutenant Morocz mit seinen 21 Eskadronen Husaren vor dem rechten Flügel der Armee eventuelle Bewegungen der Preussen gegen Schlesien observiren sollten.

Während nun der Prinz von Preussen von Jungbunzlau über Böhmisch-Leipa gegen Rumburg zurückwich, die kaiserliche Hauptarmee von Lissa über Jungbunzlau, Münchengrätz, Hühnerwasser, Gabel auf Zittau vorrückte (1.—21. Juli), wurde der Prinz von Preussen von Hadik in der rechten Flanke, von der Infanterie des Generals Beck im Rücken, von den beiden Husaren-Regimentern des Feldmarschall-Lieutenants Morocz in der linken Flanke beobachtet und hart bedrängt, ja, da sich österreichische Husaren-Abtheilungen auch stets vor seiner Tête befanden, auf dem ganzen Marsche eingeschlossen.

Am 22. wurde der Prinz von Preussen, im Begriffe von Rumburg nach Zittau zu rücken, wo sich sein Hauptmagazin befand, bei Schönborn östlich Schönlinde, in ein verlustreiches Gefecht gegen 1000 Kroaten des

Generals Beck und die Husaren Hadik's verwickelt und hart bedrängt, und da am selben Tage das Gros des kaiserlichen Heeres schon bei Zittau eintraf, bemüssigt, über Löbau nach Bautzen abzuziehen, das er am 27. erreichte. Am 23. wurde Zittau, wo eine von Leippa vorausgesandte Abtheilung schon am 19. eingetroffen war, beschossen, am 24. genommen.

König Friedrich räumte seine Stellung bei Leitmeritz erst, als der Rückzug des Prinzen von Preussen von Gabel unvermeidlich, seine eigene Stellung also unhaltbar geworden war (22. Juli). Nun brach er nach Aussig auf, liess die Truppen des Feldmarschalls Keith zunächst bei Aussig stehen, ging mit dem Reste des Heeres nach Pirna, führte von hier (26. Juli) eine bedeutende Verstärkung nach Bautzen, wohin er (29. Juli) Keith über Dresden folgte, und liess nur 15 Bataillone und 40 Eskadronen unter dem Prinzen Moriz zur Deckung von Dresden bei Pirna zurück. Auch diese preussischen Heeresabtheilungen wurden von der österreichischen Kavallerie auf dem Rückzuge hart bedrängt. Nádasdy folgte von Leitmeritz über Wernstadtl, Loudon von Kulm aus in der Flanke. General Draskovich und Oberst Vehla beunruhigten, sich gegen das rechte Elbe-Ufer wendend, die preussischen Truppen, als sie bei Aussig und Linay am linken Elbe-Ufer anlangten. General-Wachtmeister Pálffy's Husaren folgten ihnen, bei Leitmeritz auf das linke Elbe-Ufer übergehend, über Welemin und Aussig im Rücken. Am 24. war Nádasdy schon in Tetschen, am 26. Oberst Vehla „die Elbe zu observiren“ nach Schandau auf sächsisches Gebiet übergegangen.

Andererseits standen schon am 27. Juli Hadik bei Postwitz südlich Bautzen, Morocz bei Löbau, Oberst Graf Esterházy mit einem Husaren-Regimente bei Weissenberg. Ihre Parteien streiften links bis an die Elbe, wo sie bald mit Vehla in Verbindung traten, rechts bis in die Gegend von Priebus und Rothenberg nördlich Görlitz.

Als Keith am 29. von Aussig aufbrach, folgten ihm Loudon und Draskovich rechts und links der Elbe auf beiden Flanken. Nádasdy wandte sich über Rumburg gegen Zittau.

Was die österreichischen Husaren während dieses Rückzuges der preussischen Heere aus Böhmen im Sicherheits- und Nachrichtendienste, nicht minder im Bedrohen der feindlichen Verbindungen, Abschneiden der Zufuhren etc. geleistet haben, stellt die vom königlich preussischen Generalstabe schon 1824 herausgegebene Geschichte des siebenjährigen Krieges in das schönste Licht. Im 1. Theile, pag. 270, heisst es:

„Der Prinz von Preussen war (Anfang July) noch ohne sichere Kunde, ob die beiden österreichischen Armeen vereinigt wären.“

„Die österreichischen leichten Truppen drangen in dem ihnen überaus günstigen Terrain“ (zwischen dem Heere des Königs und jenem des Prinzen von Preussen) „vor und machten die Verbindung beider preussischen Heere so unsicher, dass man den Briefwechsel theils durch verkleidete Husaren bewirken (die für jeden überbrachten Brief sechs Ducaten Douceur erhielten) theils den Courieren bedeutende Bedeckungen mitgeben musste.“

Der Befehl des Königs an den Prinzen von Preussen „sich wo möglich noch sechs Wochen in Böhmen zu halten“, war indess von den Massregeln des Feindes abhängig und über diese war der Prinz nicht unterrichtet. Schon waren Niemes und Hirschberg von den österreichischen leichten Truppen besetzt, sogar kamen Streifparteien bis Gabel in seinen Rücken, und wo hinter diesem Vorhang das feindliche Heer stand, darüber war nichts Gewisses zu erfahren“. Nur durch abgesendete „Parlamentairs erfuhr man, dass Daun am 5. July bei Jungbunzlau stand.“

„Einige Male hatte der Prinz durch Detachements die Wolke der Croaten zu durchbrechen versucht, die ihm die österreichische Armee verbargen, die Zufuhr von Lebensmitteln und die Verbindung mit dem Könige erschwerten; aber die Croaten wichen geschickt jedem Stosse aus, kamen auf anderen Punkten wieder zum Vorschein und die Lage des Prinzen blieb unverändert sehr peinlich.“

„Auf dem linken Elbe-Ufer stand nur Laudon dem Könige gegenüber und operirte als kühner, zuweilen glücklicher Partisan gegen die Verbindungslinie mit Dresden.“

Am 9. Juli erschien auch Nádasdy vor dem Könige bei Wegstädtl auf dem rechten Elbe-Ufer und poussirte vorwärts gegen Ausche und Pleiswedel auf die Kommunikation mit dem Prinzen. Der König vermuthete die österreichische Hauptarmee hinter Nádasdy, und um sich jetzt nicht zu schwächen, verlangte er vom Prinzen ein Detachement (zur Sicherung des Rückzuges) nach Tetschen.

Ueber den Marsch des Prinzen von Böhmisch-Leippa nach Zittau heisst es: „Der ganze 17. July verstrich, ehe alle Pontons und Bagage in Bewegung waren. Es konnte nur in einer Kolonne marschirt werden und so kam es, dass, als die Wagenkolonne, alle Augenblicke stockend, mehrmals von den Kroaten angegriffen ward, die sächsischen Soldaten haufenweise übergingen, die Knechte die Pferde abspannten, man alle Pontons

und Bagagewagen zerschlagen und mit vieler Mühe aus dem Wege schaffen musste, um nur den Truppen und der Artillerie Bahn zu brechen."

„In 5 Tagen zuletzt noch von Hunger geplagt, konnte die Armee über Kamnitz, Kreibitz und Schönlinde kaum 5 Meilen zurücklegen, und erst am 22. eine Meile von Zittau eintreffen."

„Das Heer verlor 2000 Deserteure, sein ganzes Proviantfuhrwesen, alle Pontons, selbst viele Munitionswagen und seine Stimmung verschlimmerte sich bedeutend."

Schon am 13. Juli, da Gabel noch nicht verloren war, schrieb Friedrich II. aus Leitmeritz an den Prinzen:

„Meine Meinung ist, dass wir es sobald als möglich an einem oder dem anderen Orte auf eine entscheidende Bataille ankommen lassen. Die beständigen Rückmärsche taugen nicht; in solchen verzweifelten Umständen, wie die unsrigen, müssen verzweifelte Hilfsmittel ergriffen werden."

„Kaum hatte der König dies Schreiben abgeschickt, so erfuhr er den Verlust von Gabel und den unvermeidlichen Rückzug des Prinzen, wodurch ein ferneres Verweilen bei Leitmeritz auch für ihn unthunlich ward."

„Die schöne Armee von 115 Bataillonen, die der König im April nach Böhmen geführt hatte, war jetzt (bei Bautzen) auf 85 geschmolzen die höchstens 50.000 Mann zählten."

„Die Kavallerie war zwar noch 163 Schwadrons, aber kaum 20.000 Pferde stark; die Armee hatte in 4 Monaten an 50.000 Mann eingebüsst."

Erst am 15. August setzte sich Friedrich II. von Bautzen über Löbau und Bernstadt gegen das österreichische Heer in Bewegung, das seit dem 24. Juli nördlich Zittau mit dem rechten Flügel auf dem Seifersdorfer (Wittgendorfer) Berge mit dem linken Flügel gegenüber Klein-Schönau an der Neisse stand. Nádasdy, der am selben Tage von Rumburg in Ostritz an der Neisse eingetroffen war, rekognoszirte von hier die preussischen Bewegungen, die über Burkersdorf gegen die rechte Flanke des österreichischen Heeres führten. Als demnach die preussische Armee am 16. aus den Wäldern bei Hirschfeld debouchirte und sich, den linken Flügel an der Neisse, formirte, hatte das österreichische Heer die erforderliche Frontveränderung schon vollzogen und befand sich mit dem rechten Flügel an der Neisse, Wittgendorf vor der Front, schon in vortheilhafter Stellung dem feindlichen Heere gegenüber, so dass dieses keinen Angriff wagte. Auch ein anderes Mittel, das Friedrich versuchte, um Daun nach Böhmen zu treiben: die Bedrohung seiner Verbindungen durch ein

starkes Korps unter Winterfeld, das er am 17. bei Hirschfeld über die Neisse und dann südwärts gehen liess, schlug fehl. Nádasdy, durch das Corps de réserve verstärkt, legte sich zwischen Reichenau und der Neisse in so starker Stellung vor, dass Winterfeld sich begnügte, gegenüber stehen zu bleiben. So entschloss sich denn Friedrich am 20. zum Rückzuge in eine Stellung hinter die Priessnitz zwischen Bernstadt und Schönau, mit dem Korps Winterfeld nach Radmeritz, überall verfolgt von den leichten Truppen Nádasdy's und jenen der Generale Morocz und Beck, die bei Gr. Hennersdorf auf seinem rechten Flügel gestanden waren. Hadik stand noch bei Postwitz, die Husaren des Generals Baron Mittrowsky bei Stolpen.

Die Marschbewegung, welche der König am 25. August über Bautzen, Bischofswerda, Dresden gegen die Franzosen und Reichstruppen an der Saale antrat, ist selbstredend durch die österreichischen leichten Truppen im Rücken und in der linken Flanke beobachtet und beunruhiget worden, insbesondere am 30. August durch General Baron Mittrowsky von Stolpen aus. Nicht minder wurde auch Bevern's bei Schönau zurückgelassenes Korps (30.000 Mann Infanterie, 13.000 Reiter) auf seinem Rückzuge nach Görlitz, 31. August, von allen Seiten harzelirt, dessen eventueller Abzug nach Schlesien durch Reiterabtheilungen bedroht, die auf den dahin führenden Kommunikationen schwärmten.

Am 2. September ging die k. k. Armee in ein neues Lager zwischen Bernstadt und Leube, am 6. nach Friedersdorf-Bertsdorf, nachdem schon am 3. die Generale Morocz und Beck bei Paulsdorf und Jauernik Stellung genommen hatten.

Der nächtliche Angriffsmarsch Nádasdy's[1] (6. September) gegen das preussische Korps Winterfeld, das mit der Front nach Osten, östlich von Görlitz hinter Hermsdorf und Leopoldshain lagerte, zur Deckung der rechten Flanke zwei Bataillone auf dem Jäkels-(Holz-)Berge stehen hatte, war von den österreichischen leichten Truppen so wohl maskirt, dass die Preussen von dem Korps Nádasdy und dem Reservekorps Ahremberg am Morgen des 7., sozusagen am hellen Tage, überfallen wurden und, Front nach Süden nehmend, trotz aller Anstrengungen nicht im Stande waren, das Gefecht herzustellen. Nádasdy griff mit den Grenadieren und Banalisten, seinem linken Flügel, den Jäkels-Berg von Schönbrunn her an, nahm und behauptete ihn, wohl unterstützt durch den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Pálffy, der mit den Regimentern Nádasdy, Banal- und Banderial-

[1]) S. Tafel XIV.

Husaren längs des Roth-Baches vorgehend, die feindliche Infanterie auf dem Jäkels-Berge in der rechten Flanke angriff. Einen Versuch, den Ziethen mit 35 Eskadronen unternahm, dem österreichischen rechten Flügel, der sich vor Hermsdorf entwickelt hatte, in die rechte Flanke zu gehen, wurde schon bei Leopoldshain, durch berittene Grenzer unter Oberst Vehla, und die Husaren-Regimenter Kaiser, Dessewffy und Kálnoky unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Kálnoky vereitelt. Dieses Gefecht gewöhnlich nach dem Dorfe Moys auf der Westseite des Jäkels-Berges benannt, ist eines der ersten, in welchen die Husaren gleich der „Kavallerie“ in geschlossener Ordnung auftraten, in jeder Richtung ein Beispiel sehr sachgemässer Verwendung der Reiterei.

Dem nach dem Gefechte bei Moys über Bunzlau gegen Breslau abziehenden Bevern folgten das Korps Beck im Rücken, Nádasdy in der südlichen Flanke über Lauban, Löwenberg bis in die Gegend von Liegnitz, wo endlich das österreichische Hauptheer, das über Lauban, Löwenberg-Goldberg ebenfalls in der Richtung nach Breslau marschirt war, in einer Stellung östlich Liegnitz, zwischen Wahlstatt und Seifersdorf, Bevern den Weg verlegte; Nádasdy, beträchtlich verstärkt, sich über Striegau gegen Schweidnitz wandte, diese Festung zu berennen; Beck und Morocz, dann ein neu zusammengestelltes Korps unter General-Wachtmeister Schröger, Front und Flanke der österreichischen Armee bedeckten.

Nach der sogenannten Kanonade bei Barschdorf am 26. und 27. September ging Bevern, nun von Schweidnitz und Breslau völlig abgeschnitten, nachdem er in der Nacht zum 28. Liegnitz geräumt, nordwärts gegen Steinau, in eine Stellung bei Gugelwitz zurück. Morocz' Husaren folgten ihm auf dem Fusse, hinter ihnen das Korps Beck. Da man vermuthete, dass Bevern über die Oder gehen und auf dem rechten Ufer Breslau zu gewinnen suchen werde, ging General Schröger, Leubus gegenüber, an die Oder und liess gegen Breslau und Wohlau patrouilliren. Während nun die kaiserliche Hauptarmee bei Ober-Leschwitz und Parchwitz lagerte, war Bevern, der ursprünglich bei Aufhalt über die Oder gehen wollte, genöthigt, dies weiter abwärts bei Dieban zu thun. (28. und 29. September.) Durch die österreichischen Parteien, die theils bis Dieban folgten, theils sogar auf das rechte Oder-Ufer gingen, erfuhr Karl von Lothringen sofort, dass Bevern nach Breslau gehe, wandte sich von Parchwitz eben dahin. Morocz und Beck gingen selbst nach Maltsch, Schröger nach Frobelwitz. Am 1. Oktober stand Bevern, der sein Heer durch Breslau wieder auf das linke Oder-Ufer geführt hatte, in einer

Stellung westlich Breslau, hinter der Lohe; das österreichische Heer gegenüber zwischen Nippern, Frobelwitz und Leuthen. —

Während nun das Corps Nádasdy Schweidnitz berannte, am 26. Oktober die förmliche Belagerung begann, begnügten sich beide Heere, von welchen jenes des Prinzen Karl in den ersten Tagen des Oktober bis an den sogenannten Flossgraben vorgerückt war, sich zu beobachten und ihre Stellungen zu verschanzen; doch führten die österreichischen leichten Truppen von den Flügeln des Hauptheeres aus, auf beiden Oder-Ufern einen lebhaften kleinen Krieg.

Offenbar um vor der möglichen Rückkehr des Königs aus Sachsen nach Schlesien je eher Kenntniss zu erhalten, liess Prinz Karl von dem in der Lausitz zurückgelassenen Korps des Feldzeugmeisters Marschall, von welchem die leichten Truppen der Generale Hadik und Mittrowsky auf der Linie Bautzen-Dresden stehen geblieben waren, ein Kommando von 1000 Grenzern und 800 Husaren unter Oberst Loosy, die Elbe zwischen Schandau und Meissen scharf beobachten. Feldmarschall-Lieutenant Hadik aber ging bis gegen Torgau elbeabwärts, um die Lausitz gegen die preussische Garnison von Torgau zu schützen.

In der zweiten Hälfte Oktober beschloss Karl von Lothringen — da der Weg dahin offen stand — eine Diversion nach Berlin und beauftragte den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Hadik mit dem Kommando des kleinen Korps, welches diese Diversion ausführen sollte. Hadik's Zug nach Berlin, eine Episode die sich Eugen's Zug nach Bosnien und dem Reiterzuge Visconti's nach Carignano würdig anreiht, ist selbstredend in den Detailschilderungen eingehend beschrieben.[1])

In der Nacht vom 11. zum 12. November nahm Nádasdy die Festung Schweidnitz mit Sturm. Damit im Besitze eines sicheren Waffenplatzes in Schlesien, wollte Karl von Lothringen seine Operationen wieder aufnehmen. Nachdem also das Korps Nádasdy nach Zurücklassung einer Besatzung in Schweidnitz am 19. November beim Heere vor Breslau eingerückt war, beschloss Karl von Lothringen, Bevern in seiner Stellung westlich Breslau hinter der Lohe anzugreifen.

In dieser Stellung lagerten die Preussen am 21. November längs des rechten Ufers der Lohe mit dem rechten Flügel vor Cosel, mit dem linken bei Klein-Mochbern, ihre Kürassiere in zweiter Linie hinter der Infanterie, die Dragoner und Husaren hinter der linken Flanke; 5 Bataillone, 30 Eskadronen unter Ziethen, zwischen Gräbschen und Höfchen gegen

[1]) Siehe Detailschilderung Nr. XVII. Seite 319.

das bei Klettendorf stehende Korps Nádasdy, einen Haken links rückwärts bildend.

Für die österreichische Armee, von welcher das Gros im Allgemeinen auf der Linie Herrenpratsch-Kentschkau, das Corps Nádasdy zwischen Opperau, Bettlern, mit Vortruppen auf dem rechten Lohe-Ufer bei Hartlieb-Krietern lagerten, handelte es sich darum, den schwierigen Lohe-Bach zu überschreiten, den jenseits in mehreren Reihen Verschanzungen stehenden Gegner daraus zu vertreiben. Der Angriff war wesentlich dadurch erleichtert, dass Truppen des Corps Nádasdy schon auf dem rechten Ufer standen.

Schlacht bei Breslau.[1]) Am 22. Morgens formirte Nádasdy sein Korps hinter den Dörfern Gräbschen, Krietern, Woischwitz, seine Reiterei auf den Flügeln. Ziethen bezog eine andere Stellung näher an der Oder, vorwärts Neudorf-Herdain, um zu verhindern, dass Nádasdy dem preussischen Heere in den Rücken gehe, konnte aber, da Nádasdy sich schon formirt hatte, sich nicht mehr in dessen Flanke, sondern nur dessen rechten Flügel gegenüber aufstellen. Dagegen misslang ein Angriff, den Nádasdy mit 16 Grenadier-Kompagnien und 3 Bataillonen gegen Kleinburg machte.

Während der螺haupttheil der kaiserlichen Kavallerie, den drei Infanterie-Kolonnen folgte, die bei Klein-Mochbern, in der Richtung gegen Schmiedefeld und gegen Pilsnitz erst gegen Mittag die Lohe forcirten und im hartnäckigem Kampfe, bis zum Abende nach und nach die Preussen aus allen ihren Stellungen siegreich vertrieben, zu keiner Verwendung gelangte, hielten sich Nádasdy und Ziethen gegenseitig im Schach. Nádasdy hätte schon vermöge seiner ursprünglichen Stellung gegen Flanke und Rücken des feindlichen Heeres in entscheidender Weise wirken können, wenn er stärker gewesen wäre. Da aber nicht weniger als 108 Eskadronen hinter der Infanterie eingetheilt waren, konnte er mit seinen 42 Eskadronen gegen Ziethens 50 Entscheidendes nicht ausrichten.

Nach Einnahme von Breslau durch die Oesterreicher und Gefangennahme des Prinzen von Bevern, der auf einer Rekognoszirung bei Protsch einem Posten des Kreutzer-Grenz-Regimentes vom Korps Beck in die Hände fiel, zogen die Reste des preussischen Heeres, 18.000 Mann, unter Ziethen auf dem rechten Oder-Ufer nach Glogau ab, um sich von hier mit dem Könige zu vereinigen, der nach seinem Siege über die Franzosen und

[1]) S. Tafel XIV.

Reichstruppen bei Rossbach (5. November) zur Rettung Schlesiens herbeieilend, am 14. November aus der Gegend von Leipzig aufgebrochen war, am 28. Parchwitz, nordöstlich Liegnitz, erreicht hatte. Feldzeugmeister Marschall, der ihm bei Bautzen allein in den Weg treten konnte, war nach Böhmen beordert worden, den Feldmarschall Keith aufzuhalten, welchen Friedrich zu dem Zwecke, Marschall abzuziehen, längs des linken Elbe-Ufer eine Diversion nach Böhmen hatte machen lassen. Am 27. November wusste Karl von Lothringen durch die Meldungen seiner Husarenparteien den König bei Naumburg, dessen Avantgarde bei Löwenberg, und war von da an über die Märsche und Stellungen des Königs in steter Kenntniss. Die Bewegungen Ziethens nach Glogau und von da zur Vereinigung mit dem Könige nach Parchwitz beobachtete General Beck, der von Breslau aus Ziethen gefolgt war, im Wesentlichen durch Patrouillen, welche seine Posten bei Steinau über die Oder sandten.

Durch die Einnahme von Schweidnitz und Breslau und den Sieg bei dieser Stadt, war Herzog Karl in die Lage gesetzt, in Schlesien Winterquartiere zu nehmen, die preussischen Besatzungen von Glatz, Cosel, Neisse und Brieg zur baldigen Kapitulation zu zwingen. Friedrich II. erkannte, dass nur ein baldiger, entscheidender Sieg ihm Schlesien noch retten könne. Am 4. Dezember setzte er sich mit 48 Bataillonen, 128 Eskadronen nach Neumarkt, am 5. von hier zum Angriffe auf das österreichische Heer bei Leuthen in Bewegung.

Bei solcher genauen Beobachtung des Gegners und bei der Kampfestüchtigkeit der österreichischen Truppen, sind die Ursachen unserer Niederlage in der Schlacht bei Leuthen[1]) (5. Dezember) namentlich der Niederlage unserer Kavallerie des rechten Flügels unter dem General der Kavallerie Grafen Lucchesi, nur dem äussersten Missgeschicke, welches damals über dem kaiserlichen Banner waltete, zuzuschreiben.

Nach den preussischen Quellen hat König Friedrich am 5. Früh mit seiner Avantgarde bei Borne die 3 sächsischen Reiter- und 2 Husaren-Regimenter, 22 Eskadronen, die den rechten Flügel der österreichischen, nun gegen Westen gerichteten Stellung zwischen Nippern, Sagschütz, also das Schweidnitzer Wasser im Rücken zu bedecken hatten, mit den 45 Eskadronen seiner Avantgarde zum Rückzuge nach Frobelwitz gezwungen, dann den der österreichischen Stellung vorliegenden Höhenzug mit seinen Husaren besetzt, ist hinter diesen Höhen von Borne rechts, seitwärts marschirt und hat sich endlich, mit der Tête über Schriegwitz

[1]) S. Tafel XIV.

bis in die Nähe des Schweidnitzer Wassers gelangt, Front gegen Leuthen der österreichischen linken Flanke gegenüber entwickelt. Die Oesterreicher sollen Friedrichs Absicht lange nicht erkannt haben und als sie selbe endlich durchschaut hatten, mit den Gegenmanövern nicht mehr rechtzeitig zu Stande gekommen sein, also hauptsächlich desshalb die Schlacht verloren haben. Nach österreichischen Berichten haben die Kaiserlichen in der Meinung, der König wolle ihren rechten Flügel angreifen, allerdings zuerst diesen von links her verstärkt, dann aber, als sie des Königs Absicht, ihren linken Flügel anzugreifen, erkannt hatten, durch das Korps Nádasdy diesen Flügel bei Sagschütz links gegen die Schweidnitz verlängert, endlich um ihre Mitte eine Frontveränderung nach Süden gemacht und in dieser neuen Stellung lange hartnäckigen Widerstand geleistet. Jedenfalls machte die Kavallerie des rechten Flügels westlich Leuthen, um die linke Flanke der preussischen Infanterie zu attaquiren eine Schwenkung links, bot dadurch der preussischen Reiterei die rechte Flanke. In Flanke und Rücken angegriffen, ward sie gänzlich geworfen und gab überdies der preussischen Reiterei Gelegenheit, nun auch die Flanke der österreichischen Infanterie hinter Leuthen anzufallen. Nun ausser Stande, den Widerstand fortzusetzen, ist diese zuerst in eine neue Aufstellung in der Linie Rathen-Frobelwitz und endlich beim Einbruche der Dunkelheit hinter das Schweidnitzer-Wasser zurückgegangen.

Auf dem linken Flügel hatte die Kavallerie Nádasdy's (nur 20 Eskadrons) einen sehr schweren Stand, hat aber ihre Aufgaben rühmlichst gelöst. „Wir sehen," sagt George T. Denison in seiner Geschichte der Kavallerie,[1]) „Nádasdy mit seinen Reitern über Ziethen herfallen, bevor dieser sich zur Attaque hatte formiren können, und es war bei dieser Gelegenheit, wo die preussische Reiterei sich bei ihrer Infanterie für den Beistand zu bedanken hatte, welchen vier in ihrem Rücken aufgestellte Bataillone ihr leisteten. Auch das preussische Generalstabswerk sagt, dass die Kavallerie des österreichischen linken Flügels, das Sammeln ihrer fortwährend in der Flanke angegriffenen Infanterie zu decken, sich den Preussen entgegenwarf, dabei eine starke Kanonade aus den schweren Kanonen des Generals Wedell „wahrhaft musterhaft" ausgehalten, dadurch auch den Abzug der österreichischen Infanterie einigermassen gesichert habe.

[1]) Denison jun. George T., Oberstlieutenant etc. „Die Kavallerie nach dem Geiste der jetzigen Kriegführung etc." München, 1870.

Der Rückzug des Herzogs Karl von Breslau das rechte Lohe-Ufer aufwärts bis Bohrau und von hier über die Lohe nach Schweidnitz — der weitere Rückzug von Schweidnitz, wo eine Garnison von 7000 Mann zurückblieb, über Landeshut und Liebau nach Böhmen, geschah ohne Zusammenstoss mit Ziethen, der mit 9 Bataillonen, einigen leichten Truppen und 55 Eskadronen zur Verfolgung der Oesterreicher bestimmt war. Doch nahm Ziethen nächst Breslau 2000 österreichische Wagen am 7. Abends, da freilich die österreichischen Truppen schon vier Meilen von Breslau bei Bohrau standen.

Die österreichische Armee etablirte längs der sächsischen und schlesischen Grenze eine Postirung und bezog hinter dieser Winterquartiere; das Hauptquartier kam nach Königgrätz.

Auf feindlicher Seite zog General Ziethen einen Kordon von Greiffenberg über Landeshut bis an die oberschlesische Grenze. Fouqué erschien noch am 31. Dezember mit 16 Bataillonen und 35 Eskadronen vor Schweidnitz, diese Festung einzuschliessen.

Im Feldzuge 1758 ist die Verwendung der Kavallerie zur Beobachtung der Bewegung des preussischen Heeres aus den Gegenden von Landeshut und Schweidnitz nach Olmütz, die Verwendung zur Beobachtung dieses Heeres während der Belagerung dieser Festung, zur Bedrohung seiner Verbindungen, das Gefecht bei Holitz, die Wegnahme eines preussischen Convois bei Domstadtl, endlich die Beunruhigung des feindlichen Rückzuges von Olmütz durch Böhmen nach Landeshut, von besonderem Interesse. Es wurde sonach dieser erste Theil des Feldzuges im Detail zur Darstellung gebracht.[1])

Während Daun die Preussen aus Böhmen vertrieb, waren die mit den Oesterreichern verbündeten Russen in die Neumark eingerückt. Friedrich II., nunmehr auf dem östlichen Kriegstheater von zwei Seiten bedroht, musste sich mit Entschiedenheit auf einen der beiden Gegner werfen und trachten, wenigstens auf einer Seite die drohende Gefahr abzuwehren. Er wandte sich gegen die Russen, brach mit zirka 16 Bataillonen und 28 Eskadronen am 11. August von Landeshut nach der Oder auf, um seinen unter General Dohna bei Küstrin stehenden Streitkräften zu Hilfe zu eilen, und liess nur 51 Bataillone und 71 Eskadronen unter dem Markgrafen Karl in Schlesien zurück.

[1]) S. Detailschilderungen Nr. XVIII, XIX und XX, Seite 329, 369 und 372.

Daun ward angewiesen, in die Lausitz einzufallen, die Gemeinschaft zwischen dem Markgrafen und dem Heere des Prinzen Heinrich in Sachsen zu unterbrechen und nach Umständen den Russen oder der Reichsarmee die Hand zu bieten. Letztere, nunmehr unter dem Prinzen von Zweibrücken, war aus der Gegend von Nürnberg am 29. Mai bei Saaz in Böhmen eingetroffen (50.000 Mann stark), am 21. Juli nach Bilin-Brüx vorgerückt. Prinz Heinrich, der mit etwa 30.000 Mann ursprünglich zwischen Zwickau und der Elbe gestanden, demonstrirte im April gegen Hof, machte dann (18. bis 23. Mai), indem er sich bei Plauen konzentrirte, eine Diversion gegen Franken, ferner Anfang Juni einen Vorstoss von Chemnitz gegen Komotau und bezog endlich am 6. August bei Chemnitz, am 11. bei Doppoldiswalde Lager.

Daun gedachte zunächst, sich mit den Russen an der Oder oberhalb Frankfurt zu vereinigen, brach am 9. August aus seinem Lager bei Jaromirz auf und erreichte über Jičin, Turnau, Reichenberg, Zittau am 20. August Görlitz.

Die Sicherung dieses Marsches und Einholung von Nachrichten während desselben besorgte das Korps Loudon, welches, der Armee stets um zwei bis drei Märsche vorangehend, über Arnau-Hohenelbe-Reichenberg in der Richtung gegen Görlitz aufhellte, durch täglich in die rechte Flanke hinausgesendete Kavallerie-Kommanden auch die Linie Hirschberg-Greiffenberg-Lauban-Görlitz beobachtete, endlich bei Reichenberg angekommen, auch schon auf die Linie Görlitz-Bautzen Kavallerie-Abtheilungen vorschob.

Am 17. besetzte Loudon mit Kroaten und Husaren Görlitz und nahm mit dem Gros hinter der Queiss zwischen Marklissa und Böhmisch-Neustadtl, Front nach Osten, Stellung. Am 21. August brach Loudon mit seinem Korps auf, um über Muskau, Forste nach Peitz zu rücken, welche Festung man „in Ansehung der Communication mit der russischen Armee zu einer place d'armes" machen wollte. Während ein Husaren-Regiment unter General Vehla zwischen Marklissa und Neustadtl an seine Stelle trat, gingen 300 Karabiniers und 50 Jäger als Avantgarde nach Rothenburg, Oberstlieutenant Pallasti mit einem selbstständigen Streifkommando von 300 Husaren, 200 Dragonern und 40 Jägern über Neu-Zelle und Müllrose gegen Frankfurt an der Oder voraus, um Brandschatzungen einzutreiben.

Die ganze Bewegung war der Kenntniss des Markgrafen Karl so wohl entzogen, dass dieser erst am 13. 8 Bataillone und 15 Eskadronen unter Ziethen aus dem Lager bei Landeshut gegen Greiffenberg detachirte

und selbst auf diesem Wege so spät Gewisses erfuhr, dass er, 11 Bataillone und 10 Eskadronen unter Fouqué bei Landeshut zurücklassend, erst am 20., dem Tage, da Daun bei Görlitz eintraf, sein Lager verliess und am 23. bei Plagwitz-Löwenberg einlangte. Seine Bewegungen waren dagegen den Oesterreichern genau bekannt.

Daun's Kooperation mit den Russen war im besten Gange, als die Mittheilung des russischen Feldherrn v. Fermor aus Gross-Kamin bei Küstrin, dass er sich mit den Schweden bei Schwedt zu vereinigen gedenke, den Marschall Daun bestimmte, nunmehr einverständlich mit der bei Pirna stehenden Reichsarmee die Befreiung von Sachsen zu seinem Operationsziel zu machen.

Er detachirte zunächst, um den bei Landeshut stehenden und im Marsche an die Queiss begriffenen feindlichen Streitkräften die Wege nach der Lausitz zu verlegen, ein Korps von 17 Bataillonen, 17 Grenadier-Kompagnien, 25 Eskadronen und 5 Karabinier-Kompagnien unter dem Feldzeugmeister Prinzen Baaden-Durlach nach Schönberg, südöstlich Görlitz. Dieses Korps und das unter dem Feldzeugmeister Harsch bei Trautenau zurückgelassene (8000 Mann) wurden für hinlänglich erachtet, Böhmen gegen alle feindlichen Unternehmungen zu sichern. Die Hauptarmee wandte sich mit 58 Bataillonen und 80 Eskadronen gegen Sachsen.

Während Daun nach vorne durch die Grenadiers und Karabiniers und die Husaren des Generals Esterházy gedeckt, mit 58 Bataillonen und 80 Eskadronen am 26. August von Görlitz aufbrach, in der Absicht, die Elbe zwischen Meissen und Dresden zu passiren und den südlich Dresden stehenden Prinzen Heinrich in den Rücken zu nehmen, über Bautzen am 1. September Nieder-Rödern erreichte, Loudon Peitz eroberte und Kontributionen einzutreiben nach Cottbus ging, Pallasti bis Frankfurt an der Oder vordrang — stand Markgraf Karl im Lager bei Plagwitz; nur Ziethen folgte am 25. August, von Bunzlau aufbrechend, über Sorgau, Naumburg, längs der Bober, Loudon zur Seite.

Daun's Absicht, in der Gegend von Meissen über die Elbe zu gehen, wurde durch die Nachricht von der Niederlage der Russen bei Zorndorf (25. August) und die von Loudon und Pallasti erstatteten Meldungen von der Annäherung König Friedrichs gegen Sachsen vereitelt. Um aber doch die Unternehmungen der Reichsarmee gegen den bei Dresden stehenden Prinzen Heinrich zu unterstützen, zugleich auch mit dem Korps Durlach, das nach Löbau gezogen werden sollte, in Verbindung zu treten, ging Daun am 4. September nach Radeberg, am 5. September nach Stolpen,

östlich Dresden. Loudon zog sich am 4. vor dem Könige nach Hoyerswerda zurück.

Indessen hatte Durlach's Kavallerie, sowie jene Loudon's und die des bei Guben gestandenen Oberstlieutenants Pallasti gemeldet, dass auch Markgraf Karl von Löwenberg über Bunzlau, Sagan, Priebus (3. September), Spremberg (7. September) herankomme.

Am 9. September finden wir Loudon von Radeberg aus sowohl den Prinzen Heinrich bei Dresden, als auch die Truppen des Königs und des Markgrafen Karl beobachtend, die sich an diesem Tage bei Grossenhayn vereinigten.

Am 11. wusste man König Friedrich in Dresden, die Truppen des Markgrafen Karl in einem Lager bei Moritzberg, nördlich Dresden, am 14. den König bei Schönfeld, östlich Dresden, im Lager.

Da Friedrich II. nicht wagte, Daun's starke Stellung bei Stolpen anzugreifen, beschloss er, dessen rechte Flanke zu bedrohen, ihn für die Verbindung mit Bautzen und Zittau besorgt zu machen, dadurch zum Verlassen seiner Stellung zu vermögen. Er griff zu diesem Zwecke schon am 16. Loudon's Stellung bei Arnsdorf mit mehreren Kolonnen an und nöthigte ihn, gegen Daun's rechten Flügel auf den Kappellenberg zurückzugehen. Nachdem Loudon am 25. zwischen Bischofswerda und dem Burkauer Berge eine neue Stellung bezogen hatte, in welcher er dem Könige abermals den Weg nach Bautzen verlegte, ward er am 28. nochmals angegriffen, zog sich über die Wessnitz auf die Höhe von Weikersdorf zurück. Friedrich sandte noch am selben Tage den General Retzow mit 15 Bataillonen und 36 Eskadronen gegen Bautzen und nahm den linken Flügel bis Bischofswerda vor. Durlach kotoyirte den Marsch, indem er von Putzkau über Wilthen wieder nach Löbau ging. Vehla's leichte Truppen wichen von Bautzen gegen Weissenberg zurück.

Daun glaubte, Friedrich II. wolle ein bedeutendes Korps zu Fouqué nach Schlesien detachiren, um die Belagerung von Neisse zu hindern, gegen welche Festung Feldzeugmeister Harsch aus der Gegend von Trautenau schon aufgebrochen war. Daun erachtete zwar einen entscheidenden Angriff auf das Heer des Königs für nöthig, um sowohl Sachsen zu befreien, als Neisse erobern zu können, hielt aber die Gegend von Stolpen-Bischofswerda zum Angriffe nicht geeignet. Er beschloss demnach, um die Preussen in die Gegend von Hochkirch zu ziehen, bei Kittlitz, nördlich Löbau, Stellung zu nehmen.

In der Nacht zum 6. Oktober ging die österreichische Armee unter dem Schutze einer starken Avantgarde, die schon Nachmittags

aufgebrochen war, in zwei Kolonnen von Stolpen östlich über Neukirch gegen die Spree. Der Abmarsch wurde durch die Husaren des Generals Esterházy bei Dittersbach und die Kavallerie des Fürsten Colloredo auf dem Kappellenberge dem Auge des Feindes entzogen, beziehungsweise die ganze Bewegung durch diese Truppen und jene des Korps Loudon, die sich im Allgemeinen auf der Linie Weikersdorf-Drebnitz-Gaussig bewegten, in der Flanke, durch das Karabinier-Korps im Rücken gesichert.

Am 6. Oktober, Morgens 8 Uhr, suchte ein feindliches Kommando von mehreren Bataillonen, zwei Dragoner-Regimentern und einigen Husaren von Bischofswerda her die österreichische Arrièregarde anzugreifen, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Die Armee lagerte bei Krosta an der Spree, die Arrièregarde und das Loudon'sche Korps bei Neukirch.

Den Marsch in das Lager bei Kittlitz am 7. deckte Loudon als Arrièregarde, Esterházy mit seinen Husaren in der linken Flanke. Letzterer nahm dann Stellung auf dem Strohmberge bei Hochkirch. Das Korps Durlach ging von Löbau am 8. nach Reichenbach, wodurch es Retzow den Weg nach Görlitz verlegte.

Der König, von dem Abmarsche Daun's spät unterrichtet, rückte erst am 7. von Bischofswerda nach Bautzen, es fehlten ihm „gute Nachrichten“; er war der Meinung, Feldmarschall Daun ziehe sich über Zittau nach Böhmen zurück, und hielt das Korps Durlach bei Löbau für die österreichische Arrièregarde. Von dieser Ansicht ausgehend, fasste er den Entschluss, Daun mit seiner ganzen Macht nach Böhmen zu folgen und marschirte am 10. nach Hochkirch. Dieser Marsch wurde dichten Nebels halber von der österreichischen Kavallerie nicht gleich entdeckt. Als aber davon Nachricht einlangte, nahm Loudon sofort bei Weischke, in des Feindes rechter Flanke Stellung, besetzte mit mehreren Grenadier-Bataillonen den Strohmberg und Esterházy ging auf den rechten Flügel des Heeres.

Am 12. und 13. rekognoszirte Daun die preussische Stellung bei Hochkirch. Am 14. schritt er zum Angriff auf seinen königlichen Gegner und brachte ihm eine gründliche Niederlage bei. Der glänzende Sieg bei Hochkirch — er ist zumeist den energischen Angriffen der Loudon'schen Reiterei zu danken — findet sonach an anderer Stelle die eingehendste Schilderung und Würdigung.[1])

[1]) S. Detailschilderung Nr. XXI, Seite 381.

Am 17. bezog Daun ein neues Lager bei Wurschen, Loudon (Caramelli), das Karabinier-Korps, die Generale Esterházy und Vehla vor dem linken Flügel gegen Klein-Bautzen vorgeschoben, des Königs dortiges Lager von allen Seiten mit den leichten Truppen beobachtend. Ebenso wurde der Marsch des Prinzen Heinrich aus Dresden zum Könige durch ein in der Richtung dahin bis Neustadt vorgeschobenes Detachement unter General Nauendorff genau im Auge behalten.

Nach längerer Waffenruhe beschloss Friedrich, Daun zu umgehen, Görlitz zu nehmen und nach Schlesien zu eilen, um Neisse zu entsetzen. Da aber der König voraussetzte, dass sich Daun in diesem Falle gegen Sachsen wenden würde, liess er, Berlin und die Mark preisgebend, die Truppen des Generals Grafen Dohna aus Pommern, 15.000 Mann, und jene des Generals Wedell aus der Uckermark nach Sachsen aufbrechen, um das im Lager bei Dresden (Gamig) zurückbleibende schwache Korps der Generale Fink und Itzenplitz zu verstärken.

Am 24. Oktober brach der König, durch 6000 Mann unter dem Prinzen Heinrich aus Sachsen verstärkt, aus seinem Lager bei Klein-Bautzen nach Schlesien auf und bezog am 25. ein Lager bei Diesa.

In der Nacht zum 25. Oktober erfuhr Daun auch sogleich Friedrich's Abmarsch gegen Görlitz, liess ihm das Korps Caramelli auf dem Fusse folgen und setzte das Karabinier-Korps gegen Reichenbach in Bewegung.

Am 26. Morgens setzte Friedrich den Marsch nach Görlitz schon um 3 Uhr Morgens über Rengersdorf fort. Vor Görlitz aber traten die zwei Husaren-Regimenter des Generals Esterházy, welche den Marsch des Gegners während der Nacht kotoyirt hatten, der feindlichen Avantgarde in den Weg, lieferten dieser, unterstützt von den Karabiniers unter General Graf d'Ayasasa, ein glänzendes Gefecht und gingen erst, nachdem allzu überlegene feindliche Kräfte gegen sie anrückten, zurück. Loudon beobachtete von Liebstein aus die feindliche Stellung zwischen Görlitz und Gierbigsdorf; Vehla that dies von Schönberg aus und meldete schon am 29., dass sich der Feind gegen Lauban bewegen zu wollen scheine.

Der Marsch der feindlichen Armee nach Lauban am 31., der Marsch des Prinzen Heinrich mit einem auf 20.000 Mann geschätzten Korps von hier nach Greiffenberg, der weitere Marsch Friedrich's über Löwenberg, Jauer bis Schweidnitz und Neisse, jener des Prinzen über Hirschberg nach Landeshut, wurde von Loudon, dem General O'Kelly mit einem starken Korps als Unterstützung folgte, in Flanke und Rücken genau

beobachtet und anfangs in sehr empfindlicher Weise gestört. Am 2. November griffen seine Husaren und Löwenstein'sche leichte Dragoner die preussische Arrièregarde bei Löwenberg und dann noch einmal bei Pilgramsdorf an, brachten ihr starke Verluste bei, nahmen namentlich auch den Brückenequipagen 400 Zugpferde, dann 11 Brückenwagen weg. Später liess Loudon dem Könige nur schwächere Kavallerie-Abtheilungen folgen. Er selbst fasste Posto bei Hirschberg und Kupferberg gegen Prinz Heinrich. O'Kelly blieb bei Lauban.

Feldmarschall Daun wandte sich nun gegen Dresden, das er mit Hilfe der Reichsarmee zu erobern gedachte. Am 4. November brach er, das Karabinier-Korps und die Husaren des Generals Esterházy voran, von Görlitz auf, passirte am 7. oberhalb Dresden, bei Pratzschwitz, die Elbe und bezog auf dem linken Ufer bei Lockwitz ein Lager. Sein Marsch geschah völlig unerwartet, denn einerseits hatte er bei Görlitz Vorbereitungen treffen lassen, als wolle er dem Könige folgen, anderseits hatte auf Befehl des Kommandanten der Reichsarmee das zu dieser gehörige Jazygier und Kumanier Husaren-Regiment unter Oberst Török alle Zugänge nach Dresden von Osten her so wohl bewacht, dass die Kunde vom Anrücken Daun's nicht in die Stadt dringen konnte. Der Uferwechsel war durch die vorausgegangenen Karabiniers und Husaren gedeckt.

Die Reichsarmee hatte sich mittlerweile von Giesshübel, südlich Dresden, über Lauenstein-Frauenstein nach Freiberg gewendet, wo sie am 6. November eintraf, das Korps Hadik nach Stossen, Kleefeld nach Borna, Luzinsky nach Tharand vorschob und den Prinzen Heinrich bewog, von Gamig, südlich Dresden, in ein Lager bei Kesselsdorf zurückzuweichen.

Am 9. Vormittags führte Daun die österreichische Armee gegen diese feindliche Stellung, nahm Abends den „grossen Garten" bei Dresden, liess zugleich ein aus 5 Infanterie- und 4 Reiter-Regimentern bestehendes Korps unter dem General der Kavallerie Grafen O'Donnell bei Laubegast wieder aufs rechte Elbe-Ufer gehen, Dresden auch von dieser Seite „einzuschränken". Itzenplitz ging in Folge dessen in der Nacht zum 10. unterhalb Dresden auf das rechte Ufer und liess zur Deckung des Ueberganges die Pirnaer Vorstadt auf dem linken Ufer in Brand stecken.

Mittlerweile war am 6. November auf die Nachricht von dem Anmarsche der Armee des Königs der Feldzeugmeister Harsch, welcher Neisse seit dem 26. Oktober belagert hatte, nach Ziegenhals zurück-

gegangen. Am 11. musste auch General de Ville, der mit 5000 Mann die er aus Oberschlesien herangeführt hatte, Kosel berannte, von dort weichen.

Friedrich, von dem Abmarsche Daun's nach Sachsen am 7. November benachrichtigt, wandte sich sofort von Münsterberg wieder dahin, marschirte über Schweidnitz und Lauban, wo sich Prinz Heinrich von Landeshut her mit ihm vereinigte (15. November), gegen Dresden. Loudon's Kavallerie-Kommanden waren, während das Gros des Korps in der Gegend von Hirschberg-Lähn stehen blieb und Prinz Heinrich bei Landeshut beobachtete, dem Könige bis in die Gegend von Neisse gefolgt, theils im Rücken, theils auf den beiden Flanken.

Die vorgerückte Jahreszeit, die Schwierigkeit, Dresden bei der Nähe so bedeutender feindlicher Streitkräfte zu belagern, und der Abzug der Reichsarmee von Leipzig nach Chemnitz bestimmten Daun, am 16. November die Armee über Giesshübel und Pirna nach Böhmen zurückzuführen und dort die Winterquartiere zu beziehen.

Friedrich erhielt die Nachricht vom Abzuge Daun's am 17. in Weissenberg, ging also nur mit 8 Bataillonen und 5 Eskadronen nach Dresden und liess den Rest seines Heeres am 1. Dezember aus der Lausitz wieder nach Schlesien aufbrechen, wo die Winterquartiere bezogen wurden.

Der Feldzug 1759. Ende März 1759 standen von der österreichischen Armee rund 40.000 Mann unter Daun's eigenem Kommando zwischen Königgrätz und Jungbunzlau (126 Eskadronen mit 19.400 Pferden); ein besonderes Korps unter General de Ville, bei welchem zirka 6000 Reiter, in der Gegend von Würbenthal-Zuckmantel in Schlesien; 18.000 Mann, dabei 4 Karabinier-Kompagnien und 24 Eskadronen unter Feldzeugmeister Harsch bei Neustadt an der Mettau und Nachod; 12.000 Mann (1 Karabinier-Kompagnie, 13 Eskadronen und 6000 Kroaten) unter General Beck bei Braunau-Polic; endlich noch 16.000 Mann, 2 Karabinier-Kompagnien, 18 Eskadronen und 6000 Kroaten, unter Loudon auf der langen Linie zwischen der Elbe und der Gegend von Trautenau und Schazlar. Endlich standen 21 Eskadronen, 3200 Reiter, bei dem Korps des Generals Gemmingen bei Kommotau. Die leichten Truppen der Generale Hadik und Macquire und 4 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter befanden sich unter General Arberg in Franken, zwischen

Hof und Bamberg, zum Theil auch in Thüringen und Sachsen, bei Erfurt, bei der Reichsarmee.

Friedrich II. hatte etwa 50.000 Mann in Kantonnirungen zwischen Schweidnitz und Jauer-Löwenberg; General Fouqué 13.000 Mann zwischen Leobschütz und Ratibor; Prinz Heinrich 38.000 Mann zwischen Zwickau und Dresden; General Wopersnow 3500 Mann Infanterie und 1500 Mann Kavallerie in Posen.

Die russische Armee konzentrirte sich Anfangs April im Königreiche Preussen am rechten Weichsel-Ufer in der Gegend von Marienwerder; sie war etwa 78.000 Mann stark.

Die Russen, durch ein österreichisches Hilfskorps verstärkt, das an der Oder zu ihnen stossen sollte, wollten einen festen Platz erobern oder nach Berlin gehen, während Daun den König in Schlesien oder in der Lausitz beschäftigen, die Reichsarmee aber den Prinzen Heinrich aus Sachsen zu verdrängen und Dresden zu erobern suchen sollte. Friedrich II. hatte sich entschlossen, im Allgemeinen nur defensiv zu verfahren.

Die österreichische Hauptarmee hatte sich zwischen Jaromirz und Schurz hinter der Elbe mit 3 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimentern bei Königinhof konzentrirt; die preussische Hauptarmee gegenüber bei Landeshut und Liebau.

Da Feldmarschall Daun seine Operationen erst beginnen sollte, wenn die verbündeten Russen an der Oder eingetroffen wären, so fiel längere Zeit bei dem Hauptheere nichts Erhebliches vor; dagegen gaben bei den Vortruppen einige Gefechte neue Beweise für die Ueberlegenheit der österreichischen Truppen im kleinen Kriege.

So gelang dem Feldmarschall-Lieutenant Beck am 26. März ein mit vieler Umsicht ausgeführter Angriff auf die in und bei Greiffenberg an der Queiss gelegenen preussischen Truppen.[1])

Es war der Tag noch nicht angebrochen, als Beck mit 10 Grenadier-Kompagnien, 4 deutschen Bataillonen, 2000 Grenzern, 600 Dragonern von Darmstadt, 400 Kürassieren und 1200 Husaren, 2 sechspfündigen Kanonen und 4 Haubitzen von Friedland in Böhmen bei Greiffenberg eintraf, die dort stehenden preussischen Truppen zu überfallen.

Der preussische Kommandant, durch Kundschafter von der Annäherung Beck's unterrichtet, hatte jedoch die Bagage schon vorausgeschickt und sich mit einem Bataillon und einer Eskadron Husaren gegen Löwenberg zurückgezogen, auch das in der Nähe liegende

[1]) S. Tafel XIV.

Ziethen'sche Husaren-Regiment und die Garnisonen von Hirschberg und Löwenberg um Hilfe angegangen.

Beck hatte die Grenzer und Husaren ober- und unterhalb der Stadt, um solche zu „infestiren", die Queiss passiren lassen, mit den übrigen Truppen vor der Stadt Stellung genommen. Als er den Abzug der Garnison erfuhr, liess er noch 300 Dragoner unter Oberst Baron Bugnetti zur Unterstützung der Husaren die Queiss passiren, um diese Garnison abzuschneiden. Selbe nahm in den gegen Löwenberg zu gelegenen Defiléen bei Schosdorf eine Stellung und setzte sich über eine Stunde lang hartnäckig zur Wehr, „bis sie endlich," so sagt Beck in seinem Berichte an Daun, „durch Einhauung unserer Husaren und Dragoner zu Kriegsgefangenen (15 Offiziere und 640 Mann) völlig gemacht wurde."

Die Ziethen'schen Husaren wurden in ihren Quartieren angegriffen und vollständig auseinander gesprengt; die hinter Liebenthal gelegenen (preussischen) Württemberg-Dragoner konnten sich zwar konzentriren, mussten sich aber doch vor den Kaiserlichen zurückziehen.

Am 21. Mai machte Loudon, um zu erforschen, ob die Preussen noch ihre Stellungen bei Landeshut-Liebau inne hätten, mit 8 Husaren- und 10 schweren Eskadronen in 4 Kolonnen, welchen 4 Bataillone folgten, einen Angriff auf Liebau. Bei dieser Gelegenheit war ein Angriff des Kürassier-Regimentes Birkenfeld unter General-Wachtmeister Caramelli so erfolgreich, dass 2 preussische Bataillone zum Rückzuge gezwungen wurden und erst 3 feindliche Reiter-Regimenter und einige zur Unterstützung herangekommene feindliche Bataillone das Gefecht herzustellen vermochten.

Am 20. Juni liess der Feldmarschall-Lieutenant Beck mit 400 Husaren, die 100 Kroaten hinter sich aufs Pferd nahmen, Friedland überfallen und nahm einen grossen Theil der dort stehenden feindlichen Abtheilung gefangen. —

Feldmarschall Daun verständigte nun den russischen Feldherrn Fermor dahin, dass letzterer die ihm unter General Dohna entgegenstehenden Streitkräfte angreifen und in die Churmark vordringen solle; ein österreichisches Korps werde ihm zur Verstärkung über Frankfurt oder Crossen zugesendet werden. Um die Aufmerksamkeit des Königs auf sich zu ziehen, setzte sich Daun von Schurz über Reichenberg nach Gerlachsheim bei Marklissa in Bewegung. Er traf dort am 10. Juli ein. Die bei Trautenau und Braunau-Polic stehenden Korps Loudon und Beck deckten, hintereinander marschirend, den Weg über Arnau, Hoch-

stadt, Gablonz nehmend, die Hauptarmee in der rechten Flanke; Loudon mit 1 Dragoner-Regiment, 8 Husaren-Eskadronen und 6000 Kroaten; Beck mit 8 Husaren-Eskadronen und 6500 Kroaten.

König Friedrich kam der Marsch seines Gegners so unerwartet und so spät zur Kenntniss, dass er erst lange, nachdem das österreichische Heer den Marsch angetreten, am 5. Juni von Landeshut aufbrach, erst am 10. über Hirschberg und Lahn das Lager bei Schmottseifen, südlich Löwenberg, bezog.

Noch am 29. Juni hatte Friedrich II. an Fouqué geschrieben: „nous sommes alertes et nous avons dans notre camp l'oreille dressée comme un levrier, qui attend que la bête parte de son gîte", und dennoch war der Flankenmarsch der österreichischen Armee hinter dem Schleier der vorgeschobenen Truppen seiner Kenntniss völlig entzogen worden. Dagegen waren die preussischen Bewegungen durch Loudon, der am 3. Juli gegen Löwenberg, und durch General Vehla, der am 6. von Gabel aus bis Bautzen, Görlitz und Lauban streifen liess, wohl beobachtet. Am 10. war die Verbindung Friedrichs mit Sachsen durch Beck, Loudon und Vehla in ihren Stellungen bei Gebhartsdorf, Lauban und Ostritz, abgeschnitten, anderseits Daun durch das von der Reichsarmee nach Teplitz gezogene Korps Hadik und die Truppen des nun vor Dresden stehenden Generals Gemmingen gegen den Prinzen Heinrich gesichert.

Zur Behauptung der Stellung bei Landeshut hatte Friedrich den General Fouqué mit 23 Bataillonen, 20 Eskadronen zurückgelassen. Ihm gegenüber stand bei Trautenau Feldzeugmeister Baron Harsch, durch die Truppen des über Mittelwalde aus der Gegend von Zuckmantel-Würbenthal herangezogenen Generals de Ville verstärkt, mit dem Auftrage, nach Schlesien einzubrechen. Feldzeugmeister Harsch rückte in der Absicht, Fouqué durch eine Umgehung seines linken Flügels und Unterbrechung seiner Verbindung mit Schweidnitz zum Verlassen seiner Stellung bei Landeshut zu zwingen, am 16. Juli von Trautenau dahin. Am 17. lagerte er bei Schönberg. Am 18. zwang seine Avantgarde unter General Jahnus bei Lindenau eine starke preussische Abtheilung (11 Bataillone, 4 Eskadronen) unter General-Lieutenant Ramin, welche Harsch's Stellung rekognosziren sollte, nach einem glänzenden Gefechte zum Rückzuge. Es gelang jedoch nicht, Fouqué aus seiner Stellung zu verdrängen und das österreichische Korps repliirte sich auf Braunau.

Ueber dringende Aufforderung des Feldmarschalls Soltikow, der das russische Heer am 24. Juni bei Posen konzentrirt, von hier wieder die Richtung gegen Crossen an der Oder genommen hatte, sandte Daun

ein aus den Truppen der von Teplitz und Dresden herangekommenen Generale Hadik und Gemmingen und anderen Truppen bestehendes Korps unter Loudon den Russen über Görlitz, also um König Friedrich's rechten Flügel herum, an die Oder entgegen. Die bezüglichen Bewegungen Hadik's und Gemmingen's bestimmten den Prinzen Heinrich, von Dresden nach Bautzen zu gehen, diese Verbindung zu hindern.

Feldmarschall-Lieutenant Loudon brach nun in der Nacht zum 22. Juli von Lauban auf, rückte über Rottenburg, wo er am 24. erst alle seine Truppen konzentrirte (14.000 Mann Infanterie, zirka 5000 Reiter und 44 Geschütze), dann über Sommerfeld, wo er am 30. eintraf, zwischen den Stellungen Friedrich's bei Schmottseifen und jenen des Prinzen Heinrich bei Bautzen, Bischofswerda und Camenz hindurch gegen die Oder bei Crossen, um zu dem hier mit 70.000 Mann eingetroffenen Feldmarschall Soltikow zu stossen. Diesen Marsch deckten und verbargen Hadik, der von Zittau über Löbau gegen Priebus und Triebel ging, und General Graf Bethlen, der mit 2 Husaren-Regimentern und 3 Eskadronen Dragoner über Linderode die Richtung auf Sorau nahm, in beiden Flanken so trefflich, dass weder das am 26. Juli von Schmottseifen in Halbau-Burau eingetroffene preussische Korps Württemberg (6000 Mann), noch auch der Prinz Heinrich, der über Muskau die Richtung nach Sagan eingeschlagen hatte, über Loudon's Bewegung und Stellung in's Klare kamen und ihn zwischen sich durchliessen, seinem Marsche gar keine Hindernisse bereiteten.

Hätten Prinz Heinrich und Württemberg, was sie sehr wohl konnten, sich rechtzeitig, etwa bei Muskau-Priebus, vereinigt, so würden sie allein es Loudon schon sehr schwer gemacht haben, sich mit den Russen zu vereinigen; da sie aber nie wussten, wo er sich befand, konnten sie ihm nichts anhaben.

Nun war aber Friedrich's Absicht, Loudon's Vereinigung zu hindern, schon am 30. als misslungen anzusehen. Ausserdem waren jetzt die Truppen, welche Prinz Heinrich gegen das über Stolpen herangerückte österreichische Korps Macquire bei Bautzen unter General Fink zurückgelassen hatte, gänzlich abgeschnitten und genöthigt, sich auf Torgau zurückzuziehen.

Während nun Hadik und Loudon am 31. Pförten und Starrzeddel (bei Amtitz) erreichten, Loudon von dem russischen Feldmarschall Soltikow den Befehl erhielt, am 1. August zur Vereinigung mit dem russischen Heere nach Frankfurt zu ziehen, ging Friedrich von Sagan nach Naumburg (unterhalb Sagan) mit der Reiterei auf das andere Ufer

nach Christianstadt, dann, als er den Abmarsch der Oesterreicher gegen Guben erfuhr, noch am selben Tage bis Sommerfeld. Friedrich wollte seinen am 23. Juli unter General Wedell bei Kay (Züllichau) von den Russen geschlagenen Truppen durch am 30. Juli bei Sagan eingetroffene 14.000 Mann Infanterie und 5000 Reiter verstärken, mit diesen Streitkräften die Russen, wo er sie fände, angreifen, noch ehe sie sich mit Loudon vereinigen konnten. Prinz Heinrich erhielt hingegen das Kommando über die Truppen, die bei Schmottseifen Daun gegenüber stehen blieben.

Am 5. ging Loudon bei Frankfurt, nur 3 Grenadier-Bataillone und die Kroaten auf dem linken Ufer zurücklassend, auf das rechte Oder-Ufer, schloss sich an das seit dem 3. dort stehende russische Heer, lagerte seine Reiterei, deren linken Flügel an die Dammvorstadt lehnend, in zwei Treffen, längs der Oder, sein Fussvolk in zwei Treffen hinter der Reiterei.

Am 7. bezog Friedrich, der sich bei Guben mit den von Sawade herangezogenen Truppen Wedell's vereinigt hatte und über Mülrose Loudon nach Frankfurt nachmarschirt war, um Berlin zu decken, eine feste Stellung nordwestlich Frankfurt.

Grosse Verschiedenheit der Ansichten im österreichisch-russischen Hauptquartier zu Frankfurt war Ursache, dass die Russen ihre Aufmerksamkeit einem feindlichen Uebergange oberhalb Frankfurt zuwandten, demnach zwischen Kunersdorf und Schwetig Front nach Süden nahmen.

Friedrich II., der nichts mehr als die Vereinigung Daun's und Soltikow's zu hindern Ursache hatte, also mit dem Angriffe auf die Russen nicht mehr zögern wollte, setzte in der Nacht zum 11. sein ganzes Heer bei Reitwein oberhalb Küstrin über die Oder und bezog mit der Avantgarde vorwärts des Dorfes Bischofssee bei Trettin, Front nach Süden, eine Stellung.

Am 12. August griff König Friedrich das österreichisch-russische Heer in seinen Stellungen bei Frankfurt an der Oder an und erlitt eine vollständige Niederlage. Loudon hat in der Schlacht von Kunersdorf ein geradezu klassisches Beispiel gegeben, wie die Kavallerie-Reserve am Schlachttage zur Entscheidung zu verwenden ist. [1])

Feldmarschall Daun rückte in Folge der Schlacht mit seiner Armee (30.000 Mann) nordwärts über Görlitz, Priebus nach Triebel, wo er am 19. August eintraf. Prinz Heinrich, der so vollkommen vom Könige abgeschnitten war, dass er erst gegen den 27. von der Niederlage bei Kuners-

[1]) S. Detailschilderung XXII, Seite 394.

dorf bestimmte Kunde erhielt, beschloss jetzt, die Gemeinschaft mit dem Könige selbst wieder zu eröffnen. Mit den meisten bei Schmottseifen gestandenen Truppen gegen Sagan aufbrechend, ging er am 27. nach Bunzlau, die Avantgarde Ziethen's (3 Bataillone und 5 Eskadronen) nach Sprottau. Am 28. stand Ziethen bei Sagan, von wo der seit 25. dort stehende Feldmarschall-Lieutenant Beck weichen musste, Prinz Heinrich bei Sprottau. Am 29. stand Ziethen bei Sorau, Prinz Heinrich bei Sagan, Beck musste nach Wiesau weichen.

Das Erscheinen Ziethen's bei Sorau bestimmte Daun, von Triebel nach Muskau hinter die Neisse zurückzugehen. Am 2. September liess er den bei Sorau stehenden Ziethen durch drei von verschiedenen Seiten anrückende Kolonnen, die von den Generalen Fürst Löwenstein, Beck und Nauendorff befehligt waren, überfallen und nach Sagan zurücktreiben. Am 3. ging Daun selbst nach Sorau. Die an der böhmischen Grenze gestandenen Korps waren in Folge Abmarsches des Prinzen Heinrich näher an die Hauptarmee herangezogen worden.

Friedrich II., der nach der Schlacht am 12. August auf das linke Oder-Ufer zurückgegangen war, stand seit dem 19. in einem Lager bei Fürstenwalde. Soltikow südlich Frankfurt bei Lossow, seit 16. August ebenfalls auf dem linken Ufer stehend, liess durch die Kavallerie Hadik's und Loudon's fast den ganzen Sicherungs- und Nachrichtendienst bestreiten.

Den Marsch der Russen von Lossow nach Lieberose, wo sie am 30. ankamen, deckte das Korps Loudon im Rücken, Hadik über Mülrose und Beeskow in der rechten Flanke.

Unterdessen hatte Prinz Heinrich, die Unmöglichkeit der Vereinigung mit seinem Könige einsehend, beschlossen, sich auf die Verbindungen Daun's mit Böhmen zu werfen, die in Folge der erwähnten Heranziehung der an der Grenze zurückgelassenen Korps etwas exponirt waren. Er kehrte also am 6. September von Sagan nach Süden um, marschirte über Bunzlau nach Kunzendorf. Seine Detachirungen gegen die österreichischen Magazine in Friedland blieben zwar ohne Erfolg, dagegen drängte er den bei Gerlachstein stehenden österreichischen General de Ville über Lauban und Görlitz bis Bautzen zurück.

Anderseits machte Feldmarschall-Lieutenant Beck, der dem Prinzen, als er nach Süden umkehrte, in dessen rechter Flanke auf Thommendorf gefolgt war, am 11. mit dem grössten Theile seiner Kavallerie und mit 400 Kroaten, welche die Reiter hinter sich aufs Pferd nahmen, von Thommendorf über Görlitz-Löbau einen Gewaltmarsch nach Zittau und

traf schon um 12 Uhr Nachts dort ein. Am 13. sendet er 200 Husaren und 400 Kroaten nach Friedland, das die Preussen schon verlassen hatten.

Der kühne Zug Beck's machte den Prinzen Heinrich für seine eigene linke Flanke so besorgt, dass er Ziethen gegen Seidenberg, General Stutterheim nach Friedland detachirte. Beck rückte nun am 17. zur Sicherung Reichenbergs gegen Kratzau. Feldzeugmeister Harsch — man sieht, in welch' trefflicher Verbindung man stand, und wie schnell man Alles erfuhr — sandte aber zu gleichem Zweck 6 Bataillone und 5 Eskadronen sächsischer Kavallerie von Trautenau nach Turnau.

Am 13. steht Daun schon gegen den Prinzen Heinrich bei Bautzen; die linke Flanke bei Hoyerswerda gegen den König durch die Korps der Generale Pálffy und Vehla, über 4000 Kroaten und Husaren, gedeckt.

Prinz Heinrich rückte nun über Rothenburg-Hoyerswerda gegen Dresden, um sich mit dem dort gegen die Reichsarmee stehenden Korps Fink's zu vereinigen. Als am 25. Daun in Görlitz hievon Nachricht erhielt, liess er die Armee augenblicklich umkehren und marschirte, um den Prinzen bei Dresden womöglich zuvorzukommen, noch am 25. mit der Infanterie bis Wassergretschen, mit einem Theile der Kavallerie bis Bautzen zurück.

Daun ging am 29. September bei Dresden über die Elbe und vereinigte sich mit der Reichsarmee; die Kavallerie O'Donnel's deckte den Marsch bei Weissig, Pálffy blieb bei Bautzen zur Verbindung mit Beck, der die Zugänge nach Böhmen bei Zittau deckte.

Nachdem sich Prinz Heinrich am 4. Oktober über Torgau bei Strehla an der Elbe mit Fink, der am 30. September von Meissen dahin zurückgegangen war, vereinigt hatte, gedachte Daun das preussische Heer dadurch zum Verlassen seiner Stellung zu zwingen, dass er dessen Verbindungen mit Leipzig und Torgau durch besondere Korps bedrohte.

Während nun die österreichische Armee, Strehla gegenüber, bei Ganzig ein Lager bezog (6. Oktober), die Reichsarmee noch bei Dresden stehen blieb, gingen die durch ein Infanterie- und Kavallerie-Regiment verstärkten Korps Brentano und Gemmingen unter dem General der Kavallerie Baron Buckow gegen Torgau nach Dahlen.

Zum Angriffe auf das bei Schildau stehende feindliche Detachement ging am 15. das Palatinal-Husaren-Regiment über Falkenhayn voraus, warf die Arrièregarde des schon nach Wildschütz zurückgegangenen Detachements aus ihrer Stellung auf dem Schilderberge, sodann, unterstützt vom Regimente Buckow und einigen Kroaten, die gesammte preussische Kavallerie. Als in der Folge drei Bataillone die feindliche Stellung be

Wildschütz angriffen, bedrohte der General St. Ignon durch eine mit den Regimentern Buckow und Schmerzing und vier Eskadronen des Korps Brentano ausgeführte Umgehung die Rückzugslinie des Feindes so wirksam, dass sich dieser gegen Torgau zurückzog, Buckow's nunmehrige Stellung schien dem Prinzen Heinrich selbst so gefährlich, dass er Strehla verliess und sich am 17. zwischen Torgau und Siptitz postirte.

Als Daun am 1. November erfahren hatte, dass König Friedrich, der mittlerweile die Absichten der Russen auf Glogau vereitelt hatte, 20.000 Mann aus Schlesien wieder nach Sachsen gesandt habe, beschloss er, sich hinter den Plauen'schen Grund bei Dresden zurückzuziehen, auch die Reichsarmee ging nach Pirna zurück.

Am 15. befahl Friedrich II., der die aus Schlesien herangeführten Truppen über Torgau mit jenen des Prinzen Heinrich vereinigt hatte, seit 8. November bei Lommatsch stand und nur daran dachte, wie er Daun den Rückzug nach Böhmen beschwerlich machen könnte, dem General Fink von Nossen nach Dippoldiswalde aufzubrechen, detachirte auch schon den Obersten Kleist, die österreichischen Magazine in der Gegend von Teplitz zu zerstören. Am selben Tage detachirte auch die Reichsarmee den General Ried von Pirna nach Giesshübel, die Strasse nach Böhmen zu decken.

Am 16. stand Fink bei Dippoldiswalde, seine Avantgarde bei Maxen, am 17. das ganze Korps Fink bei letzterem Orte, nur wenige Truppen zur Verbindung mit dem Könige bei Dippoldiswalde, eine Husaren-Abtheilung bei Hesslicht.

Daun ging jetzt hinter den Plauen'schen Grund zurück; Brentano bei Lockwitz, ein starkes Korps unter Feldmarschall-Lieutenant Sincere bei Rippgen, standen in seinem Rücken, zu dessen Sicherung übrigens schon am 14. 4 Bataillone und 2 Kavallerie-Regimenter nach Dippoldiswalde gegangen, aber dann von Fink zurückgedrückt worden waren.

Am 18. stand das preussische Hauptheer bei Wilsdruff. Ziethen als Avantgarde bei Kesselsdorf, ein Korps von 7 Bataillonen, 20 Eskadronen bei Kobach. Die bei Dippoldiswalde zurückgelassenen Truppen hatten auf Befehl des Königs auf die Maxener Höhe nachzurücken. Nach Dippoldiswalde rückten 2 Bataillone, die einen Brodtransport nachführten.

Das Korps Fink war somit schon vollständig umstellt, beziehungsweise von allen Seiten von vorgeschobener Kavallerie beobachtet. Es ging dem Verhängnisse entgegen, von dem es am 21. ereilt wurde. Die kaiserlich-königliche Kavallerie hat sich um die Gefangennehmung

des preussischen Korps Fink so verdient gemacht, dass die berühmte Episode von Maxen unter den Detailschilderungen nicht fehlen darf. [1])

Am 3. Dezember gelang es dem Feldmarschall-Lieutenant Beck, der sich mittlerweile von Zittau an die Elbe herangezogen hatte, ein preussisches Korps von 4 Bataillonen und 10 Eskadronen unter General Diereke in der Gegend von Meissen auf dem rechten Elbe-Ufer am Uebergange über den Fluss zu hindern und sammt dem Kommandanten grossentheils gefangen zu nehmen.

Da Daun nach so vielem Erfolge nicht an den Rückzug nach Böhmen dachte, Friedrich ihn dazu nicht weiter zu zwingen in der Lage war, bezogen beide Theile die Winterquartiere, Daun hinter dem Plauenschen Grunde und die Preussen zwischen Wilsdruff und Freiberg.

Vor ihrer Vereinigung mit Daun hatte sich die Reichsarmee (13. Juli) von Bamberg über Weimar wieder nach Sachsen in Marsch gesetzt, am 8. August Leipzig erreicht, am 15. August durch ein besonderes Korps Torgau, am 20. Wittenberg genommen, mit dem Gros am 4. September Dresden erobert, am 28. und 31. August Torgau und Wittenberg, am 13. September auch Leipzig an die preussischen, von der Oder über Torgau herangekommenen Generale Wunsch und Fink wieder verloren; am 21. die Stellung dieser Generale bei Meissen angegriffen, am 22. aber wieder den Rückzug auf Dresden angetreten. Bei allen diesen Bewegungen leisteten die bei der Reichsarmee eingetheilten österreichischen leichten aus Husaren und Kroaten bestehenden Korps Vecsey, Kleefeld, Luzinsky, namentlich die Kavallerie des Korps Hadik, das ungefähr gleichzeitig mit Fink von der Oder nach Dresden marschirte und Fink den direkten Weg dahin verlegt hatte, die besten Dienste.

Das bei der russischen Hauptarmee zurückgebliebene Korps Loudon hat den Marsch dieser Armee von Lieberose auf dem linken Oder-Ufer nach Glogau gegen die südlich über Sagan ebendahin marschirende Armee des Königs gesichert, deren Uebergang aufs rechte Oder-Ufer bei Carolath am 1. Oktober gedeckt, ist dann noch mit den Russen das rechte Oder-Ufer aufwärts bis über Rawicz hinausgerückt. Als die Russen von hier nach Polen abrückten, trennte sich Loudon von ihnen und sollte durch Schlesien nach Mähren zurückkehren. Es wurde zwar, ihn aufzunehmen, ein beträchtliches Korps aus Mähren nach Oberschlesien in Bewegung gesetzt, da aber der direkte Marsch durch Schlesien mit Rück-

[1]) S. Detailschilderung XXIII, Seite 403.

sicht auf den überlegenen Gegner nicht ausführbar erschien, sah sich Loudon gezwungen, sein Korps aus der Gegend von Rawicz, Anfang November, durch polnisches Gebiet über Czenstochau-Krakau nach Neutitschein zu führen, wo es nach einem höchst beschwerlichen Marsche Winterquartiere bezog. Seine Kavallerie, am 21. September in Christianstadt noch durch 25 Eskadronen und 5 Kompagnien verstärkt, hatte während dieser bedeutenden Märsche stets den Sicherungs- und Nachrichtendienst in ausgezeichneter Weise versehen.

Der Feldzug 1760.

Dem Feldzuge 1760 lag von Seite Oesterreichs der Plan zu Grunde, dass Daun im Vereine mit der Reichsarmee, zusammen 80.000 Mann, die Armee des Königs Friedrich II. in Sachsen festhalten sollte, während Loudon (40.000 Mann) unter Mitwirkung der Russen Schlesien wieder zu erobern hatte. Die Schweden unter Ehrenschwerdt, die Russen unter Todtleben sollten von Norden und Osten her in die Kurmark einfallen.

Friedrich II., der über 50.000 Mann unter eigenem Befehle zwischen Freiberg und Meissen in Sachsen stehen hatte, 30.000—35.000 Mann unter Prinz Heinrich in dem Raume zwischen der Lausitzer Neisse, der Oder und Katzbach, 12.000—16.000 Mann unter Fouqué in Schlesien, endlich 8000 Mann unter Stutterheim gegen die Schweden in der Mark, musste seine sehr zusammengeschmolzenen Streitkräfte für äusserste Fälle aufsparen. Er sucht also auch in diesem Feldzuge sein Heil im Manöver, weicht thunlichst einem Zusammenstosse aus, der zur Katastrophe führen könnte; er verzichtet auf die Offensive und wartet die Massregeln des Gegners ab.

Feldmarschall-Lieutenant Beck eröffnete am 19. Februar den Feldzug mit einer siegreichen Unternehmung gegen ein 1300 Reiter starkes feindliches Kavallerie-Korps unter General Zetteritz, das von Torgau in den ersten Tagen des Monats Jänner am rechten Elbe-Ufer aufwärts nach Cossdorf vorgerückt war.[1])

Die Stellungen des preussischen Heeres in Sachsen, der Lausitz und in Schlesien während des Winters waren selbstredend im österreichischen Hauptquartier genau bekannt. Man wusste den rechten Flügel des Hauptheeres in Sachsen am linken Elbe-Ufer in und um Freiberg, das Centrum in der Gegend von Wilsdruff, den linken Flügel gegen Meissen, die Avantgarde bei Kesselsdorf. Ebenso kannte man die Stellungen der feindlichen

1) S. Detailschilderung Nr. XXIV, Seite 412.

Korps, die zunächst zur Deckung der Mark Brandenburg bei Naumburg, Lauban, Greiffenberg und Görlitz standen; ebenso hatte man auch den Marsch Fouqué's von Leobschütz im südlichen Schlesien über Neisse nach Löwenberg (18. bis 28. Jänner) sofort erfahren. Schon am 26. April kannte man die Stellungen, die Friedrich II. Tags zuvor hinter der Triebsche bezogen hatte.

Bei dem österreichischen, auf dem linken Elbe-Ufer stehenden Heere waren es insbesondere der Feldzeugmeister Graf Wied, der Feldmarschall-Lieutenant Berlichingen und der General Ujházy, die mit ihrer Kavallerie und leichten Infanterie den Feind scharf observirten. Auf dem rechten Elbe-Ufer thaten es jene des Korps Lacy bei Dresden — und jene des Korps Beck bei Zittau. Auf dem linken Ufer streifte die österreichische Kavallerie um den feindlichen rechten Flügel herum bis gegen Torgau, auf dem rechten von Dresden aus um den linken feindlichen Flügel herum bis gegen Senftenberg; Beck streifte über Görlitz und gegen Löwenberg gegen und um die Quartiere herum, welche die Preussen zwischen der Lausitzer Neisse und dem Bober bezogen hatten, brachte also deren Konzentrirung Mitte März bei Sagan und ihren Abmarsch unter dem Prinzen Heinrich gegen die Russen in der Richtung auf Frankfurt an der Oder in Erfahrung. Ueberall war der Nachrichtendienst auch durch ein wohlorganisirtes Kundschaftswesen unterstützt.

Am 30. und 31. Mai meldete Beck, dass bedeutende feindliche Streitkräfte, das Korps Fouqué, von Greiffenberg über Hirschberg gegen Landeshut marschirten. Feldmarschall Daun liess daher am 1. Juni das Heer bei Dresden, das Korps Lacy (8 Infanterie- und 6 Kavallerie-Regimenter) bei Boxdorf, 1 Meile nördlich Dresden, Lager beziehen.

In Sachsen standen sich die beiden Hauptarmeen lange Zeit unthätig gegenüber und fielen dort nur kleinere Gefechte vor.

So hatte am 2. Juni Lacy das auf dem rechten Elbe-Ufer bei Nechtewitz, Adelwitz und Kattewitz, östlich Torgau, kantonnirende preussische Husaren-Regiment Ziethen mit drei auf verschiedenen Wegen anrückenden Abtheilungen Kavallerie, Husaren und Uhlanen überfallen, auseinandergesprengt und bis an die Elbe-Brücke bei Torgau verfolgt.

Loudon hingegen drang Ende Mai mit seinen bei Königgrätz konzentrirten Truppen, 34 Bataillone, 60 Schwadronen, nebst einem Reservekorps von 9 Grenadier-Bataillonen und den Karabiniers- und Grenadier-Kompagnien der Kavallerie, durch das Glatz'sche über Wartha und Silberberg in Schlesien bis Frankenstein vor (31. Mai).

Während Loudon sich bei Königgrätz konzentrirte, war Fouqué von Löwenberg nach Fürstenstein-Freiberg, westlich Schweidnitz, marschirt (28. bis 30. Mai), wie ersichtlich, um nicht durch Loudon von Schlesien abgedrängt zu werden, sowie um Schweidnitz, Breslau und Neisse zu decken. Um nun Fouqué's Aufmerksamkeit zu theilen, liess Loudon, während er selbst von Skalitz gegen Glatz vorging, Feldmarschall-Lieutenant Wolfersdorff von Trautenau gegen die von Fouqué bei Landeshut unter General Schenkendorf zurückgelassenen preussischen Truppen (10 Bataillone und 6 Eskadronen), Draskovich über Weidenau gegen Ottmachau demonstriren, und als er dann bei Frankenstein stand, Kavallerie-Detachements unter General Nauendorff gegen Schweidnitz und Breslau vorgehen. Fouqué, um diese Festungen besorgt, ging nicht nur selbst am 5. Juni nach Würben, nördlich Schweidnitz, am 6. bis Canth, sondern zog auch die bei Landeshut zurückgelassenen Truppen an sich.

Loudon's Demonstrationen hatten aber keinen anderen Zweck gehabt, als die Belagerung von Glatz zu ermöglichen, der die preussischen Truppen bei Landeshut sehr hinderlich werden konnten. Sobald also Fouqué sich gegen Breslau gewendet und Landeshut geräumt hatte, besetzte General Jahnus Landeshut und rückte Loudon, nach Zurücklassung der Kavallerie des Generals Nauendorff in der Gegend von Frankenstein, und zweier Arrièregarden bei Silberberg und Wartha, nach Glatz, bezog ein Lager bei Pischkowitz und begann die Belagerung der Festung.

Während sich Fouqué jetzt südwärts wieder dem Gebirge näherte, Feldmarschall-Lieutenant Beck, da die Truppen des Prinzen Heinrich sich (11. Juni) über Sagan gegen die Russen nach der Oder wandten, mit seinem Gros von Zittau nach Lauban an die Queiss vorging, deckte Loudon die Belagerung von Glatz durch 1 Husaren-Regiment und 3 Bataillone Kroaten unter General Jahnus bei Landeshut. Das Detachement des Generals Draskovich stand bei Reichenstein, östlich Glatz; 2 Husaren- und das Löwenstein'sche Dragoner-Regiment unter General Nauendorff auf der Linie Schweidnitz-Frankenstein; 4 Bataillone Kroaten, das Husaren-Regiment Kálnoky und kommandirte Dragoner bei Weidenau deckten Oberschlesien.

Loudon's Einfall machte König Friedrich für Schlesien sehr besorgt. Er sah ein, dass er sich mit seiner Hauptkraft aus Sachsen nach Schlesien wenden, aber auch trachten müsse, Daun dahin zu ziehen, sollte Sachsen nicht ganz verloren gehen und die Mark in Gefahr kommen. Er ging

sonach am 15. Juni mit 30.000 Mann, nur den General Hülsen mit 12.000 Mann zurücklassend, bei Meissen auf das rechte Elbe-Ufer und rückte vorläufig in die Gegend von Radeberg (18. Juni).

Am 25. detachirte Daun — offenbar in der Absicht, dem König, falls er sich gegen Schlesien wenden sollte, den Weg zu verlegen, oder doch dessen Bewegung dahin zu erschweren — 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Stampa von Dresden gegen die Queiss und den Bober.

Im Allgemeinen geschah, da Daun den Uebergang des Königs nicht störte, auch später ihn nur beobachtete, Friedrich II. Daun's Stellung für unangreifbar ansah, bis zum 26. nichts von Bedeutung; erst die Nachricht von der Erstürmung des feindlichen Lagers und der Kapitulation Fouqué's bei Landeshut bestimmte den König zum Handeln.

Fouqué war nämlich über ausdrücklichen Befehl seines Königs am 17. Juni von Würben wieder nach Landeshut aufgebrochen und hatte, da die dort unter Feldmarschall-Lieutenant Gaisrugg gestandenen österreichischen Truppen (8 Bataillone, 1 Kürassier- und 1 Husaren-Regiment) den Ort räumten, ihn wieder besetzt. Am 23. aber wurde er von Loudon, der schon am 19. mit seinem Corps de réserve über Tannhausen-Waldenburg von Glatz herbeigeeilt war, und den Truppen der Feldmarschall-Lieutenants Wolfersdorff und Gaisrugg von allen Seiten eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen. [1])

Am 26. machte Friedrich II., in der Absicht, Daun aus seiner Stellung hervorzulocken, eine rückgängige Bewegung bis Gross-Dobritz. Es folgten ihm aber nur die österreichischen Husaren. Da auch alle ferneren Versuche des Königs, Lacy aus seiner Stellung herauszumanövriren ohne Erfolg blieben, entschloss sich der König, Hülsen wieder auf das linke Elbe-Ufer gehen und bei Schlettau Stellung gegen die Reichsarmee nehmen zu lassen, selbst aber mit etwa 30.000 Mann über Königsbrück-Bautzen Schlesien zu gewinnen.

Er trat diese Bewegung am 2. Juli an, zunächst beobachtet von den Truppen des Generals Ried, der bei Bärnwalde in seiner linken Flanke stand, und zur Seite begleitet von Lacy; am 5. erreichte er Marienstern. Daun folgte (3. Juli) über Hartha und Bautzen nach Reichenbach.

[1]) S. Detailschilderung Nr. XXV, Seite 414.

Während nun Daun am 7. Juli, wie das Operations-Journal sagt, „um der feindlichen Armee sowohl über die Neisse, als Queiss und Bober zuvorzukommen“, in der irrigen Meinung, das preussische Gros stehe schon bei Bautzen, nach Görlitz marschirte, Ried bei Reichenbach die Arrièregarde machte, wurde Lacy am 7. bei Geuda (Gödau) von dem Könige angegriffen, behauptete sich anfänglich durch ein glänzendes Gefecht seiner Kavallerie, in dem Friedrich II. selbst so sehr ins Gedränge kam, dass ihn zwei Uhlanen vom Pferde gestochen hätten, hätten sie den ihn begleitenden Pagen, der keine preussische Uniform trug, nicht für einen österreichischen Offizier gehalten. Am frühen Morgen des 8. Juli aber ging das preussische Gros von Marienstern zum Angriffe auf Lacy vor, nöthigte diesen gegen Dresden zurückzugehen und folgte ihm dahin. Am 10. musste Lacy sogar auf das linke Elbe-Ufer zurückweichen und nahm Stellung bei Lockwitz (Dresden).

Friedrich II. liess den Prinzen Holstein mit einem Theil der Armee auf dem rechten Elbe-Ufer bei Dresden, ging mit dem andern über die Elbe, vereinigte sich mit Hülsen, trieb Lacy und die Reichsarmee bis Pirna zurück, schloss Dresden auch auf dem linken Ufer ein und forderte den österreichischen Kommandanten, Feldmarschall-Lieutenant Macquire, zur Uebergabe auf.

Daun, der am 8. Juli von Görlitz nach Naumburg hinter die Queiss zurückgegangen war, liess an diesem Tage den General Ried den abziehenden Preussen nachrücken, am 11. die Kavallerie des rechten Flügels und zwei Infanterie-Regimenter unter Buckow folgen, brach, um Dresden Hilfe zu bringen, am 1[illegible]. von der Queiss auf und gelangte bis Görlitz, am 16. nach Maltitz bei Weissenberg, am 17. nach Bautzen, von dem Fortgange der Belagerung von Dresden durch Ried, der auf den Anhöhen bei Dürre-Bülau, östlich Dresden, Stellung genommen hatte, in steter Kenntniss. Am 18. marschirte er bis Schönfeld, östlich Dresden, und nahm Buckow auf den Anhöhen bei Weissig Stellung.

Am 19. zwang Ried die ihm gegenüber auf dem rechten Ufer stehenden feindlichen Abtheilungen zum Rückzuge auf das linke und eröffnete die Kommunikation mit Dresden. Der Feind erlitt dabei bedeutenden Verlust. Dresden war hiedurch glücklich entsetzt. Friedrich musste nach Kesselsdorf zurückweichen.

Am 20. begannen die Preussen ihre Brücken bei Uebigau und Kaditz abzubrechen. Ried rückte sogleich dahin, störte die Arbeiten und erbeutete Proviantschiffe und Pontons. Im Uebrigen ist die preussische Armee bis zu ihrem Abzuge nach Meissen, am 30. Juli, auf beiden Elbe-

Ufern von den kaiserlichen leichten Truppen wohl beobachtet, aber nicht weiter gestört worden. Nach dem Abzuge nahm Lacy Stellung bei Plauen und breitete Ried die Kette seiner leichten Truppen längs der Elbe von Dresden bis gegen Meissen aus. Bald ging die Reichsarmee wieder nach Plauen vor, Lacy aufs rechte Elbe-Ufer nach Uebigau.

In Schlesien hatte mittlerweile die Belagerung von Glatz gute Fortschritte gemacht und hatte Loudon die bei Landeshut gestandenen Truppen in eine Stellung bei Hochkirch, südlich Liegnitz, geführt. Von hier liess er die Kavallerie Nauendorff's in nördlicher und östlicher Richtung über die Oder streifen, um Näheres über die russische Armee und den Prinzen Heinrich zu erfahren, die sich, erstere unter Soltikow, zur Vereinigung mit Loudon von Posen aus, letzterer, diese Vereinigung zu hindern, von Landsberg an der Wartha aus, in den letzten Tagen des Juli gegen Breslau in Bewegung gesetzt hatten.

Am 26. nahm Loudon Glatz mit Sturm, am 27. liess er den grössten Theil des Belagerungskorps unter Draskovich von Glatz, und ein Korps unter General Nauendorff von Liegnitz über Neumarkt zur Belagerung von Breslau aufbrechen. Schon am 31. war Breslau auf beiden Oder-Ufern eingeschlossen. Die von den leichten Truppen Nauendorff's signalisirte Annäherung des Prinzen Heinrich über Parchwitz nöthigte jedoch Loudon, die bei Liegnitz unter Feldmarschall-Lieutenant Wolfersdorff zurückgelassenen Truppen nach Neumarkt zu ziehen, am 4. die Belagerung aufzuheben und über Canth wieder abzuziehen. Am 6. August stand das Heer des Prinzen Heinrich bei Breslau, das russische östlich davon bei Gross-Weigelsdorf.

Während nun Friedrich II., dem es nach dem Verluste von Glatz mehr denn je darauf ankam, Schlesien zu decken, am 1. August bei Merschwitz wieder aufs rechte Elbe-Ufer ging, zwischen dem 3. und 7. August nach Bunzlau am Bober marschirte, Daun stets mit einem gewissen Vorsprung in östlicher Richtung über Bautzen und Lauban in das berühmte Lager bei Schmottseifen, südlich Löwenberg, zog, wo er schon am 6. eintraf, marschirte Beck dem Könige stets zur Seite und beunruhigte Lacy dessen Rücken. General-Wachtmeister Ried und Oberst Török, die sich mit ihren leichten Truppen direkt vorlegten, bereiteten der preussischen Avantgarde allen möglichen Aufenthalt.

Am 9. August wollte der König von Bunzlau die Armee in ein Lager bei Adelsdorf, nördlich Goldberg, führen, um dann an dem rechten Flügel des österreichischen Heeres vorbei Breslau zu gewinnen. Als aber seine Avantgarde bei Adelsdorf auf das Korps Beck und das öster-

reichische Grenadier- und Karabinier-Korps stiess, gab er seine Absicht auf und führte das Heer an die Katzbach, in die Gegend von Kroitsch, unterhalb Goldberg. Hier kam er der Position gerade gegenüber zu stehen, welche Daun, der am 9. ebenfalls von Schmottseifen aufgebrochen war, am andern Ufer der Katzbach, mit dem linken Flügel bei Wolfsdorf, links von Loudon, der Daun von Canth gegen Seichau entgegengerückt war, bezogen hatte. Beck, der der Bewegung des Königs parallel folgte, kam mit den eigenen und den leichten Truppen des Generals Ried bei Röchlitz zwischen die beiden Heere zu stehen; Lacy deckte bei Löwenberg die Flanke des österreichischen Heeres.

Einen Versuch des Königs, Daun's Stellung links zu umgehen, wusste Daun durch eine rasch und geschickt ausgeführte Gegenbewegung zu vereiteln. Am 13. bezog der König wieder seine frühere Stellung bei Liegnitz. Daun und Loudon, welch' letzterer sich von Greibnig an die Hauptarmee herangezogen, folgten dem Beispiele. Beck und Ried, die am 12. nach Hermsdorf, westlich Goldberg, gerückt waren, beunruhigten von da aus die preussische Arrièregarde und nahmen dann Stellungen längs der Katzbach. Daun beschloss nun den Angriff auf das Heer des Königs bei Liegnitz.[1])

In der Nacht zum 15. August sollte Lacy die Katzbach (bei Röchlitz) überschreitend, dem König um dessen rechten Flügel herum gegen Waldau in den Rücken gehen, die Hauptarmee nach Ueberschreitung der Katzbach sich über Rothkirch in der rechten Flanke des feindlichen Heeres formiren, Loudon unterhalb Liegnitz bei Bienowitz über die Katzbach gehen, dem König die Strasse nach Glogau, seine letzte Verbindungslinie mit Prinz Heinrich, verlegen und die preussische linke Flanke angreifen. Für den Fall eines üblen Ausganges blieb ein beträchtliches Truppenkorps auf den Anhöhen von Hochkirch-Dohnau zurück.

General Ried besetzte noch am 14. Abends, nachdem es dunkel geworden, auf dem linken Katzbach-Ufer das Dorf Schimmelwitz, liess aber auch Posten auf dem rechten Ufer stehen. Seine Stellung mit der Infanterie in Schimmelwitz, mit der Kavallerie links davon, Front gegen Liegnitz, sicherte die rechte Flanke des Heeres während des Angriffsmarsches. General Ujházy's Husaren gingen den Spitzen der 4 Kolonnen voraus, in welchen das Heer sich bewegte.

Leider erlangte Friedrich II., der überhaupt angegriffen zu werden fürchtete, — wie preussische Quellen sagen, durch Verrath — von der

[1]) S. Tafel XIV.

Absicht Daun's, in der Nacht zum 15. anzugreifen, Kenntniss. Er trat demnach, um sich über Parchwitz dem Prinzen Heinrich zu nähern, in derselben Nacht um 1 Uhr den Marsch in eine neue Stellung an, die er unterhalb Liegnitz, mit dem rechten Flügel am Schwarzwasser, die Dörfer Pfaffendorf, Panten vor der Front, ausgewählt hatte.

Als nun die österreichischen Kolonnentêten vor Tagesanbruch an der Katzbach anlangten, meldeten schon die Patrouillen, dass die preussischen Vedetten und Vorposten vom linken Ufer verschwunden seien. General Ried ging dem feindlichen Heere nach. Die kaiserliche Armee nahm Stellung in dem von den Preussen verlassenen Lager.

Das Korps Loudon passirte, 32 Bataillone, 38 Eskadronen und 11 Kompagnien zu Pferde stark, im Laufe der Nacht bei Bienowitz die Katzbach und detachirte sofort die leichten Truppen des Generals Nauendorff gegen die Strasse Liegnitz-Steinau, den Feind aufzusuchen.

Etwa um 3 Uhr Morgens hatte Loudon die Anhöhen nördlich der Linie Panten - Bienowitz erreicht, als er mit den beiden von ihm errichteten Grenadier-Bataillonen, respektive dem Corps de réserve, auf das preussische Husaren-Regiment Ziethen stiess. Dieses zog sich nach einem kurzen Scharmützel zurück. Loudon, benachrichtigt, dass auf den Höhen neben Pfaffendorf 2 Husaren-Regimenter und 1 Freibataillon vom Feinde stünden, setzte mit seinen sämmtlichen Kolonnen den Marsch dahin um so eifriger fort, als er dort aufzumarschiren gedachte.

Der anbrechende Tag liess Loudon bald erkennen, dass diese Anhöhen mit Infanterie und Artillerie — dem 1. Treffen des preussischen linken Flügels stark besetzt waren. Da er mit aller Berechtigung annahm, dass Daun und Lacy ehestens an den Feind gelangen würden, schritt er unbedenklich zum Angriff. Das Corps de réserve — die 2 Grenadier-Bataillone und 20 Grenadier-Kompagnien, die Karabiniers und Grenadiere zu Pferd auf den Flügeln — focht unter Loudon's persönlicher Führung mit solcher Standhaftigkeit, dass die Preussen unter Zurücklassung ihrer Artillerie von den Anhöhen zurückwichen. Während aber Loudon beschäftigt war, seine Reserve auf diesen Höhen zu ordnen, seine beiden Treffen noch zu weit zurück waren, um das Reserve-Korps unterstützen zu können, rückten weit überlegene feindliche Streitkräfte, 10 Bataillone des 1. Treffens, 5 des 2. Treffens, dann noch 6 Bataillone der Reserve successive zum Angriffe vor. Loudon zog jetzt — sein Corps de réserve nicht völlig zu „sacrificiren“ — die nach und nach eintreffenden Bataillone seines Gros ins Gefecht. Da dies aber nur successive geschehen konnte, gelang es Loudon niemals, sich regelrecht zu formiren

und entschloss er sich endlich umsomehr zum Rückzuge, als seine Erwartung, Daun oder Lacy würden in den Kampf eingreifen, nicht in Erfüllung ging. Der Natur der Sache nach konnte dieser Rückzug nur ein verlustvoller werden und ging namentlich ein grosser Theil der Artillerie verloren. Dennoch geschah der Rückzug unter dem Schutze der Artillerie in guter Ordnung. Die Preussen verfolgten nur wenige hundert Schritte weit.

Dies der Gang des Infanteriegefechtes, wie es von Loudon selbst geschildert wird; über die Verwendung seiner Kavallerie sagt er nur, dass die Regimenter Kolowrat, Schmerzing, Prinz Albert und Anspach in die preussische Infanterie eingehauen, jedes der beiden erstgenannten Regimenter dieser fünf Fahnen abgenommen hätten.

Die Stellung, welche Friedrich II. seinen rechten Flügel unter Ziethen zwischen Hummel und Pfaffendorf gegen die österreichische Hauptarmee hatte beziehen lassen, wurde von der Kavallerie Ried's selbstredend bald wahrgenommen und ist diese Kavallerie nördlich Liegnitz sogar über die Katzbach gegangen, ohne sich dort gegen die weit überlegenen preussischen Streitkräfte behaupten zu können.

Feldmarschall Daun, dem seine Kavallerie jede Aufklärung über die durch den Abmarsch des Königs veränderte Situation gebracht hatte, unterliess aus unbekannten Gründen, Ziethen anzugreifen. Hätte er es gethan, so hätte nicht nur Loudon keine Niederlage erlitten, sondern der doppelte Flankenangriff auf das, wenigstens auf den Loudon'schen Angriff unvorbereitete preussische Heer, diesem voraussichtlich übel bekommen.

„Loudon," sagt C. v. Clausewitz, „hatte weder Zeit noch Raum, seine Kräfte einigermassen zu entwickeln, er wurde also übergerannt. Aber seine Tapferkeit, Entschlossenheit, sein Ehrgeiz machte, dass er nicht einmal übergerannt wurde, sondern fünfmal hintereinander, indem er fünf Versuche machte, einen tüchtigen Angriff zu bilden."

Die Kavallerie hat jedenfalls sowohl bei der Daun'schen Armee, als beim Korps Loudon der Dunkelheit ungeachtet überall Klarheit über den Gegner geschafft, bei Bienowitz den Rückzug der Infanterie in aufopfernder und rühmlicher Weise gedeckt, im Allgemeinen beim Korps Loudon der feindlichen Reiterei die Wage gehalten.

Von der Kavallerie des Korps Loudon sind übrigens, wie aus den Verlustlisten hervorgeht, die 3 Husaren-Regimenter, ferner die Regimenter Sachsen-Gotha, Erzherzog Joseph, Alt-Modena und Karl Pálffy gar nicht, eigentlich nur die Regimenter Althann, Trautmannsdorf und Anspach, die jedes zirka 100 Mann und 100 Pferde verloren haben,

ernstlich ins Gefecht gekommen — sei es, weil das Terrain die Verwendung mehrerer Regimenter nicht gestattete, sei es, dass man aus anderen Gründen deren nicht mehr in Thätigkeit setzen konnte. Nach der Schlacht ging Daun, die Verbindungen mit den Russen aufgebend, gegen Schweidnitz zurück; Friedrich vereinigte sich bei Breslau mit seinem Bruder und kam so zwischen die Oesterreicher und Russen zu stehen.

Nach mehrwöchentlicher Ruhe und nachdem die Russen Ende August eine Bewegung von Breslau gegen die untere Oder angetreten hatten, eine Bewegung, die eine Diversion zu Gunsten der Oesterreicher sein sollte, von Friedrich aber für ein Zeichen des Abzuges der Russen nach Polen angesehen wurde, wandte sich der König wieder gegen Daun, in der Absicht, das von diesem eingeschlossene Schweidnitz zu entsetzen. Er fand Daun bei Poseritz-Domanze, nordöstlich Schweidnitz, wagte nicht, ihn hier anzugreifen, bestimmte ihn aber, durch eine Umgehung südlich um den Zobten-Berg herum, sich von Domanze in die Stellung Kunzendorf-Bögendorf zurückzuziehen, um die Gebirgsdefiléen südlich Schweidnitz zu decken. (31. August.) Das preussische Heer nahm südlich Schweidnitz bei Gräditz-Pilsen Stellung. Nun folgte abermals eine Reihe von Manövern des Königs, in der Absicht, Daun aus seinen Stellungen zu drängen. Die selbstständigen vor der Front und in den Flanken Daun's gestandenen Korps Ried, Beck, Loudon, Lacy, und besonders die Kavallerie der Generale Nauendorff und d'Ayasasa hatten aber alle feindlichen Bewegungen derart rechtzeitig gemeldet und verzögert, dass Friedrich's Absicht durch Gegenmanöver vereitelt werden konnte. Beide Armeen bleiben jetzt wieder drei Wochen in ihren Stellungen.

Mittlerweile hatte sich Soltikow, der seit 25. August bei Herrnstadt stand, nach vielen Vorstellungen endlich entschlossen, einen Zug nach Berlin zu unternehmen und brach am 11. September dahin auf. Da er aber die Bedingung gestellt hatte, durch ein ansehnliches österreichisches Korps verstärkt zu werden, wurde das Korps Lacy bestimmt, die Russen auf dem Marsche nach Berlin zu unterstützen.[1])

Lacy brach am 28. September von Waltersdorf am linken Flügel der Daun'schen Stellung auf und erreichte mit einer Schnelligkeit, die man in Berlin nicht für möglich hielt, am 7. Oktober über Bunzlau-Cottbus-Luckau, also in 10 Tagen, Berlin. Im ersten Theile des Marsches, da er seine rechte Flanke für bedroht ansehen konnte, liess er sie bei Bolkenhayn und Goldberg durch die Husaren-Regimenter Kaiser und

[1]) S. Tafel VIII.

Esterházy, 400 kommandirte Reiter und das Uhlanen-Pulk Schiebel unter General Brentano bedecken; bei Bunzlau angekommen, zog er diesen General an sich und liess ihn bis Berlin die Avantgarde machen. Bei Triebel nahm er Fühlung mit dem bereits bei Strockau im Brandenburgischen stehenden russischen Korps Tottleben und der auf dem Marsche von Crossen an der Oder nach Guben begriffenen russischen Hauptarmee. Am 5. finden wir Lacy mit der durch 4 Kavallerie-Regimenter des Gros verstärkten Avantgarde auf dem Marsche von Cottbus nach Luckau der Infanterie voraneilend. Am 7. steht er mit der Kavallerie, am 8. mit seinen sämmtlichen Streitkräften bei Berlin.

Am 9. erzwang er durch sein rasches Eintreffen den Rückzug des grossentheils aus von der Elbe herbeigeeilten Truppen bestehenden preussischen Korps Württemberg nach Spandau und die Kapitulation von Berlin. Ohne sein wirksames Eingreifen hätten die russischen Generale Tottleben und Tschernitschew unverrichteter Dinge abziehen müssen. Die Kavallerie Brentano's war zur Erkennung der feindlichen Stellungen bestens verwendet worden. Am 10. Oktober hat das Husaren-Regiment Kaiser noch eine Expedition nach Potsdam gemacht, die dortige königliche Gewehrfabrik und Waffenvorräthe ruinirt.

Auf die Nachricht von der Annäherung des Königs von Süden her gingen die Russen am 12. Oktober gegen Frankfurt an der Oder zurück. Lacy brach am selben Tage, gedeckt durch die Kavallerie Brentano's, auf, um über Trebbin und Jüterbogk in die Gegend von Torgau zu gelangen.

Friedrich II., von dem Marsche der Russen, nicht aber von jenem Lacy's nach Berlin in Kenntniss gesetzt, hatte nämlich beschlossen, zur Rettung seiner Erblande den Russen gerade in den Rücken zu marschiren und war am 7. Oktober über Jauer, Haynau, Primkenau, wo er sich mit den bei Glogau gestandenen Truppen Goltz' vereinigte, am 14. Oktober in Guben eingetroffen. Hier erfuhr er den Abzug der Russen und Lacy's von Berlin, der ersteren nach Crossen, des letzteren nach Wittenberg. Er eilte nun, Lacy abzuschneiden, am 16. nach Liberose und liess ein starkes Korps unter General Krokow sogar bis Lübben vorgehen, am 18. Goltz mit 12.000 Mann nach Glogau umkehren. Am 22. rückte er, in der Hoffnung, Lacy doch noch zu erreichen, nach Jessen, bestimmte durch sein Erscheinen die südlich Wittenberg stehende Reichsarmee zum Rückzuge nach Düben und nahm endlich auf dem rechten Elbe-Ufer bei Wittenberg Stellung, um wo möglich wieder Meister von Sachsen zu werden.

Lacy hatte sich, wie erwähnt, mittlerweile, von den Bewegungen des Königs und Krokow's wohl unterrichtet, an letzterem vorbei nach Torgau gezogen und bei Zaschkow Stellung genommen. Seine Kavallerie hatte die Bewegungen des Preussenheeres gegen Wittenberg in der linken Flanke beobachtet. [1])

Daun, durch seine vorgeschobenen leichten Truppen vom Abmarsche des Königs in nördlicher Richtung verständigt, war mittlerweile, nachdem er 40.000 Mann zur Deckung Schlesiens unter Loudon zurückgelassen, so ziemlich stets auf gleicher Höhe mit dem Könige über Löwenberg, Görlitz und Bautzen links liegen lassend, nach Torgau marschirt und dort am 22. Oktober eingetroffen. Er hatte selbstredend nicht die Absicht, den Russen beizuspringen, sondern sich ganz Sachsens zu bemeistern, das die Reichsarmee schon bis in die Gegend von Wittenberg erobert hatte.

Während dieser Bewegungen wusste Friedrich II. nur im Allgemeinen, dass Daun ihm folge und schloss nur sehr spät aus dem Umstande, dass die Reichsarmee an der Elbe stand, auch Lacy von Berlin aus sich dahin gewendet hatte, dass Daun ein Gleiches gethan haben könnte. Daun aber liess schon von Schweidnitz aus seine leichten Truppen den abziehenden Preussen sofort folgen, detachirte insbesondere gegen den bei Haynau stehenden König die Korps Beck und Ried nach Bunzlau und Deutmannsdorf und wurde durch diese Korps, von welchen letzteres sich im Allgemeinen auf die Linie Bunzlau-Spremberg-Senftenberg-Sonnenwalde-Kirchhayn ebenfalls gegen Torgau bewegte, während ersteres über Sagan hinaus aufhellte, über die Bewegungen des Königs und Goltz' in steter Kenntniss erhalten.

Am 24. Oktober finden wir Daun auf dem linken Elbe-Ufer im Lager westlich bei Torgau, Lacy bei Zaschkow auf dem rechten, Ried bei Pretsch auf dem linken Elbe-Ufer, zwischen Wittenberg und Torgau; die Reichsarmee bei Kemberg, südlich Wittenberg.

Nachdem die Preussen (25. Oktober) über Roslau über die Elbe, die Reichsarmee in Folge dessen nach Düben gegangen war, liess Daun am 26. das Corps de réserve, das Karabiniers-Korps und die Truppen Ried's nach Kemberg vorgehen, die feindlichen Bewegungen zwischen Elbe und Mulde zu observiren, führte die Hauptarmee in ein Lager bei Eilenburg und zog Lacy nach Süptitz, westlich Torgau. In Folge Vorrückung des Königs über Kemberg nach Düben und des weiteren Rück-

[1]) S. Detailschilderung Nr. XXVI. Rekognoszirung der preussischen Stellungen bei Jessen und Schweidnitz, Seite 419.

zuges der Reichsarmee nach Leipzig (27.), ging Daun (29. Oktober) wieder nach Torgau (Klitschen) und zog das Corps de réserve und die Karabiniers an sich. Als der König am 30. nach Eilenburg vorging, konnte er wegen der überall stehenden österreichischen Sicherungstruppen nicht erfahren, wohin Daun sich gewendet, marschirte endlich, noch immer ungewiss, am 2. November nach Schilda, wo er Daun vermuthete, zur Seite begleitet von den leichten Truppen Lacy's. Daun liess jetzt, gedeckt durch Lacy und Brentano, die bei Losswik und zunächst des grossen Teiches südlich Torgau standen, die Armee Front nach Süden nehmen.

Am folgenden Tage, 3. November, kam es bei Torgau zur Schlacht, die an sich von hohem Interesse, in Bezug auf die Verwendung der österreichischen Kavallerie besonders lehrreich ist. [1])

Nach dieser Schlacht ging die österreichische Armee auf das rechte Elbe-Ufer, dann nach Dresden, hier wieder auf das linke Ufer und nahm Stellung hinter der Weistritz bei Plauen. Den Rückzug deckte auf dem rechten Ufer das Korps Beck, welches Daun schon früher über Görlitz herangezogen hatte; auf dem linken das Korps Lacy, das nach Kesselsdorf zurückging. Friedrich II. folgte auf dem linken Elbe-Ufer bis Dresden, wagte aber keinen Angriff auf Daun's Stellung bei Dresden. Beide Heere bezogen also die Winterquartiere, die Preussen zwischen Torgau-Leipzig-Zwickau-Meissen, die Oesterreicher bei Dresden auf beiden Elbe-Ufern, bei Eger und Komotau in Böhmen.

Bei der vom Herzog von Zweibrücken befehligten Reichsarmee waren 3 österreichische Kavallerie- und 3 Husaren-Regimenter nebst 2000—3000 Kroaten eingetheilt und haben die Operationen dieser Armee gegen den General-Lieutenant Hülsen mitgemacht, der zwischen dem 13. August und 2. Oktober Schritt für Schritt von Meissen die Elbe entlang nach Wittenberg zurückweichen musste. Sie fand theils bei dem Detachement des Obersten Zettwitz Verwendung, das sich während dieser Bewegung in der rechten Flanke der Reichsarmee auf dem rechten Elbe-Ufer befand, theils bei den Korps der Generale Kleefeld und Luzinsky, welche, ersteres von Freiberg, letzteres aus der Gegend von Schmalkalden, aufgebrochen waren, sich in der linken Flanke der Reichsarmee bewegten und gegen die rechte Flanke und den Rücken Hülsen's wirkten.

[1]) S. Detailschilderung Nr. XXVII, Seite 421.

Der Feldzug 1761.

In diesem Feldzuge haben Oesterreicher, Preussen und Russen, die grossen Schlachten vermeidend, ihr Heil im Manöver gesucht. Die allgemeine Situation war zu Beginn der Operationen jener im Jahre 1760 sehr ähnlich. Daun stand mit dem österreichischen Heere südlich Dresden, hinter der Weistritz dem Könige gegenüber, der hinter der Triebsche stand. Loudon befand sich im nordöstlichen Böhmen, den preussischen General Goltz beobachtend, der etwa 24.000 Mann in Schlesien befehligte.

Friedrich II. wollte wieder nach Schlesien rücken und beschloss, 35.000 Mann unter Prinz Heinrich gegen Daun in Sachsen zurückzulassen und nur 12.000 Mann unter Württemberg bei Colberg gegen die Russen zu konzentriren. Mit 60.000 Mann wollte er sich in Schlesien immer so zwischen die Oesterreicher und Russen stellen, dass ihre Vereinigung gehindert und dieselbe Ungewissheit, derselbe Mangel an Zusammenhang in den österreichisch-russischen Operationen erzeugt werde, der schon 1760 den Erfolg dieser Operationen zumeist vereitelt hatte. Dabei wollte er die Russen möglichst unangefochten lassen, hauptsächlich trachten, Loudon in der schlesischen Ebene eine Schlacht abzugewinnen.

Auf österreichischer Seite wollte man sich in Schlesien den Russen nähern, dieses Land auch zum Hauptkriegsschauplatze machen, dabei sich im engeren Sinne mit den Russen vereinigen und deren Verpflegung übernehmen. Loudon hatte die österreichische Armee in Schlesien, Daun jene in Sachsen zu kommandiren.

Vor Beginn der Operationen standen die preussischen Streitkräfte in Schlesien im Allgemeinen nahe hinter der Linie Löwenberg, Landeshut, Reichenbach, Frankenstein, Ottmachau, Ober-Glogau im Winterquartier; die Loudon'schen Truppen, zirka 29.000 Mann Infanterie und über 11.000 Reiter in 14 Kompagnien und 84 Eskadronen, 14 Kavallerie-, 3 Husaren-Regimenter, fast alle à 5 Eskadronen, hinter der Linie Iserkamm, Schazlar, Braunau, Reichenstein, Jägerndorf.

Am 22. April brach Loudon mit dem Gros von Braunau über Friedland-Waldenburg, mit einer Seitenkolonne von Trautenau über Liebau, mit einer zweiten von Reichenstein über Wartha, Neurode, Kynsburg in Schlesien ein, wohl in der Absicht, den in der Gegend von Fürstenstein stehenden Truppen des Generals Goltz eine Schlappe beizubringen. Er hat nicht nur dessen Stellung von allen Seiten durch die den einzelnen Kolonnen beigegebene Kavallerie rekognoszirt, sondern durch grössere Kommanden links bis Hirschberg, rechts von Wartha über

Reichenbach und von Hotzenplotz das rechte Neisse-Ufer abwärts streifen lassen. Da er die Stellung Goltz' zu stark fand, blieb er auf der Linie Baumgarten-Waldenburg unthäthig stehen, bis er auf die Nachricht von der Annäherung des Königs aus Sachsen wieder hinter das Gebirge zurückging (10. Mai).

Den Marsch des Königs aus der Gegend von Strehlen über Bautzen, Görlitz, Löwenberg, Jauer nach Schweidnitz (1.—13. Mai) ist von der Daun'schen Armee nur durch das Korps Beck, das von Zittau über Greiffenberg, Marklissa den König südlich begleitete, dann von Loudon's zurückgelassenen Reiterparteien beobachtet worden. Nach seiner Ankunft bezog der König mit 66 Bataillonen und 108 Eskadronen enge Kantonnirungen zwischen Schweidnitz und Freiburg. Am 17. Mai detachirte er den General Goltz mit 15 Bataillonen und 26 Eskadronen gegen die Russen nach Glogau.

Die Stellungen des Königs, sogar der Marsch Goltz' und der ihm am 22. und einige Tage später nachgeschickten Verstärkungen waren von allen Seiten von der österreichischen Kavallerie wohl beobachtet und gelang dieser auch wieder mancher glückliche „Streich". Am 13. Juni mussten sogar die Quartiere der Kavallerie des preussischen linken Flügels nach rückwärts verlegt werden, weil es einem österreichischen Detachement von 600 Pferden gelungen war, die preussischen Vorposten bei Leuthmannsdorf zu überrennen und die Truppen beinahe in ihren Quartieren zu überfallen. Am 20. Juni wurde ein bei Hartmannsdorf hinter Landeshut stehendes feindliches Kavallerie-Kommando von 600 Pferden von 400 Reitern des Chevauxlegers-Regiments St. Ignon und 400 Husaren unter Oberst Knesevich überfallen und von selbem 300 Mann und 248 Pferde gefangen.

Am 19. brach Loudon, durch Truppen aus Sachsen auf 60.000 Mann verstärkt, in der Absicht, sich über Oppeln mit den Russen, die am 15. Juli bei Kobylin schon schlesischen Boden erreicht hatten, zu vereinigen, von Braunau gegen Frankenstein auf.

Die Sicherung dieser Vorrückung geschah in der Weise, dass General Jahnus schon am 19. mit seinem „Departement" (2000 Kroaten und leichte Grenz-Kavallerie) nach Waldenburg rückte, Landeshut durch die Oguliner, Ober-Giersdorf durch die Peterwardeiner Grenzer besetzen liess, also die Deckung des Braunauer Kreises nach Norden übernahm, am 20. der Feldmarschall-Lieutenant Luzinsky aus der Gegend westlich von Schweidnitz, General-Major Brentano aus der Gegend südlich dieser Festung sich in das Gebirge zurückzogen, über Steinseiffersdorf, westlich

Reichenbach, wieder in die Ebene detachirten und nun bei Babendorf, südlich Reichenbach, Posto fassten, dabei die Husaren- und Kroaten-Detachements stehen lassend, die sich vor der Front und in den Flanken der preussischen Stellung bei Pilsen befunden hatten.

200 Kroaten, 1 Grenadier-Kompagnie und 250 Karlstädter Husaren, unter Oberst Graf Barco, stellten am selben Tage bei Oppeln an der Oder schon die Verbindung mit den bei Namslau eingetroffenen Russen her und sollten zugleich den dortigen Oder-Uebergang festhalten. Sie gehörten zu dem zur Deckung von Oberschlesien bestimmten, am 20. Juli zwischen Friedland und Krappitz stehenden kleinen Korps des Generals Grafen Bethlen.

In der Nacht zum 21. Juli rückte König Friedrich — eigentlich ohne sichere Kunde über die Stellung von Loudon's Hauptmacht — um dessen Vereinigung mit den Russen zu hindern, von Schweidnitz in der Richtung gegen Neisse ab. Am 21. Früh ging Loudon in das Lager bei Stolz östlich Frankenstein, marschirte aber am 22. nachdem ihm König Friedrich, durch die dunkle Nacht begünstigt, in der Richtung nach Neisse den Marsch nach Nossen, südöstlich Münsterberg, abgewonnen, gegen Patschkau in ein Lager bei Ober-Parnsdorf. König Friedrich setzte den Marsch nach Karlowitz fort.

Die Bewegung König Friedrichs von hier nach Neisse am 28., dann weitere Meldungen, dass der König ober- und unterhalb Neisse bei Glumpenau und Rothhaus über die Neisse gegangen, die Richtung auf Oppersdorf genommen und ein Korps bis Neustadt vorpoussirt habe, bestimmten Loudon, in der Nacht zum 31. über die Neisse zu gehen und bei Bartsdorf Stellung zu nehmen. Er verband mit dieser Bewegung den Zweck, den Gegner glauben zu machen, dass die Vereinigung mit den Russen noch immer in Oberschlesien angestrebt werde. Nun gedachte er aber diese Vereinigung derart bei Schweidnitz zu bewirken, dass die Russen vor Namslau die Oder abwärts über Leubus nach Schweidnitz zögen. Loudon ging daher am 2. August nördlich in die Stellung bei Patschkau, und nachdem er am 4. Friedrichs Abmarsch in der Richtung auf Strehlen erfahren hatte, wieder in jene westlich Frankenstein zurück.

König Friedrich machte jetzt wiederholt Versuche, durch nach allen Richtungen ausgesendete Kavallerie-Abtheilungen über die Situation beim Gegner Klarheit zu erlangen; die russischen Kosaken, sowie die österreichischen Husaren vereitelten seine Bemühungen. Während der König „durch Gewinnung des Punktes Strehlen zwischen den muthmasslichen Stellungen der beiden feindlichen Armeen viel gewonnen zu haben

glaubte", brach Loudon, nachdem er Gewissheit erlangt hatte, dass die Russen die mittlerweile vereinbarte Bewegung von Namslau über Leubus nach Schweidnitz zum Zwecke der Vereinigung mit den Oesterreichern schon angetreten hätten, in der Nacht zum 9. August von Frankenstein nach Schweidnitz auf und erreichte in einem Marsche am 9. Nachmittags die Gegend von Freiburg, wo er auf den Höhen von Kunzendorf das Lager bezog.

König Friedrich ging nun von Strehlen über Canth in die Linie Jerschendorf-Mois vor und lieferte dem am 12. August unter Butturlin bei Leubus über die Oder gegangenen 60.000 Mann starken russischen Heere mehrere Gefechte. Loudon hingegen nahm, um sich den Russen zu nähern und den König zu hindern, diese vereinzelt anzugreifen, bei Tschirnitz südlich Jauer Stellung.

Am 20. bezog Friedrich nach einem vergeblichen Versuche, Loudon, indem er sich über Ossig gegen Schweidnitz wandte, bei Kunzendorf von Böhmen abzuschneiden, das berühmte Lager bei Bunzelwitz. Butturlin vereinigte sich am 25. bei Hohenfriedberg mit den Oesterreichern.

Der Angriff auf die Stellung bei Bunzelwitz musste unterbleiben, weil Butturlin nicht die ganze russische Armee, sondern nur 20.000 Mann unter Tschernitschew mitwirken lassen wollte, der Angriff mit diesen und dem österreichischen Heere allein auf die mittlerweile fortifikatorisch sehr verstärkte feindliche Stellung Loudon nicht rathsam schien.

Am 9. September ging Butturlin — nur Tschernitschew bei Loudon zurücklassend — um dem Feinde eine Diversion zu machen, an die Oder zurück, Loudon in Folge dessen wieder nach Freiburg.

Nachdem die Russen, über Steinau und Lissa nach Posen zurückgehend Schlesien geräumt hatten (20. September), wandte sich Friedrich, um Loudon von Freiburg wegzumanövriren, in der Nacht zum 26. von Bunzelwitz wieder nach Pilzen, südöstlich Schweidnitz. Loudon wich aber nicht. Dagegen benützte dieser, als König Friedrich am 29. wieder gegen Nossen aufbrach, dessen Entfernung zur Ausführung des berühmten Handstreiches gegen die Festung Schweidnitz. Am 1. Oktober nahm Loudon S c h w e i d n i t z mit S t u r m, machte die feindliche Garnison (3770 Mann) mit dem Kommandanten, General Zastrow, zu Kriegsgefangenen und erbeutete 221 Kanonen.

Zu diesem Ueberfalle, für alle Zeiten eines der lehrreichsten Beispiele für ähnliche Unternehmungen, hatten der General Fürst Liechtenstein und Oberst Graf Kinsky, — beide von der Kavallerie des Korps Loudon — in aller Stille am 30. September Abends einige hundert Leitern

bei Kunzendorf, dem bestimmten Rendez-vous-Platze zusammengebracht. Ein Detachement Kosaken, Husaren und Kroaten schloss am 30. September schon um 10 Uhr Vormittags Schweidnitz gänzlich ein und hatte den Befehl, sich bei Einbruch der Nacht immer mehr gegen Schweidnitz zu konzentriren, Niemanden weder hinein, noch heraus zu lassen.

Den vier Angriffskolonnen, welche gegen das Galgenfort, die Lunette rechts des Forts Jauernig, das Garten- und Bögenfort formirt wurden, war je eine Eskadron Dragoner beigegeben.

Diese vier Eskadrons wurden nach dem Ermessen der Kolonnen-Kommandanten hinter die „Attaquen" postirt. Sie hatten die Bestimmung, „besonders hierauf Acht zu geben, dass kein Soldath, ausser jenen, so blessirt seynd, zurückgelassen werde, und seynd alle, so ohne Blessur zurückgehen wollen, mit Gewalt gegen den Attaque zu treiben." Auch waren sie angewiesen, „zugleich mit der Infanterie zum Theil in den Platz zu dringen, um die Plünderungen zu verhütten, zugleich mit der Infanterie der Hauptwache und des Kommandanten sich zu bemeistern."

Loudon hatte durch die Eroberung von Schweidnitz festen Fuss in Schlesien gewonnen. Während er sonst genöthigt gewesen wäre, sehr bald über das Gebirge nach Böhmen zu gehen, blieb er nun bei Schweidnitz und begnügte sich, das preussische Heer, das am 4. Oktober nach Strehlen zurückging, hier aber bis zum 3. Dezember stehen blieb, um bei Brieg und Breslau Winterquartiere zu beziehen, von allen Seiten beobachten zu lassen.

Auch im Feldzuge 1761 haben die Korps Jahnus, Brentano, Luzinsky und Ujházy, die sich je nach Bedarf vor der Front, in den Flanken und im Rücken des österreichischen Heeres bewegten, den König Friedrich fast ununterbrochen über Loudon's Stellungen im Unklaren erhalten. Nur eine von den Bewegungen Friedrich's, jene nach Nossen, haben sie nicht mehr rechtzeitig zu Loudon's Kenntniss gebracht.

In Sachsen ist es, weil sich weder Daun, noch die Reichsarmee trotz bedeutender Ueberlegenheit zu entschiedenem Handeln entschliessen wollten, zu grösseren Unternehmungen nicht gekommen. Daun beschäftigte sich lediglich mit Sicherung seiner Stellung. General der Kavallerie Graf Serbelloni, der die Reichsarmee kommandirte, war überhaupt erst am 16. Juli operationsfähig, blieb bis 5. September im Ronneburger Lager, verliess es in Folge Bedrohung durch ein preussisches Streifkorps und ging, nachdem sich dieses entfernt, wieder dahin zurück. Während bei der Daun'schen Armee wenigstens der kleine Krieg mit Nachdruck

geführt war, leisteten bei der Reichsarmee auch die leichten Truppen Nichts.

Der Feldzug 1762.

a) in Schlesien.

In diesem Jahre drehen sich die Operationen in Schlesien lediglich um den Wiedergewinn, respektive die Erhaltung von Schweidnitz. Die Preussen wollten das österreichische Heer ausser Verbindung mit Schweidnitz bringen, um es einschliessen und belagern zu können. Daun, der den Oberbefehl über das österreichische Heer in Schlesien übernommen hatte, war mit vieler Standhaftigkeit bemüht, die Verbindung mit Schweidnitz zu erhalten, die Einschliessung und Belagerung zu hindern.

Am 15. Mai bezog die österreichische Armee, aus dem Gebirge südwestlich Schweidnitz vorbrechend, zwischen dieser Festung und Zobten eine Stellung zwischen Klein-Bielau und Kaltenbrunn, Front nach Osten. Dieselbe war durch das Korps Brentano und die übrigen Vortruppen gegen jede Annäherung des in der Gegend von Breslau und Brieg ungefähr 78.600 Mann starken preussischen Heeres gedeckt. Die Pässe bei Wartha und Silberberg wurden durch 11 Bataillone, 1 Kavallerie-Regiment und die Karlstädter Husaren unter Feldmarschall-Lieutenant Draskovich gesichert. Endlich stand Feldmarschall-Lieutenant Beck mit 4 Infanterie-, 4 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimentern in Oberschlesien in der Gegend von Jägerndorf.

Da König Friedrich die Ankunft des Hilfskorps abwarten wollte, das nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth deren Nachfolger, als Verbündeter Preussens ihm zugesagt hatte, anderseits Daun, in diesem Jahre um etwa 15.000 Mann schwächer als der König, sich ebenfalls passiv verhielt, kam es längere Zeit nur zu Rekognoszirungen und kleineren Unternehmungen zwischen den beiden Heeren. Eine Diversion des preussischen Korps Werner (7000 Mann) ins Teschen'sche Anfang Juni, und Ende Juni eine ähnliche Diversion durch ein 14.000 Mann starkes preussisches Korps unter dem Herzog von Bevern nach Troppau und Jägerndorf, waren die bedeutendsten dieser Unternehmungen, blieben aber in Folge der Wachsamkeit und Thätigkeit des Generals Beck ohne irgend ein bemerkenswerthes Resultat.

Der Gegner war mittlerweile von der kaiserlichen Kavallerie so wohl beobachtet worden, dass Daun von den Konzentrirungen der Preussen in der Gegend von Canth in den letzten Tagen des Juni, sowie von dem Eintreffen des russischen Auxiliarkorps Tschernitschew beim preussischen

Heere am 30. sofort Kenntnis erhielt. Anderseits geschah der Abmarsch der Daun'schen Armee in die Stellung Freiburg-Bögendorf hinter dem Schleier der vorgeschobenen Korps am 2. Juli ganz unbemerkt vom Feinde, so zwar, dass Friedrichs Absicht, am 2. Juli die österreichische Armee mit seinem Gros anzugreifen und durch ein besonderes Korps unter General Neuwied über Striegau im Rücken bedrohen zu lassen, gänzlich vereitelt wurde. Ja sogar der Abzug der Korps Brentano und Ellrichshausen, des ersteren nach Burkersdorf, Hohen-Giersdorf auf den rechten österreichischen Flügel, des letzteren auf die Höhen von Polsnitz bei Freiburg, blieb den Preussen lange unbekannt. Die preussischen leichten Truppen, bestehend aus Husaren, Bosniaken, Kosaken und moldauischen Husaren, denen ein Freibataillon und zwei Dragoner-Regimenter als Soutien folgten, agirten unter Oberst Lossow nach österreichischem Muster, folgten den abziehenden Oesterreichern nach, „setzten" sich mit dem Gros bei Hohen-Poseritz und „poussirten" die Bosniaken und Kosaken bis Würben. Nachmittags gingen sie noch weiter vor und deckten die Bewegung, welche die preussische Armee in der Nacht zum 3. in die Stellung bei Bunzelwitz ausführte. Auch das Korps Neuwied, das schon am 2. Abend Striegau erreichte, hatte sich durch seine leichten Truppen in ähnlicher Weise gesichert.

Durch eine bei Hohenfriedberg stehende Kavallerie- und Kroaten-Abtheilung unter Oberst Lizzeni über Stärke und Stellung des Neuwiedschen Korps informirt, insbesondere durch eine mit 800 Pferden ausgeführte feindliche Rekognoszirung gegen Hohen-Friedberg aufmerksam gemacht, liess Daun, der Friedrichs Absicht, in seine linke Flanke zu manövriren, wohl erkannte, das Korps Brentano nach Adelsbach rücken und sich auf den dortigen Höhen dem Korps Neuwied, das man über Hohenfriedberg-Reichenau erwartete, vorlegen. (3. Juli.)

Als demnach Friedrich, seine ursprüngliche, Absicht verfolgend, in der Nacht zum 6. Juli, gedeckt durch eine Aufstellung seiner leichten Truppen, bei Nieder-Oelse mit dem Neuwied'schen Korps und dem zweiten Treffen der Armee über Hohenfriedberg Daun in den Rücken gehen wollte, während Ziethen mit 35 Bataillonen und 64 Eskadronen bei Bunzelwitz Daun in der Front beschäftigen sollte, stiess General Neuwied am 6. Morgens bei Alt-Reichenau auf die Vortruppen des Korps Brentano, von dessen Bewegung vom rechten auf den linken Flügel der Daun'schen Armee er keine Ahnung hatte. König Friedrich versuchte einen Angriff auf Brentano, ward aber mit Verlust abgewiesen.

Die Meldung Lizzeni's, dass Friedrich seine Absicht noch nicht aufgebe, sondern das Korps Neuwied nach abgebrochenem Gefechte die Umgehung über Hartmannsdorf noch weiter ausholend, in der Richtung Friedland fortsetzen lasse, bestimmte Brentano, gleich nach dem Gefechte seine Kroaten nach Liebersdorf und Koflau, das Dragoner-Regiment Darmstadt unter Oberst Bugnetti zur Sicherung der Verbindung mit Braunau nach Friedland zu detachiren. Tags darauf ging Daun, der durch die preussischen Streitkräfte bei Reichenau und Wittgendorf von seinem Hauptmagazine Braunau abgeschnitten zu werden fürchtete, den linken Flügel zurücknehmend, in eine starke Stellung auf den Höhen südlich Dittmannsdorf, deren rechter Flügel bei Burkersdorf noch immer die Verbindung mit Schweidnitz festhielt, deren linke Flanke durch das Korps Ellrichshausen bei Langenwaltersdorf und das Korps Brentano bei Friedland gedeckt wurde. Der König nahm theils bei Altwasser-Seitendorf, theils zwischen Fürstenstein und Ober-Kunzendorf Stellung (7. Juli).

Die Meldungen über den Marsch des Generals Krokow mit 4 Kürassier-, 1 Dragoner- und 1 Husaren-Regiment von Jauernig nach Freiburg (6. Juli), eine Bewegung, welche Daun glauben machen sollte, er werde am folgenden Tage auch von dieser Seite angegriffen werden; die Meldung des Obersten Bugnetti, dass General-Lieutenant Neuwied schon bei Konradswalde stehe (7. Juli) und noch andere Berichte bestimmten Brentano, noch im Laufe des 7. das Darmstädtische Dragoner-Regiment nach Dittersbach vorauszusenden. Seine wenig günstige Stellung und die feindliche Ueberlegenheit (22 Bataillone, 35 Eskadronen) veranlassten ihn, beim Eintreffen Neuwied's vor Friedland gegen Dittersbach zurückzuweichen. Der Gegner drängte heftig nach und kam es auf dem Rückzuge zu mehreren Kavalleriegefechten, namentlich bei Hausdorf, wo das Kürassier-Regiment Erzherzog Leopold die preussische Kavallerie zurückschlug.

Am 8. übernahm General Hadik, der mit 4 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimentern von Wartha eingetroffen war, den Befehl über sämmtliche nun bei Dittersbach vereinigten Truppen. Neuwied ging wieder nach Friedland zurück, von Brentano's leichten Truppen gefolgt. Friedrich, der Neuwied's Lage für zu exponirt hielt, zog ihn zurück und beschloss einen Versuch zu machen, durch ernstliche Streifereien nach Böhmen Daun zum Verlassen seiner Stellung zu bewegen. Neuwied ging also mit 17 Eskadronen, 1 Pulk Kosaken und 6 Bataillonen nach Trautenau, mit 6 Bataillonen und 5 Eskadronen nach Schazlar und liess bis über die Elbe streifen. Obwohl er 17 Bataillone und 16 Eskadronen bei Friedland

stehen liess, den Marsch nach Böhmen zu verbergen, wurde selber doch entdeckt. Brentano nahm Stellung bei Weckelsdorf, liess den Obersten Wiese mit 300 Pferden und 1000 Warasdinern nach Goldenöls, den Obersten Lizzeni nach Bernsdorf, nördlich Goldenöls ziehen, die feindlichen Streifereien zu beschränken, ausserdem von Friedland gegen Landeshut, und von Starkstadt gegen Eipel streifen. Es gelang zwar bei der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes nicht, die preussischen Erpressungen und Brandlegungen zu hindern, wodurch sich namentlich ein über Jaromirz nach Königgrätz und von da nach Königinhof zurück streifendes, feindliches Kommando hervorthat; dagegen erreichte Friedrich, da Daun seine Stellung nicht verliess, den Zweck nicht, für welchen er jene Streifungen hatte unternehmen lassen.

Der König beschloss jetzt, es mit einem Stoss auf Daun's rechten Flügel bei Burkersdorf zu versuchen. General Neuwied musste, nur einen Theil seiner Truppen unter General-Major Gablenz gegen Hadik bei Friedland zurücklassend, am 17. Juli Abends aufbrechen und über Reichenau um den rechten Flügel des Königs herum hinter dessen Stellung nach Bunzelwitz marschiren. Er traf dort am 18. ein, vereinigte sich am 20. bei Kreisau am Schweidnitzer Wasser mit 2 Brigaden von der Armee des Königs. Am 21. ward Daun's rechte Flanke auf der Höhe von Leuthmannsdorf durch den General Neuwied, auf den Höhen von Burkersdorf durch jene beiden Brigaden angegriffen.

Feldmarschall Daun, in Folge der eingelangten Meldungen eine feindliche Unternehmung gegen seine rechte Flanke vermuthend, beorderte vorerst 3 Bataillone und das Württemberg'sche Dragoner-Regiment nach Burkersdorf, liess am Vormittage zur Sicherung der Pässe bei Ludwigsdorf und Leuthmannsdorf im Rücken der Armee die Schanzen bei Leuthmannsdorf mit 2 Bataillonen besetzen und hatte bis zum Abende das ganze Korps Brentano von Hermsdorf ebendort eintreffen gemacht.

Der unglückliche Ausgang des Gefechtes, in welchem zuerst Brentano von den Leuthmannsdorfer Höhen, dann General O'Kelly von jenen bei Burkersdorf verdrängt wurden, bedrohte den Rücken der Stellung bei Dittmannsdorf in ernstlicher Weise und bestimmte Daun, so wie früher seinen linken, nun seinen rechten Flügel zurückzunehmen und eine Stellung zwischen Wüste-Waltersdorf und Donnerau zu beziehen, somit die Verbindung mit Schweidnitz aufzugeben. Friedrich II. hat seinen Zweck erreicht; aber nicht desshalb, weil Daun die betreffenden preussischen Bewegungen nicht rechtzeitig erfahren oder die entsprechenden Gegenmassregeln nicht rechtzeitig getroffen

hätte; sondern weil sowohl bei Leuthmannsdorf, als bei Burkersdorf unbesetzte Wege und Schluchten es den preussischen Truppen möglich gemacht hatten, die österreichischen Stellungen (Schanzen) zu umgehen und im Rücken zu nehmen.

Bis zum 15. August blieb jetzt Daun in der angegebenen Stellung, das preussische Heer theils gegenüber auf der Linie Waldichen-Neugericht-Heinrichau-Peterswalde, theils seit 4. August auf der Linie Kammerau-Nieder-Bögendorf-Polnisch-Weistritz, Front gegen Schweidnitz, zu dessen Belagerung nun Friedrich alle Anstalten machte, obwohl er durch den in Folge abermaliger Thronveränderung in Russland bedingten Abmarsch des russischen Hilfskorps nach Polen geschwächt war. Am 23. Juli liess er aus Oberschlesien die Truppen des Generals Werner nach Neisse und von hier als Bedeckung eines Belagerungsparks nach Schweidnitz, jene des Herzogs von Bevern nach Cosel aufbrechen, diese Festung zu decken. Feldmarschall-Lieutenant Beck, der bis Bautsch hatte zurückweichen müssen, doch aber mit etwa 9000 Mann die Unternehmungen beider im Allgemeinen stets vereitelt, also Oberschlesien und Mähren bestens gedeckt hatte, rückte nun sofort wieder vor. Während sich Werner über Neisse, Bevern nach längerem Aufenthalte bei Cosel, über Münsterberg an das preussische Hauptheer heranzog, liess sie Beck durch Reiterparteien beobachten und rückte mit seinem Korps über Freudenthal, Würbenthal, Johannisberg in die Gegend von Frankenstein, wo er am 13. August eintraf, und zwar ohne dass Bevern jemals über die Stellungen Beck's im Klaren war.

Gefecht bei Reichenbach.[1]) Erst am 15. August entschloss sich Daun, den Entsatz des schon hart bedrängten, vom General Guasco vertheidigten Schweidnitz zu versuchen. Während er 2 Bataillone und 2 Husaren-Regimenter unter General Graf Esterházy bei Dittersbach, 20 Bataillone und 2 Kavallerie-Regimenter unter Hadik bei Wüste-Waltersdorf und Thannhausen zur Deckung seiner Verbindungen mit Böhmen zurückliess, ging er mit dem Reste des Heeres in zwei Kolonnen noch am 15. nach Hausdorf (nordöstlich Neurode) und Silberberg, am 16. von hier in die Ebene und nahm auf den Höhen zwischen Habendorf und Langenbielau Stellung. Das Karabiniers- und Grenadier-Korps und mehrere Kavallerie- und Husaren-Regimenter, die schon am 3. August die Deckung der Defiléen bei Silberberg gegen die bei Peterswalde stehende feindliche Kavallerie übernommen hatten, und das Korps Brentano, das auf dem Huth-

[1]) Siehe Taf. XIV.

Berge Stellung nahm, deckten das Hervorbrechen und die Entwicklung der Armee. Daun gedachte aus dieser Stellung geraden Weges nach Schweidnitz zu marschiren und die Preussen in ihren Tranchéen anzugreifen. Da aber das feindliche Korps des Herzogs von Bevern, welches auf Befehl des Königs südöstlich Reichenbach bei Mittel-Peilau, Front gegen diesen Ort auf dem Fischer-, Spitz- und Töpfer-Berge Stellung genommen hatte, dieser Absicht im Wege stand, so beschloss Daun, es sofort anzugreifen.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Beck sollte mit 15 Bataillonen, 4 Kavallerie- und 1 Husaren-Regiment, Bevern von Schönheide-Kleutsch her im Rücken, Feldmarschall-Lieutenant von Brentano vom Huth-Berge her in der rechten Flanke (8 Bataillone, 2 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter), der Feldzeugmeister Graf Lacy von Habendorf her mit 10 Bataillonen in der Front angreifen. Der General der Kavallerie Graf O'Donnell aber sollte mit der Kavallerie des aus fünf sehr schwachen Regimentern bestehenden linken Flügels sich auf der Ebene von Reichenbach aufstellen, den Angriff des Brentano'schen Korps gegen Peterswalde in der Flanke zu bedecken.

Etwa um 3 Uhr Nachmittags setzten sich die genannten Korps vom Huth-Berge, von Habendorf und von Schönheide gegen das feindliche Korps in Bewegung.

Brentano marschirte mit der Infanterie in zwei Kolonnen, seine 2 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter auf dem linken Flügel nach Nieder-Peilau. General der Kavallerie Graf O'Donnell's 5 Regimenter folgten der Brentano'schen Kavallerie, gingen mit dieser über die Peile und formirten sich jenseits, den linken Flügel an Habendorf gelehnt, Nieder-Peilau im Rücken, in zwei Treffen.

Bevern, dessen gesammte Macht in nur 11 Bataillonen, 25 Eskadronen (7000 Mann) bestanden haben soll, liess jetzt 2 Dragoner-Regimenter und 3 Eskadronen Möring-Husaren vom linken auf den rechten Flügel gehen und stellte sie der österreichischen Kavallerie gegenüber auf. Bei Reichenbach stand dieser ausserdem eine Abtheilung von 700 Pferden schon ursprünglich in der linken Flanke.

Während sich die Infanterie Brentano's vor Nieder-Peilau, jene Lacy's hinter Mittel-Peilau entwickelten, etwa um 5 Uhr einige grosse Batterien vor ihren Fronten etablirten, dann weil sie das Eingreifen Beck's abwarten sollten, eine lange Kanonade unterhielten, blieb die österreichische Kavallerie auf dem rechten Peile-Ufer ruhig, nur die Flanqueurs scharmuzirten mit den preussischen Flanqueurs.

General Beck war mit der linken Flügelkolonne unter General St. Ignon, aus 4 Bataillonen, den Beck'schen Jägern und der Kavallerie bestehend, durch Ober-Peilau marschirt und hatte selbe, die Infanterie im ersten, die vier Kavallerie-Regimenter im zweiten Treffen, in der linken Flanke der Preussen, dem Fischerberge gegenüber, formirt.

Seine rechte Flügelkolonne ging, ein Husaren-Regiment an der Tête, dem Korps Bevern in den Rücken, warf zwei preussische Detachements, auf die sie stiess, über den Haufen und entwickelte sich endlich im Rücken der preussischen Stellung, parallel mit dieser, so dass die Preussen nur noch die Verbindung mit Reichenbach offen hatten und genöthigt waren, mit den irgend verfügbaren Truppen auch nach rückwärts Front machen.

Erst als das Gefecht der Kolonnen Beck's in Gang gekommen, gingen auch Brentano und Lacy zum Angriffe vor. Die Lage des Herzogs von Bevern war jetzt eine derartige, dass bei nur einigem Nachdrucke seine Niederlage unausbleiblich war. Leider befahl in diesem Augenblicke Daun, auf die Meldung, dass ein starkes preussisches Korps von Peterswalde im Anmarsche sei und schon Reichenbach erreicht habe, den Angriff einzustellen.

Aber schon war die Masse der preussischen Reiterei, die bei Peterswaldau gelagert hatte, Reichenbach rechts lassend, in der linken Flanke O'Donnell's erschienen. Unter dem Schutze reitender Artillerie die am Ostausgange von Reichenbach auffuhr und die österreichische Reiterei beschoss — das erste Beispiel solcher Einleitung eines Kavallerieangriffes durch Artillerie — entwickelten sich 10 Eskadronen Husaren und die (preussischen) Bosniaken im ersten, drei Dragoner-Regimenter im zweiten Treffen, mehrere Kürassier-Regimenter im dritten Treffen gegen die linke Flanke und den linken Flügel O'Donnell's. Die Kavallerie Bevern's, jetzt 20 Eskadronen, formirte sich gleichzeitig dem rechten Flügel O'Donnell's gegenüber zum Angriffe.

Da diese Angriffe, der eine von Norden, der andere von Osten her, beide die Direktion gegen den Nordausgang von Nieder-Peilau hatten, musste die österreichische Reiterei nach zwei Seiten Front machen. Die 25 im ersten Treffen stehenden Eskadronen O'Donnell's, durch 35 Eskadronen mit 10 Stücken von der einen und 20 Eskadronen von der anderen Seite, also abgesehen von den preussischen Regimentern, die nicht ins Gefecht kamen, mit einer unmittelbaren Ueberlegenheit von 20 Eskadronen angegriffen, ausserdem ohne Artillerie, empfingen dennoch, nach Daun's Relation, die feindliche Reiterei „mit aller Standhaftigkeit und Tapferkeit,

also zwar, dass durch 2 Stunden ein solch' hartnäckiges Kavallerie-Gefecht, welches nicht so bald gesehen worden, erfolget, wobei es zu mehreren Choques gekommen und die feindliche Kavallerie 4mal gänzlich repoussirt worden ist. Endlich hat aber wegen der allzugrossen feindlichen Ueberlegenheit und der beigehabten Artillerie, die diesseitige sich retiriren müssen, es ist jedoch diese Retraite in bester Ordnung geschehen und mit eingefallener Nacht ist diese Kavallerie auf ihren Flügel wiederum eingerückt."

Dieser Misserfolg der Kavallerie, sagt Daun, machte die Fortsetzung der Angriffe Brentano's und Lacy's um so weniger möglich, als nun auch die preussische Infanterie des Königs (9 Bataillone) auf dem rechten Flügel Bevern's eingetroffen war. Bei Einbruch der Nacht gingen die österreichischen Truppen sämmtlich in ihre alten Lager zurück.

Die Oesterreicher hatten den Preussen gegen 500 Gefangene und 2 Geschütze abgenommen, an Todten, Verwundeten und Gefangenen 921 Mann, 652 Pferde verloren, nebstdem 3 Estandarten.

Die Kavallerie O'Donnell's und Brentano's hatte einen Verlust von 518 Mann und 539 Pferden, hatte aber der preussischen Kavallerie auch 2 Offiziere und 158 Mann an Gefangenen abgenommen. Die Verluste kommen fast ausschliesslich auf die Kavallerie O'Donnell's, da jene Brentano's gar nicht zur Attaque gekommen ist.

Die österreichische Kavallerie hatte unter den ungünstigsten Verhältnissen mit ungemeiner Zähigkeit und Tapferkeit gekämpft, unterlag aber endlich der Uebermacht, da man, statt mit aller Kraft über Bevern herzufallen und ihn zu erdrücken, ehe der König herankommen konnte, mit der Umgehung Beck's allzuviel Zeit verloren hatte. Dagegen geht eben aus dem Umstande, dass diese Zeit vorhanden war, zur Evidenz hervor, dass die ganze Bewegung Daun's von Wüste-Waltersdorf gegen Reichenbach durch die Kavallerie bei Silberberg und jene Brentano's der feindlichen Einsichtnahme gänzlich entzogen war. Das Kavalleriegefecht aber war unter den gegebenen Verhältnissen für den Führer und die Truppe gleich rühmlich.

Am 17. August ist Daun nach Wartha, am 19. nach Schlegel, am 20. in eine Stellung zwischen dem Berge Heuscheine und Oberscheine zurückgegangen. Letztere wurde durch die Korps Esterházy's und Brentano's bei Dittersbach, Hadik's bei Wüste-Waltersdorf und Beck's bei Wartha nach allen Seiten gesichert.

Da Daun zur Rettung von Schweidnitz nichts weiter unternahm, sah sich General Guasco nach einer 63tägigen rühmlichen Vertheidigung,

deren selbst feindliche Berichte in der ehrendsten Weise gedenken, am 9. Oktober genöthigt, Schweidnitz den Preussen zu übergeben.

b) Feldzug in Sachsen und West-Böhmen.

Anfang 1762 befürchtete der Wiener Hof, dass in Folge des Friedens zwischen Preussen und Russland auch die Reichsfürsten einen Separatfrieden mit Preussen schliessen möchten. Er liess, dies zu verhindern, die Reichsarmee mit 36.000 Mann der besten Truppen verstärken. Wir finden daher 1762 einen bedeutenden Theil der österreichischen Kavallerie in Sachsen verwendet. Im April standen 7 Kavallerie-, 2 Husaren-Regimenter, welch' letztere neben den Brooder, Warasdiner und Otočaner Grenzern das Korps Ried bildeten, bei Dresden; 1 Kavallerie-Regiment bei dem Korps des Obersten Grafen Lanius an der Queiss; 7 österreichische, 4 sächsische Kavallerie-Regimenter, 1 Husaren-Regiment, 2 Uhlanen-Pulks bei Freiberg; die Palatinal- und Slavonier-Husaren, nebst den Liccaner Grenzern unter Oberst Török bei der Reichsarmee in der Gegend von Altenburg in Sachsen.

Feldmarschall Serbelloni, zur strengsten Defensive angewiesen, hatte zunächst gegen 20.000 Mann österreichische Truppen zur Deckung Dresdens hinter dem Plauen'schen Grunde, ungefähr ebensoviel unter Feldmarschall-Lieutenant Macquire zur Deckung Böhmens bei Freiberg stehen. Die Reichsarmee stand in den Gegenden von Chemnitz, Altenburg und Zeitz. Gegen die unweit Meissen befindlichen feindlichen Streitkräfte des Prinzen Heinrich war, namentlich hinter der Freiberger Mulde, ein schwacher Kordon gezogen.

Nachdem Prinz Heinrich (am 12. Mai) diesen Kordon bei Döbeln durchbrochen, dadurch die Reichsarmee von den Oesterreichern getrennt, auch Macquire von Freiberg ostwärts gedrängt hatte, nahm er gegen die österreichischen Streitkräfte bei Dippoldiswalde hinter der Weistritz bei Petschendorf Stellung. Die Reichsarmee zog sich am 13. bei Chemnitz zusammen und ging am 16. nach Zwickau.

Prinz Heinrich, mit dem rechten Flügel bei Frauenstein im Erzgebirge, mit dem linken Flügel bei Constappel an die Elbe gelehnt, stand jetzt, die Reichsarmee im Rücken, in mehrere Posten aufgelöst, mit etwa 35.000 Mann bis Mitte September den Oesterreichern gegenüber, die rechts bei Priessnitz an die Elbe gelehnt, sich über Dippoldiswalde bis Altenberg im Erzgebirge ausdehnten.

Die Husaren und leichten Truppen hatten hier auf einer sehr langen Linie durch vier Monate nur einen sehr beschwerlichen Sicherungsdienst zu

versehen. Dagegen fand Oberst Török am 21. Mai Gelegenheit, dem preussischen General Bandemer, den Prinz Heinrich zur Deckung des Rückens der preussischen Armee gegen die Defiléen der Flöha und Zschopau detachirt hatte, eine tüchtige Schlappe beizubringen. Bandemer stand mit etwa 4 Bataillonen bei Helbersdorf, mit 350 Mann Infanterie, 2 Geschützen und einem Kürassier-Regiment (Schmettau) bei Chemnitz, und hatte 400 Pferde unter Oberstlieutenant Röder noch weiter gegen Zwickau vorgeschoben. Als nun Röder durch österreichische Husaren zurückgeworfen wurde, wollte Bandemer Chemnitz räumen. Die Besatzung war aber noch nicht in Sicherheit, als schon österreichische Husaren und Jäger ober- und unterhalb der Stadt über den Chemnitz-Bach gingen, andere Husaren von Zschopau her in seinem Rücken erschienen. Die preussische Kavallerie ward nun auf ihre Infanterie geworfen, bis an die Defiléen der Flöha und Zschopau verfolgt. Die preussische Infanterie konnte sich zwar zurückziehen, dagegen musste die Besatzung von Chemnitz kapituliren und verloren die Preussen 150 Offiziere, 837 Mann und 377 Pferde an Gefangenen, ausserdem 5 Geschütze.

Während in der Folge die Reichsarmee durch 8000 Mann Preussen, die unter General Seydlitz bis Zwickau vorgingen (21. Juni), zum Rückzuge über Hof bis Münchberg bestimmt wurde, Mitte Juli über Serbelloni's Aufforderung wieder vorrückte, doch aber nur bis Schneeberg kam, von hier, weil preussische Truppen über Marienberg aus Böhmen gegen sie im Anzuge sein sollten, bis Baireuth zurückeilte, bei allen diesen Bewegungen durch die österreichischen Husaren und Grenzer gesichert, unternahm Serbelloni am 27. Juni eine ziemlich erfolglose Demonstration gegen die Postirung des Prinzen Heinrich. Dieser liess zweimal, Anfangs und Ende Juli, einige Tausend Mann unter General Kleist über Einsiedl nach Böhmen streifen. In Folge dessen verfügte Serbelloni die Besetzung von Teplitz durch 10 Bataillone, 20 Eskadronen und 4 Eskadronen Karabiniers unter dem General Fürsten Löwenstein. (1. August.)

Gefecht bei Teplitz. Ende Juli brach General Seydlitz, nur ein kleines Detachement unter einem Major gegen die Reichsarmee zurücklassend, von Zwickau über Komotau in Böhmen ein und erschien, vereinigt mit General Kleist, der abermals über Einsiedl eingefallen war, am 1. August Abends vor Teplitz. Sie trafen dort die Truppen Löwenstein's westlich der Stadt in einer Stellung bei Hundorf und Sterbine, 1 Kavallerie-Regiment auf dem linken Flügel, den Rest der Kavallerie theils links und hinter Hundorf, theils mit einem Infanterie-Regiment von Hundorf bis an den Saubach aufgestellt.

Löwenstein, der keine leichte Kavallerie bei sich hatte, befahl einigen Kürassieren, die Kürasse und den Pack abzulegen und den feindlichen Marsch zu rekognosziren, doch die grosse Menge der feindlichen leichten Kavallerie hinderte sie daran.

Erst bei Tagesanbruch — Seydlitz war mit seinem Korps nächtlicher Weile in zwei Kolonnen, mit einer über Osseg-Ullersdorf, mit der andern über Hladewitz vorgegangan — gewahrte man 2 preussische Bataillone auf der Höhe von Kradrob und eine Husarenabtheilung auf der Höhe von Stracka. Die österreichische Infanterie gewann jedoch diese Höhen mit solcher Schnelligkeit und leisteten namentlich die Regimenter O'Kelly und Gyulay solch' hartnäckigen Widerstand, dass das Gefecht bald zum Stehen kam, Seydlitzens mit 7 Bataillonen unternommener Hauptangriff auf die Höhen von Kradrob abgewiesen, er zum Rückzuge gezwungen wurde. Dieser Erfolg war zum Theile auch den Kürassier-Regimentern Karl Pálffy und Benedikt Daun zu danken, die, auf den Flügeln der Infanterie postirt, wiederholt auf die feindliche Infanterie einhieben.

Auf dem österreichischen rechten Flügel, der die Kolonne des Generals Kleist angriff, wurden die preussischen Freihusaren und Freidragoner durch einige Eskadronen Stampa-Kürassiere geworfen, der Gegner zum Rückzuge gegen Einsiedl gezwungen. Eine Verfolgung durch die Kavallerie fand nicht statt, weil Fürst Löwenstein bei der bedeutenden Ueberlegenheit der feindlichen Kavallerie — Seydlitz hatte allein 36 Eskadronen — eine solche nicht rathsam fand.

Am 6. September vereinigte sich die Reichsarmee, die am 11. August wieder bis Hof vorgegangen und von da über Eger durch Böhmen marschirt war, mit der österreichischen Armee hinter der Weistritz. Ungefähr gleichzeitig übernahm General Hadik das Kommando in Sachsen. Serbelloni hatte es nicht verstanden, durch seine zahlreichen leichten Truppen den preussischen Streifereien in Böhmen Einhalt zu thun und war desshalb vom Kommando entfernt worden. Er hatte hauptsächlich darin gefehlt, dass er sich nach dem Verluste von Freiberg in eine Stellung hatte zurückdrängen lassen, die statt der zu schützenden böhmischen Grenze die Elbe im Rücken hatte.

Nachdem das Auftreten eines preussischen Korps aus Schlesien in der Lausitz, gegen welches General Luzinsky mit 7 Bataillonen, 1 Kürassier- und 1 Husaren-Regiment detachirt wurde, einigen Aufenthalt verursacht hatte, beschloss Hadik, der mit der nächst Dresden lagernden Reichsarmee 67 Bataillone und Grenadier-Kompagnien und 158 Eskadronen

(27 v. d. Reichstruppen) unter seinem Befehle hatte, derart angriffsweise gegen den Prinzen Heinrich vorzugehen, dass er ihn vom Erzgebirge ab in die zu Beginn des Feldzuges innegehabte Stellung zurücktrieb. Er wollte den rechten Flügel des Lagers bei Petschendorf umgehen, während die Front der preussischen Stellung nur beschäftigt werden sollte, ein starkes Korps in deren Rücken führen und so den Prinzen zwingen, sich auf Freiberg zurückzuziehen.

In Folge dessen gingen Ende September die Generale Fürst Löwenstein und Campitelli von Teplitz und Altenberg gegen Freiberg vor. Am 27., 28. und 29. September drängten sie die seit dem Gefechte bei Teplitz theils hinter den Defiléen von Pürschenstein, theils bei Neuhausen und Einsiedl stehenden Truppen der Generale Seydlitz und Kleist in der Richtung auf Freiberg bis Lichtenberg zurück, während Hadik durch zum Theil sehr nachdrückliche Angriffe am 27. und 29. September die Front des Prinzen Heinrich beschäftigte und ihn dadurch hinderte, Seydlitz zu unterstützen. Die österreichische Kavallerie wurde bei allen diesen Bewegungen sehr sachgemäss verwendet und lieferte namentlich die, welche gegen die feindliche Front vorging, selber zahlreiche kleinere, erfolgreiche Gefechte.

Prinz Heinrich und Seydlitz wichen jetzt nach Freiberg, der linke preussische Flügel hinter die Triebsche zurück, so dass die preussischen Streitkräfte von Freiberg bis Meissen eine Aufstellung von 5 Meilen Länge hatten.

Gefechte bei Freiberg. Nach etwa vierzehntägigem Stillstande beschloss Hadik, benachrichtigt, dass Friedrich nach dem Falle von Schweidnitz die Generale Schmettau und Neuwied mit ansehnlichen Verstärkungen nach Sachsen entsendet habe, im Vereine mit der Reichsarmee den Prinzen Heinrich aus der Gegend von Freiberg zu vertreiben. Am 13. Oktober gingen die österreichische Armee und die Reichsarmee, erstere unter Hadik auf dem rechten, letztere unter dem Feldzeugmeister Prinzen Stollberg auf dem linken Flügel in die Linie Lampersdorf-Limbach (westlich Wilsdruff) Huthe; Klingenberg-Burkersdorf-Chemnitz (südlich Freiberg) vor. Am 14. sollte der Prinz Heinrich durch Hadik in der Front, durch die Reichsarmee über Helbigsdorf und Langenau in der rechten Flanke angegriffen werden.

Hadik's Husaren, durch 600 deutsche Pferde unterstützt, demonstrirten über Gross-Schirma gegen den Rücken der feindlichen Truppen bei Freiberg. General Luzinsky, der mit Truppen der Reichsarmee bei Weissenborn, südlich Freiberg stand, trieb die preussischen Vorposten

über die Mulde. General Kleefeld und die Oberste Baron Vecsey und Török, welche gegen den bei Hartmannsdorf südlich Freiberg stehenden preussischen General Belling von mehreren Seiten den Hauptangriff machten, hatten aber keinen Erfolg.

Am 15. wurden die Scheinangriffe bei Weissenborn, bei Konradsdorf und in der Gegend von Gross-Schirma um Mittag wiederholt, der preussische linke Flügel unter Hülsen bei Katzenhäusser durch den Feldmarschall-Lieutenant Wied in Schach gehalten und sah sich Prinz Heinrich bemüssigt, seinen bedrohten linken Flügel durch Truppen des rechten verstärken zu lassen. Die Reichsarmee, die nach Weigmannsdorf vorgegangen war, liess das Belling'sche Korps bei Hartmannsdorf durch den Feldmarschall-Lieutenant Campitelli, über Laufenau durch General Baron Vecsey und durch Oberst Török (1 Infanterie-Regiment, 500 Kroaten, Batthyányi-Dragoner und Palatinal-Husaren) über Gross-Hartmannsdorf angreifen; Belling musste gegen Oderau zurückgehen. Nun griffen Campitelli und Vecsey, sich rechts wendend, den bei Brandt stehenden preussischen General Syburg an, vertrieben ihn aus seinen Stellungen und nahmen den Preussen 11 Kanonen, 13 Fahnen und eine Standarte ab. Prinz Heinrich sah sich im Rücken bedroht und genöthigt, in der Nacht in der Richtung Rosswein nach Reichenbach zurückzugehen. Schiebel's Uhlanen gingen dem Feinde durch Freiberg nach und wurden bei der Verfolgung durch die drei sächsischen Chevauxlegers-Regimenter unterstützt. Die Truppen des Obersten Török, 1 Bataillon Kroaten und die Regimenter Slavonier- und Palatinal-Husaren hatten sich beim Korps Campitelli besonders hervorgethan; überhaupt hatte dessen Kavallerie durch ihre Angriffe auf die rechte Flanke Syburg's und, indem sie die entgegenstehende preussische Reiterei zurückwies, den Ausschlag gegeben.

Ein besonderes Detachement unter dem General Grafen Zollern, das auf das rechte Elbe-Ufer gesandt worden war, das Korps des bereits in der Lausitz eingetroffenen, feindlichen Obersten Dingelstedt aufzusuchen, hatte mittlerweile am 13. dieses Korps bei Kirchhayn angetroffen, es völlig auseinandergesprengt und ihm einen Verlust von 200 Mann und 300 Pferden beigebracht.

Schlacht bei Freiberg.[1]) Am 20. Oktober zog sich Prinz Heinrich zwar von Reichenbach noch weiter zurück, dennoch beschloss er bald darauf, da die Bewegungen Neuwied's am rechten Elbeufer Hadik's Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nahmen, die Zeit zu benützen, um gegen

[1]) S. Tafel XIV.

die Reichsarmee einen Schlag zu führen. Selbe hatte mit dem Gros, den Rücken gegen die Mulde, eine ziemlich ausgedehnte Stellung westlich Freiberg bezogen und ein besonderes Korps unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Mayern zur Deckung der linken Flanke, durch einen beträchtlichen Zwischenraum von dieser getrennt auf dem Kunberge südlich Brandt stehen. Ausserdem konnte über die auf dem rechten Mulde-Ufer bei Konradsdorf liegenden Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Baron Buttler, 9 Bataillone, $24^1/_2$ Eskadronen disponirt werden. Letztere sollten die rechte Flanke und den Rücken der Reichsarmee gegen die bei Katzenhäusser lagernden feindlichen Truppen decken.

Am 29. Oktober Früh rückte Prinz Heinrich, welcher Tags zuvor aus dem bei Nossen innegehabten Lager aufgebrochen war, in fünf Kolonnen an. Die erste über Wegefarth gegen Brand vorgehende Kolonne (9 Bataillone, 20 Eskadronen unler Seydlitz) delogirte den Obersten Török aus seiner Stellung zwischen St. Michael und dem Spittelwald, dann einige Grenadier-Bataillone vom Südrande des Spittelwaldes, setzte sich in letzterem fest und wandte sich auch gegen die Stellung des Feldmarschall-Lieutenants Mayern auf dem Kunberge. Eine zweite Kolonne griff von Braunsdorf her den Struthwald an, eine dritte ging zwischen der ersten und zweiten gegen Klein-Schirma vor, eine vierte Kolonne formirte sich Front gegen Klein-Waltersdorf zwischen dem Nonnen- und Struth-Walde, eine fünfte südlich Gross-Schirma Front gegen Klein-Waltersdorf. Prinz Heinrich wollte gegen den rechten Flügel der Reichsarmee bei Klein-Waltersdorf nur demonstriren, den Hauptangriff gegen deren linken Flügel im Spittelwalde richten und nur im Falle günstigen Erfolges seinen linken Flügel durch Waltersdorf gegen Freiberg vorgehen lassen.

Stollberg hatte den Anmarsch jener feindlichen vier Kolonnen durch die Uhlanenpatrouillen des beim Korps Buttler stehenden sächsischen Obersten Schiebel und die auf der Linie Gross-Schirma - Langenhennersdorf - Klein - Schirma stehende Vorposten-Kavallerie schon im Laufe der Nacht erfahren, verstärkte den Feldmarschall - Lieutenant Mayern durch das österreichische Kavallerie-Regiment Carl Pálffy, liess Török durch das sächsische Chevauxlegers-Regiment Curland unterstützen und postirte zur Unterstützung der aus dem Spittelwalde delogirten Truppen 2 Bataillone, die österreichischen Reiter-Regimenter Stampach-Kürassiere und Batthyányi-Dragoner und die Regimenter Baireuth-Kürassiere und Pfalz-Dragoner (Reichstruppen) hinter das rothe Vorwerk und die Ziegelscheunen. Hier ordneten sich die vorwärts postirt gewesenen Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen wieder.

Die zweite preussische Kolonne war von Klein-Schirma her in den Spittelwald eingedrungen, wurde aber durch die Infanterie Stollberg's wieder zurückgeschlagen. Als letztere wieder vorging, auf ihrem linken Flügel 2 Eskadronen Reichs-Kavallerie auf der Landstrasse gegen Klein-Schirma, suchten 5 preussische Eskadronen der rechten Flügelkolonne, die längs des Ostrandes des Spittelwaldes vorgingen, jenen 2 Eskadronen und der Reichs-Infanterie in den Rücken zu kommen, wurden aber durch das Kavallerie-Regiment Baireuth und jene 2 Eskadronen zurückgeschlagen. Feldmarschall-Lieutenant Mayern, der auch noch die Regimenter Stampach-Kürassiere und Pfalz-Dragoner nach Brand gezogen, unterhielt von dort aus eine unwirksame Kanonade gegen die preussischen Truppen der rechten Flügelkolonne, welche diese zur Deckung gegen ihn nördlich St. Michael hatten stehen lassen; sonst blieb er unthätig stehen. Jene Flügelkolonne vermochte in Folge dessen zwischen Stollberg's linken Flügel und Brand durchzudringen und, nachdem sie auf das freie Terrain bei Freiberg gekommen, ihre Kavallerie vorzunehmen. Die an dieser Stelle allein noch verfügbaren Regimenter Bretlach, Baireuth und Batthyányi und wenigen Husaren konnten die hier weit überlegene preussische Kavallerie Seydlitz' nicht aufhalten.

Batthyányi Dragoner, die auf dem äussersten linken Flügel Stollberg's standen, mussten sehr bald gegen Freibergsdorf weichen, und obwohl einige Eskadronen Dessewffy-Husaren das Gefecht eine Weile zum Stehen brachten, sah sich Stollberg doch genöthigt, den Rückzug auf die Tuttendorfer Höhe, also auf das rechte Mulde-Ufer anzuordnen, trotzdem sein rechter Flügel sich gegen die Angriffe des feindlichen linken im Allgemeinen bis dahin behauptet hatte.

Dieser Rückzug der theils durch Freiberg, theils ober-, theils unterhalb der Stadt über die allerdings durch Abtheilungen des Feldmarschall-Lieutenants Buttler besetzten Defiléen der Mulde ausgeführt werden musste, konnte umsoweniger ohne Unordnung und Verluste ablaufen, als die preussische Kavallerie von beiden Flanken her auf Stollbergs Infanterie einzuhauen begann, auf dessen linkem Flügel das Uebergewicht der preussischen Reiterei ein sehr bedeutendes war. Obwohl auf dem linken Flügel die Reichs - Kavallerie - Regimenter Baireuth und Hohenzollern unter General Treskow, das österreichische Kürassier-Regiment Bretlach, Palatinal- und Dessewffy-Husaren das Möglichste leisteten, die feindliche Kavallerie abzuhalten, fielen den Preussen doch 79 Offiziere und 4000 Mann an Gefangenen, 28 Geschütze und 9 Fahnen in die Hände.

Die Reichsarmee, mit der sich Feldmarschall-Lieutenant Mayern über Berthelsdorf vereinigte, setzte ihren Rückzug nach Frauenstein fort, die Kavallerie deckte ihn. „Die preussische war durch Nachtmarsch und Gefecht so erschöpft, dass sie nicht über die Mulde hinaus unmittelbar verfolgen konnte."

Im Ganzen haben an der Schlacht bei Freiberg nur 33 Eskadronen österreichischer und sächsischer Kavallerie und 27 Eskadronen Reichs-Kavallerie Theil genommen, zusammen also 60 Eskadronen. Davon sind aber, da wenigstens 25 beim Feldmarschall-Lieutenant Mayern ganz unthätig blieben, kaum 35 ins Gefecht gekommen, also eine Zahl, die kaum die Hälfte der preussischen (71) betrug. Noch andere 24 Eskadronen österreichischer und sächsischer Kavallerie, die bei dem Korps des Feldmarschall-Lieutenants Buttler standen, haben ihre Stellungen am rechten Mulde-Ufer bei Naundorf nicht verlassen.

Nach der Schlacht bei Freiberg ist die österreichische Kavallerie bis zum Frieden von Hubertsburg (15. Februar 1763) in grösseren Abtheilungen nicht mehr ins Gefecht gekommen. Mit dem Gefechte bei Reichenbach und der Schlacht bei Freiberg schliesst daher die lange Reihe der Gefechte und Schlachten des siebenjährigen Krieges, in welchen die österreichische Kavallerie in der Regel glücklich gekämpft, stets aber grosse Geschicklichkeit an den Tag gelegt und in aufopfernder Weise ihre Pflicht im vollen Umfange gethan hat.

Detailschilderungen zur Maria-Theresianischen Periode.

XVI.

Die Schlacht bei Kolin am 18. Juni 1757.[1])

König Friedrich II. war am Nachmittage des 17. Juni 1757, in der Absicht, die rechte Flanke der Daun'schen Stellung bei Krichnau (Krichnow) anzugreifen, aus seiner Stellung bei Kaurzim (Kouřim) in eine andere zwischen diesem Orte und Wrbčan westlich Planian abgerückt. Feldmarschall Graf Daun hatte in Folge dessen im Laufe der Nacht zum 18. mit dem grössten Theile seiner Streitkräfte auf der Linie Przebos-Chotzenitz (Chocenic) Stellung Front nach Norden genommen und nur 2 Infanterie-Brigaden unter Feldmarschall-Lieutenant Wied zwischen Swojschitz und Przebos (Přebos) Front nach Westen belassen.

In dieser Position finden wir die österreichische Kavallerie des linken Flügels unter dem General der Kavallerie Grafen Stampach, den Terrainverhältnissen mehr entsprechend nicht auf dem linken Flügel, sondern in dem mehr flachen Raume zwischen dem Kamhajeker Berge und Przebos. Sie zählte in 2 Kürassier- und 4 Dragoner-Regimentern 3470 Reiter und war durch die Kavallerie-Brigade Castiglione des Reserve-Korps, 1 Kürassier- und 1 Dragoner-Regiment und die sächsische Karabinier-Garde unter General-Major Zezschwitz, auf 4870 Reiter verstärkt.

Die Kavallerie des rechten Flügels unter dem General der Kavallerie Grafen Serbelloni, 3 Kürassier- und 3 Dragoner-Regimenter, stand, 3660 Pferde stark, auf dem Kamhajeker Berge südlich Chotzenitz.

General Beck, dessen zum Korps Nádasdy gehörige Brigade 9 Bataillone, 4 Kompagnien Grenzer und 800 Mann „Kommandirte" der deutschen Infanterie, zusammen 6200 Mann zählte, stand mit dem Gros

[1]) S. Tafel X.

auf dem linken Flügel des Heeres bei Bošic (Boschitz), hatte aber mit entsprechenden Abtheilungen auch alle vor der Front und in der linken Flanke der Armee gelegenen Dörfer besetzt. Diesen Abtheilungen waren Husaren-Detachements des Generals Babocsay beigegeben und haben wir uns des Königs Lager zwischen Kaurzim und Wrbčan in der Nacht zum 18. von Husaren-Patrouillen umstellt zu denken.

Das Korps Nádasdy, in Folge Abmarsches des Königs bei Zasmuk entbehrlich, nahm auf dem äussersten rechten Flügel, westlich des Eichenwäldchens, südlich Krzeczhorz Stellung. Es bestand aus den 3 sächsischen Chevauxlegers - Regimentern unter dem General-Major Grafen Nostitz, 1000 „Kommandirten“ der deutschen Kavallerie, unter General Graf Starhemberg, 36 Eskadronen Husaren unter den Feldmarschall-Lieutenants Hadik und Morocz. Es zählte 7420 Reiter.

Bei der linken Flanke unter Feldmarschall-Lieutenant Wied waren noch 1 Kürassier- und 1 Dragoner-Regiment unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Lützow zurückgeblieben. Sie zählten 1380 Reiter.

Der ausrückende Stand der k. k. Armee betrug am 18. Juni 35.160 Mann Infanterie und 18.630 Reiter. Die Armee war, wie wir bereits wissen, durch Kroaten des Generals Beck und die Husaren des Generals Babocsay, beide vom Korps Nádasdy, gegen das feindliche Heer gesichert. Während die Husaren vor der Front und in den Flanken des feindlichen Lagers schwärmten, hatten die Kroaten östlich Planian Stellung genommen.

Daun's Position hatte sanft abfallendes, nur stellenweise durch die ganz unbedeutenden Wasserläufe durchschnittenes, zwischen selben aber für alle Waffengattungen wohl gangbares, die Feuerwirkung des Vertheidigers sehr begünstigendes Terrain vor sich. Der Grund zwischen dem Eichenwäldchen und Radowesnitz war von der Kavallerie leicht zu passiren, das Terrain nördlich dieses Grundes bis zur Kaiserstrasse für die Kavallerie wohl geeignet. Im Allgemeinen hatte der preussische Angriff keinen wesentlichen Terrainhindernissen zu begegnen.

König Friedrich hatte beschlossen, aus seiner Stellung über Planian nach Kolin zu marschiren und von hier aus seine Operationen gegen Daun fortzusetzen.

Am 18. Juni früh am Morgen vertrieb der preussische General Treskow mit 5 Bataillonen und 26 Eskadronen die Kroaten aus Planian und zwang sie gegen Blinka zurückzuweichen. Ihm folgte eine Stunde später Ziethen mit 4 Bataillonen und 35 Eskadronen auf der grossen Strasse, hinter ihm das Gros des preussischen Heeres, das nach preussi-

schen Quellen in 32 Bataillonen und 116 Eskadronen, etwa 18.000 Mann Infanterie und 16.000 Reiter zählte. Ungefähr um 10 Uhr formirte Ziethen seine und Treskow's Kavallerie à cheval der Kaiserstrasse östlich des Gasthauses „Slaté slunce“ (goldene Sonne) mit dem rechten Flügel bei Brzistwy in zwei Treffen, seine und Treskow's 9 Bataillone rechts und links des Gasthauses, wo ungefähr gleichzeitig auch die Têten der drei Kolonnen eintrafen, in welchen das preussische Gros marschirte.

Friedrich II. besichtigte aus einem oberen Zimmer dieses Gasthauses die österreichische Stellung, soll deren Front zu stark befunden und seine Absicht anzugreifen, schon aufgegeben haben, als ihm plötzlich Daun's rechte Flanke, an kein Naturhinderniss gelehnt, leicht angreifbar schien. Er beschloss den Angriff auf diese Flanke mit versagtem rechten Flügel auszuführen. Ziethen sollte auf dem zum Angriff allein bestimmten linken Flügel zu den schon vorhandenen 55 noch 30 Eskadronen vom rechten Flügel und 15 von der Reserve (Seydlitz), zusammen also 100 Schwadronen vereinigen. General Hülsen sollte mit 7 Bataillonen und 1 Dragoner-Regimente über Kamaik Krzeczhorz, dann das Eichenwäldchen jenseits angreifen. Während nun Ziethen die Höhen von Kutlirz (Kutlił) gewinnen, Nádasdy zurücktreiben, mit 50 Eskadronen Hülsen unterstützen und, wenn dessen Angriff gelang, trachten sollte, um den Eichbusch herum der österreichischen Armee in den Rücken zu kommen, wollte Friedrich sein Gros einen Abstand von 1000 Schritten hinter Hülsen nehmen lassen, dann den linken Flügel hinter Hülsen, zwischen Kutlirz und Krzeczhorz durch, gegen den Eichbusch führen, hingegen den rechten Flügel an der Kaiserstrasse belassen, also das Heer auf einer Linie Front nach Westen entwickeln, auf welcher es Krzeczhorz vor der Frontmitte gehabt hätte, während die rechte Flanke an der Kaiserstrasse gestanden wäre.

Diesen Dispositionen gemäss, setzte sich das preussische Heer etwa um halb ein Uhr von Slaté Slunce in der Richtung Kolin wieder in Bewegung. Nádasdy, der, wie es scheint, schon am Morgen mit einem Theile seiner Reiterei vom Eichwäldchen über Krzeczhorz vorgegangen war und Front nach Westen mit dem linken Flügel bei Kamaik à cheval der Strasse nach Kolin stand, also mit der Hauptfront der österreichischen Stellung Przebos-Chotzenitz einen stumpfen Winkel bildete, zog sich vor der Kavallerie Ziethen's zwischen Kutlirz und Krzeczhorz durch, hinter die Niederung bei Radowesnitz.

Feldmarschall Daun hatte mittlerweile, schon als das preussische Heer um 10 Uhr bei Slaté Slunce Halt machte, die Infanterie des Feld-

marschall-Lieutenants Wied und dessen beide Kavallerie-Regimenter Württemberg und Birkenfeld hinter die Mitte des Heeres in das dritte Treffen gestellt, das Eichwäldchen südlich Krzeczhorz mit Kroaten besetzen lassen. Als sich das feindliche Heer um 1 Uhr wieder in Bewegung setzte, liess er, dem zu erwartenden Angriffe auf seine rechte Flanke zu begegnen, die Division Wied abermals rechts rokiren, mit dem rechten Flügel am Eichwäldchen gegen Krzeczhorz Stellung nehmen, ferner das gedachte Wäldchen und das vorliegende Dorf Krzeczhorz auch noch mit Infanterie besetzen, und westlich Krzeczhorz eine Batterie auffahren. Das Korps Nádasdy aber nahm der Feldmarschall auf die Ostseite des Wäldchens hinter den Grund von Radowesnitz zurück und postirte es so, dass die Husaren mit dem rechten Flügel bei Radowesnitz, die 1000 kommandirten Pferde und die sächsischen Chevauxlegers aber hinter das Wäldchen zu stehen kamen. Zugleich liess er beide Treffen des Heeres soweit rechts seitwärts rücken, als nöthig war, die Lücke zwischen dem rechten Flügel und der Division Wied zu schliessen. Die österreichische Frontlinie lief jetzt von Hradenin-Poborz nach Radowesnitz und hatte die Dörfer Blinka, Brzezan, Chotzenitz, Brzistwy und Krzeczhorz vor der Front. Die Kavallerie Stampach's kam auf den nördlichen Abhang des Kamhajeker Berges, die Serbelloni's links neben Wied, zu beiden Seiten des nach Brzistwy hinabführenden Hohlweges zu stehen.

Etwa um halb zwei Uhr hatte sich Hülsen 3 Bataillone im ersten, 4 im zweiten, das Dragoner-Regiment im dritten Treffen südlich Kamaik zum Angriffe auf Krzeczhorz formirt. Links von ihm formirte Ziethen 80 Eskadronen mit dem rechten Flügel bei Kutlirz, rechts rückwärts von ihm General Pennavaire 4 Kürassier-Regimenter und 1 Dragoner-Regiment des rechten Flügels auf der Linie Slaté Slunce-Kamaik.

Das erste Treffen Hülsen's ging mit vieler Entschlossenheit zum Angriffe vor, nahm Krzeczhorz und die dort placirte österreichische Batterie und trieb die Kroaten in das Wäldchen zurück Im Begriffe, nun zum Angriffe auf das Eichwäldchen überzugehen, erblickte jedoch Hülsen eine neue österreichische Linie (die Division Wied) in vortheilhafter Stellung vor sich und bemerkte zugleich, dass das Gros des eigenen Heeres Halt mache. Unter diesen Umständen glaubte er den Angriff einstellen zu sollen und beschränkte sich darauf, seine 7 Bataillone und noch 3 andere, die ihm der König zur Verstärkung zusandte, vorwärts der Linie Brzistwy-Krzeczhorz gegen die Division Wied und das Eichwäldchen zu formiren.

Während Hülsen Krzeczhorz nahm, fand zwischen der Kavallerie Ziethen's und den Husaren Nádasdy's, die wieder gegen Kutlirz vorgegangen waren, ein Zusammenstoss statt.. Nádasdy musste hier vor dem allerdings weit überlegenen Ziethen, der mit 80 Eskadronen in vier Linien angriff, wieder über den Thalgrund bei Radowesnitz zurückweichen. Dagegen wurde die preussische Reiterei, als sie sich auf der Verfolgung dem Eichwäldchen näherte, von der darin postirten österreichischen Infanterie und Artillerie so heftig in der rechten Flanke beschossen, dass sie nach schweren Verlusten umkehren und nach Kutlirz zurückgehen musste.

Mittlerweile hatte Friedrich, als die Têten seines Gros längs der Kaiserstrasse die Linie Siegfeld-Brzistwy erreicht hatten, um den Erfolg des Angriffes Hülsen's abzuwarten, halten lassen. Als er von den Fortschritten dieses Generals und Ziethen's gelungener Attaque erfuhr, glaubte er, es sei nun nicht mehr nöthig, die Umgehung weiter fortzusetzen und meinte, er dürfe ohne Zeitverlust angreifen. Er entwickelte also sein Gros, 14 Bataillone im ersten, 8 im zweiten Treffen mit dem linken Flügel bei Brzistwy, Chotzenitz gegenüber. Die Kavallerie Pennavaire' liess der König „weil sie vorderhand und ehe die Infanterie Progressen mache, nichts ausrichten könne“, am Fusse der Höhe von Brzistwy stehen.

Der Verlust von Krzeczhorz und die grosse feindliche Kavallerie-Masse bei Kutlirz machten Daun neuerdings für seine rechte Flanke besorgt. Er disponirte die Kavallerie-Division des zweiten Treffens des rechten Flügels (O'Donnell: 1 Dragoner-, 2 Kürassier-Regimenter, 18 Eskadronen) in die Lücke zwischen dem Eichwäldchen und dem linken Flügel der Husaren Nádasdy's; die Infanterie-Division Starhemberg als zweites Treffen hinter die in einer Linie stehende Division Wied; die Infanterie-Division Sincère des linken Flügels hinter die im ersten Treffen stehende Kavallerie-Division Benedikt Daun des rechten Flügels „um diesen als Rückhalt zu dienen“; endlich auch noch das Kavallerie-Regiment Serbelloni hinter die rechte Flanke. Der linke Flügel wurde befehligt, auf die Brzežan südwestlich unmittelbar vorliegenden Höhen vorzugehen.

In dieser Stellung befand sich Daun, als der Angriff des preussischen Gros etwa um 2 Uhr, mit Staffeln vom linken Flügel vorwärts, in Gang kam. Der erste Staffel: 9 Bataillone unter dem Prinzen Moriz in zwei Treffen formirt, ging, Chotzenitz rechts lassend, in der Richtung gegen den Kamhajeker Berg vor, zog, während dieser Bewegung die

Verbindung mit Hülsen herzustellen, die 4 Bataillone des zweiten Treffens links neben das erste heraus.

Sein mit vieler Entschlossenheit ausgeführter Angriff traf mit dem linken Flügel die Regimenter Savoyen, Kolowrat und Kalkreuth der Kavallerie-Division Benedikt Daun. Selbe schwenkten, als die Preussen schon nahe herangekommen waren, mit grossen Abtheilungen ab und liessen durch die entstandenen Zwischenräume drei Infanterie-Regimenter durchbrechen, die nun die Preussen die Anhöhe hinabwarfen. Dem rechten Flügel des Prinzen Moriz bereiteten die links der Division Daun gestandenen österreichischen Infanterie-Regimenter dasselbe Schicksal. Dagegen nahm noch weiter westlich der General Mannstein das von Kroaten nur schwach besetzte Dorf Chotzenitz. Ungefähr gleichzeitig nahm Hülsen mit 2 Bataillonen den Eichwald und griff mit den übrigen die Division Wied westlich des Eichwaldes an.

Das Eichwäldchen wurde von 4 Bataillonen der Division Starhemberg den Preussen bald wieder entrissen und fortan behauptet. In den folgenden Stunden wurden nacheinander noch fünf Angriffe der mit seltener Ausdauer fechtenden preussischen Infanterie von der österreichischen, die namentlich durch die Artillerie trefflich unterstützt wurde, überall abgewiesen. Endlich, beim siebenten Angriffe, fingen aber die beiden auf dem linken Flügel der Division Wied stehenden Kavallerie-Regimenter Württemberg und Birkenfeld, die, zur Unthätigkeit verurtheilt, durch das feindliche Infanteriefeuer allzuviel zu leiden hatten, zu wanken an und wurden die rechts dieser Regimenter fechtenden 3 Infanterie-Regimenter durch einen von frischen preussischen Bataillonen mit besonderer Energie durchgeführten und von preussischer Reiterei (Dragoner-Regiment Stechow) unterstützten Angriff in Unordnung gebracht und zum Weichen gezwungen.

Hätten jetzt Ziethen und Pennavaire die Fortschritte ihrer Infanterie nachdrücklich unterstützt oder unterstützen können, so stand es schlimm um die österreichische Sache. Glücklicherweise blieb Pennavaire unthätig und machte jetzt Nádasdy einen zweiten Angriff auf Ziethen und kam die südlich des Wäldchens postirte Kavallerie ihrer weichenden Infanterie zu Hilfe.

Nádasdy wurde zwar von dem noch immer weit überlegenen Ziethen wieder geworfen, aber nur eine kurze Strecke verfolgt, da Ziethen, sobald er in den Schussbereich der bei dem Eichbusche postirten österreichischen Artillerie kam, umkehrte und nach Kutlirz zurückwich. Ziethen war von nun an ausser Stande, die linke Flanke Hülsen's

wirksam zu unterstützen, oder gar seine Aufgabe, der österreichischen Armee in den Rücken zu gehen, durchzuführen.

Das südlich des Eichwäldchens postirte sächsische Reiter-Regiment Prinz Karl, gefolgt von den 2 übrigen sächsischen Regimentern, Starhemberg's „Kommandirten“ und dem Dragoner-Regiment de Ligne, [1]) fiel der die weichenden Bataillone Wied's verfolgenden preussischen Reiterei in die linke Flanke, schlug sie zurück und machte es dadurch möglich, Wied's Bataillone wieder zu ordnen. Nach diesem Erfolge wandte sich sämmtliche vorbenannte Kavallerie gegen die Infanterie Hülsen's, welche die Höhe westlich des Eichwaldes schon erstiegen hatte. Der drohende Reiterangriff brachte sie sofort zum Stehen und zwang sie, nach drei Seiten Front zu machen, eine Art grosses Quarré zu bilden. Die verbündete Reiterei, namentlich die Sachsen und das Regiment de Ligne-Dragoner brachen in die feindlichen Reihen ein, hieben Viele nieder und machten zahlreiche Gefangene. Das preussische Fussvolk begann bald auf allen Punkten die Höhe hinab zurückzuweichen. Die Bataillone Wied's konnten wieder in die ursprüngliche Stellung vorgeführt werden.

Auch die Preussen ordneten sich wieder, aber nun setzt Nádasdy die beiden Kürassier-Regimenter O'Donnell's: Portugal und Schmerzing, rechts des Wäldchens gegen Hülsen's Rücken in Bewegung, lässt sie in der Richtung gegen Brzistwy zwischen dem Wäldchen und Krzeczhorz durchbrechen.

Als Friedrich O'Donnell's Regimenter zwischen Krzeczhorz und dem Eichwäldchen bemerkte, befahl er dem General Pennavaire, sich gegen jene Regimenter zu wenden, liess 15 Eskadronen unter Seydlitz von Ziethen fordern und stellte sie südlich zur eventuellen Unterstützung seiner Infanterie auf.

Pennavaire ging auf grossem Umwege westlich um Brzistwy herum und durch die Hohlwege vielfach aufgehalten, hinter der Gefechtslinie der eigenen Infanterie O'Donnell entgegen, hatte jedoch kaum 10 Eskadronen mit dem linken Flügel am Südende von Krzeczhorz aufmarschiren lassen, als er sich schon den Regimentern O'Donnell's gegenüber sah. Er führt ihnen seine Kürassiere entgegen, O'Donnell aber lässt auf 150 Schritte umkehren, die preussischen Reiter gerathen in ein heftiges Gewehr- und Geschützfeuer aus dem Walde her, kehren um und fliehen längs des Westrandes von Krzeczhorz bis gegen Kamaik.

[1]) Dieses zur Division O'Donnell gehörige Regiment ist entweder schon ursprünglich der sächsischen Kavallerie zugetheilt worden, oder erst später vom linken Flügel der Husaren weg hinter das Wäldchen postirt worden.

Jetzt attakirt auch Seydlitz mit 10 Eskadronen zu beiden Seiten des von Brzistwy auf die Höhe südlich davon führenden Hohlweges. Nach anfänglich gutem Erfolge wird er von der österreichischen Kavallerie Wied's in der linken Flanke angegriffen und ebenfalls hinter Krzeczhorz geworfen.

Pennavaire rückt nochmals gegen O'Donnell vor; seine Kürassiere kehren aber wieder um und fliehen bis an die Kaiserstrasse und noch darüber hinaus, obgleich nur wenige österreichische Reiter sie verfolgen.

Nach preussischen Quellen kostete es Friedrich viel Zeit und Mühe, seine Kürassiere wieder zu ordnen; sie waren in solcher Aufregung und Unordnung, dass weder ihre Offiziere, noch der König selbst sie vorwärts zu bringen vermochten. Der König setzt sich in Person vor eines der Regimenter und erklärt, er verlange nur, dass es sich wieder auf der vorliegenden Höhe zeige, damit „die österreichische Kavallerie in Respekt erhalten und verhindert werde, auf seine Infanterie einzuhauen.“ Endlich gelingt es ihm, seine Kürassiere wieder vorzubringen; kaum aber ist er bei Brzistwy angekommen, als einige österreichische Kanonenkugeln, die, ohne zu treffen, über die Köpfe seiner Reiterei wegfliegen, sie abermals in die Flucht jagen.

Noch hielten Hülsen's und des Prinzen Moriz Bataillone auf dem Hange der Höhe zwischen Chotzenitz und dem Eichwäldchen Stand. Prinz Moriz führte die letzte verfügbare Reserve, 5 Eskadronen Kürassiere, durch den linken Flügel seiner Infanterie gegen die österreichischen Grenadiere. Aber auch diese Reiter ergreifen, sobald sie in den Bereich der österreichischen Kartätschen kommen, die Flucht, überreiten die eigene Infanterie (Regiment Bevern) und bringen sie in Unordnung. Es war etwa $4^1/_4$ Uhr, das preussische Fussvolk war jetzt überall von seiner Kavallerie verlassen — auch sonst, da General Mannstein sich gegen den Befehl in ein Gefecht gegen die österreichischen Truppen auf der Höhe südlich Chotzenitz eingelassen hatte, ohne Reserve.

Die österreichische Reiterei, von der sächsischen trefflich unterstützt, erfasst das Günstige der nun gegebenen Situation sofort und fällt von allen Seiten auf die feindliche Infanterie. Das sächsische Regiment Prinz Karl, die beiden anderen sächsischen Regimenter, das österreichische Dragoner-Regiment de Ligne und die 1000 Pferde des Generals Grafen Starhemberg, die beiden Regimenter Lützow's und jene Benedikt Daun's, endlich auch jene O'Donnells reiten in einem Augenblicke die gesammte preussische Infanterie Hülsen's und die des Prinzen Moriz über den Haufen. Sie flieht in völliger Auflösung zwischen Chotzenitz und

Brzistwy durch gegen die Kaiserstrasse zurück, so völlig auseinandergesprengt, dass Friedrich die Schlacht verloren gibt. Ihre sämmtlichen Geschütze fallen der österreichischen Kavallerie in die Hände.

Friedrich II. bemüht sich persönlich, die Fliehenden zu sammeln. Die Meisten beachten ihn nicht, auch seine berühmten Worte: „Ihr Racker, wollt Ihr denn ewig leben?!“ fruchten Nichts. Ein Grenadier erwidert sogar: „Fritz, für acht Groschen ist's heute genug!“

Jetzt erst traf die Infanterie-Division Sincère und mit ihr auch das sächsische Karabiniers-Korps und das Regiment Sachsen-Gotha-Dragoner vom linken Flügel hinter der Kavallerie-Division Benedikt Daun ein. Diese Karabiniers und Dragoner haben, was hie und da vom Feinde noch Stand hielt, auseinandergejagt.

Dass Nádasdy ungefähr gleichzeitig noch einen dritten Angriff auf Ziethen gemacht hätte, ist in den österreichischen Quellen nicht erwähnt. Hat er ihn, wie die preussischen Berichte sagen, doch gemacht, so hatte er nur die Husaren dazu verfügbar, konnte also kaum etwas ausrichten.

Schon eine Viertelstunde nach der Niederlage des linken Flügels musste auch General Mannstein, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, aus Chotzenitz gegen die vorliegenden Höhen vorzudringen, das Dorf den Kroaten wieder überlassen. Ungefähr zur selben Zeit gab König Friedrich dem Herzog von Bevern den Befehl, mit den allein noch intakten acht Bataillonen des rechten Flügels das Defilée bei Planian zu besetzen und die Armee durch dasselbe zurück nach Nimburg zu führen. Daun aber liess dem General der Kavallerie Grafen Stampach befehlen, mit seiner Reiterei den Preussen in die rechte Flanke zu fallen.

Stampach setzte sich demnach mit 27 Eskadronen und 5 Kompagnien gegen den feindlichen rechten Flügel in Bewegung. Bedeutende Terrainhindernisse, noch mehr das Gewehrfeuer der Brzezan besetzt haltenden, feindlichen Infanterie nöthigten ihn bald, die Bewegung einzustellen. Brzezan musste erst durch österreichische Grenadiere genommen und von der Kavallerie Stampach's weiter links günstigerer Boden gesucht werden. Die preussischen Truppen der ersten Linie fanden dadurch Zeit, die zweite Linie heranzuziehen, formirten zwischen Brzezan und Chotzenitz eine Linie, die Kavallerie auf dem rechten Flügel, und hielten mit dieser die Stampach'sche Kavallerie, der die Infanterie-Division Puebla und die Kroaten des Generals Beck folgten, noch längere Zeit auf, schlugen insbesondere mehrere Angriffe der österreichischen Reiterei ab, traten aber schliesslich lange vor eintretender Dunkelheit, um 7 Uhr, langsam und unverfolgt, aber in grosser Verwirrung und mit den schwersten

Verlusten, die ihnen insbesondere das österreichische Kartätschenfeuer zugefügt hatte, den Rückzug nach Planian an. Um dieselbe Zeit hatte sich der preussische linke Flügel in der Nähe des Grenadier-Bataillons Gemmingen, des einzigen, das vom rechten Flügel in Ordnung geblieben war, etwas gesammelt und zogen auch Pennavaire und Seydlitz aus der Gegend von Kamaik längs der Kaiserstrasse gegen Planian. Ziethen verliess erst gegen 9 Uhr das Schlachtfeld, gefolgt von Nádasdy, von dessen Korps übrigens verschiedene Abtheilungen schon früher den fliehenden feindlichen Heerestheilen gefolgt waren.

Bei der grossen Verwirrung, in welcher, mit Ausnahme der Ziethenschen Reiterei, alle Theile des preussischen Heeres vom Schlachtfelde abzogen, hätte eine energische Verfolgung durch die österreichische Reiterei zur gänzlichen Vernichtung führen müssen. Ziethen, der aber nur die Nádasdy'sche Reiterei abzuhalten vermochte, hätte solcher Verfolgung durch die übrige Reiterei nicht entgegentreten können.

Der Tag von Kolin kostete dem österreichischen Heere an Todten Verwundeten und Vermissten 6 Generale, 354 Stabs- und Oberoffiziere und 7754 Mann vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, der Kavallerie insbesondere 1660 Mann und 2230 Pferde.

Viel bedeutender war der Verlust des Gegners. Die Kavallerie zwar verlor von 16.000 Mann nur 1450, der Infanterie dagegen fehlten nach der Schlacht von 18.000 Mann 326 Offiziere und 11.997 Mann. Hievon waren 6500 Mann todt und 5380 Mann, einschliesslich die Verwundeten, gefangen. Ausser dem Menschenverlust von 13.773 Mann haben die Preussen auch 45 Geschütze und 22 Fahnen verloren.

Die Verluste waren demnach, insbesondere mit Rücksicht auf die kaum sechsstündige Dauer des Kampfes, namentlich auf feindlicher Seite geradezu furchtbare. Der grösste Verlust des feindlichen Heeres „war aber das gebrochene Selbstvertrauen und der verlorene Ruhm der Unüberwindlichkeit.“

Von den in der Schlacht gestandenen Regimentern hat Daun in seiner Relation die Regimenter de Ligne, Savoye, Birkenfeld und Württemberg besonders belobt. Dem General der Kavallerie Grafen Nádasdy, sagt Daun, „finde er sich schuldig, das Zeugniss zu geben, dass er diesen Tag seine schon öfter an Tag gelegte kluge und tapfere Anführung seiner Truppen mehrmalen ganz ausnehmend bestätigt hat“. Nádasdy rühmt insbesondere die „Bravoure und bezeigte conduite“ der unter seinem Kommando gestandenen 1000 deutschen Reiter unter dem General Grafen Starhemberg, den Obersten Grafen O'Donnell

des Sachsen-Gotha'schen Dragoner-Regiments, den Oberstlieutenant v. Nauendorff des Husaren-Regiments Festetics, den Obristwachtmeister Grafen Thoricourt von de Ligne-Dragoner. Den sächsischen General Grafen Nostitz bezeichnet er als „aller Achtung würdig"; dem sächsischen Karabinier-Korps bekannte er, „nebst ihrem Generalen v. Zezschwitz ihres distinguirten Wohlverhaltens wegen alle Attention schuldig zu sein." Endlich sagt Daun, „dass zu diesem erfochtenen Sieg der General der Kavallerie Graf Stampach auch vieles beygetragen, inmassen selber, da ich ihm den Befehl zuschickte, den Feind auf seinem rechten Flügel anzufallen, solches mit besonderer Tapferkeit und Eilfertigkeit befolgte, so dann von ungemein guter Ordnung gewesen".

Der Sieger bei Kolin erntete nicht nur in Oesterreich, sondern auch im Auslande unbegrenzte Lobsprüche. Die hochsinnige Kaiserin Maria Theresia bewies ihre Dankbarkeit ihrem Feldherrn und ihrem Heere in jeder nur möglichen Weise. Sie hat insbesondere verfügt, dass der 18. Juni 1757 als Gründungstag des ihren glorreichen Namen führenden Ordens gefeiert werde, Daun und Nádasdy durch Verleihung des Grosskreuzes dieses Ordens in gleicher Weise geehrt, also anerkannt, dass Nádasdy an dem errungenen Siege keinen geringeren Antheil hatte als der Feldherr selbst. Viele Zeitgenossen gingen noch weiter und schrieben den merkwürdigen Sieg noch mehr als Daun dem Grafen Nádasdy zu.

Der 18. Juni des Jahres 1757, „dieser gesegnete Tag" — sagt die grosse Kaiserin in ihrem Dankschreiben an den Feldmarschall Daun — „hat die erste Probe vor Augen gestellet, dass der König von Preussen nebst seiner Armee nicht unüberwindlich seye und dieselbe nicht nur geschlagen, sondern auch in Unordnung und in die Flucht gebracht werden könne."

Dieser Tag — so sagt der Verfasser der „Thaten und Schicksale der Reiterei" — „war für die österreichische und sächsische Kavallerie ohne Zweifel sehr rühmlich — ihr verdankte Daun seinen Sieg."

Würdigung.

Schon der Vormarsch des preussischen Heeres ist durch Nádasdy's Husaren, beziehungsweise jene des Generals Babocsay, der, sowie der grösste Theil der Infanterie des Generals Beck bei Planian stand, genau beobachtet worden. Sie haben, was an ihnen lag, gethan, die allmälige Entwicklung der Verhältnisse beim Gegner nach Zeit, Ort und Truppenzahl zu erkennen, ebenso auch ein solches Erkennen auf preussischer Seite hinauszuschieben. Während die österreichischen Reiter

ihren Generalen alle nöthige Aufklärung schafften, keck an die feindlichen Massen herangingen, beispielsweise Rittmeister Kraus des Gelhay'schen Kürassier-Regiments, während sich König Friedrich im Gasthause zur „goldenen Sonne“ befand, bis auf 200 Schritte an das feindliche Regiment Prinz von Preussen herankam, gründet der König seinen ganzen Angriffsplan zumeist nur auf das, was er von den Fenstern des Gasthauses aus mit eigenen Augen sieht. Seine Kavallerie verschafft ihm keine weitere Aufklärung, und da er den von Daun gebildeten Haken nicht selbst sehen kann, erfährt er auch Nichts davon und trifft mit seinem Angriffe statt auf die Flanke auf die Front des Gegners. Die preussische Kavallerie hat es nicht verstanden, mit entsprechenden Abtheilungen um den rechten Flügel Daun's herumzugehen und von der Seite oder von hinten her Einblick in dessen Stellung zu gewinnen, über das vor Daun's rechtem Flügel und in dessen rechter Flanke gelegene Terrain, das später so wichtige Eichwäldchen u. s. w. Aufklärung zu verschaffen.

Wenn es Friedrich II. häufig gelungen ist, durch überlegene Taktik, insbesondere durch überlegene Manövrirfähigkeit seiner Infanterie den Nachtheil zu paralysiren, in dem er sich in allen seinen Kriegen gegen Oesterreich in Bezug auf Erkennen der feindlichen und Verbergen der eigenen Bewegungen befunden hat, so musste er um so übler ankommen, wenn es ihm, wie bei Kolin, nicht gelang, den ursprünglichen Nachtheil durch das sonst erprobte Mittel wett zu machen. — Die Ursachen seiner Niederlage sind nämlich nicht blos in der ungenügenden Orientirung über Daun's Stellung, dem dadurch bedingten Umstand, dass man da, wo man auf eine schwache Flanke zu stossen glaubte, auf eine starke Front stiess, zu suchen, sondern auch in dem Wiederverluste des Eichwaldes, dem unzeitigen Angriff Mannstein's, der den König seiner Reserve beraubte, hauptsächlich aber darin, dass die zahlreiche preussische Reiterei die Angriffe ihrer Infanterie nicht ausreichend unterstützt hat, ja bei dem grossen österreichischen Reiterangriff, der die Schlacht entschied, theils schon aus dem Felde geschlagen, theils gehindert war, ihrer Infanterie beizustehen. Terrainschwierigkeiten können die Niederlage nicht erklären, ebensowenig die überlegene Streiterzahl der Daun'schen Armee. Diese hat die Preussen mit dem rechten Flügel und dem Revervekorps allein geschlagen, und hat zur Zeit, als König Friedrich die Schlacht verloren gab, den ganzen linken Flügel noch gar nicht ins Gefecht gebracht.

Die österreichische Kavallerie darf den Tag von Kolin unbedingt zu einem der glänzendsten ihrer Geschichte rechnen. — Sie war meisterhaft geführt, ihre Tapferkeit und Ausdauer der meisterhaften Führung würdig.

Die Schlacht bei Kolin ist die Glanzleistung eines der tüchtigsten Reitergenerale Oesterreichs, ein klassisches, kaum je wieder erreichtes Beispiel, in allen Stücken regelrechter, wo nöthig kaltblütig besonnener, wo nöthig im Handeln rascher und energischer Führung der Reiterei. Die Geschichte dieser Schlacht ist wie die keiner anderen geeignet, das hohe taktische Verständniss und die nicht minder hohe Manövrirfähigkeit der alten österreichischen Kavallerie, die eminente Begabung, das besondere Geschick Nádasdy's in das rechte Licht zu stellen.

Wie Lloyd sagt, war Nádasdy schon am frühen Morgen beim Eichwäldchen zu Pferde zu finden, er war also schon zu dieser Zeit beschäftigt, das Terrain zu erkennen, auf dem er mit Bezug auf die vom Feldherrn gewählte Stellung des Heeres und den erwarteten feindlichen Angriff mit seiner Kavallerie zu wirken berufen sein konnte. Er kannte, lange ehe die Schlacht begann, die Beschaffenheit des Terrains auf dem rechten Flügel des Heeres, die Bodengestaltung, die Gangbarkeit, Lage, Ausdehnung, Beschaffenheit der Objekte, welche die Führung der Reiterei beeinflussen mussten. Die erste Voraussetzung des Erfolges, Kenntniss des Aktionsterrains, war schon am frühen Morgen erfüllt.

General Babocsay's Husaren, die, als das feindliche Heer sich Morgens aus seinem Lager ostwärts in Bewegung setzte, von selbem zurückgedrückt wurden, haben Nádasdy, da sie immer so nahe als möglich am Feinde blieben, über das Detail der feindlichen Bewegung stets in voller Kenntniss erhalten.

Die zweite Voraussetzung des Erfolges: rechtzeitige, genaue Kenntniss der Stärke, Zusammensetzung und der Bewegungen des voraussichtlichen Gegners war längst zugetroffen, ehe jener zum Angriff überging.

Nádasdy ist schon anfänglich bestrebt, seine Husaren, die durch bedeutende Entsendungen geschwächt, nicht über 7000 Reiter zählten, dem feindlichen, zu erwartenden Frontalangriff in die Flanke zu stellen. Er rückt zu diesem Zwecke an die Kaiserstrasse; da aber seine Patrouillen sich auch in der rechten und linken Flanke der feindlichen Heeressäulen befinden, erfährt er bald, dass sich weit überlegene feindliche Kavallerie-Massen gegen ihn konzentriren — er sieht seine Absicht hier vereitelt und geht vorläufig hinter den Grund bei Radowesnitz zurück.

Der Grundgedanke seines Handelns: den feindlichen Infanterie-Angriff lahmzulegen, sobald und soweit es die feindliche Kavallerie zulassen würde, durch offensive Thätigkeit gegen die feindliche Flanke, jene der eigenen Infanterie gegen Angriff und Umgehungen zu decken,

war den gegebenen Verhältnissen völlig entsprechend, tritt schon zu Beginn der Aktion hervor.

Als Hülsen zum Angriffe auf Krzeczhorz vorging, Wied die Flankenstellung bezogen hatte, das Eichwäldchen mit Infanterie und Artillerie besetzt war, Nádasdy also in der linken Flanke ein Objekt gewonnen hatte, dessen Besatzung durch ihr Feuer die eventuell siegreiche feindliche Reiterei in der Verfolgung aufhalten konnte, ging er mit einem Theile seines Korps, also den Husaren, gegen Ziethen vor, der ihm jetzt mit 80 Eskadronen, also mit bedeutender Ueberlegenheit, gegenüber stand. Nádasdy hat, da er diese kannte, hier mit der Attaque nur gedroht, ist einem Zusammenstosse der Massen durch rechtzeitigen Rückzug ausgewichen, hat die feindliche Reiterei in das Flankenfeuer der österreichischen Infanterie und Artillerie im Wäldchen gelockt, hiedurch den Rückzug Ziethen's hinter Kutlirz erzwungen.

Er hat, indem er einen verstellten Rückzug machte, durch die vereinte Thätigkeit der drei Waffen erwirkt, was die Reiterwaffe allein nicht zu erreichen vermochte: einen Echec des Gegners, ungünstigen moralischen Effekt in den Reihen des Gegners, viel Zeitgewinn bis zu dem Momente, da dieser Gegner wieder thätig werden konnte. Er hat thatsächlich noch mehr erreicht, denn Ziethen verfährt im ganzen Verlaufe der Schlacht nur mehr im defensiven Sinne; von einer Umgehung des österreichischen rechten Flügels, von einer Bedrohung des Rückens des kaiserlichen Heeres ist keine Rede mehr.

Ein Hauptheil der Aufgabe Nádasdy's: Sicherung der Flanke und des Rückens des eigenen Heeres, war gelöst.

Er begnügt sich längere Zeit mit diesem Resultate, dagegen wendet er jetzt seine volle Aufmerksamkeit dem Infanteriegefecht zu seiner Linken zu. Er steht bereit, der Infanterie, wenn nöthig, helfend beizuspringen; zugleich wacht er aber auch schon über den Moment, da die feindliche Infanterie im Falle wiederholter erfolgloser Angriffe auf die österreichische Front mit Aussicht auf Erfolg selbst in der linken Flanke angegriffen werden könnte. Die 1000 kommandirten Pferde, die sächsischen Chevauxlegers und das Dragoner-Regiment de Ligne hinter dem Wäldchen stehen für den ersten Fall, die Regimenter O'Donnell's für den ersten und zweiten Fall bereit. Die Husaren sind in jedem Falle bestimmt, die Reitermasse auf dem feindlichen linken Flügel in Schach zu halten.

Hiermit setzt er sich in die Lage, in jedem im Verlaufe der Schlacht möglicherweise eintretenden günstigen oder ungünstigen Fall in den

Gang des Gefechtes einzugreifen — er ist zur Hand, geschehe, was da wolle.

In dem kritischen Momente, da Hülsen den rechten Flügel der Division Wied über den Haufen geworfen hatte, ausserdem zu besorgen stand, dass die feindliche Kavallerie, den Erfolg weiter auszunützen, in Masse angreifen würde, stellen die hinter dem Wäldchen gestandenen Abtheilungen Nádasdy's das Gefecht bei der Division Wied her; Nádasdy aber geht mit der Kavallerie rechts des Wäldchens, um Ziethen an der Unterstützung seiner Infanterie zu hindern, angriffsweise gegen Ziethen vor. Sein Verfahren ist dasselbe wie das erste Mal, der Erfolg ein noch besserer; denn Ziethen, durch die üblen Folgen der ersten Verfolgung gewitzigt, begibt sich nicht mehr in den Bereich des im Wäldchen postirten österreichischen Geschützes, sondern kehrt noch früher um.

Nádasdy hat so, links des Wäldchens, das Gefecht in mehr defensivem Sinne hergestellt, rechts des Wäldchens, die in diesem Momente besonders gefährliche Einmischung der feindlichen Massen-Kavallerie in das Gefecht durch offensives Vorgehen gegen selbe rechtzeitig verhindert.

Nachdem ihm dies gelungen, Ziethen schon das zweite Mal zum Rückzug hinter Kutlirz bemüssigt war, hält Nádasdy dessen Reiterei für wenig mehr gefährlich, die Husaren für allein genügend, sie in Schach zu halten; mit den zwei Kürassier-Regimentern seines linken Flügels wendet er sich gegen Hülsen's linke Flanke, während dieser nach dem siebenten abgeschlagenen Angriffe im Begriffe ist, seine schon übel zugerichteten Bataillone zu ordnen.

O'Donnell trifft mit zwei Regimentern auf die vier Kürassier-Regimenter Pennavaire's, also bedeutende Ueberlegenheit. Er geht ihnen nur auf 150 Schritte entgegen, macht aber dann Kehrt und lockt Pennevaire's Kürassiere in den Bereich des Wäldchens. Der Erfolg ist zum dritten Male derselbe. Die Kürassiere ergreifen die Flucht.

Nádasdy sieht Pennavaire's misslungenen Angriff, dessen misslungene Wiederholung, die Flucht der Seydlitz'schen Kürassiere, auch Ziethen's Unthätigkeit. Er weiss die feindlichen Bataillone, insbesondere jene Hülsen's, von ihrer Kavallerie verlassen — er weiss sie nach siebenmaligen vergeblichen Angriffen erschöpft, schwerlich eines energischen Widerstandes fähig. Er lässt jetzt seine Husaren noch weiter gegen Ziethen stehen, dem ganzen Reste seiner Kavallerie aber befiehlt er, in Masse, von allen Seiten gegen die feindliche Infanterie anzureiten. In einem Augen-

blicke ist die gesammte im Gefechte gestandene, feindliche Infanterie überritten, auseinandergesprengt, zusammengehauen, gefangen oder in die Flucht gejagt.

Er hat den richtigen Moment zu Masseangriffen auf die feindliche Infanterie lange abgewartet, ihn aber dann mit aller Energie und mit unerhörtem Erfolge benützt. Er hat etwa 5000 Husaren für genügend gehalten, Ziethen abzuwehren, wenn er sich weiter einmischen wollte, und hatte Recht, denn Ziethen mischte sich nicht weiter ein, so viel Ursache er dazu hatte und obwohl ihn Nichts hindern konnte, als eben jene Husaren.

Offensive Benützung des feindlichen Flankenmarsches lag ebensowenig im Geiste damaliger Taktik, als das Ausnützen der feindlichen Niederlage durch eine energische Verfolgung. Dies ist genügende Erklärung, warum der feindliche Marsch nicht gestört wurde, eine Verfolgung im Sinne neuerer Theorie nicht stattfand. Dagegen haben es Daun und sein General-Quartiermeister General Graf Guasco wohl verstanden, die feindlichen Angriffsbewegungen und den Gang des Gefechtes zu beurtheilen, jeden Angriff im richtigen Augenblick mit den richtigen Mitteln abzuwehren.

Es dürfte schwer sein, ein anderes Beispiel so wohl durchdachter, den Verhältnissen völlig angepasster, in jeder Richtung völlig regelrechter Verwendung der Reiterei zu finden, wie es uns Nádasdy bei Kolin bietet. Kein anderes dürfte so geeignet sein, anschaulich zu machen, wie die Regeln für die Massenverwendung der Reiterei in der Schlacht zur Geltung zu bringen sind. Nádasdy's Dispositionen waren ein Meisterstück.

Die von Offizieren des preussischen grossen Generalstabes bearbeitete Geschichte des siebenjährigen Krieges sagt Seite 262 des 1. Bandes:

„Was Ziethen veranlasst hat, diesen wichtigen Moment“ — jenen nämlich, da Hülsen die Division Wied überwältigt hatte — „nicht zu benützen und überhaupt, seinen ersten Angriff auf Nádasdy abgerechnet, mit seiner zahlreichen Reiterei mehr im Sinne der Defensive, als einer kühnen Offensive zu verfahren, darüber schweigen alle Geschichtsschreiber.“

Die vorstehende Würdigung der Schlacht und der darin stattgehabten Reitergefechte dürfte umsomehr geeignet sein, darzuthun, dass N á d a s d y's ü b e r l e g e n e s G e s c h i c k Ziethen's Unternehmungen lahm

gelegt hat, als die oben über jene Gefechte nach den österreichischen Quellen gegebenen Daten in allem Wesentlichen mit jenen des offiziellen preussischen Werkes übereinstimmen. Ziethen hat sich ausser Stande gesehen, dem Befehle seines Königs, der österreichischen Armee um den Eichbusch herum in den Rücken zu gehen, nachzukommen, also im offensiven Sinne zu verfahren, und ebensowenig hat er seiner defensiven Aufgabe, Hülsen's Flanke gegen Nádasdy zu decken, gerecht werden können.

Seydlitz' Angriff mag im Detail mit vieler Einsicht disponirt worden sein und hatte relativ vielen Erfolg — im Ganzen war es aber wohl ein aussichtsloses Beginnen, mit 10 Eskadronen gegen die Mitte einer starken Armeefront vereinzelt anzurennen. Seydlitzens Attaque ist also nur als ein Akt der Verzweiflung aufzufassen. Pennavaire's und des Königs Angriffe sind vollends nichts weniger als mustergiltig; weder was die Führung, noch was die Haltung der Mannschaft betrifft.

Bei der bedeutenden Ueberlegenheit der Ziethen'schen Kavallerie über jene Nádasdy's — sie betrug jedenfalls einige 1000 Reiter — erscheinen die Leistungen Nádasdy's nur um so verdienstlicher. Er hat Ziethen um so gewisser lahm gelegt, als, gäbe es auch sonst eine Erklärung für dessen Unthätigkeit, gerade in der geänderten Disposition des Königs nur ein Grund mehr lag, in dem anbefohlenen Sinne offensiv zu verfahren.

Nádasdy's Husaren haben an Todten, Verwundeten und Vermissten nicht mehr als 323 Mann und 274 Pferde eingebüsst. Ein verhältnissmässig so geringer Verlust zeigt deutlich, dass die Masse der Nádasdy'schen Reiterei schwerlich wiederholt über den Haufen geworfen worden sein kann!

So ist denn die Leistung Nádasdy's bei Kolin besonders geeignet, zu erhärten, dass die österreichische Reiterei im siebenjährigen Kriege einen General hatte, der den so berühmten preussischen Reiterführern Ziethen und Seydlitz durchaus ebenbürtig, ja überlegen war.

Wir sehen den grossen Friedrich, den als Begründer der neueren Reitertaktik gepriesenen Friedrich, wir sehen Ziethen und Seydlitz, diese Sterne erster Grösse am Reiterhimmel, wir sehen sie alle drei, und zwar mit überlegenen Kräften bemüht, die österreichische Reiterei zu bemeistern; sie bringen es nicht zu Stande. Nádasdy's Einsicht und Energie machen ihre Anstrengungen zu nichte.

Der Mann, der an dem ewig denkwürdigen 18. Juni des 1757-sten Jahres so Grosses geleistet hat — er starb am 15. Mai 1783 als Feld-

marschall zu Warasdin — ist wohl noch niemals in seiner vollen Bedeutung gewürdigt worden, ja selbst in den Reihen der Waffe, die er so oft zu Sieg und Ruhm geführt, wenig bekannt, und doch kann diese mit vollem Rechte behaupten, dass auch sie in Nádasdy ihren Ziethen hatte!

Von den österreichischen Reiter-Regimentern allen, deren tapferes Schwert den Sieg bei Kolin entschied, hat das Dragoner-Regiment de Ligne — heute das 14. Dragoner-Regiment — den höchsten Ruhm geerntet. Es verdankt ihn seinen glänzenden Angriffen auf die Bataillone Hülsen's.

Das Regiment war noch in Reserve, als schon einige andere zum Angriff übergegangen waren. Da bat der Regiments-Kommandant Oberst Graf Thiennes den Feldmarschall Daun, er möge auch ihm gestatten, auf die feindliche Infanterie einzuhauen.

Daun sah die junge, unbärtige Mannschaft, setzte kein grosses Vertrauen in sie — antwortete ablehnend. Erst auf wiederholtes Bitten gab er seine Zustimmung, bemerkte aber dem Obersten: „mais vous ne ferez pas grande chose avec vos blancs-becs!“

„Vous allez le voir,“ entgegnet Thiennes, begibt sich vor die Front des Regimentes, wiederholt des Marschalls Worte und ruft: „Blancs-becs, montrez, que vous savez mordre sans avoir de barbe; montrez, que pour mordre il ne faut que des dents et pas de barbe!“ [1])

Diese Worte sind von zündender Wirkung. Das Regiment wirft sich auf die Massen der preussischen Infanterie, überwindet glücklich die Krisis der Schlacht, entscheidet sie. Noch mehrere andere Angriffe helfen die Niederlage des Gegners vollenden.

Das Regiment verlor von kaum 560 Reitern zahlreiche Offiziere, 90 Mann und 227 Pferde; eine Eskadron alle Offiziere schon bei der ersten Attaque — Kadet-Korporal Pforzheim führte sie aber mit solcher Auszeichnung weiter, dass er noch auf dem Schlachtfelde zum Lieutenant befördert wurde.

Die Thaten des Regiments fanden überall die vollste Anerkennung; am meisten bei der grossen Kaiserin selbst. Sie verlieh dem Regimente zum ewigen Andenken an die junge bartlose Mannschaft, die so Rühmliches geleistet, das bekannte Vorrecht, keine Schnurrbärte zu tragen —

[1]) Die Mannschaft des Regiments bestand aus französisch sprechenden Wallonen.

sie machte dem Regimente vier Standarten zum Geschenk, darauf sie mit Allerhöchsteigener Hand die Thaten des Regiments in kunstvoller Stickerei zur Darstellung gebracht hatte.

Die erste Standarte zeigt die Kriegsgöttin, einen Rosenzweig haltend, und die Devise: „Qui s'y frotte, s'y pique."

Die zweite die Attaque auf ein preussisches Quarré mit der Devise: „Plus ils coutent plus ils sont précieux."

Die dritte die Wegnahme einer preussischen Batterie mit der Devise: „C'est envain qu'ils la protègent!"

Die vierte die Attaque gegen Friedrichs Garde du corps mit der Devise: „Ah! que n'en a-t-il d'avantage!"

Die Worte des Obersten Grafen Thiennes sind ein wahres Meisterstück soldatischer Eloquenz: wohlberechnet, treffend, kurz und bündig — hinreissend. Sie mögen für künftige Fälle der allgemeinen Erinnerung empfohlen sein.

Wenn das österreichische Heer, das man nach der unglücklichen Schlacht von Prag entmuthigt glaubte, bei Kolin bewiesen hat, dass es nur guter Führung bedürfe, um zu siegen, so hat es anderseits nicht ermangelt, dem Heldenmuthe, der ruhmwürdigen Ausdauer der feindlichen Truppen, der Einsicht und dem persönlichen Muthe einzelner feindlicher Führer, so namentlich Hülsen's, die gebührende Anerkennung zu zollen. Es hat sich, und zwar mit gutem Grunde, nicht so sehr des Sieges überhaupt, als des Sieges über so tüchtige Gegner gefreut.

XVII.

Hadik's Zug nach Berlin 1757. [1])

Wie in der allgemeinen Uebersicht des siebenjährigen Krieges erwähnt wurde, stand Anfangs Oktober 1757 König Friedrich in der Gegend von Leipzig der französischen und Reichsarmee, der Herzog von Bevern bei Liegnitz dem österreichischen Heere unter General-Lieutenant Prinz Karl von Lothringen gegenüber.

Ein bedeutender Zwischenraum trennte somit die beiden feindlichen Armeen; der Weg nach Berlin war zwischen der Elbe und dem Bober

[1]) S. Tafel VII und VIII.

völlig offen. Da wurde über Anregung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Andreas Hadik beschlossen, eine schon lange geplante Diversion gegen Berlin ins Werk zu setzen.

Feldmarschall-Lieutenant Hadik zog in der Gegend von Radeburg-Königsbruck nordöstlich Dresden die gegen Berlin bestimmten Truppen zusammen und führte sie nach Elsterwerda. Sie bestanden aus 900 Mann Infanterie, 2100 Grenzern, 1000 deutschen Pferden und 1100 Husaren, zusammen 5100 Mann mit 2 drei- und 4 sechspfündigen Kanonen. Die Generale Graf Mittrowsky, von Kleefeld und von Babocsay waren bei diesen Truppen eingetheilt.

In Elsterwerda liess Hadik, ausser einigen 100 Mann minder marschfähiger Infanterie und 20 Marodepferden, 1000 Grenzer, 240 deutsche Pferde, 300 Husaren und 2 Geschütze unter Kleefeld mit dem Auftrage zurück, die schwarze Elster und die Röder von Herzberg bis Grossenhayn zu beobachten, dann Senftenberg zu besetzen, über welches der Rückzug von Berlin nach Bautzen geschehen sollte. Die Elbestrecke Schandau-Meissen war, wie wir wissen, von Oberst Loosy mit 1000 Grenzern und 800 Husaren besetzt. Kleefeld sollte im Falle eines überlegenen feindlichen Angriffes die grosse Strasse über Kamenz, Loosy jene von Dresden nach Bischofswerda decken. Kleefeld sollte seine Rapporte „aufs eilfertigste per Estafette“ an den Feldzeugmeister Baron Marschall abstatten und „damit von allem zeitliche Kundschaften einlangen mögen, die ihm an die Hand gegebenen Vertrauten stets bei Leipzig herum, ja wohl auch einen bescheidenen Offizier mit wohlberittener Mannschaft zwischen Wurzen und Eilenburg halten (also zwischen Torgau und Leipzig).“

Hundert der bestberittenen Husaren wurden für den Ordonnanzdienst zwischen Hadik, Kleefeld und dem in der Lausitz stehenden Korps des Feldzeugmeisters Baron Marschall bestimmt.

Zur Expedition nach Berlin blieben sonach 900 Mann deutscher Infanterie, 1000 Grenzer, 800 deutsche Pferde unter Oberst Graf Gourcy, 700 Husaren unter den Obersten Komáromy und Baron Orczy, zusammen 2000 Mann zu Fuss und 1500 Reiter mit 4 Geschützen übrig.

Schon als Hadik von seiner Mission verständigt war, liess er von Radeburg aus kleine Abtheilungen ins Brandenburgische streifen, die Wege nach Berlin zu rekognosziren.

„Ich werde,“ schrieb er um diese Zeit an den Prinzen von Lothringen, „alle Vorsicht gebrauchen und mich durch langen Aufenthalt nicht abschneiden lassen, daher nicht allein von Station zu Station

Ordonnanzen zurücklassen, sondern auch die Posten dergestalt bestellen, dass ich durch den Herrn General von Kleefeld von allen Bewegungen auch per Estafette und Kourier avertirt werden könne."

Am 11. Oktober brach Hadik mit dem Streifkorps von Elsterwerda auf und marschirte bis Dobrilugk 19 Kilometer; am 12. erreichte er Luckau 28—29 Kilometer. Da das Streifkorps am 13. durch die Posten Kleefeld's zwischen Herzberg und Grossenhayn nicht mehr gesichert war, ging Oberst Ujházy mit 300 Husaren auf die Route Golsen-Baruth-Mittenwalde zur weiteren Sicherung mit dem Auftrage über, auf diesem Wege Kontributionen einzutreiben, einen Rittmeister mit 50 Pferden von Luckau nach Treuenbrietzen zu detachiren, um durch diesen die Linie Torgau-Berlin, auf welcher feindlicher Sukkurs aus Sachsen nach Berlin zuerst zu erwarten war, zu beobachten. Hadik marschirte mit der Hauptkolonne bis Lübben 19 Kilometer, wo er Anordnungen traf, die auf die Absicht sollten schliessen lassen, längs der Spree einen Kordon gegen Frankfurt an der Oder zu ziehen.

Am 14. detachirte er eine Abtheilung Husaren mit dem Befehle gegen Beeskow, sich der dortigen Brücke über die Spree, die man auf dem Rückzuge zu benützen gedachte, zu versichern und die Gegend jenseits gegen die Oder zu beobachten. Hadik selbst marschirte bis Buchholz $22^3/_4$ Kilometer.

Am 15. legte er $30^1/_3$ Kilometer bis Königswusterhausen zurück und erliess von dort an Ujházy den Befehl, gegen die Strasse Berlin-Potsdam vorzugehen und die Stadt Berlin beim Potsdamer Thore zu alarmiren.

Am 16. brach er lange vor Sonnenaufgang wieder auf, wandte sich, um möglichst lange nicht entdeckt zu werden, von der Heerstrasse rechts ab und marschirte durch die Durchhaue des Königswaldes bis Berlin ($30^1/_3$ Kilometer).

Hadik hatte sein Marschziel so geheim gehalten, dass er es erreichte, ohne dass mehr als ein dunkles Gerücht von der Nähe österreichischer Truppen vor ihm nach Berlin gelangt wäre. Der Stadtkommandant von Berlin, General-Lieutenant Rochow, war so wenig vorbereitet, dass Hadik seine Vortruppen bis zur Brücke über den Flossgraben (nur 600 bis 700 Schritte vor dem Schlesischen Thore) unbemerkt vorschieben konnte. Seine übrigen Truppen stellte er derart auf, dass man sie für stärker halten musste, als sie waren, und doch über die eigentliche Stärke im Ungewissen blieb, d. h. er liess Infanterie, Kavallerie und Artillerie sehen, um an das Vorhandensein eines grösseren Truppenkörpers

glauben zu machen. Nachdem ein Trompeter, den Hadik mit der Aufforderung an den Magistrat geschickt hatte, 300.000 Reichsthaler Brandschatzung zu bezahlen, innerhalb der festgesetzten Frist von einer Stunde nicht zurückgekehrt war, rückte der österreichische Vortrab: 150 Freiwillige, 2 Grenz-Grenadier-Kompagnien, die übrigen Grenzer und 2 dreipfündige Kanonen unter Oberst Baron Ried über den Flossgraben gegen das Schlesische Thor vor. Dem Vortrabe folgte Oberst Fürst Sulkowsky mit zwei Bataillonen kommandirter deutscher Infanterie und 2 Falkonets. Die Kavallerie formirte sich in 2 Linien links seit- und rückwärts der Infanterie auf einer kleinen Ebene, „um wenn das Fussvolk zurückgetrieben wurde, dem Feinde in die Flanke zu fallen.“

Die Preussen hatten das Schlesische Thor gesperrt, an der Spreebrücke ungefähr 300 Mann stehen.

Hadik liess die beiden Kanonen der Avantgarde gegen das Schlesische Thor richten, durch die Kroaten die nächstgelegenen Häuser besetzen, die beiden Grenadier-Kompagnien mit den 2 anderen Geschützen gegen die Spreebrücke vorgehen. Letztere schossen unter Leitung des alten Feuerwerkers Thurm mit dem dritten Schusse die Kette der Zugbrücke entzwei, so dass diese herabfiel und ein Uebergang hergestellt war.

Ried liess durch die Sechspfünder das Schlesische Thor einschiessen und selbes weiters durch Zimmerleute öffnen. Während seine Freiwilligen die Thorwache überwältigten, stürmten die Grenadiere rechts gegen die Zugbrücke. Die Preussen zogen sich fliehend in den Stadtheil Köln auf die Garnison zurück.

Jetzt rückte Hadik mit 700 Grenzern, 500 deutschen Reitern und 400 Husaren durch das Schlesische Thor auf die Esplanade zwischen der Ringmauer und der Louisen-Vorstadt. Hier nahm er 4 Abtheilungen Husaren à 100 Mann im ersten, 5 Abtheilungen deutscher Pferde à 100 Mann im zweiten, 400 Kroaten im dritten Treffen, Stellung. 2 deutsche Bataillone im ersten, 3 Abtheilungen deutscher Kavallerie im zweiten Treffen links rückwärts des ersten, standen als Rückhalt hinter dem Flossgraben ausserhalb der Stadt. Die Spreebrücke rechts vom Schlesischen Thore ward durch eine Grenadier-Kompagnie besetzt, 200 Kroaten breiteten sich jenseits aus. Die Husaren wurden von den Generalen Babocsay und Baron Mittrowsky, die deutsche Kavallerie von dem Obersten Grafen Gourcy von Savoyen-Dragonern kommandirt.

Hadik war eben im Begriffe, sich gegen das Kottbuser Thor zu wenden, um sich auch dieses Thores zu bemächtigen, als plötzlich zwei nicht ganz vollzählige preussische Bataillone hervorbrachen und der

kaiserlichen Kavallerie gegenüber in einem Treffen aufmarschirten. Unmittelbar darauf aber schwenkten sie rechts ab und rückten längs der Ringmauer gegen das Schlesische Thor vor, wohl um die Flanke der österreichischen Kavallerie zu bedrohen und sie dadurch zum Rückzuge aus der Stadt zu zwingen.

Während sich die Kroaten, ihnen zu begegnen, links wandten, wartete Hadik's Kavallerie ruhig ab, bis die preussische Kolonne längs der Mauer so weit vorgerückt war, dass sich die Tête dem Thore näherte. Jetzt liess Hadik die Husaren gerade vorrücken und nachdem die deutsche Kavallerie den nöthigen Raum gewonnen, beide Reitertreffen links so aufschwenken, dass sie den preussischen Bataillonen gegenüber eine Linie bildeten. Während die 400 Kroaten die Preussen, nachdem sie gegen die kaiserliche Kavallerie Front gemacht, in der rechten Flanke anfielen, brachen Husaren und deutsche Reiter mit solchem Ungestüm in die preussischen Bataillone ein, dass auch nicht ein Mann davon entrann. In wenigen Minuten waren die beiden Bataillone, die nur zwei Dechargen hatten abgeben können, zusammengehauen und gefangen, auch ihre 6 Fahnen genommen. Eine andere preussische Abtheilung von 300 Mann, die als Soutien beim Kottbuser Thore aufgestellt war, ergriff angesichts der Niederlage der beiden Bataillone die Flucht, wurde aber von der kaiserlichen Kavallerie eingeholt, bis auf Wenige, die sich retten konnten, theils zusammengehauen, theils gefangen.

Hadik hatte nun freilich momentane Vortheile errungen; da er aber die Stärke der Garnison nicht kannte und nicht erwarten durfte, sich im Innern der Stadt lange halten zu können, beschränkte er sich darauf, 300 Husaren in mehreren Richtungen vorgehen und durch selbe allgemeinen Schrecken verbreiten zu lassen, sein Uebergewicht aber zu benützen, um eine höhere Brandsteuer zu erzwingen. Rittmeister Baron Walterskirchen musste der Stadt erklären, dass sie, nachdem man ihren Ungehorsam mit Gewalt habe bezwingen müssen, 500.000 Thaler Brandsteuer und ausserdem 100.000 Thaler für die Bedürfnisse der Truppen zu erlegen, im Weigerungsfalle die Plünderung zu gewärtigen habe.

Mittlerweile hatte der Gouverneur von Berlin, General-Lieutenant von Rochow, mit dem Reste der Garnison die Stadt verlassen und dem Feldmarschall-Lieutenant Hadik melden lassen, dass er selbe nunmehr dessen Diskretion überlasse. Bald darauf erschien der Syndikus mit zwei Abgeordneten vor dem Feldmarschall-Lieutenant Hadik und erklärten, „dass sich der Magistrat nebst der ganzen Stadt zu Füssen

lege, um Barmherzigkeit flehe und sich auch zur Brandsteuer, soviel ihre gegenwärtigen misslichen Umstände zuliessen, gerne verstehen wolle." Nachdem Hadik „durch abgeordnete Stabs- und Ober-Offiziere die Gelder und die Banquiers hatte zusammentreiben lassen," beziehungsweise der Magistrat „durch die Judenschaft, Kaufmannschaft, Landschaft und Noblesse in der grössten Eil soviel Geld als möglich war zusammenbringen liess, und auf dem Rathhause auch den kaiserlichen Offizier auf das Beste traktirte," einigte man sich dahin, dass 160.000 Thaler in Barem in 8 Stunden, 50.000 Thaler in Wechseln erlegt und 25.000 Thaler den Truppen als Geschenk gegeben werden sollten.

Hadik's Marsch nach Berlin konnte natürlich nicht lange unentdeckt bleiben. Schon am 12. Oktober erhielt Friedrich II. in Leipzig die Kunde von dem Zuge Hadik's, und vernahm, dass das ganze Korps Marschall folgen sollte. Hals über Kopf schickte er den Prinzen Moriz mit 11 Bataillonen und 10 Eskadronen nach Berlin voraus und folgte selbst dahin. Am 14. kam der Prinz bis Torgau und schickte noch in der Nacht zum 15. den General Seydlitz mit den Husaren von Szekuly voraus. Am 15. marschirte Moriz bis Jessen, am 16. bis Jüterbogk, am 17. bis Grossbeeren, das er erst in der Nacht erreichte, endlich am 18. nach Berlin.

Hadik erfuhr den 17. von dem Marsche des Prinzen Moriz durch seine Seitenkolonne unter Oberst Ujházy, beziehungsweise durch das Husaren-Kommando von 50 Reitern, das man unter einem Rittmeister nach Treuenbrietzen detachirt hatte. Er verliess nun Berlin in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober zu einer Zeit, da Seydlitz nur mehr zwei Stunden entfernt war und ging, da in Königswusterhausen eintreffende Meldungen den Marsch nach Buchholz schon gefährdet erscheinen liessen, unaufgehalten bis Storkow ($45\frac{1}{2}$ Kilometer). Während Seydlitzens nachsetzende Husaren Hadik's Spur schon bei Köpenick verloren, schickte dieser eine Abtheilung Kavallerie von Storkow über Fürstenwalde mit dem Auftrage nach Frankfurt an der Oder, dort Brandschatzungen einzutreiben, dann über Mülrose in Lieberose sich wieder mit ihm zu vereinigen und detachirte noch ein anderes Kommando nach Neu-Schadow, das die dortigen Giessöfen zerstörte und viele Munition ruinirte. Am 19. marschirte Hadik, nachdem er erfahren, dass preussische Truppen in Eilmärschen gegen ihn heranzögen, bis Beeskow, wo er sich der Spreebrücke schon früher versichert hatte, rastete einige Stunden, ging dann über die Spree und marschirte am selben Tage noch bis Lieberose (21 Kilometer), wo er übernachtete, auch die

nach Frankfurt detachirte Abtheilung mit 30.000 Thalern von dort einrückte.

Am 20. marschirte Hadik, der kleinen Festung Peitz auszuweichen, über Fehrow auf dem grossen Spreedamme bis Kottbus (21 Kilometer). Er wollte hier übernachten und am 21. einen Rasttag halten, dessen seine durch 11 Gewaltmärsche ermatteten Truppen sehr bedurften. Als er aber am 21. Morgens erfuhr, dass der König von Preussen am 19. starke Abtheilungen über Herzberg nach Sonnenwalde, Dobrilugk und Liebenwerda ausgesendet habe, um ihm in die Flanke zu fallen und ihm den Rückzug abzuschneiden, insbesondere eine feindliche Abtheilung schon in Schlieben stünde, marschirte er noch am Nachmittage des 21. bis Spremberg (22·7 Kilometer), wo er endlich am 22. einen Rasttag halten konnte. Doch rückten schon an diesem Tage preussische Truppen in den Kottbuser Kreis ein. Friedrich war nämlich, um nach Schlesien zu gehen, am 20. über Torgau aus Sachsen in Herzberg eingetroffen, wollte sich hier mit dem Prinzen Moriz vereinigen und liess 4 Bataillone, 10 Eskadronen von Herzberg über Schlieben, Sonnenwalde (20·06 Kilometer) am 22. Oktober gegen Kottbus vorgehen.

Am 23. marschirte Hadik bis Hoyerswerda, wo er mit Feldzeugmeister Marschall bei Bautzen wieder in Verbindung trat; nicht minder auch mit Kleefeld, dessen Gros von Elsterwerda bis Senftenberg hatte zurückweichen müssen.

Der ganze Rückmarsch war vom Obersten Ujházy, der stets in gleicher Höhe mit dem Gros über Wusterhausen, Lübben, Kalau nach Senftenberg marschirte, in der rechten Flanke bedeckt worden, nicht ohne dass Ujházy mit den preussischen Husaren, die Seydlitz von Köpenick nachsandte, einige Zusammenstösse gehabt und einige Leute und Pferde verloren hätte. Am 22. traf Ujházy in Senftenberg bei dem Korps des General-Wachtmeisters Kleefeld ein.

Das Hauptkorps unter Hadik hatte auf dem ganzen Zuge nur 38 Mann und 7 Pferde eingebüsst, dagegen den Preussen 426 Gefangene abgenommen und ihnen einen nicht minder grossen Verlust an Todten und Verwundeten beigebracht. Dagegen ist der Rittmeister mit 50 Pferden, den Ujházy schon auf dem Vormarsche zur Beobachtung etwaiger preussischer Truppen-Bewegungen aus Sachsen gegen Berlin in die Gegend von Treuenbrietzen entsendet hatte, nicht wieder zum Vorschein gekommen, also wahrscheinlich dem Vortrabe des Prinzen Moriz unter Seydlitz in die Hände gefallen.

Unter den 9 im Gefechte in Berlin Gefallenen befand sich der General Baron Babocsay, der an der Spitze seiner Husaren beim letzten Angriffe auf die preussische Infanterie durch den Leib geschossen worden war. Unter den dort Verwundeten 28 Mann der Major Gräven. Anderen Generalen und Stabsoffizieren waren die Pferde erschossen worden. Von den Kontributionsgeldern wurden 275.000 Thaler an die Operationskasse in Bautzen abgeführt, 25.000 Thaler aber an die Truppen vertheilt, die den Zug nach Berlin mitgemacht hatten.

Während des Marsches hat Hadik dem Prinzen von Lothringen täglich einen Rapport über den Fortgang der Unternehmung eingesendet, worin jedesmal der in jeder Richtung rühmlichen Haltung der unterstehenden Truppen Erwähnung gethan.

Der ebenso tapfere als umsichtige General erhielt als erste Anerkennung seines Verdienstes das Grosskreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens. Da er überdiess von den preussischen Kontributions-Geldern für sich nicht das Mindeste genommen, bestimmte ihm Maria Theresia 3000 Dukaten. Auf seinem Berichte über die Austheilung des Geldes findet sich von Maria Theresia's eigener Hand die Randbemerkung: „Die Austheilung ist sehr moderat gewesen und sehr schön von ihme, dass er nichts genommen; resolvire ihm also 3000 Dukaten."

Würdigung.

Der Zug Hadik's nach Berlin füllt eines der glänzendsten Blätter der Geschichte der österreichischen Reiterei. Es war aber nicht bloss ein kühnes Wagestück, kein blosser „Husarenstreich," wie ihn oberflächliche Beurtheiler nur allzuoft genannt haben, er war vielmehr ein mit seltener Umsicht und Klugheit und bewunderungswürdiger Energie durchgeführtes Unternehmen.

Der Weg nach Berlin war in gewissem Sinne und mit Bezug auf die Stellung der beiden feindlichen Armeen bei Leipzig und Liegnitz allerdings offen, dennoch konnte man Zuverlässiges über den Widerstand nicht wissen, der sich dem Zuge entgegenstellen mochte, und blieben beide Flanken und der Rücken durch die feindlichen Streitkräfte stets bedroht, die jene Armeen, sobald sie von dem kühnen Parteigänger erfuhren, ihm nachzusenden voraussichtlich nicht ermangeln würden. Die Sicherung des Zuges war demnach von vornherein eine Aufgabe, deren glückliche Lösung nur einem so geschickten und erfahrenen Manne wie Hadik gelingen konnte, eine Aufgabe, die an die Führung die höchsten Anforderungen stellte.

Nach links rückwärts gewährte wohl die Aufstellung der Beobachtungstruppen Loosy's zwischen Schandau und Meissen, mehr noch das Detachement, welches die schwarze Elster und Röder von Herzberg bis Grossenhayn zu beobachten hatte einige Sicherheit. Die Abtheilungen Kleefeld's bei Elsterwerda und Senftenberg aber deckten den Rücken. Dagegen war man gegen die preussische Armee bei Liegnitz nicht gesichert und musste für die Deckung gegen diese auf dem Marsche selbst sorgen.

Wir sehen Hadik schon ursprünglich für den Rückzug nicht die Linie, auf welcher er vorgerückt, sondern zur Irreführung eventueller Gegner oder für den Fall der Gefährdung des Rückzuges von der Elbe her eine andere Linie wählen und diese durch das Detachement Kleefeld's bei Senftenberg decken, zwischen sich, Marschall und Kleefeld zum Zwecke schneller gegenseitiger Benachrichtigung einen wohl eingerichteten Ordonnanzkurs etabliren, am 13. Oktober, da die linke Flanke nicht mehr genügend gesichert war, den Obersten Ujházy mit einer besonderen Abtheilung zur Deckung dieser Flanke detachiren, zugleich das Geeignete vorkehren, um für den Fall, als preussische Truppen aus Sachsen Berlin zu Hilfe kommen sollten, über selbe das Nöthige zu erfahren, schneller als es vielleicht durch Kleefeld möglich war. In Lübben sehen wir Hadik Anstalten treffen, die über die eigentliche Absicht und vorhabende Marschrichtung täuschen sollten, durch die Detachirung nach Beeskow die rechte Flanke sichern, nebstbei in kluger Voraussicht für den Fall er auf dem Rückmarsche das Ufer wechseln müsste, sich der dortigen Brücke über die Spree versichern, am 16., da er sich der feindlichen Hauptstadt näherte, den Marsch möglichst lange zu verbergen, fern von der Strasse durch die Wälder ziehen, mit einem Worte Alles vorkehren, das geeignet war, die Unternehmung möglichst lange geheim zu halten. Der ganze Vormarsch geschieht aufs Beste gesichert und so geheim, dass dem Kommandanten von Berlin über das Streifkorps nur ein dunkles, wenig verbürgtes Gerücht zu Ohren kam, und er sich darauf beschränkte, die Thorwachen zu verdoppeln.

Am Ziele angekommen, weiss Hadik über seine geringe Stärke zu täuschen, indem er Ujházy vor einem zweiten Thore erscheinen lässt, selbst aber eine Aufstellung nimmt, die seine Truppen viel stärker erscheinen lässt, als sie thatsächlich waren. Der Angriff auf das Schlesische Thor ist trefflich durch einen zweiten auf die Zugbrücke unterstützt. Die Art und Weise, wie Hadik das Manöver der beiden preussischen Bataillone auf der Esplanade sich zu Nutzen macht, die Preussen zwischen

seiner Reiterei und der Ringmauer förmlich zerquetscht, beweist, dass Hadik einer jener seltenen Männer war, die nicht nur Gewöhnlichem gegenüber Rath wissen, sondern auch das Unerwartetste geistig beherrschen, sich trefflich mit ihm abzufinden verstehen. Meister der Stadt, hält Hadik treffliche Mannszucht, nicht bloss weil es ihm darauf ankam, überhaupt Exzesse zu hindern, sondern auch desshalb, weil er bei seiner geringen Stärke um so mehr seine Truppen in der Hand behalten musste.

Von dem Herannahen der Truppen des Königs ist Hadik durch seine Seitendetachements sofort in Kenntniss gesetzt; er weiss sich dem Feinde durch den Gewaltmarsch nach Storkow bestens zu entziehen, ja er ist seiner Sache so sicher, dass er unterwegs auch noch Frankfurt an der Oder brandschatzen lässt. Auf dem weiteren Marsche immer mehr bedrängt, passirt er bei Beeskow die Spree, sichert seine Flanke auf dem weiteren Marsche durch diesen Fluss. Ueber die Stellung der verfolgenden feindlichen Abtheilungen ist er auch in den folgenden Tagen so wohl informirt, dass er auch am 21. sich durch Fortsetzung des Marsches diesen Abtheilungen wieder entzieht, endlich wohlbehalten Senftenberg erreicht.

Der Zug Hadik's nach Berlin ist ein reicher Quell der Belehrung für Jene, die berufen sein können, selbstständige Streifkorps zu führen; es bleibt also nur zu bedauern, dass uns über die Thätigkeit Ujházy's und der Offiziere, deren einer die rechte Flanke deckte, der andere Frankfurt an der Oder brandschatzte, Näheres nicht erhalten blieb. Dieses Nähere wäre eines der lehrreichsten Beispiele für treffliche Versehung des Sicherheits- und Nachrichtendienstes.

Der Zug nach Berlin hatte den wesentlichen Erfolg, der französischen und Reichsarmee Luft zu machen, den Prinzen Moriz und den König 20 Meilen von diesen Heeren abzuziehen und verfehlte auch den beabsichtigten moralischen Eindruck nicht. Friedrich der Grosse gerieth ausser sich über den „hazardeusen Generalen,“ der es gewagt hatte, seine Hauptstadt zu brandschatzen.

Die Marschleistungen waren nicht so sehr beim Gros, wohl aber bei den Sicherungstruppen (Husaren) und detachirten Kommanden sehr bedeutend. Das linke Seitendetachement z. B., das über Frankfurt an der Oder schon am 19. Lieberose erreichte, hat die Strecke: Berlin-Storkow 45, Storkow-Fürstenwalde 15, Fürstenwalde-Frankfurt an der Oder 53, Frankfurt-Lieberose 45, zusammen 158 Kilometer am 18. und 19. Oktober,

an einem Tage also 76 Kilometer zurückgelegt, die Eclaireurs selbstverständlich noch mehr.

Im Allgemeinen lässt sich Hadik's Zug nach Berlin nur dahin beurtheilen, dass er ganz im Eugen'schen Geiste geführt war. Kühnheit, Energie charakterisiren ihn ebenso sehr, als kalte berechnende Ueberlegung. Wenn die Brandschatzung von Frankfurt an der Oder unter den gegebenen Verhältnissen durch besondere Kühnheit, seltenen Thatendrang, äusserste Anspannung der Kräfte von Mann und Pferd imponirt, so lag doch auch dieser Unternehmung die kühlste Berechnung zu Grunde. Sie war ein Husarenstreich, aber ein Husarenstreich im besten und höchsten Sinne!

XVIII.

Der Feldzug 1758 in Mähren und Böhmen.[1])

Im Winter 1757—1758 kantonnirten:

Die k. k. Hauptarmee mit dem Hauptquartiere in Königgrätz in dem von den Ortschaften Jičin, Arnsdorf, Josefstadt, Neustadt a. d. Mettau, Wamberg, Königgrätz und Neu-Bydžow eingeschlossenen Raume; das Korps des Feldmarschall-Lieutenants Marquis de Ville in Ober-Schlesien bei Troppau; das Korps des Feldzeugmeisters Baron Marschall im Leitmeritzer Kreise mit dem Hauptquartier in Liboch.

Das feindliche Hauptheer in den Gegenden von Landeshut, Liegnitz, Neumarkt, Jauer, Bolkenhayn und Löwenberg, einige Truppen auch in den Gegenden von Reichenbach - Frankenstein und Troppau, letztere unter dem Prinzen von Württemberg.

Die Kantonnirungen der österreichischen Hauptarmee und des Korps de Ville waren durch eine Postirung gedeckt, deren äusserste Postenlinie von Albendorf (nordwestlich Schatzlar) längs der böhmischen Grenze bis Braunau, von da im Glatz'schen über Wallisfurth- (westlich Glatz) - Krinzendorf bis Johannisberg (Wilhelmsthal), von hier über Altstadt, Weidenau, Troppau, Oderberg bis Skotschau reichte.

Diese Postirung wurde hinter der Linie Albendorf-Adersbach durch die Truppen des Generals der Kavallerie Baron Buckow, 200 Husaren und 1650 Kroaten; hinter der Linie Adersbach-Braunau von jenen des General-Wachtmeisters Baron Loudon, 200 Husaren und 3500 Kroaten;

1) Siehe Beilage Taf. VIII.

hinter der Linie Wünschelburg-Wilhelmsthal durch jene des General-W. M. Jahnus, 930 Husaren und 26 Kompagnien Grenz- und deutscher Infanterie, 200 Mann deutscher Kavallerie; endlich in Schlesien, westlich Troppau von 1000 Reitern des Husaren-Regimentes Károlyi, östlich Troppau von einem sächsischen Uhlanen-Pulk und einem sächsischen Reiter-Regiment, zirka 800 Reitern, auch einigen Grenzern, bestritten.

Auf dieser 45 Meilen (341 Kilometer) betragenden Linie hatten die Husaren und Uhlanen in vorderster Linie stets gegen die feindlichen Vorposten hinzupatroulliren, in Bezug auf den stehenden Sicherungsdienst, von den Kroaten unterstützt, den beweglichen allein zu versehen. Die vorliegende Staatsgrenze haben sie vor Beginn der Operationen nicht überschritten, wohl aber unterhielten die Generale Buckow, Loudon, Jahnus und de Ville jeder einige Kundschafter, durch welche sie über die Vorgänge bei den gegenüber kantonnirenden feindlichen Truppen stets wohl unterrichtet wurden.

Auf feindlicher Seite hatte General Ziethen von Landeshut aus, von Greiffenberg über Hirschberg, Liebau bis an die oberschlesiche Grenze einen Kordon gezogen.

General Fouqué hatte mit 1. Jänner 1758 mit 16 Bataillons und 35 Eskadrons die Festung Schweidnitz eingeschlossen, die von dem österreichischen General Thürheim mit einer Garnison von etwa 8000 Mann vertheidigt wurde.

„Durch Nachrichten“ (sagt die von Offizieren des grossen Generalstabes bearbeitete Geschichte des siebenjährigen Krieges, 2. Theil), „dass die bei Trautenau sich verstärkende österreichische Armee die Absicht hege, aus dem Glatz'schen vorbrechend, Schweidnitz zu entsetzen, sah sich der König zunächst bewogen, die Grafschaft Glatz zu besetzen, sodann seine aktive Armee in gedrängten Kantonnirungen bei Landeshut zu versammeln und Schweidnitz durch möglichst schleunige Belagerung zu nehmen.“

Während also (Anfangs März) ungefähr 30.000 Mann unter des Königs eigenem Befehle bei Landeshut konzentrirt wurden, gegen 10.000 Mann nun unter dem General Treskow Schweidnitz belagerten, etwa 5000 Mann unter dem Prinzen von Württemberg de Ville gegenüber in Schlesien belassen wurden, vereinte General Fouqué 8000 Mann von den bei Reichenbach und Frankenstein aufgestellten Truppen, um in die Grafschaft Glatz einzurücken. „Er sollte nach der Absicht des Königs nicht

nur den Obersten Jahnus[1]) aus dem Glatz'schen vertreiben, sondern sich auch von da aus durch das Braunau'sche mit dem Könige in Verbindung setzen und die Oesterreicher selbst für einen Einbruch von hier aus nach Böhmen besorgt machen."

„Fouqué's Korps versammelte sich am 18. März, 16 Bataillone, 15 Escadronen, 16 Zwölfpfünder und 8 Haubitzen zählend, bei Wartha."

„Am 19. übernachtete das Korps bei Glatz, am 20. fand Fouqué den Obersten Jahnus mit seiner ganzen Macht zwischen Habelschwerdt und Spätenwalde aufgestellt. Es bedurfte jedoch nur einer Umgehung der durch die Neisse gedeckten Front, die Oesterreicher zum Abzug nach Grulich zu bringen."

Daun erfuhr noch am 20. von dem Einfalle Fouqué's, am 21. dass die Preussen mit 8—12 Bataillons und 1200—1500 Reitern den Posten bei Grafenort delogirt und dadurch den Rückzug der im südlichen Theile des Glatz'schen gestandenen Truppen des Generals Jahnus nach Senftenberg erzwungen hatten. Er wusste, dass Loudon seine „Brigade" bei Weckelsdorf-Rodisch und seine Kroaten so postirt habe, um feindliche Bewegungen gegen Jahnus' linke Flanke zu begegnen, 200 Husaren von Esterházy an sich gezogen, 50 davon zur besseren Verbindung mit Nachod und Brunngress zu Hochsichel südlich von Polic postirt habe. Ferner erfuhr Daun aus Lomnitz bei Hirschberg, dass die preussische Garnison letzteren Orts am 18. mit Feldstücken unter General Wedell abmarschirt sei, die hinter Hirschberg gestandenen Truppen sich konzentrirt und gleich jenen bei Landeshut und Striegau gegen Oberschlesien gewendet hätten; Kaufleute aber versicherten, dass der Feind in Mähren einfallen wolle.

Am 25. März erhielt Daun von Jahnus, der jetzt mit 80 Pferden und etlichen Husaren zu Landskron, mit 500 Kroaten zu Nekorz und Jamney, 3 Grenadier-Kompagnien, 300 Kroaten und 2 Geschützen zu Geiersberg, 8 Kompagnien, 4 Geschützen, einigen Kroaten und Husaren zu Senftenberg, mit einem Dritttheil des Morocz'schen Husaren-Regiments und 100 Kroaten zu Rokytnic stand, den Bericht, dass die bis Grulich vorgedrungenen preussischen Abtheilungen durch die bei Altstadt gestandenen Kroaten zum Rückzuge gezwungen worden seien.

Am 26. erfuhr er durch Loudon, dass Schweidnitz noch nicht belagert, nur blokirt sei.

[1]) Jahnus ist im August 1757 zum General-Wachtmeister avancirt.

Während aber Daun, da die bei Leuthen geschlagene k. k. Armee noch lange nicht wieder schlagfertig war, sich auf die reinste Defensive zu beschränken gedachte, also dem Könige durch Anlage von Verhauen und Verschanzungen auf den aus Schlesien und Glatz nach Böhmen führenden Verbindungen alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt hatte, war „König Friedrich keineswegs geneigt, seine Kräfte an solche Hindernisse zu verschwenden. Er fasste den Entschluss, den Kriegsschauplatz nach Mähren zu verlegen und sich in den Besitz von Olmütz zu setzen. Der König gab dadurch den Vortheil der inneren Linien zwischen seinen räumlich weit getrennten Gegnern auf, glaubte aber doch bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse Zeit zu behalten, dieses Axiom seiner ganzen offensiven Defensive sobald als nöthig wieder ergreifen zu können. Das ganze Unternehmen wurde demnach als ein Versuch durchgeführt, die österreichischen Kräfte abzulenken und zu Fehlern zu verleiten, welche zu strafen, der Augenblick Gelegenheit geben würde".

Schon am 19. April brach der König, indem er 12 Bataillone und 10 Eskadronen unter Ziethen bei Landeshut stehen liess, durch selbe seinen Abmarsch den Oesterreichern zu verbergen, mit dem Gros seiner Truppen auf, begab sich in eigener Person nach Glatz zu Fouqué, unterliess Nichts was dazu dienen konnte, den Oesterreichern einen Einbruch aus der Grafschaft nach Böhmen glauben zu machen.

Am 26. April rastete König Friedrich bei Neisse, am 29. vereinigte er sich bei Troppau mit dem Prinzen Württemberg. Am 1. Mai marschirte Fouqué von Glatz nach Neisse ab. In den ersten Tagen des Mai blieben vom Ziethen'schen Korps nur 7 Bataillone, 4 Eskadronen bei Landeshut zurück, gingen 5 Bataillone und 1 Eskadron als Besatzung nach Glatz und folgte der Rest des Korps dem Marsche des Königs.

Die Bewegungen Fouqué's im März hatten im österreichischen Hauptquartier schon früher die Möglichkeit eines feindlichen Angriffes aus dem Glatz'schen ins Auge fassen lassen. Die fortgesetzten Angriffe Fouqué's gegen die Linie Reinerz - Wünschelburg - Braunau in den letzten Tagen des März, bewogen Daun, die Armee am 31. mit dem Hauptquartier in Smiřic, neue Kantonnirungen hinter der Linie Bürglitz - Jaromiř - Skalitz-Nachod beziehen zu lassen.

Die verschiedenen in der ersten Hälfte April von preussischen Truppen versuchten Einfälle auf böhmisches Gebiet, so namentlich nach Braunau, wurden durch die österreichischen leichten Truppen und Husaren

überall bald zurückgewiesen. So lieferten namentlich Abtheilungen von Banderial- und Kaiser-Husaren dem über Friedland in der Richtung gegen Braunau vorgedrungenen preussischen Obersten le Noble bei Halbstadt ein erfolgreiches Gefecht.

Am 18. traf durch den Adjutanten des Festungs - Kommandanten General Thürheim die Nachricht von der Kapitulation der Festung Schweidnitz im Hauptquartiere ein; auch wurde für die österreichische Armee zwischen Starkstadt und Schwadowitz ein Lager ausgesteckt, um erforderlichenfalls die Postirung der Generale Buckow und Loudon unterstützen zu können.

Am 20. bezog die Armee neue Kantonnirungen in grösserer Nähe des in Aussicht genommenen Lagers. Am selben Tage gelangte das Hauptquartier in Kenntniss, dass sich der Feind allenthalben von der Grenze zurückgezogen und man ihm, um zu erfahren, wohin er sich gewendet, überall Husaren nachgesendet habe.

Bald meldete Loudon, dass sich der Feind gegen Reichenbach ziehe, das Korps Fouqué von Braunau theils gegen Neurode, theils gegen Betzdorf. Andere Meldungen besagten, dass Fouqué nach Zurücklassung einer Besatzung zu Wünschelburg seine Truppen nach Wallisfurt, Altheyde, Wilmsdorf und Stolzenau verlegt habe, die Preussen auch von Reinerz zurückgewichen seien.

Am 22. kamen die einlaufenden Nachrichten darin überein, dass sich die feindliche Armee bei Reichenbach konzentrire, Fouqué seinen Marsch nach Glatz genommen, die Preussen am 22. Rasttag halten, dann aber drei Tage marschiren sollten und zwar „nach der bei ihnen gehenden Rede gegen die Grenzen von Polen und Mähren“, hingegen ein Korps unter dem Feldmarschall Keith zur Deckung des Marsches bei Landeshut stehen geblieben sei.

Am 25. erfuhr man auch durch General Jahnus, der drei Warasdiner Grenz-Kompagnien nach Rokytnitz, Wichstadtl und Grulich verlegt und einen Rittmeister mit 80 Pferden über Habelschwerdt hinaus hatte patroulliren lassen, dass die Hauptkraft des Feindes sich wirklich gegen Neisse ziehe, Fouqué aber noch zu Wallisfurt und Umgebung stehe. In Schlesien gehe „die allgemeine Rede, dass der König nach Mähren gehen wolle, das Rendez-vous der Armee werde bei Ottmachau sein.“

Am selben Tage wurde auch aus Jägerndorf gemeldet, dass die vor Schweidnitz gestandenen preussischen Truppen nach Neisse marschirten und nebst noch anderen über Neustadt gegen Troppau weiter ziehen

sollten; die feindlichen Truppen in Oberschlesien seien bis jetzt nur auf 24.000 Mann zu veranschlagen.

Am 28. erfuhr man durch Buckow, dass noch sechs feindliche Bataillone unter Ziethen bei Landeshut ständen.

Am 29. April, „nachdem die Witterung angefangen leidentlich zu werden“, liess Daun die k. k. Armee bei Skalitz ein Lager beziehen; doch blieb General der Kavallerie Baron Buckow mit zehn Infanterie-Regimentern, den Kavallerie-Regimentern Buckow, Anspach und Zweibrücken und den Husaren-Regimentern Kaiser, Kálnoky und Dessewffy bei Trautenau und bezog das Corps de réserve, zehn Infanterie- und die Kavallerie-Regimenter Erzherzog Josef, Löwenstein, Serbelloni und Anhalt-Zerbst ein Lager hinter Nachod.

Loudon ging mit zwei Infanterie-Regimentern und den Kroaten von Weckelsdorf nach Lewin und liess Reinerz durch 500 Kroaten unter Oberst Buttler besetzen. Jahnus aber blieb mit zwei Infanterie-Regimentern, den Kroaten, dem Husaren-Regimente Morocz und dem Dragoner-Regimente Sachsen-Gotha in der Gegend von Senftenberg.

Aus den Meldungen de Ville's aus Schlesien hatte Daun schon in den letzten Tagen des April entnommen, dass der König am 25. mit seiner Avantgarde bei Neisse eingetroffen war, dass hier 4000, in Kosel 2000 Wagen mit Lebensmitteln und Fourage für das preussische Heer beladen wurden, der König am 26. seinen Marsch nach Neustadt fortsetzte, dass de Ville in Folge dessen Troppau geräumt und nach Hinterlassung von 1 Kroaten-Bataillon und 1 Eskadron Husaren unter General Grafen Draskovich in Grätz und der beiden Uhlanen-Pulks in ihren früheren Stellungen am 28. nach Wigstadtl zurückgegangen sei. Er wusste, dass am 29. de Ville bei Gübau, Draskovich bei Bodenstedt, die Uhlanen noch in den alten Stellungen stehen würden, die auf dem linken Flügel de Ville's gestandenen Husaren zwar mit dessen Gros und im Zusammenhange damit ebenfalls zurückgewichen seien, aber derart, dass sie dem Gros stets ziemlich weit vorgeschoben blieben, also successive in die Flanke der vorrückenden preussischen Kolonnen kämen.

Aus einer Meldung Loudon's, dto. Lewin am 1. Mai, ersah Daun, dass auch Fouqué sich an diesem Tage von Glatz und Konkurrenz theils gegen Wartha, theils gegen Habelschwerdt gezogen, Loudon ihm den Obristwachtmeister Grafen Taaffe „mit allen bei sich habenden Husaren nachgeschickt“ habe.

Am 1. Mai hatte Daun aus allen seit dem 22. eingetroffenen Nachrichten die Ueberzeugung geschöpft, dass die preussische Hauptmacht

durch Oberschlesien nach Mähren einzudringen beabsichtige. Er beschloss, zur Deckung seines Rückens ein besonderes Korps von 20.000 Mann unter dem Feldzeugmeister Harsch auf der Linie Trautenau-Nachod zurückzulassen, mit dem Gros am 3. aufbrechend, zunächst nach Leitomischl zu rücken, von wo aus er den „Feind in seinem Vorhaben zu hemmen, auch die Verbindung mit Brünn und Olmütz zu erhalten" gedachte.

Loudon wurde angewiesen, mit zwei Infanterie-Regimentern, den „Banderialisten", Kroaten und den Husaren-Regimentern Esterházy und Nádasdy am 2. Mai von Lewin über Giesshübel und Sattel nach Reichenau zu rücken, hier die zu Opočno gestandenen Kroaten an sich zu ziehen. Oberst Zedtwitz erhielt den Befehl, mit den Banalisten, Banatern nnd Banater-Husaren die von Loudon verlassenen Stellungen um Braunau zu beziehen, „damit der Feind den Marsch nach Leitomischl um so weniger beobachten könnte."

Am 2. meldete Loudon schon aus Reichenau, dass er von Taaffe über Fouqué noch keine Nachrichten habe, dass er (Loudon) den Marsch nach Wildenschwert fortsetzen und sich mit General-Wachtmeister Jahnus ins Einvernehmen setzen werde, der an diesem Tage bis Grulich vorgerückt war, in steter Verbindung mit den Grenzern de Ville's bei Altstadt-Goldenstein.

Am 3. war Daun durch de Ville auch schon verständigt, dass dieser am 30. April zu Gübau geblieben, der König am 28. Abends nach Troppau gekommen, ein anderes Korps nach Kreutzendorf, am 29. drei feindliche Kolonnen die Punkte Grätz, Meltsch und Dorfteschen genommen, am 30. dort stehen geblieben seien, am 1. der König, nachdem er die Brücken über die Mohra bei Zechsdorf, Spachendorf und Ratkau hatte herstellen lassen, die Punkte Fulnek, Wigstadtl, Bautsch und Hof erreicht habe. Daun wusste, dass de Ville sich darauf hin nach Olmütz zurückgezogen, seine Infanterie und Kroaten-Bataillone zur Olmützer Garnison hatte stossen, die Uhlanen bei Weisskirchen, die Husaren des Generals Draskovich bei Leipnik, die kroatischen Husaren bei Gübau, die Károlyi-Husaren bei Sternberg hatte Stellung nehmen lassen, „um Olmütz zu decken und die weiteren feindlichen Bewegungen zu beobachten." Er wusste, dass de Ville mit vier kaiserlichen und vier sächsischen Kavallerie-Regimentern bei Olmütz lagerte. Er hatte ausserdem die Versicherung, dass de Ville's leichte Truppen die angegebene Linie nur im äussersten Nothfalle räumen, dann aber längs der March die Linie Hohenstadt-Olmütz-Kremsier festhalten würden.

Daun trat am 3. Mai die Bewegung nach Leitomischl an und erreichte es am 5. in drei Märschen. Am 3. war sein Hauptquartier in Wodierad, am 4. in Chotzen, am 5 in Leitomischl. Hier deckte er Böhmen, konnte sich nach Bedarf nach Olmütz oder nach Brünn wenden, überhaupt in einer Stellung, von der aus er in der Lage war, allen feindlichen Bewegungen entgegenzutreten.

Während dieses Marsches stand Jahnus mit seinem Gros, durch die Kroaten de Ville's aus Grumberg verstärkt, bei Grulich und liess das Dragoner-Regiment Sachsen-Gotha am 4., da Daun bei Chotzen stand, nach Leitomischl rücken. Loudon blieb am 2. bei Reichenau, ging am 3. nach Wildenschwert, am 4. nach Landskron, am 5. nach Hohenstadt, mit einem Detachement schon nach Aussee.

„General de Ville“ — sagt das preussische Generalstabswerk — wich mittlerweile überall ohne ernsten Widerstand vor der preussischen Avantgarde.“

„Diese Avantgarde hatte am 3. Mai bei Starnau, nördlich Olmütz, gelagert und kantonnirte am 4. in und um Littau, die Kavallerie meist rechts der Morava. Das Gros der Armee kantonnirte an diesem Tage zwischen Sternberg und Mährisch-Neustadt. Zehn Bataillone und einige Kavallerie bezogen zur Deckung gegen Olmütz das Lager von Starnau.“

Daun erfuhr während des Marsches und beim Eintreffen in Leitomischl, dass die preussische Hauptmacht am 3. in Hof (halbwegs zwischen Olmütz und Troppau) gestanden, Fouqué am selben Tage bei Ottmachau gerastet habe, fand auch in den ihm zugekommenen Meldungen die Vermuthung ausgesprochen, dass sich Ziethen, der mit den meisten bei Landeshut gestandenen Truppen von dort aufgebrochen war, bei Neisse mit Fouqué vereinigen dürfte, Ziethen nicht mehr als 10 Bataillone und 10 Escadronen bei Gottesberg und Landeshut zurückgelassen habe. Aus Müglitz traf ein vom 4. datirter Bericht ein, dass der Feind bereits über Sternberg gegen Olmütz „und denen herumliegenden Dörfern bei Mährisch-Neustadt und Littau hervorgerückt seye.“ Ein Kommando von 500 Husaren von Károly habe alle Brücken über die March von Schönberg bis Olmütz abgebrochen.

Jahnus hatte insbesondere gemeldet, dass er, um bessere Nachrichten zu bekommen, auch die Pässe bei Spieglitz und Spornhau besetzt und zwei Bataillone Slavonier nach Habelschwert geschickt habe; dass mit Ausnahme der Garnison von Glatz das Glatz'sche von den Preussen geräumt sei, der Rittmeister Madiany seine Husarenpatrouillen Fouqué über Wartha nachgeschickt habe; dass dieser Rittmeister stets sehr gute

Nachrichten schicke, er (Jahnus) mehrere „Feldkouriers" nach Oberschlesien gesendet habe, um Erkundigungen vom Feinde einzuziehen.

In Leitomischl erfuhr Daun durch de Ville, dass die Preussen am 4. den Marchübergang bei Littau forcirt hätten, mit der Kavallerie noch am 4., mit der Infanterie den 5. über die March gegangen seien; König Friedrich an letzterem Tage mit 3 Husaren-, 6 Dragoner-Regimentern und 4000 Grenadieren nach Olschan eingerückt sei, ihn (de Ville) genöthigt habe, nach Prödlitz zu weichen.

Schon den 5. lässt Daun das Korps Jahnus, das einige Kroaten und Husaren zu Grulich zurücklässt, hinter Loudon nach Schildberg rücken, von hier aus auf die Rückzugslinien der Preussen zu wirken; auch Loudon's leichte Truppen beginnen von Aussee aus zu rekognosziren und die Preussen zu alarmiren. Das Husaren-Regiment Esterházy rückt nach Mährisch-Trübau und wird unter Loudon's Befehl gestellt, der einen Rittmeister schon nach Müglitz streifen lässt.

Am 6. lässt Jahnus Schönberg durch 300 Mann Infanterie und 150 Husaren unter Oberstlieutenant Somogyi besetzen. Seine Patrouillen „beschränken" nicht nur die preussischen „Ausschreibungen," sondern gehen so weit die March abwärts, dass sie bis an das feindliche Hauptlager zwischen Mährisch-Neustadt und Sternberg herankommen. Dabei steht Jahnus in Verbindung mit Loudon, der mit 700 Mann Aussee besetzt hat, von Müglitz und Busau, wohin er 150 Mann verlegt, die feindlichen Stellungen auf dem rechten March-Ufer rekognosziren lässt. Zu Grulich bleiben 200 Mann Kroaten, 30 Husaren und zu Grünsberg 50 Mann zu Fuss und 20 Husaren. Daun erfährt auch durch Loudon, „dass der Feind sein Lager bei Schwarzbach abgerissen, bei Littau ungefähr 12.000 Mann über das Wasser passiret seien, und kantonnirten diese Truppen alle auf der Strasse gegen Olmütz."

Am selben Tage stand de Ville hinter Prödlitz, 8 Bataillone und 2 Kavallerie-Regimenter preussischer Truppen bei Olschan, 3 preussische Kavallerie-Regimenter bei Prossnitz, die preussische Hauptmacht bei Littau. General Forçade mit 8 Bataillonen und 20 Eskadronen sollte von Mährisch-Neustadt aus bis zur schlesischen Grenze die rechte Flanke der Kommunikationslinie nach Troppau gegen die österreichischen Streifkorps sichern. Auf die Nachricht von dem Anmarsche Daun's schloss die preussische Kavallerie mit 14 Eskadronen auf dem linken, mit 30 Eskadronen auf dem rechten March-Ufer Olmütz ein. 6 Bataillone standen noch bei Starnau.

Am 7. finden wir Loudon, durch das Husaren-Regiment Esterházy verstärkt, in Müglitz; Jahnus, der nur die nach Schönberg detachirte Abtheilung dort zurückgelassen, rechts von Loudon bei Müglitz und mit vorgeschobenen Abtheilungen bei Lexen, Busau und Loschitz. Am 8. ging Loudon südlich bis Konitz und sandte 100 Husaren und 150 Kroaten nach Ptin, 100 Husaren und 200 Kroaten nach Namiest; de Ville aber sandte (von Prödlitz) 100 Uhlanen nach Plumenau und stellte so die Verbindung mit Loudon her. 400 Mann Kavallerie und 200 Husaren sandte er nach Tobitschau.

König Friedrich war über Daun's Bewegungen in steter Ungewissheit. Als er endlich die Nachricht erhielt, „Daun rücke nach Mähren herab", sah er sich veranlasst, seine Aufstellung zu ändern, liess nur 7 Bataillone und einige Kavallerie im Lager bei Mährisch-Neustadt, 2 Bataillone und 14 Eskadronen unter General Mayer bei Starnau, 15 Bataillone und 15 Eskadronen unter Feldmarschall Keith bei Aschmeritz-Littau und bezog am 11. Mai mit 17 Bataillonen, 38 Eskadronen und 40 Geschützen ein Lager bei Smiřitz, nördlich Prossnitz.

In diesen Stellungen war das preussische Heer von einer aus Husaren, Uhlanen und Kroaten bestehenden Kette österreichischer leichter Truppen umgeben, die von Schönberg über Konitz und Prödlitz bis Tobitschau reichend, das preussische Heer beobachtete, seine Fouragirungen erschwerte und ihm durch tägliche Alarmirungen manchen Abbruch that, die Bewegungen des eigenen Heeres der Einsicht des Gegners verbarg. Die beobachtete Strecke betrug mindestens 100—110 Kilometer Luftlinie.

Da Daun aus der Gegend von Schweidnitz und Glatz Nichts mehr zu besorgen hatte, berief er das Korps Harsch zur Hauptarmee ein, liess zu Trautenau nur den General Kálnoky mit seinen Husaren und einigen Kroaten, zu Nachod den General Esterházy mit dem Husaren-Regiment Dessewffy und einigen leichten irregulären Truppen. Am 8. meldete ihm Jahnus, dass Fouqué am 4. zu Ottmachau, am 6. zu Neisse gewesen, dass er dem Könige über Jägerndorf folgen werde, einen starken Train von Munition und Belagerungsrequisiten, besonders Bomben mit sich führe, auf Jägerndorf marschire; Fouqué's Korps bestände aus 8 Infanterie-, 2 Dragoner-Regimentern und 300 Husaren; „der Park aus 50 schweren Stuckh, 24 mortiers und 20 Pontons". Die Infanterie-Regimenter seien nur 800—1000 Mann, die Kavallerie-Regimenter nur 500—600 Pferde stark, das ganze Korps etwa 10.000 Mann.

Anderseits hatte de Ville am 7. gemeldet, dass ihm gegenüber bei Zeschow 20 Escadronen preussischer Dragoner und Husaren und zwei

Grenadier-Bataillone lagerten, die Hauptmasse der feindlichen Kavallerie hinter der Linie Prossnitz-Kosteletz-Czech, die feindliche Infanterie bei Namiest und Gross-Senitz kantonnire; seine leichten Truppen sich stets zwischen ihm und dem Feinde befänden, rechts bis zur March, links über Konitz streiften.

Am 10. hatte Loudon schon 100 Husaren und 200 Kroaten von Konitz gegen Namiest vorgeschoben, Jahnus von Schönberg aus den Oberstlieutenant Somogyi mit 150 Husaren und 100 Mann Infanterie gegen Freudenthal und den feindlichen Rücken vorpoussirt.

Am 11., da König Friedrich von Littau nach Smirschitz rückte, war Loudon des Morgens rekognosziren geritten, bemerkte die preussische Kolonne von der Höhe bei Namiest aus, liess den Feind sogleich durch den Hauptmann Zischka mit einem Kommando Husaren und Kroaten kotoyiren, „um zu sehen, ob er bei Olschan oder weiter gegen Prossnitz sein Lager aufschlagen werde.“ Nicht minder sandte er einen Mann (Kundschafter) nach Littau, „um zu vernehmen, ob alle feindlichen Truppen dort aufgebrochen, oder ob allda etwas stehen blieben oder vielleicht von Neuem eingerückt sei.“ Er konnte so Daun noch im Laufe des 11. diesbezügliche Mittheilungen schicken, gegründet auf den Detailbericht des Hauptmanns Zischka, der als Beweis für die besondere Findigkeit damaliger Offiziere, überhaupt als Probe damaliger Meldungen hier vollinhaltlich Stelle finden mag.[1])

[1] Hoch- undt Wohlgebohrner, Hochgebiethendster Herr General-Feldt-Wachtmeister! — Vermög Ewer Hoch- undt Wohlgebohren Befehl, habe mich sogleich Begeben an die anhöhen von Studenitz, umb des Feindes March zu Beobachten, Von daraus ich zwar solchen von Latein Hehr zu kommen gesehen, weithers hin aber nicht observiren können, mithin bin ich zu Fuss gantz alleinig mit 2 guten Czecher Bauern bis gegen die Czelechowitzer Capellen gegangen, umb den feindlichen March zu Betrachten, unterwegs zu meinem grössten Glückh, khamen mir zwei Bauern entgegen, welchen die feindlichen Husaren in dem Waldt auf 20 Schritt von mir die Pferde abgenohmen, ich habe mich sogleich in den Pusch begeben, und mich hinter einen Strauch versteket, mein rother Beltz, hatte mich Baldt verrathen, indessen haben diese 4 Husaren nicht mehr als diese 8 Pferde Benöthigen müssen, weilen selbte neben meiner Vorbey und nach Czelechowitz abmarschirt seindt, mir ware sodann etwas leichter, ich wolte noch mehr den Marsch Beobachten, so kame ich bis an den gegen der Czelechowitzer Stehenden Waldt gelegenen Capellen, allda fandte ich den Feindt auf Marchirter das ist die Cavallerie, die Husaren machten die Fronte gegen den Waldt, die andere aber gegen Prossnitz. Von dar habe ich mit Augen den gantzen Marsch übersehen können, der Feindt Marschirte in 3 Colonnen, die Eine über Latein gegen Oltschau, die 2 andern neben einander über Studenitz von dar sich die eine Linkhs an die Anhöhen gezogen, die letzte aber gerad gegen der Capelln von Czelechowitz

Loudon's Vorschlag, 300 Kroaten unter Major Amelunken nach Sternberg und Hof dem Feinde in den Rücken zu senden, wurde am 13. von Daun genehmigt. Einzelne Husarenpartheien waren schon früher dahin gegangen. Am 9. hatte beispielsweise ein Cornet von Nádasdy-Husaren, den Loudon „an die schlesischen Gränzen" geschickt hatte, von dort 9 Bauernwagen mit „Vivres für die Preussen" eingebracht.

Das feindliche Heer war jetzt in vier Lager getheilt: 7 Bataillone, einige Kavallerie unter Markgraf Karl in Mährisch-Neustadt zur Deckung bis zur Grenze; 2 Bataillone, 14 Eskadronen bei Starnau, unter General Meyer zur Einschliessung von Olmütz am linken March-Ufer; 15 Bataillone und 15 Eskadronen unter Feldmarschall Keith bei Aschmeritz. Die übrige Kavallerie hielt Olmütz auf dem rechten March-Ufer umschlossen. Von den feindlichen Lagern „waren je 2 und 2 durch die March getrennt; die zersplitterte Armee deckte nur eine schwache Blokade von Olmütz."

Gefecht bei Prödlitz. Um dem noch immer hinter Prödlitz stehenden de Ville alle Verbindung mit Olmütz abzuschneiden, die er über Kremsier und Prerau unterhalten hatte, zugleich auch, um grösseren Raum für seine Requisitionen zu gewinnen, sandte Friedrich II. den 12. Abends den General-Lieutenant Seydlitz mit 10 Eskadronen gegen

ihren Weeg genohmen, Bei Anlangung dieser Colonne hat sich die allda gestandene Cavallerie rechts gegen den Waldt, wo ich ihnen in Facco gestanden, Begeben, mithin ware ich gezwungen, über Hals und Kopf davon zu lauffen, Nun will ich noch sehen, ob der Feind wirkhlich in dieser Gegendt das laager heunte halten wirdt, mithin habe mich mit meinen Bei mir gehabten 3 Husaren anher Begeben, umb den Herrn Corneth mit mir zu nehmen, und so dann hiemit abendts Ewer Hoch- undt Wohlgebohren mein Unterthänigs- und gehorsamsten Bericht abzustatten, Nachdeme aber dem Feindt so wie selber dermahlen die position genohmen, diese Nacht Stehen Verbleiben, oder weithers dem Vermuthen nach gehen dörffte, so wäre meine unterthänigst gehorsamste Mainung, dass das Croaten Commando Von hier abgehen und zu ihren Regimentern einruckhen könnten, weilen nicht zu zweifeln, dass auch Ewer Hoch- undt Wohlgebohren mit dero gantzen Commando ehistens aufzubrechen, den Befehl von Höheren Orten erhalten werden. Den Herrn Haubtmann Kowatschowitsch mit seinen 100 Mann nehme mit mir zur recognoscirung, und sicherer Gelaitung, hoffe mein gnädigster Herr General werden mir solches nicht ungnädig nehmen, ich werde ihn aber nicht Sacrificiren, sondern nur umb Besser und Sicherer des Feindes Position in augenschein zu nehmen, Beybehalten, diese nacht aber anwiederumb anhero nacher Laskow zurückhkommen lassen, womit in Tiefester Submission ersterbe

unterthänigst gehorsamster
v. Zischka, Haubtmann.

Expedirt umb 2 Uhr Nachmittags:
Laskow den 11. May 1758.

Tobitschau und Kremsier und liess den 13. noch 1 Grenadier-Bataillon und 300 Kürassiere dahin folgen. Zur Deckung dieser Bewegung führte er am 13. 3 Bataillone, 25 Eskadronen und zahlreiche Husaren in zwei Kolonnen gegen Prödlitz.

Um 7 Uhr Früh wurden de Ville's Vortruppen nach dessen Relation von drei feindlichen Colonnen, jede aus Husaren, Dragonern, einem Frei-Bataillon und zwei Grenadier-Bataillonen bestehend, heftig angegriffen. De Ville formirte seine leichten Truppen in eine, seine Kavallerie in zwei Linien hinter ihnen. Als er aber bemerkte, dass die feindliche linke Flügelkolonne ihn rechts zu umgehen suchte, und zugleich erfuhr, dass sein nach Tobitschau detachirtes Kommando ebenfalls angegriffen sei, zog er dieses zurück und beschloss, auch sein nur aus Kavallerie und leichten Truppen bestehendes Korps in kein Gefecht mit der feindlichen Uebermacht zu verwickeln. Er ging also mit den erwähnten drei Linien langsam auf Drissitz, hier aber nöthigten ihn die Terrainverhältnisse, in Kolonne überzugehen; die leichten Truppen vermochten die ungestüm nachdrängenden feindlichen Husaren nicht aufzuhalten, und so kam es, dass diese sogar die Queue des Regiments Württemberg-Dragoner anfallen konnten. Der Kommandant dieses Regiments, Oberst Graf St. Ignon, machte aber, nachdem schon zahlreiche feindliche Husaren die Brücke über die Schlucht nördlich Drissitz passirt hatten, mit der Grenadier-Kompagnie und zwei Eskadronen Kehrt, warf einen Theil der feindlichen Husaren über die Brücke zurück, einen andern in einen Morast neben der Brücke. Abtheilungen preussischer Husaren, die auf einem anderen Punkte die Schlucht passirt hatten, wurden von Karabiniers und zwei Eskadronen der Regimenter Modena- und Birkenfeld-Kürassiere zurückgeworfen. Dennoch sah sich de Ville, weil die linke feindliche Flügelkolonne sich fortgesetzt in seiner rechten Flanke vorbewegte, genöthigt, seinen Rückzug in der Richtung auf Brünn über Wischau und Rausnitz bis Kritschen fortzusetzen. Endlich nahm er bei Brünn hinter der Schwarzawa Stellung (14. Früh), doch liess er einen Uhlanen-Pulk bei Stanitz (Steinitz), einen anderen bei Austerlitz, die Husaren bei Rausnitz und ein Detachement in Slaup (zwischen Plumenau und Czernahora). Die ersteren Posten sollten etwaige feindliche Bewegungen gegen die untere March beobachten und zugleich die Zufuhren von Ung.-Hradisch (über Gaya?) nach Brünn decken. Die Husaren hatten den Feind, der nicht über Drissitz vorging, zu beobachten, von Slaup aus etwaige Versuche der Preussen gegen die Linie Brünn-Leitomischl zu verhindern.

Auf die Nachricht, dass der General-Lieutenant Fouqué mit dem Belagerungsgeschütz von Neisse gegen Olmütz aufgebrochen sei, die Bedeckung aus 16 Bataillonen und 10 Eskadronen bestehe, entsandte General Jahnus, den Marsch der feindlichen Kolonne zu beobachten und ihr nach Möglichkeit Abbruch zu thun, am 13. Abends den Oberstlieutenant Graf Lanius mit 250 Husaren und 800 Mann Infanterie von Müglitz nach Bärn; Loudon aber am 14. den Major Amelunken von Hof nach Zuckmantel, um noch früher den Zeitpunkt der Annäherung der feindlichen Zufuhren und Verstärkungen zu erfahren.

Lanius, den Weg über Schönberg und Klein-Mohra nehmend, überfiel auch wirklich am 18. bei Brockersdorf nächst Bärn die feindliche Kolonne von 4 Bataillonen und 2 Eskadronen unter General Puttkammer, schlug sie gegen Bärn in die Flucht und nahm ihr 37 Pferde und zahlreiche Wagen ab.

Am 16. Mai kam die erste, am 20. die letzte Abtheilung des von Fouqué dem Könige zugeführten Belagerungs- und Provianttrains unter Bedeckung der Truppen Fouqué's beim feindlichen Heere von Olmütz an. „Dieses zählte nun 65 Bataillonen und 118 Eskadronen, zusammen ungefähr an 55.000 Mann.“ Erst jetzt, nach 17tägiger Blokade, konnte der König auf zur Belagerung schreiten. Während ein Theil des preussischen Heeres auf der Linie Niemlau-Krönau, im Südwesten von Olmütz, die eigentliche Belagerung führte, deckte der andere Theil in den schon erwähnten vier Lagern die Belagerung nach aussen.

Ueber das noch immer zuwartend bei Leitomischl stehende Heer des Feldmarschalls Daun vermochte Friedrich II. nichts zu erfahren. Dabei war ihm die Stellung Loudon's bei Konitz-Namiest, welche die Verbindung zwischen den weit von einander getrennten Lagern bei Littau und Prossnitz sehr unsicher machte, besonders lästig. Er beschloss, Loudon von dort zu vertreiben.

In der Nacht zum 23. Mai sollte der Prinz von Württemberg mit den bei Prossnitz gestandenen Truppen bei Plumenau Stellung nehmen um Loudon die Verbindung mit dem bei Brünn stehenden de Ville abzuschneiden. Ziethen sollte Loudon mit einem Bataillon und 500 Dragonern über Czech und Przemislowitz gegen Konitz in die Flanke gehen, die Generale Geist und Puttkammer mit vier Bataillone über Czech gerade auf Namiest losgehen, der Prinz von Bevern mit drei Bataillone und 50 Husaren Loudon über Willimow in der linken Flanke angreifen. Alle diese Kolonnen marschirten dergestalt ab, dass sie mit Tagesanbruch zu gleicher Zeit auf ihren Posten ankommen konnten.

Loudon erhielt früh genug durch die vorgeschobenen Husaren von der Annäherung aller feindlichen Kolonnen Kenntniss, zog nach einer längeren Kanonade um 6 Uhr Morgens seine Vorposten gegen Konitz zurück. Als Friedrich nach fruchtloser Verfolgung seine Truppen wieder in ihre alten Stellungen zurückgehen liess, ging Loudon seinerseits mit zwei Husaren-Regimentern zum Angriffe über und hieb in ein feindliches Grenadierbataillon ein, von dem zahlreiche Mannschaft niedergemacht wurde. Er hatte in der ganzen Affaire nur wenig Todte, Verwundete und Gefangene verloren, liess die Husaren die alten Posten wieder beziehen, nur den aus Kroaten bestehenden Soutien eine mehr vorwärtige Stellung einnehmen. Die preussische Unternehmung war sonach gänzlich missglückt. Doch liess der König „um ferneren Chicanen Loudon's auf dieser Seite Einhalt zu thun", den General Wedell mit drei Bataillone, 10 Eskadronen und 200 Mann der Freibataillone vor Liderzow bei Laskow Stellung nehmen.

Erst am 23. Mai, nachdem Daun die feindliche Belagerungs-Artillerie bei Olmütz eingetroffen wusste, setzte er sich von Leitomischl südwärts in Bewegung. Er lagerte an diesem Tage bei Zwittau, am 24. in Gewitsch.

Entschlossen, „keine Schlacht zu wagen, so lange er keine vollkommen günstigen Chancen hätte," wollte er doch, „im entscheidenden Augenblicke zur Hilfeleistung bereit, desgleichen auch zur Hand sein, um auf den Feind so geschwind losgehen zu können, sobald man den geringsten Anschein zu einem glücklichen Success haben werde."

Das kaiserliche Heer zählte hier 8 Grenadier-Bataillone, 36 Bataillone und 16 Kavallerie-Regimenter à 5 Eskadronen = 80 Eskadronen Kürassiere und Dragoner. Das Korps des Feldzeugmeisters Harsch, aus Böhmen eingetroffen, bezog mit 12 Grenadier- und 2 Karabinier-Kompagnien, 12 Bataillone, 8 Eskadronen eine Stellung bei Allerheiligen nächst Müglitz, Jahnus bei Loschitz, de Ville bei Wischau. König Friedrich hatte mittlerweile die gänzliche Einschliessung von Olmütz auf dem rechten March-Ufer befohlen. Der rechte Flügel sollte sich bei Neustift-Nimlau, der linke bei Repschein an den Fluss lehnen, der Hauptangriff von Neustift aus geschehen. Die zwischen den genannten Orten lagernden Truppen wurden im Rücken durch eine Contravallationslinie gesichert.

Am 25. griff Oberst Lanius bei Heidenpiltsch, nördlich Hof, einen nach Schlesien marschirenden feindlichen Transport, der eine Bedeckung von zwei Bataillone, 2 Kanonen, 60 Dragonern und einigen Husaren hatte, an und erbeutete 314 Wagen.

Während die Preussen gegen Olmütz mit einer regelmässigen Belagerung vorgingen, blieb Daun bei Gewitsch die Verbindung mit der Festung über Prerau unterhaltend. Er eilte mit dem Entsatze nicht; Friedrich II. sollte so lange als möglich in Mähren festgehalten werden, damit das Oesterreich verbündete russische Heer thunlichst grosse Fortschritte machen könne; hingegen war Daun darauf bedacht, der unbeweglich vor Olmütz stehenden feindlichen Armee durch seine leichten Truppen die Subsistenz möglichst zu erschweren. Er hoffte auf diesem Wege den Entsatz der Festung ohne Schlacht zu erreichen, hatte jedoch mit dem Festungskommandanten von Olmütz, Feldzeugmeister Baron Marschall, besondere Signale verabredet; namentlich sollte dieser Kunde geben, wenn sich die Festung nur mehr 8—10 Tage halten könne.

Ueber das was vor der Festung vorging, erhielt Daun fortgesetzt Nachrichten.

So berichtete am 25. General Jahnus: „der Mangel an vivres wäre bei denen Preussen sehr gross, wie man denn durch interceptirte Briefe vernehme, dass sowohl officiers als Gemeine ihr Missvergnügen hierüber und über die entreprise des Königs nicht genugsamb ausdrucken könnten.“

Alle übrigen Nachrichten kamen darin überein, „dass der Feind nunmehr die Festung beschiesse, doch aber auf eine sehr weithe Distanz, dahero man es noch nicht vor eine ordentliche attaque der Werker halten könne.“

Der Unterlieutenant Nim von Károly-Husaren, der vor Kurzem von Wischau „auf Parthei ausgegangen“, in die Festung gelangt und am 30. nach Wischau wieder zurückgekommen war, hat verschiedene Briefe von den in Olmütz befindlichen Generalen Draskovich, Simbschen und Voit mitgebracht, unter anderem einen des Generals Simbschen an General de Ville, worin er „schreibet und meldet, dass diese Vestung in besten Defensionsstand gesetzt sey, auch dass ihnen weder an Lebensmitteln noch Munition nicht das Geringste mangle.“

Im Allgemeinen beunruhigten die österreichischen Truppen hauptsächlich die Verbindungen zwischen Olmütz und Troppau im Rücken und in den Flanken der Stellungen des Markgrafen Karl bei Neustadt und des Generals Mayer, der mit 2 Bataillone, 1 Kompagnie Jäger und 12 Eskadronen Olmütz auf dem linken March-Ufer einschliessen sollte.

Da auf diesem Ufer das Kloster Hradisch und einige Dörfer von Truppen der österreichischen Garnison besetzt waren, konnte hier die Festung kaum als berennt angesehen werden. Dennoch sollte General

Mayer auch noch die Brücken bei Neustift und Chomotau decken und, wenn nöthig, auch den von Norden her eintreffenden Konvois zu Hilfe zu kommen. Auf dieser Seite war also der Verkehr der Festung mit Daun am wenigsten gehindert.

In der Nacht zum 8. Juni um 11 Uhr liess Loudon das feindliche Lager zu Laskow an drei Orten alarmiren und das bei Klein-Senitz im Walde postirt gewesene feindliche Husaren-Regiment Möhring durch 300 Husaren und 300 Kroaten „attaquiren", welches denn auch „völlig überfallen und gänzlich auseinandergesprengt wurde."

Am 8. griff Lanius bei Siebenhof (Siebenhöfen) zwischen Deutsch-Lodenitz und Bärn, einen feindlichen Transport, der zwei Freibataillons und vier Geschütze unter Oberst le Noble zur Bedeckung hatte, mit 500 Mann Infanterie und 120 Husaren an und nahm dem Feinde 318 Gefangene und 3 Kanonen ab.

Am 10. wurde Oberst Vehla, der mit dem Husaren-Regimente Dessewffy und seinen Liccanern von Trautenau bei der Armee eingetroffen war, bestimmt, nach Wischau abzugehen und dort unter de Ville's Befehle zu treten.

Am 11. erfuhr man, „dass der Feind vor Olmütz aus der zweiten Parallele, welche noch 200 toises (Klafter) von der Stadt, hervorgebrochen sei."

Am 12. vereitelte Loudon eine von dem bei Kosteletz stehenden Ziethen'schen Husaren-Regimente versuchte Fouragirung. „Unsere Husaren", sagt das Operationsjournal „welche überhaubt in dieser campagne sich besonders wohl verhielten, haben sich auch hierbei hervorgethan. Die Vorposten beobachteten, dass nunmehr aus 7 Batterien gegen die Vestung gespillet wurde."

Am 13. stand das Kommando des Majors Amelunken bei Hermannstadt, südlich Zuckmantel.

Am 16. erfuhr man von dem Ausfalle am 14., bei welchem den Preussen 18 „Stück" vernagelt wurden.

Als Daun, nachdem die Armee im Lager von Gewitsch bedeutend verstärkt und tüchtig einexerzirt worden war, „sich denenjenigen Mitteln zu nähern beschlossen hatte, mittelst welchen die Vestung auf eine oder die andere Arth entsetzet werden konnte", (also sich Olmütz zu nähern beschlossen hatte), liess er „damit diese Bewegung dem Feinde nicht auf einer anderen Seite einigen Vortheil gäbe, die Korps Jahnus und Loudon zu Loschitz und Konitz, stellte sie unter den General der Kavallerie Baron Buckow und verstärkte sie nebst zwei Infanterie-Regimentern noch

durch die Reiter-Regimenter Zweibrücken, Kolowrat und Buckow. Dieses nun vereinigte 15.000 Mann starke Korps sollte Böhmen decken und zugleich durch „Detachements die Zufuhren der Preussen aus Oberschlesien nach Olmütz fernerhin incommodiren."

Am 15. brach die k. k. Armee, zu welcher das Korps Harsch von Allerheiligen nach Gewitsch eingerückt war, in vier Kolonnen nach Protiwanow auf. Am 17. ward der Marsch in vier Kolonnen, von welchen die linke Flügelkolonne von Protiwanow über Ottaslowitz marschirte, die Karabiniers und Grenadiere zu Pferde an der Tête dieser Kolonne, in das zwischen Chwalkowitz und Ondratitz, südlich Prödlitz ausgemittelte Lager fortgesetzt.

Zur Sicherung dieses Marsches war General de Ville mit seinen vier Kavallerie - Regimentern von Wischau nach Drissitz vorgegangen und hatte von hier aus in Verbindung mit Buckow seine Partheien bis an die feindlichen Stellungen südlich Olmütz vorgeschoben, „das Debouschiren der vier Kolonnen aus den Defileen gegen das Lager zu decken," nahmen 500 Karlstädter-Husaren bei Kojetein, mit Vorposten zwischen Tworowitz und Uhrzitschitz, ein Pulk Uhlanen bei Witzomierzitz mit Vorposten zu Piwin, das Husaren-Regiment Károlyi zuerst bei Seltsch, dann nördlich bei Wranowitz mit Vorposten zu Dobrochow, das Slavonische Husaren-Regiment vor Ottaslowitz, die „Jäger" aber in den Wald links dieses Ortes, ein Kommando Slavonier zu Urtschitz und Krummsinn Stellung.

Nachdem das Lager bezogen war, rückte General de Ville mit seinen 4 Kavallerie-Regimentern, 3 Bataillonen und 6 Grenadier-Compagnien zur Armee ein und wurde der General St. Ignon mit Württemberg-Dragonern und Löwenstein-Chevauxlegers, Dessewffy-Husaren, einem Pulk Uhlanen und den Liccanern des Obersten Vehla zur Beunruhigung des Feindes nach Prerau detachirt, der Posten bei Kojetein noch durch 2 sächsische Chevauxlegers- und 1 Karabiniers-Regiment verstärkt.

Noch am 15. standen von den Truppen St. Ignon's 1 Rittmeister und 100 Husaren von Dessewffy bei Leipnik, ein Lieutenant mit 36 deutschen Pferden zu Koslowitz hinter der Beczwa, die Liccaner bei Prerau, 50 Mann davon Prerau gegenüber bei Przedimost als Unterstützung eines Lieutenants, der von hier mit 40 Pferden gegen Olmütz patrouilliren sollte, das Husaren-Regiment Dessewffy zwischen Prerau und Traubek mit einigen Abtheilungen auf dem rechten Marchufer, die auf diesem gegen Olmütz zu patrouilliren hatten. Das Gros St. Ignon's lagerte zwischen Prerau und Moschtienitz.

Am 17. berichtete General St. Ignon über den am selben Tage auf die bei Holitz und Wisternitz stehenden preussischen Abtheilungen ausgeführten Ueberfall.[1]) Buckow rapportirte, dass er in Folge der Nachricht, dass der Feind die Wege über Schönberg nach Grulich in Stand setzen lassen wolle, dem Obersten Graf Lanius und dem Posten zu Hohenstadt aufgetragen habe, dieses möglichst zu verhindern.

Am 19. Nachts meldete Buckow, dass vom Feinde 3 Bataillone, 1 Cavallerie-Regiment und 9 Kanonen am Rumbach, 2 Bataillone und 5 Eskadronen bei Köllein, bei Dutschau 1 Kavallerie-Regiment, bei Oderlitz 2 Bataillone und 5 Eskadronen, bei Klein-Senitz 1 Bataillon, bei Gross-Senitz ebenfalls 1 Bataillon, in Namiest 2 Bataillone, zwischen den letztgenannten Orten das Regiment Möhring-Husaren und 1 Bataillon des Regimentes Puttkammer, 5 Bataillone hinter Laskow, 1 Infanterie-Regiment in Drahanowitz ständen, in Littau nur 500 Mann. Da die in Neustadt gestandenen preussischen Truppen zur Unterstützung des von St. Ignon vertriebenen Generals Mayer nach Heiligenberg abmarschirt seien, sei dessen Detachement in Steinmetz nach Mährisch-Neustadt vorgegangen. Es befänden sich jetzt 400 Kroaten in Neustadt, 350 in Neuschloss, Oberst Lanius in Sternberg, General Esterházy in Ptin.

Am 22. gelang es dem General Bülow, unterstützt durch die Truppen des Generals St. Ignon, mit 1200 Mann zur Verstärkung der Garnison von Olmütz bestimmten Kommandirten der Infanterie die feindlichen Stellungen zwischen Olmütz und Holitz zu umgehen und glücklich in die Festung zu kommen. Am selben Tage meldete Buckow an Daun, dass ein sehr grosser feindlicher Konvoi am 22. Neisse verlassen habe, um nach Olmütz zu gehen und gab viel Detail über diesen Transport. Er sagt in seinem Bericht, dass der Transport ohne Zweifel über Wigstadtl und Domstadtl-Gübau auf dem verhältnissmässig besten Wege marschiren werde, am 29. und 30. Juni bei Olmütz eintreffen solle und glaubt, dass wenn man die verschiedenen detachirten Korps, unter ein Kommando gestellt, verwenden würde, den Transport an der Tête, an der Queue und von beiden Flanken her anzufallen, er ohne Frage genommen werden müsse. Sein Vorschlag fand Anklang und führte zur faktischen Wegnahme des Konvois am 30. Juni.[2])

Am 24. machte auch St. Ignon von Prerau aus über den feindlichen Konvoi Meldung und ähnliche Vorschläge wie Buckow, glaubt auch im

[1]) Siehe Detailschilderung Nr. XIX, pag. 369.

[2]) S. Detailschilderung Nr. XX.

Falle des Angriffes durch eine Bewegung über Kokor hinaus die feindlichen Truppen hindern zu sollen, dem Transport zu Hilfe zu kommen.

Am 26. erfuhr man durch den Festungs-Kommandanten, dass das feindliche Korps auf dem linken March-Ufer bei Wisternitz, Teinitz, Holitz und bei Dollein sich bis auf 8000 Mann, meistens durch Kavallerie und Husaren, verstärkt habe.

Es hatte nämlich der König noch am 22. Nachmittags Ziethen mit 3 Bataillonen und 15 Eskadronen bei Neustift über die March gehen und St. Ignon's Vortruppen gegen Prerau zurückdrängen lassen. Als man nun auf österreichischer Seite die Verbindung mit Olmütz längs der Auen der March-Niederung zu unterhalten, Versuche machte, sich der Uebergänge zu bemeistern, liess Ziethen diese vernichten. Bald darauf ging er nach Olmütz zurück, dann dem von Troppau erwarteten Konvoi entgegen.

Am 27. führte Daun die Armee in ein neues Lager auf der Anhöhe von Prödlitz, mit dem rechten Flügel bei Pivin, mit dem linken bei Ottaslawitz. Am selben Tage rekognoscirte er die Gegenden von Klenowitz, Dub und Tobitschau unter Bedeckung der sächsischen Kavallerie, um zu sehen, ob sich die preussische Contravallation nicht angreifen liesse. Da er sie unangreifbar fand, beschloss er mit der Armee über die March zu gehen, sich über Gross-Teinitz auf die feindlichen Verbindungen mit Schlesien zu werfen, dadurch Friedrich zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, zugleich durch Scheinangriffe südlich Olmütz die Aufmerksamkeit der Preussen von den Vorgängen nördlich der Festung, also den zur Wegnahme des Konvois eingeleiteten Truppenbewegungen und von der Bewegung des Hauptheeres in die Gegend nördlich Olmütz abzulenken.

Am 28. Juni zog sonach Buckow die irgend entbehrlichen Truppen seines Korps in der Gegend von Ptin zusammen.

Dieses Korps bestand an dem obigen Tage (abzüglich der mit Loudon gegen den Konvoi nach Domstadtl detachirten Truppen) aus 5 Bataillonen Infanterie 2070 Mann, dem Dragoner-Regiment Kolowrat, dem Kürassier-Regiment Buckow und der Grenadier-Kompagnie von Zweibrücken, 1280 Reiter, den Husaren-Regimentern Kaiser, Esterházy und Morocz 1520 Mann, 1720 Grenzern des Generals Jahnus, 1400 von Loudon zurückgelassenen und noch 240 anderen Grenzern, zusammen 8230 Mann, dienstbar.

Am 29. Juni wurde, die Aufmerksamkeit des Königs noch mehr am rechten Ufer zu fesseln, unter Bedeckung der gesammten sächsischen

Kavallerie, des Károly'schen Husaren-Regimentes und zweier Grenadier-Bataillone eine Rekognoszirung des feindlichen linken Flügels vorgenommen.

Am 30. brachen zum Uebergange über die March bei Kojetein die Grenadier- und Karabiniers-Kompagnien um 4 Uhr Nachmittags auf, gingen bei Uhrzitschitz über die March voraus. Die k. k. Armee folgte in drei Kolonnen. Der Uebergang wurde durch die sächsische Kavallerie bei Oploczan-Eywan, das Regiment Kálnoky-Husaren bei Klenowitz, Oberst Vehla mit Dessewffy-Husaren und Grenzern bei Tobitschau, Oberst Brunian mit den Slavonischen Husaren bei Wranowitz-Kelschitz, nördlich Prödlitz, drei Bataillone und ein Kommando Kavallerie bei Prödlitz gegen Prossnitz gedeckt.

Nachdem die Armee die March passirt hatte, folgten ihr das Regiment Károlyi-Husaren von Klenowitz über Tobitschau, das Slavonische Husaren-Regiment von Wranowitz über Kojetein und Chropin. Die Uhlanen wurden zu Kojetein, die übrige sächsische Kavallerie hinter der Hanna dergestalt postirt, dass ihre Aufstellung den Marsch des Trains deckte, der nach Kremsier instradirt den weiteren Weg hatte, also noch weiterer Sicherung bedurfte.

Die Armee rastete, durch die an der Tête befindlichen Karabiniers, im weiteren Sinne durch das Korps St. Ignon gesichert, einige Stunden bei Roketnitz. Am 1. Juli Früh ging sie über Kokor auf die Höhen bei Gross-Teinitz und nahm auf selben Stellung.

Während dieses Marsches schon erhielt Daun die Meldungen von der Wegnahme der feindlichen Konvois zu Domstadtl am 30.

Als am 1. Juli der Konvoi im preussischen Lager nicht eintraf, ward General Retzow von Bistrowan östlich Olmütz mit allen entbehrlichen Truppen gegen Domstadtl zu Hilfe gesandt. Schon bei Dollein erfuhr er, dass der Transport genommen sei. Nach Bistrowan zurückgekehrt, fand er Daun's Hauptmacht bei Gross-Teinitz, ging also, den einzigen Ausweg benützend, bei Neustift auf das rechte Marchufer zurück.

Der Verlust des Konvois beraubte das preussische Heer der unumgänglich nöthigen Lebensmittel und Munition. Dies und die Stellung Daun's bei Teinitz, welche Olmütz auf dem linken Ufer entsetzte, jeden Augenblick eine österreichische Offensive befürchten liess und das preussische Heer von Schlesien trennte, zwang König Friedrich II. zur Aufhebung der Belagerung und zu dem Entschlusse, den allein möglichen Rückzug durch Böhmen anzuordnen.

Unter dem Schutze des Korps des General Retzow, das noch am 1. Juli bei Krönau Stellung nahm, ward in der Nacht zum 2. die Belagerung aufgehoben, der Rückzug des Belagerungskorps unter Feldmarschall Keith nach Krönau angetreten. Am 2. wurde der Rückzug, gedeckt durch Retzow's am linken Ufer der March marschirende Truppen, nach Littau fortgesetzt, der Uebergang bei Müglitz, damit es nicht früher durch Loudon geschehe, dessen Vortruppen sich von Domstadtl her wieder bei Aussee gezeigt hatten, durch General Rebentisch besetzt. Friedrich II. blieb mit dem Reste des Heeres noch im Lager bei Smirzic.

Am 3. erreichte Keith Müglitz, am 4. blieb er dort stehen, den zurückgebliebenen Train aufzunehmen. Am 5. erreichte er mit diesem Mährisch-Trübau.

König Friedrich brach, Keith's Abzug zu decken, erst am 3. Juli von Smirzic auf, marschirte bis Gewitsch und blieb zu gleichem Zwecke am 4. dort stehen.

Während die österreichische Hauptarmee um den linken feindlichen Flügel herum nach Teinitz ging, wurden die feindlichen Vorposten auf dem rechten March-Ufer von den österreichischen überall alarmirt; die feindliche Aufmerksamkeit wurde ebensosehr von der Bewegung der Hauptarmee, als von den gegen den feindlichen Konvoi gerichteten Bewegungen Loudon's und Siskovics, nördlich von Olmütz abgezogen. Buckow liess in der Nacht zum 1. Juli von Ptin aus das bei Kostelec lagernde feindliche Husaren-Regiment Ziethen durch Kaiser-Husaren unter Oberst Almásy angreifen und folgte mit seinen übrigen Truppen als Soutien. Die Avantgarde der Husaren unter Major Kiss überfiel die feindlichen Husaren so vollständig, dass sie, obwohl schon zu Pferde, sich nicht mehr formiren konnten, sondern ganz auseinandergesprengt wurden. Die Husaren und übrigen Truppen Buckow's konnten gegen die von allen Seiten herbeieilenden feindlichen Verstärkungen allerdings nichts weiter ausrichten; die Hauptabsicht, die feindliche Aufmerksamkeit auf sich und von der Hauptarmee abzuziehen, war aber von Buckow doch erreicht.

General Siskovics war am 1. Juli, theils um die Beute wegzuschaffen, theils um Munition und Lebensmittel zu fassen, mit seinem Korps, das aus dem Infanterie-Regimente Haller, 2 Grenz- und 1 Grenadier-Bataillon, 4 Kompagnien Grenadiere zu Pferd, 400 kommandirten Dragonern von Württemberg und Löwenstein, dem Husaren-Regimente Dessewffy, 400 sächsischen Chevauxlegers, 100 Uhlanen und 8 Geschützen bestand, nach Neu-Eigen zurückgegangen, nicht ohne seine Posten an der Strasse Olmütz-Sternberg stehen zu lassen und mit dem Vorbehalt, auf dieser

Strasse die feindlichen Truppen auf ihrem eventuellen Rückzuge anzufallen. Loudon war am 30. aus gleichem Grunde wie Siskovics und mit demselben Vorbehalte nach Eulenberg gegangen, hatte ein Detachement von 100 Mann Jäger und 40 Husaren gegen Littau vorgeschoben; am 2. Juli in Langendorf angelangt, war er wegen Mangel an allem Nöthigen ausser Stande, Buckow's Befehl, sich über Aussee bei Allerheiligen wieder mit ihm zu vereinigen, auszuführen.

General St. Ignon stand am selben Tage mit seinem Korps zwischen Sternberg und Bärn bei Deutsch-Lodenitz schon auf der preussischen Rückzugslinie, schob von hier über Sternberg 2 Eskadronen bis Starnau gegen Olmütz vor, liess, Loudon aufzusuchen, gegen Mährisch-Neustadt patrouilliren und ging noch am 2. bis Bladowitz. Loudon, Siskovics und St. Ignon nehmen jetzt die Front nach Süden. Ihre schon am 2. in südlicher Richtung oberhalb Olmütz bis an die March vorgehenden Reiterpatrouillen lassen bald keinen Zweifel übrig, dass sich die Preussen die March aufwärts gegen Böhmen zurückziehen. Alle drei Generale sind sich, sobald dieses feststeht, der ihnen naturgemäss zufallenden Aufgabe, des Feindes rechte Flanke zu bedrohen, sofort bewusst, und ebenso sind sie sofort bemüht, im Einverständnisse zu handeln, sich gegenseitig zu unterstützen.

Auch Buckow wird sich der gleichen, ihm bezüglich der feindlichen linken Flanke zufallenden Aufgabe in dem Augenblicke bewusst, da der Rückzug des Feindes nach Böhmen feststeht. Schon im Laufe des 2. Juli werden die vor der Linie Littau-Ptin-Prödlitz patrouillirenden Husaren und Kroaten verschiedene Bewegungen und Vorbereitungen beim Gegner gewahr, die auf baldigen Abzug von Olmütz schliessen lassen — Alle verdoppeln ihre Aufmerksamkeit und Alle machen sich fertig, dem Gegner zu folgen, wohin er sich auch wenden möchte. — Buckow pflegt sofort das nöthige Einvernehmen mit de Ville, fordert ihn auf, dem abziehenden Gegner zu folgen, dessen Rücken zu bedrohen. Dabei will sich Buckow dem Feinde in der Gegend von Müglitz bei Allerheiligen auf dessen Rückzugslinie nach Mährisch-Trübau vorlegen und befiehlt Loudon, sich zu gleichem Zwecke ebenfalls nach Allerheiligen zu begeben. Am späten Abende des 2. Juli steht Buckow, jedoch nur mit 4 schwachen Bataillonen, 2 Kavallerie-Regimentern, 900 Kroaten und 800 Husaren schon in Szubirzow vor der am selben Tage bei Konitz-Jessenetz lagernden Avantgarde der über Konitz-Gewitsch abziehenden feindlichen Kolonne, welche die Postenlinie des Generals Jahnus in der Gegend von Laskow-Krakowetz durchbrochen und ihn mit dem rechten Flügel nach Konitz zurück-

gedrängt hatte. Noch in der Nacht zum 3. ging der General Jahnus mit dem Rest seiner leichten Truppen nach Gewitsch, das Husaren-Regiment Esterházy nach Konitz, um auf beiden Punkten den preussischen Avantgarden in den Weg zu treten.

Am 3. weiss Buckow, dessen Patrouillen also den verschiedenen aus der Gegend südlich Olmütz und über Konitz und Laskow-Luka auf Loschitz und gegen Littau abziehenden feindlichen Kolonnen auf dem Fusse gefolgt sind, die Truppen des Feldmarschalls Keith in Littau, die preussische Armee auf dem Rückzuge theils über Gewitsch, theils über Müglitz, nach Mährisch-Trübau. Ausser Stande, unter solchen Verhältnissen sich bei Allerheiligen mit Loudon zu vereinigen und dort der feindlichen Tête vorzulegen, marschirt Buckow selbst, den feindlichen Marsch kotoyirend nach Opatowitz, das kaiserliche Magazin zu Lettowitz zu decken. Da er der weit überlegenen Kolonne des Königs bei Gewitsch nicht viel anhaben kann, schickt er eine 300 Mann starke Abtheilung Kroaten und Husaren von Opatowitz über Krönau um des Königs Lager herum auf die zwischen Mährisch-Trübau und Zwittau gelegene Höhe (des Schönhengst) mit dem Befehl, die dortigen Wälder an der Strasse zu verhauen, hinter dem Verhack den feindlichen Truppen möglichsten Widerstand zu leisten, die von Mährisch-Trübau auf Zwittau zurückgehen würden.

Am 4., da der König in Gewitsch stehen bleibt, bleibt auch Buckow in Opatowitz, schickt aber die noch übrigen 600 Kroaten und Husaren nach Krönau mit dem Auftrage, dortselbst dem Könige, wenn er den Marsch nach Zwittau fortsetzen sollte, allen möglichen Aufenthalt zu bereiten.

Die preussische Avantgarde unter Prinz Moriz traf schon am 4. Abends vor Leitomischl ein, stiess dort auf die Morocz-Husaren Buckow's, die im Begriffe waren, die Vorräthe des dort etablirten Magazins wegzuschaffen. Es kam zu einem scharfen Gefecht mit den von Oberst Zobel befehligten Husaren und erbeuteten die Preussen nur einiges Mehl. Zobel ging gegen Königgrätz zurück und befindet sich von nun stets der preussischen Spitze gegenüber, bricht die Brücken ab u. s. w.

De Ville war mittlerweile über Buckow's Aufforderung nach Prossnitz vorgegangen, besetzte es, so wie es von den Preussen geräumt war, am 3. und sandte seine Husaren und Uhlanen nach Kosteletz, die von hier mit starken Abtheilungen nach Konitz, Luka und Littau patrouillirten, überall mit den Arrièregarden der auf den betreffenden Strassen zurückgehenden feindlichen Kolonnen Fühlung nahmen. Am 4.

will er sich über Buckow's Aufforderung nach Lettowitz in Marsch setzen, sich in dortiger Gegend mit Buckow zu vereinen und im Einvernehmen mit diesem weiter handeln. Ein Befehl Daun's ruft ihn nach Krakowetz, damit er sich von hier nach Bedarf weiter verwenden lasse.

Der nördlichen feindlichen Flanke gegenüber hatte mittlerweile Loudon am 3. bei Langendorf gerastet, St. Ignon, der sich mit Loudon in's Einvernehmen gesetzt hatte, in der Richtung gegen Schönberg Deutsch-Liebau erreicht. Beide Generale hatten ihre Patrouillen hart am Feinde, wussten, dass der Feind an diesem Tage von Littau in zwei Kolonnen gegen Lexen und Aussee aufgebrochen sei. Während kaiserliche Husaren den Preussen noch am Abende bei Littau 130 Pferde und einen Mehlvorrath wegnahmen, wurde ein „Kapitain mit 100 Pferden" von Deutsch-Liebau auf die Strasse Müglitz-Mährisch-Trübau gesandt, um sich vor die feindliche Tête zu setzen und alle Brücken zu verbrennen, die der Feind auf seinem Rückzuge benützen musste. Lieutenant Riffin, vom Regimente Zweibrücken-Dragoner und noch ein anderer Lieutenant von Nádasdy-Husaren standen mit starken Patrouillen bei Müglitz-Aussee, um zu erkunden, ob sich der Feind von hier westlich gegen Böhmen oder etwa nördlich gegen das Glatz'sche wende? Endlich wurde am 3. oder am Morgen des 4. noch ein Husaren-Kommando in der Richtung auf Leitomischl bis Landskron vorgeschoben. Den Feldherrn von der Sachlage beim Gegner um so schneller jeweilig zu informiren, verlangte Loudon, dass zwischen ihm und Daun's Hauptquartier ein Postkurs etablirt werde.

Am 4. finden wir Loudon und St. Ignon in Hohenstadt. Am Nachmittage dieses Tages aber greifen Loudon's Kroaten bei Mürau schon die Arrièregarde der preussischen Truppen an, die an diesem Tage von Müglitz nach Mährisch-Trübau marschirten. Da aber Loudon's Gros noch nicht zur Stelle war und es bald dunkel wurde, als dieses eintraf, blieb der Angriff ohne besonderen Erfolg.

Siskovics war bis zum 4. in Domstadtl aufgehalten, da er den Obersten Vehla abwarten wollte, der mit 1000 Kroaten und dem Husaren-Regimente Dessewffy von Tobitschau über Gübau zu seiner Verstärkung heranzog. Siskovics erreichte wohl in der Nacht zum 5. Langendorf, ging aber, um wo möglich sich bei Hohenstadt mit Loudon und St. Ignon zu vereinigen, am Morgen des 5. nach Hohenstadt.

Daun war mittlerweile am 3. mit der Hauptarmee bei Gross-Teinitz stehen geblieben, ging erst am 4. südlich Olmütz über die March und bezog bei Lubienitz westlich der Festung das Lager. Am 5. hatte Daun sein Hauptquartier in Olschan und erhielt von den dem Feinde

nachgefolgten Korps die Nachricht, dass sich derselbe gegen Leitomischl wende. Auch am 6. blieb Daun noch stehen, doch wurde an diesem Tage zu Dollein ein aus den Dragoner-Regimentern Sachsen-Gotha und Jung-Modena, den sächsischen Chevauxlegers und zwei Pulks Uhlanen, einem Infanterie-Regiment, 2000 deutschen Kommandirten und 1000 Kroaten bestehendes Korps konzentrirt und bestimmt, unter dem General de Ville die bei Troppau etwa noch zurückgebliebenen feindlichen Truppen zu vertreiben. Die feindliche linke Flanke wird also in der Folge nur von Buckow begleitet.

Feldmarschall Keith, sagt Karl von Clausewitz, brachte auf dem nicht mehr als sechs Meilen betragenden Wege von Olmütz über Müglitz nach Trübau den 2., 3., 4. und 5. Juli zu. Am 5. brach Friedrich von Gewitsch nach Zwittau auf. Die übrigen Truppen und der übrige Train sollten in drei Abtheilungen folgen, den 6., 7. und 8 das Gebirge zwischen Trübau und Zwittau passiren. Jede Abtheilung bestand aus mehr als 1300 Fuhrwerken, war also auf der Strasse in Bewegung begriffen, etwa drei Meilen lang, hatte 11 Bataillone, 10 bis15 Eskadronen Kavallerie zur Bedeckung, von welchen einige als Avantgarde und Arrièregarde vor und hinter der Wagenkolonne, der Rest in Pelotons vertheilt, rechts und links neben den Wagen marschirte. So wurde der Marsch am 6., 7., 8. und 9. Juli wirklich ausgeführt, am 9., d. i. am 8. Marschtage, erreichte man Leitomischl, das von Olmütz etwa 9 Meilen entfernt ist.

Am 5. finden wir Siskovics in Hohenstadt, von wo Loudon und St. Ignon schon abmarschirt sind, beide letztere in Sichelsdorf zwischen Landskron und Mährisch-Trübau, also mit den am Schönhengst stehenden Kroaten und Husaren Buckow's die Hauptmasse und den Train des feindlichen Heeres bei Trübau beobachtend und bedrohend — Buckow marschirt ungefähr parallel mit dem Könige, der Zwittau gewinnt, von Opatowitz bis Brüsau, steht also wieder in dessen Flanke.

Am 6. wollte der zweite Staffel des preussischen Heeres, eigentlich Trains, geraden Weges von Mährisch-Trübau nach Zwittau marschiren. Energischer Widerstand, den Buckow's Kroaten hinter dem Verhack am Schönhengst leisteten, vielleicht auch die Besorgniss, es möchte Loudon in Folge längeren Gefechtes von Landskron her in selbes eingreifen, bestimmte den preussischen Kommandanten (Fouqué?), links abzubiegen, um über Krönau Zwittau zu gewinnen. Während er Zwittau erreichte, blieben der 1. Staffel unter dem Könige bei Leitomischl, der 3. und 4. Staffel bei Mährisch-Trübau. Buckow kam bis Policka, Loudon und St. Ignon bis Tribitz, Siskovics nach Sichelsdorf.

Nur Loudon gedachte an diesem Tage anzugreifen — doch beschränkte er sich darauf, alle Kroaten und 400 „Freiwillige Teutsche“ unter Oberst Brentano über Abtsdorf durch die Wälder gegen Zwittau zu senden, um die Fouqué'sche Kolonne, sobald sie Nachts von Zwittau wieder aufbräche, zu alarmiren. Loudon wollte am 7. wegen grosser Verpflegsschwierigkeiten und Ermattung seiner Leute und Pferde Rasttag halten, am 8. durch einen Gewaltmarsch dem Feinde wieder zuvorkommen. Er ist hauptsächlich bedacht, sich den Preussen auf den in's Glatz'sche führenden Wegen vorzulegen.

Jetzt entschloss sich auch Daun, sich wieder in Bewegung zu setzen, und sandte den „General-Feldmarschall-Lieutenant und Generalquartiermeister Grafen Lacy“ mit dem Karabiniers- und Grenadierkorps nach Konitz voraus, das Lager auszustecken, das die Armee am 7. beziehen sollte.

Am 7. bleibt Loudon in Triebitz stehen, Siskovics aus ähnlichen Gründen in Sichelsdorf. Buckow beobachtete von Policka aus den König, der in Leitomischl Fouqué erwartet. Während der dritte preussische Staffel von Trübau über Krönau nach Zwittau marschirt, der vierte noch in Trübau bleibt, versuchte der überaus unternehmende Generalquartiermeister Lacy, der mit der Avantgarde in Gewitsch eingetroffen war und über die Situation beim Gegner genaue Kenntniss erlangt hatte, einen Angriff auf den dritten preussischen Staffel. (Retzow.)

Er liess zu diesem Zwecke das auf der feindlichen Marschlinie liegende Dorf Krönau „mit einigen Grenadier- und Karabiniers-Kompagnien besetzen und verfügte, dass General Tillier mit 2 Bataillonen und 2 Karabiniers-Kompagnien die Tête, General d'Ayasasa mit 4 Bataillonen und dem Gros der Karabiniers die Queue, 2 Bataillone und 2 Karabiniers-Kompagnien unter seinem eigenen Kommando die Mitte der Trainkolonne angreifen sollten.

Die Mitte und Queue der feindlichen Kolonne wurden aus nicht ersichtlichen Gründen nicht angegriffen, dagegen gelang es den Preussen, nur nach einem langen blutigen Gefechte und mit grossen Verlusten den Weg bei Krönau wieder zu öffnen.

Daun lagerte bei Konitz, „um dem Feinde mit der Armee selbst auf dem Fuss zu folgen und selben womöglich bei Passirung dieser Defiléen einzuholen.“

Tags darauf stand Daun wieder in Gewitsch. Loudon und St. Ignon hatten ihre „Position“ in Wildenschwert, Siskovics zu Böhmisch-Trübau, die Vorposten auf der Linie Unter-Staupnik-Swinna-Kozlan gegen

Leitomischl vorgeschoben. Buckow war noch immer in Policka, der König noch immer in Leitomischl, Retzow schon am Morgen in Greifendorf, die vierte Trainabtheilung hinter ihm.

Loudon und Siskovics hielten bei ihrer Schwäche und wegen der Beschaffenheit des Terrains, namentlich aber weil sie ganz auf die Requisition angewiesen, mit Beschaffung der nöthigsten Verpflegung vollauf zu thun hatten, einen Angriff auf Retzow für nicht möglich. Die Preussen wissen sich, wie es scheint, besser zu sichern; namentlich sendet der König jeder Abtheilung seines Trains von Zwittau und Leitomischl Truppen entgegen. Doch bewegt sich Brentano stets in der linken Flanke der Preussen und harzelirt sie beständig. Ferner hatte Buckow den Kommandanten von Königgrätz und die bei Trautenau und Nachod stehenden Oberste Kálnoky und Zedtwitz, die sämmtlich an seine Befehle gewiesen waren, schon in den Gang der Ereignisse eingreifen lassen. Ersterer sollte Pardubitz durch ein Bataillon besetzen lassen, Zedtwitz von Nachod nach Königgrätz, Kálnoky von Trautenau nach Nachod rücken. Nach Pardubitz hatte Buckow noch 600 Kroaten und 400 Husaren detachirt. Buckow richtete sein Hauptaugenmerk darauf, einerseits sich dem Könige mit möglichst bedeutenden Kräften bei Königgrätz vorzulegen, anderseits Pardubitz, Deutsch-Brod und Kolin zu decken, wo sich überall kaiserliche Magazine befanden.

Buckow selbst stand am 8. zu Chrast, hatte noch 2400 Kroaten [1]) unter General Grafen Esterházy zu Policka, ebendort noch 500 — 600 Husaren, das Corps Jahnus zu Lasche. Letzteres hatte die Bestimmung nach Zurücklassung eines Kommandos zu Neuschloss nach Holitz zu gehen und sich schon hier dem Könige vorzulegen. Kálnoky war zu Königgrätz, Oberst Zobel mit Kroaten und dem Husaren-Regimente Morocz zu Borohradek, Oberst Zedtwitz mit seinem Detachement schon zu Königgrätz und hatte 280 Mann und 30 Husaren nach Pardubitz, noch ein anderes Kommando nach Nemčic (südlich Königgrätz) zur Zerstörung der Elbebrücke detachirt.

Am 9. Juli marschirt der König mit dem ersten Staffel von Leitomischl nach Hohenmauth und lagern die drei anderen Staffeln bei ersterer Stadt. Loudon will sich bei Hohenstadt vorlegen, setzt sich dahin in Bewegung, trifft bei Chocen auf eine starke aus Infanterie und

[1]) Er ist also seit dem Abmarsche von Ptin mit solchen Truppen bedeutend verstärkt worden, wie es scheint, namentlich durch jene des Obersten Vehla, der also von Siskovics zu Buckow transferirt worden sein muss.

Kavallerie bestehende feindliche Kolonne, fällt mit seinen Husaren auf die Tête und bestimmt die feindlichen Truppen über Tisowa gegen Cerekwic zurückzuweichen. Besorgt, der Feind möchte mit überlegenen Kräften bei Chocen durchzubrechen suchen, zieht er das Korps Siskovics nach Brandeis. Ein Kommando, das nach Hohenmauth geht, beobachtet die dort eintreffenden feindlichen Truppen. Zu Wildenschwert und Trübau zurückgelassene Kommanden beobachten die feindlichen Streitkräfte bei Leitomischl.

Buckow erreicht am 9. Pardubitz, steht also Königgrätz schon viel näher als der König.

Daun suchte nun das Versäumte einzubringen und machte mit der Armee einen Marsch von fünf Meilen bis Policka, „einen der stärksten so jemahlen mit einer Armee gemacht worden, und Solches geschahe in der Absicht, dem Feinde, welcher sich stets mit ungemeiner Eilfertigkeit entfernte(?) vorbiegen zu können.“ General-Wachtmeister Plunquett deckt die rechte Flanke mit einem Infanterie-Regimente, das bei Krönau Stellung nahm.

Am 10. ging der König mit der meisten Kavallerie und aller schweren Artillerie, die gegen Königgrätz gebraucht werden sollte, bis Holitz. Retzow folgte mit der gesammten Bagage bis Tyniško.

Loudon ist im Zweifel, ob der König nach Königgrätz marschiren oder sich rechts gegen Opočno wenden werde. Er einigt sich also mit St. Ignon und Siskovics, der sich ihm schon angeschlossen hatte, dahin, dass er Loudon mit den Kroaten und Husaren über Aujezd-Jeleni den eventuellen Marsch des Königs nach Königgrätz kotoyiren, die deutsche Infanterie und Kavallerie unter St. Ignon aber auf dem rechten Adler-Ufer gegen Tyništ marschiren sollte, um sich dem Könige hier vorzulegen, wenn er sich gegen Opočno wenden sollte. Ein Rittmeister mit 100 Husaren wurde kommandirt, die Brücken über die wilde Adler von Tyništ aufwärts abzuwerfen.

Da sich der König thatsächlich nach Holitz begab, finden wir Loudon mit den Kroaten und Husaren noch am 20. bei Borohradek, die deutsche Infanterie bei Sachow, 600 Pferde unter Oberst Reviczky nach Tyništ vorgeschoben, um von hier bis Hohenbruck die Brücken über die Adler abwerfen und die Strassen ruiniren zu lassen. St. Ignon blieb mit 3 Dragoner-Regimentern, 4 Compagnien zu Pferd, 1 Grenadier-Bataillon und dem Infanterie - Regimente Haller zu Chocen zurück, um den rückwärtigen, feindlichen Staffeln, die sich etwa doch gegen Glatz wenden möchten, den Weg zu verlegen. Loudon, St. Ignon und Siskovics fassten

noch am selben Tage den Plan, wenn der König von Holitz weiter marschiren sollte, den zweiten Staffel unter Feldmarschall Keith anzugreifen.

Buckow erreichte Königgrätz, wo er das Korps Jahnus, das über Holitz gegangen, und jenes des Obersten Zedtwitz schon vorfand, liess aber seine Husaren und leichten Truppen in der Flanke des Königs bei Holitz. Er lässt Königgrätz so gut als möglich in Vertheidigungszustand setzen und ladet Loudon, mit dem er sich in Verbindung setzt, ein, er möge, falls er, Buckow, vom Könige in Königgrätz angegriffen würde, den König von hinten anfallen.

Daun hielt „wegen Ermüdung der Truppen und weil die schwere Artillerie und Bagage nicht hatten folgen können", am 10. Rasttag.

Am 11. rückte der König nach Königgrätz, von den Husaren-Regimentern Morocz und Esterházy und einigen Kroaten Buckow's in der linken Flanke beunruhigt. Retzow brach mit der Bagage von Tyniško auf.

Buckow konnte den König nicht hindern, die Adler bei Königgrätz mit einer starken Abtheilung, auch die Elbe bei Opatowice südlich Königgrätz zu überschreiten, wo die österreichischen Husaren übergegangen waren. Dagegen fand Retzow von Tyniško bei Wisoka angekommen, österreichische Truppen in beträchtlicher Stärke vor Holitz auf seiner Marschlinie stehend. Es waren dies die meisten Truppen der Generale Siskovics und Loudon, die von Borohradek herangekommen waren, und das Korps St. Ignon, das Morgens von Chocen aufgebrochen und bei Neudorf über die Adler gegangen war.

Retzow liess hinter dem Dorfe Wostretin eine Wagenburg formiren, nahm Stellung bei derselben und liess zu seiner Deckung das Dorf vor seiner Front in Brand stecken, auch sandte er sowohl nach Königgrätz, als an den hinter ihm marschirenden Marschall Keith um Hilfe.

Am 12. Früh, da ihm Keith schon 8 Bataillone und 16 Eskadronen zu Hilfe gesandt hatte, auch Sukkurs von Königgrätz her zu erwarten war, liess er die Wagenburg von Wostretin links abbiegen und über Rowen den Marsch fortsetzen, zugleich griff er die österreichische Stellung bei Holitz an, mit Infanterie von Litetin her, mit den Regimentern Khiau und Bredow und je einem Bataillon auf deren Flügeln von Kladina, mit den Husaren, 1 Bataillon und 16 bis 18 Geschützen von Redic her.

Diesen Abtheilungen standen 1 Bataillon, 4 Geschütze, das Husaren-Regiment Dessewffy, das Dragoner-Regiment Löwenstein Front gegen Redic, am Westausgange von Holitz; 10 österreichische Bataillone, am Südende des Ortes Front gegen Rowen; 5 Kompagnien Grenadiere zu

Pferde und die Dragoner-Regimenter Zweibrücken und Württemberg auf dem linken Flügel der Infanterie Front gegen Litetin gegenüber.

Es entspann sich ein langwieriges Gefecht das mit abwechselndem Glücke geführt wurde, während welchem insbesondere die Regimenter Zweibrücken und Württemberg hinter der Linie der Infanterie, auf deren rechten Flügel rückend, die feindlichen Regimenter Kyau und Bredow nicht weniger als viermal über den Haufen warfen, dem Feinde mehrere Geschütze, eine Standarte und viele Wagen abnahmen. Bei der bedeutenden Stärke der Preussen gelang es jedoch Retzow schliesslich, an dem rechten österreichischen Flügel vorbei Redic zu gewinnen und dort wieder zu lagern. St. Ignon zog sich etwas zurück.

Daun hatte am Tage des Gefechtes eine Stellung zwischen Jawornik und Lestina südlich Hohenmauth erreicht. Loudon hatte zwei Husaren-Regimenter bei Tyništ, welche von hier aus die preussischen Truppen beobachteten, welche bei Swinarek über die Adler gingen und dann bei Slatina Stellung nahmen. Buckow hatte sich genöthigt gesehen, Königgrätz zu räumen, ging also, Prag zu decken, in der Richtung Chlumetz bis Kratenau zurück, seine Husaren unter General Kálnoky zur Beobachtung bei Lipčan zurücklassend.

„Am 13. bildete der König bei Rokytno eine Arrièregarde. Das Gros der Armee bezog ein festes Lager, Königgrätz vor der Front, den rechten Flügel an der Elbe, den linken an der Adler.“

„Fouqué wurde bei Hohenbruck aufgestellt. Er sollte von da den Belagerungstrain nach Glatz führen und Proviant von dort zurückbringen.“

Loudon, der mit dem grössten Theile seines Korps bei Opočno Stellung genommen hatte, wurde hier, am 16. vom Könige mit überlegener Macht angegriffen, nach Reichenau zurückgedrängt. Obwohl ihn das nicht hinderte, verschiedene Abtheilungen, namentlich bei Giesshübel, gegen die Strasse Königgrätz-Lewin-Glatz wirken zu lassen, so war er doch nicht im Stande, die Bewegungen Fouqué's in der Folge wesentlich zu stören.

Die beiden Hauptheere standen sich, nachdem Daun am 17. bei Pardubitz die Elbe passirt hatte, vom 18. bis 26. Juli bei Königgrätz gegenüber; keiner der beiden Feldherrn wagte aber, den andern anzugreifen. Doch nahm Daun am 25. die Vorstadt von Königgrätz am rechten Elbe-Ufer mit Ueberfall und bestimmte dadurch den König zum weiteren Rückzuge.

Am 26. ging Friedrich nach Jassena, am 29. in ein Lager südlich Skalitz, am 3. in ein anderes südlich Wysokow zurück. Daun folgte ihm das rechte Elbe-Ufer entlang bis in die Gegend von Jaromirz, wo er am 30.

eintraf. Friedrich wartete in jeder der genannten Stellungen vergeblich auf einen Angriff Daun's oder eine günstige Gelegenheit, ihn anzugreifen, und endlich entschloss er sich, die österreichischen Staaten zu räumen. Am 9. August traf er mit einem Theile des Heeres über Politz wieder in Landeshut ein. Fouqué folgte ihm mit dem anderen über Wünschelburg und Braunau. Das preussische Heer ist auf diesem Rückzuge von den österreichischen selbstständigen Korps zwar in gewohnter Weise umschwärmt, aber nicht mehr sehr nachdrücklich bedrängt worden. Daun verlangte eben nicht mehr, als das österreichische Gebiet vom Feinde geräumt zu sehen.

Würdigung.

Fasst man, was im Vorstehenden über die Verwendung der kaiserlichen Kavallerie erzählt wurde, kurz zusammen, so ergeben sich folgende Hauptmomente:

Vor Beginn der Operationen haben nicht über 1200 — 1500 Husaren und Uhlanen den Wachdienst auf der wenigstens 45 deutsche Meilen langen Linie Schazlar-Teschen besorgt, 25 — 30 Reiter per Meile in erster, vorderster Linie bildeten, von einer beschränkten Zahl stärkerer, von Offizieren befehligter Posten abgesehen, Patrouillen von 1 Unteroffizier, 4 bis höchstens 12 Mann, standen in der Regel auf oder in nächster Nähe der über die Grenzen führenden Kommunikationen und waren zunächst durch Kroaten zu Fuss unterstützt, die zumeist hinter ihnen Posto gefasst hatten, mitunter, wo es die Terrainbeschaffenheit erheischte, aber auch zwischen die Husarenposten eingeschoben waren. Der Nachrichtendienst wurde auf der ganzen Linie noch durch Kundschafter besorgt, die jetzt und in der Folge, wie es scheint, nicht so sehr mit dem Hauptquartier, sondern meist mit den Vorpostenkommandanten zu thun hatten.

So wie sich jedoch die feindlichen Truppen nähern, beziehungsweise über ihre Vorposten vorbrechen, gehen überall die Husaren und Uhlanen, von Kroaten gefolgt und unterstützt, gegen die feindlichen Kolonnen heran, überall so nahe es gehen will und nicht so sehr gegen deren Têten, als gegen beide Flanken. — Sie nehmen Fühlung, verlieren sie nie oder doch höchst selten wieder. Jene Abtheilungen, auf welche die feindlichen Kolonnen nicht direkt treffen, von solchen nur hören, gehen sofort in der angedeuteten Richtung gegen die feindlichen Kolonnenflanken vor. Sehr genaue Meldungen und Mittheilungen nach rückwärts und nach rechts und links, setzen nicht nur die

unmittelbar angegriffenen, sondern auch die nebenstehenden Heereskörper von der Sachlage in Kenntniss. Jedermann hat genügende Zeit, sich nach Umständen zu benehmen.

Wir sehen schon im März Fouqué's Kolonnen von den Husaren Jahnus', die überall nur schrittweise zurückweichen, beobachtet; die Posten auf Jahnus' rechtem Flügel schon von Abtheilungen de Ville's unterstützt, das Beobachtungsgeschäft in der linken Flanke und im Rücken Fouqué's beginnen; die Posten auf Jahnus' linkem Flügel Loudon benachrichtigen, der nun in südlicher Richtung mit den Truppen Fouqué's Fühlung nimmt, Jahnus' Flanke deckt, jene Fouqué's und dessen Rücken bedroht. Da aber Loudon nicht blos auf der Linie Neurode-Nachod südlich, sondern auch auf der Linie Neurode-Trautenau in nördlicher Richtung feindwärts patrouilliren lässt, so ist er, von allen feindlichen Demonstrationen von Glatz und von Landeshut her rechtzeitig verständigt, in der Lage, überall rechtzeitig entgegentreten zu können.

Da auch in der Folge die Husaren-Patrouillen Buckow's, Loudon's, Jahnus' und de Ville's überall am Feinde waren und blieben, überall, wo sich feindliche Massen vor- oder zurückbewegten, nur schrittweise wichen oder sofort wieder folgten; da weiter zwischen den genannten Generalen und dem Hauptquartiere Daun's wohl geregelte Kavallerie-Ordonnanzkurse bestanden, so konnte Daun nicht nur die für den Fall einer feindlichen Offensive von Landeshut nach Böhmen beschlossene Konzentrirung der Armee bei Skalitz mit Musse ins Werk setzen, sondern wurde auch von allen Seiten her, und zwar überall in überraschend kurzer Zeit von der Stärke und Zusammensetzung der bei Landeshut zurückgelassenen feindlichen Truppen, von der Bewegung des preussischen Hauptheeres von Landeshut über Schweidnitz, Neisse gegen Troppau und Olmütz, von dem Rückzuge Fouqué's nach Glatz und dessen Marsch von hier nach Neisse verständigt.

Von einer Täuschung Daun's durch die Demonstrationen gegen das Glatz'sche, insbesondere von einer Geheimhaltung der Bewegung des preussischen Hauptheeres gegen Neisse, kann keine Rede sein. Daun erfuhr von der Absicht Friedrich's auf Olmütz, sobald dies überhaupt möglich war, dass heisst sobald die Bewegungen des Königs so weit gediehen waren, dass ihr Zweck nicht mehr zweifelhaft war, der König von Neisse noch weiter südwärts ging. Daun konnte sich vom Könige bei Olmütz zuvorkommen lassen, denn er wusste den Platz einer langen Vertheidigung fähig, wusste namentlich auch, dass der König sein Belagerungsgeschütz nicht mitführte, dass es also mit dem Entsatze keine Eile hatte.

De Ville verfährt wie Jahnus, sobald er mit der feindlichen Hauptarmee in Kontakt kommt. Die Mitte seiner Postenkette weicht, aus der Gegend von Troppau scharfe Fühlung mit den preussischen Kolonnen haltend, langsam auf Olmütz zurück, die beiden Flügel aber, die Husaren links, die sächsischen Chevauxlegers und Uhlanen rechts, gehen weit langsamer als die Mitte zurück, so dass das feindliche Heer während seiner Bewegung stets halbkreisförmig von der österreichischen Kavallerie umschwärmt ist.

Daun's Marsch nach Leitomischl geschieht nicht nur völlig gesichert, sondern auch jeder feindlichen Kenntniss entzogen. Wir sehen das Korps Loudon am Tage des Antrittes der Bewegung (3. Mai) bis Wildenschwert, also bis nahe an das Marschziel vorgeschoben, die linke Flanke nicht nur durch die von Loudon unter Zedtwitz zurückgelassenen Posten, durch die Stellung des Korps Jahnus bei Grulich und die in dortiger Gegend sich anschliessenden Posten de Ville's, sondern namentlich auch noch durch die Husaren Taaffe's gesichert, die Loudon Fouqué unmittelbar nachgeschickt hatte. Entschlossen, in Leitomischl die Unternehmungen des Königs weiter abzuwarten, umschliesst Daun zunächst mit der Kette vorgeschobener leichter Truppen die Stellungen des Königs und lässt durch diese Kette dessen Zufuhren nicht nur aus der Umgebung von Olmütz, sondern auch von Neisse und Kosel her verhindern, namentlich über seine Bewegungen den König im Ungewissen erhalten, den geeigneten Moment zu irgend welchen Unternehmungen sogleich wahrnehmen, das feindliche Heer von allen Seiten beobachten, den Fortgang der Belagerung im Auge behalten, den Verkehr mit dem Festungs-Kommandanten Feldzeugmeister Baron Marschall vermitteln.

Allen diesen Anforderungen wird im vollen Umfange entsprochen, und selbst der für Friedrich erfolgreiche Vorstoss gegen de Ville bessert des Ersteren Lage nicht viel und nur vorübergehend. Sein Versuch gegen Loudon's Stellung bei Namiest misslingt sogar vollständig.

Auch die weitere Vorrückung Daun's nach Gewitsch geschieht durch Loudon's, Jahnus' und de Ville's Posten gesichert und der feindlichen Kenntniss entzogen, während mit der Bedrohung der feindlichen Kommunikationslinie fortgefahren wird. Alle einzelnen, meist erfolgreichen Unternehmungen gegen die auf dieser Linie sich bewegenden Transporte, sind mit besonderem Geschick eingeleitet, finden ausschliesslich nur an den meist weit überlegenen, aus allen Waffen bestehenden „Bedeckungen" einigen Widerstand. Das feindliche Detachement zu Mähr.-Neustadt, darunter 20 Eskadronen Kavallerie, das die Linie nach Troppau decken

sollte, scheint die Thätigkeit der österreichischen Parteigänger nahebei gar nicht beirrt zu haben.

Zur Deckung des weiteren Marsches nach Prödlitz, der das k. k. Heer dem feindlichen noch mehr nähert, stellt Daun die Korps Loudon und Jahnus unter ein gemeinschaftliches Kommando und verstärkt sie durch zwei Infanterie- und drei Reiter-Regimenter auf 15.000 Mann. Diese Streitmacht hat, da Harsch von Allerheiligen nach Gewitsch gezogen worden, selbstredend auch die Aufgabe, die Strasse nach Böhmen zu decken.

Der zweite Marsch, der das k. k. Heer dem feindlichen unmittelbar gegenüberstellte und mit Bezug auf die Stellung der Preussen bei Smiřic ein Flankenmarsch war, wurde durch die von Wischau nordwärts an die feindlichen Stellungen wieder vorgegangenen „Kommanden" de Ville's in erster Linie gesichert, diese Linie aber noch durch eine zweite, die sich rechts bis an die March ausgedehnt hatte, verstärkt.

Im Osten von Olmütz beginnt nun auch die Kavallerie St. Ignon's, namentlich in dem grossen Raume, der den General Mayer von dem Lager des Königs trennt, den Meister zu spielen. Sie bringt nächtlicherweile sogar eine bedeutende Verstärkung in die Festung.

Von Ziethen nach Prerau zurückgedrängt, geht sie, sobald dieser nach Olmütz zurückgeht, sofort wieder in die alten Stellungen vor.

Zum Uebergange über die March in der Nacht zum 1. Juli ändert Daun die Aufstellung seiner vorgeschobenen Posten, d. h. jener der ersten Linie, welche vom Feinde wahrgenommen werden konnten, nicht — der Feind bemerkt auf dem Theile der Kette, der zwischen Prödlitz und Tobitschau lag, keine Veränderung — es werden lediglich grössere Kavalleriekörper näher an die vordersten Posten herangeschoben, der Schleier, hinter welchem die Bewegung von Prödlitz nach Kojetein geschieht, bedeutend verstärkt. Da die Bewegung (Umgehung des feindlichen Heeres) ohnehin im Dunkel der Nacht geschieht, hinter den in der linken Flanke liegenden Höhen und zwischen den Auen der March und Beczwa wohl verdeckt, so ist mit jener Verstärkung der vorgeschobenen Postenkette alle mögliche Gewähr dafür erlangt, dass das entscheidende Manöver vollzogen sein wird, ehe der Feind eine Ahnung davon hat, dass sich die Armee überhaupt in Bewegung gesetzt hat, selbst dann, wenn der Feind im Laufe der Nacht einen Versuch machen sollte, den Schleier zu durchbrechen.

Da der Train, auch nach dem Uebergange der Armee sich noch auf dem rechten Ufer befinden muss, wird einem entsprechenden, dem

nächstgelegenen Theile der Kavallerie die Aufgabe zu Theil, auch für die Sicherung des Trains zu sorgen.

Die Sicherung des weiteren Marsches der Armee übernehmen jetzt, da die linke Flanke durch die March und Beczwa gesichert ist, die Kavallerie St. Ignon's im weiteren, das Karabinier- und Grenadier-Korps im engeren Sinne.

Daun gelangt mit der Hauptarmee auf die Höhen von Teinitz, ohne dass der Gegner von seiner Bewegung auch nur eine Ahnung hat. Friedrich II. erfährt unter Einem, dass der Konvoi genommen, der nun unvermeidliche Rückzug über Troppau nicht mehr möglich sei, sondern über Böhmen auf einer Linie geschehen muss, auf welcher nichts dafür vorbereitet ist. Er ersieht, dass die österreichischen leichten Truppen den Rückzug ernstlich gefährden werden, der Ruin des preussischen Heeres sicher ist, wenn das österreichische einen Vorsprung gewinnt und energisch angreift.

Er muss sogar froh sein, wenn es ihm gelingt, überhaupt abziehen zu können, denn er ist verloren, wenn Daun den Abzug der in vier weit von einander getrennten Lagern stehenden preussischen Streitkräfte ernstlich stören will.

Als die Rückzugsrichtung Friedrich's ausgesprochen war, gehen Buckow auf einer, Loudon, Siskovics und St. Ignon auf der anderen feindlichen Flanke mit einer Selbstständigkeit, einer Energie und Findigkeit an die Bedrohung des feindlichen Rückzuges, die ohne Beispiel sind. Ohne auch nur Befehle abzuwarten, sind alle vier Generale bestrebt, den Rückzug auf jede Weise zu stören und zu hemmen, also der Hauptarmee Zeit und Gelegenheit zu schaffen, die feindliche Armee anzugreifen, die zur Deckung ihres unendlichen Trains auf mehrere Meilen auseinandergezogen.

Sie sind sich sämmtlich der Mittel wohl bewusst, die sie zur Durchführung der Aufgabe wählen müssen, die ihnen von der allgemeinen Sachlage vorgezeichnet ist. Sie bieten Alles auf, ihr gerecht zu werden. So ist Loudon, so sind nicht minder Siskovics und St. Ignon stets bemüht, Friedrich's Heer von seinen Hilfsquellen zu trennen, seine Lage im feindlichen Lande, wo wenig oder gar keine Subsistenzmittel aufzutreiben sind, durch je längeren Aufenthalt immer bedenklicher zu machen; sie verlegen also vor Allem stets die Wege in's Glatz'sche. Buckow handelt in ähnlichem Sinne, indem er sogar die bei Nachod und Trautenau zurückgelassenen Korps grösstentheils südlich gegen die feindliche Tête wirken

lässt, dabei ein Hauptaugenmerk darauf richtet, dass dem Feinde keines der an seinem Wege liegenden kaiserlichen Magazine in die Hände falle.

Loudon's Massnahmen sind immer dann besonders zweckentsprechend, wenn seine Korps an Strassentheilungen kommen, also die Richtung, welche der Feind einschlagen wird, zweifelhaft ist; so bei Ausee-Müglitz, so bei Chocen, Nachod etc.

Die Angriffe, welche gegen die beiden Flanken des feindlichen Heeres gemacht worden waren, haben zwar, da die Kräfte überall unzulänglich, nichts Entscheidendes auszurichten vermocht; sie waren aber, namentlich die grösseren bei Mürau, Krönau, Holitz und Skalitz, sämmtlich sehr wohl eingeleitet und gaben dem feindlichen Heere genug zu schaffen. Dies gilt namentlich von jenem bei Holitz. Im Allgemeinen wird das preussische Heer in der Queue fast gar nicht angegriffen, und geht das Bestreben immer dahin, die Flanken anzugreifen, hauptsächlich sich der Tête vorzulegen.

Ungenügende Kräfte waren Schuld, dass König Friedrich, wo man ihm ernstlich den Weg zu verlegen gedachte, den Widerstand meist überwand, so namentlich bei Königgrätz und Opočno. Nur einmal am Schönhengst vermochten die Preussen nicht durchzudringen, mussten in Folge dessen auf bedeutendem Umwege Zittau zu gewinnen trachten, ein Umstand, der bei den gegebenen Verhältnissen von den entscheidendsten Folgen werden konnte, jedenfalls eine neue Schwierigkeit — das Gefecht bei Krönau — erzeugt hat.

Im Einklange zu handeln, über einen, an einem geeigneten Punkte gleichzeitig gegen beide feindliche Flanken zu richtenden Angriff das Einvernehmen zu pflegen, ist Buckow und Loudon nicht gelungen. Ueber die meilenlange feindliche Kolonne weg war eine Verständigung nicht möglich.

Lediglich auf Requisitionen angewiesen, haben sie die grossen Verpflegsschwierigkeiten glücklich überwunden, trotz grosser Anstrengungen Mann und Pferd diensttauglich erhalten. Dabei hatten sie das Meldungswesen trefflich eingerichtet, so dass Daun die Verhältnisse beim feindlichen Heere immer wohl kannte.

Im Allgemeinen haben die detachirten Korps und „Kommanden“ Daun so wohl bedient, als er irgend wünschen konnte. Namentlich hat ihn die Kavallerie dieser Korps durch ihre Patrouillen über Alles was beim feindlichen Heere, in dessen Flanken und auf dessen Verbindung vorging, immer in Kenntniss erhalten, jede seiner Bewegungen der Kenntniss des Gegners entzogen, alle Verhältnisse, alle Gelegenheiten angedeutet,

die den Angriff auf das feindliche Heer begünstigten. Daun's Strategie in diesem Feldzuge ist vielfach getadelt worden — wir glauben nur in einem Punkte mit Recht.

Er brauchte mit Rücksicht auf die bei Leuthen erlittenen Verluste, die grosse Langsamkeit des damaligen Ergänzungswesens, die weitwendige Art der Abrichtung der jungen Mannschaft viel, sehr viel Zeit, ehe er sein Heer auf den Stand bringen konnte, den es erlangt haben musste, sollte es dem Preussenheere mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegentreten. Er hatte also vollkommen Recht, den König an der mit allem zu nachhaltiger Vertheidigung Nöthigen wohl versehenen Festung Zeit und Kraft verschwenden zu lassen, selbst aber diese Zeit zur Verstärkung und besseren Ausbildung seines Heeres zu benützen.

Er that während dieser Zeit alles sonst Nöthige, indem er bei Leitomischl Stellung nahm, wo er Böhmen deckte, sein Heer dem feindlichen in die Flanke stellte, es in jedem Falle hinderte, über Olmütz hinaus südwärts vorzugehen.

Wenn er sich in der Folge lange Zeit darauf beschränkt hat, die Ueberlegenheit seiner Kavallerie und „Kroaten“ im kleinen Kriege auszunützen, um dem feindlichen Heere die Zufuhr der Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse abzuschneiden, wenn ihn dabei ähnliche Erwägungen geleitet haben, wie 1744 den Marschall Grafen Traun, so wird man ihm darin wie jenem nur beistimmen können, so lange er sich dieses Mittels nur zu dem Zwecke bedient hat, die Verhältnisse für den taktischen Schlag möglichst günstig zu gestalten.

Er hatte den taktischen Schlag im Auge, wie zahlreiche Stellen seines Operationsjournals beweisen, und ursprünglich nicht die Absicht, wie Traun, den Gegner nur aus dem österreichischen Gebiete hinauszumanövriren.

Ueber die Stellungen des feindlichen Heeres stets genau unterrichtet, den dem Gegner stets undurchdringlichen Schleier der leichten Truppen Jahnus' und Loudon's vor sich, war er sich gewiss klar darüber, dass er schon von Gewitsch aus sein Heer gegen Aschmeritz oder nach Smiřitz führen und die da oder dort stehenden feindlichen Truppen über den Haufen werfen konnte, ehe aus der Entfernung von mehr als vier Meilen von dem nichtangegriffenen Punkte Hilfe herankommen konnte. Er war sich dieser Möglichkeit, als er nach Prödlitz kam, gegen das Lager bei Smiřitz nicht minder bewusst. Er wollte aber die denkbar günstigsten Vorbedingungen für den taktischen Schlag schaffen. Das ist ihm in seltenster Weise gelungen.

Seinen Anordnungen in den letzten Tagen des Juni liegt der Hauptgedanke zu Grunde, den Gegner erstens schon durch Wegnahme des grossen Konvois zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzuge zu zwingen; zweitens das österreichische Heer in überraschender Weise durch eine Umgehung des feindlichen linken Flügels in die Flanke der feindlichen Rückzugslinie zu stellen, diese selbst dadurch zu verlegen; drittens die gegnerischen auf einer grossen, von der March durchschnittenen Kreislinie in vier verschiedenen Lagern verzettelten Streitkräfte zu schlagen und zu einem äusserst misslichen Rückzuge in einer Richtung zu zwingen, wo nicht nur Nichts vorbereitet war, sondern auch der Rückzug, wenn der taktische Schlag gelang, kaum überhaupt möglich war; endlich viertens durch Demonstrationen im Südwesten die Aufmerksamkeit des Gegners von dem abzuziehen, was im Nordosten gegen ihn zur Ausführung kommen sollte.

D'e auf Grund dieses Gedankens geplanten Manöver, die Art ihrer Ausführung, sind ohne Frage eine strategische Musterleistung. Daun und und sein General-Quartiermeister Lacy haben hier ein nicht leicht sonst erreichtes Beispiel gegeben, wie es der Stratege anzufangen hat, für den taktischen Schlag die denkbar günstigsten Vorbedingungen zu schaffen, ja wenn dieser günstig ausfällt, dem Gegner eine Katastrophe zu bereiten.

Diese war für das feindliche Heer unvermeidlich, wenn Daun noch am Nachmittage des 1. Juli oder doch am Morgen des 2. die Brücken über die March in Olmütz benützend, zum Angriffe schritt.

Daun hat es leider — vielleicht im Hinblick auf die Gefahr für Wien im Falle einer Niederlage – unterlassen, die letzten Konsequenzen aus dem zu ziehen, was er so trefflich eingeleitet hatte und hat sich auch während des Rückzuges des Königs dasselbe Versäumniss zu Schulden kommen lassen.

Man kann dieses Zaudern nicht gut allein auf allzugrosse Vorsicht, unzureichenden moralischen Muth, allzuviel Bedenklichkeit im Momente, da der Entschluss zur blutigen Entscheidung zu fassen war, zurückführen. Wenige Monate später hat ja Daun bei Hochkirch die trefflich eingeleitete Angriffsschlacht wirklich geschlagen mit aller Energie und glänzendem Erfolge, trotzdem hier das nahebei vereinigte feindliche Heer weit schwerer zu schlagen war, als das bei Olmütz in vier weit getrennten Lagern stehende. Daun's Verfahren in diesem Kriege ist, wie Clausewitz sagt, „zumeist nur aus einer entschieden falschen Ansicht vom Kriege zu erklären, die sich nach und nach in den Köpfen festgesetzt hatte. Diese falsche Ansicht lässt die Hauptsache ausser Acht: die Zerstörung der feindlichen Streit-

kräfte; sie nimmt das Vorschreiten ohne Sieg für eine wahre Annäherung ans Ziel, sie vergisst, dass Streitkräfte, die man heute zerstören kann, weil sich eine gute Gelegenheit dazu bietet, morgen zerstörend auf uns wirken können, wenn die Gelegenheit vorüber ist."

Friedrichs des Grossen Operationsplan hat die widersprechendsten Beurtheilungen erfahren. „Vielleicht," sagt das preussische offizielle Werk, „lässt sich weniger gegen die Idee, als gegen die Ausführung sagen, welche freilich in jedem Betracht mangelhaft war."

Vom Standpunkte der vorliegenden Schrift, die ja auch die Verwendung der Kavallerie zur Bedrohung der feindlichen Verbindungen, zur Störung des feindlichen Rückzuges zum Gegenstande hat, muss jedenfalls mit Bedauern hervorgehoben werden, dass in den preussischen Werken so wenig, eigentlich nur ganz Allgemeines, über die Art und Weise gesagt ist, wie Daun's königlicher Gegner seinen Train, dieses wenigstens drei Tagemärsche lange Ungeheuer, das er von Olmütz nach Landeshut fortzubringen hatte, im Detail gedeckt und gesichert hat. Nur das Gefecht bei Holitz zeigt einiges Detail in der zu Tage tretenden Tendenz, die gegen die Flanke des Ungeheuers gerichteten Angriffe, durch Streitkräfte selbst zu flankiren, die von der Tête und von der Queue her, die Kolonnen entlang gegen die Angriffsstelle disponirt wurden.

Nicht minder liegt es in dem Rahmen der vorliegenden Schrift, darauf hinzuweisen, wie Friedrich die grossen Schwierigkeiten wohl würdigend, welche die österreichischen „Partheien" der Verpflegung seines Heeres voraussichtlich entgegenstellen würden, mit weiser Voraussicht für grosse, für lange Zeit ausreichende Verpflegsvorräthe gesorgt hat. Ohne diese Vorsorge war wahrscheinlich der Rückzug durch Böhmen überhaupt nicht möglich, denn auf diesem Rückzuge hat das preussische Heer offenbar immer von den Vorräthen gelebt, die es auf seinen Fuhrwerken mitführte.

General von Clausewitz spendet dem Gedanken des Königs, sich über Königgrätz der schlesischen Grenze zu nähern, vieles Lob. Nach den österreichischen Quellen ist aber der Entschluss nur auf das Gebot der Nothwendigkeit zurückzuführen. Dagegen kann man Clausewitz umsomehr beipflichten, wenn er sagt, „der König hatte wahrlich von Glück zu sagen, dass er so mit dem blauen Auge davonkam." Er hat sich bei Holitz den weiteren Rückzug gegen St. Ignon's Dragoner nur mit Mühe

und Noth erkämpft — was wäre aus ihm geworden, hätte ihn bei Holitz statt Loudon, das österreichische Heer angegriffen!

Die vorstehende Detailschilderung soll möglichst viel Detail über Stände-Zusammensetzung, Art und Weise der Verwendung jener selbstständigen, durch leichte Infanterie und etwas Artillerie unterstützten Kavalleriekörper geben, welche im siebenjährigen Kriege im Sicherungs- und Nachrichtendienste und in der Bedrohung der feindlichen Verbindungen so Mustergiltiges geleistet haben. In der Schlussbetrachtung über den siebenjährigen Krieg werden auf Grund dieses Beispiels die leitenden Principien klar gelegt werden, von welchen man im siebenjährigen Kriege in Bezug auf diese wichtigsten Dienste der Kavallerie ausgegangen ist.

XIX.

Das Gefecht bei Holitz nächst Olmütz am 17. Juni 1758.

Auf die aus Olmütz erhaltene Meldung, dass ein preussisches Korps am 12. Juni durch eine Aufstellung bei Holitz - Gross-Wisternitz die bis dahin dort noch offene Verbindung der Festung Olmütz mit der bei Gewitsch stehenden k. k. Armee abgeschnitten habe, wurden 1000 Liccaner unter Oberst Vehla, das Dragoner-Regiment Württemberg, das sächsische Chevauxlegers-Regiment Prinz Karl, das österreichische Chevauxlegers-Regiment Löwenstein, Dessewffy-Husaren und die Uhlanen Pulks Schiebel und Rudnitzky unter Kommando des bei Prerau stehenden General St. Ignon bestimmt, die gedachte Verbindung wieder zu öffnen.

St. Ignon traf am 15. Juni von Wischau in Prerau ein. Am 16. Abends erhielt er hier vom Festungs-Kommandanten von Olmütz, Feldzeugmeister Baron Marschall, die Verständigung, dass der preussische General Mayer mit 300 — 400 Mann bei Gross-Wisternitz stehe, in Holitz aber 400 Mann Infanterie, 400 Mann Kavallerie und 8 Geschütze sich befänden, sowie dass er (Marschall) den Angriff auf dieses Korps durch Entsendung einer Abtheilung Kroaten und 150 deutsche Pferde der Besatzung unterstützen werde.

St. Ignon beschloss nun einen Ueberfall auf die preussische Abtheilung und benachrichtigte den Festungs-Kommandanten durch einen Vertrauensmann, den Postmeister von Kremsier, der um 11 Uhr Nachts nach Olmütz kommen sollte, von diesem Beschlusse.

Noch am selben Tage Abends 10 Uhr brach St. Ignon von Prerau auf. Am folgenden Tage mit Tagesanbruch nächst Gross-Teinitz angekommen, formirte er hier seine Truppen zum Angriffe auf Holitz und Wisternitz.

Die Liccaner im Centrum *FF*, Württemberg-Dragoner auf dem rechten *(C)*, die sächsischen Chevauxlegers und Abtheilungen von Dessewffy-Husaren *(D)* und *(G)* auf dem linken Flügel *(D)*, überfielen Holitz, das von dem preussischen Freibataillon Rapin *(L)*, 2 Eskadronen Bayreuth-Dragoner *(M)* und 3 Eskadronen Puttkammer-Husaren *(N)* besetzt war, so vollständig, dass die feindlichen Abtheilungen wohl noch die zugewiesenen Aufstellungen erreichen, aber nicht mehr Zeit hatten, ihre Kanonen abzufeuern und sofort die Flucht ergreifen mussten.

Den Löwenstein-Chevauxlegers *(E)*, dem Rest von Dessewffy-Husaren *(A)* und Rudnitzky-Uhlanen *(B)* gelang es, 7 Eskadronen Bayreuth-Dragoner und 2 Eskadronen Puttkammer-Husaren bei und in Wisternitz *(H J)* und 800 Mann preussische Infanterie in Loschau vollständig zu überfallen. Die Bayreuth-Dragoner wurden gänzlich auseinander gesprengt, bis Drozdein geworfen, 200 Mann getödtet, 103 Mann, 5 Offiziere und 450 Pferde gefangen. Löwenstein-Chevauxlegers nahmen bei dieser Gelegenheit den Preussen ein Paar silberne Pauken ab.

Da die flüchtigen Preussen von einem von Bistrowan herankommenden Grenadier-Bataillon und anderen Truppen aufgenommen wurden, dagegen von einem Ausfalle aus der Festung nichts zu bemerken war, ging St. Ignon von Holitz und Gross-Wisternitz nach Gross-Teinitz zurück. Er war schon über eine Stunde marschirt und wieder bei Teinitz angekommen, als er durch einen aus der Festung an ihn abgesandten Dragoner die Nachricht erhielt, dass von der Olmützer Garnison 300 Warasdiner und 160 Dragoner unter Major Graf Walderode einen Ausfall gegen Gross-Wisternitz unternommen hätten.

St. Ignon kehrte, obgleich die Pferde schon sehr müde waren, sogleich wieder gegen Wisternitz um. Als er aber schon ganz nahe bei Wisternitz angekommen, feindliche Truppen bei Holitz bemerkte, die seinen Rückzug bedrohen konnten, wandte er sich nun gegen diesen Ort, führte das Dragoner-Regiment Württemberg und die sächsischen Chevauxlegers, indem er sich gegen Wisternitz durch die Dessewffy-Husaren und Rudnitzky-Uhlanen die rechte Flanke deckte *(A B)* und das Regiment Löwenstein-Dragoner links rückwärts folgen liess *(E)*, gegen 7 preussische Schwadronen, die ihm in den Rücken kommen wollten, und warf diese über den Haufen, trotzdem sie von einem Bataillon *(L)* und 2 Geschützen unter-

stützt waren. Gleichzeitig bemächtigte sich die aus Olmütz ausgefallene Abtheilung des verschanzten feindlichen Lagers, plünderte es und steckte es in Brand.

Als sich aber nun preussische Infanterie mit 2 Geschützen bei *(P)*, das preussische Dragoner-Regiment Württemberg bei *(O)* zeigten, ging St. Ignon, besorgt, von überlegenen Kräften angegriffen zu werden, nach Prerau, die Ausfalls-Abtheilung aber in die Festung zurück. Die Preussen bezogen am Abend wieder die alten Stellungen bei Holitz.

„Ich habe die Ehre, Euer Excellenz zu versichern“ — schreibt St. Ignon am 17. Juni an Daun — „dass die Regimenter bei dieser Gelegenheit hervorragenden Eifer bezeigt haben, besonders die Herren Obriste Baron von Binkendorff, Stainville, Pachta, Vehla und Nauendorff und alle Herren Offiziere, deren Jeder die Anderen zu übertreffen gesucht hat.“

Die Preussen verloren in beiden Gefechten 700—800 Mann an Todten und Verwundeten, unter letzteren den General Mayer selbst, 8 Offiziere, 254 Mann an Gefangenen, 3 Feldstücke, 2 Feldschlangen und 2 Falkaunen, Kassen und Kanzleien.

Der österreichische Verlust bestand in 2 Offizieren, 33 Mann todt, 1 Offizier, 43 Mann verwundet und 4 Gefangenen.

Würdigung.

Wir haben hier offenbar eine von vieler Geschicklichkeit und Ausdauer zeugende Unternehmung vor uns. Ein wohl angeordneter Nachtmarsch bringt die zum Ueberfall bestimmte Streitmacht bei Tagesanbruch in die Nähe des zu überfallenden Feindes, dann aber so schnell und bis zum letzten Augenblicke auch so wohl verborgen an diesen heran, dass der Ueberfall bestens gelingt, dies trotzdem die Kooperation mit der Ausfallstruppe, wie es scheint, weil sich diese aus irgend einem Grunde verspätet hatte, nicht Platz griff.

Als die Ausfallstruppe dennoch erscheint, lässt sich St. Ignon trotz der Ermüdung der Pferde — selbe waren mindestens 12 Stunden unter dem Reiter — nicht abhalten, sofort umzukehren, Walderode bei seiner Unternehmung auf Wisternitz zu unterstützen. Die erneuerte Vorrückung auf Wisternitz ist dabei so wohl gesichert, dass die in der linken Flanke drohende Gefahr sofort entdeckt wird, Zeit genug bleibt, die Flanken zu sichern, den Feind zu werfen, sich seinen überlegenen Kräften zu entziehen. Die ganze Episode zeigt deutlich, wie trefflich St. Ignon zu führen verstanden hat, wie wohl aber auch seine Anordnungen begriffen und

durchgeführt wurden, wie wohl er sich auf seine Aussenhut verlassen konnte.

Die eigentliche Absicht des Unternehmens — die Verbindung der Hauptarmee mit Olmütz über Prerau herzustellen, war zunächst allerdings nicht erreicht, immerhin hat St. Ignon ein gewisses Uebergewicht errungen, denn schon am 22. brachte er 1200 Mann Verstärkung unter General Bülow über Prerau in die Festung.

XX.

Die Angriffe auf den preussischen Konvoi bei Gundersdorf und Domstadtl am 28. und 30. Juni 1758. [1])

Während der Belagerung von Olmütz durch das preussische Heer war letzteres ausschliesslich auf Zufuhren aus Schlesien beschränkt und konnte selbe wegen der allenthalben herumschwärmenden österreichischen Parteien nur auf den von Troppau nach Olmütz führenden Kommunikationen bewirken lassen.

Da sie aber auch auf diesen, von jenen Parteien stets bedroht waren, auch häufig Verluste erlitten, befahl König Friedrich im Juni, alle weiters erforderlichen Zufuhren in einen grossen Transport zusammenzustellen und selben unter Bedeckung aller in Schlesien nur irgend entbehrlichen Truppen nach Olmütz zu führen.

Dieser aus 3—4000 Wagen bestehende Transport, darunter 118 mit Munition und anderen Artillerie-Bedürfnissen, die übrigen mit Proviant, Montur und Geld beladen, wurde dem Kommando des Obersten Mosel unterstellt und erhielt eine Bedeckung von 8 Bataillons, 3000 Rekruten und Rekonvaleszenten, die in 4 Bataillons eingetheilt waren, und etwa 1200 Reitern, zusammen etwa 8 bis 10.000 Mann.

General Ziethen erhielt den Befehl, mit 5 Bataillons und 12 Schwadronen dem Transport von Olmütz aus entgegenzugehen.

Am 22. Juni Abends machte der bei Konitz westlich Olmütz stehende General der Kavallerie Buckow, nachdem er erfahren hatte, dass der Transport am 21. von Neisse aufgebrochen sei, dem Marschall Daun den Vorschlag, diesen Transport durch den Feldmarschall-Lieutenant Loudon von der Westseite, durch den bei Prerau stehenden General St. Ignon von der Ostseite angreifen zu lassen. Daun ertheilte die

1) Siehe Tafel XI.

Bewilligung am 23., bestimmte aber statt St. Ignon den bei Eywanowitz im Lager stehenden General Siskovics zum Angriffe von der Ostseite.

Feldmarschall-Lieutenant Loudon sollte mit 4 Bataillonen, dem Dragoner-Regimente Zweibrücken, dem Husaren-Regimente Nádasdy und 1000 Kroaten von Müglitz her den Transport von der Westseite angreifen. General Siskovics mit einem Grenadier-Bataillon und einem Infanterie-Regimente, 4 Kompagnien Karabiniers, 200 Dragonern von Württemberg, 200 „leichten Dragonern" von Liechtenstein und 1000 Kroaten über Gross-Aujezd und Neueigen vorgehend, sollte sich bei Liebau in den Hinterhalt legen, den Transport in der Gegend von Domstadtl von der Ostseite angreifen. Beide, Loudon und Siskovics, sollten im gegenseitigen Einvernehmen handeln.

Domstadtl war aus dem Grunde zum Angriffspunkte ausersehen, weil die dortigen Defiléen dem preussischen Wagenzuge grosse Schwierigkeiten bereiten mussten, der Angriff dort also schon durch die Terrainverhältnisse begünstigt war. Der Abmarsch Siskovics' sollte den Olmütz einschliessenden Truppen König Friedrich's durch eine Bewegung der Truppen St. Ignon's von Prerau längs des linken Marchufers gegen Olmütz verborgen werden.

Am 26. Juni setzte sich Oberst Mosel, der mittlerweile von Neisse in Troppau eingetroffen war, von hier weiter gegen Olmütz in Bewegung und traf mit der Tête noch am selben Tage über Meltsch bei Bautsch ein. Der Marsch war langsam und beschwerlich, die Wege durch die zahlreichen Fuhrwerke, die sie schon früher benützt hatten, ausgefahren und durch starken Regen so verdorben, dass viele Fuhrwerke stecken blieben, die Wagenkolonne häufig aufgehalten und getrennt wurde.[1]) Oberst Mosel sah sich am 27. gezwungen, die Tête bei Bautsch halten zu lassen, damit die zurückbleibenden Theile des Konvois sich anschliessen könnten. Doch gelang dies auch an diesem Tage nur mit etwa zwei Dritttheilen des Ganzen.

Am selben Tage (27.) erreichte Loudon Sternberg und erfuhr hier durch den Obersten Grafen Lanius, der mit 240 Grenadieren, 600 Kroaten und 240 Husaren schon am 26. von Sternberg nach Reigersdorf südlich Hof vorgerückt war und dort Stellung genommen hatte, dass der preussische Transport schon zu Bautsch eingetroffen sei, zugleich aber auch „dass der Markgraf Karl (Ziethen) dem Transporte von Olmütz zu Hilfe komme.

[1]) Die Chaussée über Hof, Bärn etc. bestand damals nicht.

Loudon rückte in Folge dieser Meldungen noch am selben Tage über Tscheschdorf nach Domstadtl, zog dort Nachrichten über Siskovics ein, erfuhr aber Nichts. Trotzdem brach er in der Nacht zum 28. um Mitternacht wieder auf, liess nur 300 Kroaten und 300 Husaren unter dem Major Grafen Goëss gegen die von Olmütz schon signalisirte feindliche Kolonne zurück und schlug die Richtung gegen Gundersdorf westlich Bautsch ein, wohin Lanius gewissermassen seine Avantgarde bildete.

General Ziethen hatte schon am 27. den Obersten Werner mit einem Grenadier-Bataillon, 200 Dragonern und 300 Husaren dem Obersten Mosel entgegengeschickt. Werner konnte aber nicht über Gübau hinaus kommen.

Mosel setzte sich am 28. schon um drei Uhr Morgens von Bautsch wieder in Bewegung. Seine Tête traf so ungefähr zur selben Zeit bei Unter-Gundersdorf ein, da Loudon Ober-Gundersdorf erreicht hatte. Als Mosel von der Nähe eines bedeutenden feindlichen Korps erfuhr, formirte er seine Truppen auf den Höhen am Ursprung der dürren Bautsch und auf dem Nebelsberg. Loudon formirte die seinen rechts und links von Gundersdorf auf beiden Thalhängen, Mosel gegenüber und beschoss insbesondere den Westausgang von Unter-Gundersdorf umfassend (konzentrisch) mit seiner Artillerie.

Die Loudon'sche Artillerie vertrieb anfangs die preussische Infanterie, die aus Gundersdorf hervorbrechen wollte, seine Kavallerie warf die preussische Avantgarde bis hinter Gundersdorf zurück. Bald aber ging Mosel, nachdem er seine Infanterie in *e* und *e* formirt hatte, um dem Konvoi Luft zu machen, selbst zum Angriffe über. Fünfmal zurückgeschlagen, gelang es ihm endlich, auf Loudon's linken Flügel von *d* aus eine Höhe zu gewinnen, von welcher aus er Loudon's Truppen mit Vortheil beschiessen konnte, zugleich auch mit einem Bataillon auf Loudon's linke Flanke einzudringen. Dieser Umstand, nochmehr die Besorgniss, dass die von Domstadtl her zu erwartenden feindlichen Truppen ihn im Rücken angreifen könnten, nicht minder die eintreffende Nachricht, dass Siskovics erst bei Ohlstadtl (südlich Liebau) stehe, bestimmten endlich Loudon, den Rückzug gegen Bärn anzutreten. Er hatte 2 Offiziere 51 Mann an Todten, 4 Offiziere 110 Mann an Verwundeten, gegen 400 Mann an Gefangenen und Vermissten verloren; dagegen hatte auch Mosel zahlreiche Todte und Verwundete, 120 Mann an Gefangenen und 4 mit Geld beladene Wägen eingebüsst. Viele andere Wagen waren ihm ausserdem zerstört worden.

Loudon war kaum in Bärn eingetroffen, als er ein Schreiben von Siskovics aus Ohlstadtl erhielt, mit welchem sich dieser General anfrug, was er (Loudon) zu thun gedenke. Beide Generale einigten sich nun dahin, den Transport von beiden Seiten her anzugreifen, so wie er sich wieder in Bewegung setzen würde; zuerst Siskovics bei Domstadtl, dann erst Loudon bei Neudörfl.

General Siskovics war am 26. in Prerau eingetroffen, wartete dort auf das Eintreffen des Infanterie-Regimentes Haller und der Grenadiere von Kojetein. Da aber selbe den Weg verfehlt hatten, in Folge dessen erst am 27. Früh 8 Uhr Prerau erreichten, musste man selbe erst abkochen lassen und konnte den Marsch statt in der Nacht zum 27. um Mitternacht, erst am 27. Mittags fortsetzen.

Siskovics, dem sich in Prerau auch ein sächsisches Chevauxlegers-Regiment angeschlossen, erreichte in Folge dessen die Gegend von Ohlstadtl und Liebau erst am 28. Juni.

Das Gefecht bei Gundersdorf hatte den preussischen Konvoi jedenfalls lange aufgehalten und viel Unordnung erzeugt. Viele Bauern hatten schon bei den ersten Kanonenschüssen die Flucht ergriffen und sich nach allen Richtungen zerstreut. Indessen gelang es dem Obersten Mosel doch, die Unordnung so weit zu bemeistern, dass er noch am 28. mit seiner Tête Neudörfl erreichte.

Am Abende gelangte Ziethen, dem sich das Detachement Werner's bei Gübau angeschlossen hatte, nachdem er Goëss aus Domstadtl vertrieben hatte, nach Neudörfl. Ziethen, der jetzt das Kommando übernahm, verfügte hier im Ganzen über 17 Bataillons, 10 Eskadrons Kürassiere, 900 Husaren und noch 1100 Mann Kavallerie, fand aber erst die Hälfte der Fuhrwerke vor. Viele hatten der schlechten Vorspann halber nicht folgen können, von anderen waren die „Knechte“ entlaufen. Ziethen sah sich genöthigt, am 29. wieder rasten zu lassen und hatte erst am Abende dieses Tages den grösseren Theil der Wagen an sich gezogen und die Ordnung einigermassen wieder hergestellt.

Am selben Tage (29.) nahm Siskovics zwischen Ohlstadtl und Liebau hinter einem Walde Stellung. Liebau selbst liess er, da der Feind dahin patrouilliren liess, um nicht verrathen zu werden, nicht besetzen, dagegen hielt er Posten in der Richtung gegen Olmütz. Ausserdem sandte er den Obersten Nauendorff mit dem Dessewffy'schen Husaren-Regimente je zweihundert „Kommandirten“ von Löwenstein- und Württemberg-Dragonern und den Warasdiner Gränzern zur Rekognoszirung gegen Seibersdorf vor.

Nachdem er auf diese Weise erfahren hatte, dass der Feind nur erst einige hundert Ochsen und einige Offizierswagen über Domstadtl habe hinausgehen, das Defilé bei Domstadtl aber von etwa 11.000 Mann habe besetzen lassen, beunruhigte er die Preussen an diesem Tage um so weniger, als er auch über die Verhältnisse bei der feindlichen Wagenkolonne durch preussische Deserteurs stets in Kenntniss erhalten wurde.

Dagegen brach er noch am Abende des 29. mit dem Gros nach Seibersdorf auf.

Loudon blieb am 29. in Bärn. Der preussische Transport konnte somit, sobald er sich wieder in Bewegung setzte, von beiden Seiten her angegriffen werden. Während Loudon und Siskovics über die Verhältnisse beim Konvoi sehr wohl unterrichtet waren, hatte Ziethen von der Stellung Loudon's nur annähernde Kenntniss, von der seiner südlichen Flanke drohenden Gefahr keine Ahnung.

Am 30. mit Tagesanbruch setzte Ziethen den Transport auf der Strasse nach Domstadtl wieder in Marsch.

Siskovics hatte indessen schon in den Waldungen am rechten Ufer des Stollenbaches (Breitbusch-Wald), östlich Domstadtl, Stellung genommen.

Die Kavallerie des Generals Ziethen marschirte schwadronsweise mit grossen Abständen rechts neben dem Konvoi, weil das Terrain auf dieser Seite ebener und offener war. Die Infanterie marschirte auf der linken Seite der Wagen.

Die preussische Avantgarde unter General Krokow erreichte Domstadtl, ohne beunruhigt zu werden. Erst als etwa 400 Wagen Domstadtl schon passirt hatten, ein anderer Theil des Konvois sich zwischen Domstadtl und Neudörfl schon auf der Strasse befand, ein dritter Theil noch im Abfahren aus der östlich Neudörfl gebildeten Wagenburg begriffen war, besetzte Siskovics gegen 10 Uhr zwei etwa 80 Schritte von der Strasse entfernte Waldparzellen mit Banalisten und Warasdinern, legte auf deren linken Flügel 2 „Trupps“ Husaren und 2 „Trupps“ Dragoner unter Oberst Nauendorff in den Hinterhalt und liess die beihabenden Geschütze ein heftiges Feuer gegen den Theil des Konvois richten, der sich eben dem Nordeingange von Domstadtl näherte. Es fielen die Pferde mehrerer Wagen, der Zug wurde aufgehalten und schon begann einige Unordnung einzureissen.

Siskovics verstärkte Nauendorff durch noch 200 Pferde, entwickelte seine Infanterie rechts und links der Grenzer, insbesondere das Infanterie-Regiment Haller gegen Domstadtl, formirte auf dem Seifenberge bei

Reisendorf gegen die Wagenburg eine zumeist aus dem Reste seiner Kavallerie bestehende Flanke und bestimmte die sächsische Kavallerie als Reserve hinter die Mitte der ganzen Aufstellung.

General Ziethen formirte 4 Bataillone und 1 Kürassier-Regiment zum Angriff auf Siskovics' linken Flügel *(D)* südöstlich Domstadtl, 3 andere Bataillone und 1 Kavallerie-Regiment *(E)* zwischen der Strasse und Nürnberg zur Deckung des die Bewegung fortsetzenden Konvois. „Ein österreichisches Dragoner-Regiment, das unbemerkt durch einen Busch gegangen war, griff aber plötzlich die linke Flanke der bei Domstadtl stehenden preussischen Linie an und warf sie so, dass nur versprengte Abtheilungen sich in den Ort retteten."

Die preussischen Abtheilungen zwischen der Strasse und Nürnberg griffen Siskovics' rechten Flügel wiederholt an; einige drangen auch nach längerem Kampfe in die Stellung der Grenzer am Rande des Breitebusch-Waldes ein. Die übrigen Abtheilungen wurden aber von der österreichischen Kavallerie in beiden Flanken angegriffen und nun von der österreichischen Infanterie auch die eingedrungenen Abtheilungen wieder aus dem Walde geworfen. Jedenfalls wurden die Preussen schliesslich bis an die Strasse zurückgetrieben, ein Bataillon ausgenommen, das noch vor der Strasse hinter einem Rideau Stellung nahm.

Sobald Loudon, der verabredetermassen schon Morgens von Bärn aufgebrochen war, bemerkt hatte, dass der Kampf auf der anderen Seite des Konvois im Gange sei, setzte er sich gegen die von 3 Bataillons mit 7 Kanonen besetzte Wagenburg *(A)* in Bewegung. Er traf eine grössere feindliche Kavallerie-Abtheilung und etwas Infanterie vor der Wagenburg. Das Dragoner-Regiment Zweibrücken und das Husaren-Regiment Nádasdy warfen aber diese Abtheilungen sofort auf die Wagenburg zurück.

Die gegen Domstadtl schon abgefahrene Wagenreihe ward jetzt auf beiden Seiten von der österreichischen Kavallerie angefallen. Ziethen musste sie im Stiche lassen und sich auf die Vertheidigung der Wagenburg beschränken.

Jetzt griffen Loudon und Siskovics auch die Wagenburg von beiden Seiten an und nahmen sie nach kurzem Widerstande mit Sturm. Die feindliche Kavallerie, welche sich „zu beiden Seiten der Wagenburg gesetzt hatte," wurde überall von der österreichischen geworfen. Ziethen musste jetzt auch den Rest des Trains im Stiche lassen, den Rückzug nach Troppau antreten, dazu aber erst Loudon's Kroaten vertreiben, die Altliebe in seinem Rücken schon besetzt hatten.

Das preussische Bataillon, das auf der Strasse hinter dem Rideau noch Stand hielt, wurde jetzt von österreichischen Grenadieren, von Abtheilungen der Regimenter Löwenstein- und Württemberg-Dragoner und des sächsischen Chevauxlegers-Regimentes und einer Grenadier-Kompagnie zu Pferde in der Front und in beiden Flanken angegriffen, schliesslich von der Kavallerie umringt und gefangen.

Die preussische Avantgarde unter Krokow hatte mittlerweile mit etwa noch 250 Wagen den Marsch gegen Olmütz fortgesetzt. Erst am „heiligen Berge" holten einige österreichische Husaren und Kroaten auch diesen Theil des Konvois ein und nahmen noch einige Wagen.

Mit Ausnahme der wenigen nach Olmütz entkommenen Wagen war sonach der ganze Konvoi den Preussen abgenommen. Die Munitionswagen wurden, da die Fuhrleute mit den Bespannungen sich zumeist davongemacht hatten, man sie also nicht fortbringen konnte, in die Luft gesprengt. Viele andere Wagen wurden verbrannt.

Loudon und Siskovics hatten 15 Geschütze (nach preussischen Angaben nur 6) nebst vielem Proviant und 2 Millionen in baarem Gelde, 1200 Remonten und 1000 Zugpferde erbeutet. Der Verlust der Preussen betrug nach ihren Angaben an Mannschaft gegen 2400 Mann todt, verwundet oder gefangen. Jener der Oesterreicher war nicht bedeutend. Beim Corps Siskovics 225 Mann, 76 Pferde.

Die Nachricht von dem glücklichen Erfolge der Unternehmung wurde durch den Major v. Voit des Löwenstein'schen Regimentes, der „mit acht blasenden Postillons einritt", zur Kenntniss der Kaiserin nach Schönbrunn überbracht. Maria Theresia liess „über diese so erfreuliche Zeitung sogleich das Te Deum laudamus im Beyseyn Allerhöchster Herrschaften in der Kayserlichen Schlosskapelle zu Schönbrunn in privato halten, wohin sich der hohe Adel verfüget, Allerhöchsten Majestäten die allerunterthänigsten Freudenswünsche abzustatten."

Dazu war auch alle Ursache vorhanden, da der Verlust des Konvois Friedrich II. zwang, die Belagerung von Olmütz aufzuheben und die österreichischen Staaten zu räumen.

Würdigung.

In diesem von besonderem Erfolge begleiteten Unternehmen ist vor Allem die Zähigkeit hervorzuheben, mit welcher Loudon sein Ziel verfolgte.

Loudon war bei seinem Eintreffen in Sternberg am 27. Früh gewiss überrascht, den feindlichen Konvoi noch nicht auf dem Marsche nach

Gübau zu finden. Trotzdem nun der von Olmütz über Dollein anrückende preussische Sukkurs ihn im Rücken bedroht, geht er doch nach Bautsch weiter, denn er erwägt, dass dieser Sukkurs beim Angriffe auf den Transport um so später zu Hilfe kommen kann, je eher dieser Angriff geschieht. Goëss wird bei Domstadtl zurückgelassen, dem Sukkurs möglichst langen Aufenthalt zu bereiten. Der Angriff auf den Transport wird freilich um so schwieriger, je früher am Tage er erfolgt, je geringer der Theil der auf der Strasse abgefahrenen feindlichen Wagen und je mehr die wohl gesicherte und vertheidigte Wagenburg noch beisammen ist. Der Angriff bei Gundersdorf hat die leider irrige Annahme zur Voraussetzung, dass Siskovics dabei mitwirken werde.

Es ist ohne Zweifel schon von dem Tage an, da der Konvoi Troppau verliess, bei demselben nichts Wesentliches geschehen, das die österreichischen „Kommanden“ nicht in Erfahrung gebracht und gemeldet hätten.

Loudon scheint insbesondere durch Lanius und Goëss sehr wohl bedient worden zu sein. Beim Korps des Generals Siskovics wurde der Sicherheits- und Nachrichtendienst so vorzüglich gehandhabt, dass der Kommandant nicht nur über Alles in Kenntniss gelangte, was ihm zu wissen nöthig war, sondern die Preussen das Vorhandensein des Korps erst durch die Kugeln seiner Artillerie erfuhren.

Nicht minder hatten die Patrouillen, welche die Verbindung oder Verständigung zwischen den beiden Korps südlich um das feindliche Korps herum zu vermitteln hatten, keine leichte Aufgabe und sind doch trotz aller Schwierigkeiten, welche schon die Orientirung bieten musste, glücklich damit zu Stande gekommen. Loudon ist während des Gefechtes bei Gundersdorf über die Bewegungen der von Olmütz dem Transporte entgegenrückenden preussischen Truppen so wohl informirt, dass er mit voller Sicherheit von Domstadtl her nicht angegriffen zu werden, über Hof und Bärn ausweichen kann. Ebenso zeigen Siskovics' Angriffspositionen deutlich, dass er rechtzeitig über alle Verhältnisse beim Gegner genau informirt war.

Der erste Angriff ist der Theorie entsprechend gegen die Tête gerichtet, beziehungsweise oder genauer beginnt er erst dann gegen die dem Defilé bei Domstadtl sich nähernden Wagen, nachdem die feindliche Avantgarde sich schon jenseits des Defilés befand, eine ziemliche Strecke entfernt, zur Vertheidigung nicht wohl oder nicht sobald mitwirken konnte.

Siskovics beginnt den Angriff in einem Augenblicke, da man gewiss sein konnte, durch wenige Kanonenschüsse den ganzen Konvoi zum Stehen zu bringen, Unordnung und hauptsächlich Panique unter den Fuhrleuten zu erzeugen. Der Angriff beginnt ausserdem überraschend, so dass dem Gegner zur Ueberlegung und zu Gegenmassregeln wenig Zeit bleibt.

Indem Siskovics den mittleren mehr vorwärtigen Theil des Konvois von einer Seite zuerst überfällt, den grössten Theil der feindlichen Kräfte auf diese zieht, erleichtert er ungemein den Angriff Loudon's, der erst später den letzten Theil des Konvois von der anderen Seite angreift.

Die Anlage des ganzen Unternehmens war allen Regeln entsprechend, wohl durchdacht und wohl kombinirt. Trotzdem der Siskovics in Prerau bereitete Aufenthalt die Ausführung durchkreuzt hatte, stimmten doch am 30. die beiderseitigen Massnahmen aufs Beste überein.

Beim Angriffe auf den Konvoi selbst erscheint der Hinterhalt Nauendorff's und sein energischer Flankenangriff aus diesem Hinterhalt auf die südöstlich Domstadtl angreifenden preussischen Truppen besonders lehrreich; nicht minder sind es die folgenden Flankenangriffe auf die preussischen Bataillone, welche die Infanterie Siskovics' schon zum Weichen gebracht hatten.

Dass es Ziethen gelang, gegen Bautsch zu entkommen, trotzdem Loudon nicht darauf vergessen hatte, ihm bei Altliebe auch den Rückzug zu verlegen, ist wohl weniger der Zähigkeit der preussischen Truppen, als der Terrainschwierigkeit zuzuschreiben, welche sich einer nachhaltigen Verfolgung durch die Kavallerie entgegenstellten. Dagegen muss ohne Weiteres zugestanden werden, dass sowohl Ziethen, als Mosel, wenn sie auch den Sicherungsdienst nicht in ausreichender Weise versehen liessen, namentlich die Sicherung nach links ganz versäumten, sonst für die Erhaltung und Fortschaffung des meilenlangen Ungethüms, das ihrer Obhut anvertraut war, das irgend Mögliche leisteten.

Ihre Gefechtsdispositionen waren sowohl am 28., als am 30. völlig zweckentsprechend, namentlich zeugen jene am 30. von vielem taktischen Verständniss und von seltener Geistesgegenwart. Schon im ersten Augenblick, als Siskovics ganz unerwartet in der linken Flanke erschien, musste sich Ziethen sagen, dass der Transport verloren sei, dennoch überliess er ihn dem Feinde erst nach neunstündigem Gefechte.

XXI.

Die Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober 1758.[1])

Am 10. Oktober 1758 befand sich die österreichische Armee, zirka 56.000 Mann Infanterie und 13.000 Reiter, unter Feldmarschall Daun südöstlich Hochkirch in folgenden Stellungen *A. A.*:

Der rechte Flügel (24 Bataillone, 47 Eskadronen) zwischen Breitendorf und Druschwitz; 5 Grenadier-Bataillone mit zahlreicher Artillerie zur Deckung des rechten Flügels gegen das bei Weissenberg stehende preussische Korps Retzow auf dem Stromberge (General Siskovics); 10 Eskadronen Husaren unter General Esterházy bei Nostitz; 4 Grenadier-Bataillone unter Oberst Graf Braun bei Glossen. Vor dem rechten Flügel, in der Nähe des Stromberges, das Reserve- und Karabiniers-Korps (14 Bataillone, 21 Eskadronen) rechts und links von Nostitz.

Der linke Flügel (42 Bataillone, 35 Eskadronen) von Breitendorf über Tetschen bis zum Fusse des Hochkircher Gebirges bei Jauernik.

Die Front dieser Stellung war durch eine Kroatenpostenchaine vom Stromberge über Tschorna, Kohlwese, Plotzen, Lehen bis Sornsig gesichert.

Das Korps Loudon stand mit 2 Bataillonen, 2 Grenadier-Kompagnien zu Fuss, 4230 Kroaten bei Wuiske; mit der Kavallerie (500 Reiter des Dragoner-Regimentes Löwenstein, 1700 Husaren der Regimenter Nádasdy, Károly und Dessewffy) bei Rachlau (*B. B.*). General Brentano unterhielt mit einigen Kroaten in dem waldigen Gebirge nächst Hochkirch die Verbindung mit der Hauptarmee.

Der Prinz von Durlach stand mit 21 Bataillonen, 33 Eskadronen vor Reichenbach (*C. C.*), 1800 Kroaten und 400 Husaren unter Oberst Vehla standen auf der Landeskrone bei Görlitz.

Die Stellung der preussischen Hauptarmee (18.000 Mann Infanterie, 9000 Reiter, 39 Bataillone, 78 Eskadronen) *a. a. a. a.* hatte ein enges, tiefeingeschnittenes Thal vor der Front, befand sich überhaupt auf wenig gangbarem, waldigem oder doch mit Gebüsch bedecktem, die Verwendung der Kavallerie sehr behinderndem Terrain, entbehrte wegen der Niethener Schlucht des inneren Zusammenhanges; ferner hatte sie das Loudon'sche Korps im Rücken, das in der rechten Flanke gelegene Gebirge nicht in eigenen, sondern in feindlichen Händen und war endlich vom Stromberge

[1]) Hiezu Tafel XI.

und sämmtlichen Stellungen Daun's dominirt und eingesehen. Ausserdem war die Verbindung mit Retzow durch die österreichische Aufstellung auf dem Stromberge bedroht. Das Retzow'sche Korps (7000 Mann Infanterie und etwa 4000 Reiter, 12 Bataillone, 30 Eskadronen) stand dagegen bei Weissenberg längs des rechten Thalrandes des Löbauer Wassers *b. b. b.* in günstiger Vertheidigungsstellung.

Die Stellung der preussischen Hauptarmee war nach Ansicht des Feldmarschalls Daun so beschaffen, dass, gelang es, sich der Anhöhen von Hochkirch zu bemächtigen, „die ganze Armee, ohne sich wieder erholen zu können, geschlagen werden musste."

Diese Ansicht, die kampflustige Stimmung des Heeres, die aus der unverändert beibehaltenen exponirten Stellung hervorgehende Sorglosigkeit des preussischen Heeres, welches einen Angriff der österreichischen Armee gar nicht für möglich zu halten schien, bestimmten Daun zum Ueberfalle in der Nacht zum 14. Oktober.

Da die Oesterreicher, durch die vorliegenden Höhen und Waldungen verdeckt, alle Bewegungen unbemerkt vom Feinde ausführen konnten, insbesondere das ganze Hochkircher Gebirge in ihren Händen war, das Korps Loudon den rechten Flügel des feindlichen Lagers umfasste, und zwar so nahe, dass die preussischen Patrouillen nicht 300 Schritte über ihre Lager-Feldwachen hinausgehen konnten, so gedachte Daun in möglichst überraschender Weise mit bedeutenden Truppenmassen bei Hochkirch aufzutreten und dort den rechten Flügel und die Flanke der Preussen anzugreifen. Er liess also, „dem Feinde mit Vortheil beizukommen", durch die hinter seinem Lager über Wuiske gegen Hochkirch zu gelegene Waldung Kolonnenwege anlegen, zugleich aber, um den König glauben zu machen, er denke nur auf Vertheidigung, schon am 11. die dem feindlichen rechten Flügel gegenüber befindliche Waldung verhauen, längs der ganzen Front Schanzen aufwerfen.

Daun's Angriffsdisposition bestimmte, dass der linke Flügel den rechten preussischen bei Hochkirch überfallen solle, erst wenn der Ueberfall gelungen, auch Zentrum und linker Flügel des Feindes anzugreifen seien.

Es sollten 46 Bataillone und 16 Kompagnien Karabiniers und Grenadiere zu Pferd unter d'Ayasasa, die Kolonnenwege über das Hochkircher Gebirge benützend, in der Nacht zum 14. in eine Aufstellung zwischen Sornsig und Wuiske rücken und von hier aus, sobald vom Thurme zu Hochkirch die 5. Stunde schlagen würde, zum Angriffe gegen diesen Ort vorgehen. *E. E.*

Das Korps Loudon sollte die preussische Stellung im Rücken anfallen und zu diesem Zwecke über Kunewalde am Abend des 13. mit 20 Eskadronen der Kavallerie-Regimenter Löwenstein, Gelhay, Zweibrücken und Schmerzing unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Stampa und der General-Wachtmeister Rehbach, Caramelli und Caraccioli, und 2 Infanterie-Regimentern, im Laufe der Nacht noch durch weitere 20 Eskadronen der Kavallerie-Regimenter Erzherzog Ferdinand, Darmstadt, Buckow und Anspach unter dem Feldmarschall-Lieutenant Aspremont und den General-Wachtmeistern St. Ignon und Martigny verstärkt werden.

Diese ganze Kavalleriemasse sollte sich unter dem Oberbefehle des Generals der Kavallerie Grafen O'Donnell im Grunde von Steindörfl, zwischen Waditz und Soritz formiren *D.*

Gegen die Front des preussischen rechten Flügels sollten General Wiese mit 600 Mann Infanterie und 10 Eskadronen hinter Plotzen gegen Kupritz und Hochkirch; General Colloredo mit 6 Bataillonen und 5 Eskadronen Serbelloni hinter Kohlwese gegen Kupritz und Nieten anfänglich nur demonstriren. *F. G.*

Vom österreichischen rechten Flügel unter dem Herzog von Ahremberg sollte sich eine Kolonne unter dem Herzog selbst (13 Bataillone und 22 Eskadronen der Kavallerie-Regimenter Erzherzog Leopold, Stampa, Anhalt-Zerbst und O'Donnell, letztere unter General Buckow) hinter Koditz formiren *J. J.*, eine zweite Kolonne unter dem Herzog d'Ursel (8 Bataillone, 5 Eskadronen Batthyány-Kürassiere) auf den Höhen zwischen Sarke und Tschorna (*H*) aufstellen; 5 Bataillone (O'Kelly) auf dem Stromberg, 4 Bataillone, 5 Eskadronen auf dem Spittelberge, und 4 Bataillone wie früher beim Dorfe Glossen verbleiben.

Im Einklange mit dieser Disposition sollte der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Löwenstein mit 7 Bataillonen, 15 Eskadronen der Kavallerie-Regimenter Althann, Portugall und Birkenfeld, einigen Kroaten und Husaren des Obersten Brunian und 500 Kommandirten der deutschen Kavallerie unter Oberstlieutenant St. Julien das preussische Korps Retzow bei Weissenberg beschäftigen. Der Prinz von Durlach sollte mit 13 Bataillonen, 15 Eskadronen und 6 Karabiniers-Kompagnien das Löbauer Wasser passiren, Glossen besetzen, am Fusse des Stromberges gegen Retzow Stellung nehmen, die Flanke der Armee gegen dessen Korps decken und selbes hindern, dem Könige zu Hilfe zu kommen. *K. K.*

Um aber die preussischen Vorposten über jedes möglicher Weise zu ihnen dringende Geräusch zu täuschen, waren in den Waldungen,

hinter welchen sich die Umgehungskolonnen bewegen sollten, eine grosse Anzahl Arbeiter angestellt, die während der Nacht durch Fällen von Bäumen, Rufen und Singen die feindliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollten.

Am Morgen des 14. Oktober, Früh 4 Uhr, waren die österreichischen Truppen, jene des linken Flügels nicht über Gewehrertrag von den Vorposten des preussischen rechten Flügels entfernt, in den zugewiesenen Aufstellungen *D, E, F, G, H, I, K,* bereit. „Die preussischen Vorposten erfuhren Nichts von dem was einige hundert Schritte vor ihrer Front vorging, da keine Patrouille derselben über 60 Schritte ihre Chaine überschritt.“

„Die preussische Armee“ — so erzählt das Generalstabswerk — „lag entkleidet in ihrem Lager, selbst die Pferde der Kavallerie mussten abgesattelt werden. Als daher selbst einzelne Offiziersgesellschaften mit Musikchören um 3 Uhr Morgens verstummten, breitete sich dunkle Nacht und tiefer Schlummer über das ganze Lager aus.“

„Um 5 Uhr Morgens“ — sagt Feldmarschall Daun — „geschahe der würkliche Angriff zu gleicher Zeit und ohngeachtet ein oder andere Deserteurs zu dem Feind die nämliche Nacht übergingen, versetzten sie doch solchen durch ihre Aussagen in noch grössere Sicherheit, weilen der Marsch des linken Flügels (anfangs) rückwärts (gegen Gr. Dese) geschahe.“

Die Feldwachen der in dem Birkenwäldchen, südwestlich Hochkirch, postirten 2 preussischen Freibataillons wurden überfallen und zurückgedrängt, bald auch die herankommenden Bataillone in Front und Rücken angegriffen und gezwungen, gegen Hochkirch zu weichen, wobei besonders das preussische linke Flügelbataillon durch eine Attaque von 5 Kompagnien Grenadiere zu Pferd in Flanke und Rücken zu leiden hatte. Die nächsten drei feindlichen Grenadier-Bataillone *a. a.*, die zwischen Hochkirch und Meschwitz lagerten, eilen, noch schlaftrunken, zu den Waffen; aber schon dringen Loudon'sche Kroaten von Steindörfl her in ihr Lager und ersteigen österreichische Grenadiere von Wuiske her die Höhen. Die Preussen wollen sich dennoch formiren. Da führt Loudon selbst das Dragoner-Regiment Löwenstein vor und schlägt den Gegner völlig in die Flucht. „Das Bataillon Benkendorf insbesondere wird fast gänzlich ruinirt.“

Gleichzeitig drängte Loudon die preussischen Kavallerie-Feldwachen bei Meschwitz zurück. Das preussische Husaren-Regiment Ziethen und das Dragoner-Regiment Czettritz wurden, obwohl sie über Nacht kampfbereit geblieben, „bei der herrschenden Dunkelheit dennoch in ihrem

Lager, nördlich Hochkirch, überfallen und mussten, bei dem brüsken und überlegenen Angriff der Loudon'schen Kavallerie" von Seckwitz her und wegen anderer von Meschwitz anrückenden österreichischen Abtheilungen ihre Stellung zwischen Hochkirch und Steindörfl verlassen und hinter ersteres Dorf zurückgehen.

Doch nun griffen das preussische Regiment Forcade, das hinter Hochkirch auf dem rechten Flügel des 2. Treffens gestanden, und die wieder gesammelten Grenadier- und Frei-Bataillone ihrerseits an und drängten die Oesterreicher bis in das Birkenwäldchen zurück. Hier in Front, Flanke und Rücken angefallen, mussten die Preussen abermals weichen und sich durch und neben Hochkirch hinter dieses Dorf zurückziehen. Während dieses Rückzuges attaquirte das Dragoner-Regiment Löwenstein von Steindörfl her das preussische Flügel-Regiment (Forcade) in Flanke und Rücken und richtete es übel zu. Ziethen versuchte mit seinem Husaren-Regimente, den Dragoner-Regimentern Czettritz und Normann und dem Kürassier-Regimente Schöneich die österreichischen Grenadiere zum Stehen zu bringen, errang auch einige Erfolge, machte selbst einige hundert Gefangene. Bald aber fiel O'Donnell's Kavallerie der preussischen in Flanke und Rücken und zwang sie, alle errungenen Vortheile wieder fahren zu lassen.

Ungefähr gleichzeitig wurde ein preussisches Bataillon, das die vor Hochkirch etablirten Batterien noch zu decken versuchte, vertrieben, das Geschütz genommen.

Um $5^1/_2$ Uhr war Daun Herr der Höhen von Hochkirch und hatte Loudon mit seiner Infanterie die Höhen von Steindörfl besetzt, dort auch eine Batterie von 8 Kanonen postirt. Diese und die südlich Hochkirch eroberten preussischen Kanonen eröffneten jetzt ein konzentrisches Feuer gegen das Dorf und schossen es in Brand.

Während Daun sich bemühte, seine sehr auseinandergekommenen Truppen wieder zu ordnen, d'Ayasasa seine 16 Kompagnien, südlich Hochkirch, Front gegen Kupritz formirte, die Flanke der eigenen Truppen in dieser Richtung zu decken, General Wiese gegen Kupritz vorging und von hier aus das feindliche Lager beschoss, versuchten die geschlagenen feindlichen Bataillone und das Regiment Kanaker unter Anführung des Feldmarschalls Keith, Hochkirch rechts lassend, die vorliegenden Batterien wieder zu nehmen und griff Ziethen nochmals mit vier Regimentern die Kavallerie O'Donnell's an. Die preussische Infanterie nahm anfangs die Batterie wieder, wurde aber dann von Hochkirch her in der rechten, von Plotzen her vom General Wiese in der linken Flanke angegriffen und

konnte sich nur mit Mühe nach rückwärts durchschlagen. Ziethen's Regimenter errangen anfangs gegen O'Donnell einige Vortheile, bald aber wurden sie abermals von der Loudon'schen Kavallerie in die Flanke genommen und gezwungen, sich der preussischen Kavallerie des rechten Flügels anzuschliessen, die Ziethen aus der ursprünglichen Aufstellung bei Pommeritz, Front nach West, formirt hatte.

Daun's Grenadiere nahmen nun das Dorf Hochkirch, bis auf den Kirchhof, den ein preussisches Bataillon unter Major Lange mit besonderer Ausdauer vertheidigte. Bald trafen vom preussischen Zentrum frische Truppen ein. Prinz Franz von Braunschweig ging mit 1 Regiment, Hochkirch rechts lassend, erneuert gegen die grosse Batterie, mit 2 Regimentern gegen Hochkirch selbst vor. Ersteres musste bald wieder umkehren, Letztere aber nahmen Hochkirch wieder und trieben die österreichischen Grenadiere sogar gegen das Birkenwäldchen zurück.

Drei feindliche Kavallerie-Regimenter hieben auf die österreichische Infanterie zwischen Hochkirch und Steindörfl ein, drei andere wandten sich gegen O'Donnell. Dieser aber gewann der preussischen Kavallerie Flanke und Rücken ab, schlug sie hinter Hochkirch zurück und liess nun auf 2 der Regimenter des Prinzen von Braunschweig von rückwärts einhauen. Nur Trümmer derselben konnten sich noch retten.

Bald versuchte König Friedrich mit drei frischen Regimentern und einem Bataillon seiner Garde noch einen Angriff, gewann auch etwas Terrain; einem gleichzeitigen Angriffe, den die preussische Kavallerie zur Deckung des Abzuges ihrer Infanterie aus Hochkirch unternahm, gelang es sogar, einen Theil der Kavallerie O'Donnell's in Unordnung zu bringen. Der General-Quartiermeister Lacy warf sich aber mit 5 Karabiniers-Kompagnien der verfolgenden preussischen Kavallerie, die durch das Feuer einiger Kroatenabtheilungen in ihrer rechten Flanke viel zu leiden hatte, so ungestüm entgegen, dass sie an weiterer Verfolgung gehindert, endlich durch O'Donnell's wieder gesammelte Kavallerie gänzlich geworfen wurde und erst hinter Pommeritz wieder gesammelt werden konnte. Als sie den Kampfplatz verlassen hatte, wandte sich Lacy gegen die feindliche Infanterie und schlug auch diese gegen Pommeritz zurück.

König Friedrich hatte, um seinen Rückzug besorgt, schon vor dem Verluste Hochkirch's das Defilé bei Drehsa, durch welches er seinen Rückzug nehmen musste, durch ein Bataillon und einige Artillerie besetzen lassen. Es traf dort eben noch rechtzeitig ein, um einer Infanteriekolonne Loudon's zuvorzukommen. Ein Theil der Kavallerie O'Donnell's, deren Gros sich, gleichfalls den feindlichen Rückzug zu bedrohen, von Stein-

dörfl nach Waditz gewendet hatte, ging von hier gegen Kunschütz weiter, wurde aber auf der Vorrückung durch 10 feindliche Eskadronen, die Ziethen zur Deckung des Rückzuges ebenfalls nach Kunschütz detachirt hatte, in der Flanke bedroht und zunächst gegen Waditz zurückzuweichen gezwungen. Die preussischen 10 Eskadronen, denen noch andere als Unterstützung folgten, erreichten Kunschütz; hier aber wurden sie endlich durch die beiden Regimenter Löwenstein zurückgeschlagen. *MO.*

Ziethen hielt jetzt den Rückzug des preussischen Heeres durch die österreichische Kavallerie ernstlich bedroht und nahm mit der gesammten Reiterei des rechten Flügels bei Kunschütz-Kanitz-Christina Stellung.

Jenseits Hochkirch hielt sich die preussische Infanterie des Zentrums und rechten Flügels noch einige Zeit, machte sogar einzelne Versuche, Hochkirch wieder zu nehmen. Erst als österreichische Kavallerie aus dem Steindörfl'schen Grunde hervorbrach und die rechte Flanke der Preussen angriff, sahen sich diese gezwungen, bis gegen Pommeritz zurückzuweichen, nicht ohne viele Gefangene einzubüssen.

Daun und Loudon formirten sich jetzt von Neuem in *L. L.*, zwei Kavallerie-Regimenter Wiese's auf dem rechten Flügel.

Friedrich II. ordnete gleichzeitig sein Heer in der Linie *c. c.* von Neuem. Ein Theil der Kavallerie des linken Flügels kam hinter diese Linie zu stehen, den anderen führte Seydlitz gleichfalls zur Deckung des Rückzuges auf die Höhen von Belgern.

Während des Gefechtes zwischen den Truppen Daun's und jenen des Königs hinter Hochkirch, versuchte Colloredo von Kohlwese aus über den Nietener-Grund gegen die linke Flanke der neuformirten preussischen Linie vorzubrechen. Eine preussische Batterie und einige zwischen Kupritz und Nieten zur Flankendeckung aufgestellte Truppen vereitelten jedoch seine Anstrengungen.

Der eigentliche Angriff des österreichischen rechten Flügels begann der Disposition entsprechend erst nach der definitiven Besetzung von Hochkirch, also während das preussische Heer sich hinter Pommeritz wieder formirte, etwa um 8 Uhr. Der angegriffene preussische linke Flügel stand mit 9 Bataillonen und 10 Eskadronen zwischen Laussig und Koditz, und befand sich hinter Laussig eine grosse Batterie von 30 Geschützen.

Ungefähr um 8 Uhr passirte der Herzog v. Ahremberg *J.* den Koditzer, der Herzog d'Ursel *H.* den Tschornaer Grund. Etwa um 9 Uhr standen sie, ersterer in *O.*, letzterer in *N.*, 7 Bataillone, die der Prinz v. Durlach dem Herzog von Ahremberg unter dem Feldmarschall-Lieutenant Angern zu Hilfe gesandt hatte, in *P.*

Buckow war mit drei Regimentern der Bewegung Ahremberg's gefolgt und hatte sich mit dem vierten auf dessen linker Flanke bewegt. Während nun d'Ursel, Ahremberg und Angern die vorliegenden Höhen erstürmten, fand Buckow Gelegenheit, die auf dem feindlichen linken Flügel stehenden Kavallerie-Regimenter Puttkammer und Krokow, die sich sehr bemühten, ihrer bedrängten Infanterie Luft zu machen, zurückzuschlagen. *R*. Der preussische linke Flügel musste nach dem Verluste der Batterie hinter die Linie Rodewitz-Nechern weichen, Ahremberg aber auf den eroberten Höhen stehen bleiben, da er das feindliche Korps Retzow schon in seiner rechten Flanke gewahrte. Dieses Korps war nämlich vom Könige angewiesen worden, sich an den linken Flügel des Hauptheeres heranzuziehen.

Retzow war eben von Weissenberg aufgebrochen, als Löwenstein, der über Schloss Neu-Kretschen vorgerückt war, in seiner linken Flanke bei Krische erschien. Löwenstein versuchte seine Kavallerie über einen vorliegenden, sumpfigen Bach defiliren zu lassen *Q*, hatte aber nur erst wenige Eskadronen jenseits formirt, als 20 Eskadronen preussischer Kavallerie unter Prinz Württemberg sie wieder über den Bach zurückwarfen. Retzow verlor zwar eine Stunde Zeit, konnte sich aber geordnet in Bewegung setzen. Löwenstein, ausser Stande ihn zu erreichen, folgte in der Richtung auf Gräditz.

Retzow hatte sich über Nechern an des Königs linken Flügel anschliessen wollen *d. d.* Als nun seine von Prinz Württemberg befehligte Avantgarde, 4 Bataillone und 15 Eskadronen, aus Nechern debouchirte, stellte ihr General Buckow zunächst vier in Reserve gestandene Bataillone entgegen, liess Retzow's Kavallerie, die bei Nechern den vorliegenden Bach schon passirt hatte, durch die Regimenter O'Donnell und Anhalt-Zerbst unter den Generalen Graf Zollern und Pettoni wieder über den Bach zurückwerfen *R*, vereitelte dadurch Retzow's Absicht, sich über Nechern mit dem Könige zu vereinigen und zwang ihn, die Vereinigung über Wurschen und Belgern zu suchen. Da ihm Durlach nur bis Weiche folgte, hier Stellung nahm, konnte sich Retzow mit seinem Gros ungehindert an den König heranziehen, bei Cannewitz, Belgern und der Schwedenschanze die Stellungen *f. f.* beziehen. Württemberg, der in der Richtung auf Burschwitz vorgegangen war, nahm am Rande der Höhen westlich Drehsa Stellung und stellte hiemit die Verbindung mit dem Könige her.

Friedrich II., dessen Verluste sehr bedeutend gewesen, der bei der umfassenden Stellung des österreichischen Heeres nicht daran denken

konnte, das Gefecht mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen, ordnete jetzt den allgemeinen Rückzug nach den Höhen von Krekwitz an. Seydlitz nahm mit der gesammten Kavallerie in zwei Treffen mit dem linken Flügel an der Schwedenschanze, mit dem rechten bei Klein-Burschwitz Front gegen Kunschütz Stellung *e. e.* Diese Stellung der Kavallerie, das Korps Retzow und 8 Grenadier-Bataillone bei Drehsa deckten den Rückzug des Restes des preussischen Heeres aus den bis dahin bei Pommeritz und Rodewitz-Nechern innehabenden Stellungen in jene *g. g.*, die es am Abend erreichte.

Der Rückzug geschah derart, dass die Infanterie unter dem Schutze der bei Drehsa stehenden Abtheilungen die dortigen Defiléen, sodann hinter der Kavallerie wegmarschirend, bei Burschwitz und Klein-Bautzen die „kleine Spree" passirte, hierauf die Kavallerie durch acht bei Burschwitz aufgestellte Grenadier-Bataillone gedeckt, bei diesem Orte und Klein-Bautzen über das Wasser ging, der Kavallerie successive die einzelnen Abtheilungen des Retzow'schen Korps folgten. Buckow, Durlach, Löwenstein und O'Donnell nahmen in *S*, *T*, *U* und *V* Stellung.

Daun störte den Rückzug nicht wesentlich, mindestens konnten die Dragoner-Regimenter Löwenstein, Zweibrücken und Darmstadt, denen er unter Loudon die Verfolgung auftrug, der in Ordnung retirirenden preussischen Armee nicht viel anhaben. Die österreichische Armee kehrte sogar in das Lager westlich Kittlitz zurück, nur das Grenadier- und Karabiniers-Korps und die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Colloredo auf dem Schlachtfelde zurücklassend.

Der österreichische Verlust wird auf etwa 7586 Mann, 1156 Pferde todt, verwundet und vermisst berechnet, jener der Preussen auf 10.000 Mann, worunter 2000 Gefangene. Die Trophäen bestanden in 130 Kanonen, 500 Munitionskarren, zahlreichen Fahnen und Standarten, dem ganzen feindlichen Lager und dem grössten Theil der Bagage, darunter auch jener Friedrichs II.

Die österreichische Kavallerie hatte 104 Mann, 179 Pferde todt, 362 Mann und 332 Pferde verwundet, 450 Mann und 611 Pferde „unwissend" (vermisst), also einen Gesammtverlust von 916 Mann und 1122 Pferden.

Am 16. Oktober „ist der General-Adjutant Rothschütz von Daun mit der Siegesbotschaft nach Wien gesandt, mit 24 blasenden Postillons und 5 Postoffizieren, wobei 28 eroberte feindliche Fahnen und Standarten auf zwei Postkaleschen gefahren wurden" — gegen Abend in Schönbrunn angelangt. Der gesammte Hofstaat und hohe Adel war eben anlässig des

Allerhöchsten Namensfestes der Kaiserin zur Gratulations-Cour bei ihren Majestäten. Die Freude kannte keine Grenzen.

Würdigung.

Die Stellung von Hochkirch war — wie wir wissen — von Friedrich dem Grossen nur in Folge der gänzlichen Unkenntniss bezogen worden, in der er sich über die Stellungen des österreichischen Heeres befunden hatte. Selbe waren von Stolpen bis Kittlitz stets hinter dem Schleier vorgeschobener Kavallerie-Abtheilungen genommen worden, den zu zerreissen den Preussen nirgends gelungen war.

Ueber die Nachtheile der preussischen Stellung waren sich die beiden feindlichen Feldherren sofort klar; während aber Friedrich in der vorgefassten Meinung, sein Gegner sei keiner kühnen Unternehmung fähig, trotz aller Warnungen seiner Generale eigensinnig stehen blieb, ja in der Nacht zum 14. Oktober bei Gräditz und Weissenberg über das Löbauer-Wasser gehen, Durlach von Reichenbach vertreiben, bei Schöps in Daun's rechter Flanke Stellung nehmen, dadurch die grosse Strasse nach Görlitz gewinnen wollte — erkannte Daun die gebotene Gelegenheit zu einem überraschenden Angriffe auf die feindliche rechte Flanke wohl, und hatten Lacy und Loudon wenig Mühe, ihrem Feldherrn die vielen Chancen des Gelingens mit guten Gründen zu erläutern, ihn zur Ausführung eines Ueberfalles zu bestimmen.

Die Einleitung des Ueberfalls durch die Kroaten am Morgen des 14. Oktober schien den Preussen nur eine der gewohnten Störungen zu sein, und zeigt uns deutlich, wie wesentlich und werthvoll solche kleine, oft wiederholte Scharmützel oft nur darum sind, weil man hinter ihnen Grösseres verbergen kann, ohne dass der Feind allzufrüh aufmerksam wird.

Es war also sehr sachgemäss, gerade in jener Gegend, wo man den Ueberfall plante, den Gegner schon mehrere Tage früher, und zwar jedesmal zur selben Stunde, da der Ueberfall geschehen sollte, durch „Panduraden" zu belästigen, den Gegner, der in dem einleitenden Gefechte der Kroaten nur die „Pandurade" sah, erst spät zur Erkenntniss der Sachlage gelangen und so eine kostbare Zeit verlieren zu lassen.

Wie zweckmässig es war, gerade an dem gewählten Punkte anzugreifen, geht schon aus der Terrainbeschaffenheit, der besonderen Eignung der dem feindlichen rechten Flügel vorliegenden Waldungen, die Truppenbewegung hinter ihnen zu maskiren, aus dem Umstande, dass in der Richtung Wuiske-Hochkirch über einen genügend breiten Sattel, ohne

Terrainhinderniss wegzukommen war, namentlich aber aus der gegebenen Stellung des Loudon'schen Korps hervor, die es möglich machte, den feindlichen Flügel in Front und Rücken zugleich, also auf eine Weise anzugreifen, der gegenüber es dem Feinde besonders schwierig werden musste, zur Besinnung zu kommen, sich zu ordnen und Widerstand zu leisten. Dem Zentrum und rechten Flügel war sehr zweckmässiger Weise vorgeschrieben, erst dann ernstlich vorzugehen, wenn der linke Flügel entschiedene Fortschritte gemacht hätte; man gewann dadurch den Vortheil, jene feindlichen Truppen, die den bei Hochkirch angegriffenen zu Hilfe kommen wollten, festzuhalten, und behielt doch bedeutende Streitkräfte zur freien Verfügung.

Daun hat alle Voranstalten zu dem Ueberfalle mit jener gründlichen Erwägung der gegebenen Sachlage, mit jener Vorsicht und Behutsamkeit getroffen, in welcher auch im Allgemeinen seine Stärke lag. Es gilt dies insbesondere auch von der Kavallerie, von welcher wir 35 Eskadronen schon ursprünglich bestimmt finden, von Seckwitz aus gegen die feindliche Flanke und den feindlichen Rücken zu wirken, während 10 andere Eskadronen und Loudon's Husaren theils den feindlichen Rücken bedrohen, theils den feindlichen Rückzug über Drehsa erschweren sollen. Beide Aufgaben gehen aus der Hauptabsicht, in der der Angriff geschah, insbesondere aus der vom Korps Loudon innehabenden Stellung von selbst hervor. Die Hauptmasse der Kavallerie, die von Seckwitz, Steindörfl links lassend, gegen Hochkirch wirken soll, ist hiemit nicht nur in Bezug auf das Terrain auf die günstigste Linie gewiesen, sondern auf selber am besten in der Lage, nicht nur die feindliche Infanterie neben Hochkirch in Flanke und Rücken zu nehmen, sondern auch die ihrer Infanterie zu Hilfe eilende feindliche Kavallerie gleichfalls in der rechten Flanke zu fassen.

Die Kavallerie hat die ihr zugewiesene Aufgabe mit ebensoviel Energie und Ausdauer, als taktischem Verständniss gelöst.

Sie hat sich zunächst hinter einem Schleier von Kroatenschwärmen, die, das Nachtdunkel benützend, von Steindörfl und Soritz her gegen Flanke und Rücken des feindlichen Lagers herangeschlichen, diesem Lager genähert und ist unbemerkt so nahe an den Lagerplatz des Ziethen'schen Husaren-Regimentes herangekommen, dass dieses, obwohl es gesattelt hatte, sich nur noch rechtzeitig dem vollständigen Ueberfall entziehen konnte.

Sie ist nun in der Lage, schon die ersten feindlichen Bataillone, die sich formiren konnten, die Grenadier-Bataillone, während sie von der

österreichischen Infanterie von vorne angegriffen werden, von rückwärts anzufallen. Ihre Stellung ist eine derartige, dass sie bis zum endlichen Abzug der Preussen von Hochkirch nach Pommeritz alle feindlichen Fusstruppen, die über Hochkirch und zwischen diesem Orte und Steindörfl angriffsweise vorgehen, in Flanke und Rücken nehmen kann, und ebenso steht sie jeder Vorrückung der preussischen Reiterei von vorneherein in der Flanke.

Es ist sehr zu bedauern, dass uns über die zahlreichen Kavalleriekämpfe, die in den blutigen Morgenstunden des 14. October bei Steindörfl und Hochkirch statt hatten, nicht mehr Detail erhalten ist. O'Donnell und Loudon haben hier offenbar in höchst zweckmässiger und lehrreicher Weise manövrirt. Ihre Flanken- und Rücken-Attaquen brachten die vordringenden preussischen Bataillone immer wieder zum Stehen und schlugen sie regelmässig aus dem Felde — dies, trotzdem zuerst 2, dann 4 Regimenter, endlich die ganze preussische Kavallerie des rechten Flügels in der Hand eines der berühmtesten Reiterführer fortwährend bemüht waren, die Flanke der Infanterie zu decken. Wenn man bedenkt, wie oft die Preussen ihre Angriffsversuche erneuerten, dass diese Kämpfe vom Birkenwäldchen über Hochkirch bis hinter Pommeritz unter stets wechselnden Verhältnissen auf einem Raume von nicht unter 3000—4000 Schritt Längenausdehnung spielten und immer erfolgreich für die österreichische Kavallerie endeten, so wird man sich der Einsicht nicht verschliessen können, dass diese Kavallerie im Ganzen und im Einzelnen sehr gut geführt worden sein muss, dass das Detail der Anordnungen für alle die einzelnen Gefechtsmomente, namentlich für jene, in welchen die feindliche Infanterie zusammenzureiten und zugleich die feindliche Reiterei von jeder Einmischung abzuhalten war, ein mustergiltiges gewesen sein muss.

Dass man mit Letzterem zu Stande kam, erscheint um so verdienstlicher, wenn man bedenkt, dass die gesammte Kavallerie Loudon's und O'Donell's bei Steindörfl — die Husaren waren meist detachirt — 50 Eskadronen zählte; dass die preussische Kavallerie, deren sie sich zu erwehren hatte, kaum weniger, jedenfalls 43 Eskadronen stark war; dass also die österreichische Kavallerie, während ein bedeutender Theil wiederholt feindliche Infanterie angriff, mit dem Reste eine diesem jedenfalls bedeutend überlegene feindliche Kavallerie lahmzulegen hatte. Trotzdem haben die Flanken- und Rückenangriffe der österreichischen Reiterei den schliesslichen Rückzug der Preussen erzwungen, den Sieg entschieden.

Loudon und O'Donnell fiel naturgemäss die fernere Aufgabe zu, den preussischen Rückzug nach Möglichkeit zu stören, also, so wie sie die Bewegung der Kavallerie Ziethen's gegen Kanitz-Christina bemerkten, selbe zu stören. Wenn dies nicht gelang, so dürfte die Ursache sowohl in der geringeren Entfernung zu suchen sein, die Ziethen dahin zurückzulegen hatte, als auch darin, dass die österreichische Kavallerie nach den zahlreichen, durch mehrere Stunden fortgesetzten Attaquen schwere Verluste erlitten hatte, die Pferde vieler Regimenter schon ganz ermattet sein mussten. Ein Angriff auf die schliesslich ganz vereinigte preussische Kavallerie auf der Ebene zwischen Belgern und Burschwitz war vollends unmöglich.

Von der Kavallerie des rechten Flügels hat jene Löwenstein's, indem sie wenigstens den Abzug Retzow's um eine Stunde verzögerte, und namentlich jene Buckow's, indem sie Retzow bei Nechern zurückwarf, nützliche Dienste geleistet.

Auf preussischer Seite ist die Aufstellung des rechten Flügels der Kavallerie bei Kunschütz, so wie O'Donnell gegen die preussische Rückzugslinie zu wirken sich anschickte, nicht minder dann die Vereinigung und Aufstellung der ganzen Kavallerie bei Burschwitz zur Deckung des Rückzuges auf die Krekwitzer Höhen, gewiss ein lehrreiches Beispiel sachgemässer Verwendung einer grossen Kavalleriemasse zur Deckung des Rückzuges einer geschlagenen Armee. Im Allgemeinen ist das offizielle preussische Werk ohne Zweifel im Rechte, wenn es die Ansicht vertritt, „die Schlacht bei Hochkirch bleibe ein Lichtpunkt in der Kriegsgeschichte Preussens, sowohl durch den Muth, die Kaltblütigkeit und ausdauernde Tapferkeit aller Truppentheile, welche auch ohne gemeinsame Oberanführung nur darauf bedacht blieben, dem Feinde die bereits errungenen Vortheile wieder zu entreissen, sowie durch die Art, im feindlichen Geschützfeuer eine neue Stellung zu formiren". —

Das österreichische Heer hat bei Hochkirch viele Truppen — so namentlich vom Korps Durlach 20 Bataillone und 26 Eskadronen fast gar nicht ins Gefecht gebracht; — es ist also der glänzende Sieg bei Hochkirch weit weniger der numerischen Ueberlegenheit, als der geschickten Führung und der Tapferkeit aller Truppen zu verdanken.

XXII.

Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759.[1])

Am 11. August 1759 lagerte das russische Heer unter Soltikow am rechten Ufer der Oder nächst Frankfurt, Front nach Südosten, am linken Ufer des Hühner-Fliesses zwischen der Crossener Strasse und dem Bäckergrund, in einer nach allen Seiten wohl verschanzten Stellung, deren Flanken ausserdem noch durch Verhaue gesichert waren. Die Stärke der russischen Truppen betrug nach der wahrscheinlichsten Annahme nicht viel über 50.000 Mann Infanterie, 10 schwere Regimenter Dragoner, 2 Husaren-Regimenter und einige Tausend Kosaken. Die Hauptstärke des Heeres lag in seiner Artillerie von 200 schweren Kanonen, namentlich der „geheimen“ Artillerie, deren Schuwalow'sche Haubitzen dreipfündigen Traubenhagel auf 1300 Schritt mit gutem Erfolge warfen.

Das bei der russischen Armee befindliche Korps Loudon, 7 Infanterie-, 5 Dragoner-, 2 Husaren-Regimenter nebst Kroaten (19.000 Mann), lagerte in der Niederung an der Oder hinter dem rechten Flügel der Russen. Es bildete deren Reserve.

Vor der Front seines Korps hatte Loudon über den sonst unpassirbaren Hänker-Busch einen 400 Schritt langen Damm (*P*) zur Kommunikation mit der russischen Stellung herstellen lassen, der so breit war, dass drei Mann neben einander reiten konnten.

Vom preussischen Heere unter Friedrich II. (43.590 Mann, 13.000 Reiter) stand seit 11. August Mittags der Vortrab, General-Lieutenant Schorlemmer, nordöstlich der austro-russischen Armee, vorwärts des Dorfes Bischofsee; das Korps General-Lieutenant Fink rechts des Vortrabes auf den Höhen von Trettin, so dass dieser Ort vor dem rechten, Bischofsee auf dem linken Flügel lag. Die Hauptarmee lagerte in drei Treffen, den rechten Flügel an Leissau lehnend, den linken hinter Bischofsee. Die preussische Reiterei stand im dritten Treffen, jene des Korps Fink auf beiden Flügeln, jene des Vortrabs auf dem rechten Flügel.

Ueber das Terrain, welches der Schauplatz des blutigen Dramas vom 12. August 1759 war, gibt der beigefügte Plan allgemeine Orientirung; doch dürfte in Bezug auf die Wirksamkeit der beiderseitigen Kavallerie noch Einiges beizufügen sein. Die ausgedehnten Forste der Kunersdorfer Haide und Kalkbuscheichen bestanden aus dichtem Kieferholz, waren

[1]) Hiezu Tafel XII.

also ausserhalb der schmalen Wege für Kavallerie schwer zu passiren. Von dem Mühlberge und den Laudons- (ehemals Juden-) Bergen aus erscheint das tiefer liegende, sandige Feld gegen Kunersdorf und darüber hinaus als eine gleichmässige Ebene, auf welcher die vorhandenen bedeutenden Einschnitte nicht sichtbar sind, auch der grosse Spitzberg sich nicht wesentlich hervorhebt. Die Linie des Blanken- und Faulen Sees war nur über ein Defilé zwischen beiden passirbar, das selbst nur eine halbe Zugbreite hatte, vom grossen Spitzberg nicht eingesehen war, so dass die Kavallerie sich von dem Defilé etwa in der Breite von zwei Eskadronen verdeckt formiren konnte, ehe sie auf eine Entfernung von 1600 Schritt auf das Gesichtsfeld des Spitzberges heraustrat. Der Weg über *f* war dicht bewachsen und zu Pferde sehr schwierig. Der Kuhgrund hatte bis 40 Fuss Tiefe, war mit kurzem, glatten Rasen bekleidet, gestattete an mehreren Stellen ein etwas schräges Hinauf- und Hinabreiten. Der grosse Elsbusch war noch tief morastig, und da sich unter den hohen, dichtbelaubten Elsen das Wasser hielt, nicht passirbar. Der Hühner-Fliess hatte bei der grossen Mühle und südlich der Laudonberge auf der Strasse nach Crossen Uebergänge, war aber sonst ebenfalls nicht passirbar. Zwischen dem Hühner-Fliess und dem linken Thalrand von der grossen bis zur kleinen Mühle lag ein gangbarer Rand von 100—300 Schritt Breite. Auf der ganzen Strecke zwischen der Batterie *m* und der grossen Mühle konnte der Thalrand mit Ausnahme einer kurzen Strecke an der Mündung des Kuhgrundes überall, besonders bei *e* in der Breite von 300—500 Schritt von geschlossener Kavallerie wohl erstiegen werden.

Friedrich II. scheint die russischen Stellungen nicht genau rekognoszirt und auch sonst Näheres über das Terrain nicht erfahren zu haben. Ausserdem war er — nach preussischen Quellen — von der Existenz der Dammstrasse über den „Hänker-Busch“ nicht in Kenntniss und nahm an, dass Loudon nur über die Crossener Strasse in die russische Stellung gelangen könne, dass diese im Falle einer Schlacht von dem russischen Train verlegt sein würde, dass Loudon also den Russen nur spät werde beispringen können.

Friedrich's Absicht war, das Korps Fink gegen die Nordfront der russischen Stellung nur demonstriren zu lassen, mit der Avantgarde und dem Hauptheere hinter Fink, in den Wäldern verdeckt, über die „Faule Brücke“ das russische Heer zu umgehen, von Südosten her in der Flanke und im Rücken anzugreifen.

Sonntag, den 12. August, 2 Uhr Morgens, liess Friedrich II. sein Heer links abmarschiren und führte es über die Faule- und Stroh-Brücke

auf die Kunersdorfer-Haide, hier, nachdem er der Terrainverhältnisse halber eine weitere Umgehung nicht für zulässig erkannt hatte, in eine Stellung mit dem rechten Flügel bei der Faulen-Brücke, der russischen linken Flanke gerade gegenüber. Die Kavallerie des rechten Flügels, 25 Eskadronen unter dem Prinzen von Württemberg, kam zunächst hinter den rechten, jene des linken Flügels, 33 Eskadronen unter Seydlitz, hinter den linken Flügel des zweiten Treffens der Infanterie, bald aber auch Württemberg auf den linken Flügel zu stehen. Beim Korps Fink blieben 21 Eskadronen unter General-Lieutenant Schorlemmer. General Fink blieb, zunächst nur demonstrirend, in seiner Stellung, die Bewegung des Gros zu maskiren und ging erst, als sich das Gros jenseits des Hühner-Fliesses entwickelt hatte, auch seinerseits über Trettin vor. Um 10½ Uhr Vormittags stand er so, dass sein linker Flügel fast den rechten des preussischen Gros erreichte. Etwa 11 Uhr etablirten die Preussen in *a a*, dann in *b b* die russische Flanke umfassende Angriffsbatterien. Die russischen Generale richteten ihre Aufmerksamkeit lediglich auf das Korps Fink, hatten daher auch keine Patrouillen gegen den Wald ausgeschickt, durch den das preussische Heer heranzog; der Nebel, der erst um 8 Uhr Früh fiel, der Wind, der unendlichen Staub aufwirbelte, verbargen es angeblich den Russen völlig.

Um 11½ Uhr griffen 8 Grenadier-Bataillone der preussischen Avantgarde, wahrscheinlich über *o* in den Bäckergrund hinabsteigend, in zwei Treffen die linke Flanke der Russen an. Ihnen folgte die Infanterie der preussischen Armee. Die Kavallerie, 48 Eskadronen unter Seydlitz und Württemberg, stand zu dieser Zeit mit dem rechten Flügel am kleinen Spitzberge. Möglicherweise hat Württemberg mit 15 Eskadronen schon damals über *f* die Sumpflinie passirt und bei *n* Stellung genommen.

Die ersten 4 Bataillone der Avantgarde verdrängten die Russen von der Höhe der Mühlberge und nahmen, südlich vordringend, nach und nach die russischen Batterien, die anderen 4 formirten sich rechts von ihnen in der eroberten Position.

Die russischen Generale hatten diesem Angriffe nur successive hinter einander formirte, kurze Infanterielinien von etwa 4 Bataillonen entgegengestellt, die eine nach der andern geworfen wurden.

„Wäre“, so meint Tempelhof, „hier Kavallerie zum Einhauen bei der Hand gewesen, so würde sie eine schreckliche Verwirrung angerichtet und vielleicht den ganzen Theil der feindlichen Linien von den Mühlbergen bis an den Spitzberg hinter Kunersdorf über den Haufen geworfen haben. Denn das Terrain vor den Mühlbergen ist ziemlich eben, und wenn sie

gleich der Kuhgrund etwas aufhalten konnte, so durfte sie diesen nur links lassen und sich etwas rechts nach der Niederung herabziehen, so fand sie allmälig anlaufende Höhen vor sich, die sie nicht hindern konnten, weiter in den Feind einzudringen. Zum Unglück aber befand sich die ganze Kavallerie auf dem linken Flügel."

Nun erst begann General-Lieutenant Fink mit 8 Bataillonen und 21 Eskadronen bei der grossen und Beckersmühle über das Hühner-Fliess zu defiliren und marschirte mit seiner Infanterie in einem Treffen so auf, dass selbe mit ihrem linken Flügel hinter die 8 Bataillone der preussischen Avantgarde zu stehen kam, mit dem rechten über den Abhang des Mühlberges bis an den Elsbusch reichte, die Kavallerie zunächst bei der grossen Mühle halten blieb.

Um 2 Uhr Nachmittags standen die 8 Bataillone der Avantgarde mit dem linken Flügel vor Kunersdorf, mit dem rechten am Elsenbruch, den Kuhgrund vor der Front; das Gros in zwei Treffen mit dem rechten Flügel hinter der Avantgarde, respektive den Truppen Fink's, mit der Mitte hinter Kunersdorf, mit dem linken Flügel hinter dem Faulen See, die Kavallerie noch an der alten Stelle *(n)*.

Soltikow hatte Zeit gefunden, hinter dem Kuhgrunde und Kunersdorf eine Vertheidigungslinie zu formiren, die, nun schon von österreichischen Truppen unterstützt, hartnäckigen Widerstand leistete. Das Korps Loudon hatte, nur die beiden Husaren-Regimenter zur Beobachtung auf dem rechten Ufer des Hühner-Fliesses zurücklassend, schon die Nacht zum 12. August im sogenannten Laudongrund zugebracht. Bei Beginn der Aktion war es mit der Infanterie hinter den russischen rechten Flügel, zwischen der Crossener Strasse und dem Laudons-Grund auf die Laudons-Berge, mit dem Frei-Grenadier-Korps und dem Regimente Baden-Baden längs der Strasse nach Kunersdorf bis in die Gegend des grossen Spitzberges, mit der Kavallerie nach *1—1* gerückt. Es unterstützte jetzt mit den Grenadier-Kompagnien hauptsächlich die gegen die Truppen Fink's *(h)*, hinter dem Kuhgrunde stehenden Russen.

Nach 2 Uhr griffen die Preussen mit solchem Nachdrucke umfassend an, dass sie, nachdem sie die Russen und Oesterreicher aus Kunersdorf verdrängt und zwischen dem Kuhgrund und dem Dorfsee ein etwa 600 Schritt breites Defilé gewonnen hatten, durch dieses vordringen konnten und die hiedurch in der Flanke bedrohte, hinter dem Kuhgrunde fechtende, österreichische Infanterie zum Rückzuge zwangen.

Bald aber liess Loudon seine Infanterie mit dem rechten Flügel am grossen Spitzberge auf der Terrainwelle *g g* eine neue Stellung nehmen.

Der rechte Flügel des zweiten russischen Treffens wurde auf sein Anrathen hinter ihm in zwei Treffen formirt, die rechte Flanke des Ganzen durch die russische Artillerie auf dem grossen Spitzberge wohl unterstützt.

Hier konnten die Russen und Oesterreicher sich in grösserer Breite entwickeln und hatten alle Vortheile des Terrains für sich. Verzweifelte Gegenwehr brachte die preussischen Fortschritte zum Stehen, dies um so leichter, als die preussischen Regimenter furchtbare Verluste erlitten hatten und aufs Aeusserste abgemattet waren.

Die Angriffe der preussischen Brigade Knobloch, die aus Kunersdorf gegen den grossen Spitzberg vordrang und durch andere Infanterie unterstützt wurde, scheiterten namentlich an dem Feuer der österreichischen und russischen Artillerie. Ohne mehr Terrain gewinnen zu können, feuerte die preussische Linie *h h h* nur mehr von der Stelle, die Ordnung begann sich zu lockern.

Der König, das Stocken des Infanterie - Angriffes auf den Mangel entsprechender Artillerie-Unterstützung zurückführend, liess jetzt in *c c c*, wahrscheinlich auch auf dem Kuhberge Batterien etabliren; diese erzielten aber keine Wirkung. Der König glaubte an seine Reiterei appelliren zu sollen, trotzdem es dieser, da des Feindes rechte Flanke durch Verschanzungen gedeckt war, an einem geeigneten Objekte fehlte. Seydlitz, der hinter dem Defilé zwischen dem Blanken- und Dorfsee stand, erhielt den Befehl zu attakiren.

Nach Angabe des preussischen Generalstabswerkes „konnte dies wegen des engen Raumes nur mit höchstens zwei Regimentern zugleich bewerkstelligt werden; dies geschah, und alle allhier stehenden Kürassier- und Dragoner-Regimenter chokirten eines nach dem anderen ohne den geringsten Erfolg. Sie trafen auf Verschanzungen und Wolfsgruben, gegen welche sie Nichts ausrichten konnten; sie wurden ausserdem mit einem entsetzlichem Kanonenfeuer empfangen und auf diese Art ein Angriff nach dem anderen abgeschlagen.“

Die preussische Reiterei war bereits zurückgewichen und in der Gegend von *n*, wo sie gegen das russische Kanonenfeuer Deckung fand, im Begriffe, sich wieder zu ordnen, als die österreichischen Dragoner-Regimenter Liechtenstein und Württemberg, die aus den Verschanzungen hervorgebrochen waren *2—2*, und ein Theil der russischen Reiterei unter General-Lieutenant Romanzoff *3—3*, die österreichischen Dragoner im ersten Treffen, die russische Reiterei im zweiten Treffen, von der Grundhaide heranrückten.

Die preussischen Schwadronen, welche Angesichts der feindlichen Reiterei das Seendefilé nicht passiren konnten, mussten die Attaque annehmen, obgleich sie noch nicht völlig geordnet waren *i*. Durch die russischen Haubitzen von rechts her beschossen, wurden sie von den österreichischen Dragonern, unter Loudon's Führung, völlig in die Flucht geschlagen, so zwar, dass sie den linken Flügel der eigenen Infanterie bei *h* umritten, sich erst hinter dieser wieder zu ordnen vermochten.

Schon vor dieser Attaque hatte sich der Prinz Württemberg mit einigen Regimentern (vielleicht auch nur dem Dragoner-Regiment Meinike) vom linken Flügel über den Bäckergrund nach dem rechten Flügel begeben; er hat also von *n* her gegen die Loudon'sche Kavallerie nicht mitgewirkt.

Es war sechs Uhr geworden. Die preussische Infanterie konnte weder gegen den Spitzberg, noch gegen die Loudon'sche Stellung *g g* etwas ausrichten, behauptete im Allgemeinen noch die Linie *h h*. Loudon aber erkannte wohl, wie sie, schon ermattet und demoralisirt, einem neuen Stosse zum Opfer fallen müsse. Da gab er durch eine in Zeit und Ort „meisterhaft disponirte Kavallerie-Attaque der Sache den Ausschlag.“ Er liess, durch das Terrain, den Pulverdampf und herrschenden Staub gedeckt, 4 Grenadier-Kompagnien zu Pferd unter Oberstlieutenant Graf Caraffa im ersten, die Dragoner-Regimenter Württemberg und Kolowrat unter General-Wachtmeister Graf Caramelli im zweiten Treffen, 10 Eskadronen, „längs der Gründe und neben dem Hänker-Busche vorgehend“ auf den linken Flügel seiner Fusstruppen rücken und griff von hier aus die preussische Infanterie, die in diesem Augenblicke in mehreren Linien hintereinander zwischen dem tiefen Wege und den südlichen Schanzen stand, in der rechten Flanke und theilweise im Rücken an, warf sie im ersten Anlaufe und schlug sie hinter den Kuhgrund zurück.

Das links gestandene Dragoner-Regiment machte nun gegen die Fink'sche Infanterie in der Niederung „links um“, jagte zwei feindliche Eskadrons, die ihre Infanterie unterstützen wollten, in den Sumpf des Elsbusches, nahm ihnen eine Standarte ab und trieb die Fink'sche Infanterie hinter den Kuhgrund oder noch weiter zurück *(h)*.

Die preussische Infanterie suchte sich hinter dem Kuhgrunde wieder zu setzen, man fasste sogar die Möglichkeit einer Kavallerie-Attaque gegen Loudon's linken Flügel von der Niederung den Thalrand hinauf ins Auge. Prinz Württemberg gelangte mit dem Dragoner-Regimente Meinike über den Kuhgrund sogar in die Nähe des Punktes *e*, über welchen eine Attaque günstigeren Boden gefunden hätte, und somit auch

in den Rücken der zu dieser Zeit schon bis an den tiefen Weg avancirten Loudon'schen Infanterie. Er wollte selbe im Rücken angreifen, die Dragoner ergriffen aber die Flucht. Puttkammer, der mit 10 Eskadronen Husaren auf demselben Wege gefolgt war und denselben Versuch machte, wurde erschossen. Vermuthlich war es Loudon's noch nicht verwendetes fünftes Dragoner-Regiment, welches diese Versuche vereitelte.

Nun näherte sich Loudon mit einem Theile seiner Kavallerie, den Kuhgrund und Kunersdorf links lassend, mit dem anderen vom Spitzberge her, dem Defilé zwischen dem Dorf und Blankensee; einige preussische Infanterie formirte sich auf dem Mühlberge, Front gegen Kunersdorf, wieder. Die Russen aber begannen östlich der Seenlinie festen Fuss zu fassen, über welche die preussische Reiterei zurückgewichen war.

Bald ging Loudon mit seiner Kavallerie zwischen dem Dorf- und Blankensee durch und entwickelte sie unter dem Schutze der jenseits befindlichen russischen Infanterie auf der östlichen Seite der Seelinie gegen die preussische Reiterei, die aber die Attaque nicht abwartete, sondern in den Wald zurückwich. Die Loudon'sche Kavallerie fand so Gelegenheit, das feindliche Regiment Düricke zu umringen und fast gänzlich gefangen zu nehmen.

Als endlich die russische Infanterie von Kunersdorf her die Reste des preussischen Heeres auf dem Mühlberge auch in der linken Flanke angriff, floh das gesammte preussische Heer in völliger Auflösung durch den Bäckergrund in den Wald zurück, aus welchem das Gros zum ersten Angriffe vorgegangen war. Ein anderer Theil der preussischen Infanterie und die Kavallerie des Fink'schen Korps retirirte gegen Trettin, ebendahin auch von Kunersdorf her die preussische Kavallerie. Russische Husaren und Kosaken folgten auf dem linken Ufer des Hühner-Fliesses dem Feinde auf der Ferse, hieben eine Menge Leute zusammen oder nahmen sie haufenweise gefangen. Loudon folgte über den Hühner-Fliess.

Um 7 Uhr Abends nahm die Schlacht ein Ende und befand sich das preussische Heer auf der Flucht gegen die Faule- und die Stroh-Brücke und von da nach Bischofsee. Es liess über 7000 Todte auf dem Schlachtfelde liegen, hatte an 11.000 Verwundete, verlor 28 Fahnen und Standarten, 178 Geschütze, 120 Pulverwagen, über 10.000 Gewehre und 2600 Pferde. Der Verlust der Verbündeten an Todten und Verwundeten war nicht viel geringer, die Oesterreicher hatten allein 875 Todte und Vermisste (27 Offiziere), 1343 Verwundete (91 Offiziere).

Die Sieger unternahmen leider im ersten Augenblicke keine ernstliche Verfolgung des Besiegten; nur Loudon verfolgte mit wenigen

Schwadronen Dragoner und sprengte einige feindliche in einen Morast. Da man auch den folgenden Tag mit einem Dankfeste verlor, konnte Friedrich die Oder zwischen sich und seine Gegner — und sein Heer somit zunächst in Sicherheit bringen.

Die beiden österreichischen Husaren-Regimenter unter Obrist-Feldwachtmeister Graf Bethlen hatten lediglich die Ebene auf der linken Seite des Hühner-Fliesses „observirt". Sie beschränkten sich darauf, ein preussisches Bataillon zu zerstreuen, das durch den Elsbusch gedeckt, gegen sie vorgegangen war, und nahmen in der Richtung gegen Trettin auch einigermassen an der Verfolgung Theil.

Die Masse der russischen Reiterei, die zumeist auf dem ursprünglich (rechten) russischen Flügel gelagert hatte, ist mit Ausnahme der wenigen Eskadronen Romanzoff's gar nicht in Verwendung gekommen. Nur an der Verfolgung haben russische Husaren und Kosaken Theil genommen.

Würdigung.

Der Boden, welcher Schauplatz war des blutigen Dramas vom 12. August 1759, ist der Verwendung der Reiterei wenig günstig, mehrfach ihren Bewegungen äusserst hinderlich. Dennoch ist es die Reiterei gewesen, welche den Sieg entschied. Wie trefflich muss die Führung, wie gross die Manövrirfähigkeit gewesen sein, wenn ein Paar Dragoner-Regimenter und einige Grenadiere zu Pferde Solches vermochten, da vermochten, wo ein Seydlitz die feindliche Reiterei führte! Das preussische Generalstabswerk schliesst seine Betrachtungen über die Schlacht von Kunersdorf mit der Bemerkung: man finde die preussische Kavallerie nicht mehr so entscheidend auftreten, wie es bei Rossbach, Leuthen und Zorndorf der Fall gewesen und erklärt ausdrücklich, „dass die Tapferkeit der Preussen endlich Laudon's geschickter Verwendung seiner Reiterei unterlag, dass Laudon die Fehler seines Oberfeldherrn wieder gut machte."

Es ist leider Näheres über die beiden grossen Kavallerieangriffe nicht zu ermitteln, es lässt sich also nur im Allgemeinen darauf hinweisen, wie zweckmässig es war, auf den rechten Flügel die Masse der preussischen Reiterei über das Defilé zwischen dem Dorf- und Blankensee herüberzulassen, für die Attaque den Moment zu wählen, da sie nach ihren wiederholten vergeblichen Angriffen gegen den Spitzberg noch nicht völlig wieder geordnet, dafür vom Granatenfeuer übel

zugerichtet war und ein schmales Defilé im Rücken hatte; auf dem linken Flügel aber den Moment zum Angriffe auf die Infanterie abzuwarten, da es nur eines letzten Druckes mehr bedurfte, die Auflösung in ihre Reihen zu tragen!

Die Momente, mit der Kavallerie in den Gang der blutigen Handlung einzugreifen, waren hier trefflich erkannt und ebenso trefflich benützt worden! Nur äusserst selten — wenn überhaupt jemals — ist eine Kavallerie-Reserve mit so vollkommener Sachkenntniss verwendet worden, eine Schlacht herzustellen, dem Gegner die schon gewonnene Siegespalme wieder zu entreissen; wohl niemals sonst haben nur 10 und 12 Eskadronen auf zwei verschiedenen Punkten so entscheidend gewirkt.

Loudon hat uns bei Kunersdorf gezeigt, wie der Kommandant der Kavallerie-Reserve die langen Stunden müssigen Zuwartens wohl zu benützen hat, das Terrain nach allen Seiten zu erkunden, den Gang des Gefechtes auf der ganzen Linie aufmerksamst zu verfolgen, damit er den geeigneten Moment zum Eingreifen nicht versäume, damit dieser Moment ihn wohl vorbereitet treffe, bei voller Kenntniss des Terrains und der Gefechtslage, einen so folgenschweren, so schwierigen Entschluss zu fassen, wie der ist, die Kavallerie-Reserve — häufig die letzte Karte — aufs Spiel zu setzen.

Die Lehren der Schlacht von Kunersdorf haben nicht etwa blos relativen, d. h. mit Bezug auf die heutigen Tages veränderte Gefechtsweise und Bewaffnung relativen Werth; die Verwendung der Kavallerie-Schlacht-Reserve durch Loudon ist auch für die heutigen Verhältnisse durchaus mustergiltig. Durch Terrain, Pulverdampf und Staub verdeckt, werden wir auch heute der feindlichen Infanterie überraschend in die Flanke fallen, und wenn der Raum zwischen ihr und der letzten Deckung nicht grösser und diese Infanterie schon erschüttert ist, gegen selbe ähnliche Resultate erzielen können, wie sie Loudon's Dragoner erzielten. Ebenso wird uns heute, wie vor 122 Jahren, eine, wenn auch weit überlegene, aber ungeordnete, vor einem Defilé stehende, durch unser Artilleriefeuer dezimirte feindliche Kavallerie-Masse ein wünschenswerthes Angriffsobjekt sein.

Der General-Lieutenant von Seydlitz musste von seinem erhöhten Standpunkte, dem kleinen Spitzberge aus, genau erkennen, dass der Moment, da ihm sein König die Attaque befahl, dazu nicht geeignet war. Friedrich's Befehl erinnert lebhaft an jenen, der Lucchesi's Attaque bei Leuthen verschuldet hat, und ist wie dieser auf Rathlosigkeit, auf das Streben, sich auf irgend eine Weise doch noch zu helfen, ein Streben

zurückzuführen, das in solchem Falle die bessere Erkenntniss, dass die Kavallerie nicht helfen könne, nur zu leicht überwiegt. In dieser Richtung lehrt uns die Schlacht von Kunersdorf wie jene von Leuthen, dass in verzweifelter Gefechtslage das Ausspielen der Kavallerie, wenn für ihre Verwendung die nöthigen Bedingungen nicht gegeben sind, nicht nur Nichts nützt, sondern die Katastrophe nur beschleunigt und verschlimmert.

XXIII.

Das Treffen bei Maxen, 20. und 21. November 1759.[1]

König Friedrich, der seit 10. November 1759 bei Lommatsch an der Elbe unterhalb Meissen stand, hatte am 15. November das bei Nossen stehende Korps des General-Lieutenants Fink nach Dippoldiswalde geschickt, um das bei Wilsdruff lagernde Heer des Feldmarschalls Daun zum Rückzuge zu zwingen.

General-Lieutenant Fink kam am 16. November mit 18 Bataillonen und 35 Eskadronen über Bobritsch in Dippoldiswalde an und warf dort ein Detachement der Reichsarmee auf der Strasse nach Dresden zurück. Dem Befehle seines Königs entsprechend, sandte er noch am selben Tage seine Avantgarde unter General Wunsch nach Maxen und folgte am 17. mit seinem Gros dahin. Nur 4 Bataillone und 6 Eskadronen blieben unter den Generalen Lindstädt und Vasold in Dippoldiswalde, theils, um für den etwaigen Rückzug einen Stützpunkt zu bilden, theils auch zur Verbindung mit der Armee des Königs, die auf dem nächsten benützbaren Wege über Dippoldiswalde, vier bis fünf Meilen von Maxen entfernt stand.

Ueber den Zweck der Entsendung Fink's nach Maxen sagt Friedrich II. selbst:

„Die Unglücksfälle, welche der König in diesem Feldzuge erfahren hatte, wären durch die Wiedereroberung Dresdens theilweise gutgemacht worden. Auf Dresden legte man um so mehr Werth, als es die Winterquartiere deckte und die Oesterreicher unaufhörlich für Böhmen besorgt machte. Da die Stellung des Marschalls Daun unangreifbar war, so blieb, um den Zweck zu erreichen, keine andere Wahl, als den Feind durch

1) Siehe Tafel XII.

Detachements zu umgehen, die, indem sie seine Zufuhren an Lebensmitteln abschnitten, auch einige Einfälle nach Böhmen erleichterten, den Marschall zwingen konnten, Dresden zu verlassen."

In Folge ausdrücklichen Befehles des Königs, mit dem ganzen Korps nach Maxen zu marschiren, „weil sonst das in Dippoldiswalde zurückgelassene Detachement leicht über den Haufen geworfen werden könnte, bei Maxen die beste Gelegenheit sei, die Reichsarmee, wenn sie dort passiren wolle, in Empfang zu nehmen", liess Fink nur drei Eskadronen Husaren bei Heslich zur Beobachtung der Strasse nach Dresden und sandte den General Wunsch mit 5 Bataillonen, 3 Eskadronen und 4 Geschützen nach Dohna, um die Absicht der Reichsarmee aufzuklären, die von Dresden längs der Elbe über Pirna in die Gegend von Kotta marschiren sollte.

Daun, von dem Eintreffen Fink's bei Dippoldiswalde verständigt, ging am 17. hinter den Plauen'schen Grund zurück, König Friedrich folgte am 18. nach Wilsdruff.

Da es dem österreichischen Hauptquartier — wahrscheinlich wegen des waldigen Gebirgsterrains und der besonderen Wachsamkeit Fink's — nicht möglich war, über die preussischen Stellungen bei Dippoldiswalde und Maxen Genaueres in Erfahrung zu bringen, hat man einen in solcher Verwendung schon bewährten Officier besonders mit dieser Mission betraut.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Sincère sagt in einem gehorsamsten Promemoria, ddo. Maxen am 23. November 1759:

„Der Leuthenant Stumm von Alt-Modena ist von mir zur Zeit, als das allhiesige Corps bei Wilsdruff ohnweith Pozendorf gelagert ware, in ermanglung aller Kundschaften, weilen sich die Landtes-Inwohner nicht so weith vorauswaagen wollten, um den Feind zu recognosciren, nächtlicher Weile nach Dippoldiswalda und auch nach Maaxen abgeschicket worden und hat mir gedachter Leuthenant, so nur von zweyen Reuthern begleitet ware, den wahrhaften Rapport von des Feindes Position, wie es sich nach der Hand auch gezeiget, vollkommen überbracht."

Feldmarschall Daun, dem Alles daran liegen musste, Fink aus seiner Stellung bei Maxen je eher zu vertreiben, beschloss unverzüglich den Angriff. Zu diesem Zwecke sollten folgende Truppen konzentrisch gegen Maxen vorrücken: Das Korps Brentano (6 Bataillone, 5 Grenadier-Kompagnien, 4 Eskadronen, (1 von St. Ignon, 1 Bretlach, 1 Benedikt

Daun, 1 Schmerzing) und 5 Eskadronen Palatinal-Husaren, 5500 Mann) über Röhrsdorf;

die in der Gegend von Pirna stehende Reichsarmee über Giesshübel-Dohna;

das bei Rypgen stehende, mit drei Infanterie- und den Kavallerie-Regimentern Stampach und Anhalt-Zerbst verstärkte, nun vom General der Kavallerie Graf O'Donnell befehligte, früher Sincère'sche Korps mit 20 Infanterie- und 5 Grenadier-Bataillonen, den Kavallerie-Regimentern Schmerzing, Bretlach, Serbelloni, Alt- und Jung-Modena, Stampach und Anhalt-Zerbst (2 Karabinier-Kompagnien und 27 Eskadronen) und dem Husaren-Regimente Széchenyi, zusammen 11.000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie über Dippoldiswalde.

Am 19. November, 7 Uhr Früh, brach letzteres Korps unter Daun's persönlicher Führung gegen Dippoldiswalde auf. General-Lieutenant Fink, der um diese Zeit bei Kl. Röhrsdorf, westlich Dohna rekognoszirte, entdeckte die österreichischen Kolonnen, sandte sogleich 2 Bataillone und 10 Eskadronen nach Reinholdshayn bei Dippoldiswalde, um einen dort erwarteten Brodtransport zu sichern und wies drei bei Ober-Heslich stehende Husaren-Schwadronen an, dort thunlichst lange Widerstand zu leisten und sich dann mit der Bedeckung der Brodwagen auf Reinhardtsgrimma zurückzuziehen. Daun begnügte sich, den Brodwagen einige Kanonenschüsse nachzusenden und liess gegen Abend die Truppen bei Dippoldiswalde das Lager beziehen *(A*)*.

Laut Marschdisposition Daun's für den 20. November hatte das Széchenyi'sche Husaren-Regiment die Avantgarde zu machen, diesem das Regiment Jung-Modena, letzterem die Kavallerie des Sincère'schen Korps (drei Kürassier-Regimenter), dann die Regimenter Stampach und Anhalt-Zerbst zu folgen. Das vierte Kürassier-Regiment des Korps Sincère war bei der Arrièregarde eingetheilt.

„Das Husaren-Regiment" — heisst es in der Disposition — „hat während des Marsches die Seiten-Patrouillen stets auszusenden und bei Anlangung an die feindlichen Vorposten solche zurückzutreiben, die teutsche Cavallerie aber dieses zu unterstützen. Die Brigade des Generals Siskovics, welche auf die Cavallerie folget, hat bei wahrnehmenden Feind zu trachten, eine Anhöhe zu okkupiren und das Vorrücken zu erleichtern."

„Es wäre sehr gut, dass der General Brentano 100 Husaren und 200 Kroaten über Hirschbach gegen Reinhardtsgrimma ausschickete, um die linke Flanke des Sincère'schen Corps von Seith (gegen) Maxen zu decken."

Am 20. setzte sich O'Donnell um 7 Uhr Morgens gegen Maxen in Marsch. Das Husaren-Regiment Széchenyi nebst einigen Kroaten bildete die Avantgarde *(D)*; ihr folgte das Gros in vier Kolonnen, zwei von der Infanterie, zwei von der Kavallerie gebildet. Die erste Kolonne Kavallerie vom rechten Flügel unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Schallenberg und den Generalen Graf O'Donnell, Rehbach und Gourcy, bestand aus den Regimentern Alt-Modena, Serbelloni, Bretlach und Schmerzing; die zweite vom linken Flügel unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Stampa und den Generalen Graf Vitzthurn, Pettoni und Stainville aus den Regimentern Stampach, Anhalt-Zerbst und Jung-Modena. Bei Dippoldiswalde, dort, wo der rechte Flügel gelagert hatte, ward General Baron Seckendorff mit zwei Infanterie-Regimentern, je einer Eskadron von Stampach und Zerbst, 100 „Kommandirten“ von Kaiser- und Esterházy-Husaren und dem Stabsdragoner-Regiment zurückgelassen worden, „um sich der Passage über Freiberg zu versichern“ *(D)*.

Brentano *E E* rückte indessen über Wittgendorf vor, den Hauptangriff zu unterstützen. Von der „kombinirten“ Reichsarmee rückten der Feldmarschall-Lieutenant Graf Pálffy mit den Husaren-Regimentern Hadik und Splényi und den slavonischen Husaren gegen Gamig (westlich Dohna), der General Kleefeld mit Kroaten gegen Dohna, das Gros gegen Burkertswalde, das Corps Ried gegen Heslig. *K, L, M, N.*

Als O'Donnell's Avantgarde unter General Siskovics *B* — selbe hatte eine Kroaten-Abtheilung *C* zur Flankendeckung nach Hirschbach detachirt — bei Reinhardtsgrimma eintraf, fand sie den Ort von 4 Bataillonen und 13 Eskadronen Husaren (Platen) *a a* besetzt. O'Donnell bezog die Stellungen *A A*; da jedoch die feindlichen Abtheilungen sich sofort in den Wald gegen Hausdorf zurückzogen, bald auch diesen verliessen, konnten die österreichischen Truppen ihren Marsch fortsetzen. „Die Passagen“ — heisst es in Daun's Relation — „wurden enge und bei dem starken Frost sehr glatt, die Anhöhe aber steil befunden, dieses machte besorgen, dass die Cavallerie und Artillerie mit den nicht scharf beschlagenen Pferden sehr schwer fortkommen würden. Ich liess jedoch auf alle ersinnliche Weeg und Mittel trachten, die obigen Hindernusse zu erleichtern, welches einige Zeit erfordert; inzwischen wurde der Wald mit Husaren und Kroaten besetzt, ja die Husaren trieben sogar den Feind von der ersten Anhöhe, worauf ich den Marche und Angriff, nachdem die Weege practicabel befunden worden, angeordnet.“

Das Gros passirte um 12 Uhr Mittags Reinhardtsgrimma. Die Avantgarde, die Grenadiere, besetzten jenseits des Waldes die Höhen

beiderseits der Strasse. Platen, der mittlerweile 2 Bataillone auf den rechten Flügel der Stellung bei Maxen, 6 bis 8 Eskadronen hinter die Mitte dieser Stellung und 5 Eskadronen zur Verstärkung der bei *e* postirten, gegen Brentano bestimmten Reiterei detachirt hatte, vermochte mit dem Reste seiner Truppen die Höhen nicht festzuhalten.

Das Korps O'Donnell bezog die mit *F F* bezeichneten Stellungen zu beiden Seiten der Strasse nach Maxen, die Kroaten von Hirschbach besetzten die Höhe links der Strasse. Zwei vor den Flügeln des ersten Treffens etablirte Batterien beschossen die preussischen Truppen (5 Bataillone und Artillerie), welche nebst den übrigen 2 Bataillonen Platen's die Stellung *b b* bezogen hatten.

Während nach 3 Uhr nach einer längeren Kanonade 5 Bataillone der Avantgarde und noch 3 andere Bataillone unter Siskovics im ersten Treffen *G G*, die übrigen Infanterie-Regimenter im zweiten Treffen, gegen Fink's Stellung vorgingen, den Feind daraus vertrieben, sich unmittelbar darauf auch des Dorfes Maxen bemächtigten, erstiegen links der Infanterie auch die Cavallerie-Regimenter Jung-Modena und Anhalt-Zerbst *H H* die Höhen vor Maxen. Sie hatten selbe nur mit der grössten Anstrengung zu erklettern vermocht und erreichten in dem Augenblicke den Kamm der Höhe, da ein preussisches Infanterie- und ein Dragoner-Regiment sich anschickten, die linke Flanke der österreichischen Infanterie anzufallen. Ohne Zaudern ging das Regiment Anhalt-Zerbst zum Angriffe auf die preussischen Dragoner über und warf sie über den Haufen. Jung-Modena aber griff das preussische Infanterie-Regiment an, zersprengte es, machte viele Gefangene und eroberte 5 Fahnen und 10 Kanonen. Fink musste weichen und bemühte sich nun, seine Truppen auf den Höhen jenseits Maxen wieder zu sammeln.

Schon während sich das Hauptkorps zum Gefecht entwickelt hatte, war das Korps Brentano zwischen Wittgendorf und Tronitz auf die Truppen des preussischen Generals Lindstädt, 3 Bataillone *c c*, 10 Eskadronen Kürassiere und 9 Eskadronen Dragoner und Husaren *e e* gestossen und hatte sich diesen Abtheilungen gegenüber in *J J* zum Gefechte formirt. Als nun Brentano nach einer heftigen, einleitenden Kanonade zum Angriffe vorging, kam Fink ins Gedränge und versuchte, sich Brentano durch einen Kavallerieangriff vom Halse zu schaffen, um im Falle des Gelingens Lindstädt's drei Bataillone gegen den Hauptangriff verwenden zu können.

Als nun Fink's Kavallerie in der Richtung zwischen Wittgendorf und Tronitz vorging, „schien es anfänglich, als werde dieser Angriff gelingen,

allein plötzlich begann die Kavallerie, noch ehe sie den bei Wittgendorf aufmarschirten Feind erreicht hatte" — nach Angabe des preussischen Generalstabswerkes — „rechts weg einen grossen Bogen zu beschreiben und sich so zwischen Schmorsdorf und Tronitz in ein Terrain zu verirren, wo sie zerstreut gerade in dem entscheidendsten Momente des Gefechts ihre Schlagfertigkeit verlor und auch späterhin nicht mehr gebraucht werden konnte."

Auf die sonst unklaren Vorgänge, welche den Angriff der gegen Brentano stehenden preussischen Kavallerie scheitern machten, wirft das Tapferkeitszeugniss, das General Brentano, ddo. Dippoldiswalde am 24. November 1759 der beigegebenen Eskadron Schmerzing-Kürassiere ausstellte, einiges Licht. Er sagt:

„Ich Endesgefertigter verificire hiermit, dass bei der am 20. November 1758 bei Maxen vorgefallenen Affaire die unter meinem Commando stehende Eskadron des löblichen Baron Schmertzingischen Kürassier-Regiments, und zwar unter Anführung des Herrn Rittmeisters Joseph Haugwitz v. Biskupitz in die Collon, Escadron weiss" (eskadronskolonnenweise) „an Marchierende feindliche Cavallerie so brav und Tapfer Attaquiret und eingehauen, dass zwey Regimenter davon in die Flucht gebracht worden, welches hierdurch zu dessen und der Escadron Ruhm und Verification mit Eigenhändiger Untterschrifft und gewöhnlichen Pettschafft Bekräftige."

Brentano rückte nun sogleich gegen Maxen vor, sein rechter Flügel schloss sich dadurch an Daun's linken an.

Die wenigen Bataillone, welche Fink auf den Schmorsdorfer Höhen zu vereinigen vermochte, wurden vom Dragoner-Regimente Jung-Modena angegriffen und nach Schmorsdorf hinabgeworfen und zogen sich unter dem Schutze des Bataillons Lehwald, welches Schmorsdorf mit vieler Ausdauer vertheidigte, bald gegen Bloschwitz zurück, wo die Truppen des Generals Wunsch *d d* die Versuche der Reichstruppen, durch das Defilé von Dohna vorzudringen, bis jetzt glücklich verhindert hatten. Fink sah sich genöthigt, sowohl seine Truppen, als auch jene des Generals Lindstädt, die von zwei Seiten angegriffen waren, auf die Höhen hinter Schmorsdorf, und den Rest seiner Kavallerie gegen Falkenhayn zurückzuziehen. Der Rückzug wurde wesentlich durch das Bataillon Lehwald gedeckt, bald ward aber auch dieses von Schmorsdorf vertrieben. Noch glaubte Fink, über Burkertswalde Liebstadt erreichen und auf diesem Wege mit den Resten seines Korps entkommen zu können; doch war auch hier schon der Weg verlegt.

Während nämlich Daun und Brentano die Preussen bei Maxen in der Front und der rechten Flanke angriffen, waren Feldmarschall-Lieutenant Graf Pálffy mit den Husaren-Regimentern Splényi und Hadik von Zehist aus bei Gamig *K K*, General Kleefeld mit seinen Kroaten, den banalischen und slavonischen Husaren von Zuschendorf aus gegen Dohna *L*, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Stollberg mit einigen Reichstruppen und dem österreichischen Dragoner-Regimente Savoyen in die Stellungen *MMM* zwischen Dohna und Burkertswald, eine Seitenkolonne *NN* unter General Ried, die Verbindung mit Daun herzustellen, auf die Heslig vorliegenden Höhen vorgegangen.

Kleefeld vertrieb Wunsch aus Dohna und zwang ihn zum Rückzuge auf die Höhen von Falkenhayn. Pálffy ging mit den Husaren über Gamig vor, stiess auf einen Theil der von Brentano versprengten preussischen Kavallerie, liess sie durch den Obersten Ujházy mit dem Regimente Splényi angreifen, das den grössten Theil gefangen nahm und vier Standarten erbeutete. Stollberg und Ried gelangten nicht über den Müglitzer Grund hinaus. Die Kaiserlichen lagerten am Abend des 20. in der Stellung *OO*, die Reichstruppen am Müglitzer Grunde.

General-Lieutenant Fink, durch den unglücklichen Ausgang des Gefechtes in die traurigste Lage versetzt, suchte über Burkertswalde-Liebstadt zu entkommen. Als er die dahin führenden Pässe der rothen Müglitz vom Feinde besetzt fand, sich also von allen Seiten eingeschlossen sah, wollte er am nächsten Morgen in der Richtung auf Schmorsdorf durchbrechen. Als er aber nach beendigtem Gefechte seine geschlagenen Truppen bei Bloschwitz und Falkenhayn in den Stellungen *gg* einigermassen geordnet hatte, hielt er sie zur Ausführung des Versuches zu schwach.

Am Morgen des 21. November sah sich Fink bemüssigt, mit Daun Kapitulationsverhandlungen anzuknüpfen, doch wollte er versuchen, wenigstens die Kavallerie zu retten. Schon um 3 Uhr Morgens setzte sich General Wunsch mit den „Dragonern und Husaren“ in Marsch, um über Gamig und Röhrsdorf durchzubrechen. Doch stiess er schon in der Nähe von Gamig auf Pálffy's Husaren, wurde vom Regimente Splényi angegriffen, zurückgeworfen und zum Rückzuge nach Bloschwitz genöthigt.

So musste sich Fink bequemen, die Kavallerie in die Kapitulation einzubeziehen, nach welcher die preussischen Truppen sämmtlich die Waffen streckten und sich mit 9 Generalen, 549 Offizieren und circa 14.000 Mann gefangen gaben. Die erbeuteten Trophäen bestanden in 4 Paar Pauken, 24 Standarten, 96 Fahnen, 68 Geschützen und 44 Muni-

zionskarren. Es war im siebenjährigen Kriege das erste Mal, dass ein preussisches Korps im freien Felde kapitulirte.

Der österreichische Verlust erreichte kaum die Höhe von 1000 Todten und Verwundeten.

Würdigung.

Mit Bezug auf das äusserst schwierige Terrain, über welches der Angriffsmarsch gegen Maxen führte, mag es bedenklich erscheinen, fast die ganze Kavallerie vor die Infanterie zu setzen; bei der hohen Zweckmässigkeit aller übrigen Anordnungen muss aber doch angenommen werden, dass diese Eintheilung der Kavallerie aus irgend welchen heute nicht mehr zu ermittelnden Gründen dennoch gerechtfertigt oder doch nicht so ungerechtfertigt war, als es heute scheinen mag. Jedenfalls wurden die Grenadiere des Generals Siskovics zwischen Reinhardtsgrimma und Hausdorf hinter die Husaren eingetheilt.

Im Allgemeinen kann die Verwendung der Kavallerie nur als vollkommen entsprechend erscheinen. Jedenfalls wurde der Sicherheits- und Nachrichtendienst in vorzüglicher Weise versehen und die Aufgabe, die feindlichen Vortruppen zurückzutreiben, überall bestens gelöst, im Ueberwinden von Terrainhindernissen und unmittelbar im Gefechte überall geleistet, was möglich war. In ersterer Beziehung sehen wir alle zum Angriffe auf Fink bestimmten Korps ihre Husaren und Kroaten von allen Seiten her konzentrisch gegen Maxen vorsenden, also das feindliche Korps von allen Seiten mit Reiterpatrouillen einschliessen, die jeden Durchbruchsversuch nach welcher Seite immer bemerkt hätten. O'Donnell's Rücken ist ausserdem durch die Kavallerie Seckendorf's gesichert, die Alles im Auge zu behalten hat, was über Dippoldiswalde um Daun's linken Flügel herum, Fink zu Hilfe gesandt werden konnte. Ueber die Leistungen der Kavallerie im Gefechte selbst sagt General der Kavallerie Graf O'Donnell in seiner Relation:

„Es hat aber besonders das löbliche Modena'sche Dragoner-Regiment die Gelegenheit gehabt, sich zu distinquiren, als welches in die feindliche Infanterie eingehauen und durch die eroberte 5 Fahnen und 10 Stuckh das Zeugnus ihrer bravour erhalten, wobey besonders der Herr Obristlieutenant Graf Weissenwolff, der Herr Obristwachtmeister Baron Burcel, die drei Hauptleuthe Graf Strassoldo, Breitenbach und Burger, dann der Lieutenant Ketting sich hervorgethan."

„Was der dieses Regiment kommandirt habende Herr General-Feld-Wachtmeister Graf O'donnell hierbey gewürket, berufe mich allein auf

das Zeugnus der Herren Generalen Graf Montazet und Lacy, als welche gegenwärtig gewesen und es mit ihren Augen mit angesehen haben."

„Von dem löblichen Anhalt-Zerbst'schen Regimente hat besonders eine Eskadron sich dergestalten gefördert, dass obwohlen selbe in einem Tieffen Thall hinunter zu reitten und gleichsam Mann für Mann den Berg hinauf zu steigen bemüssigt gewesen, sich in rechter Zeit formiret und die angerückte feindliche Kavallerie von einem Anfall in die diesseitige Infanterie abhalten können."

„Ueberhaupt haben sämmtliche Kavallerie-Regimenter nicht allein die feindliche Kavallerie beständig behindert, auf die diesseitige Infanterie etwas vorzunehmen, sondern es kann auch keines derenselben ausgenommen werden, so nicht in die feindliche Infanterie eingehauen und mithin sich jede Gelegenheit zu nutzen gemachet hätte, wie dann das löbliche Stampach'sche Cuirassier-Regiment auch zwei Fahnen erbeutet."

Wir sehen, dass also nicht blos die in den Gefechtsrelationen genannten, sondern sämmtliche Regimenter an dem Erfolge des Tages wesentlichen Antheil hatten, dass namentlich auch die vier Regimenter auf dem rechten Flügel thätig waren, ja sogar das Regiment Stampach, das bei der Arrièregarde gewesen.

Von höchstem Interesse ist die Attaque der Eskadron des Schmerzing'schen Kürassier-Regimentes, gegen die in Eskadronskolonnen herankommenden Kürrassier-Schwadronen. Die Eskadron hat die Kürrassiere, wie das Ausweichen nach rechts beweist, offenbar aus einer verdeckten Aufstellung überraschend in der linken Flanke angefallen, dadurch im ersten Anlaufe kulbutirt, an der Front des eigenen Gros *J* vorbei, zum Theile den Husaren Pálffy's entgegengetrieben, die dann ihre Niederlage vollendeten. Diese Attaque ist ein besonders lehrreiches Beispiel, welch' bedeutende Uebermacht unter Umständen durch einen überraschenden Angriff in der Flanke überwältigt werden kann.

Auch die Verwendung der beiden Husaren-Regimenter Pálffy's ist eine sehr lobenswürdige gewesen, nicht nur am 20., da sie die preussischen Kürassiere ausser Gefecht setzten, sondern auch in der Nacht zum 21., da sie das Entkommen der preussischen Husaren und Dragoner verhinderten.

Hohes Verdienst um die Gefangennehmung des Korps Fink bei Maxen hat, wie oben erzählt, ein Subalternoffizier, der Lieutenant Stumm des Kürassier-Regimentes Alt-Modena erworben. Seine diesfällige

Leistung ist zunächst ganz besonders geeignet, den vielseitigen Einfluss anschaulich zu machen, den der Subalternoffizier der Kavallerie durch tüchtige Leistungen im Nachrichtendienste selbst auf die grossen Operationen zu üben vermag.

Lieutenant Stumm hat offenbar den Grund gelegt zu dem schönen Baue, der am 20. November aufgeführt, am 21. gekrönt wurde. Der wackere Offizier, der unter so schwierigen Verhältnissen über schwer gangbares Gebirge, in kalter Novembernacht, über gefrorenen Boden, nur auf sich, sein eigenes Wissen und Können angewiesen, die Aufstellung zweier feindlichen Korps so wohl zu rekognosziren verstand, dass sich alle seine Angaben bestätigten, auf selbe hin mit aller Sicherheit disponirt werden konnte, hat hiemit eine der schwierigsten Aufgaben, die einem Reiteroffizier gestellt werden können, in geradezu klassischer Weise gelöst!

XXIV.

Der Ueberfall bei Cossdorf am 20. Februar 1760.

Zu Neujahr 1760 hatte Friedrich II. seine Truppen von Kesselsdorf westlich Dresden, so nahe als möglich gegen diese von Oesterreichern besetzte Stadt die Winterquartiere beziehen lassen, jenseits der Elbe aber ein starkes Korps Kavallerie unter General Czetritz von Torgau nach Cossdorf und Umgebung verlegt.

Die etwas exponirte Lage dieser preussischen Kavallerie bestimmte den auf dem rechten Elbe-Ufer bei Dresden stehenden österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Baron Beck, einen Ueberfall darauf zu versuchen.

Am 19. Februar konzentrirte Beck die beiden Kavallerie-Regimenter Erzherzog Leopold und Darmstadt unter General Wiese, die Husaren-Regimenter Dessewffy und Bethlen unter den Obersten Hinzmann und Barco, 8 Grenadier-Kompagnien und 500 kroatische Freiwillige unter Oberstlieutenant Zedtwitz bei Grossenhayn, nordwestlich Dresden, an der Röder.

Am 19. Februar Abends 10 Uhr passirten die Husaren bei Walda, die deutsche Kavallerie, 4 kroatische Grenadier-Kompagnien und die 500 Freiwilligen auf Wagen bei Wildenhayn die Röder; 4 Grenadier-Kompagnien blieben als Soutien in Grossenhayn zurück.

General Simbschön marschirte gleichzeitig mit 2000 Mann Infanterie und Kavallerie aus der Gegend von Dresden auf dem linken Elbe-Ufer

abwärts gegen Meissen, mit einigen Detachements bis Riesa und Strehla vor, den Feind auch hier zu alarmiren und zu hindern, den auf dem rechten Ufer zu überfallenden Abtheilungen zu Hilfe zu kommen.

Nach Passirung der Röder gingen die Husaren rechts über Cosilenzgen gegen Cossdorf dem Feinde in Flanke und Rücken, die andere Kolonne unter General Wiese auf der Poststrasse über Borak-Burgsdorf nach Cossdorf.

Bei Tagesanbruch am 20. wurde eine preussische Feldwache bei Borak ohne jeden Alarm überfallen und aufgehoben, eine zweite bei Burgsdorf, zu der eben die Ablösung gekommen war, sammt dieser angegriffen, zersprengt und grossentheils gefangen.

General Czetritz fand eben noch Zeit, die in Cossdorf selbst bequartierten Husaren und Dragoner ausrücken zu lassen, die auswärts bequartierten Truppen nach Cossdorf zu befehlen, nördlich Cossdorf (Wenzendorf) Stellung zu nehmen, als schon General Wiese im Trabe aus Cossdorf hervorbrach, in der Front angriff, die beiden Husaren-Oberste Hinzmann und Barco den Preussen über Sandfurth in die linke Flanke und Rücken fielen, ein Theil der deutschen Kavallerie Wiese's, der westlich um Cossdorf herumgegangen, gegen die rechte Flanke anrückte.

Die preussischen Husaren und Dragoner wurden trotz aller Bemühungen sie zum Stehen zu bringen, über den Haufen geworfen, General Czettritz mit sechs anderen Offizieren gefangen, auch eine preussische Standarte durch Lieutenant Marfey von Dessewffy-Husaren erbeutet.

Das preussische Kürassier-Regiment Schmettau und einige Eskadronen Husaren, die von Bonitz, nordöstlich Cossdorf her, Czettritz zu Hilfe eilten, wurden durch die österreichischen Husaren abgeschnitten und mit Unterstützung einiger Eskadronen von Erzherzog Leopold und Darmstadt in die Flucht gejagt. Gleichzeitig wandten sich andere österreichische Kavallerie-Abtheilungen gegen preussische Truppen, die von Adelwitz gegen Cossdorf herankamen, und Oberst Zedtwitz gegen jene, die sich von Nichtewitz her näherten.

Bald wichen die Preussen an allen Punkten gegen Torgau und Wittenberg zurück, nicht ohne dass noch viele der Flüchtigen ereilt und niedergehauen wurden.

Die Oesterreicher erbeuteten die ganze Bagage, nebstbei eine ganz neue Montur für das Regiment Schmettau, die eben ausgetheilt werden sollte, und nahmen auch 275 Unteroffiziere und Gemeine gefangen. Ihr Verlust belief sich an Todten, Verwundeten und Gefangenen nur auf 45 Mann und 49 Pferde.

Simbschön stand während des Gefechtes auf dem rechten Elbe-Ufer bei Plotha, Mühlberg gegenüber.

Die Affaire bei Cossdorf zeigt uns abermals ein Beispiel eines regelrecht angelegten, mit grosser Präcision und Umsicht durchgeführten Ueberfalles.

Man muss die Dislocation der zu überfallenden preussischen Kavallerie sehr genau gekannt haben, und war, während man den Einen überfiel und sich mit ihm herumschlug, sehr wohl gegen die Anderen auf der Hut, die störend eingreifen konnten. Besonders gilt Letzteres von den Husaren, die von Bonitz her selbst im Rücken angegriffen wurden, aber durch Gefechts-Patrullen so wohl gesichert und so gut in der Hand ihrer Führer waren, dass sie die Front noch rechtzeitig verkehren und den Rückenangriff siegreich abweisen konnten.

Nicht minder war die Verwendung des Korps Simbschön: die Aufmerksamkeit von dem Punkte abzulenken, dem der Angriff galt, die Unterstützung der Ueberfallenen zu verhindern, ihnen erforderlichenfalls den Rückzug über die Elbe abzuschneiden — eine sehr entsprechende.

XXV.

Die Verwendung der österreichischen Kavallerie bei der Erstürmung des preussischen Lagers bei Landeshut, 23. Juni 1760.[1])

Am 17. Juni 1760 hatte das preussische Korps La Motte-Fouqué das früher verlassene Lager bei Landeshut auf strengen Befehl Friedrich II. dem österreichischen Detachement unter Feldmarschall-Lieutenant Gaisrugg wieder entrissen und neuerlich besetzt. Friedrich II. stand damals mit dem Hauptheere in Sachsen; Prinz Heinrich, den Russen zu begegnen, hatte sich von Sagan über Sommerfeld gegen Frankfurt an der Oder gezogen; die Aufgabe, die wichtige Stellung bei Landeshut zu halten, fiel also dem Corps Fouqué allein zu. Loudon, der mit dem grössten Theile seines Korps Glatz eingeschlossen hatte, beeilte sich, das isolirte Korps Fouqué anzugreifen.

Feldmarschall-Lieutenant Wolfersdorf hatte, nachdem sich Fouqué Landeshuts wieder bemächtigt, mit seinem aus 12 Bataillonen und

1) Siehe Tafel XIII.

15 Eskadronen bestehenden Korps, auf den Höhen südlich Reichhennersdorf Stellung genommen. *A A.* Mit diesen und noch einigen bei Glatz entbehrlichen Truppen, die Loudon von dort heranzuführen gedachte, sollte Fouqué nächtlicher Weile überfallen werden.

Schon am 19. Juni lagerte Loudon mit 8000 Mann bei Schwarzwalde, östlich Landeshut *B B*; am 20. liess er die Anhöhen bei Forste, sowie auch den Ziegenrücken besetzen und breitete sich mit seiner Kavallerie dergestalt bis Hartmannsdorf aus, dass er den Preussen die Kommunikation mit Schweidnitz und dem bei Freiburg stehenden Korps Ziethen abschnitt. Feldmarschall-Lieutenant Beck, der bei Friedeberg an der Queiss stand, wurde ersucht, bei Hirschberg Stellung zu nehmen und hier Fouqué den Rückzug über Schmiedeberg zu verlegen.

Den 21. und 22. benützte Loudon zu Angriffsvorbereitungen, beziehungsweise zur Rekognoszirung des feindlichen Korps, das mit 15 Bataillonen, 14 Eskadronen und 68 Geschützen auf den Höhen zwischen Vogelsdorf und Blasdorf in fast so vielen Abtheilungen lagerte, als Schanzen auf diesen Höhen waren, die Gemeinschaft zwischen diesen Schanzen nur durch schwache Kavallerie - Detachements unterhielt. Fouqué's Stellung hatte bei einer Frontausdehnung von mehr als 8000 Schritten, den Boberfluss im Rücken, eine sumpfige Niederung vor der Front und wurde im Innern durch zahlreiche Wasserläufe durchschnitten. *a. a. a.*

Laut Angriffsdisposition Loudon's sollten in der Nacht zum 23. auf der Höhe bei Reichshennersdorf, auf dem Steinberge, vor dem Doktorsberge und bei Vogelsdorf Batterien errichtet werden, jene auf dem Steinberge am 23. 2 Uhr Morgens durch vier Schüsse das Signal zum Angriffe geben. Darauf sollten aus den mit *C* bezeichneten Stellungen 5 Bataillone *D* (General Naselli) den Doktorberg, der Oberstlieutenant Lecseny mit Kroaten und 1 Bataillon die Schanze am Thiemberge *E*, der Feldmarschall-Lieutenant Graf Campitelli mit 8 Bataillonen des ersten, und der Feldmarschall-Lieutenant Baron Müffling mit 5 Bataillonen des zweiten Treffens *F F* die verschanzte Linie zwischen dem Mumels- und Doktorsberge, der Feldmarschall-Lieutenant Baron Ellrichshausen mit 6 Bataillonen den Buschberg *G*, endlich der Feldmarschall-Lieutenant Wolfersdorff mit 2 Bataillonen und 1 Eskadron *H* unter Oberstlieutenant Amelunken, und 3 Bataillonen und 2 Eskadronen *J J* unter Oberstlieutenant Papilla die Blasdorfer Höhe angreifen.

24 Eskadronen Kavallerie *K K* unter den Feldmarschall-Lieutenants Graf Podstatzky und Graf Martigny sollten, im Thale des Lassingbaches über Hartmannsdorf vorgehend, den Angriff der ersten Kolonne

unterstützen und den feindlichen Rückzug auf Ruhbank bedrohen. Mit dem Vortrab: 40 Mann von Löwenstein-Chevauxlegers und 300 freiwilligen Karabiniers sollte Oberst Graf Kinsky *L* den feindlichen Abtheilungen auf dem Doktorsberge in den Rücken fallen; 20 andere Eskadronen *M* unter General Nauendorf sollten über Hartmannsdorf und Krausendorf dem Feinde im Falle des Rückzuges in *N* die Strasse nach Kupferberg abschneiden; endlich 2 Bataillone, 2 Eskadronen und 50 Husaren sich bei Ruhbank, $^1/_8$ Meile nordöstlich Krausendorf, aufstellen, die Strasse nach Bolkenhayn und Freiburg verlegen.

General St. Ignon sollte mit 5 Bataillonen, 5 Eskadronen Kürassiere von Breisach und Prinz Albert, und 5 Eskadronen R. Pálffy-Husaren Nachts 12 Uhr über die „faule Brücke" nach Blasdorf marschiren, sich der Johnsdorfer Höhen bemächtigen, nach Leppersdorf patroulliren lassen, mit dem Gros sich hinter den Johnsdorfer Höhen gegen die Strasse nach Schmiedeberg wenden. Endlich sollte Feldmarschall-Lieutenant Gaisrugg sich mit 3 Bataillonen bei Reichshennersdorf zum Schutze der Artillerie aufstellen.

Am 23. Juni schon um 1 Uhr Morgens war Fouqué von allen diesen Abtheilungen, zusammen 20.000 Mann Infanterie und 6000 Reiter fast vollständig eingeschlossen. Den Aufbruch all' dieser Truppen aus ihren Lagern hat Fouqué durch Deserteurs erfahren.

Um 3 Uhr Morgens, kaum eine Stunde nachdem das Signal zum Angriff gegeben war, hatte die österreichische Infanterie aus den Stellungen *D E F G* die Verschanzungen des preussischen linken Flügels erstiegen, Kinsky *L* die Besatzung der Verschanzungen, die Naselli in Front und Flanke angriff, im Rücken überfallen und Alles niedergeworfen, was sich ihm entgegenstellte. Was von den Preussen nicht niedergemacht oder gefangen war, floh nach dem Kirchberge und nahm dort neuerdings Stellung. Die österreichische Infanterie formirte sich in *O O*.

Unter Einem hatte Wolfersdorff von zwei Seiten *H J* den Blasdorfer Berg erstiegen, St. Ignon die Johnsdorfer Höhe mit zwei Bataillonen und einer Eskadron Husaren besetzt. Die vier feindlichen Bataillone auf dem Blasdorfer Berge zogen sich nach bedeutenden Verlusten durch Reichhennersdorf nach dem Hahnberge zurück, wurden aber hier von der österreichischen Kavallerie *J* angegriffen und grösstentheils gefangen und zerstreut.

Nach tapferer Gegenwehr und einem gelungenen, offensiven Rückstoss vom Hahnberge gegen Reichshennersdorf, sah sich Fouqué im

Allgemeinen auf Landeshut, den Kirch-, Galgen-, und Hahnberg beschränkt.

Nach kurzer Pause schritten Loudon's Truppen zum zweiten Angriff; seine Infanterie erstürmte trotz des hartnäckigen Widerstandes die von den Preussen noch besetzten Schanzen auf dem Hahn-, Raben-, Kirch- und Burgberge, während 19 Eskadronen Nauendorff's *M* bei Vogelsdorf den Bober übersetzten, den Rückzug der Preussen zu bedrohen. Fouqué musste sich zum Rückzuge über den Bober entschliessen, doch hoffte er, sich über Schreibersdorf durchschlagen zu können und befahl dem General Malachowsky, mit seinen 14 Eskadronen auf das linke Bober-Ufer zu gehen und den Weg durch die feindlichen Truppen zu bahnen. *b. b.*

Malachowsky vermochte aber nicht durchzudringen.

Fouqué war mit einem Theile der Infanterie, einige Truppen unter General Schenkendorf zur Deckung des Rückzuges auf dem Burgberge zurücklassend, kaum auf das linke Ufer nach *c* gelangt, als die Kavallerie St. Ignon's und jene Nauendorff's gegen ihn anritten. Fouqué formirte aus seinen Truppen ein Carré und wies anfangs die österreichische Kavallerie zurück. Oberst Voigt erneuerte aber den Angriff mit dem Regimente Löwenstein-Dragoner von *P* her, sprengte das Carré und nahm es, sowie den General Fouqué selbst gefangen.

Der Rest der preussischen Infanterie gelangte unter Major Arnim nur theilweise oberhalb Landeshut über den Bober bis Reussendorf, wurde hier von allen Seiten von der österreichischen Kavallerie umringt und gefangen.

Auch der Kavallerie Malachowsky's gelang es nicht, sich durchzuschlagen. Immer mehr von der österreichischen umringt, wurde sie nach tapferer Gegenwehr überwältigt und gezwungen, sich zu ergeben. Nur einigen Hundert Husaren und Dragonern (von Gersdorff und Platen) gelang es unter Major Owstien nach Jauer zu entkommen.

Nach einem blutigen Kampfe von sechs Stunden war das Korps Fouqué vernichtet. Mit einem Verluste von 18 Offizieren und 750 Mann an Todten, 81 Offizieren und 2114 Mann Verwundeten hatte Loudon dieses Resultat erzielt. Die Generale La Motte-Fouqué, Schenkendorff, Malachowsky, 8500 Gefangene, 68 Geschütze, 34 Fahnen, 2 Standarten, 1 Paar Pauken fielen in seine Hände.

Die Meldung, welche der Major Owstien über das Gefecht von Neumark an Friedrich II. sandte, ist von einer österreichischen Streifpartei aufgefangen worden.

Nach derselben wären von den Regimentern Platen-Dragoner, Gersdorff- und Malachowsky-Husaren immerhin noch 600 Reiter entkommen.

Von der österreichischen Kavallerie sind auf dem linken Bober-Ufer im Ganzen nur 19 Eskadronen Nauendorff's und 8 Eskadronen St. Ignon's ins Gefecht gekommen, zusammen 27 Eskadronen. Von diesen ist jedenfalls eine grössere Anzahl Eskadronen zum Angriffe auf feindliche Infanterie verwendet worden. Der Rest, welcher Malachowsky's 14 Eskadronen angriff, dürfte also nicht stärker gewesen sein, als dieser.

Würdigung.

Dem zähen, ja verzweifelten Widerstande der Preussen gegenüber war es sicherlich für 27 Eskadronen eine nichts weniger als leichte Aufgabe, einer immerhin noch 5000—6000 Mann starken Infanterie und 14 Eskadronen alle Auswege zu verlegen und diese zur Waffenstreckung zu zwingen.

Es sind aber nicht blos die sehr geschickte Führung der Generale Nauendorff und St. Ignon, das musterhafte Verhalten ihrer Regimenter, es sind namentlich auch die Dispositionen hervorzuheben, welche die Kavallerie von vorneherein auf die geeigneten Punkte stellten, um den Feind, so wie er das geeignete Terrain betrat, sofort anzufallen, ihm von allen Seiten den Weg zu verlegen und somit sein Entkommen unmöglich zu machen. Sie sind ein äusserst lehrreiches Beispiel, wie man in solchen Fällen, von beiden Flügeln um die feindlichen Flügel herum manövriren muss, um eine völlige Einschliessung zu erzielen. Nauendorff geht nicht zu früh, sondern erst als es um das preussische Korps auf dem rechten Bober-Ufer schon schlecht steht, auf das linke Bober-Ufer über. Auch St. Ignon nähert sich, durch die Abtheilungen auf den Johnsdorfer Höhen wohl verborgen, nicht schneller als nöthig ist, um im richtigen Augenblicke einzutreffen; der Gegner soll nicht in die Karten blicken können. Die Kavallerie vermeidet es, auf beiden Flügeln den Feind auf die im Rücken drohende Gefahr zu früh aufmerksam zu machen, ihn zum schleunigen Verlassen seiner Position zu bestimmen — er konnte sonst noch entkommen. Im letzten Augenblicke, da der Rückzug unter den misslichsten Verhältnissen erzwungen ist, war der Uebergang Nauendorff's, das Erscheinen St. Ignon's von Reussendorf her, Fouqué's Verderben; er war jetzt unwiederbringlich verloren.

Auf feindlicher Seite sehen wir den Sicherungsdienst vor dem, noch mehr aber im Gefechte selbst sehr mangelhaft gehandhabt, ausser-

dem das Korps Fouqué in einer zu ausgedehnten Stellung; trotz aller dieser nachtheiligen Verhältnisse war aber die Vertheidigung eine ebenso tapfere als umsichtig geleitete. Die Kavallerie Malachowsky's ist, wie es scheint, zu spät auf das linke Ufer zurückgeschickt worden und war dann nicht mehr in der Lage, sich durchzuschlagen. Möglicherweise hat sie, als die eigene Infanterie den grössten Theil der österreichischen Kavallerie auf sich gezogen hatte, mehr leisten können, als sie geleistet hat.

Im Treffen bei Landeshut hat Oberst Voigt von Löwenstein-Dragonern ein schönes Beispiel gegeben, in welch' ritterlicher Weise man schon damals in den Reihen der österreichischen Reiterei die Tapferkeit beim Feinde zu ehren wusste.

Bei dem letzten Angriff, den die Löwenstein-Dragoner auf die preussische Infanterie ausführten, wurde Fouqué das Pferd erschossen und stürzte er mit diesem, von österreichischen Dragonern umringt, verwundet zusammen. Oberst Voigt bemerkt, dass Fouqué verwundet ist, befiehlt seiner Mannschaft von ihm abzulassen und trägt ihm sein eigenes Pferd an. „Ich würde das schöne Sattelzeug mit meinem Blute verderben", meint Fouqué und lehnt das Anerbieten ab. „Mein Sattelzeug wird unendlich gewinnen, wenn es von dem Blute eines Helden bespritzt wird", entgegnet Voigt und überwindet damit die Bedenken Fouqué's.

XXVI.

Rekognoszirung bei Jessen und Schweinitz, am 24. Oktober 1760.

Am 24. Oktober 1760 berichtete Oberst Török von Kaiser-Husaren an Lacy, der damals mit seinem Korps bei Zschaschkau gegenüber Torgau stand, von Schlieben aus, er habe auf die Nachricht, „dass sich der König von Preussen von Seyda nach Wittenberg ziehe", einen Rittmeister mit 70 Pferden abgeschickt, um Gewisses über diesen feindlichen Marsch in Erfahrung zu bringen. Dieser Rittmeister sei in der Nacht zum 24. bis Steinsdorf (3 Meilen südlich Jüterbogk) gekommen, „habe die feindlichen Vorposten im Walde rekognoszirt, Steinsdorf mit Infanterie und Jägern wohl besetzt, den feindlichen Train und das Schlachtvieh gleich hinter Steinsdorf gefunden. Nach Mitternacht habe der Feind Wend. Linda und Hartmannsdorf besetzt, die Kommunikation mit Jüterbogk zu sichern, wo sich noch immer die Bäckerei befinde." Nach letzterem Orte sei am 24. Früh der General Platen mit 2 Regimentern kommandirt worden, Brod abzuholen. Der Rittmeister habe das eine Regiment überfallen, über den

Haufen geworfen und weit verfolgt, sei aber dann von dem zweiten im Rücken angegriffen worden. Nun habe er, der schon viele Offiziere und über 100 Dragoner Gefangene hatte, sie bis auf 12 wieder fahren lassen müssen, von den Offizieren aber doch die „Zeichen“ (Abzeichen) behalten. Die feindlichen Husaren, so bisher in Arnsnesta gewesen, hätten diesen Ort geräumt, dagegen 100 Ziethen-Husaren Holzdorf besetzt. „Der König Friedrich solle ganz gewiss nach Wittenberg gegangen sein, das Ziethen'sche Corps noch immer zwischen Jessen und Schweinitz stehen.“

Lacy hat diesen Bericht an Daun gesendet und bemerkt dazu:

„Ich bewundere in der That die ausnehmende Herzhaftigkeit, durch welche sich die 70 Palatinal-Husaren hervorgethan haben sollen, indeme es eine gar seltsame (seltene) Sache ist, dass eine so geringe Anzahl ein ganzes Regiment in die Flucht jage, daher sie auch billig verdienten, pulverisirt und den Anderen eingegeben zu werden.“

Das preussische Generalstabswerk (4. Band, pag. 205) sagt:

„Den 25. (Oktober) zog der König die 10 Grenadier-Bataillone von Ziethen an sich und rückte in die Gegend von Coswig

„Die Bäckerei wurde von Lübben nach Jüterbockh verlegt, von wo am 24. die Backwagen eine Verpflegung bis zum 2. November abholten“.

Pag. 206:

„General Ziethen rückte an diesem Tage (27.) aus der Gegend von Jessen und Elster nach Wittenberg.“

Es war also wirklich ein bedeutender Theil der bei Jessen gestandenen preussischen Truppen gegen Wittenberg abmarschirt, die Bäckerei war wirklich in Jüterbogk, die Orte W. Linda und Hartmannsdorf waren wirklich besetzt worden, den Marsch der Backwagen nach Jüterbogk zu decken, deren Bedeckung die zwei Regimenter bildeten. Das Korps Ziethen war der Hauptsache nach in seiner alten Stellung verblieben.

Man muss gestehen, dass der Offizier, der dies Alles in einer Nacht mit 70 Reitern in Erfahrung zu bringen wusste, um so mehr Anerkennung verdient, als er, wie aus der Lage der Orte Arnsnesta und Holzdorf hervorgeht, auch an feindlichen Abtheilungen vorbei musste. Nicht minder verdient aber auch der Umstand, dass Oberst Török, so wie er die bedeutsame Nachricht erhält, sogleich selbst geeignete Massregeln ergreift, der Sache auf den Grund zu kommen und sobald er dies erzielt, sogleich das Resultat melden lässt, insoferne Beachtung, als er uns zeigt, welche Selbstständigkeit, welche gute Kenntniss des Krieges, also auch richtige Vorstellung von dem Werthe der Nachrichten für die Heeresleitung den damaligen Reiteroffizieren eigen waren.

XXVII.

Die Schlacht bei Torgau, am 3. November 1760.[1])

Wie in der allgemeinen Uebersicht des siebenjährigen Krieges gesagt, war Friedrich II. Ende Oktober 1760 bemüht, Daun's Stellung am linken Elbeufer in der Gegend von Torgau aufzusuchen und ihn mittelst einer Schlacht aus Sachsen zu vertreiben.

Nachdem das preussische Heer am 2. November 1760 von Paschwitz nach Schilda südlich Torgau gerückt war und dort das Lager bezogen hatte, nahm die k. k. Armee unter Daun, die bis dahin bei Torgau auf dem linken Elbeufer, Front nach Norden, gelagert hatte, eine Aufstellung mit der Front nach Süden. Der rechte Flügel stand auf den Höhen nördlich Süptitz, der linke bei Zinna, die Reserve bei Groswig, das Grenadier-Korps bei Weidenhayn, 3 Grenadier-Bataillone und das Dragoner-Regiment Batthyányi unter Oberst Ferrari, standen bei dem Defilé von Vogelsang, General Ried mit seinen leichten Truppen bei Mokrehna auf halbem Wege zwischen Eilenburg und Torgau, das Korps Brentano an dem Kreuzungspunkte der Leipziger- und Butterstrasse, das Korps Lacy, bei welchem die gesammte sächsische Kavallerie (Karabiniers, Kurland, Brühl, Prinz Albrecht) und das österreichische Dragoner-Regiment Liechtenstein sich befanden, am grossen Torgauer Teich und bei Loswig.

Bei Torgau waren für einen eventuellen Uebergang auf das rechte Elbeufer 4 Brücken geschlagen. Lacy war hauptsächlich bestimmt, den Uebergang zu decken.

Ueber das Terrain, auf dem sich Daun's Stellung befand und die Schlacht vom 3. November geschlagen wurde, gibt der angeschlossene Gefechtsplan im Allgemeinen genügende Auskunft. Es kommt nur beizufügen, dass die Höhen nördlich des Röhrgrabens, die Süptitzer Höhen, einen zusammenhängenden, die Umgegend dominirenden Rücken bilden, der gegen Südwesten mit Wein bebaut war.

Von der Südseite war bei nasser Jahreszeit der Zugang auf die Süptitzer Höhen nur auf dem zwischen den Schäferei-Teichen befindlichen Damme und durch das Dorf Süptitz möglich.

Der am Röhrteiche beginnende Zscheitschken-Graben, hat anfangs auf 900 Schritt sumpfige, buschige Ufer bis zu einer Furth, von wo er etwa 4 Schritte breit zwischen hohen und mit Strauch

[1]) Siehe Tafel XIII.

bewachsenen Ufern gegen Zinna fliesst. Hier wird er so flachufrig und schmal, dass er überschritten werden kann; gegen Wölsen (Wolsau) zu ist er wieder tiefer eingeschnitten.

Der das Gefechtsfeld im Nordosten abgrenzende Weinske-Fluss wird aus einer Reihe von stehenden Gewässern gebildet, die durch Sumpfstrecken mit einander verbunden sind; der quer durch die Ebene von Neyden fliessende Striebach hatte gleichfalls sumpfige Ufer.

Der Wald war westlich des Röhrteiches ziemlich licht, jenseits der Butterstrasse dichter, zwischen dem Röhrteiche und Grosswig seit 1759 verhauen.

König Friedrich erachtete den Angriff auf Daun's Stellung von Süden (Schilda) her für zu schwierig, wollte desshalb eine Umgehung durch die Dommitscher Haide machen und von Neyden her angreifen. Von den Truppen, welche die Umgehung auszuführen hatten, sollten 10 Bataillone im ersten Treffen sich dem Raths-Weinberge von Torgau gegenüber formiren, den linken Flügel an die Weinske gelehnt, hinter diesen die übrige Infanterie das zweite und dritte, die Kavallerie das vierte Treffen bilden.

Der linke Flügel (41 Bataillone, 48 Eskadronen) unter Friedrich II. selbst, sollte in vier Kolonnen, die Stellung Daun's westlich umgehend, von Norden her angreifen; der rechte Flügel (21 Bataillone und 54 Eskadronen) unter Ziethen gegen die Eilenburger Strasse und auf dieser gegen Torgau vorgehen, Daun von dieser Seite in Schach halten und im Falle der Angriff des linken Flügels gelänge, den Oesterreichern in den Rücken fallen und ihnen den Rückzug über die Elbe abschneiden.

Am 3. November Früh $6^1/_2$ Uhr brach das preussische Heer aus dem Lager bei Schilda auf und setzte sich zum Angriffe auf die Stellung Daun's in Marsch.

Die erste Kolonne unter dem Könige selbst (10 Grenadier-, 15 Infanterie-Bataillone, 10 Eskadronen) rückte über Auenhayn und Weidenhayn auf Neyden; die zweite (12 Bataillone) unter Hülsen durch Oberauenhayn und Wildenhayn in die Ebene von Elsnig; die dritte Kolonne (38 Eskadronen und 4 Bataillone) unter dem Prinzen von Holstein über Schöna und das Jagdhaus gegen Vogelsang, so dass dieser Ort ihr links blieb; eine vierte Kolonne Munitionswagen etc., mit einer Bedeckung von einem Bataillon und 25 Eskadronen unter Oberst Möhring, über Roitsch gegen Trossin ($^1/_2$ Meile westlich Vogelsang).

Das bei Mokrehna stehende Korps Ried wich vor der zweiten Kolonne des Königs über Wildenhayn gegen die Stellung der Grenadiere bei Weidenhayn — das Detachement Ferrari später gegen den rechten

Flügel der Armee zurück. Das in wenig zweckmässiger Weise mitten im Walde zwischen Weidenhayn und Vogelsang auf Vorposten gestandene Dragoner-Regiment St. Ignon gerieth zwischen die erste und zweite Kolonne des Königs und verlor zahlreiche Gefangene.

Der rechte preussische Flügel rückte bei Klitschen vorbei auf der sogenannten Butterstrasse gegen den Leipziger-Weg, dann auf diesem gegen den grossen Torgauer Teich. Etwa um 11 Uhr stiess er auf die im Walde nördlich Klitschen stehenden österreichischen Vorposten unter General Brentano, die nach längerer Kanonade, besorgt, von der Armee abgeschnitten zu werden, ihre Stellungen räumten und sich auf die Hauptstellung zurückzogen.

Von diesen Bewegungen verständigt, liess Daun das erste Treffen der Armee so ziemlich wieder die alten Stellungen, Front nach Norden, nehmen *1. 1*, den grössten Theil des zweiten Treffens *2. 2* aber gegen den feindlichen rechten Flügel stehen und bildete so gleichsam ein Armee-Quarré. Beide Treffen nahmen eine zahlreiche Artillerie vor die Front. Das Corps de réserve, bei welchem die Karabiniers und Grenadiere zu Pferd des Generals Grafen d'Ayasasa und die Kürassier-Regimenter Serbelloni und Stampach, blieb bei Grosswig *3. 3*, das Grenadier-Korps und das Korps Ried, letzteres nach einem blutigen Gefechte, in welchem die Stabsdragoner und Széchenyi-Husaren schwere Verluste erlitten, wichen vor der rechten Flügelkolonne des Königs von Weidenhayn auf die Anhöhen zwischen Grosswig und den Schaafteichen. Lacy nahm zwischen Zinna und Torgau in *4. 4.* Stellung. Zelte und Bagage wurden auf das rechte Elbeufer geschickt.

Die österreichische Reiterei der Hauptarmee kam mit 5 Regimentern unter General der Kavallerie Baron Buckow nördlich Zinna Front nach Norden, mit 5 Regimentern unter General der Kavallerie Graf O'Donnell südlich Zinna Front nach Süden zu stehen.

Es war etwa 1 Uhr Nachmittags, als die erste preussische Kolonne mit der Spitze bei Elsnig eintraf, König Friedrich, hier die Ankunft der übrigen Kolonnen abwartend, unter Eskorte des Ziethen'schen Husaren-Regiments gegen Neyden rekognosziren ritt.[1]) König Friedrich fand jetzt die Bodenverhältnisse in der ursprünglich beabsichtigten Angriffsrichtung gegen den Rathsweinberg zu schwierig und beschloss den ersten Angriff gegen den österreichischen linken Flügel zu richten.

[1]) Die preussischen Kolonnen hatten sich während der Bewegung im Walde auf Befehl des Königs mehr links halten müssen, als ursprünglich befohlen war. Sie kamen dadurch in einander, was Unordnung und Zeitverlust nach sich zog.

Die erste und zweite Kolonne erhielten den Befehl, in der Ebene von Neyden aufzumarschiren; die dritte Kolonne, die Kavallerie, war noch weit zurück.

Als die 5 ersten Grenadier-Bataillone den Striebach passirt hatten, hörte König Friedrich aus der Gegend von Süptitz eine Kanonade, glaubte an ein ernstes Engagement des Ziethen'schen Korps und dieses durch einen Angriff seinerseits schleunigst unterstützen zu müssen. Er liess desshalb, ohne das Eintreffen der übrigen Kolonnen abzuwarten, es war etwa 2 Uhr, die ersten 10 Grenadier-Bataillone aufmarschiren und vorrücken *c. c.*

Diese Grenadiere wurden durch das mörderische österreichische Geschützfeuer verhindert, aus dem Walde zu debouchiren und nachdem sie zwei Drittel der Mannschaft eingebüsst, etwa um 3 Uhr genöthigt, in Unordnung zu weichen. Erst den mittlerweile herangekommenen Brigaden Ramin und Gablenz, durch noch 3 Bataillone verstärkt *d. d*, gelang es, aus dem Walde hervorzukommen, die geschlagenen Grenadiere durchzulassen und die österreichischen Regimenter, welche diese verfolgt hatten, zurückzudrängen. Bald brachte jedoch die kaiserliche Infanterie, die sich ihnen entgegenwarf, auch diese 13 Bataillone zum Weichen, worauf dann das österreichische erste Treffen etwa 300 Schritte weiter vorwärts auf der Linie *6. 6* Stellung nahm. Frischen, feindlichen Truppen gelang es, an dem vorspringenden Winkel, den die neue Front mit der Flanke bildete, die österreichische Infanterie eine Strecke weit zurückzudrängen; aber schon war zu ihrer Unterstützung ausser einigen Bataillonen vom rechten Flügel des zweiten Treffens das Corps de réserve, das Grenadier- und Karabinier-Korps in die Linie *5. 5* eingerückt und hatte sich auf deren äussersten linken Flügel die Kavallerie Ried's: Stabsdragoner und Széchenyi-Husaren, aufgestellt.

Obwohl noch weitere Truppen die feindliche Gefechtslinie nach links bedeutend verlängert hatten, machte Daun dennoch mit dem ersten Treffen, dem das Corps de réserve, die Grenadiere und 3 Bataillone des zweiten Treffens als Unterstützung folgten, einen Gegenangriff. Die kaiserliche Kavallerie hieb mit den Abtheilungen auf dem linken Flügel der Linie *5. 5* auf die rechte Flanke, mit anderen Abtheilungen in die Front der ersten preussischen Linie, mit dem linken Flügel-Regiment der Kavallerie Buckow's in die linke Flanke der ersten und der zweiten preussischen Linie ein. Die preussische Infanterie musste wieder gegen den Wald zurück, verlor viele Gefangene, sammelte sich indess unter

dem Schutze einer neuen Linie von 12 Bataillonen, die sich bereits am Waldrande formirt hatte *e. e.*

Nach der Relation Buckow's war es das Regiment Benedikt Daun, welches zunächst in die linke Flanke einhieb, während Erzherzog Leopold und Savoyen dem feindlichen Husaren-Regimente Ziethen, das sich bei Neyden sehen liess, entgegengingen. Die „Bereitschaften" und das Dragoner-Regiment Batthyányi bildeten die Bedeckung der Artillerie, die auf dem rechten Flügel der Kavallerie in der Plaine auffuhr. Als endlich um $4^1/_2$ Uhr die preussische Kavallerie unter Holstein herankam, machten 11 feindliche Bataillone den dritten Angriff und ging die preussische Kavallerie „im vollen Trabe" über den Striebach vor.

„Die beiden Kürassier-Regimenter Markgraf Friedrich und Spaen gingen gerade auf den Ort des Angriffs vor, den Röhrteich links lassend *f. f*, degagirten die Infanterie und jagten die österreichischen Kavallerie-Regimenter Buckow und Benedikt Daun zurück. Ihnen folgten die Dragoner von Bayreuth und Kürassiere von Schmettau, hieben in die österreichische Infanterie ein *g. g.* Die Regimenter Portugall, Buckow und O'Donnell [1]) (der Kavallerie Buckow's), das Regiment Serbelloni [2]) und Karabiniers (des Reservekorps) trieben jedoch diese preussische Kavallerie in den Wald zurück".

Buckow sagt über diesen Gefechtsmoment, während welcher die feindliche Linie *e. e* als im Vorrücken begriffen, zu denken ist:

„Zunächst griff Benedikt Daun mit 2 Eskadronen feindliche Infanterie an. Sie wurden durch ein preussisches Kürassier-Regiment zurückgetrieben, B. Daun warf aber dieses mit den 3 übrigen Eskadronen und hieb endlich mit allen Eskadronen auf die feindliche Infanterie ein."

„Gleichzeitig wurde eine andere feindliche Kolonne, die Fortschritte gegen die kaiserliche Infanterie machte, gefährlich. Erzherzog Leopold wandte sich gegen diese Kolonne, warf zunächst ein sie unterstützendes preussisches Karabinier-Regiment über den Haufen, verfolgte es mit 2 Eskadronen, während die 3 übrigen theils auf feindliche Infanterie einhieben, theils feindliche Dragoner zerstreuten, die diese Infanterie degagiren wollten." Die immer erneuerten Angriffe der Preussen — meint Buckow — hätten indess dennoch reussirt, hätten nicht 3 Eskadronen

[1]) Soll heissen B. Daun, Erzherzog Leopold und Buckow.

[2]) Soll heissen Stampach.

seines Regiments „Alles was ihnen vorstund“ Infanterie und Kavallerie über den Haufen geritten.

Als die preussische Kavallerie aus dem Felde geschlagen war, wandte sich Buckow mit aller Kraft gegen die Infanterie. Seine Reiter auf einem, die Karabiniers und Grenadiere zu Pferd des Generals d'Ayasasa auf dem anderen Flügel, trieben die feindliche Infanterie schliesslich in den Wald zurück.

Daun's erstes Treffen machte jetzt eine Schwenkung links, so dass die auf seinem rechten Flügel stehenden Kavallerie-Regimenter Batthyányi und Buckow mit ihrem rechten Flügel ungefähr halbwegs zwischen Neyden und Wölsau, also rechts vom Röhrteiche, zu stehen kamen 7 7. Die preussische Kavallerie aber griff nochmals an, hieb auf die österreichische Infanterie links des Röhrteiches ein und zwang auch die Regimenter B. Daun, Erzherzog Leopold und Savoyen gegen Zinna, Batthyányi und Buckow bis an den Zscheischkenbach zwischen Zinna und Wölsen zurückzuweichen.

Aber schon hatte O'Donnell zuerst die links rückwärts Zinna gestandenen 2 Regimenter O'Donnell und Portugall links am Röhrteiche vorbei zur Unterstützung der dort fechtenden Truppen, dann die rechts von Zinna gestandenen 3 Regimenter Anhalt-Zerbst, Erzherzog Ferdinand und Darmstadt in der Richtung Neyden in Bewegung gesetzt. Erstere unterstützt von Karabiniers d'Ayasasa's, machten den links des Röhrteiches hartbedrängten Truppen Luft — hinter letzteren konnten sich die Regimenter Batthyányi und Buckow ralliiren.

Während sich die Regimenter Daun, Erzherzog Leopold und Savoyen hinter den Regimentern Portugall und O'Donnell ordneten, führte Buckow etliche Eskadronen O'Donnell's gegen feindliche Dragoner, die auf österreichische Infanterie einhieben. Eine preussische „Stuckh-Kugel“ schlug ihm den linken Arm entzwei, dennoch blieb er zu Pferde bis er „die gute Wirkung der Attaque gesehen, Alles vor sich her in den Wald getrieben“, auch bei 70 Stück feindlicher Kanonen hinter sich zurückgelassen, dann noch sämmtliche Regimenter ralliirt hatte. Die gleichzeitigen Unternehmungen der preussischen Reiterei gegen die kaiserliche Artillerie auf dem äussersten rechten Flügel waren von Theilen des Regiments Batthyányi Dragoner und den „Bereitschaften“ der übrigen Regimenter jedesmal vereitelt worden.

Nun aber formirten sich 30 Eskadronen der Kavallerie Holstein's mit dem linken Flügel gegen Wölsau bei *h. h*, in Flanke und Rücken der österreichischen Schlachtlinie 7. 7. Die Regimenter Daun, Erzherzog

Leopold und Savoyen formirten sich gegen diese Kavallerie mittelst Frontveränderung rechts.

Nach preussischen Angaben soll der Zscheitschken-Graben, der sich zwischen der beiderseitigen Kavallerie befand, sie verhindert haben, einander beizukommen, nur das Kartätschenfeuer einiger österreichischer Geschütze und drei andere von Zinna herkommende österreichische Regimenter, von welchen das Dragoner-Regiment Darmstadt einen glücklichen Flankenangriff auf die preussische Reiterei ausführte, selbe gezwungen haben, bis Neyden zurückzugehen, so dass dann die österreichische Reiterei bis auf 2000 Schritt über Wölsau hinaus vorrücken konnte.

Nach O'Donnell's Relation haben seine drei Regimenter, welche den Graben zwischen Wölsen und Zinna passirt hatten, indem das Regiment Darmstadt der Kavallerie Holstein's direkt in die Flanke, die Regimenter Erzherzog Ferdinand und Anhalt-Zerbst ihr in den Rücken gingen, „den anderen Theil der preussischen Kavallerie (Holstein) dergestalten abgewiesen und repoussirt, dass sie sich völlig zu retiriren gezwungen wurde.“

Nach der Relation des Kommandanten des Reservekorps, Fürsten Löwenstein, sind auch von dem Corps de réserve die beiden Kavallerie-Regimenter dem rechten Flügel zu Hilfe gekommen. Das Regiment Stampach (Oberst Graf Waldstein) attakirte die preussischen Bayreuth-Dragoner und Ziethen-Husaren, warf sie nach fünf Attaquen endlich völlig über den Haufen und eroberte bei dieser Gelegenheit 6 Kanonen. Das Regiment Serbelloni hat mit der Kavallerie O'Donnell's die Attaque gegen Holstein mitgemacht; 2 Eskadronen unter Major Graf Tige brachen endlich bei Neyden auch in preussische Infanterie ein und nahmen 1 Fahne und 2 Geschütze.

Bei Einbruch der Nacht war der preussische linke Flügel völlig geschlagen und floh in voller Aufllösung und unter Zurücklassung der Artillerie gegen Vogelsang.

Daun, schon beim zweiten Angriff verwundet, begnügte sich mit diesem Resultate, liess die Verfolgung einstellen und das erste Treffen die rückwärtige Stellung *8. 8* beziehen. König Friedrich, gleichfalls verwundet, übergab den Befehl an Hülsen, der die preussische Kavallerie in *i. i.* bei Neyden, die Infanterie in *k. k.* ralliirte.

Ueber die Vorgänge beim österreichischen zweiten Treffen, beziehungsweise beim Korps Lacy ist es sehr schwer, aus den österreichischen Quellen volle Klarheit zu gewinnen. Es ergibt sich in Uebereinstimmung mit den preussischen Nachrichten nur, dass Ziethen, nachdem er um ein oder zwei Uhr die leichten Truppen Brentano's delogirt, sich dann gegen das Korps Lacy gewendet, diesem gegenüber die Stellung *a. a.* und zur Rückendeckung mit einigen Truppen auch die Stellung *b. b.* bezogen hat. Beide Theile sind sich bis zum Abende unthätig gegenüber gestanden, von einer kurzen Vorwärtsbewegung der Lacy'schen Kavallerie über den Röhrgraben abgesehen, die der weit überlegenen feindlichen Kavallerie gegenüber bald eingestellt wurde.

Ziethen hat sich, „da er immer hoffte, dass einer der wiederholten Angriffe des Königs das österreichische Heer zum Weichen bringen würde, auch immer auf den Augenblick wartete, der Weisung seines Königs, im geeigneten Augenblicke den Oesterreichern den Rückzug über die Elbe abzuschneiden, zu entsprechen, den ganzen Tag über damit begnügt, das österreichische zweite Treffen und das Korps Lacy zu kanonieren. Erst gegen Abend, da das Gefecht beim Korps des Königs sich immer weiter zu entfernen schien, glaubte er die Vereinigung mit dem Könige suchen zu sollen, liess das Dorf Süptitz durch 4 Bataillone unter General Tettenborn angreifen, die sämmtlichen übrigen Truppen aber links gegen die Schäfereiteiche abmarschiren.

Tettenborn vermochte bei Süptitz nicht durchzudringen, dagegen fand die Brigade Saldern das Defilé zwischen den beiden Schafteichen nicht besetzt und konnte Ziethen, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, seine Infanterie in *o*, seine Kavallerie in *p* Stellung nehmen lassen. General Hülsen, der das geschlagene Korps des Königs hinter dem Striebache gesammelt hatte, *k. k.* ging ungefähr gleichzeitig mit einigen intakten Bataillonen und vielen Versprengten, die sich anschlossen, über den Striebach den Wald entlang bis *q*, stellte dort die Verbindung mit Ziethen her und nahm nun auch die übrigen Truppen bis in die Linie *q*-Neyden vor.

Bei der längst eingetretenen Dunkelheit, wohl auch in Folge ungenügender Vorsichtsmassregeln, wurden die Bewegungen Ziethen's und Hülsen's im österreichischen Lager nicht rechtzeitig bemerkt.

Daun hatte sich, nachdem er noch die Flucht der Truppen des Königs gesehen und den Befehl an O'Donnell übergeben, auf einem Pulverkarren nach Torgau bringen lassen. Als er dort etwa 10 Uhr Nachts die Meldung über die von Ziethen und Hülsen innehabenden Stellungen erhielt, mag er bei mangelnder persönlicher Ueberzeugung die Lage

für weit kritischer gehalten haben, als sie wirklich war, und schien ihm die Fortsetzung des Kampfes am folgenden Tage nicht räthlich. Er gab den Befehl zum Rückzuge über die Elbe.

So trat denn die k. k. Armee unter dem Schutze des Korps Lacy, das zu diesem Zwecke auf der Süptitzer Höhe Stellung nahm, um Mitternacht in fünf Kolonnen den Rückzug über die Elbe an. Laut Relation geschah dies, „weil fast die ganze Munition verschossen war, und man sich keine Hoffnung machen konnte, den erreichten Vortheil den Tag darauf viel weithers zu poussiren, auch in der Laage bey Torgau an denen Lebensmitteln vieles gebrache." Doch geschah der Rückzug „in solcher Ordnung und Gelassenheit, dass kein Rad über der Elbe zurück verbliebe und alles und jedes bis auf das Geringste diesen Fluss passirt ist." Die österreichischen Truppen liessen die Wachfeuer brennen und wurde in Folge dessen ihr Rückzug vom Feinde gar nicht bemerkt.

Von der Kavallerie sagt Daun, sie habe, und zwar hauptsächlich die Grenadiere zu Pferd und die Karabiniers unter General d'Ayasasa und die Regimenter Serbelloni und O'Donnell besondere Gelegenheit gehabt, sich hervorzuthun.

Der österreichische Verlust hat 12.000 Mann nicht überschritten. Auch fielen dem österreichischen Heere 8 Kanonen, 45 Fahnen und Standarten, bis auf 4 von der Kavallerie erobert, an Gefangenen die Generallieutenants Bülow und Finkenstein und 3500 Mann in die Hände. Die Kavallerie hatte 139 Mann, 328 Pferde todt, 317 Mann, 276 Pferde blessirt, 704 Mann, 831 Pferde vermisst, also einen Gesammtverlust von 1160 Mann, 1435 Pferden. Die Kavallerie Ried's hatte 202 Mann, 206 Pferde todt, 95 Mann, 36 Pferde blessirt, 355 Mann, 416 Pferde vermisst.

Das Dragoner-Regiment St. Ignon hatte, wie erwähnt, das Unglück, grossentheils gefangen zu werden. Aus der in den Feldakten von 1760 erhaltenen Aussage „eines aus der preussischen Gefangenschaft ausgekommenen Jägers" ist zu entnehmen, dass 600 Gefangene dieses Regimentes, indem sie sich an Fouragirstricken aus den Fenstern der Häuser, in die man sie eingesperrt hatte, herabliessen, den Preussen wieder entkamen.

Die Preussen schätzen ihren Verlust auf 13.000 bis 14.000 Mann, darunter 3 — 4000 Gefangene. Nach ihren Berichten hätten sie den Oesterreichern 45 Kanonen, 29 Fahnen und 1 Standarte genommen.

Würdigung.

Der nächtliche Rückzug der kaiserlichen Armee über die Elbe ist vom feindlichen Heere durchaus nicht erzwungen, sondern in Folge

widriger Zufälle und Missverständnisse angeordnet worden, deren Erörterung nicht Aufgabe der vorliegenden Schrift ist. Auch der Verfasser der „Thaten und Schicksale der Reiterei" schreibt den Rückzug misslichen Zufällen zu, „denn überwunden und zum Rückzuge gezwungen, war das österreichische Heer nicht." — „Es sind vielleicht nicht oft Bataillen gewonnen worden", sagt Gaudy, „die dem Ueberwinder so wenig Freude verursacht haben, als diese. — Leute von Begriffen sahen ein, dass keine grossen Vortheile aus selbigen entstehen würden."

Die österreichische Armee war im Gefechte selbst, im Ganzen und im Einzelnen, sehr gut geführt worden und haben sämmtliche Truppen sich aufs Tapferste geschlagen. Das Meiste hat die Kavallerie geleistet. —

Die Unkenntniss, in der sich König Friedrich vor der Schlacht über Daun's Stellung lange befand, zwang ihn, nachdem er selbe endlich erfahren, um vor Allem in ein weniger prekäres Verhältniss zum feindlichen Heere zu kommen, um dessen westlichen Flügel herum zu manövriren, also zu einer viele Stunden in Anspruch nehmenden und sehr verwickelten Bewegung. Da die damit verbundene Absicht sehr lange nicht zu erkennen war, musste Daun über die Verhältnisse beim Gegner von dem Augenblicke an, da sich dieser von Schilda in Bewegung setzte, stets über Alles, was beim Feinde vorging, wohl informirt werden, wenn er, sobald die Absicht ausgesprochen war, mit dem erforderlichen Gegenmanöver rechtzeitig zu Stande kommen, das heisst gegen alle Punkte wollte Front machen können, von welchen aus ein Angriff auf seine Stellung möglich war.

Die lange Kette von Reiterpatrouillen, die von der Elbe nördlich Vogelsang im weiten Bogen um Daun's westlichen Flügel herum bis an die Feldwachen des preussischen Heeres bei Schilda, dort wieder bis an die Elbe reichte, hat Daun den Vormittag über stets mit den besten Nachrichten bedient. Es hat namentlich das Regiment St. Ignon-Dragoner den Moment, da die Kolonnen des Königs sich im Dommitscher Walde rechts gegen die Elbe wandten, den Moment also, da die Absicht, von Norden her anzugreifen, ausgesprochen war, sehr bald zu Daun's Kenntniss gebracht. Wir finden das kaiserliche Heer in dem Augenblicke, da die ersten 10 preussischen Bataillone angriffen, also in verhältnissmässig kurzer, bei der Weitwendigkeit der damals zu einer Frontveränderung erforderlichen Manöver, sogar sehr kurzer Zeit, mit allen Abtheilungen in Bereitschaft, den von zwei Seiten her drohenden Angriffen zu begegnen. Es bleibt nur zu bedauern, dass das Regiment St. Ignon,

das heisst das Gros, den Rückzug zu spät angetreten hat und dadurch zwischen die feindlichen Kolonnen hineingerathen ist.

Wie St. Ignon, so haben sich auch die bei den Korps Ried, Brentano und Lacy eingetheilten Reiterabtheilungen um die Klarstellung der Situation sehr verdient gemacht.

Die Verwendung der Reiterei im Kampfe selbst betreffend, sehen wir zunächst Ayasasa und Buckow, trotzdem die preussische Reiterei noch nicht zur Stelle war, erst beim zweiten Angriffe durch die 13 Bataillone und auch dann erst, „als die preussische Linie sehr dünn geworden war," in das Gefecht eingreifen, also die Reiterei bis zu dem Momente aufsparen, da ihr Angriff entscheidend werden, sie sicher sein musste, den Feind von den fast erstiegenen Höhen wieder hinabzuwerfen. Dabei wird die feindliche Infanterie zugleich in der Front und in beiden Flanken angefallen, der imponirende Eindruck des Reiterangriffes dadurch, dass er von allen Seiten her erfolgt, erhöht. Um die rechte Flanke des Regimentes *B.* Daun gegen die 10 Eskadronen Ziethen-Husaren bei Neyden zu decken, werden die beiden Regimenter Erzherzog Leopold und Savoyen (10 Eskadronen) in dieser Richtung vorgeschoben.

Die ersten grossen Angriffe der preussischen Kavallerie gegen *f. f.* und *g.* hat Buckow mit 3 Regimentern (wie es scheint Erzherzog Leopold und Daun im ersten, Buckow im zweiten Treffen) selbst in die Flanke genommen, seine dadurch exponirte rechte Flanke gegen Neyden durch das 4. Regiment (Savoyen) gedeckt. Auch diesmal hat er im Grossen und haben die Regimenter im Detail sehr gut manövrirt. Die preussische Kavallerie musste, obwohl auch Ziethen-Husaren am Kampfe Theil nahmen, in den Wald zurück.

General der Kavallerie Graf O'Donnell hatte ursprünglich die Bestimmung, mit seinen 5 Regimentern das Korps Lacy gegen Ziethen zu unterstützen. Ueber Aufforderung des Generals der Kavallerie Baron Buckow und da er bald erkannte, dass das Korps Ziethen zunächst nichts Ernstliches unternehmen wolle, Lacy für den ersten Augenblick mit Kavallerie genügend versehen war, schickt er zuerst zwei, dann noch drei Regimenter den bedrohten Theilen der Kavallerie Buckow's zu Hilfe.

Er eilte, wie er selbst sagt, umsomehr, sich „jenseits des Grabens, welchen ich auf verschiedenen Orten passiren lassen musste", zu formiren, als der rechte Flügel, sowohl Kavallerie als Infanterie „durch die vielen auszustehen gehabten Attaquen schon in ziemliche Unordnung gebracht wäre."

Wenn Buckow trefflich manövrirt hat, so zeigt uns O'Donnell in äusserst lehrreicher Weise, wie der Kavallerie-General, weniger noch als ein anderer, sich ängstlich an die erhaltenen Befehle halten, im Gegentheile in erster Linie immer auf eigene Verantwortung nach den Umständen handeln, das heisst immer den Gang des Gefechtes wohl im Auge behalten und dann dort eingreifen muss, wo es für ihn zu thun gibt. Hätte O'Donnell sich nur um Lacy gekümmert, so würde Buckow der weit überlegenen feindlichen Kavallerie unmöglich haben Stand halten, viel weniger auch auf die preussische Infanterie haben einhauen können. Es ist also nicht zu viel gesagt, dass O'Donnell, indem er sich dort zu thun machte, wo es ihm zwar nicht befohlen, aber durch den Gang der Schlacht im Grossen vorgezeichnet war, die Niederlage des Königs entschieden hat.

Selbstverständlich hat er dieses Resultat nicht nur durch den Entschluss, sondern namentlich durch die Art der Ausführung erzielt. In dieser Beziehung ist ersichtlich, dass O'Donnell, den wir uns in diesem Augenblick schon jenseits des Zscheitschken-Grabens, aber noch durch die vorliegenden Höhen den Blicken der preussischen Kavallerie entzogen denken müssen, mit gutem Grunde die preussische Kavallerie in der Ausführung der Bewegungen, die sie schliesslich um den Röhrteich herum in die Linie *h h* gebracht haben, nicht gestört, sondern erst in dem Augenblicke losgelegt hat, da die, freilich mit wenig Vorsicht manövrirende feindliche Kavallerie in Flanke und Rücken gefasst werden konnte. Indem O'Donnell so vorging, war er im Stande, mit seinen drei frischen Regimentern, (15 Eskadronen) und noch einigen Eskadronen anderer Regimenter die feindliche Reitermasse in einem Anlaufe zu werfen.

Die Karabiniers und Grenadiere d'Ayasasa's hat Daun ganz besonders belobt, und ebenso hat auch die Kavallerie Ried's ihre Schuldigkeit gethan. Die beiden Regimenter des Corps de réserve haben treulich mitgeholfen, insbesondere auch viel Selbstständigkeit gezeigt.

Die immerhin sehr verwickelte Aufgabe: die feindliche Reiterei als solche in Schach zu halten, jenen Theil, der die kaiserliche Infanterie angriff, unschädlich zu machen, mit den irgend verfügbaren Kräften auch die feindliche Infanterie anzufallen, dabei auch für den Schutz der Artillerie zu sorgen, ist bei Torgau durch Buckow und O'Donnell in glänzender Weise gelöst worden. Nicht minder genügen die gegebenen Daten, zu ersehen, wie alle einzelnen Dispositionen sehr entsprechend waren, wie namentlich das Ralliren und das Decken der Ralliirung, das Verfolgen

nur mit einem Theil der attakirenden Linie, überhaupt die Technik der Führung wohl gekannt und wohl eingeübt war.

„Die (österreichische) Kavallerie“ sagt Carl von Clausewitz, „wurde hier so zur unmittelbaren Verfolgung der Vortheile gebraucht, welche die Infanterie errungen hatte, wie in wenig anderen Schlachten geschehen ist. Die Folge war, dass die Oesterreicher in der Schlacht selbst, und auf einem kaum über 1000 Schritte betragenden Terrain 4000 Gefangene machten.“

Von seinen Regimentern sagt O'Donnell, dass: „obwohlen selbe in der ersten Mêlée in etwas durcheinander gekommen, so hat sich doch Alles wiederumen auf das Ruff-Blasen derer Trompeters und Schlagen derer Tambours unverzüglich versamlet und dergestalten in Angesicht des Feindes in Ordnung gerichtet, dass zuletzt ein jeder Mann sogar bei seiner Compagnie gestellet ware“.

Die Tapferkeit der Truppe liess offenbar nichts zu wünschen übrig, nicht minder auch der Appell, der es ermöglichte, die auseinandergekommenen Schwadronen jedesmal schnell wieder zu ordnen und als schneidiges Werkzeug sofort wieder gegen den Feind zu gebrauchen.

Die Schlacht von Torgau bedeutet einen vollständigen Sieg der österreichischen Reiterei über jene der Preussen, überhaupt einen Kampf der feindlichen Hauptheere, der durch die österreichische Reiterei zu Gunsten ihres Heeres entschieden wurde. Auch in dieser letzten der Hauptschlachten des siebenjährigen Krieges waren die Leistungen der österreichischen Reiterei in jeder Richtung mustergiltig. Wir sehen, dass in diesem Kriege nicht blos die Sterne erster Grösse, wie Nádasdy und Loudon, sondern auch Generale Meister in der Führung der Reiterei waren, die — allerdings mit Unrecht — längst vergessen sind.

Auf feindlicher Seite ist die Vorrückung Hülsens, nachdem er Ordnung gemacht hatte, ein rühmlicher Beweis der Befähigung und Energie dieses Generals und der Disciplin der Truppe. Der mit dieser Vorrückung erzielte Erfolg zeigt in höchst lehrreicher Weise, wie Geistesgegenwart und Energie, Zähigkeit und Ausdauer noch im letzten Augenblicke das Schicksal einer Schlacht wenden können. Er zeigt aber auch, wie sehr man sich hüten muss, die Hände zu früh in den Schoos zu legen!

Schlussbetrachtung

über die Leistungen der österreichischen Kavallerie im siebenjährigen Kriege.

Wir haben die allgemeine Würdigung der Leistungen der österreichischen Kavallerie im Erbfolgekriege mit der Bemerkung geschlossen, es habe diese Kavallerie ihre in diesem Kriege zu Tage getretenen Mängel wohl erkannt und selbe nach dem Frieden mit rühmlichem Eifer beseitigt. „Ihre Selbsterkenntniss“ — heisst es an jener Stelle — „ihr Eifer, sich zu bessern, hat im siebenjährigen Kriege die schönsten Früchte getragen.“

Die Schlussbetrachtung über den siebenjährigen Krieg darf unbedenklich an jene Aussprüche anknüpfen.

„Wir sehen die alten Oesterreicher nicht mehr,“ schrieb König Friedrich schon nach der Schlacht bei Lowositz an seinen Feldmarschall Schwerin. König Friedrich hat schon am Tage dieser Schlacht keinen jener Fehler in der Verwendung der kaiserlichen Reiterei mehr bemerkt, denen er in den ersten schlesischen Kriegen manchen Erfolg, mitunter den vollen Sieg zu verdanken gehabt hatte. Die Friedensarbeit seit dem Aachener Frieden hat schon bei erster Gelegenheit die schönsten Früchte getragen.

Die kaiserliche Kavallerie ist gut beritten und ausgerüstet, tüchtig disciplinirt und ausgebildet, unter trefflichen Führern in den siebenjährigen Krieg gezogen. Der Geist Eugen's wehte wieder in ihren Reihen; auf die Tage von Malplaquet, von Peterwardein und Belgrad folgten die von Kolin und Hochkirch, von Kunersdorf und Torgau.

Es drängt sich dieses Urtheil nur um so mehr auf, je gründlicher man alle einzelnen Leistungen, je gründlicher man alle massgebenden Verhältnisse und Umstände prüft. Der Geschichtschreiber mag noch so unparteiisch zu Werke gehen, die äusserst seltenen Fälle, in welchen die Befähigung der Führer zweifelhaft, das Verhalten der Truppe nicht ganz vorwurfsfrei erscheinen, einer noch so scharfen Kritik unterziehen, er wird sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass dem vielen

Glanzvollen gegenüber das minder Gelungene verschwindet. Das Endurtheil kann nur ein äusserst günstiges, in zahlreichen Fällen nur ein bewunderndes sein.

Das Sündenregister der kaiserlichen Kavallerie ist ein gar kleines, denn die Niederlage bei Leuthen fällt weder der Kavallerie, noch ihrem Führer zur Last. Die bei Reichenberg nicht gedeckte linke Flanke, die während des dritten preussischen Angriffs bei Prag eingerissene Unordnung und die verspäteten Meldungen über Friedrichs Marsch nach Nossen 1761 erschöpfen wohl Alles, was sich der österreichischen Kavallerie im siebenjährigen Kriege vorwerfen lässt. Im Uebrigen waren ihre Leistungen in allen Zweigen des Dienstes trefflich, fast immer von Erfolg begleitet, im Aufklärungs- und Sicherungsdienste nicht minder als in der Schlacht.

Die Leistungen im Aufklärungs- und Sicherungsdienste sind schon während des siebenjährigen Krieges vom feindlichen Heere und seinem königlichen Feldherrn, ebenso auch von allen Jenen gewürdigt worden, die nach dem siebenjährigen Kriege dessen Geschichte geschrieben haben. Im zweiten Bande der Geschichte des siebenjährigen Krieges von Lloyd und Tempelhof[1]) heisst es Seite 51:

„Die Menge der leichten Truppen, die grossentheils aus sicheren und treuen Leuten bestehen und zu einer harten Lebensart gewöhnt sind, verschafft den österreichischen Generalen beträchtliche Vortheile, und ihr haben sie den glücklichen Erfolg verschiedener Unternehmungen zu danken, in die sie sich sonst vielleicht niemals einlassen würden. Da sie sich dadurch im Stande sehen, um ihr Lager eine Kette von ungeheurer Länge nicht allein von einzelnen Posten, sondern von kleinen Korps zu ziehen, so ist die Hauptarmee allemal vor einem Ueberfall sicher, und kann hinter diesem Vorhang verschiedene Bewegungen machen, ohne dass der Gegner davon die geringste Nachricht früher erhält, bis sie schon ausgeführt sind. Alle ihre Märsche sind dadurch gedeckt und es ist fast unmöglich, sie bei dieser Bewegung anzugreifen, weil gemeiniglich schon von dem Lager, welches die Armee verlässt, bis zu dem, welches sie nehmen will, eine Kette von diesen Truppen gezogen ist. Die Desertion kann aus diesem Grunde niemals stark sein, ohngeachtet die österreichische Armee ebensoviel und vielleicht noch mehrere Ausländer hat, als jede andere. Der Gegentheil ist hingegen unaufhörlichen Neckereyen ausgesetzt, die, wenn sie auch im Ganzen Nichts entscheiden, seinen

[1]) Lloyd, Geschichte des siebenjährigen Krieges. Aus dem Englischen übersetzt und vom Feldzuge 1758 fortgesetzt von Tempelhof. Breslau, 1783—1801.

Truppen doch immer sehr zur Last fallen. Er muss die grösste Sorgfalt anwenden, um die Gemeinschaft mit seinen detachirten Korps und seinen Magazinen sicherzustellen, weil jene beständig im Lande herumkriechen und auf Gelegenheit lauern, etwas wegzuschnappen und hierin sind sie nicht selten glücklich."

„Da diese Truppen immer die nächsten am Feinde sind, so wenden sie auch die grösste Sorgfalt auf die Wahl ihrer Posten. Die Ebenen, welche ihrer Art zu fechten nicht günstig sind, vermeiden sie so viel als möglich und nehmen lieber einen Umweg über Berge, durch Defiléen und Wälder, um nicht wider ihren Willen mit dem Feinde zusammenzutreffen. Ihr Stand ist allemal auf Höhen, in Wäldern und durchschnittenen Gegenden. Vor diesen setzen sie die Posten der Kavallerie so weit vor, als es nur der Feind erlauben will, und unterstützen sie mit Infanterie, die gleich bei der Hand ist, wenn sie angegriffen werden. Daher ist es schwer, diese Detachementer zu vertreiben. Weil sie auch keine Bagage und Zelter haben, so sind sie die meiste Zeit immer angezogen und bei entstehendem Lärm gleich im Gewehr. Es ist dabei ihre Sache nicht, einen Posten hartnäckig zu behaupten und sich mit regulärer Infanterie in ein Gefecht einzulassen. Wenn sie dies thun, so ist es ein sicheres Zeichen, dass reguläre Infanterie nicht weit hinter ihnen zur Unterstützung bereit ist. Gemeiniglich aber fechten sie nach Art der alten Parther, verlassen den Posten und kommen den Augenblick wieder, sobald sich ihr Gegner zurückgezogen hat. Diese Grundsätze ihrer Anführer sind ohne Zweifel sehr richtig."

Der allgemeine Vorgang zur Sicherung und Verbergung der eigenen Operationen, Erkennung und Störung der feindlichen war ungefähr folgender:

Vor Beginn jedes Feldzuges bildeten zwei oder mehrere, aus regulirten und irregulären Husaren, Grenzern (leichter Infanterie), einigen Infanterie-Bataillonen mit ihren Bataillons-Kanonen, hie und da auch aus 1 bis 2 Kavallerie-Regimentern bestehende selbstständige Korps von einem zum anderen Ende der Operationsfront, das heisst auf der ganzen Linie, auf welcher die beiderseitigen Heere sich begegnen konnten, einen sogenannten Kordon, der im Allgemeinen der Landesgrenze oder einer mit dem Gegner früher vereinbarten Demarkationslinie folgte.

Die Stärke der auf diesen Postirungen verwendeten Truppen war, wie uns das Beispiel von 1758 zeigt, mit Bezug auf die beträchtliche Länge der Linie, die zu beobachten war, keineswegs bedeutend, verhältnissmässig, selbst im koupirten Terrain, sogar sehr gering. — Eine öster-

reichische Postirung im siebenjährigen Kriege ist also weit von dem entfernt, was in späteren Feldzügen unter der Bezeichnung „Cordon“ und „Cordonsystem“ als zweckwidrige Verzettelung der Streitkräfte mit Recht getadelt wurde. Es war nämlich die Vertheilung der Streitkräfte eine sehr verschiedene, den wechselnden Terrain-, eigenen und feindlichen Aufstellungs-Verhältnissen in sehr opportuner Weise angepasste. Es waren nämlich die zwischen den Hauptheeren und grösseren Seitenkorps beider Heere liegenden und die wegsameren Theile dieser Linie stärker, die zwischenliegenden nur schwach oder sehr schwach, nur insoweit besetzt, als der Zusammenhang erheischte. So war 1758 die Kette vor der Front und in der exponirten rechten Flanke der Hauptarmee, ferner wo sie im Leitmeritzer Kreise den Truppen des Feldmarschalls Keith und nächst Troppau jenen des Prinzen Württemberg gegenüberlag, stärker und dichter, durch rückwärts aufgestellte Reserven, hie und da auch fortifikatorische Hilfsmittel widerstandsfähiger gemacht, auf den dazwischenliegenden Strecken nur sehr schwach und ohne Reserve. Die Kette war, wo ihr feindliche Kräfte gegenüberlagen, von Avantgarden gebildet, die so lange Widerstand leisteten, als für die betreffenden Gros nöthig war, sonst bestand sie nur aus Beobachtungsposten; sie zerfiel also in beobachtende und, wenn nöthig, Widerstand leistende oder den Angriff einleitende und in lediglich beobachtende Theile.

Die „Postirung“ bestand in erster Linie überall aus einer Kette von schwachen Husaren-Patrouillen; die schwächsten derselben zählten einen Unteroffizier und vier Husaren. Sie wurden, je nach der Wichtigkeit der betreffenden Punkte, durch 50 bis 800 Mann starke Abtheilungen Kroaten in zweiter Linie unterstützt, die meist auf den oder zunächst der Kommunikationen in günstigen Vertheidigungsstellungen nahe hinter den Husaren standen, jeden Augenblick bereit, überall da helfend beizuspringen, wo es nöthig wurde. Der Aufhellungs- und Verschleierungsdienst wurde also durch aus Kavallerie und leichter Infanterie kombinirte Abtheilungen besorgt und sind schon auf der Postirung die Abtheilungen leichter Infanterie numerisch mehrfach stärker als die Reiterabtheilungen; so 1758 bei dem Korps Loudon und Buckow fast zehnmal stärker. Die betreffende Infanterie war das Muster einer solchen, sehr marschfähig, beweglich, in der Terrainbenützung sehr geschickt, überhaupt besonders geeignet, den Reiter überall da zu unterstützen, wo er des Fussgehers bedurfte.

Die hinter der Kette ausserhalb des Armeeverbandes stehenden selbstständigen Truppenkörper (Vorpostenreserven) betrugen einige

Infanterie-Bataillone, 1 bis 2 oder mehr Kavallerie- (Husaren-) Regimenter. So finden wir 1758 hinter der Linie Albendorf-Adersbach 6 Bataillone, 2 Husaren-Regimenter, 1 Kavallerie-Regiment und 1000 „kommandirte deutsche Pferde“. Hinter der Linie Adersbach-Braunau standen 6 Bataillone, 2 Husaren- und 1 Kavallerie-Regiment; hinter den Vorposten im Glatzischen 3 Bataillone und 1 Kavallerie-Regiment u. s. w.

Das Kundschaftswesen befand sich, wie es scheint, fast ausschliesslich in den Händen der Kommandanten der selbstständigen, dem Feinde zunächst stehenden Korps. Die wohlbezahlten „Kundschafter“ haben auch Alles berichtet, was durch sie in Erfahrung zu bringen war; beispielsweise 1758 schon im Winter, dass Friedrich eine Operation nach Mähren plane.

Mit dem Beginne der Operationen wurde die Kette und wurden ihre einzelnen Theile nach allen durch die Umstände geforderten Richtungen beweglich, und zwar immer mit der Tendenz, einerseits den Zusammenhang zu erhalten, anderseits den Feind zu umwickeln, sowohl zum Zwecke der besseren Beobachtung von der Seite her, als auch zum Zwecke der Bedrohung und Beunruhigung der feindlichen Flanken und des feindlichen Rückens. Diese Tendenz trat nicht nur in dem Bestreben, die feindlichen Truppen- und Train-Kolonnen als Ganzes zu umfassen, sondern auch in dem weiteren Bestreben hervor, sich zwischen die getrennten feindlichen Heereskörper hineinzuschieben. Indem sich die Kette um die Flanken der feindlichen Kolonnen herumschlang, deckte sie die Flanken des eigenen Echiquiers; indem sie sich zwischen die feindlichen Kolonnen hineinschob, gewann sie nicht nur noch bessere Einsicht, sondern unterbrach oder verzögerte doch den Verkehr zwischen den einzelnen feindlichen Heerestheilen.

Dieser Tendenz entsprechend, sehen wir die Postirungsketten bei Beginn jedes Feldzuges, sowie sich die feindlichen Truppen aus den Kantonnements nach gewissen Punkten hin zu konzentriren anfangen, von allen Seiten her sich gegen diese Punkte wenden. Die Kette verkürzt sich, sowie die feindlichen Heereskörper zusammenrücken, um sich in der Folge der feindlichen Kräftevertheilung entsprechend zu verkürzen oder zu verlängern nach Massgabe der eigenen und feindlichen Bewegungen, hier zurück-, dort nach vorne auszubiegen.

Auf diese Weise wurde die Kette im Bereiche der feindlichen Massen durch Verminderung der Zwischenräume zwischen den einzelnen Gliedern von selbst stärker und bestand ausserhalb dieses Bereiches nur aus kleinen, weit von einander entfernten, schwachen Patrouillen. Die Vor-

postenreserven rückten hinter jene Theile der Kette, welche den feindlichen Massen gegenüberstanden und verliehen diesen eine angemessene Defensiv- und Offensivkraft.

Wohl eingerichtete, sicher und schnell funktionirende Kavallerie-Ordonnanzkurse zwischen den selbstständigen Korps und dem Armee-Hauptquartier setzten dieses letztere, oft in überraschend kurzer Zeit, mittelst kurzer aber sehr präciser Meldungen über die Sachlage in Kenntniss und somit in die Lage, die Kette, wo es nöthig war, zu verstärken, und hinter den in richtig gewählten, starken Defensivstellungen längere Zeit widerstandsfähigen selbstständigen Korps zu machen, was es wollte.

Der Theil der Kette, den der feindliche Angriff traf, wich von dem Angriffspunkte exzentrisch zurück, jedoch immer so, dass sich zwar die Zwischenräume zwischen den einzelnen Kettengliedern vergrösserten, der Zusammenhang aber weder zwischen diesen Kettengliedern, noch mit jenen verloren ging, die ihre Position beibehalten konnten. So musste sich die Postenkette Jahnus' im März 1758 aus der Gegend von Habelschwerdt ungefähr auf die Linie Senftenberg-Landskron zurückziehen. Der Zusammenhang ging aber weder unter den Gliedern des delogirten Kettentheiles selbst, noch auch rechts mit der Kette de Ville's bei Altstadt oder jener Loudon's bei Wünschelburg verloren.

Die dem Angriffe nächststehenden, aber nicht unmittelbar angegriffenen Kettentheile waren immer bestrebt, sich gegen die Flanken der feindlichen Kolonnen zu wenden, vor welchen der direkt angegriffene Kettentheil zurückwich — so 1758 ein Theil der leichten Truppen Loudon's gegen Fouqué — so das Husaren-Regiment Károlyi gegen die rechte Flanke der von Troppau auf Olmütz vorgehenden Kolonnen des Königs.

Entbehrlich werdende Theile der ursprünglichen Kette wurden einfach eingezogen, so 1758 die sächsische und polnische Kavallerie, die östlich Weisskirchen gestanden war; in der bisherigen Stärke nicht mehr erforderliche Theile wurden den Umständen entsprechend geschwächt, so die Kette im Braunauer Kreise durch Buckow, als der König sich 1758 auf dem Rückzuge Königgrätz näherte.

Wo neue feindliche Streitkräfte auftraten, wurde ihnen in der betreffenden Richtung sofort eine „Kette gegenübergestellt“ wenn gegenübergestandene feindliche Streitkräfte sich seitwärts bewegten, wurde die Kette nach der betreffenden Seite verlängert und zwar immer mit der Tendenz, den äusseren Flügel den feindlichen Têten vorzulegen.

Trat der Gegner den Rückzug an, so folgten ihm die Kettenglieder sofort, und zwar nicht so sehr gegen die Queuen seiner Kolonnen, als längs beider Flanken mit der Tendenz, den Têten vorzukommen.

Der bei der Kavallerie überall zu Tage tretende Offensivsinn, das Bestreben, dem Feinde unter allen Umständen, bei jeder Gelegenheit einen „Streich“ zu versetzen, hatte zur natürlichen Folge, dass sich die Reiterparteien, die zur Versehung des Sicherungs- und Nachrichtendienstes die feindlichen Truppen- und Trainkolonnen von allen Seiten umschwärmten — mochte sich der Feind vor-, zurück- oder irgendwie seitwärts bewegen — wo es irgend möglich war, also von allen Seiten her durch kleine Unternehmungen dem Feinde immer in sehr unangenehmer, öfter in ganz unleidlicher Weise fühlbar machten.

Das Beobachtungsgeschäft war immer mit einem sehr lebhaften kleinen Kriege längs der ganzen Ausdehnung der Kette verbunden.

Jedes Kettenglied sicherte sich selbst durch kleine Reiterpatrouillen, unterhielt durch diese die Verbindung mit den neben befindlichen Gliedern; führte seine kleinen Unternehmungen, je nach dem Terrain und sonstigen Umständen mit der Kavallerie oder leichter Grenzinfanterie oder mit beiden zugleich aus. Letztere hatte immer die Aufgabe, der Kavallerie im Falle des Misslingens Defiléen im Rücken frei zu halten.

Plante man selbst ein Manöver, einen Angriff, so begann man stets damit, 1. in der betreffenden Richtung entweder die vorhandene Kette zu verstärken oder eine neue zu etabliren, 2. auch jene Ketten zu verstärken, welche mit Bezug auf die Stellung der eigenen Armee zur feindlichen, zur besseren Maskirung, Geheimhaltung der beabsichtigten Bewegung, Verstärkung erhalten mussten. Solche Verstärkung geschah immer thunlichst derart, dass sie der Feind nicht gewahr wurde, so also, dass sich in Stellung und Stärke der vordersten Postenlinie nichts änderte, der Feind nicht aufmerksam gemacht wurde, sondern nur in dem Falle, als er die vorderen Posten zurückwarf, hinter diesen längeren Widerstand fand. Die Stärke und Zusammensetzung der dem betreffenden Kettentheile zugewiesenen Unterstützung wurde in allen Fällen nach dem Terrain und mit der Anforderung bemessen, dass der betreffende Kettentheil (das betreffende selbstständige Korps, Manöverpivot) einem feindlichen Angriffe während des Manövers so lange die Spitze biete, als nöthig war, das Manöver ungestört zu vollenden, — nach Umständen so lange, bis andere Dispositionen erlassen und rechtzeitig ausgeführt werden konnten.

So hat Daun 1758 zum Marsche von Skalitz nach Leitomischl die Postenkette im Braunauer Kreise Front nach Norden stehen lassen, ja selbe durch das Korps Harsch, jene des Generals Jahnus durch das Korps Loudon, das sich zwischen ihr und dem Hauptheere bewegte, verstärkt. So wie sich Daun von Leitomischl gegen das feindliche Heer bei Olmütz in Bewegung setzte, oder schon früher, wurde eine neue Beobachtungskette durch die Korps Loudon und Jahnus gebildet, die im Allgemeinen senkrecht auf der früher etablirten Kette stand. Während der Fortsetzung der Bewegung, südlich um Olmütz herum, sehen wir fortwährend bei eintretendem Bedarfe die Beobachtungskette in der erwähnten Weise zur Maskirung und Sicherung des Flankenmarsches zunächst durch grosse Kavalleriekörper verstärken. Auf dem Marsche von Prödlitz über Kojetein nach Gr. Teinitz wurde ausserdem hinter der Postenkette St. Ignon's durch die Carabiniers und Grenadiere zu Pferde eine Avantgarde gebildet, die in der Folge die Postenkette verstärkte und verdichtete.

Die Kette wurde übrigens nur, wo es dem Terrain entsprach, vorwiegend durch Kavallerie verstärkt; im entgegengesetzten Falle bestand sie auch nur aus Kroatenposten, die unter Umständen, dem Zwecke der Verschleierung und Festhaltung einer gewissen Linie zu entsprechen, auch zu fortifikatorischen Hilfsmitteln griffen. So bestand, wie wir gesehen haben, der Schleier, hinter welchem sich der nächtliche Angriffsmarsch nach Hochkirch verbarg, gar nicht mehr aus Kavallerie, sondern lediglich aus einer Reihe Kroatenposten, die sich hinter einer verhauenen Waldlisière „gesetzt“ hatten.

Die Manöver haben, wie wir gesehen haben, meist in Umgehungen eines, auch beider feindlichen Flügel, häufig auch in einer Seitenbewegung bestanden, dem Gegner in der Richtung nach seinem seitwärts gelegenen Operationsobjekte zuvorzukommen. Alle diese Bewegungen geschahen hinter dem mehrerwähnten Schleier in der Regel zur Nachtzeit und ausserdem hinter verbergenden Terraingegenständen, Höhenzügen, Wäldern, weil sie dadurch der Wahrnehmung des Gegners vollends entzogen, ein feindlicher Angriff auf die den Schleier bildenden Abtheilungen noch weniger wahrscheinlich, jedenfalls für den Gegner die Aussicht, den Schleier zu durchbrechen, eine äusserst geringe, Alles in Allem also die meiste Garantie geboten war, die beabsichtigte Bewegung nicht nur der Wahrnehmung, sondern auch jeder Störung zu entziehen.

Eine Leitung der zum Sicherungs- und Nachrichtendienste bestimmten Abtheilungen durch das Armee-Hauptquartier fand im Allge-

meinen gar nicht statt, bestand eigentlich nur in einer kurzen Weisung an den Führer über die ihm zugewiesene Aufgabe und einer Mittheilung über die rechts und links agirenden Korps und die diesen Korps zugetheilten Aufgaben. Alles Weitere war den Kommandanten dieser Korps, die freilich sämmtlich sehr intelligente und erfahrene Generale und Stabsoffiziere waren, gänzlich überlassen, und zwar, wie schon der während des ganzen siebenjährigen Krieges erzielte Erfolg darthut, mit sehr gutem Grunde.

Indem nämlich diese eminent praktischen und findigen Offiziere alle nach demselben einfachen Grundsatze ihre Kavallerie-Patrouillen und die diese unterstützenden Kroatenabtheilungen unter allen Umständen im Angriffe und in der Vertheidigung, auf der Vorrückung, im Rückzuge und auf dem Seitenmarsche so nahe vom Feinde hielten, als es dieser irgend gestattete, ergab sich die beste der von der Kette der Sicherungs- und Beobachtungsabtheilungen einzunehmenden Stellung immer von selbst. Indem man im Grossen und Kleinen, was vom Feinde gegenüber stand, stets mit der Kette zu umfassen suchte, überall das Beobachtungsgeschäft mit dem „kleinen Kriege“ gegen Flanken und Rücken des Gegners verband, sich überhaupt, namentlich meist auch in Bezug auf Verpflegung, ganz auf eigene Füsse stellte, immer die Verbindung und Verständigung mit dem Armee-Hauptquartier und den Nebenkorps anzubahnen und zu erhalten wusste, immer für schnellste Vermittlung aller Meldungen und Befehle sorgte, erfreute man sich steter Sicherheit, erfuhr man stets Alles, was beim Feinde vorging, auch jede günstige Gelegenheit zum Angriffe im Grossen und im Kleinen. Indem die Führer der selbstständigen Korps überall und immer dieselben einfachen und richtigen Grundsätze mit seltenem Verstande zur praktischen Geltung brachten, erfüllten diese Korps die verschiedensten Zwecke, waren insbesondere die Reiterpatrouillen recht eigentlich Auge und Ohr des Feldherrn, und zwar ohne dass sich dieser des Weiteren viel zu kümmern brauchte.

Der Feldherr hatte in der Gestalt der zwischen seinem Hauptquartier und den detachirten Korps schnell und sicher funktionirenden Kavallerie-Ordonnanzkurse alle Fäden in der Hand, war stets Herr seiner Entschlüsse, hatte zur Ueberlegung und Ausführung immer Zeit — er konnte stets überraschen, aber nie überrascht werden. Terrain, Tages- oder Jahreszeit machten da keinen Unterschied. Keiner der österreichischen Feldherren hatte je nöthig, die detachirten Korps oder doch die von diesen gebildete Beobachtungskette bis an gewisse Linien im Terrain vorzuschieben, ihnen bezüglich der Entfernungen, die sie einzuhalten

hatten, Verhaltungsmassregeln zu geben. Man war offenbar von der Einsicht geleitet, dass die Kommandanten der vorgeschobenen Korps bei unmittelbarer Anschauung besser zu erkennen in der Lage waren, was zu thun sei, als das Hauptquartier bei mangelnder eigener Anschauung, und verkannte den eminenten Werth des Zeitgewinnes nicht, den man erzielte, indem man den Kommandanten des selbstständigen Korps das jeweilig Erforderliche selbst machen liess.

Wie richtig die Grundsätze waren, nach welchen der so höchst wichtige Nachrichten- und Sicherungsdienst gehandhabt wurde, das hat der Gegner nachhaltig empfunden.

Nach Angabe des königlich preussischen, offiziellen Werkes über den siebenjährigen Krieg hat König Friedrich II. — wahrscheinlich auf Grund der in den ersten schlesischen Kriegen gemachten Erfahrungen — schon 1756, „um eine gleichartig fechtende Truppe den österreichischen Kroaten entgegenzusetzen“, vier „Freibataillone aus Ausländern errichtet und diese Truppen bis 1762 auf 24 Freibataillone und 30 Freieskadronen“, darunter sogar ein Regiment „Bosniaken“ vermehrt. Er berief auch zur Abrichtung seiner Husaren geborene Ungarn in seine Dienste, so namentlich einen gewissen Szekuly, Alles ohne dass es ihm je gelungen wäre, gegen die österreichischen Husaren und Kroaten im Sicherungs- und Nachrichtendienste und im kleinen Kriege auch nur entfernt aufzukommen. Er kam im Gegentheile nie über das Verhältniss von 1744 hinaus, und noch 16 Jahre später nach zahlreichen Feldzügen, sehen wir ihn vor der Schlacht bei Torgau in totaler Unkenntniss der Stellung des feindlichen Heeres, so zwar, dass er die sonderbarsten Kreuz- und Querzüge machte, ehe er endlich erfuhr, dass sich der Gegner, den er vor sich glaubte, thatsächtich hinter ihm befand.

Die nahebei gänzliche Erfolglosigkeit aller Bemühungen des grossen Königs, Truppen zu schaffen, die es in den in Rede stehenden Dienstzweigen mit den österreichischen leichten Truppen hätten aufnehmen können, beweist jedoch nicht nur deren vorzügliche Eignung, sondern auch die besondere Schwierigkeit, diese Eignung im Wege der Belehrung, Abrichtung oder des sogenannten Drillens zu erzielen.

Anderseits war die besondere Eignung der österreichischen leichten Truppen nicht entfernt auf dem Wege systematischen Drillens im heutigen Sinne erzielt, sie ist nur auf gute, natürliche Anlagen, viel Praxis und gewisse sehr einfache, wenig zahlreiche, von Jedermann leicht verstandene und geübte Verhaltungsregeln zurückzuführen.

Erwägt man, dass unsere damaligen, militärisch ohne Frage sehr intelligenten Gegner auf dem Wege des Drillens wenig erzielten, unsere leichten Truppen dagegen ohne umständliche Anwendung dieses Mittels vorzüglich geeignet waren, so ergibt sich schon aus diesen Thatsachen, auf direktem und indirektem Wege, dass sich die Truppe für den Sicherungs- und Nachrichtendienst niemals durch Detailvorschriften und Drillen, sondern nur durch gründliche Belehrung über gewisse allgemeine Grundsätze für den Sicherungs- und Nachrichtendienst abrichten lässt.

Das „Wie“ der Anwendung dieser Grundsätze fand einst der Mutterwitz, der Instinkt, die Spürnase, wenn man will, des Husaren- oder Grenzer-Rekruten nach nur einiger Unterweisung durch die Offiziere, Unteroffiziere, hauptsächlich die älteren Soldaten sehr leicht und schnell. Das in dieser Richtung im Erbfolge- und siebenjährigen Kriege erzielte, überraschend günstige Resultat ist lediglich dem auf dem Wege des Anschauungsunterrichtes erzielten Einschärfen einiger weniger Hauptgrundsätze, der Nöthigung jedes einzelnen Mannes, über das „Wie“ der Anwendung im konkreten Falle selbst nachzudenken, das „Wie“ selbst zu finden, kurz gesagt also, der Anregung zu selbstständigem Denken und diesem selbst zu verdanken.

Der Rekrut, der heute aus den Ländern der Stefanskrone und Nebenländern zu den Husaren-Regimentern, den betreffenden Infanterie-Regimentern und Jäger-Bataillons einrückt, ist weit weniger von dem Husaren- und Grenzer-Rekruten des siebenjährigen Krieges verschieden, als man glauben sollte — er bringt ohne Zweifel im Gegentheile dieselben trefflichen Anlagen für den kleinen Krieg mit, wie sein Vorgänger im 18. Jahrhundert.

Die auf so einfachem Wege im 18. Jahrhundert erzielten Resultate dürften den hohen Werth der damaligen Methode genugsam erweisen und die Frage nicht ganz unberechtigt erscheinen lassen, ob denn jene Methode nicht auch heute vielfach anwendbar wäre.

Die wenigen im siebenjährigen Kriege für den „Felddienst“ bestandenen Vorschriften sind selbstredend sehr kurz, entwickeln lediglich gewisse allgemeine Grundsätze; das „Wie“ der Anwendung blieb den Ausführenden überlassen.

Für die Art und Weise der Versehung des Sicherungs- und Nachrichtendienstes im strategischen Sinne gab es vollends gar keine offiziellen Vorschriften. Die kommandirenden Generale verfügten einfach, was ihre reiche Erfahrung ihnen als thatsächliches Bedürfniss gelehrt hatte. Sie

haben, wie der Erfolg genugsam zeigt, das Wahre erkannt, — es dürfte sogar die Vermuthung ausgesprochen werden können, dass ihr diesfälliger, oben geschilderter, einfacher Vorgang auch für heutige Verhältnisse hohen und mehr Werth hat, als die zahllosen, meist auch recht verwickelten Systeme, welche neuere Theoretiker für diesen Dienst vorgeschlagen haben.

Es dürfte der Aufmerksamkeit des Lesers ohnehin kaum entgangen sein, dass die selbstständigen Korps, die im siebenjährigen Kriege den Nachrichten- und Sicherungsdienst besorgten, keineswegs mit dem zusammenfallen, was wir heute unter vorgeschobenen Kavallerie-Divisionen verstehen. Sie hatten dem Zwecke solcher nur bei Beginn der Operationen ausschliesslich zu genügen, in der Folge dienten sie ganz nach Bedarf gleichzeitig auch anderen Zwecken. Sie waren auch keine grossen Kavalleriekörper in unserem Sinne.

Die selbstständigen Korps im siebenjährigen Kriege waren eigentlich nur in allen Richtungen, in welchen man auf den Feind stossen konnte, vorgeschobene, aus allen Waffen zusammengesetzte Avantgarden, die einen Theil und zwar keineswegs immer den grössten Theil ihrer Kavallerie in grössere und kleinere Patrouillen aufgelöst, in Form einer stets in bedeutender Breite auftretenden Kette so lange feindwärts vorgehen liessen, bis er auf den Feind traf, und ihn durch grössere und kleinere meist auf den Kommunikationen folgende Abtheilungen leichter Infanterie unmittelbar unterstützten. Das Gros dieser Avantgarden — bei welchem der Rest der Kavallerie — folgte in einer den gegebenen Verhältnissen entsprechenden Entfernung der Kette.

Dieser Zusammensetzung und Gliederung entsprechend, versahen diese Korps einfach den Dienst der heutigen Avantgarden, nur mit dem Unterschiede, dass sie an keine bestimmte Entfernungen vom Gros, sondern an die Regel gebunden waren, hart am Feinde zu bleiben, und dass die lagernde oder marschirende Armee für die Sicherheit im engeren Sinne durch besondere Abtheilungen sorgte, die bei der grossen Sicherheit, die schon die Kette gewährte, meist schwach waren. Sehr häufig, ja sogar meistens bewegte sich die k. k. Armee rechts oder links, seitwärts oder hinter den selbstständigen Korps um einen ihrer Flügel herum, es dienten also die Korps nach neuerer Bezeichnung als Manöverpivots.

Die verhältnissmässig schwachen Reiterabtheilungen, die in erster Linie auftraten, zeigen uns, dass man zur Zeit des siebenjährigen Krieges kleinere, schwache Patrouillen, die sich leicht im Terrain verbergen, vom Gegner also schwer zu entdecken sind, für das Beobachtungsgeschäft

geeigneter hielt, als grosse. Die Thatsache, dass diese kleinen Patrouillen ihrer Aufgabe immer gerecht wurden, nur äusserst selten einer Unterstützung von rückwärts bedurften, beweist, dass auch diese Anschauung eine ganz berechtigte war. Sie bemerkten oder entdeckten die feindliche Sicherungsabtheilung, wie es scheint, stets früher, als sie von ihr bemerkt wurden, gingen dann leicht unbemerkt an ihr vorbei, wohin sie wollten und ebenso wieder zurück. Wurden sie aber doch entdeckt, so fanden sie stets den Weg zu dem Punkte, wo die im Terrain wohleingenistete Kroatenabtheilung zu Fuss zu ihrer Aufnahme bereit stand. Obwohl diese Patrouillen mit einer Kühnheit sonder gleichen zwischen die feindlichen Sicherungstruppen durch, an die feindlichen Massen herangingen, wurde doch nur äusserst selten eine vom Feinde aufgehoben, so selten, dass, wenn ja einmal ein Husarenkorporal mit drei oder vier Husaren von den Preussen abgefangen wurde, hievon als von einem ganz ungewöhnlichen Ereignisse im Operations-Journal der Armee Erwähnung geschah.

Zur Zeit des siebenjährigen Krieges war in der österreichischen Kavallerie bis zum Subalternoffizier herab viel Verständniss des Krieges, daher auch viel richtiges Urtheil über Werth und Bedeutung der im Aufklärungsdienste gemachten Wahrnehmungen vorhanden.

Dass man im siebenjährigen Kriege zur Versehung des Sicherungs- und Nachrichtendienstes keine grossen Kavalleriekörper, sondern aus allen Waffen kombinirte Korps verwendete, findet seine Erklärung neben der weisen Oekonomie, die man mit der so kostspieligen und so eminent wichtigen Reiterwaffe trieb, in dem bei Versehung dieses Dienstes beobachteten Vorgang selbst und in Erwägungen strategischer Natur. Indem man immer damit anfing, die Reiterpatrouillen von allen Seiten an den Feind herangehen zu lassen, diese Patrouillen in der Folge immer so nahe als möglich am Feinde blieben, ergaben sich selten Verhältnisse, in welchen es im Allgemeinen auf Entfaltung besonderer Schnelligkeit angekommen wäre. Die Kette der Sicherungsabtheilung brauchte sich im Allgemeinen nicht oder nur ausnahmsweise hie und da schneller als die eigenen oder feindlichen Massen zu bewegen. Nur um zwischen den feindlichen Sicherungstruppen durch, an die feindlichen Massen heran- und zwischen ersteren wieder zurückzukommen, bedurfte es besonderer Schnelligkeit. Es bestanden also ganz folgerichtig nur die hiezu bestimmten vordersten Detachements aus Kavallerie, und ebenso war man von einer ganz richtigen Erwägung geleitet, wenn man zur Unterstützung der Kavallerie-Kommanden leichte Infanterie bestimmte, denn

diese war überall zur Hand, wo der Reiter aus irgend welchen Gründen gar nicht fortkam, namentlich auch da, wo der Reiter Gelegenheit zu einem „Streiche“ ausgekundschaftet hatte, den er nicht selbst oder doch nur mit Unterstützung der Fusssoldaten ausführen konnte. Da endlich das detachirte Korps, wie gesagt, nur in erster Linie für Sicherheit und gute Nachrichten zu sorgen, in zweiter Linie aber als Avantgarde, als Flankenkorps, Manöverpivot zu dienen hatte, wozu sich der grosse Kavalleriekörper nicht, sondern nur das aus allen Waffen den Verhältnissen entsprechend zusammengesetzte Korps eignet, so erscheint auch die im siebenjährigen Kriege beliebte und stets geübte Art der Zusammensetzung der vorgeschobenen Korps als eine höchst zweckmässige. Es ist, diese Zweckmässigkeit einzusehen, kaum nöthig, daran zu erinnern, wie diese Korps, die freilich stets bewährten Händen anvertraut waren, dem grossen König oft wochenlang zu schaffen gaben.

Zu überwiegender Bedeutung, zu numerischer Ueberlegenheit gelangte die Kavallerie immer erst dann, wenn die dem Korps zufallende Aufgabe erforderte, dass dem Feinde auf irgend einem Punkte zuvorgekommen werde, Zeitgewinn erzielt werden sollte, also Schnelligkeit erheischt wurde. Erst dann hat man der höheren Geschwindigkeit wegen an die grösseren Kavalleriekörper appellirt.

Die feindlichen Sicherungsmassregeln beschränkten sich in der Regel auf eine stehende Vorpostenaufstellung zur unmittelbaren Sicherung des Lagers oder der Stellung, während der Märsche auf die gewöhnliche Aussenhut. Nur hie und da wurden Versuche gemacht, die Kette der österreichischen leichten Truppen zu durchbrechen, oder wurde zur Einholung von Nachrichten die Absendung grösserer Kavalleriekommanden bis an gewisse Punkte verfügt.

Jene Kette hat nie mit einer in ähnlicher Weise gebildeten und geleiteten Kette des Feindes zu thun gehabt. Wenn sie aber auch leichteres Spiel hatte, als sie gehabt haben würde, wenn die Preussen mit einer solchen entgegengewirkt, so blieb sie doch sicherlich auch dann das beste, relativ beste Mittel, den Zwecken des Sicherungs- und Nachrichtendienstes zu genügen.

Das Feuergefecht der Kavallerie zu Fuss scheint, da seiner fast nirgends Erwähnung geschieht, im siebenjährigen Kriege nur selten und in beschränkter Weise, etwa bis zum Herankommen der stets nahe befindlichen Infanterie in Anwendung gekommen zu sein. Dass man nicht viel davon hielt, dass man nicht der Ansicht war, die Kavallerie könne durch das Feuergefecht von der Infanterie unabhängig gemacht werden,

geht schon aus dem engen Kontakt hervor, den wir zwischen Infanterie und Kavallerie schon im Aufklärungsdienste aufrechterhalten sehen.

Die Leistungen der kaiserlichen Kavallerie im Sicherungs- und Nachrichtendienste und im kleinen Kriege sind ohne Frage nie und nirgends wieder erreicht, geschweige übertroffen worden; sie sind auch für heutige Verhältnisse mustergiltig, denn im Grossen und Allgemeinen lässt sich der Aufklärungsdienst heute nicht anders versehen, der kleine Krieg nicht anders führen, als zur Zeit des siebenjährigen Krieges. In der Vervollkommnung der Feuerwaffen des Gegners liegt für den berittenen Eclaireur der Gegenwart sogar nur ein Grund mehr, die Kunst der verborgenen Annäherung, des gedeckten und verdeckten Anschleichens, die Kunst des Sehens ohne gesehen zu werden, zu üben, die dem Husaren und Kroaten des siebenjährigen Krieges so geläufig war. Seine eigene verbesserte Feuerwaffe, das heute so ausgezeichnete Gewehr des ihn unterstützenden Fusssoldaten gleichen übrigens den Nachtheil, in den er durch die Verbesserung der Feuerwaffen gerieth, grossentheils aus.

Vor und während der Schlacht war die Verwendung der kaiserlichen Kavallerie in der Regel eine den strengsten Anforderungen entsprechende und zwar eben so sehr in Bezug auf die Führung, die kaum irgend ein Vorwurf trifft, als in Bezug auf das Verhalten, die Tapferkeit und den Appell der Mannschaft.

Wir sehen die Kavallerie vor jeder Schlacht, mochte sie Angriffs- oder Vertheidigungsschlacht sein, des eigenen Heeres Bewegungen und Stellungen dem Gegner wohl verbergen, jene des Gegners verlässlich und rechtzeitig klarstellen. Der angreifende Gegner gewinnt zumeist erst im letzten Augenblicke und selbst dann manchmal nur unvollkommene Orientirung, so zwar, dass er häufig in fehlerhafter Richtung losgeht, den Fehler zu verbessern, im Kanonen- oder Kleingewehrfeuer herummanövrirt und über solch' schlechter Einleitung die Schlacht verliert. (Kollin, Torgau.) Der anzugreifende Gegner wird in der Regel einfach überfallen, erfährt von den Vorbereitungen nicht das Geringste (Hochkirch, Liegnitz). In allen Fällen geben die Generale das Detail der Angriffs- und Vertheidigungs-Dispositionen erst auf Grund der von der Kavallerie über die Vertheidigungsstellung oder Angriffsbewegungen des Gegners erstatteten letzten Meldungen.

In der Schlachtstellung ist der Kavallerie stets das geeignete Aktionsterrain zugewiesen worden, wie es der Boden, die eigenen Absichten oder Maassnahmen des Gegners erheischten. Von der Normalstellung auf den Flügeln der Infanterie ist man ohne Weiteres abgewichen,

wenn es die Umstände erheischten. So finden wir die Kavallerie bei Kolin theils in der Mitte, theils auf dem rechten Flügel der Schlachtlinie; bei Torgau die Masse auf den östlichen Flügeln beider Treffen, mehrere Abtheilungen des Corps de réserve hinter dem ersten Treffen; bei Hochkirch wird trotz des schwierigen Terrains die Masse der Kavallerie im Dunkel der Nacht in eine Aufstellung seit- und rückwärts des feindlichen Flügels gebracht, auf den der Ueberfall geplant war, denn aus dieser Richtung musste der Angriff den meisten Erfolg versprechen.

Die vor der Schlacht zur Aufklärung verwendete Kavallerie räumte die Front des eigenen Heeres erst bei Beginn des Gefechtes; die Flügel der Kette aber befanden sich auch während der Schlacht in beiden Flanken des Gegners, beobachteten selbe und deckten dadurch jene des eigenen Heeres. Die vor der Schlacht zur Sicherung verwendeten Abtheilungen, die sich ohnehin in dem Maasse, als sich die feindlichen Massen, um welche sie sich herumbewegt hatten, zur Schlacht einander näherten, mehr zusammengezogen hatten, wurden als Schlachtkavallerie an geeignete Punkte, naturgemäss an die äusseren Flügel der Schlachtlinie, herangezogen.

Die von der Kavallerie während der Schlacht zu lösenden Aufgaben bestanden vor Allem in der Fortsetzung des Sicherungsdienstes gegen jene feindlichen Kräfte, die in den Flanken oder im Rücken des eigenen Heeres auftreten konnten, beziehungsweise in Verschleierung der Bewegungen eigener Heerestheile gegen Feindes Flanke und Rücken. Die feindliche Kavallerie sollte aus dem Felde geschlagen und gehindert werden, die Front oder Flanke der kaiserlichen Infanterie anzugreifen, die feindliche Infanterie in Flanke und Rücken angegriffen werden. Wurden von der Reserve-Artillerie grosse Batterien auf den Flügeln gebildet, so waren sie durch die Kavallerie zu schützen.

Für die Durchführung dieser Aufgaben gab das (für alle Waffen giltige) „Militär-Feld-Regulament von 1759“ nur ganz kurze, allgemein gehaltene (im Anhange gegebene) Vorschriften. Detail-Dispositionen wurden den Kavallerie-Generalen nie gegeben, es blieb ihrer Einsicht überlassen, den Moment zum Eingreifen selbst wahrzunehmen und die den Gefechtsverhältnissen entsprechenden Detail-Dispositionen selbst zu geben. Zur Angriffsschlacht wurde ihnen eine bestimmte Aufgabe gegeben, oder wurden sie doch in bestimmte Richtung gewiesen; in der Vertheidigungsschlacht hatten sie sich einfach den Massregeln des Gegners entsprechend zu benehmen.

Im siebenjährigen Kriege wurde der österreichische Kavallerie-General von den höheren Generalen im Allgemeinen nur von deren Hauptabsichten verständigt, damit er im Einklange mit diesen handle und sie möglichst fördere — er wurde nur auf den richtigen Punkt gestellt oder in eine gewisse Richtung gewiesen, das Weitere blieb seinem Ermessen überlassen.

Auf dem Aktionsterrain ordnete er seine Regimenter in der damaligen Normalaufstellung in zwei Treffen, das erste mit kleinen Eskadrons-Intervallen (10 Schritte), das zweite mit grösseren (30—50 Schritte), das erste meist debordirend und 300—500 Schritte hinter diesem. — Für alles Weitere hatte er gar keine näheren Direktiven, im Gegentheile war es ganz seine Sache, die passende Angriffsform, die Kräftevertheilung, den Terrain- und Gefechtsverhältnissen entsprechend selbst zu finden, in seinen Dispositionen die ihm für die Verwendung der Kavallerie im Feld-Regulament vorgezeichneten Grundsätze zur Geltung zu bringen.

Das haben diese Reitergenerale unläugbar in ausgezeichnetem Grade verstanden. Sie haben sich stets die Zeit zu schaffen gewusst, die sie zur Ueberlegung und Vorbereitung bedurften, sie beherrschten auch völlig die Technik der Führung, wussten sich den Unterkommandanten stets verständlich zu machen und konnten der präcisen Ausführung ihrer Dispositionen gewiss sein.

Die Fälle, da österreichische Kavallerie im siebenjährigen Kriege schlecht manövrirt hätte, sind wie erwähnt, verhältnissmässig äusserst selten; dass die den Angriff vorbereitende Bewegung nicht mehr rechtzeitig hätte ausgeführt werden können, kommt ebensowenig jemals vor, als dass ein Manöver in Folge von Missverständnissen der Unterbefehlshaber missglückt wäre.

Dies ist nun offenbar nur darauf zurückzuführen, dass die Grundsätze für die Verwendung der Reiterwaffe Jedermann, vom General bis zum Lieutenant herab, in Fleisch und Blut übergegangen waren, Jedermann zu selbstthätigem und selbstständigem Denken gezwungen war, also die Fähigkeit, die Grundsätze in jedem gegebenen Falle zur Geltung zu bringen, eine sehr weit verbreitete war.

Wie richtig die damaligen Anschauungen waren, zeigt sich am schlagendsten in jenen Fällen, da es galt, sich mit den ausserordentlichsten Verhältnissen abzufinden, z. B. namentlich in der Torgauer Schlacht, die ein Unicum war, in der die ganz abnorme Situation aber doch keinen der österreichischen Reitergenerale verwirrt machte. Obwohl es gewiss noch nie vorgekommen war, dass die Treffen eines

Kavallerieflügels mit dem Rücken gegen einander zu stehen gekommen wären, so fand man sich doch sofort auch in dieses Verhältniss und wussten Buckow und O'Donnell mit der gewohnten Präzision zu manövriren. O'Donnell kehrte den 54 Eskadronen Ziethen's ohne Umstände den Rücken und kam Buckow zu Hilfe, sowie es die Umstände erforderten, und hätte ohne Umstände noch einmal die Front verkehrt, wenn es nöthig geworden wäre.

Es waren aber nicht allein die Dispositionen im Grossen fast ausnahmslos sehr gut, man war auch im Detail in jeder Richtung am Platze. Dies zeigt namentlich das Zusammengreifen aller Theile eines grösseren Kavalleriekörpers zur Erreichung des dem Ganzen vorgesteckten Zieles, die kaum zu störende Ordnung der Regimenter, die unglaublich kurze Zeit, in der auseinandergekommene Regimenter ralliirt und sogleich wieder zur Attaque geführt werden konnten, die Energie und Geschicklichkeit, mit der die zunächst stehenden intakten Abtheilungen den geworfenen Regimentern Zeit zur Ralliirung schafften, insbesondere das geworfene erste Treffen, nachdem es durch die Intervalle des zweiten durchgebrochen, sogleich wieder letzteres unterstützte u. s. w.

Die österreichische Kavallerie hat, ihren Traditionen treu, auch im siebenjährigen Kriege nur im Galopp attakirt. Sie kam dadurch gegen die preussische Reiterei nie in Nachtheil, wohl aber dürfte sie dieser Gangart die unvergleichliche Ordnung und die ebenso unvergleichlich schnelle Ralliirung zu verdanken haben. Sie hat eine Verfolgung über das Schlachtfeld hinaus nicht gekannt; doch hat Loudon schon bei Kunersdorf am 12. August 1759 (wie Gneisenau bei Waterloo) — „den letzten Hauch von Mann und Ross“ an die Verfolgung wenden, den geschlagenen Gegner nicht mehr zu Athem kommen lassen wollen. Die russischen Generale wollten Nichts davon wissen. Im Schlachtgetümmel erbaten sie sich Loudon's Rath und befolgten ihn, denn sie merkten, dass Loudon die Situation geistig wohl beherrschte, die ihnen längst über den Kopf gewachsen war; — nach errungenem Siege wollten sie klüger sein.

Die kaiserliche Reiterei besass endlich im siebenjährigen Kriege, wie jene Eugens, volles Verständniss für die Gefechtswirksamkeit der anderen Waffen; sie wusste, wie jene Kavallerie, sehr wohl, wie sie die anderen Waffen zu unterstützen und sich von ihnen unterstützen zu lassen hatte.

Die österreichische Kavallerie war im siebenjährigen Kriege eine ausgezeichnete Waffe, ausgezeichnet in jeder Richtung — es bleibt also nur zu bedauern, dass die gesammte Literatur über den siebenjährigen Krieg

nur die preussische Reiterei zu rühmen weiss, der österreichischen aber in keiner Weise gerecht wird. Ein preisgekröntes, also sehr massgebendes Werk, Denison's Geschichte der Kavallerie, erwähnt zwar der brillanten Attaque, durch die Nádasdy Ziethen's Reiterei bei Leuthen auf die Infanterie zurückwarf, knüpft aber daran die Bemerkung: „Die Oesterreicher scheinen zu dieser Zeit schon etwas von dem Geiste begriffen zu haben, in dem Kavallerie geführt werden muss.“ Was wäre geeigneter, als diese Stelle, zu zeigen, wie irrthümlich die heutigen Anschauungen über die österreichische Kavallerie des 18. Jahrhunderts sind! Lässt sich nicht dasselbe von einer anderen Stelle desselben Werkes sagen (XXI. Kapitel), wonach der preussischen Kavallerie „das vorzügliche Material, ihre ausgezeichnete Ausbildung und das hohe moralische Element, das sie beseelte, auf dem Schlachtfelde fast immer im heissen Kampfe jene Sicherheit des Erfolges verschafft „haben sollen, welche durch den arg vernachlässigten Vorpostendienst oftmals so ernstlich gefährdet erschien!!??“

Was die Marsch- und Manövrirfähigkeit anbelangt, so war die österreichische Kavallerie im siebenjährigen Kriege sehr geeignet, grosse Distanzen in sehr kurzer Zeit zurückzulegen und dabei doch dienstüchtig zu bleiben; Hadik's Husaren haben dies auf dem Zuge nach Berlin genügend erwiesen.

Ihre Leistungen auf diesem Zuge sind als das Maximum dessen anzusehen, was geleistet wurde. Im Allgemeinen gab es, da die Kavallerie immer bald Fühlung mit dem Feinde gewann und sie nicht mehr verlor, ausser bei ganz selbstständigen Unternehmungen, Streifkorps etc., nur selten Gelegenheit, die Kräfte der Pferde allzusehr in Anspruch zu nehmen.

Unpraktikables Terrain gab es für die österreichische Kavallerie im siebenjährigen Kriege nicht leicht. Sie war im Nehmen der Hindernisse sehr praktisch und kühn. Springend, kletternd, schwimmend gelangte sie über alle irgendwie passirbaren Hindernisse.

Das Pferdematerial scheint sehr ausdauernd gewesen zu sein, und wurde, wenn es der Zweck erforderte, auch auf das Aeusserste ausgenützt. Jedenfalls ist die Zahl der Pferde, die an Erschöpfung oder Krankheiten zu Grunde gegangen sind, keineswegs erheblich gewesen. Es ergibt sich dies, wenn man von dem Gesammtverluste, welchen die Reiterei in den einzelnen Feldzugsjahren erlitten hatte, die Verluste in den Hauptschlachten und die im kleinen Kriege wahrscheinlich erlittenen weiteren Verluste abzieht.

Man hatte unverkennbar viel Sinn und Verständniss für Alles, was geschehen und vermieden werden muss, Mann und Pferd kriegstüchtig zu erhalten; doch war es in dieser Richtung bei der „Kavallerie“ noch merklich besser als bei den Husaren bestellt.

Wir müssen leider darauf verzichten, vollständige Biographien der Männer zu geben, deren Talenten die österreichische Kavallerie im siebenjährigen Kriege so glänzende Erfolge verdankt hat.

Wenn man den Entwicklungsgang jedes Einzelnen verfolgt, so zeigt es sich, dass zwar Alle gute, Mehrere ausgezeichnete, Einzelne eminente Begabung besassen, dass aber bei Allen Anlage, Erziehung, viele theoretische Studien, vieles, reifliches Nachdenken, unausgesetzte geistige Gymnastik zusammenwirken mussten, ehe sie die vorzüglichen Reiterführer wurden, als welche sie sich gezeigt haben. Keiner von ihnen war blosser Stallmeister, keiner von ihnen lebte in dem Wahne manches Epigonen, der gute Reiter und Pferdekenner sei darum auch schon ein guter Kavallerie - Offizier — keiner zweifelte an dem Werthe der wissenschaftlichen Bildung. Alle waren selbst in reiferen Jahren noch bestrebt, was sie in der Jugend, meist in Folge misslicher Verhältnisse versäumt hatten, nachzuholen.

Selbst Loudon — der geniale Loudon, hat sich noch als Hauptmann in Bunić, dem Standorte seiner Grenzer-Kompagnie, rastlos militärischen Studien hingegeben, noch als Greis im Parke zu Hadersdorf damit fortgefahren. Als Major hatte er einst eine grosse und gute Landkarte bekommen und legte sich der Länge nach darauf, sie besser zu studiren. Seiner Gattin, der das nicht gefiel, sagte er: „Lass mich ruhig, mein Schatz, wenn ich einst Feldmarschall werde, brauch' ich das.“ Er fühlte schon in jungen Jahren den Beruf zum Feldmarschall — er täuschte sich nicht. Er kannte aber die Wege, die zum Ruhme führen, er ging sie, er ging die Wege des jahrelangen unverdrossenen Studiums, der unermüdlichen Thätigkeit auf allen kriegswissenschaftlichen Gebieten. Auf jedem Spazierritte, auf jeder Reise bestieg er da und dort dominirende Punkte, dachte sich hier seine Armee, drüben seine Feinde. Auf solche Weise, nicht blos im Stalle oder auf der Reitschule gewann er, der doch auch schön zu Pferde sass, im Laufe der Jahre den militärischen Blick, die umfassenden Terrain- und taktischen Kenntnisse, die allein Kavallerie-Attaquen disponiren, wie die von Kunersdorf! Nur auf dem Wege, den er wählte, konnte er dahin gelangen, ein eben noch siegreiches, preussisches

Heer unter Friedrich dem Grossen mit fünf Dragoner-Regimentern aus allen Fugen zu reiten!

Wie Loudon, so haben auch Nádasdy und Hadik wissenschaftliche Bildung genossen. Insbesondere Letzterer hat sich schon frühzeitig mit seltenem Eifer den Wissenschaften ergeben.

Die österreichischen Kavallerie-Generale des siebenjährigen Krieges waren auch sämmtlich sehr achtbare Menschen; ganz besonders gilt dies von Nádasdy, Loudon und Hadik, deren Rechtlichkeit in jeder Richtung, deren Uneigennützigkeit, deren Herzensgüte alle Nachrichten rühmend gedenken. Auch diese Männer haben gezeigt, dass nicht nur Achtung vor dem Wissen und Können, dass auch persönliche Achtung von Dem erworben sein muss, der am Tage der Schlacht seiner Truppe sicher sein will.

Viele jener Reitergenerale haben einen harten Kampf um's Dasein gekämpft, ehe sie sich Bahn brechen konnten. Der Sieger bei Kunersdorf und Landeshut, der berühmte Stürmer von Schweidnitz, hat einst mit anderen Soldaten des Pleskow'schen Regimentes die russische Militärmenage des 18. Jahrhunderts aus einer Schüssel gegessen, als russischer Unteroffizier den Tornister in Eilmärschen vom Rhein bis an den Dnjeper getragen, als verabschiedeter russischer Hauptmann in Berlin sein Brod durch Abschreiben verdient! Per aspera ad astra![1])

Auch Nádasdy und Hadik haben sich lediglich durch eigenes Verdienst emporgeschwungen.

Dass diese Reitergenerale alle persönlich tapfer, kaltblütig und voll Thatendrang waren, braucht kaum besonders erwähnt zu werden. Sollen wir kurz sagen, was diese Männer gross und bedeutend gemacht, zu ihren glänzenden Leistungen befähigt hat, so werden wir sagen: das angeborene Talent, die tüchtige, wissenschaftliche Bildung, die Kälte in ihren Köpfen, das Feuer in ihren Herzen!

Den von diesen Generalen mit der Kavallerie erzielten Erfolgen gegenüber, kann man sich schwer erklären, wie es kam, dass ihre preussischen Gegner noch heute als berühmte Männer nicht nur dem preussischen Heere, sondern jedem Gebildeten bekannt sind, sie selbst in ihrer hohen Bedeutung als Reiterführer niemals nach Verdienst gewürdigt wurden, ja heute fast vergessen sind.

Wir glauben auf Grund der Thatsachen aussprechen zu dürfen, dass Nádasdy, Hadik, Loudon, Buckow und O'Donnell jedenfalls, St. Ignon

[1]) Durch Schwierigkeiten zu den Sternen.

und d'Ayasasa nahebei auf derselben Höhe als Reiterführer standen, wie Seydlitz und Ziethen.

Seydlitz und Ziethen sind bei Kolin von Nádasdy, Hadik und O'Donnell geschlagen worden, Ziethen hat gegen Nádasdy bei Moys und Breslau nichts, bei Leuthen sehr wenig ausgerichtet, bei Hochkirch ist er von Loudon und O'Donnell geschlagen worden. Seydlitz hat bei Kunersdorf gegen Loudon's wenige Dragoner nicht aufkommen können.

Wenn Seydlitz und Ziethen noch heute in Preussen von jedem Soldaten, ja von jedem Knaben gekannt und gefeiert sind, während man in Oesterreich höchstens noch hie und da von Loudon oder von jenem Hadik erzählt, der einmal in Berlin gewesen, Nádasdy, O'Donnell, St. Ignon, Buckow und d'Ayasasa im Allgemeinen längst vergessen sind, so ist damit nur bewiesen, dass man es in Oesterreich weit weniger als in Preussen verstanden hat, das Verdienst zu krönen, tüchtige Leistungen der Vergangenheit zur Aneiferung der lebenden Generationen zu verwerthen.

Hadik, Loudon, Nádasdy, O'Donnell etc. sind sicherlich nicht minder werth, im Gedächtnisse jedes österreichischen Soldaten, ja jedes Oesterreichers fortzuleben, wie Seydlitz und Ziethen im Gedächtnisse jedes Preussen.

Das Endurtheil über die österreichische Kavallerie im siebenjährigen Kriege kann nur dahin lauten, dass sie in allen Unternehmungen des kleinen Krieges eine Unternehmungslust, eine Findigkeit und ein Geschick gezeigt hat, die schwerlich ihres Gleichen finden, dass sie an allen Siegen den rühmlichsten Antheil hatte, sie zumeist sogar entschieden, auch in jenen Schlachten, deren Ausgang kein für die österreichischen Waffen glücklicher war, ihre Theilaufgaben in rühmlicher Weise gelöst, was an ihr lag, gethan hat, die Niederlage und ihre Folgen abzuschwächen.

Sie hat bei Lobositz die preussische Reiterei geschlagen, den herrlichen Sieg bei Kolin recht eigentlich entschieden, den rühmlichsten Antheil an dem Erfolge gehabt, den Nádasdy bei Moys erstritt, sie hat bei Breslau Ziethen's Schwadronen im Zaume gehalten, bei Leuthen rühmlich gegen dieselben Schwadronen gefochten, sie hat sich bei Hochkirch mit Ruhm bedeckt, bei Kunersdorf unvergänglichen Lorbeer errungen, sie hauptsächlich hat Fink bei Maxen und Fouqué bei Landeshut zur Kapitulation gezwungen, — sie hauptsächlich hat den grossen König bei Torgau geschlagen.

Solchen Leistungen gegenüber ist schwer erklärlich, wie die österreichische Kavallerie, die doch im siebenjährigen Kriege unbestreitbarermassen die preussische in der grossen Mehrzahl der Fälle überwunden

hat, durch diesen Krieg bei weitem nicht zu dem Ansehen gelangt ist, wie die preussische; dennoch ist es so. Freilich wurden die Schlachten, welche in erster Linie den Ruhm der königlich preussischen Kavallerie begründet haben, die von Rossbach 1757 und die von Zorndorf 1758 nicht gegen österreichische, sondern gegen französische und russische Heere gewonnen.

Wir glauben an der Hand der in den vorhergehenden Blättern geschilderten Thatsachen umsomehr aussprechen zu dürfen, dass die österreichische Kavallerie der preussischen im siebenjährigen Kriege wenigstens völlig ebenbürtig war, als auch nicht eine der wichtigeren Daten unserer Darstellung von jener des königlich preussischen Werkes wesentlich abweicht.

Zum Schlusse seien noch einige besondere Merkmale des trefflichen Geistes erwähnt, der im siebenjährigen Kriege das österreichische Heer beseelte.

Es waren dies vor Allem grenzenlose Bescheidenheit und volle Achtung, unverhohlene Achtung eines Jeden, der sie verdiente, Freund oder Feind.

So wie keiner der kommandirenden Generale selbst in Berichten über erfochtene Siege jemals die eigenen Leistungen hervorkehrt, immer nur seine Anordnungen und den thatsächlichen Erfolg schildert, wohl aber den Verdiensten der Untergebenen stets das gebührende Lob spricht, so hat sich auch sonst Niemand mit seinen Verdiensten hervorgedrängt. Belohnungen und Auszeichnungen, selbst belobende Anerkennungen wurden sehr sparsam und nur solchen Leistungen gewährt, die merklich über das Alltägliche hervorragten. Derlei zu leisten, war bei der Tüchtigkeit der Meisten gar schwer.

Alle Meinungsäusserungen über den Gegner waren vom Geiste der strengsten Gerechtigkeit und freilich wohl verdienten Achtung getragen; nicht einmal die ironischen Bemerkungen, in welchen sich König Friedrich über die österreichischen Generale und Truppen oft gefiel, sind in gleicher Weise erwiedert worden. Man schätzte den Gegner, ohne ihn zu fürchten. Der unvergessliche Josef, der grossen Mutter grosser Sohn, hat gewiss nicht nur die eigenen, er hat die Gefühle seines ganzen Heeres zum Ausdrucke gebracht, als er während einer Revue nächst Prag, an der Stelle, wo Schwerin gefallen war, durch 6 Grenadier-Bataillone und

ihre Artillerie drei Ehrensalven geben liess und nach jeder derselben das Haupt entblösste.

Eine der Hauptursachen des trefflichen Geistes, der das Heer beseelte, war die rücksichtslose Strenge, mit der man Fehler gegen die Disciplin bestrafte, beispielsweise Jedem der im Gefechte irgendwie Unordnung oder Muthlosigkeit erzeugte, ohne Umstände vor den Kopf schoss oder den Degen durch den Leib stiess, — anderseits der humane Geist, der im Sinne des Reglements stets gegen Untergebene waltete, die ihre Pflicht thaten. — Was wäre aber auch geeigneter, humane Behandlung des Mannes durchzusetzen, richtige Einwirkung auf die Untergebenen und durch diese wahren Soldatengeist zu erzeugen, als die Bemerkung des Theresianischen Reglements: es gereiche den Offizieren selbst zur Schande, den Soldaten roh zu behandeln, „der doch zugleich für ihre Ehre mitfechten muss und wegen welchen sie ihre Charge besitzen.“

Die Periode des siebenjährigen Krieges hat viele tüchtige Reitergenerale, aber keine einzelne Persönlichkeit aufzuweisen, die wie Prinz Eugen von Savoyen in Bezug auf Verwendung der Reiterei bahnbrechend genannt werden könnte. Nádasdy und Loudon waren nur Schüler des grossen Meisters, freilich Schüler, die es dem Meister gleich thaten.

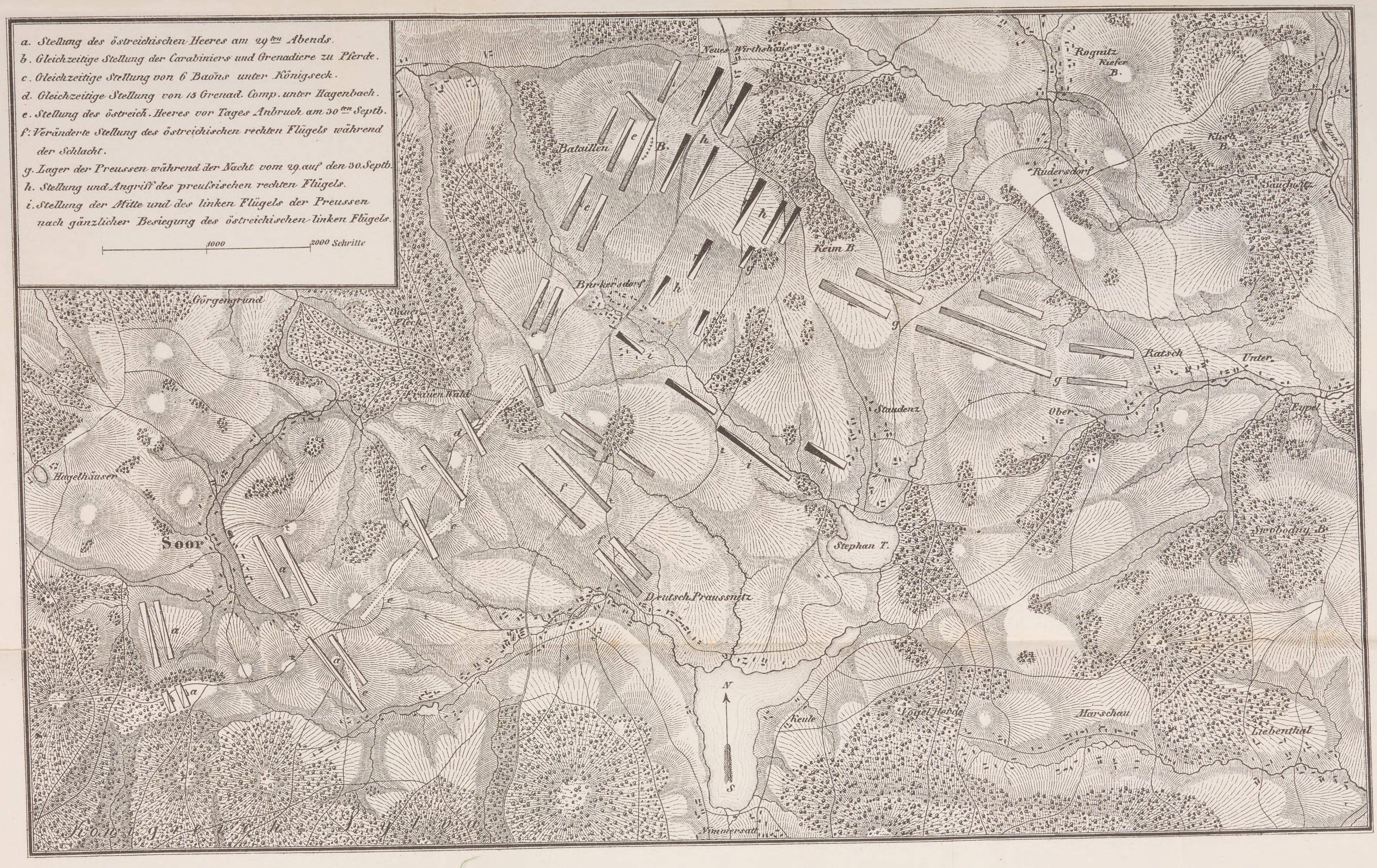
Sie waren seine besten Schüler; welcher von Beiden der bessere war, das wagen wir nicht zu entscheiden.

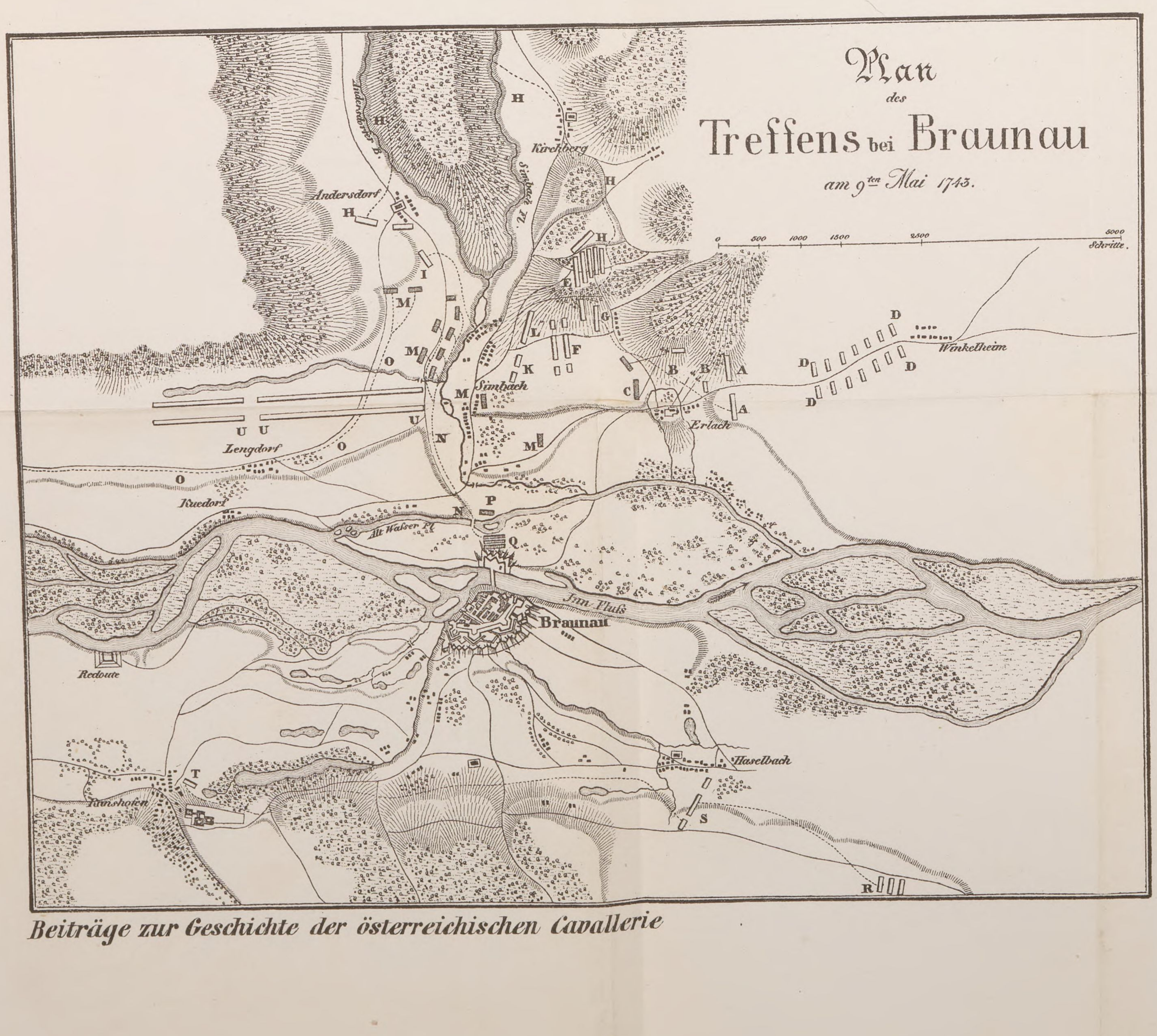
Die königlich preussische Kavallerie ist seit den Kriegen gegen das erste französische Kaiserreich bemüht, wieder auf den „fredericianischen“ Standpunkt zurückzukommen. Sie hält — gewiss mit gutem Grunde — die Zeit des grossen Königs für die ihres höchsten Glanzes.

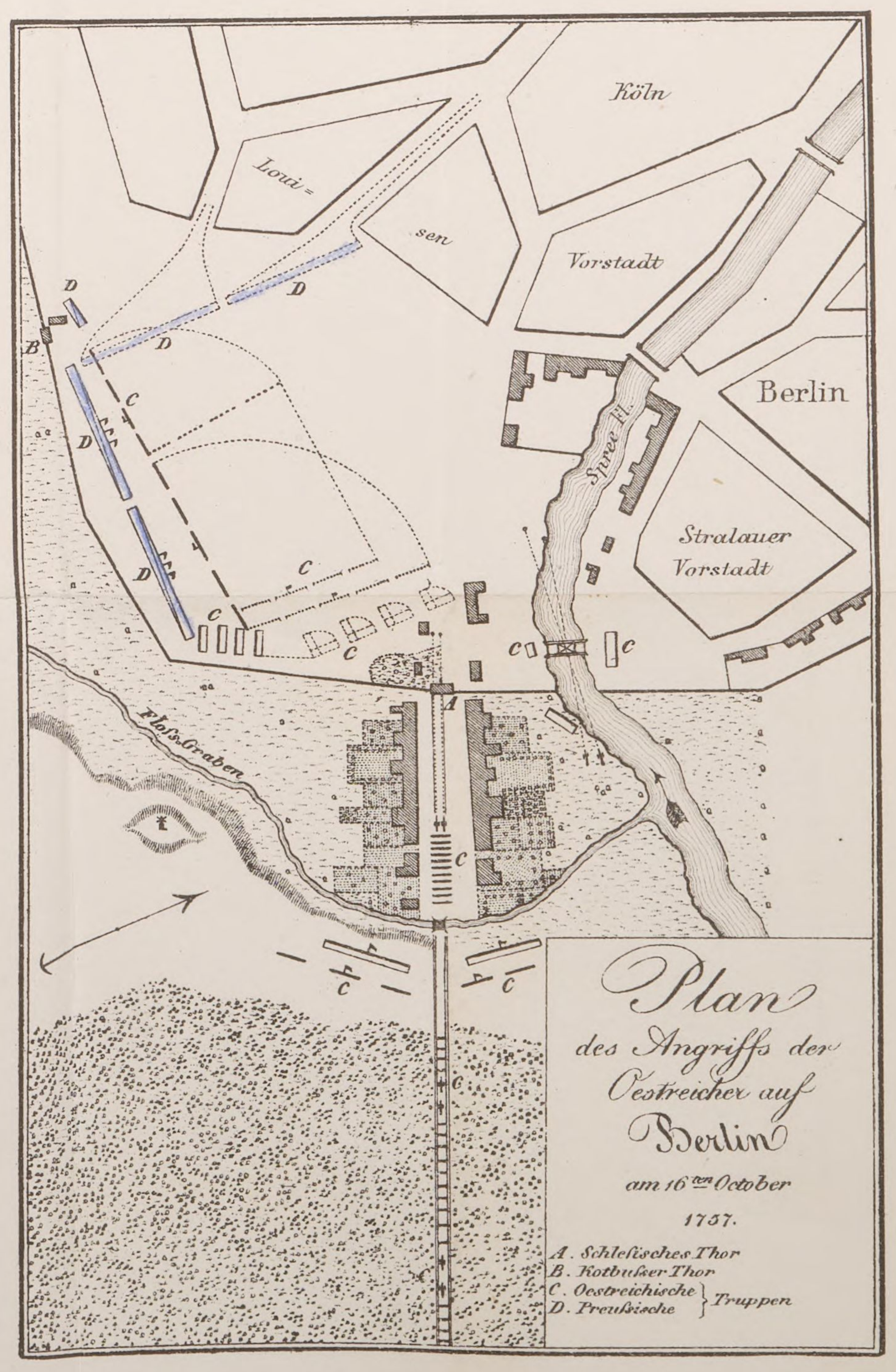
Die österreichische Kavallerie hat die Kavallerie des grossen Friedrich oft geschlagen, namentlich dann, wenn Loudon und Nádasdy führten, — die österreichische Reiterei von heute denke, fühle und handle im Geiste der Sieger von Kolin und Kunersdorf; so werden die Blätter der Geschichte sie einst nicht minder rühmen, wie die Kavallerie, die unter Loudon und Nádasdy gesiegt hat!

Bayerische Staatsbibliothek München

Plan der Schlacht bei Soor den 30. Septemb. 1745. **Tafel VII.**







Karte zu den Feldzügen 1744 und 1758 in Böhmen und Mähren.

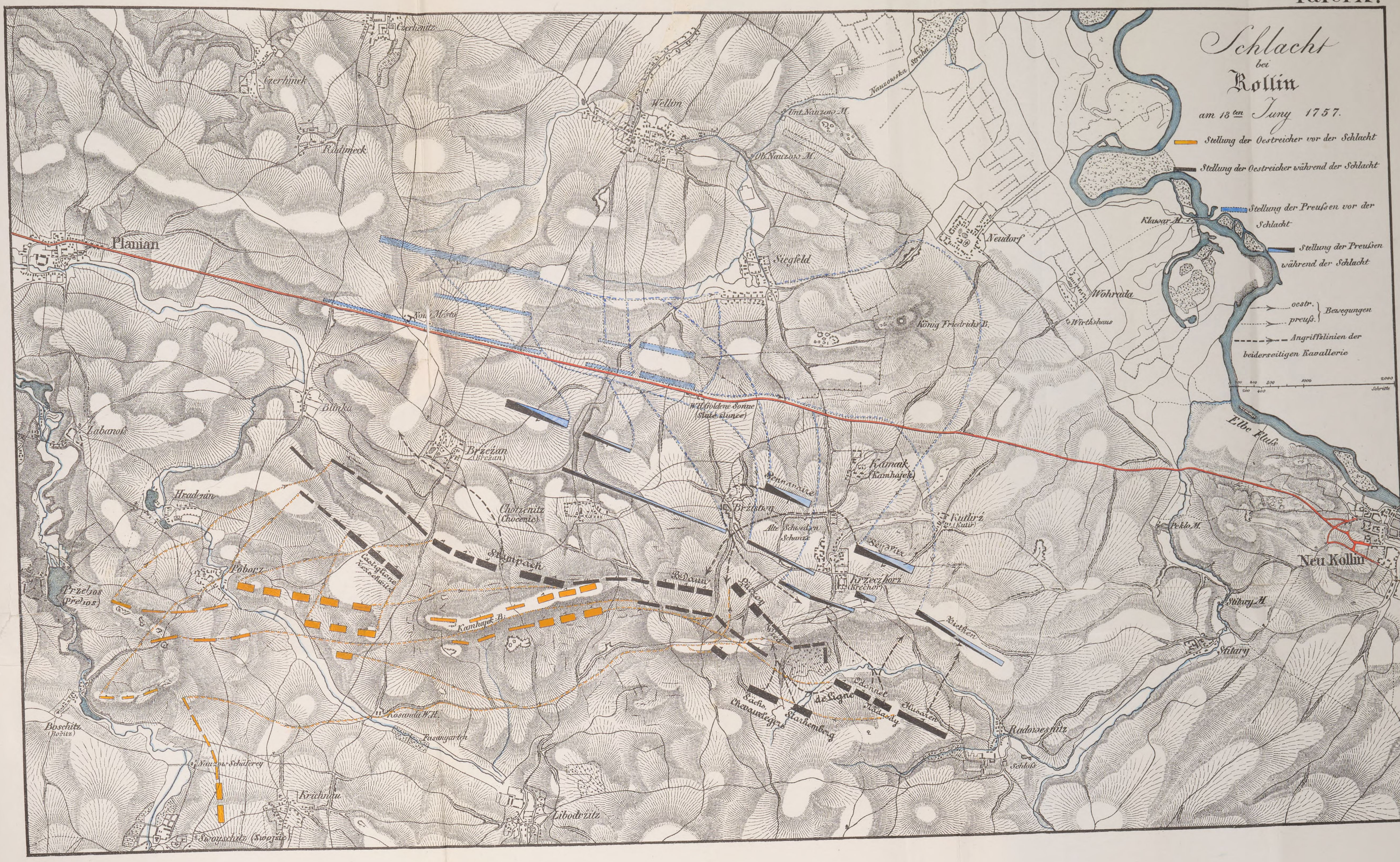
Tafel VIII.



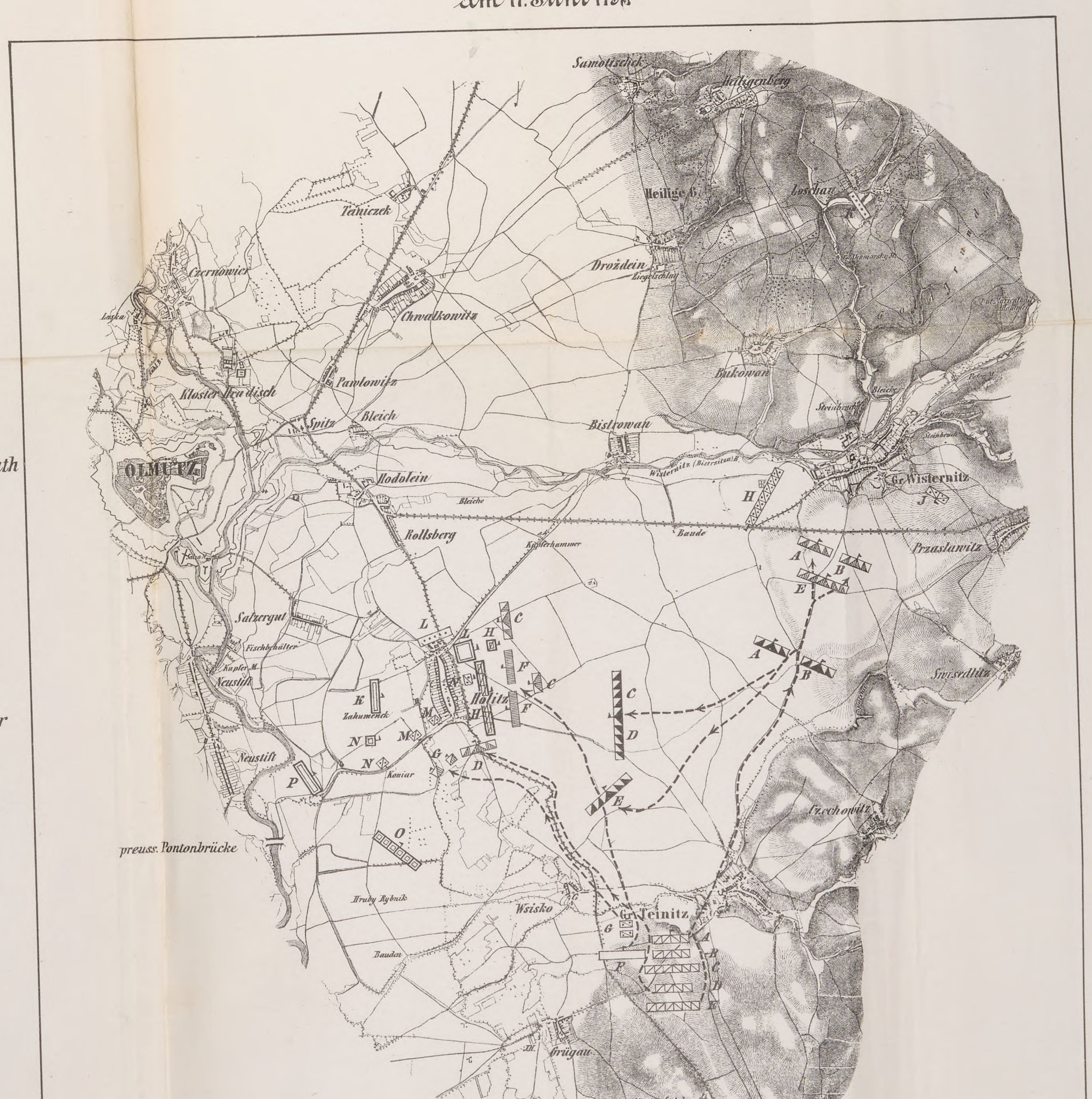


Plan der Schlacht
bei
PIACENZA
am 16 Juni 1746.
PO FLUSS
PO MORTO
PIACENZA
Porta Borghetto
Porta S. Antonio
Porta S. Lazzaro
Porta Raimondo
Citadelle
S. Antonio
S. Lazzaro
Strada di Cremona
Strada di Parma
Mose
Montale
Slavonier
Desoffy
Savoyen
Portugall
Schmerzing
Ducker
Galnea
Monte Gucco
Spandarina
Risiuto commune
Galliana
Quartazzola
Mühle
Trips
Bartelotti
Warasdiner
St. Franca
Balayra
Holly
Bobko
Kohary
Berlichingen
10 Comp. Grenad.
Mucinasco di Sotto
Mucinasco di Sopra
S. Bonigo
Canal Bonigo
Osteria
Pittolo
Gossolengo
Partidore
Larnage
Mirepoix
Österreichische:
Infanterie
Cavallerie
a Lagerstellungen
e Angriffs
f 2.
feindliche
b.c Lagerstellungen
d Angriffs
g 2.
h 3
Mafsstab
100 200 300 400 500 1000 Schritte
100 200 300 400 500 Klftr.

Tafel X.



Gefecht bei Holitz
am 17. Juni 1758



H. preuss. Dragoner Rgt. Baireuth
J. Puttkammer Husaren
K. preuss. Grenadier Baon.
L. " Freibataillon Rapin
M. " Baireuth Dragoner
N. " Puttkammer Husaren
O. " Württemberg Dragoner
P. " Jnfanterie-2. Baons.
1. Stellung der Preussen
2. " " "

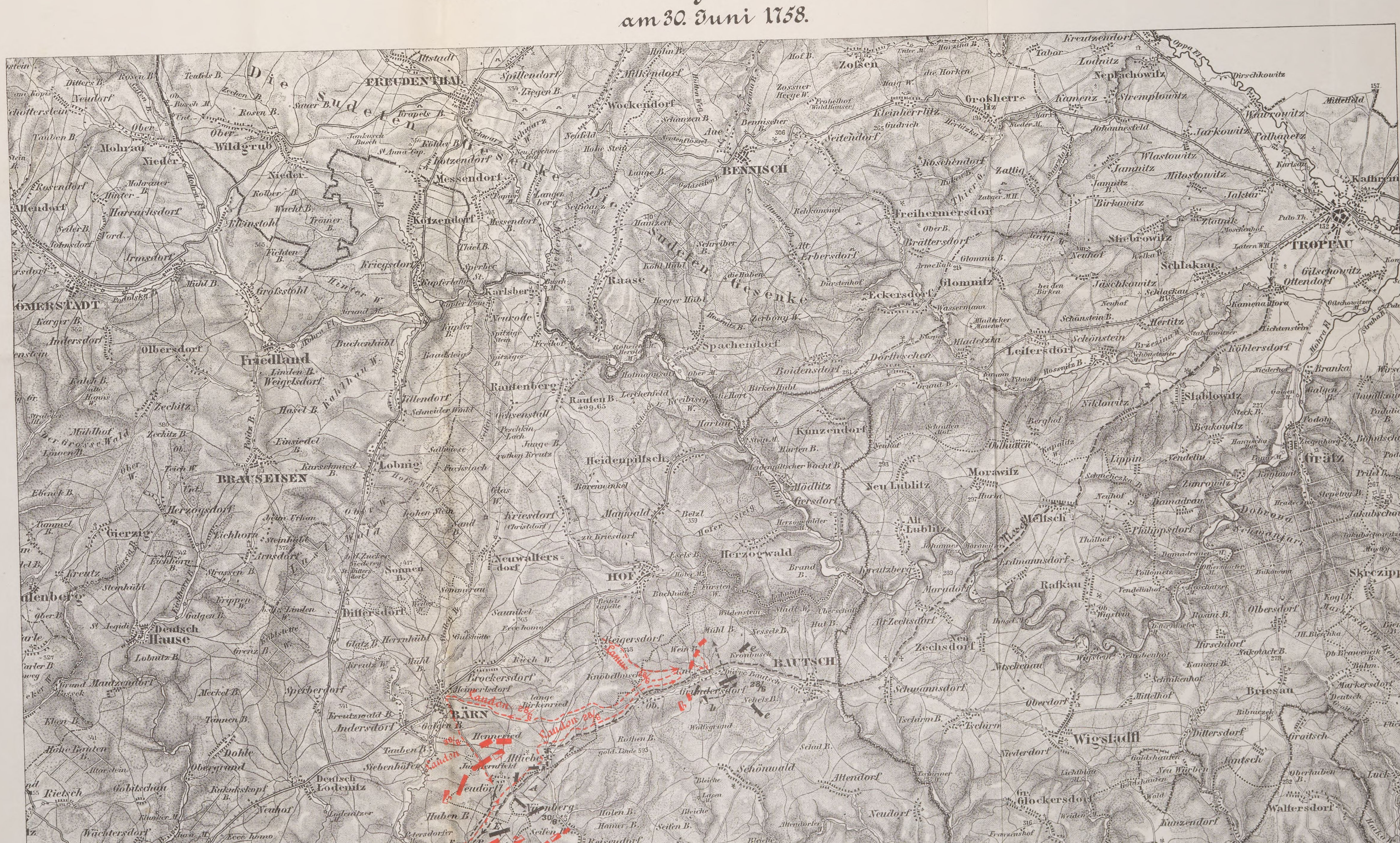
A. Desewffy Husaren
B. Uhlanenpulk Rudnicky
C. Württemberg-Dragoner
D. sächsisch. Chevauxlegers Prinz Carl
E. Löwenstein Dragoner
F. Liccaner-Gränzer
G. Desewffy Husaren
1. Stellung der Östreicher
2. " " "
3. " " "

Massab 2000 Schritte

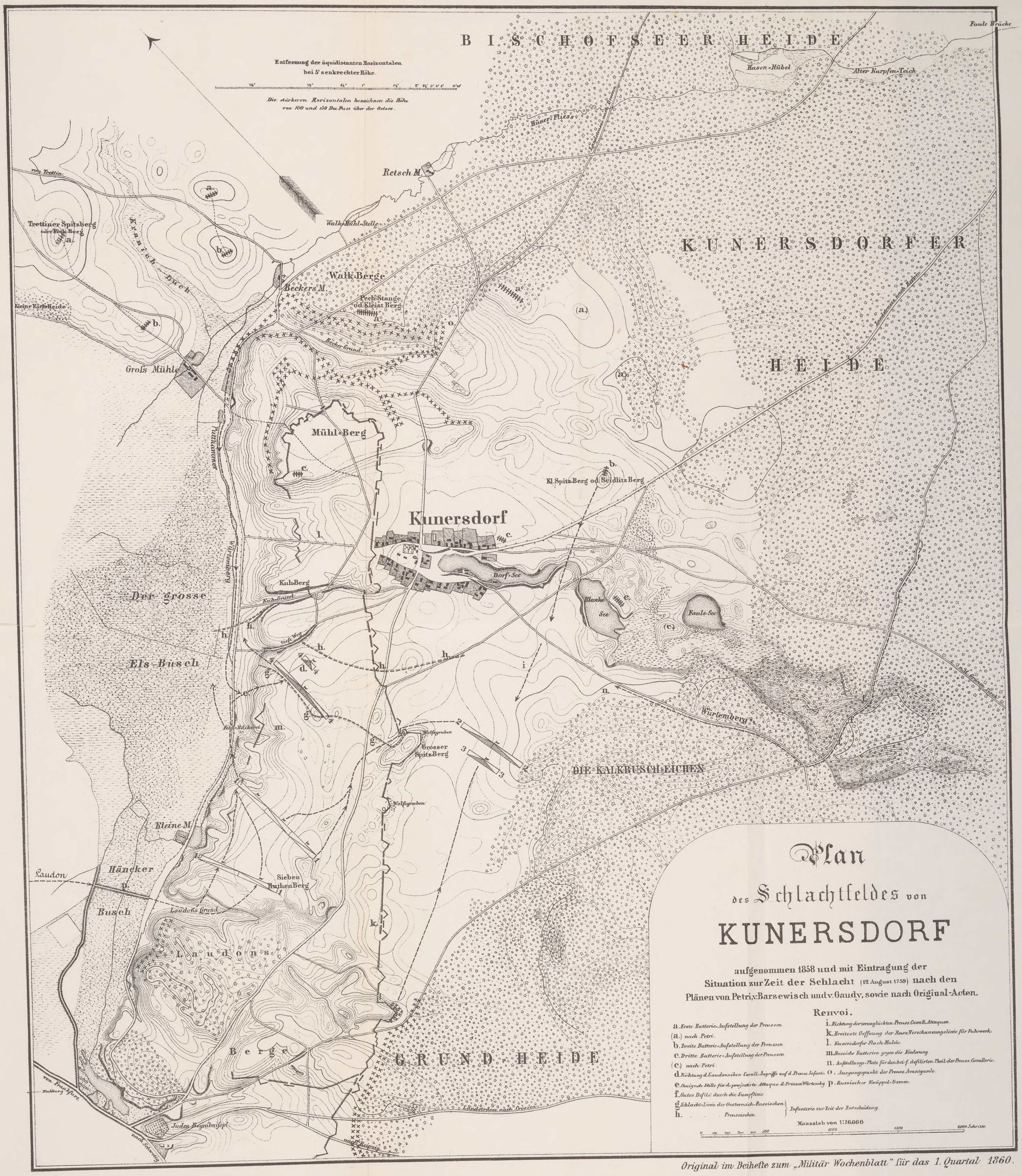
Plan der Schlacht bei Hochkirch (am 14ten October 1758)



Karte zum Überfall bei Domstadtl
am 30. Juni 1758.

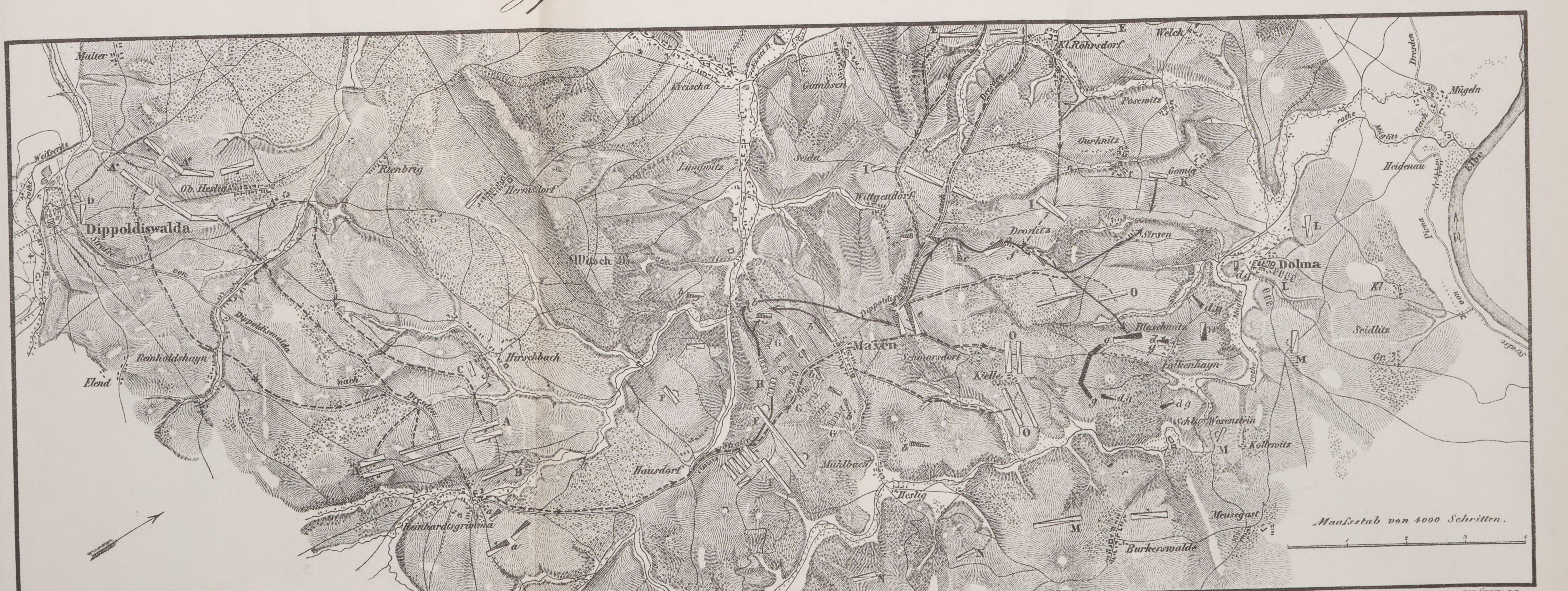


Bayerische
Staatsbibliothek
München



Original im Beihefte zum „Militär Wochenblatt" für das 1. Quartal 1860.

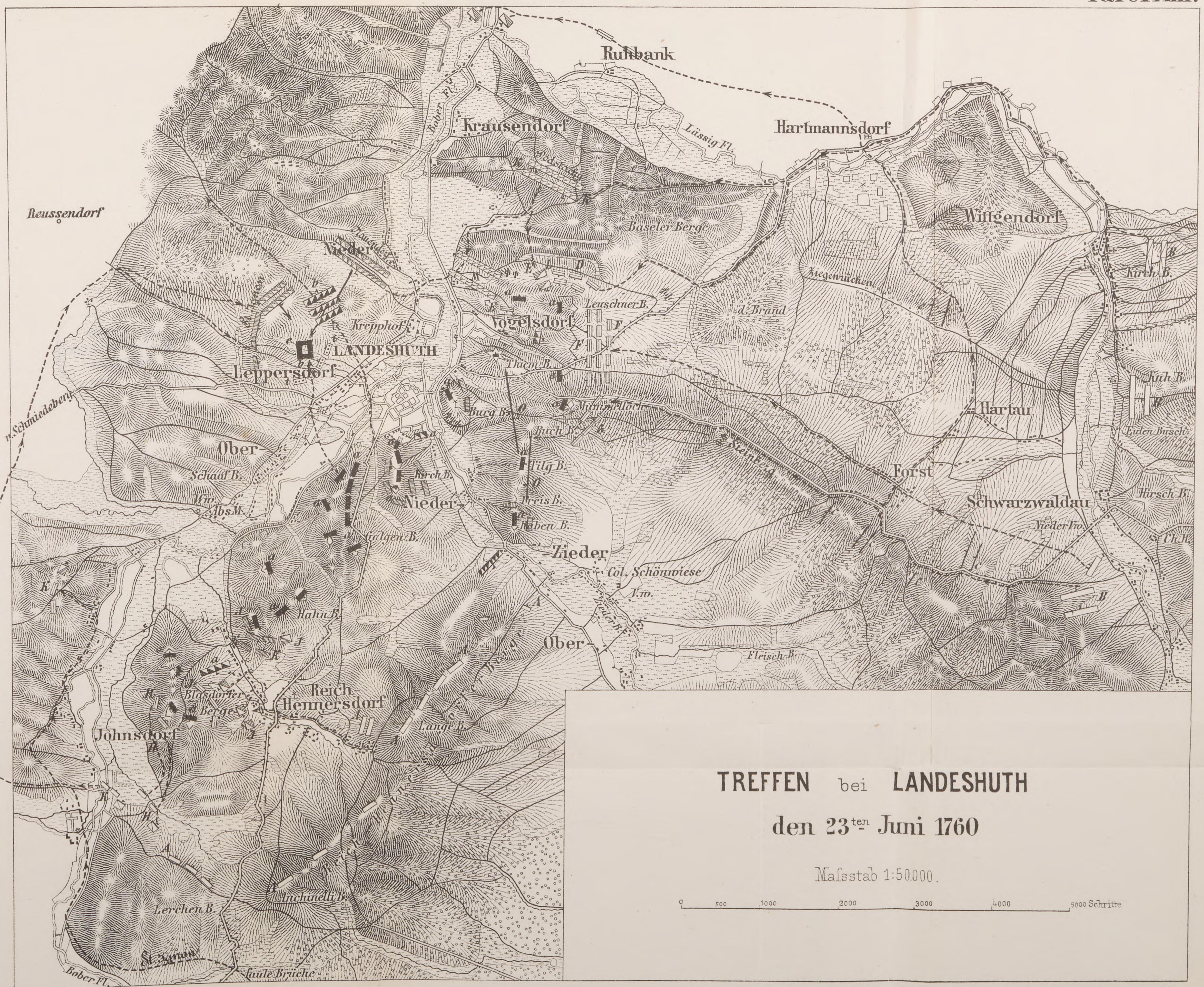
Plan des Treffens bei Maxen. am 20sten und 21sten November 1759.



Österreicher		Preussen	
A,A',B,C,E,G und O Stellungen O'Donnell's	E, J und O Stellungen Brentanos	a Stellung Plathen's	d Stellung Wunsch's
D Stellung Seckendorf's	E,L, M und N „ „ der Reichsarmee	b „ Fink's	e und f „ der schweren Kavallerie
		c „ Lindstädt's	g „ in welcher die Preussen kapitulirten

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tafel XIII.



TREFFEN bei LANDESHUTH

den 23ten Juni 1760

Massstab 1:50000.

0 500 1000 2000 3000 4000 5000 Schritte

Österreicher
A. B. Lagerstellungen
1. Hauptangriffe
folgende Angriffe
letzter Angriff
Preussen
a 1. Stellung Fouqué's
„ b 2. „ „ „

mit Benützung des Gefechtsplanes „Geschichte des 7 jähr. Krieges" 4. Band. Berlin 1834

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Karten-Skizzen

Tafel XIV.

Zur Schlacht bei Lobositz am 1. Oct. 1756.



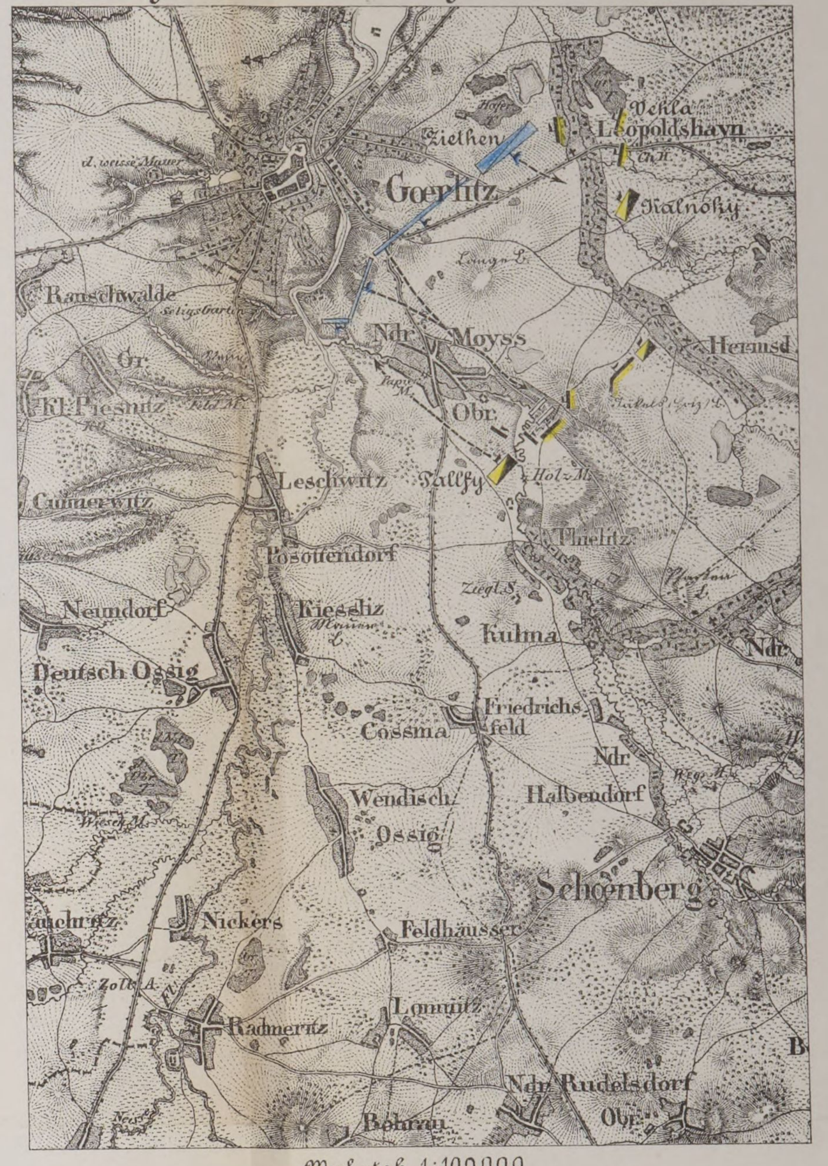
Maßstab 1:50000

Zur Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757.



Maßstab 1:200000

Zum Gefechte bei Moys am 7. Sept. 1757.



Maßstab 1:100000

Zu den Schlachten bei Breslau und Leuthen 1757.



Maßstab 1:100000

Zur Schlacht bei Liegnitz am 15. August 1760.



Maßstab 1:100000

Zum Gefecht bei Greiffenberg und Schosdorf am 26. März 1759.



Maßstab 1:100000

österreichische } Truppen
preußische

Zu den Gefechten bei Schweidnitz und Reichenbach 1762.



Maßstab 1:200000

Zur Schlacht bei Freiberg am 29. Oct. 1762.



Maßstab 1:157200

Mit Benützung der alten preuß. Generalstabs und der Raymann'schen Karten.

Beiträge zur Geschichte der österreichischen Kavallerie.

Bayerische Staatsbibliothek München

RAL - RG 495
W. Parsch
Buchbinderei
Peiting/München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mühlwerth-Gärtner, Friedrich,

Beiträge zur Geschichte der österreichischen Kavallerie die ö
sterreichische Kavallerie in Feldzügen des XVIII. Jahrhunderts und in
jenen der neuesten Zeit (1859 u. 1866)
Bd.: 2

1881

40.6744-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11533682-1